Med. g. 209-1

<366220549600012

S

<366220549600012

Bayer. Staatsbibliothek

Jl 2 724 1

Méd. gen. 209.

Medicina. Lexica. 34.

Medicinisches
Hand-Lexikon,
worinn
alle Krankheiten,
die verschiedenen, und jeder Krankheit insbesondere eigenthümlichen
Kennzeichen,
die sichersten Vorbauungs- und wirksamsten
Heilungsmittel
wider dieselbe,
sammt einem vollständigen Unterrichte,
um im Nothfalle sein eigener Arzt seyn
zu können,
auf eine jedermann faßliche Art vorgetragen werden.
Alles
aus den Werken der berühmtesten Aerzte
gesammelt,
und mit einer Menge specifischer Arzeneyen wider viele Krankheiten versehen.

Erster Band,
A — L.

Nach der vierten französischen Auflage übersetzt.

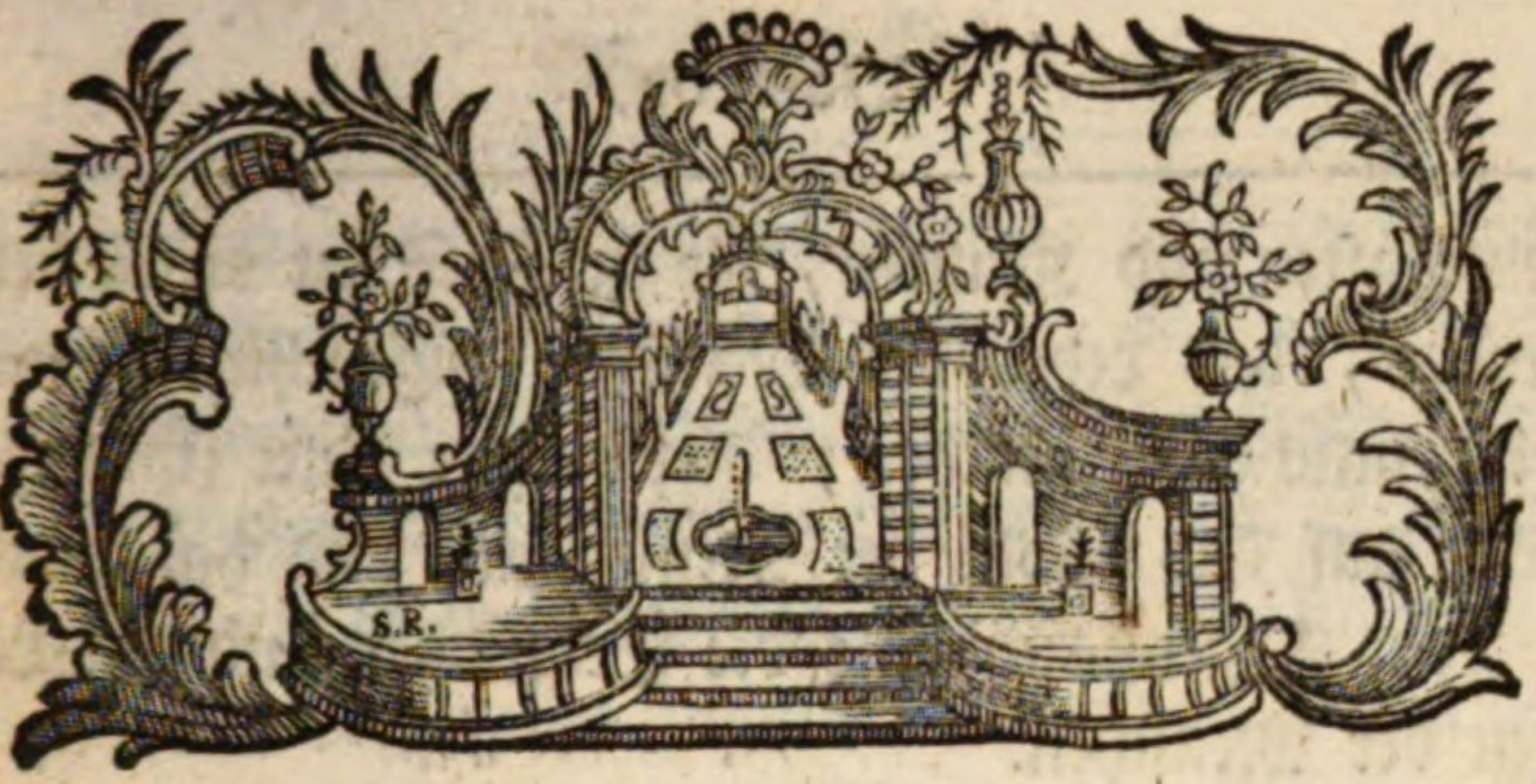
Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1782.

Die wahre Menschenliebe weis, daß sie aus Mangel der Einsicht schaden kann, und diese Furcht machet sie unentschlossen; allein sie ergreift jedes neue Licht, das ihre Handlungen leiten kann.

Tissots Anleitung für das Landvolk.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS



Vorrede der Verfasser.

Die Zahl der Wörterbücher wächst von Tag zu Tag mehr an. Der Beyfall, mit welchem das Publikum sie aufnimmt, beweißt genug ihren Werth. Die alphabetische Ordnung der Materien, die man abhandelt, verschaffet handgreifliche Vortheile, und der Weg zu den Wissenschaften wird dadurch viel leichter gebahnet.

So groß aber der Nutzen, den man bisher aus derley Werken, mit welchem die gelehrte Welt bereichet worden, gezogen hat, immer gewesen seyn mag, getrauen wir uns doch zu behaupten, daß keines von reellern und allgemeinern Vortheilen ist, als dasjenige, das wir gegenwärtig durch den Druck bekannt machen. Andere Werke handeln von allerley Wis-

senschaften und Künsten, die in der That vieles beytragen, das Leben des Menschen angenehmer, und bequemlicher zu machen; dieses aber zielet schnurgerade auf das Wohl der Menschheit, und hat keinen andern Gegenstand, als die Gesundheit und das Leben der Menschen.

Unsere Absicht ist nicht gewesen, aus allen Werken, die vor uns geschrieben worden, eine ungeheure Menge zusammenzustoppeln, dicke Folianten zu schreiben, und sie mit unnützen, oder zu unserem Vorhaben nicht gehörigen Dingen zu beschweren; diesen Fehler, den man vielleicht den meisten Verfassern der Wörterbücher vorwerfen kann, haben wir sorgfältig vermieden. Wir haben die ganze praktische Arzeneywissenschaft, die bisher in einer sehr großen Anzahl Bücher zerstreuet anzutreffen war, in zween bequeme Octavbände eingeschränket.

Die Mühe, die wir uns gegeben haben, einen so weitschichtigen Gegenstand ins Kurze zu fassen, ist für das Publikum von sehr großem Nutzen; indem es dasselbe in Stand setzet, mit wenigen Kosten aus einer einzigen Quelle alle Reichthümer zu schöpfen, die allenthalben verbreitet waren, und die sich niemand anzuschaffen vermochte.

Aber eine noch wichtigere Absicht war unsre Triebfeder; nämlich die verschiedenen Gegenstände,

die wir abzuhandeln gesinnet waren, auf eine so klare und deutliche Art vorzutragen, daß uns jeder verständige und aufmerksame Mensch verstehen, und einen Nutzen daraus ziehen könnte. Die Arzeneykunst, diese so weitschichtige, so tiefe Wissenschaft, ist vor den Augen des Publikums allzeit zu dunkel gewesen. Hätte man einem Theile ihrer Geheimnisse den Schleyer abgenommen, so würden vielleicht ihre Wunderdinge weniger in Zweifel gezogen seyn worden. Wir glauben also, der Menschheit sowohl, als den Aerzten einen Dienst geleistet zu haben; jener zwar, weil wir das Bild ihrer Schwachheiten richtig und getreu entworfen, und ihr die tauglichsten Mittel zu Bestreitung ihrer Uebel in die Hände gegeben haben; diesen aber, weil wir die Wolken, mit denen man ihre Wissenschaft verhüllete, zerstreuet, den Nutzen, der uns von ihren Geistsfähigkeiten zufließt, ins Licht gesetzet, und den Menschen die Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Kunst gewiesen haben.

Das Werk, das wir gegenwärtig dem Publikum darbiethen, ist keineswegs eine Geburt der Einbildungskraft, sondern eine Frucht der Beobachtungen der Aerzte aller Zeiten. Wir sind den richtigsten Beschreibungen, welche uns alle medicinische Schriftsteller von den Krankheiten, und der Kraft der bewährtesten Hilfsmittel gemacht haben, nachgegangen. Die Gelegenheit, die wir gehabt haben, seit langer Zeit in Spitälern und bey der Armee Kranke

zu sehen, und zu behandeln, hat uns eine ganze Sammlung von Beobachtungen verschaffet, die wir allzeit mit Nutzen gebrauchet haben, so oft wir Gelegenheit hatten, es zu thun. Wir ließen keine einzige Arzeneyformel diesem Werke beydrucken, die nicht entweder von uns selbst, oder von andern bewährten Schriftstellern versuchet worden ist; und wir hielten es für eine Pflicht, von dieser Regel niemals abzuweichen, wegen Sicherheit des Publikums, die man, wenn es um das Leben zu thun ist, niemals genug festsetzen kann.

Wir waren zuweilen genöthiget, aus alten und neuen Büchern etwas zu borgen, die fast in der nämlichen Absicht, wie das unsrige, geschrieben worden. So oft wir uns aber bey selben Raths erholten, versuchten wir die Arzeneyen, die sie vorschreiben, an unsern Kranken; und nur erst nach angestellten Beobachtungen entschlossen wir uns, sie anzunehmen, oder zu verwerfen.

Obwohl alle Werke von dieser Art, die bisher erschienen sind, von dem Publikum mit vielem Beyfalle aufgenommen wurden; scheinen sie uns doch in einem oder anderem Stücke mangelhaft zu seyn, und ihren Zweck nicht vollkommen erreichet zu haben. Die einen sind voll von allen erdenklichen Recepten und Arzeneyen, deren Menge den Leser ungewiß und verwirret machet; und es geschieht öfters, daß, nach-

dem

dem man sich lange hin und her bedenket hat, man gerade jene Mittel wähle, die am wenigsten Wirkung thun. Diese bösen Folgen zu vermeiden, haben wir uns auch in den schwersten Fällen nur auf eine, oder zwo Arzeneyformeln eingeschränket. Andere Werke hingegen biethen eine sehr gute Auswahl der Arzeneyen dar, aber sie geben keine vorläufige Kenntniß der Krankheiten, oder sie beschreiben sie so kurz, daß man darnach so viel davon weis, als zuvor.

Nicht weniger nachtheilig ist die Verwirrung, in welcher diejenigen sich befinden, die in derley Büchern Hilfsmittel wider ihre Krankheiten suchen. Sie wissen nicht recht, ob sie ganz in jenen Umständen seyn, wo ihnen diese oder jene Arzeney tauglich seyn könnte; sie wagen sich, selbe ungeschickter Weise zu brauchen, und setzen sich augenscheinlicher Gefahr aus. Wir haben in jedem Artikel alle Fälle erkläret, in denen man sich befinden kann, die verschiedenen, zu einer Krankheit schlagende Nebenzufälle, die man verspüren kann, die verschiedenen Abwandelungen, die das Alter, Geschlecht, und Temperament mit sich bringen; so daß, wenn man nur auf die Bedingnisse, die wir angeführet, wohl Acht giebt, man niemals Gefahr laufen, und bey einem mittelmäßigen Verstande im Stande seyn wird, in den meisten Krankheiten sich selbst zu helfen.

Das Aderlassen, z. E. und das Purgieren, die gleichsam die Vorläufer aller andern Arzeneyen

sind, und bey der Kur der Krankheiten sehr stark gebrauchet werden, haben ihre besondern Artikel, in denen wir ihren Nutzen sowohl, als ihren Nachtheil zeigen, die sie in Gesundheit und Krankheit, in Rücksicht auf verschiedene Alter, Geschlechte und Temperamente bringen können. Niemand also soll eine Aderläße, oder Purgation vornehmen, bevor er sich nicht in diesen Artikeln Raths erholet hat; denn er wird alle Erläuterung darinn finden, die ihm immer nöthig ist.

Es giebt noch andere Mittel, die in Ausübung der Arzeneykunst sehr gebräuchlich sind, und aus denen man täglich die größten Vortheile zieht. Dergleichen sind die **Brechmittel**, das **Opium**, die **Fieberrinde**, und das **Queckſilber**. Diese vier vortreffliche Mittel machen vier besondere Artikel aus, die ein jeder zu Rathe ziehen soll. Man wird darinn wichtige Bedenken finden, ohne die man sich der Gefahr aussetzen könnte, diese Mittel mit Schaden zu gebrauchen, oder wenigstens nicht allen den Nutzen daraus zu ziehen, den man vernünftiger Weise davon erwarten könnte.

Die **Lebensordnung**, oder Diät, welche die Grundveste bey der Kur aller Krankheiten ist, haben wir gleichfalls in einem besondern Artikel zur Betrachtung vorgeleget. Nebst den angezeigten Arzeneyen muß man auch diesen zu Rathe ziehen; ohne diese Vorsicht würde alle angewandte Mühe umsonst, und

die Mittel nicht nur nicht heilsam, sondern vielmehr schädlich seyn.

Die Kenntniß des **Temperamentes** ist die erste Pflicht des Arztes, und niemand soll es wagen, eine Arzeney zu nehmen, ohne im Stande zu seyn, die Natur des seinigen wohl zu unterscheiden. Wir haben daher in einem besondern Artikel von Temperamenten alle Merkmaale angezeiget, an denen man ihre Verschiedenheit erkennen kann, wie auch die Mittel, welche für jedes derselben nützlich oder schädlich seyn können, und die genaue Lebensordnung, die sich für sie schicket. Dieser Artikel ist einer der wichtigsten in diesem ganzen Wörterbuche, auf den man die sorgfältigste Aufmerksamkeit heften muß.

Purganzen, Pflaster, Salben, Klystiere, Tisanen haben alle ihre besondern Artikel, die man nachschlagen kann, wenn wir ihren Gebrauch anrathen; obwohlen wir zum öftern dem Leser die Mühe ersparen, und sie meistens bey den Krankheiten selbst, wo es nöthig ist, vorschreiben.

Um diesem, wiewohl sehr kurz gefaßten Werke alle mögliche Vollständigkeit zu geben, haben wir den medicinischen Wörtern auch einige von der Wundarzneykunst eingeschaltet, damit man überhaupt Hilfe wider alle, auch jene Zufälle finden könnte, deren Besorgung sonst eigentlich den Wundärzten überlassen werden sollte.

In dieser Absicht haben wir auch die Krankheiten der Gelehrten, der alten Leute, Kinder, schwangern Frauen, Wöchnerinnen, Mädchen, Handwerker und Künstler in besondern Artikeln abgehandelt; gleichfalls haben wir die Krankheiten des Geblütes, der Lympha, der Milch, der Haut ꝛc. beschrieben; und wir hoffen hiedurch, daß nicht nur der Bürger in der Stadt, und der Bauer auf dem Lande, sondern auch die Aerzte und Wundärzte selbst einigen Nutzen und Unterricht aus diesem Werke werden schöpfen können. Wir werden uns glückselig schätzen, wenn diese unsere Arbeit, die wir blos zum Besten der menschlichen Gesellschaft auf uns genommen haben, von dem Publikum mit Beyfalle aufgenommen werden wird, und wir dessen Wohlgewogenheit verdienen mögen.

Erin-

Erinnerung
des Verlegers der vierten französischen Ausgabe.

Die öfteren, in einer sehr kurzen Zeit erschienenen Auflagen dieses medicinischen Lexikons, beweisen dessen Werth und Nutzbarkeit zur Genüge. Wir haben uns stets nach allen Kräften bestrebet, dieses Werk immer mehr des Zutrauens des Publikums würdig zu machen. Bey jeder neuen Auflage haben wir die geschicktesten Aerzte zu Rathe gezogen, und ihre Erinnerungen und Vorschläge uns zu Nutzen gemacht. Unsere Absicht war stets diese gewesen, dieses Buch zu einer solchen Vollständigkeit zu bringen, daß es die Stelle aller jener medicinischen Werke vertreten könne, die so geschrieben worden sind, daß sie jedermann, auch der gemeine Mann, lesen und gebrauchen könnte. Wir nehmen hievon sogar die Werke des Herrn Tissots nicht aus, z. E. seine Anleitung für das Landvolk, von der Gesundheit der Gelehrten, von den Krankheiten vornehmer und reicher Leute,

von

von dem Onanismus 2c. Ja, wir getrauen uns zu behaupten, daß diese Werke nichts enthalten, so man nicht auch in diesem Lexikon findet, und daß hingegen eben dieses Lexikon eine Menge der wichtigsten Stücke enthält, die man in erst gemeldten Werken umsonst suchen würde.

Wir wollen von Vermehrung einiger schon vorhin gedruckter Artikel, oder von Verbesserung derselben weiter nichts melden; nur laden wir den Leser ein, die Artikel Cruditäten, Crisis, Puls, hitzige Krankheiten, Chronische Krankheiten 2c. zu lesen; er wird darinn sichere Regeln finden, vermöge deren er im Stande seyn wird, in einer unzähligen Menge Zufälle sich selbst sicher zu leiten. Der Abgang dieser Artikel hat die vorhergehenden Auflagen ziemlich unvollkommen gemacht.

Unter andern Verbesserungen war man auch besorgt, eine sehr große Menge der Arzeneyformeln einfacher zu machen, indem man Recepte beygesetzet, die leichter angeschaffet, und verfertiget werden können, ohne indessen jene wegzulassen, die aus mehrern Ingredienzen zusammengesetzet sind; denn wir haben es uns zu einem Gesetze gemacht, nichts daran zu verändern, sondern sie zu lassen, wie sie waren. Dieß thaten wir aus Hochachtung für das Urtheil des Publikums, und wir hoffen, daß diese vierte Auflage mit noch bessern Beyfalle werde aufgenommen werden, als die vorigen, um so mehr, weil wir, um das Werk

noch

noch vollkommener zu machen, weder Fleiß, noch Mühe, noch Kosten gesparet haben.

Eben diese Mühe und Sorgfalt, die wir zur Vervollkommung dieses Werkes angewandt haben, schienen uns wider Nachpfuschereyen in Sicherheit zu setzen; und dennoch ist unser Lexikon an vielen Orten fälschlich nachgedruckt worden. Wir würden nichts davon melden, wenn nicht diese, im Finstern gebohrne, und aus bloßer Gewinnsucht erzeugte Auflagen von Fehlern wimmelten, die vielen Kranken fast das Leben gekostet, uns aber Vorwürfe zugezogen haben, die unsere Verfasser gar nicht verdienten. Man kann hierüber das Urtheil der gelehrten Zeitungen l'Année littéraire, le Journal de Médecine, und le Journal de Savans nachlesen. Zur Sicherheit des Publikums also waren wir besorgt, keine Seite durch den Druck bekannt zu machen, die nicht ehevor von Arzeneykündigen zu wiederholtenmalen überlesen worden ist. Wir werden auch kein einziges Exemplar abgeben, das nicht auf der Rückseite des Titelblats folgende, mit unserer eigenen Hand geschriebene Versicherung hat:

Ich bezeuge, daß diese Ausgabe allein die wahre ist.

Vincent. *mppra.*

Vorrede
des Uebersetzers.

Ein Buch, das in der französischen Sprache viermal, und in der wälschen dreymal aufgeleget worden, verdienet ohne Zweifel auch in unsrer Muttersprache zu erscheinen. So dachte ich, und entschloß mich zu dessen Uebersetzung. Der Erfolg wird lehren, ob ich mich in meiner Meynung geirret habe. Ich will indessen zu Empfehlung dieses Buches mehr nicht sagen, als daß es demjenigen vollkommen entspricht, was uns die Herren Verfasser selbst in ihrer Vorrede davon erwarten lassen. Auf dem Lande, wo gemeiniglich wenig Aerzte anzutreffen sind, und die armen Kranken oft hilflos schmachten müssen, kann es den Landwundärzten, wenn sie nur ein wenig gesunde Beurtheilungs- und Unterscheidungskraft besitzen, oder im Falle der Noth auch Geistlichen, die in der Seelsorge ausgesetzt sind, gute Dienste thun, wenn diese nicht nur, wie es ihre Standespflicht erfordert, Aerzte der Seele, sondern auch einiger-

germaßen aus christlicher Liebe Aerzte des Leibes ihres verlassenen Nebenmenschen in dringenden Umständen der Noth seyn wollen. Sie können sich auf eine gewisse Art von diesem Handbuche mehr Nutzen versprechen, als von der überall mit Recht so beliebten Anleitung für das Landvolk des berühmten Tissots. Denn uneracht dieses vortreffliche Werk wenig seines gleichen in dieser Art kennet, kann man doch ohne geringsten Nachtheil dieses erleuchtesten Aesculaps unsers Jahrhundertes sagen, daß wir noch weit mehr von ihm verlangten und wünscheten, als wir bereits in diesem Werke empfangen haben; denn wer weis es nicht, daß uns in selbem die Wassersuchten, Steinschmerzen, Podagra, Dörr- und Lungensuchten, Scharbock, und Lustseuche, und das ganze Heer der sogenannten chronischen Uebel mangeln, die zuweilen eben so schleunige Hilfe, oder wenigstens Vorbauungsmittel erheischten, als die Entzündungs- oder scharfhitzigen Krankheiten. Diese findet man nun alle in diesem Handbuche unter ihren gehörigen Artikeln nebst ihren Kennzeichen, Ursachen, Zufällen, Heil- und Vorbauungsmitteln hinlänglich beschrieben.

Nur von den Heilmitteln muß ich noch ein paar Worte sagen. Es wäre gar nicht schwer gewesen, alle Arzeneyen, die in diesem Handbuche vorgeschrieben werden, deutsch zu geben; wichtige Ursachen aber bewogen mich, viele derselben in lateinischer Sprache anzuzeigen. Zu geschweigen, daß viele Medicamente sind, deren Gebrauch allemal gefährlich ist, wenn ungeschick-

geschickte Leute damit umpfuschen wollen; so sind auch viele andere, die man entweder nicht anders, als aus der Apotheke bekommen kann, oder wegen deren man allzuvielen Aufwand der Kosten machen müßte, wenn man gleich die Fähigkeit besäße, sie selbst zu bereiten. Diese also kann man aus der Apotheke sowohl sicherer, als wohlfeiler sich anschaffen. Den Herren Apothekern aber diene ich zur Nachricht, daß sie alle in diesem Lexikon vorgeschriebenen Compositionen und Präparata in dem Codice medicamentario Parisiensi finden werden.

Was einige besonders gefährliche Arzeneyen betrifft, zum Exempel, den Mohnsaft (opium), den Brechweinstein (Tartarus emeticus), das Queckfilber, und die daraus bereiteten Compositionen, wollte ich wohlmeynend gerathen haben, sich vor deren Gebrauch bey Verständigen Raths zu erholen; denn sie scheinen von den Herren Verfassern zuweilen zu freygebig, und in zu starken Dosen vorgeschrieben zu seyn.

Endlich werden die Leser ihres eigenen Nutzens willen gebethen, die eingeschlichenen Druckfehler, die am Ende dieses Werkes ausgesetzt sind, vor dem Gebrauche dieses Buches zu verbessern, damit aus Uebersehung derselben niemand etwa ein Schaden zuwachsen möge.

Bayerische Staatsbibliothek

A

Aberwitz. Diese Krankheit ist ein Abnehmen und Verlust der Vernunft und des Gedächtnisses, ohne Fieber, und ohne Raserey, womit gemeiniglich alte Leute behaftet werden. Sie kömmt von einer Verstopfung der Hirngefäße her, welche den Nerven die Lebensgeister zuführen müssen. Sie ist, zuvörderst, wenn sie im Alter kömmt, unheilbar; äußert sie sich aber in der Jugend, so erfordert sie die nämliche Besorgung, wie die Narrheit. Sieh Narrheit.

Abortiren, sieh Niederkunft unzeitige.

Ab[illegible], sieh Apostem.

Abschälen der Haut, sieh Haut.

Abweichen, sieh Bauchfluß, Durchfall.

Abzehrung, ist eine Schwindung und Ausdorrung des ganzen Körpers. Wer mit dieser Krankheit behaftet ist, gleicht einem Todtengerippe; die Haut hängt an den Beinen; der Bauch ist hohl, und gleichsam an den Rücken angeheftet; das Angesicht ist bleich und erdfärbig; die Augen stecken tief im Kopfe; die Schläfe sind eingefallen. Dieses Uebel ist die Atrophie oder Schwindsucht im höchsten Grade.

Die Abzehrung ist entweder wesentlich, oder zufällig; allgemein oder sonderheitlich. Die wesentliche ist jene, die von einer gewissen Beschaffenheit des Geblütes, und der Lebensgeister herkömmt, aber keine Wirkung einer vorhergehenden Krankheit ist. Die zufällige Abzehrung ist jene, die von einer besondern Krankheit abhängt; z. E. von einem verdorbenen Magen, oder von Eiterung und Geschwüren der Lunge.

Man erkennet diese Krankheit an folgenden Zeichen. Das Angesicht ist bleich, und verunstaltet, die Eßlust verschwindet, die Kräfte nehmen von Tage zu Tage ab, der Harn ist roth, und geht in geringer Menge weg, der Kranke verfällt endlich in eine schreckbare Dürre und Magerkeit.

Die Ursachen dieser Krankheit überhaupt sind anfänglich eine Verdorbenheit des Nahrungssaftes, und eine Veränderung der Fibern des Körpers. Die Ursachen, welche ihr den Weg bahnen, sind: heftige Leidenschaften der Seele, unmäßiger Gebrauch geistiger Getränke, und hitziger Speisen, lange Zeit gelittener Hunger und Durst, Mangel an gesunden Nahrungsmitteln, starke Leibesübungen, und schwere Arbeiten, stetes und übermäßiges Wachen, langwierige und beträchtliche Ausleerungen.

Man unterscheidet drey Gattungen der Abzehrung. Die erste kömmt von einem Fehler der festen Theile; die zweyte von einem Fehler der flüßigen Theile; und die dritte von einem Fehler der Nerven her.

Abzehrung von festen Theilen.

Diese Gattung der Abzehrung erkennet man an einer merklichen Dürre am ganzen Leibe, der sonst weiter mit keinem wesentlichen Fehler an seinen Verrichtungen behaftet ist. Dieß sieht man an altbetagten Leuten, an arbeitsamen Bauersleuten, auch an Personen in Städten, die gar zu heftige Leibesübungen machen.

Die Ursachen dieser Gattung der Abzehrung sind: heftige Leibesübungen, übermäßiger Gebrauch des Brantweins, der sie auströcknet, und einschrümpfen macht; allzuvieles Wachen, beständige Geschäfte, besonders wenn man sich dabey Zwang anthun muß, und die Kräfte gehörigermaßen nicht wieder erholen kann. Dieß wiederfährt armen Leuten, welche viel arbeiten, und dabey wenig, und noch dazu schlechte und schädliche Speisen zu essen haben.

Diese Krankheit zu heilen, soll man dem Kranken, wenn er noch in besten Jahren, und nicht zu sehr erschöpft ist, ein oder zweymal, je nachdem es nothwendig ist, aderlassen; man

man soll ihm viele Klystiere setzen, und eine lange Zeit hindurch warme Bäder brauchen lassen; ferner soll man ihm anfeuchtende Tisanen von Eibischwurzen, Wullkraut (verbascum) und Leinsamen; Gerstenwasser, warme und erweichende Getränke, z. E. einen Thee von Eibischblühte, Huflattich ꝛc. geben. Ferner soll der Kranke viel ruhen, und schlafen; seine Nahrung soll in nichts andern, als in Gerstenschleim, Reis, und Milch bestehen. Er soll niemals eine heftige Leibesübung machen. Morgens und Abends soll er sich am Leibe mit frischem Olivenöl, oder mit frischem ungesalzenem Schmeere einschmieren, und einreiben lassen. Vor allem soll er Wein, geistige Getränke, hitzige Speisen, zu große Hitze, und zu große Kälte meiden.

Alte und betagte Personen sind einer Gattung der Abzehrung der festen Theile unterworfen, die von einer Verstopfung der Gefäße herkömmt. Sieh: Alte Leute.

Abzehrung von flüßigen Theilen.

Diese kömmt von einer übeln Beschaffenheit der Feuchtigkeiten her, wie es in der Lungensucht, Scharbock, und Krebs zu geschehen pflegt. Alle Feuchtigkeiten des Körpers werden verdorben und aufgelöset; die Verrichtungen werden gestöhret, und es geschieht keine Nahrung mehr; daher kömmt das Abnehmen, die Magerkeit, und Auszehrung des ganzen Leibes.

Diese Gattung der Abzehrung erkennet man aus den Krankheiten, die derselben vorhergegangen sind, oder solche begleiten. Wenn ein Lungensüchtiger, oder Scharböckischer in Abzehrung fällt, so kann man mit Grunde muthmaßen, daß sie von dieser Krankheit entstanden, und nur ein Zufall derselben sey. Auch erkennet man die Verdorbenheit der Feuchtigkeiten aus der Zerstöhrung aller Verrichtungen, aus dem Verlust der Eßlust, aus der schlechten Verdauung, aus dem bleichen und unausgekochten Harn, aus dem flüßigen und stinkenden Stuhle.

Die Ursachen, die zu dieser Krankheit Anlaß geben, sind: eine zu warme, und zu scharfe Luft, übermäßiges Fa-

sten, hitzige Speisen, geistige Getränke, heftige Leibesübungen, allzuvieles Wachen, starke Leidenschaften, Blutflüße, Samenfluß, Weißerfluß, Aposteme, und Geschwüre, Ruhr, und Bauchflüße, Harnruhr, Speichelfluß, Wassersucht, häufiges Schwitzen, und alles, was den Körper erschöpfen kann.

Da diese Gattung der Abzehrung allezeit von einer andern Krankheit abhängt, so erfordert sie auch keine andere Kur, als jene, mit der sie vergesellschaftet ist. Im übrigen lassen sich alle Hülfsmittel auf diese einschränken: Küh- Ziegen- und Eselmilch; Gersten- Reis- und Haberschleim; besänftigende und versüßende Getränke, z. E. Brühen von Kalb- und Hennenfleische, von Schnecken und Schildkröten; versüßende Syrupe, z. E. von Eibisch, Frauenhaar; gallertige Arzeneyen, z. E. eine Lattwerge von Gummi Tragant, uud arabischen Gummi, im Wasser aufgelöset, und mit einem von erstgedachten Syrupen vermischet. Von dieser Gattung der Abzehrung werden wir noch mehr handeln unter den Artikeln Dörrsucht, Hektik, Scharbock.

Abzehrung von einem Fehler der Nerven.

Diese Krankheit besteht in einem Abnehmen des Körpers, ohne ein beträchtliches Fieber, ohne Husten, und schweres Athemhohlen; es findet sich dabey ein Mangel der Eßlust, eine schlechte Verdauung, eine allgemeine Schwachheit, und Magerkeit ein.

Im Anfange der Krankheit wird der Leib von einer schleimichten Geschwulst ganz aufgedunsen, und gleichsam von einem kraftlosen Nahrungssaft angefüllet; das Angesicht ist bleich, und verunstaltet; der Magen verspüret eine Abneigung gegen alle, ausser flüßige Nahrungsmittel; die Kräfte des Kranken nehmen dergestalt ab, daß er genöthiget ist, das Bette zu hüten, bevor noch das Fleisch gänzlich verzehret ist. So stark auch immer der Harn gefärbet ist, verspüret man doch an dem Kranken weder an seiner Puls, noch an dem Durste, noch an der Hitze, die er

em-

empfindet, ein Fieber. Die Kennzeichen nämlich, die diese Gattung der Abzehrung deutlich an den Tag legen sollten, sind sehr zweydeutig. Sie bestehen bloß in einer Abnahme der Kräfte, im Eckel am Essen, ohne Fieber, ohne Husten, ohne schweren Athem; jedoch geschieht es zuweilen, daß das Athmen ein wenig beschwerlich ist.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein den Nerven eigenthümlicher Fehler, wegen dessen sie in Verderbniß gerathen.

Die entfernten Ursachen sind: Feuchte und mit schwefslichten Theilen beschwerte Luft, vieler Gebrauch von unverdaulichem, und schlechtgekochtem Fleische, geistige Getränke, Entkräftung, starke Leibesübungen, heftige, und tumultuose Leidenschaften, Verdruß und Melancholie.

Die Kur besteht im Gebrauche magenstärkender, und solcher Mittel, welche geschickt sind die Nerven zu stärken; dergleichen die antiscorbutischen, bittern, und mit Eisen versetzten Arzeneyen sind.

Wenn der Leib nicht etwa gar zu sehr erhitzt ist, soll der Kranke alle drey oder vier Tage Morgens folgenden Saft nehmen: Nimm destilliertes Cammillen- und Meliloten-Wasser von jedem 4 Loth, Bibergailtinktur 20 Tropfen, Elixir proprietatis 1 Quintlein, Beyfuß-Syrup 2 Loth. Vermische alles durcheinander. Sein ordentliches Getränk soll Bier zur Hälfte mit Wasser, oder wenn er lieber will, mit klarer Molke vermischt seyn. Unter eine Maaß dieses Getränks soll er 3 Loth antiscorbutischen Syrup mischen. Eine Stunde vor dem Mittagessen soll er 30 Tropfen Elixir proprietatis in einem kleinen Glase Wermuthweine trinken. Auf den Magen soll man ihm Umschläge von aromatischen Kräutern auflegen, z. E. von Thymian, Poley, wilden Quendel, Salbey, Majoran-Wermuth, Münze ꝛc.

Wenn der Kranke diese Mittel 15 Tage lang gebraucht hat, soll er folgende Pillen nehmen: Nimm von des Mynsichts Stahlextract 12 Gran, Rosenconserv 1 Quintlein.

Peruvianischen Balsam 8 Tropfen, gepülvertes Süßholz, so viel nöthig ist, Pillen daraus zu machen, in der Größe einer kleinen Erbse. Hievon nimmt der Kranke eins in der Frühe, und eins auf den Abend, wenn er schlafen geht.

Wenn sich Ohnmachten einstellen, und die Nerven heftig angegriffen werden, giebt man dem Kranken einen Bolus aus 5 Tropfen orientalischen Balsam, 4 Tropfen Hirschhorngeist, mit genugsamen Zucker-Candi; und man wiederholet diese Arzeney noch zweymal des Tages.

Der Kranke soll sich, so viel es möglich ist, durch einige Verrichtungen, und durch öftere Besuche guter Freunde zerstreuen; denn diese Krankheit kömmt fast allemal von Verdruß und Sorgen her. Eine gesunde Luft ist hier ungemein heilsam; man muß also, um eine bessere Luft zu finden, den Himmelsstrich ändern, und reisen. Da der Magen bey dieser Krankheit am meisten leidet, ist es unumgänglich nothwendig, daß man eine gute Lebensordnung halte; und daher alles dasjenige beobachte, was wir in dem Artikel Magenschwäche vorschreiben. Sieh: Magenschwäche.

Acidum, sieh: Säure.

Acrimonia. Schärfe. Durch dieses Wort versteht man eine besondere Beschaffenheit der Feuchtigkeiten unseres Körpers, deren Natur mehr durch die Wirkungen, die sie an den Theilen, die damit behaftet sind, hervorbringt, als durch irgend eine andere deutliche und fühlbare Art erkennet wird. Sie ist nicht so viel eine Krankheit, als Disposition zu einer Krankheit.

Sie giebt sich zu erkennen, durch lebhaften Umlauf des Geblütes, durch Durst, Tröckne, Hitze, unordentliche Eßluft, außerordentlichen Hunger, Reizen auf der Brust, an der Haut, und an verschiedenen Theilen des Körpers, durch stinkenden Schweiß, und schlammigten Harn.

Die Ursachen hangen von den Feuchtigkeiten ab, deren salzigten Theile erhitzet werden, durch heftige Leibesübungen, hitzige Speisen, warme und trockne Luft, Wein, geistige Getränke, heftige Leidenschaften der Seele, durch

vene-

venerisches, scharböckisches Gift, durch Unterdrückung der monatlichen Reinigung, und der Reinigung bey Kindbetterinnen, durch übermäßiges Wachen, Verdruß, und alles, was das Geblüt entzünden kann.

Nachfolgende Milch ist sehr dienlich, die Schärfe des Geblüts zu versüßen, und die Hitze desselben zu dämpfen. Sie ist bey allen Erhitzungen des Geblüts tauglich, bey hitzigen Fiebern, bey vielem Wachen, brennenden Harn, Entzündung der Nieren, und Blase, bey Schmerzen von jeder Art, bey Bauchflüssen, die von einer Reizung in den Gedärmen herkommen, bey der Ruhr, und Blutflüssen. Sie wird aber im Magen gern sauer, daher muß man, bevor man sie gebraucht, ein Purgiermittel nehmen.

Nimm von den 4 großen abkühlenden Saamen 1 Loth und eben so viel süße, abgeschälte Mandeln; zerstoß alles in einem steinernen Mörser, und gieß nach und nach eine Maaß gesottenes Gerstenwasser (decoctum hordei) daran; seigere es durch ein Leintuch, und thue hernach 2 Loth Eibisch-Syrup darunter.

Dieses Getränk muß laulicht genommen werden. Im übrigen hat man sich bey diesen Umständen nach jenen Vorschriften zu verhalten, die wir unter dem Artikel, Schärfe anzeigen. Sieh Schärfe.

Acrochordon, sieh Warzen.

Ader von Medina, sieh Wurm.

Adergeschwulst. Thrombus. Diese entsteht von einem ausgegossenen, und geronnenen Geblüte um die Oeffnung einer Ader. Wenn eine Ader entweder durchgeschlagen worden ist, oder wenn sich ein bischen Fette vor die Oeffnung leget, so schleicht sich ein kleiner Theil des Bluts in die Cellulen der Fetthaut ein, und verursachet eine Geschwulst.

Entsteht nun diese Geschwulst sobald die Lanzette zurückgezogen wird, so verhindert man ihren Wachsthum leichterdings, wenn man eine Zeitlang den Daumen auf die Ader hält, ohne den Band aufzumachen.

Dieser Zufall ist nicht gefährlich; es ist genug, wenn man ein in Brantwein oder Kampfergeist eingetauchtes Bäuschgen aufleget. Scheint aber die Geschwulst in eine Eiterung gehen zu wollen, so leget man ein wenig Unguentum fuscum (*) auf, und die umliegende Theile wäscht man mit Wasser, das mit Brantwein vermischet ist.

Aderläße. Die Bedeutung dieses Wortes ist jedermann bekannt, daß es nämlich eine Eröffnung eines Blutgefäßes mittelst einer Lanzette sey, um dadurch einen Theil des Geblütes abzuzapfen.

Man unterscheidet aber drey Gattungen der Aderläßen: Die ausleerende (evacuatoria), die zuführende (derivatoria), und die zurückführende (revulsoria).

Die Ausleerende ist jene, welche zu nichts anderem dienet, als die Blutgefäße von der zu großen Menge Blutes, von der sie angehäuft sind, zu entledigen. Man gebraucht diese Aderläße, so oft man verspüret, daß eine Vollblütigkeit vorhanden ist, und die Gefäße vom Blute strotzen. Zapft man nun einen Theil desselben ab, so werden die Gefäße erleichtert, und die Säfte bekommen einen leichtern Kreislauf.

Die Zuführende, oder zuziehende Aderläße ist jene, durch welche das Geblüt geschwind, und in größerer Menge nach einem Theile des Körpers hingeleitet wird, und wodurch man schleunig Beschwerden abhilft, die etwa daselbst entstehen könnten.

Die

(*) Dieses Unguentum fuscum, vulgo de la mere, ist ein anders, als das in den Dispensatoriis enthaltene, und steht in dem Codice medicamentario Parisiensi; dessen Composition ist folgende:

℞. Axung. porc.
Butyri recent.
Ceræ flav.
Sevi arietini
Lithargyr. præp.
♁ oliv. ℔ I. } aa Unc. VIII.

Coq. more emplast. donec ex fusco nigrescat.

Die zurückführende Aderläße ist jene, durch welche das Geblüt auf einen entgegengesetzten Theil zurückgeleitet wird, da es in einem anderen Theile zu sehr angehäufet ist, und dadurch eine Entzündung verursachet.

Diese drey verschiedenen Gattungen also werden auch in verschiedenen Umständen gebraucht. Die ausleerende Aderläße dienet, wie wir schon gesagt haben, die Vollblütigkeit zu vermindern, man kann hernach die Ader öffnen lassen, an welchem Theile man will. Die zuführende braucht man, so oft man verlanget, daß sich das Blut schnell und häufiger auf einen gewissen Theil ziehe. So z. E. braucht man eine Aderläße am Fuße bey Unterdrückung der monatlichen Reinigung, damit man den Damm, der den Lauf des Geblütes aufhält, mit Gewalt breche, und das Geblüt mit Gewalt in die Gefäße der Mutter ziehe. Die zurückführende endlich dienet, das Geblüt von einem Theile zu entfernen, um solches nach einem anderen zu leiten. So z. E. öffnet man eine Ader am Fuße bey Entzündung des Gehirns, oder des Halses; so öffnet man eine Ader am rechten Arm, wenn der linke Arm entzündet ist.

Nutzen der ausleerenden Aderläße.

Diese Aderläße braucht man, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, z. E. bey jungen Leuten, bey blutreichen Temperamenten, bey fetten, wie auch bey mageren Personen ꝛc. wenn das Geblüt durch große Hitze, durch heftige Leibesübung, (jedoch ohne große Entkräftung) durch den Sonnenstich, und in hitzigen, an geistige Getränke gewöhnten Temperamenten zu sehr verdünnert wird. Sie ist ferner dienlich in Schwere, Drücken, Spannen, und Entzündung eines Theils, wenn sie von einem überflüßigen, erhitzten, und zähen Geblüte herrühren; in hartnäckigen Blutflüssen, wenn sie mit Zeichen einer Vollblütigkeit vergesellschaftet sind; bey Unterdrückung einer Ausleerung, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; wie auch in allen jenen Fällen, wo man wil-

lens ist, Arzeneyen zu gebrauchen, welche kraft ihrer Wirkung den Raum des Geblütes erweitern, z. E. vor Einreiben des Queckſilbers, und vor dem Gebrauche warmer mineraliſcher Waſſer.

Nutzen der zuführenden Aderläße.

Dieſe dienet bey Unterdrückung eines Blutfluſſes, z. E. der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader. Das Blut bekömt dadurch einen ſchnellern und heftigern Zufluß, hebt die Hinderniſſe mit Gewalt hinweg, und kömmt zum Ausbruche.

Nutzen der zurückführenden Aderläße.

Dieſe iſt in allen jenen Fällen dienlich, wo eine Spannung, Schmerzen, oder Entzündung an Theilen vorhanden iſt, die zum Leben weſentlich ſind, oder an denen die Entzündung zu ſchnell überhand nimmt. Da öffnet man nun eine Ader an jenen Theilen, die von dem leidenden Theile am weiteſten entfernet, oder zum Leben weniger nothwendig ſind. So läßt man, z. E. bey Entzündung des Gehirns und des Halſes am Fuße, und bey dem Seitenſtiche am linken Arm, wenn der Stich auf der rechten Seite ſitzt.

Von dem Aderlaßen bey geſundem Leibe.

Das Aderlaßen iſt zwar in vielen Krankheiten ein ſehr heilſames Mittel; es iſt aber dennoch ſehr viel daran gelegen, daß man es zu rechter Zeit zu gebrauchen wiſſe. Magere, und ſanguiniſche Temperamente, Perſonen, die ein friſches, rothes Ausſehen haben, die jung, und im blühenden Alter ſind; jene, deren Puls voll, und ſtark ſchlägt, die niedlich, und koſtbar leben, die eine ſitzende Lebensart führen, die alle Strapaßen leicht übertragen, und bey denen auf das Aderlaßen keine Schwachheit folget: werden ſich auf den Gebrauch der Aderläße beſſer befinden, als andere. Indeſſen liegt viel daran, daß ſie ſolche nicht vornehmen, außer wenn es die Noth erheiſchet, in dergleichen Fällen nämlich, von denen wir eben zuvor geredet haben.

Das

Das Aderlaßen muß man meiden bey schwachem Alter, bey altbetagten Personen nämlich, oder wenn das Alter noch zu zart ist, wie bey Kindern; wenn die Kräfte erschöpfet sind, wenn das Angesicht bleich und gelb, der Puls schwach, ungleich, aussetzend ist; wenn man wenig ißt, wenn man ein hartes, arbeitsames Leben führet; wenn man gar zu dick und fett ist; wenn man Verdruß und Gemüthsanliegen leidet.

Von dem Aderlaßen in Krankheiten.

Es giebt Praktiker, welche ohne Unterschied in allen hitzigen Krankheiten, so oft das Fieber beträchtlich ist, und so oft sie bey einem stärkern Anfalle einige Zufälle befürchten, aderlaßen. Dieß schlägt sehr oft betrübt aus; denn es giebt viele Fälle, wo das Fieber nicht soviel von der Menge, und dem Ueberfluße des Geblütes, sondern von dessen üblen Beschaffenheit herkömmt, z. E. in faulen bösartigen, und Friesel-Fiebern ꝛc. Indessen ist es wahr, daß, wenn in diesen Krankheiten die Gewalt des Fiebers gar zu heftig ist, es nützlich ist, wenn man den Zufällen, die daraus entstehen könnten, durch eine, oder zwey Aderläßen zuvorkömmt, nicht die Heilung dadurch zu versuchen, sondern den Arzeneyen ihre Wirkung zu erleichtern. Verfährt man nicht nach dieser Methode, so läuft man Gefahr, die Krankheit sehr schwerlich zu machen, und den Kranken ums Leben zu bringen.

Die einzigen Fälle, wo das Aderlaßen ein Heilungsmittel wird, sind folgende: Die wahre, oder falsche Vollblütigkeit, die Entzündungen, und Entzündungsfieber, zuvörderst wenn die Entzündung einen edlen Theil angreift, und weniger allgemein ist. Ferner ist es unumgänglich nothwendig in starken Blutflüssen, ausser der Blutfluß käme von einer Schärfe und Auflösung des Blutes her; denn in diesem Falle würde das Aderlaßen tödtlich seyn. Man kann die Ursache eines Blutflusses sicher erkennen, wenn man die Zeichen der Schärfe, und der Vollblütigkeit miteinander vergleichet. Noch nothwendiger ist das Aderlaßen

laßen in Schußwunden, oder in andern, die mit schneidenden Instrumenten gemacht worden sind, damit das Blut von diesem Theile abgeleitet, und die Entzündung verhütet werde. Dieß ist einer von jenen Fällen, wo man dieses Mittel am öftesten wiederholen muß. Gleichfalls muß man aderlaßen, wenn man einen schweren Fall gethan, wenn man einen beträchtlichen Schlag empfangen, oder eine starke Quetschung gelitten hat, und man muß es, wenn es die Noth erfordert, auch in diesen Fällen wiederholen.

Vorsichten, die bey dem Aderlaßen zu beobachten.

Gleich nach dem Essen soll man nicht aderlaßen, sondern fünf bis sechs Stunden warten, bis die Verdauung vollkommen vollbracht ist. Wer Vorbauungs halben aderlaßen will, soll es entweder in der Frühe nüchtern, oder Abends um acht Uhr (*) thun. In der Frühe ist es besser. An diesem Tage soll man nur sehr wenig essen, und zwar erst drey oder vier Stunden nach der Aderläße.

Im natürlichen Frost, oder auch während dem Fieberfrost soll man nicht aderlassen.

Weibsbilder sollen nicht aderlassen, wenn sie ihre Reinigung haben, ausser es wären wichtige Umstände vorhanden, die dieses erheischten.

Schwangere Frauen sollen vor dem dritten oder vierten Monat ihrer Schwangerschaft nicht aderlaßen, auch im achten und 9ten nicht mehr, außer sie wären sehr blutreich, oder es fänden sich widrige Zufälle ein, die dieses forderten. Uebrigens soll man ihnen niemals viel Blut auf einmal auslassen, damit sie nicht Gefahr laufen, um die Frucht zu kommen.

Nach dem Aderlaßen kann man dem Kranken das Schlafen erlauben; denn nichts stellet die Kräften geschwinder her, als der Schlaf.

Das

(*) Wer nämlich sehr spät zu Mittag speiset; geht man aber zur gewöhnlichen Zeit zu Tische, kann es um 4 oder 5 Uhr auch geschehen.

Das Aderlaßen ist in Rücksicht auf die Beschaffenheit der Blutgefäße, die man öffnet, zweyfach. Oeffnet man eine Blutader (vena) so heißt man es eigentlich Phlebotomie; öffnet man aber eine Pulsader (arteria) so heißt man es Arteriotomie.

Die Oeffnung einer Pulsader kann kaum irgendswo angebracht werden, als an der Schlafpulsader; denn weil diese auf einem Bein aufliegt, so hat man eine genugsame Stütze, die Wunde zu befestigen. An anderen Orten kann sie nicht leicht geschehen, denn, weil es bekannt ist, daß die Pulsadern eine beständige zusammenziehende, und ausdehnende Bewegung haben, so heilen ihre Wunden schwer. Das Blut, welches mit Ungestümme nach solchen zudringt, gewinnt nach und nach über die Stärke des Verbandes die Oberhand, und es entsteht ein falscher Pulsaderkropf, (Anevrisma spurium) indem sich das Blut in den umliegenden Theilen ausgießt; oder die noch schwache Narbe der Wunde giebt dem steten Andringen des Blutes nach, und hieraus kann ein wahrer Pulsaderkropf (Anevrisma verum) entstehen. Aus diesen gegründeten Ursachen wird diese Operation selten unternommen.

Die gewöhnliche Aderläße kann an den Armen, Füßen, am Halse, an der Nase und an mehr andern Orten vorgenommen werden.

Von verschiedenen Fehlern und Verletzungen, die bey dem Aderlaßen geschehen können.

Verletzung des Endes der Senne des zweyköpfigten Mäusleins.

Es geschieht öfters, daß das End einer Senne (aponevrosis) an dem zweyköpfigten Mäuslein verletzet wird, als der Tendo, oder die Senne selbst. Der Wundarzt kann dieses an dem Widerstand merken, den er bey dem Stiche mit der Lanzette verspüret, deren Spitze zuweilen davon stumpf gemacht wird; wie auch aus den Schmerzen, welche der Kranke im Augenblick, da ihm die Ader geöff-

geöffnet wird, empfindet. Auf diesen Zufall folget gemeiniglich ein heftiger Schmerz am Arm, und am Vorderarm, Geschwulst, Spannung, Entzündung, und zuweilen Eyterung am verletzten Theile.

Man muß erstlich dem Kranken wiederholtermalen aderlaßen, so oft es nöthig ist. Auf den verletzten Theil leget man ihm erweichende Ueberschläge, zuvörderst unsern schmerzstillenden, und erweichenden Ueberschlag. (Sieh den Artikel Ueberschlag). Man giebt dem Kranken viel abkühlendes Getränk, z. E. Molken zu trinken; man soll ihm viele Klystiere setzen; man lasse ihn fleißig im Bette bleiben, und erlaube ihm keine Bewegung.

Wenn man unsern erweichenden Umschlag einige Tage gebraucht hat, so brauche man den zertheilenden, den man unter eben dem erstgedachten Artikel findet.

Läßt sich ungeacht dieser Mittel die Geschwulst nicht zertheilen, so muß man sie öffnen; hierzu aber ist die Hand eines erfahrnen Wundarztes nöthig.

Verletzung der Pulsader.

So viele Behutsamkeit man immer bey dem Aderlaßen am Arm verwendet, begegnet es doch zuweilen dem geschicktesten Wundarzte, daß er hierinn einen Fehler begeht, weil die Leberader (Basilica) der Pulsader so nahe liegt. Dieß ist nun einer der schwersten Fälle, und man kann jenen, die sich des Aderlaßens anmaßen, nicht genug einprägen, daß sie zuvor den Schlag der Pulsader sicher fühlen, damit sie die Lanzette an jenem Orte ansetzen, wo die Blutader von der Pulsader am weitesten absteht. Diese Vorsicht ist um so viel mehr nothwendig, weil die Adern am Arm nicht bey jedem Menschen einen gleichen Weg nehmen.

Wenn man nun unglücklicher Weise die Pulsader verletzet, jedoch sie nur gestreifet, und nur einige Häute derselben aufgeritzt hat, so ist der Fall weniger schwer; geschieht es aber, daß alle Häute derselben mit der Lanzette durchstochen werden, so ist der Fall gefährlicher.

Wenn

Wenn die Pulsader nur geritzt, und nur eine Haut derselben im geringsten verletzt worden ist, so wird sie an diesem Orte schwächer, und unfähiger, dem Drucke des Blutes zu widerstehen. Hiedurch entsteht, daß sie dem andringenden Blute unvermerkt nachgiebt, sich auseinander dehnet, ausdunset, und eine mehr oder minder beträchtliche Geschwulst bildet, welche man den wahren Pulsaderkropf nennet. Dieser Fall ist der allgemeinste. Man merket bey dem Aderlaßen nichts davon; denn das Andringen des Blutes geschieht nur nach und nach, und die Geschwulst entsteht nur stuffenweise. Man sehe den Artikel Pulsaderkropf.

Diese Geschwulst ist Anfangs so klein, daß sie die Farbe an der Haut nicht verändert. Man empfindet daran bloß eine Bewegung, die dem Schlage der Pulsader gleichet. Wenn man sie drückt, so verschwindet sie; läßt man mit dem drücken nach, so kömmt sie wieder, und oft mit einem kleinen Sausen.

Diese Gattung des Pulsaderkropfes ist weniger gefährlich, und wird zuweilen durch Aderlaßen, und durch einen Verband geheilet, auf welchen man eine Compresse mit einer Bleyblatte aufbindet. Zuweilen aber nimmt die Geschwulst ungeacht des starken Verbandes zu; und alsdenn ist man genöthiget, zur Operation zu schreiten.

Wenn die Pulsader durch die Lanzette gänzlich durchschnitten worden, kann man es aus folgenden Kennzeichen leichterdings abnehmen. Das Blut spritzet erstlich mit Gewalt Bogenweise, und durch abgesetzte Stöße heraus; seine Farbe ist weit hellröther, als aus den Blutadern; wenn man den vordern Theil des Arms drückt, läuft das Blut immer fort; dieses würde nicht geschehen, wenn das Blut aus einer Blutader liefe; drückt man aber den hintern Theil des Arms, und leget man daselbst einen Verband an, so läuft das Blut nicht so stark, und dieß beweist, daß es aus der Pulsader kömmt.

So bald man nun dieß erkennet, muß man das Blut

laufen

laufen lassen, bis der Kranke in Ohnmacht fällt, und das Blut sich von sich selbst stillet. Indessen, wenn dieser Zufall einer schwangern Frau, oder jemand anderem begegnete, der nicht leicht ohnmächtig würde, so wäre es nicht vernünftig, wenn man dieses erwarten wollte. In diesem Falle lasse man dem Kranken eine gute Menge Blut heraus, und hernach trachte man es zu stillen.

Es giebt noch einen andern Fall, wo man, um das Blut zu stillen, die Ohnmacht nicht erwarten darf; wenn nämlich das Blut um die Pulsader herum sich ausgießt; wenn z. E. die Oeffnung der Haut nicht schnurgerad der Pulsader entgegen steht, so entsteht durch die Ausgießung ein falscher Pulsaderkropf, und hier ist nichts anders zu thun, als daß man einen festen Verband anlege, oder den Lauf des Bluts durch eine Blutschraube (Tourniquet)* zu hemmen suche. Wenn nun das Blut nicht mehr läuft, so leget man auf die Oeffnung ein Stück gekäutes, und ausgedrücktes Papier in der Größe einer Haselnuß, oder Kleiderknopfes; auf dieses leget man eine kleine, ungefähr nagelbreite Compresse, und über diese noch mehrere aufeinander, so viele nämlich nöthig sind, die Höhlung des Arms gleich auszufüllen, und einen festen Verband zu machen. Man machet den Verband, wie bey jeder Aderläße gewöhnlich ist, jedoch mit einer längern Binde. Hierauf machet man den Tourniquet nach und nach los, und leget auf den Gang der Blutgefäße eine der Länge nach gehende, dicke Compresse auf, die man mit einer Binde feste machet, so, daß man diese Binde an jenen Orten, die der Oeffnung der Ader nahe sind, enger und fester zuzieht, als an jenen, die von der Oeffnung weiter abstehen. Hiedurch wird der Lauf des Blutes langsamer gemacht, und das Blut verhindert, daß es nicht zu stark an die Oeffnung anschlagen kann. Den Arm hängt man in eine Schlinge; man verbiethet dem Kranken, ihn zu bewegen; man öffnet ihm an dem

* Ein den Wundärzten bekanntes Instrument, das Blut zu stillen.

dem andern Arm eine Ader, und schreibt ihm eine genaue Lebensordnung vor.

Man muß acht haben, daß die übereinander liegenden Compressen die Oeffnung der Ader, so viel es möglich ist, genau zusammendrücken, und daß der Verband enge genug zugezogen sey; jedoch nicht zu viel, damit kein Absterben des gebundenen Theiles verursachet werde. Mit diesem Verbande muß man lange fortfahren, damit die Pulsader Zeit gewinne, sich zu schließen. Damit das Zudrücken der Oeffnung genauer geschehe, läßt man den Vorderarm einbiegen, um das Ende der Senne des zweyköpfigten Muskels, der die Pulsader decket, nachzulassen. Auch müssen die aufeinander liegenden Compressen höher als die ebene Fläche des Arms seyn, damit der Druck bloß auf die Oeffnung, nicht auf die Seitentheile geschehe.

Wenn man uneracht aller angewandten Vorsicht eines genauen Verbandes dennoch merket, daß das Blut sich aus den Gefäßen ausgießt, und in die Fettzellen durchseiget, so ist kein anders Mittel übrig, als daß der Wundarzt die Operation, wie bey dem Pulsaderkropfe vornehme.

Verletzung des Beinhäutleins.

Man läuft am ehesten Gefahr das Beinhäutlein zu verletzen, wenn man am Fuße jene Ader öffnet, welche die Hauptader, auch die Rosenader (Saphæna) genennet wird, wenn der Kranke den Fuß beweget, oder wenn man mit der Lanzette zu tief fährt. Eben diese Gefahr ist zu befürchten, wenn man die Ader des Ellenbogen-Mäusleins, (musculi cubitæi) oder des inwendigen Schien-Mäusleins (musculi radiæi interni) an der Hand, oder die Puls- und Blutader an den Schläfen öffnet.

Ob man das Beinhäutlein verletzt habe, erkennet man aus dem Widerstande, den man bey dem Stiche mit der Lanzette verspüret, deren Spitze dadurch die Schneide verlieret, und stumpf gemacht wird; wie auch aus den Schmerzen, der Spannung, und Entzündung, die

sich der Länge des Beines nach, dessen Häutlein verletzet worden ist, erstrecken, und die gemeiniglich die Folgen dieser Verletzung sind.

Wenn dieser Zufall nur leicht ist, so wird er durch einige Compressen geheilet, die man in einen Theil Weingeist, mit vier Theilen Wasser vermischet, eintauchet. Wenn die Enzündung zertheilet ist, legt man ein Emplastrum de unguento fusco (*) über die Oeffnung auf, um die Eiterung der Ränder derselben zu befördern.

Wenn aber der Zufall beträchtlich ist, so brauche man unsern schmerzstillenden Ueberschlag, und ein wenig von der Eiter machenden Salbe, die wir unter dem Artikel: Salbe beschreiben, damit die Oeffnung hiedurch unterhalten, und ein geringer Ausfluß und leichte Eiterung befördert werde. Wenn der Schmerz und die Entzündung vertrieben sind, legt man das erstgedachte Emplastrum auf; und hernach trocknet man die Wunde mit einer Bleyweißsalbe, oder mit einer Salbe von weissem Nichts. (Unguento Nihili albo).

Wenn der Zufall ungeachtet dieser Mittel in den alten Umständen beharret, wenn das Beinhäutlein stets gespannt und entzündet bleibt, und mit dem Brande drohet, so muß man es durch einige Einschnitte öffnen und erweitern; Hiezu aber ist die Hand eines erfahrnen Wundarztes nöthig, der die Wunde nach den Regeln der Kunst besorget.

Verletzung der Sennen.

Bey Eröffnung der Medianader kann es geschehen, daß die Seune des zweyköpfigen Mäusleins, welche darunter liegt, getroffen wird; wenn man entweder mit der Lanzette zu tief fährt, oder wenn der Kranke den Arm bewegt. Dieser Zufall ist sowohl für den Kranken, als für den Wundarzt einer der verdrüßlichsten.

Man

(*) Man sehe die Composition dieses Unguenti oben unter dem Artikel Adergeschwulst.

Man erkennet die Verletzung der Senne an dem Widerstande, den man bey dem Stiche mit der Lanzette spüret, und an dem heftigen Schmerz, welchen der Kranke die ganze Länge des Arms nach, von der obersten Schulter an, bis an die Spitzen der Finger empfindet.

Wenn die Verletzung nur gering ist, so vergeht der Schmerz zuweilen; hält er aber an, so entsteht alsogleich eine Geschwulst, Spannung, Entzündung des ganzen Arms, Fieber, gichterische Zuckungen, Geschwür, Brand, mit einem Worte, es stellen sich alle Zufälle ein, die den Wunden mit Sennen umgebener Theile eigen sind.

Sobald man vermerkt, daß man so unglücklich gewesen ist, und die Senne getroffen hat, so ist vor allem nothwendig, daß man an dem andern Arme öfters wiederholte Aderläßen brauche, damit man dem Wachsthume des Uebels Einhalt thue; man schreibt dem Kranken eine genaue Lebensordnung, und viele und abkühlende Getränke vor. Man bedeckt den ganzen Arm mit unserm erweichenden und schmerzstillenden Ueberschlag um die Schmerzen und andere Zufälle zu lindern. Sind diese Mittel nicht hinlänglich, so muß man die Wunde erweitern, damit man die verletzte Senne entblößt daliegen sieht; hernach nimmt man ein Federgen, taucht es in rothes, oder weisses, zum öftern auf heisser Asche destillirtes, und mit Brunnenwasser vermischtes Terpentinöl, um die scharfen Theile des Eyters fortzuschaffen. Dieses Mittel ist vortrefflich für die Wunden der Sennen. Im Mangel dieses Oels kann man Terpentingeist, oder den Terpentin selbst, oder Geigenharz (Colophonium), oder weissen amerikanischen Balsam (Balsamum de Copaiva), oder peruvianischen Balsam, welche man mit Eyeröl vermischt, nehmen, und nebst allem diesen noch erweichende und schmerzstillende Umschläge gebrauchen.

Wenn ungeachtet aller dieser Arzneyen dennoch ein Absterben des verletzten Theils sich äußert, so ist, um den

Arm zu retten, kein anders Mittel übrig, als daß man die verletzte Senne gänzlich entzwey schneide.

Agilops. Siehe Augengeschwür.

Afters-Erschlappung. Ani relaxatio.

Die Schließmuskeln des Hindern sind wie alle andern Theile einer Erschlappung, oder Nachlassung unterworfen. Dieses geschieht zuweilen durch ein heftiges Anstrengen bey dem Stuhlgange; öfters ist sie eine Folge der fließenden goldenen Ader, und übermäßig gebrauchter Klystiere.

Man erkennt diesen Zufall an der Schwäche, die man an dem Mastdarm empfindet, welcher, wenn man zu Stuhle geht, herausgeht; wie auch an der Beschwerniß, den Koth innezuhalten, der von sich selbst unvermerkt fortgeht; und endlich an einer gewissen Schwere, die man an diesem Theile verspüret.

Die Ursache der Erschlappung des Afters ist eine Schwachheit der festen Theile. Diese Schwachheit kann von dem Alter, der Zärtlichkeit des Temperaments, dem unmäßigen Gebrauch der Bäder, der Klystiere, des warmen Wassers, und laulichter Getränke, von heftigen und beständigen Leibesübungen, gar zu langen Schlafe, häufigen Flusse der goldenen Ader, vielfältigen Gebrauch des Aderlaßens, von heftigen Leidenschaften der Seele, und von einem geilen und schwelgerischen Leben herrühren. Ein Geschwür, das diese Theile, zerfrißt, oder ihre Struktur schwächet; eine starke und schwere Anstrengung während dem Stuhlgange kann ebenfalls eine Ursache dieser Krankheit seyn.

Die Erschlappnng des Afters ist entweder wesentlich, oder zufällig. Die wesentliche hängt von dem Temperamente ab, und ist sehr hart zu heilen. Die zufällige kömmt gemeiniglich von Nebenursachen, z. E. von einer Anstrengung, einem Falle, Geschwüre, oder Geschwulst, so an diesem Theile entsteht, her.

Die

Die Kur der wesentlichen Erschlappung des Afters geht darum nicht von Statten, weil die Fibern ihre zusammenziehende Kraft nur nach und nach verlieren, daher erlangen sie solche sehr hart wieder. Indessen wollen wir doch eine Behandlung dieser Krankheit vorschreiben, die eine gute Wirkung haben kann.

Wenn eine Geschwulst an diesem Theile vorhanden ist, so macht man mit einer Aderläße am Arm den Anfang. Man läßt den Kranken alle Morgen einen geringen Thee von Sanickel (Infusum Saniculi) trinken, und von diesem Getränke den Tag über noch 5 oder 6 Gläser nehmen. Mit diesem fährt er 5 oder 6 Tage fort. Hernach setzt man ihm am After Blutegel, damit der geschwollene und aufgedunsene Theil desto leichter ausgeleeret, und von Anhäufungen entlediget werde.

Nach 5 oder 6 Tage lang fortgesetzten Gebrauch der Blutegel soll der Kranke folgende Tisane nehmen: Nimm Wallwurz (Radix consolida major), zwey Loth, Sinngrünblätter, eine Handvoll, gepulverte Catechuerde, Korallen, von jedem ein Quintlein. Laß alles zusammen in einer halben Maaß Wasser sieden, bis ein halbes Seidel davon eingesotten, seih es durch, und laß den Kranken den Tag über ein Seidel nach und nach austrinken.

Mit dieser Tisane fährt man acht Tage fort; gleich darauf purgiert man den Kranken mit einem halben Quintlein Rhabarbara, die man in einem Glas Wasser ansetzt, das Wasser hernach durchseiht, und solchem beysetzt:

Syrup. magistral.
Catholic. dupplicat. $\overline{aa}$ vnc. 1.

Auf den kranken Theil applicieret man Bähungen, oder Umschläge, die geschickt sind, demselben die vorige Schnellkraft wieder zu geben; z. E. von Körbelkraut, Sanikel, Schaafgarben ꝛc. im rothen Weine gesotten. Man läßt den Dunst von diesen Kräutern an den kranken Theil gehen, und legt öfters des Tags Compressen auf,

die mit dem Wasser, worinn diese Kräuter gesotten worden, befeuchtet sind.

Darauf schreitet man unmittelbar zu der Latwerge, welche im nachfolgenden Artikel vom After-Vorfall vorgeschrieben wird.

Ist diese Krankheit nur zufällig, und kömmt sie nur von einiger Anstrengung her, so braucht es mehr nicht, als daß man einen Wundarzt zu Hilfe nehme, der den Theil wieder an seinen rechten Ort bringe, und einen geschickten Band anlege.

Wenn die Erschlappung des Afters von einem Blutverluste herkömmt, so muß man der Hauptursache abhelfen, bevor man die erst verordneten Vorschriften befolget. Siehe Blutfluß, goldene Ader.

Die Kinder sind diesem Zufalle sehr unterworfen; man erreicht aber bey ihnen sehr leicht seinen Zweck, wenn man, nachdem der Mastdarm wieder an seinen Ort gebracht worden, ihnen einen Schwam auf den Hindern leget, der mit rothem Wein befeuchtet ist, in welchem rothe Rosen (Provinzrosen) gesotten worden sind, oder man darf auch nur den Schwamm in einem Wasser eintauchen, in welchem ein glühendes Eisen abgelöschet worden.

After-Vorfall. Ani prolapsus.

Bey dem Stuhlgehen geschieht es zuweilen, daß der After- oder Mastdarm so stark aus dem Leibe herausgeht, daß er sich nicht mehr zurückziehen kann, oder wenn er auch wieder hineingeht, so fällt er gleich wieder heraus.

Wenn diese Krankheit von einer Lähmung des zusammenziehenden Mäusleins des Hindern (Sphincter ani) herkömmt, so ist sie unheilbar, wenn man nicht der Lähmung abhilft. Siehe Lähmung.

Kömmt sie aber von einem Durchfalle, Ruhr oder Zwang her, so wird sie durch Heilung ihrer Ursache gehoben. Siehe Durchfall, Ruhr, Zwang.

Wenn dieser Zufall mit der goldenen Ader vergesellschaftet ist, so muß man ihn schleunig zu heben trachten. Hiebey aber ist die Hand eines Wundarztes nöthig, damit der Mastdarm wieder durch die Oeffnung des Hindern hineingebracht werde, welche zuweilen so eng ist, daß sich leicht ein Brand dazuschlagen könnte.

Wenn der Vorfall des Afters weder ein veraltetes Uebel ist, noch sonst von einer unheilbaren Ursache abhängt, kann man sich nachfolgenden Ueberschlags bedienen: Man nehme gestoßne Wallwurz (rad. consolid. m̃.), Bohnenmehl, von jedem gleichviel, und mache mit genugsamer Menge eines starken rothen Weins einen Umschlag daraus.

Zuweilen ist es genug, wenn man einen Zapfen oder Stopfel aus Baumwolle vor den Hindern stecket, den man mit rothen Wein anfeuchtet, oder auch mit Weinessig, der mit Wasser vermischt ist, in welchem rothe Rosen gesotten worden sind.

Man kann sich auch in dieser Krankheit nachfolgender Latwerge bedienen. Nimm Hagebuttenconserve (conf. Cynosbat.), condirte Zitronenschalen, von jedem zwey Loth; Krebsaugen, zwey Quintlein; rothe gepulverte Rosen, geröstete Rhabarber, von jedem 40 Gran; Eichelmehl, zwey Quintlein. Mische alles untereinander, und mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup eine Latwerge daraus.

Hievon soll der Kranke 14 Tage lang alle Morgen einer wälschen Nuß groß nehmen, und dabey eine genaue Lebensordnung halten. Drey Tage lang soll er im Bette bleiben, damit der Mastdarm seine elastische Kraft wieder erlange, und gestärkt werde. Sieh der Hindere.

Alkali. Man versteht unter diesem Worte eine Schärfe, oder salzartige Säure, und die Krankheiten, die hieraus entstehen. In einem lebendigen Körper findet man dieses alkalische Salz nicht, erst nach dem Tode fängt es an zu entstehen. Hier ist also nur die Rede von einer

Beschaffenheit des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten, kraft welcher solche zu dieser alkalischen Schärfe geneigt sind.

Diese Beschaffenheit kann in den ersten Wegen der Verdauung, nämlich im Magen, in den Gedärmen, oder auch in allen Gefäßen des Kreislaufes des Geblüts vorhanden seyn.

Wenn diese Beschaffenheit in den ersten Wegen der Verdauung vorhanden ist, erkennt man sie an Aufstoßen des Magens, das wie faule Eyer riecht, an Ekel, Uebelkeiten, Durst, und an der Abneigung, die der Kranke wider jene Speisen verspüret, welche leichterdings eine alkalische Schärfe annehmen, z. E. Wildprät.

Die alkalische Beschaffenheit des Geblüts und der Feuchtigkeiten erkennt man erstens an jetztgedachten Zeichen; zweytens an der Lebhaftigkeit des Pulses, an der Stärke und Kraft des Alters und des Temperaments, an der Schärfe der Feuchtigkeiten, an übelriechenden Athem, stinkenden Exkrementen und üblem Geruch des Harns; an einer Mattigkeit, die von sich selbst, und ohne offenbare Ursache sich einstellt; an einer allgemeinen Unruhe, an Empfindung einer unbequemen Hitze, und Entzündungsschmerzen unterhalb den Rippen, und endlich an verschiedenen Fieberanfällen, die in Eitergeschwüre, oder in den Brand ausschlagen.

Die Ursachen dieser übeln Beschaffenheit sind erstlich alle Speisen und Getränke, welche leichtlich in eine alkalische Fäulung übergehen; dergleichen sind alle fette und gewürzte Speisen, Eyer, alte, oder in großer Menge genoßene Fische, besonders lang aufbehaltene ungesalzene Meerfische, ölichte und hitzige Weine, mit einem Worte, alles, was schweflichte Theile erregen, und den Leib zu Entzündungskrankheiten geneigt machen kann. 2. Die übermäßige Kraft der Verdauungswerkzeuge, die von einem scharfen Geblüte, und einer sehr scharfen Galle herrührt. Daher kömmt es, daß starke Personen diesem

Uebel

Uebel mehr als andere unterworfen sind. 3. Ein gar zu langes Fasten, wodurch das Blut eine alkalische Schärfe bekömmt, die einen stinkenden Athem verursachet, und oft in ein Fäulungsfieber ausbricht. 4. Wenn einige Feuchtigkeiten stocken, verursachen sie eben dieses Uebel; denn sie gehen geschwind in eine Fäulung. 5. Die übermäßige Hitze der Jahrszeiten, oder warme Länder, eine heftige Bewegung des Geblüts bringen die nämlichen Wirkungen hervor.

Diesem Uebel zu steuren, muß man erstens acht geben, ob die alkalische Säure noch in den ersten Wegen der Verdauung sich aufhält, oder schon in die Blutgefäße übergegangen ist.

Im ersten Falle, wenn nämlich der Magen damit behaftet ist, muß man verdünnernde Getränke brauchen, welche geschickt sind, die Schärfe im Magen und den Gedärmen aufzulösen, und darauf muß man durch Brech- oder Purgiermittel ihre Ausleerung befördern. Ein hiezu dienliches Brechmittel ist der Brechweinstein, von dem man zwey Gran in einem Seidel Wasser auflöst, und von Stund zu Stund davon trinkt: oder die Brechwurzel zu 18 bis 24 Gran, in einem Glas Wasser umgerührt, und auf einmal genommen.

Im zweyten Falle, wo der Athem sehr übel riecht, wo die Feuchtigkeiten sehr scharf sind, der Harn und Stuhlgang überaus stinkt, wo eine allgemeine Mattigkeit, eine Empfindung einer beschwerlichen Hitze, und Anfälle des Fiebers vorhanden sind ꝛc. muß man zu einer Aderläße, zu laulichten Bädern, zu Bähungen (fomentationes), und zu Klystieren seine Zuflucht nehmen, wodurch die Hitze gemindert, und die Spannung der Fibern nachgelassen wird. Man muß frische Luft, z. E. die Landluft genießen, nur Speisen aus dem Pflanzenreiche essen, z. E. mehlichte, alle säuerliche Früchte, Limonade; man muß dem Gebrauche des Fleisches gänzlich entsagen, außer man

will (aber auch nur sehr wenig) Kalb- Lamm- oder junges Hünerfleisch essen.

Nachfolgendes Getränke ist sehr dienlich, die alkalische Schärfe zu dämpfen: Nimm Haber, sammt seiner Hülse, 4 Loth, gieß 3 Seidel siedendes Flußwasser darüber; laß es eine Stunde stehen, seihe es hernach durch, und mische unter eine Kanne (oder halbe Maaß) dieses Getränks, Zitronensaft 2 Loth, Zimmetwasser 1 Loth, und Maulbeer- oder Quittensyrup 3 Loth. Dieses soll das gewöhnliche Getränk des Kranken seyn.

Uebrigens soll der Kranke eine genaue Diät halten, seine Feuchtigkeiten durch Getränke wohl verdünnern, und ein stilles und ruhiges Leben führen. Man kann ihm auch laulichte Bäder, oder im Sommer Flußbäder rathen. Man kann ihm auch von frischem Wasser Klystiere geben, damit die Hitze gedämpft, und die Fibern gelenkig gemacht werden. Sieh faules Fieber.

Alp. Hierunter versteht man eine Brustbeschwerde, und hartes Athemholen, von welchem man im Schlafe, zuvörderst bey der Nacht überfallen wird, und bey welchem sich zugleich ermüdende Träume einstellen, die der Seele, weis nicht was, vorstellen, das die Brust zusammendrücken sollte. Der deutsche Pöbel nennt es die Trut.

Diese Krankheit ist gemeiniglich von keiner Erheblichkeit; wenn sie aber zur Gewohnheit wird, so erreicht sie eine solche Heftigkeit, daß sie unumgänglich die Hilfe eines Arztes erfodert. Der Kranke wird von einer solchen Schwere der Brust überfallen, daß er in Gefahr ist, zu ersticken; ist er aber so glücklich, daß er dieser Gefahr entgeht; so erwacht er doch vom Schlafe mit einer ungemein großen Unruhe im ganzen Leibe, mit einem flüchtigen Schauder, sogar mit gichterischen Zuckungen an verschiedenen Theilen des Leibes, mit Herzklopfen, und einer gänzlichen Niedergeschlagenheit aller Kräfte.

Diese Krankheit ist von der convulsivischen Engbrüstigkeit in dem unterschieden, daß sie sich fast allzeit im Schla-

Schlafe offenbaret, da die andere bey dem Wachen kömmt. Der Anfall des Alpes daurt nur wenige Augenblicke, der Anfall der Engbrüstigkeit währt länger. Bey dem Alpe wird der Athem so gehemmt, daß die Stimme völlig unterdrückt wird; bey der Engbrüstigkeit ist die Stimme etwas freyer.

Man erkennet den Alp ferner an einer Schwere, die man auf der Brust empfindet, an schwerem Athemholen, welches so groß ist, daß man weder den Leib bewegen, noch eine Stimme hervorbringen kann; die Brust ist in sehr großer Bewegung, der übrige Leib aber fast unbeweglich, und ohne Kraft. Die Einbildungskraft wird durch Schreckenbilder beunruhiget. So bald man ein Glied in Bewegung setzt, hört der Anfall auf; man verspürt eine beträchtliche Müdigkeit am ganzen Leibe, und zuweilen erscheinen an den Gliedern, oder auch am ganzen Leibe rothe und braunblaue Flecken.

Diese Krankheit entsteht von Verdickerung der Feuchtigkeiten in den Aesten der Hohlader, die zur Lunge gehen (Bronchia), und des Wassers (Lympha), das in der Lunge stecken bleibt, und das, weil es nicht zurückfließen kann, diese Schwere und Erstickung darinn verursachet. Daher kömmt es, daß der Kranke bey dem Erwachen ein beschwerliches Wesen und ein Uebelbefinden verspürt, und genöthigt ist, oft nacheinander Athem zu holen, damit diese Feuchtigkeiten zertheilet werden.

Die entfernte Ursache dieser Krankheit ist überhaupt eine Schwachheit des Magens, die von allzuvieler Nahrung, oder von schlechter Beschaffenheit der Speisen herkömmt. Gemeiniglich sind die Vielfresser, die auf die Nacht viele grobe und unverdauliche Speisen essen, diesem Uebel unterworfen. Dergleichen Speisen erzeugen einen scharfen Nahrungssaft, der die Feuchtigkeiten und das Blut verdickert, und sie in den Lungengefäßen stecken zu bleiben nöthiget.

Bey der Kur des Alpes ist das ganze Augenmerk darauf zu richten, daß man die Säure des Magens dämpfe, und die Zähigkeit des Geblüts und der Feuchtigkeiten verbessere. Daher muß man zu jenen verdünnernden Arzneyen und gesottenen Wassern schreiten, welche wir unter dem Artikel Schärfe, vorschreiben. Sieh Schärfe.

Wenn der Anfall des Alpes heftig ist, muß man eine Ader öffnen, und nachfolgende Mixtur nehmen:

℞. Aq.	flor. Sambuc.	
	Pilosell. minor. aa	vnc. II.
	Meliss. compos.	vnc. semis.
oxymel.	squillit.	vnc. I.
Pulv. temperant.	Stahlii	drach. I.
Salis	Sedativi.	drach. semis.
Laud. liquid.	Sidenh.	gutt. XV.
Syrup	Hyssop.	vnc. II.

Man vermische alles miteinander, und gebe dem Kranken im Anfalle 5 oder 6 Löffel voll davon ein.

Anstatt dieser Mixtur kann man auch nachfolgende brauchen: Nimm 4 Loth Pomeranzenblühtwasser, und ein Loth weissen Magensamensyrup: vermische es, und gieb es auf zweymal.

Wenn der Magen mit Speisen überladen worden, oder voll Unverdaulichkeiten ist, muß man ihn durch ein Brechmittel ausleeren, und darauf dem Kranken etliche Tropfen Wermuthessenz im Wasser geben.

Jene, welche öfters von dem Alpe angefallen werden, müssen sich gewöhnen, auf der Seite, niemals auf dem Rücken zu schlafen; denn sonst laufen sie Gefahr, noch öftere Anfälle zu leiden.

Die Rückfälle, denen diese Krankheit ausgesetzt ist, zu verhüten, muß man anfangen, seine Lebensordnung zu ändern, Abends sehr wenig essen, unzeitige Früchte und alle unverdauliche Speisen meiden, den Tag hindurch viele Leibsbewegung machen, öfters den Tag, und besonders bey Tische, Stahlwasser, das ist, Wasser, worinn heisses

Eisen,

Eisen, oder Stahl abgelöschet worden, trinken, und vor dem Essen ein kleines Glas voll Wermuthwein nehmen.

Alte Leute. Die Krankheiten alter Leute sind natürlicher Weise von den Krankheiten der Kinder weit unterschieden. Mann könnte glauben, daß, jemehr man am Alter zunimmt, man auch desto mehr den Krankheiten ausgesetzt seyn soll. Allein, es geschieht das Gegentheil; denn man beobachtet, daß man in diesem Alter oft weniger kränklich ist, als in einem andern.

In Behandlung der Krankheiten alter Leute muß man vor allem sich erkundigen, ob der Kranke nicht eine eingewurzelte Unbäßlichkeit an sich gehabt habe, welche ursprünglich von ihm selbst, oder erblich von seiner Familie hergekommen. Zuweilen wird einer das Podagra, oder das Rothlauf, oder die goldene Ader, oder einen Keim der Dörrsucht in sich gehabt haben; denn es ist außer allem Zweifel, daß betagte Leute die Fehler ihrer Jugend über kurz oder lang bezahlen müssen.

Ferner muß man untersuchen, ob die Krankheiten alter Leute nicht periodisch sind, das ist, zu ordentlichen und gewissen Zeiten wieder kommen; denn alsdann muß man sehen, daß man die Fieberrinde (Cortex peruvianus, Quinquina) mit andern Arzneyen verbinde.

Alte Weibspersonen verdienen gleichfalls ihre Aufmerksamkeit; denn man hat allzeit zu besorgen, ob nicht einige Zufälle der Dünste (Mutterzustände) sich unter die Hauptkrankheit mischen.

Die Krankheiten alter Leute kommen von der Trockenheit ihres Geblüts, der Schärfe ihrer Feuchtigkeiten, oder der Steife ihrer Fibern her. Daher haben sie gemeiniglich einen harten und langsamen Puls, und sind Zittermälern, und einem unerträglichen Zittern und Beißen unterworfen; denn weil die Ausdünstung wegen der Dürre der Haut leicht gehemmt wird, so werden die Feuchtigkeiten scharf und beißend, und die Haut empfindet ein

beständ-

beständiges Stechen und Kützeln. Eben diese Feuchtigkeiten greifen auch die Blase, und die mit ihr in Verbindung stehenden Theile, nämlich die Nieren und Harngänge an; daher sind die Alten gerne den Sand- und Steinzufällen, oder Harnstrenge, dem Harnbrennen und der Verstopfung des Harns unterworfen.

Alte Leute sind auch Flüssen unterworfen. Wenn die Ausdünstung gehemmt wird, häufen sich die Feuchtigkeiten in großer Menge im Leibe an, und brechen hernach aus den Augen, Nase, Munde, und andern Orten hervor; daher husten, räuspern, schneutzen und harnen sie beständig.

Die Alten sind ferner der Austrocknung unterworfen; denn da ihre Fibern eine beträchtliche Steifigkeit überkommen, können sie den Bewegungen des Kreislaufes nicht mehr nachgeben; daher werden sie verstopft, und trocknen aus, so, daß der ganze Leib unvermerkt außerordentlich mager wird. Dieß heißt man die Dörrsucht und Auszehrung der Alten, an welcher sie endlich ihren Geist aufgeben, weil ihre Säfte nicht mehr circulieren können; daher sind die Heilmittel gänzlich unnütz, und der Tod ist unvermeidlich.

Bey zunehmendem Alter finden sich auch gerne Anfälle von Wechselfiebern ein; denn die Schärfe des Bluts nebst den Unordnungen, welche die Lympha in verschiedenen Durchseigungsgefäßen des Körpers anrichtet, erregt eine Gährung im Blute, welche die Ursache des Fiebers ist.

Alte Leute sind nicht nur Flüssen, sondern auch Geschwulsten an den Schenkeln und Füßen, Schleimgeschwulsten und Wassersuchten ausgesetzt; denn weil die Feuchtigkeit der gehemmten Ausdünstung sich täglich anhäuft, und die Masse der Lympha vermehret wird, müssen sie sich nothwendig in einige Theile ausgießen.

Die Schärfe, die im Geblüte alter Leute herrscht, verursacht ihnen öfters den Scharbock, und andere dergleichen Zufälle, Geschwüre, zuvörderst an den Schenkeln,

Fin-

Finnen und Hitzblattern am ganzen Leibe, insonderheit aber im Gesichte.

Alle diese Krankheiten, denen alte Leute unterworfen sind, werden durch die Hilfsmittel, die wir in jedem dieser Artikel vorschreiben, geheilet; nur muß man acht haben, daß man ihnen viel weniger Arzneyen verordne, als jungen Personen, zuvörderst wenn sie wegen der Schärfe ihres Geblüts von hitziger Natur sind. Man muß also die Doses der Arzneyen verringern, man muß sie öfters Klystiere und lindernde Getränke gebrauchen lassen, z. E. Molke, oder das Decoctum vom Leinsamen. Mann kann ihnen zuweilen, wenn keine Geschwulst, oder Wassersucht vorhanden ist, Bäder verordnen. Auch sollen sie täglich vor dem Essen zwölf Gran gepulverte Krebsaugen nehmen, und man soll Sorge tragen, daß der Harn gut abgehe. Zu dieser Absicht kann man ihnen nachstehendes Decoctum geben:

Nimm Graswurzeln, 2 Loth,
die Wurzeln vom wilden Mangold (Lapathum), 1 Loth,
die Blätter von Ochsenzungen, von jedem eine Handvoll,
Salpeter, 20 Gran.

Koche alles zusammen in dritthalb Seidel Wasser, und laß es bis auf eine halbe Maaß einsieden. Gieb dem Kranken Morgens dreymal alle zwey Stunden ein Glasvoll zu trinken: Dieses Decoctum treibt den Harn. Bey alten Leuten muß man diesen Umstand niemals außer Acht lassen; denn der Abgang des Harns versetzet auf eine wunderbare Weise die unterdrückte Ausdünstung.

Ein anders, für alte Leute sehr dienliches Mittel sind die Fontanelle, oder ein Blasenpflaster (vesicatorium) auf den Nacken aufgelegt; durch diese werden die Feuchtigkeiten von den Augen, von der Nase, von dem Munde weggezogen, und dadurch wird einer Menge Zufälle abgeholfen.

Man kann auch alten Leuten anrathen, Taback zu käuen. Wenn man mit diesem Mittel eine Zeitlang anhält, so erweckt es eine Art Speichelflusses, und zieht eine erstaunliche Menge scharfer Säfte her, welche sonst im Geblüte geblieben sind, und daselbst sehr große Unheile verursacht haben würden.

Eine genaue Lebensordnung ist die Hauptsache bey alten Leuten. Sie müssen eine reine und heitere Luft einathmen, sie müssen scharfe und hitzige Speisen meiden, nur gelinde und anfeuchtende Nahrungsmittel zu sich nehmen. Geistige Getränke sind ihnen äußerst zuwider. Sie können zwar Wein trinken, aber niemals pur, obwohl das allgemeine Sprichwort sagt: Der Wein ist die Milch der Alten. Sie müssen eine Bewegung machen, so viel und oft sie können, wenig schlafen, denn wenn der Schlaf zu lang ist, wird die Ausdünstung unterdrückt. Sie müssen sich alle Tage Morgens und Abends mit einem Stück Flanell die Haut reiben, damit die Schweißlöcher offen bleiben, und die Ausdünstung befördert werde. Dieses Reiben aber muß gelinde, und nicht bis zum Ausbruche des Schweises geschehen. Gleichfalls sollen alte Leute viele Zerstreuungen und fröliche Gesellschaften suchen, hingegen vieles Nachsinnen und Verdruß vermeiden. Obwohl sie insgemein selten Durst haben, sollen sie doch öfters trinken, damit sie die Trockenheit vermeiden, und die Schärfe ihres Geblüts verbessern. Sie können zum Exempel das oben vorgeschriebene Decoctum vierzehn Tage lang nehmen, hernach vierzehn Tage aussetzen, und aldann wieder vierzehn Tage damit fortfahren.

Man muß, so viel es seyn kann, die Purgiermittel bey alten Leuten meiden; denn sie dienen zu nichts, als ihr Temperament zu erhitzen, und ihr Geblüt noch mehr auszutrocknen. Lieber brauche man Klystiere, und das erstgedachte Decoctum.

Das Aderlaßen ist den alten Leuten eben so undienlich, als die Purgiermittel; denn es zerstöret ihre Kräfte, und vermehret nur ihre Unbäßlichkeit.

Alter, männliches, und hohes. Lebensordnung in demselben, sieh Lebensordnung.

Alteration. Dieses Wort wird in unterschiedlichem Verstande genommen. Gemeiniglich versteht man den Anfall von einer Krankheit darunter; wenn man nämlich von einem Uebelbefinden, Frost, Mattigkeit, Hitze ꝛc. überfallen wird, pflegt man zu sagen, man habe eine Alteration bekommen. Hievon sehe man unter den Artikeln, Anfall, Fieber, nach.

Nimmt man dieses Wort nach seinem lateinischen Verstande, so zeigt es es einen Wechsel, oder eine Veränderung vom Guten ins Böse an. Z. E. Alle Ausschweifungen verursachen eine Alteration (Veränderung) in der Gesundheit.

Die Franzosen drücken mit diesem Worte einen heftigen Durst aus, der von einer innerlichen Hitze, oder Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt. Diesen Durst kann man mit wäßrigen und etwas säurlichten Getränken stillen, z. E. mit Limonade, mit Johannisbeeren- oder Kerschen-Wasser. Arme Leute können sich des Weinessigs, oder des Weinessigssyrup gebrauchen, wovon sie ein paar Kaffeelöffel voll unter ein großes Glas Wasser schütten.

Die Wassersüchtigen sind zum öftern einem heftigen Durst unterworfen. Man verordnet ihnen ein Seidel Wasser, unter welches ein Löffel voll Weingeist gemischet worden. Dieses Getränk ist überaus wirksam, ihren marternden Durst zu stillen; indessen müssen sie es mäßig gebrauchen, sonst würden sie ihre Krankheit nur ärger machen.

Analepsie, sieh Erholung.
Anasarca, sieh Wassersucht.
Anchilops, sieh Augengeschwür,
Anchylosie, sieh Zusammenwachsen der Knochen.
Anevrisma, sieh Pulsaderkropf.

Anfall. Accessio, Paroxysmus.

Dieser Name wird jenem Zeitpunkte gegeben, wenn gewisse Krankheiten zu gewisser Zeit sich wieder einstellen, nach welcher sie wieder nachlassen, oder gar aufhören. Dieß geschieht bey den Wechselfiebern, bey der Raserey, bey der fallenden Sucht, und bey andern Krankheiten, da nämlich die schädliche Materie, welche die Ursache der Krankheit ist, ihre Gewalt am stärksten ausübet, und sich durch zahlreichere, oder heftigere Zufälle zu erkennen giebt. Wenn dieser Zeitpunkt kömmt, so heißt es: **Der Kranke hat seinen Anfall, seinen Paroxismus.**

Die Anfälle sind entweder **regelmäßig**, das ist, sie kommen zur bestimmten Zeit, und alsdann heißt man sie **periodisch**; oder sie sind **unregelmäßig** und halten keinen gewissen Zeitpunkt. Regelmäßig sind die Anfälle bey den Wechselfiebern, wie auch die wiederholten Anfälle bey den anhaltenden Fiebern. Unregelmäßig sind sie bey der Engbrüstigkeit, bey den Dünsten, oder Mutterzuständen, bey der Raserey, fallenden Sucht, und andern dergleichen, wo sie plötzlich und unversehens kommen, wieder aufhören, und zu einer bestimmten Zeit wieder kommen.

Die Zeit der Anfälle ist die beschwerlichste in Krankheiten; daher muß man in solcher am meisten auf die Hilfsmittel bedacht seyn, und z. E. zum Aderlaßen und Klystieren schreiten. Man braucht diese Mittel allzeit in dem neuen Anfalle, um die Stärke und Lebhaftigkeit des Pulses zu mindern, die Pulsader zu erleichtern, und der Natur an die Hand zu gehen, die Materie des Fiebers zu bearbeiten. Indessen ist das Aderlaßen in den Anfällen zuweilen gefährlich, wie es bey den nachlassenden, oder Wechselfiebern zu geschehen pflegt, welche durch eine im Anfalle vorgenommene Aderläße zuweilen in anhaltende Fieber ausarten. Gleichfalls kann eine in dem wiederholten Anfalle bey anhaltenden Fiebern ungeschickter Weise gebrauchte Aderläße die Gewalt des Fiebers einhalten,

und dadurch die Bearbeitung der schadhaften Materie verhindern. Die Stärke des Temperaments, das Alter des Kranken, und die Natur der Krankheit müssen den Ausschlag geben, ob man Aderlaßen soll, oder nicht.

Uebrigens soll man im Anfalle dem Kranken viele wäßrige Getränke und Klystiere geben, keine Fleischbrühen, oder nur sehr schwache, außer der Kranke wäre sehr entkräftet; denn in diesem Zeitpunkte ist die Natur mit Bearbeitung der febrilischen Materie beschäfftiget; die Nahrung also, die man ihm reichte, würde die Kräfte der Natur theilen, und der Erreichung ihres Zwecks hinderlich seyn.

In dem wiederholten Anfalle bey anhaltenden Fiebern ist das Fieber viel stärker, die Zufälle vermehren sich, und der Kranke lauft am meisten Gefahr; die Natur bietet allen ihren Kräften auf, und setzt die ganze Maschiene unsers Körpers in Bewegung, die schädliche Materie des Fiebers auszuarbeiten. Hier ist also die Zeit, da man eine Aderläße vornehmen, dem Kranken häufige Getränke geben, und Klystiere beybringen muß, damit man die Gewalt des Fiebers dämpfe, und dadurch den Entzündungen, Verstopfungen der Blutgefäße, Zerreißung derselben, und allen jenen verdrüßlichen Zufällen vorbeuge, welche aus der gar zu großen Heftigkeit des Fiebers entspringen können.

Indessen aber muß man den Kranken mit Getränken nicht so sehr überschwemmen, oder so häufig Aderlaßen, daß man ihm alle Kräfte benimmt; denn der stärkere Anfall ist bis auf einen gewissen Punkt nothwendig, um, wie wir bereits gesagt haben, die Materie des Fiebers zu bearbeiten, zu verändern und zu zertheilen. Daher, wenn nicht sehr schwere Zufälle sich einstellen, muß man jenen elenden Prakticis nicht nachfolgen, welche den Kranken so häufig Aderlaßen, daß das ganze Werk der Natur dadurch unterdrückt wird. Man muß mit mehr Mäßigung und Vernunft darinn zu Werke gehen, außer, wie schon

gemeldet worden, das Temperament wäre sehr hitzig, das Fieber überaus heftig, und die Zufälle gefährlich.

Die wiederholten Anfälle bey Fiebern überhaupt, sind ein handgreiflicher Beweis, daß einige scharfe Feuchtigkeiten, die in dem Magen lagen, in das Geblüt übergegangen sind, und dadurch diesen periodischen Zufall verursachen, der zuweilen zwey- auch dreymal des Tages kömmt. Je öfter er also kömmt, je länger und heftiger er ist, desto mehr soll man vermuthen, daß Unreinigkeiten im Magen vorhanden sind, und daß es nothwendig ist, selbe auszuleeren. Giebt man auf dieses nicht acht, so wird man in der Ausübung der Heilungskunst sehr große Fehler begehen, und man wird sehen, daß nach Maaße des Aderlaßens sich auch die Anfälle verstärken. In diesem Falle also ist es besser, wenn man von Stund zu Stund ein Klystier und häufige Getränke giebt, als wenn man Aderläßt.

In dem wiederholten Anfalle muß man keine Purgiermittel geben; die Fibern sind zu sehr gespannt, die Hitze des Körpers zu beträchtlich; das Mittel würde keine Wirkung thun, und man würde Gefahr laufen, das Fieber zu vermehren, und die verdrüßlichsten Zufälle zu verursachen. Man muß also das Ende des Anfalls erwarten, um Brech- oder Purgiermittel, und andere dergleichen zu geben.

Angina. So wird eine Gattung der Entzündung des Halses genennt, die mit Fieber, Schmerzen, und Zusammenziehen des Schlundes vergesellschaftet ist. Hievon sieh unter den Artikeln Bräune, Halswehe.

Anorexie, sieh Eckel am Essen.

Ansprung. Achores. Hierunter versteht man eine Art Grindes; wie auch ein kleines Geschwür, welches auf der Haut des Hauptes entsteht, und durch sehr viels

viele kleine Oeffnungen, mit denen es durchlöchert ist, eine Menge Eiter von sich giebt, der dicker als Wasser, aber nicht so dick als Honig ist.

Man giebt auch diesen Namen dem Milchausschlage, welchem die Kinder unterworfen sind; mit diesem Unterschied aber, daß der Ansprung seinen Sitz in der Haut selbst hat, die davon ganz durchstriemet ist, da hingegen der Milchausschlag in den Drüsen der Haut sitzet. Sieh **Milchausschlag, Grind.**

Diese Gattung des Ausschlags erkennt man an der Beschaffenheit des Geschwüres, welches nicht tief ist, viele kleine Löchergen hat, seinen Sitz auf dem Kopfe nimmt, und eine eitrige Materie von sich giebt, welche mehr flüßig, als dick ist, wie der Eiter sonst seyn soll.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist die Schärfe der Lympha, oder wäßrigten Feuchtigkeit des Körpers, welche sich in ihren eigenen Gefäßen nicht mehr halten kann, sondern solche auffrißt, und ihren Bau verdirbt, wodurch ein Ausfließen derselben unter der Gestalt kleiner Geschwüre entsteht.

Die entfernten Ursachen sind, eine üble Beschaffenheit der Milch, der Gebrauch des Weins, des Kaffees, gewürzter Speisen, des Salzes, des Essigs; eine dicke und schwere, oder gar zu scharfe Luft; ein Mangel der Reinlichkeit von Seiten der Säugamme, die dem Kinde den Kopf nicht fleißig säubert; eine gehemmte Ausdünstung, ein angeerbtes Gebrechen, ein venerisches Gift, oder kropfartige Materie, ꝛc.

Diese Krankheit zu heilen, muß man mit einer Aderläße am Arm den Anfang machen; hernach nimmt man ein Purgiermittel von einem halben Quintlein Rhabarbara, 1 Quintlein Sennesblätter, und 3 Loth Manna. Zum Getränke giebt man ein Dekoktum von wilden Mangoldwurzeln, von denen man 2 Loth in einer halben Maaß Wasser siedet, und den Kranken täglich 3 Gläser voll da-

von trinken läßt. Nach Verlauf von acht Tagen endigt man die Kur mit dem zweyten Purgiermittel, das aus folgenden Arzneyen besteht:

℞. Fol. Senn. drach. I. & sem.
Salis glauber. drach. I.
Pulv. Jalap. gran. VI.
Confection. Hamec vnc. semis.

Nach Erforderung des Alters kann man dieses Mittel gelinder machen, und in etwas versüßen.

Wenn man diese Vorsichten gebraucht hat, um zu verhindern, daß die Feuchtigkeit sich nicht auf die Brust, oder einen andern wesentlichen Theil werfe, kann man hernach wider diese Gattung Grindes folgende Salbe gebrauchen: Man nehme reife Wacholderbeere, so viel man will, man zerstoße sie, und lasse sie sieden; hernach reibe man ungesalzenes Schmeer darunter, man drücke alles durch ein Leintuch, und das ausgedrückte behalte man zum Gebrauche auf.

Man wäscht Anfangs den Kopf mit Harn von einem gesunden Menschen, in welchem die Wurzeln und Blätter von Pappeln und Eibisch gesotten worden sind.

Darauf braucht man die Salbe, und nach dem Einschmieren bedeckt man den Kopf mit Löschpapier. Dieses Mittel wird täglich wiederholt.

Vor, und während dem Gebrauche dieser Salbe läßt man die Kinder innerlich klare Molke trinken, die man zuvor auf Klapperrosenblumen, so viel man mit drey Fingern fassen kann, heiß angegossen hat.

Wenn die Kranken erwachsener und vernünftiger sind, so kann man ihnen ein geringes Dekoktum von der Chinawurzel geben. Man nimmt von dieser Wurzel zwey Quintlein, siedet sie in anderthalb Seidel Wasser, und läßt ein halbes Seidel einsieden; hernach seiget man dieß Getränk durch, und vermischt es mit gleichem Theile Milch.

Anstatt der vorgemeldten Salbe kann man auch das Eyeröl mit gleichem Theile Olei philosophorum vermischt,

mischt, gebrauchen. Man rühmt auch das destillirte Wurznägeleinöl als ein treffliches äußerliches Mittel in diesem Falle an. Die Salbe aber, die wir oben beschrieben haben, ist leichter zu machen, und kostet weniger.

Die Kinder, die mit diesem Ansprunge behaftet sind, soll man alle acht oder zehn Tage fleißig purgieren.

Kindern läßt man nicht Ader; es ist genug, wenn man sie das Dekoktum von Mangoldwurzeln trinken läßt. Hernach purgiert man sie mit Rhabarbarainfusum, das ist, man setzt ein halbes Quintlein Rhabarber in einem halben Seidel heißen Wasser an, und läßt sie die ganze Nacht auf warmer Asche stehen. Nach dem Purgieren braucht man die Salbe, wie oben gemeldet worden.

Ansprung bey Kindbetterinnen. Sieh Kindbetterinn.

Ansteckung. Contagium. Diese ist eine Eigenschaft einiger Krankheiten, kraft deren solche auf gesunde Personen übergehen, und in ihnen die nämlichen Zufälle verursachen.

Die ansteckenden Krankheiten theilen sich entweder durch die unmittelbare Berührung der Kleider, des Hausgeräths, oder anderer angesteckten Körper mit; oder es geschieht sogar durch die Luft selbst, welche den giftigen Keim der Krankheiten auch auf eine beträchtliche Entfernung herum verbreiten kann.

Man unterscheidet drey Gattungen der Ansteckung. Die erste geschieht mittelst der Luft, wie es z. E. in der Pest und den Kindspocken geschieht. Die zweyte geschieht durch die unmittelbare Berührung, wie z. E. bey der Krätze und Lustseuche. Die dritte geschieht durch Mittheilung einer schädlichen Materie in den Körper, wie z. E. bey der Wuth von dem Bisse eines tollen Hundes.

In dem Artikel, wo wir von Präservativen, oder Vorbauungsmitteln handeln, wird man Vorschriften fin-

den, wie man sich vor der Ansteckung bewahren soll. Sieh Präservativ.

Anthrakosis, sieh Augengeschwulst.
Anthrax, sieh Carbunkel.

Antoni-Feuer, heiliges Feuer, das brennende Uebel, so wird insgemein das Rothlauf genennt. Sieh Rothlauf.

Man giebt auch diesen Namen einer ansteckenden Landseuche, welche in einigen Ländern, und zu gewissen Jahren sich einstellt. Sie kömmt von dem Genuße eines von verdorbenem Korne (Brandkorne) gebackenen Brodes her. Dergleichen Brod bringt traurige Wirkungen hervor, wie man in Frankreich im Jahre 1709 erfahren hat. Es verursachte vielen Menschen einen schreckbaren Brand, wodurch ihnen nach und nach, und stückweise als Glieder abfielen. Man heilet diese Krankheit dadurch, daß man die Ursache hebt, aus der sie entstanden ist; übrigens wird sie wie ein pestartiges Fieber behandelt. Sieh Fieber, faules, Pest.

Es giebt eine Art des heiligen Feuers, das den Leib wie eine Gürtel umgiebt, und vornehmlich um die Gegend des Nabels und der Nieren sich einfindet, wo an der Haut kleine, hart nebeneinanderstehende, und mit einem scharfen Wasser angefüllte Blattern entstehen, die zuweilen sehr schmerzhaft und stechend sind. Diese Krankheit wird eigentlich das persische Feuer genennt. Sieh persisches Feuer.

Aphonie, sieh Sprachlosigkeit.
Apoplexie, sieh Schlagfluß.

Apostem, oder auch Abscess genannt, ist eine Eitergeschwulst, oder eine Geschwulst, wo Eyter und Blut mit Schmerzen sich sammelt. Dergleichen Geschwulsten finden sich ein bey dem Carbunkel, Wunden, Brandschäden, Krebs, Lungengeschwüre, Entzündungen an verschiedenen Theilen ꝛc. Die Ursache hievon ist ein, we-

gen

gen gar zu langer Stockung in den entzündeten Theilen verdorbenes, und in die Fäulung gehendes Serum des Blutes; denn je länger solches in dem Abscess bleibt, desto mehr wird es verdickert, und gekocht, und je kürzer es darinn ist, desto flüßiger ist es. Die Behandlung der Aposteme wird bey allen denjenigen Krankheiten angezeiget, wo sich immer eine solche Eitergeschwulst dabey einfindet, deren Artikel also darüber nachzulesen sind. Ueberhaupt aber besteht die Kur in dem, daß man die Aposteme (in Fällen, wo es möglich ist) öffne, und die garstige Materie ausleere. Weil aber doch gemeiniglich einige Tage vorübergehen, ehe sie sich selbst öffnen, und der Kranke große Schmerzen leidet, so kann man der arbeitenden Natur durch unsere erweichende, zeitigende, und eiterbefördernde Ueberschläge zu Hilfe kommen. Sieh Ueberschlag.

Apozem, sieh Dekoktum.
Appetit, unordentlicher, sieh Eßlust, unordentliche, Freßfieber, Hundshunger.
Ascarides, sieh Würmer.
Ascites, sieh Wassersucht.
Asphyxie, sieh Ohnmacht.
Assodesfieber, sieh Fieber.

Asthma, oder die **Engbrüstigkeit**, ist eine große Beschwerniß im Athem holen wobey die Brust in einer gewaltigen Bewegung ist, und wobey sich ein gewisses Pfeifen der Luftröhre einfindet.

Die Engbrüstigkeit wird von dem schweren Athem in dem unterschieden, daß bey diesem kein Pfeifen sich einfindet, und der Kranke am Ende des Anfalles nicht ganz Athemlos ist, wie es doch bey der erstern geschieht.

Man unterscheidet zwey Gattungen dieser Krankheit, nämlich die krampfhafte Engbrüstigkeit, (asthma convulsivum) und die flüssige, oder von Feuchtigkeiten herkommende (asthma humidum).

Die letztere Gattung äußert sich durch einen schweren Athem, der mit einem Pfeifen vergesellschaftet ist; durch einen dicken Auswurf; durch eine beträchtliche Schwere auf der Brust; und das bloße Ansehen des Kranken, der von einem fetten schleimichten Temperamente ist, und viel Schleim von sich zu geben pflegt.

Die krampfhafte Engbrüstigkeit äußert sich noch viel heftiger, als die vorige. Das Drücken auf der Brust ist viel stärker; das Athmen viel beschwerlicher; zuweilen findet sich ein trockner Husten, und ein schmerzhaftes Zusammenziehen in allen Theilen der Brust dabey ein. Man erkennt sie auch, wenn man das Temperament des Kranken untersucht, der gemeiniglich trocken, erhitzt, gallsüchtig- und krampfhaften Zuckungen unterworfen ist.

Die Ursachen der Engbrüstigkeit kommen überhaupt von einem Fehler in den Lungengefäßen her. Die krampfhafte Engbrüstigkeit entsteht von einer Verkrümmung dieser Gefäße, und Anhäufung des Geblütes in denselben; daher sind trockne und blutreiche Personen dieser Gattung der Engbrüstigkeit unterworfen.

Bey der feuchten Engbrüstigkeit rühret das ganze Uebel von Verdickerung der Lympha, und Ueberfluß schleimichter Materien her. Daher werden gemeiniglich schleimigte Personen, Personen von fettem Temperamente, die keine Laibesbewegung machen, und viel dicken und zähen Schleim auswerfen, am öftesten von dieser Krankheit angegriffen.

Die Luft ist eine der hauptsächlichsten Ursachen der Engbrüstigkeit. Wenn dieses Element mit schädlichen Theilen angefüllt ist, z. E. mit Dünsten aus Morästen und Sümpfen, mit Erdedämpfen, mit jenen Ausdünstungen, welche die Regen bringenden Winde aus mittägigen Ländern mit sich führen: so erzeugt, oder erweckt sie den Anfall der feuchten Engbrüstigkeit. Die trockne und scharfe Luft aber, die Ausdünstung von Erzgebürgen, von sauren und schwefelichten Materien, große Kälte, erzeu-

zeuget, oder vermehret fast allezeit die krampfhafte Engbrüstigkeit.

Wenn die Engbrüstigkeit alte Leute angreift, so sind sie derselben ihre ganze noch übrige Lebenszeit unterworfen; junge Leute finden zuweilen Mittel ihrer los zu werden.

Diese Krankheit verändert sich gemeiniglich in eine Brustwassersucht.

Bey der Kur dieser Krankheiten muß man zwey Dinge beobachten, nämlich die Zeit des Anfalles, und die ruhige Zwischenzeit.

In dem Anfalle der krampfhaften Engbrüstigkeit kann man kein bessers Mittel gebrauchen, als das Aderlaßen, das man nach Maß der Kräfte des Kranken, und der Beschaffenheit der Krankheit wiederholen muß. Diese Anfälle kommen selten ohne Hitze und Fieber. Anfeuchtende Getränke, genaue Lebensordnung, und alles, was die Menge und Aufwallung des Geblüts mindern kann, sind ebenfalls von sehr großem Nutzen. Wenn das harte Schnaufen gar zu heftig ist, kann man ein geringes zertheilendes Getränk gebrauchen. Z. E. Man nehme Huflattigblumen, und Wullkrautblumen (verbasci), von jedem, soviel man zwischen drey Fingern fassen kann, und siede sie in Wasser mit Hönig vermischt, Hernach muß man den Kranken mit sehr gelinden Purgiermitteln reinigen, damit der Schleim, der im Magen ist, fortgeschafft werde.

Zur Linderung der Brust kann man folgenden Saft gebrauchen: Nimm Wallrath (Sperma ceti) ein Quintlein, löse ihn in 2 Loth süßem Mandelöle auf, und thue darauf 2 Loth Eibischsyrup dazu. Der Kranke soll ihn im Anfalle des Hustens löffelweise nehmen, und ihn langsam im Munde zergehen lassen.

Nach dem Anfalle soll der Kranke von Zeit zu Zeit Aderlaßen, Bäder gebrauchen, trockne und kalte Luft meiden, wie auch hitzige Speisen, geistige Getränke, starke

Leibesbewegungen, vieles Wachen, und mit Gewalt übertriebenes Arbeiten; er soll sich in Acht nehmen, daß durch schnelle Abänderung von der Wärme in die Kälte die Ausdünstung nicht gehemmt werde; vor allem aber soll er sich vor Zorn, Verdruß, und heftigen Leidenschaften der Seele hüten. Seine Nahrung soll bloß aus Milch bestehen, und zum Getränke kann er alle Morgen folgendes Dekoktum nehmen.

Nimm Blätter von Wegerichkraut,
Lindenblühte, von jedem, was man zwischen zwey Fingern fassen kann,
Brosamen vom geriebenen Brode, einen Eßlöffel voll.

Laß alles zusammen in dritthalb Seidel Wasser sieden, und bis auf eine halbe Maaß einsieden, seig es durch, und gieb dem Kranken ein Glas davon Morgens nüchtern, und Abends um 6 Uhr, einen ganzen Monat lang zu trinken.

Wenn der Kranke verspüret, daß sein Uebel sich wieder anmelden will, so kann er zu diesem Dekoktum 20 Gran Salis sedativi crystallisati hinzu thun.

Er kann auch folgende Pillen gebrauchen:

Nimm Leberaloe 2 Quintlein,
Amoniakgummi 1 Quintlein.

Löse sie im Meerzwiebelessig auf, und mache eine Pillenmasse daraus, thue hernach ein und ein halbes Quintlein Tartarum vitriolatum dazu, und mache Pillen daraus, jedes zu 2 Gran schwer. Von diesem soll der Kranke zwey Stunden nach dem Nachtessen 6 Stücke nehmen.

Nachstehendes Pulver kann auch gebraucht werden:

℞. Cretæ præparat. vnc. I.
Trohisc. Colocynth.
cinnab. factit. aa drach. I.

Alles untereinander gestoßen, und genau vermischt. Die Dosis ist ein halbes Quintlein auf einmal Morgens nüch-

nüchtern, und dazu ein Quintlein Arcanum duplicatum zu nehmen.

Die Engbrüstigkeit, die von schleinigten Feuchtigkeiten herkömmt, erfordert weniger Aderlaßen, als die andere. Man kann es wohl gar unterlassen, insofern der Anfall nicht gar hestig ist.

Unmittelbar darauf kann man den Kranken ein Brechmittel nehmen lassen, welches aus nachfolgenden Dingen besteht:

Nimm Meerzwiebelsauerhönig (oxymel squillitiicum) 3 Loth,
Mineral-Kermes 6 Gran.

Löse sie in einem Glas voll Thee von Hyßopblättern und Gundelreben auf.

Hernach giebt man dem Kranken folgendes Laxier: Mache ein starkes Dekoktum aus Honig im Wasser gesotten, löse darinn 3 Loth Manna auf; seig es durch ein Leintuch, thue hernach ein Quintlein Tartari solubilis, und 3 Gran Mineralkermes hinzu, und laß es Morgens nüchtern lauwarm nehmen.

Ferner soll der Kranke öfters einen Thee von Hederich, oder wilden Senf (Erysimum) trinken. Man nimmt, so viel man mit 5 Fingern fassen kann, und gießt siedendes Wasser daran. Vermöglichere Leute können einen Thee von der Apalachine, insgemein der Paraquey-Peruaner, oder Südswer-Thee genannt, trinken.

Das obengedachte Purgiermittel muß von Zeit zu Zeit währender Kur wiederholt werden.

Wir wollen noch ein Hönigwasser beysetzen, das für das schwere Athemholen bey der feuchten Engbrüstigkeit vortrefflich gut ist. Nimm Alantwurzen 1 Loth, zerschneide sie klein, sied sie in drey Seidel Wasser, und laß ein Seidel davon einsieden, hernach thue dazu Hyßopblätter, und Gundelrebenblätter, von jedem, was man mit 3 Fingern fassen kann, weisses Hönig, 2 Loth. Laß alles zusammen einige Augenblicke sieden, und schöpfe

den

den Schaum ein= oder zweymal ab; nimm das Geschirr vom Feuer weg, und seige das Getränk durch.

Die Rückfälle, denen diese Krankheit unterworfen ist, zu verhüten, muß man alle jene Dinge meiden, von denen wir oben gesagt haben, daß sie solche verursachen können.

In der feuchten Engbrüstigkeit soll man eine trockne und warme, oder eine trockne und kalte Luft genießen, trockne Speisen zu sich nehmen, ein wenig puren Wein trinken, Bewegung machen, wenig schlafen, mehr arbeiten, die Hemmung der Ausdünstung meiden ꝛc.

Der feuchten Engbrüstigkeit vorzubauen, ist nachfolgender laxierender Bolus von großer Wirksamkeit:

℞. Sulphur. gran. XVIII.
Diagryd. gran. VI.
Kerm. mineral. gran. II.
misc. cum Syrup. Cichor. cum Rheo q. s. vt f. bolus.

Dieses Mittel muß man drey Tage nacheinander Morgens nüchtern in einer Oblate eingewickelt nehmen, und eine Schale Frauenhaarthee darauf trinken.

In dieser Gattung Krankheit muß man zuvörderst alle, sowohl gekochte, als rohe Früchte, wie auch alle saure Sachen meiden, und eine genaue Lebensordnung halten. In der feuchten Engbrüstigkeit muß man niemals Fastenspeisen essen, und in der convulsivischen soll man zuweilen Milch gebrauchen.

Eine, oder zwo Schalen Thee von Gundelreben alle Morgen getrunken, thut sehr gute Dienste; es führet den Schleim ab, und bewahret vor dem Rückfalle.

Die Engbrüstigkeit geht überhaupt gerne in eine Wassersucht über. Wenn die schleimige Verstopfung der Drüsen und Gefäße der Lunge stark ist, so zerreißen sie, und die Lymphe gießt sich in die Brust aus. Alsdann wird eine verwickelte Krankheit daraus, die schwerer ist,

als die vorige. Sie fordert also auch eine doppelte Kur; Arzeneyen nämlich wider die Engbrüstigkeit, und Arzeneyen wider die Brustwassersucht. Sieh Wassersucht. In diesem Falle könnte man nachstehende Pillen gebrauchen:

℞. Croc. Mart. aperitiv. vnc. sem.
Gumm. ammoniac. drach. II.
Kerm. mineral. scrup. I.
Pulv. folior. hyssop.
& heder. terrest. aa drach. I.
misc. & f. c. s. q. Syrup Erysimi pill.
gran II.

Von diesen Pillen soll der Kranke alle drey Stunden eines nehmen, und einen Gundelrebenthee darauf trinken.

Athemholung, schwere, Dyspnæa. Von dieser Krankheit unterscheidet man dreyerley Stuffen. Die erste wird Dyspnäa, zu deutsch insgemein ein kurzer Athem genennt; man schnaubet nämlich hart, und oft, wie es z. E. auf eine starke Leibesübung geschieht.

Die zweyte Stuffe ist die Engbrüstigkeit (asthma), die wir im vorigen Artickel abgehandelt haben, nämlich eine noch weit größere Beschwerniß im Athemholen, die mit Rasseln und Pfeifen, jedoch ohne Fieber, vergesellschaftet ist.

Die dritte Stuffe wird Orthopnæa genennt, und ist die heftigste Beschwerniß im Athemholen. Die Kranken können nicht liegen; sie müssen aufrecht stehen, oder sitzen, und die Schultern in die Höhe ziehen, damit sie Athem schöpfen können; ja, sie sind so gar in Gefahr zu ersticken.

Diese dreyerley Zustände sind nur verschiedene Grade der Engbrüstigkeit, sie erfordern also die nämlichen Hilfsmittel. Sieh den vorhergehenden Artikel Asthma.

Es giebt noch eine andere Beschwerniß im Athemschöpfen, die eigentlich keine Krankheit, sondern nur ein

Zufall

Zufall von einer andern Krankheit, z. E. bey dem Seitenstechen, bey der Bräune, oder Entzündung des Halses, bey der Bauch- und Brustwassersucht, bey dem Schlagflusse ꝛc. Sie zu heilen, muß man auf die Heilung der Krankheit sehen, von der sie herkömmt.

Athem, übelriechender. Der Athem pflegt öfters einen mehr oder minder unangenehmen Geruch von sich zu geben, nach Verschiedenheit der Ursachen, die solches veranlassen; z. E. faule Zähne, ein Geschwür im Munde, die Venuskrankheit, der Scharbock, Unverdaulichkeiten des Magens, allzuvieles Fasten, langwierige Krankheiten, ein Nasengeschwür, oder eine in den Höhlen des Stirnbeins angehäufte Feuchtigkeit.

Kömmt der üble Geruch des Athems von einem venerischen Uebel, oder von dem Scharbocke her, so muß man jene Mittel gebrauchen, die wir wider diese Uebel vorschreiben. Sieh Lustseuche, Scharbock. Kömmt er von einem Nasengeschwüre her, so muß man ebenfalls die hierzu dienlichen Mittel gebrauchen. Sieh Nasengeschwür.

Sind die Zähne übel beschaffen, so muß man sie bey dem Essen allemal mit dem Zahnstecher fleißig säubern; sind sie aber gänzlich faul und verdorben, so muß man sie ausreißen lassen; sind sie aber nicht ganz verdorben, so kann man sie mit nachstehendem Pulver reiben:

Nimm gute Myrrhen,
Rosmarin, von jedem 2 Quintlein,
florentinische Veilgenwurz 1 Quintlein,
gebrannten Alaun,
Muskatnuß, von jedem ein halbes Quintlein.

Stoß alles zum feinsten Pulver, und reinige den Mund des Morgens und Abends damit, und spühle ihn darauf mit Pomeranzenblühtwasser aus.

Wenn

Wenn man will, kann man das Myrrhen- und Rosmarinpulver blos allein nehmen.

Man kann auch nachstehenden Wein gebrauchen, und sich fünf- bis sechsmal des Tages den Mund damit auswaschen.

Nimm florentinische Veilgenwurz,
indianische Kostwurz,
indianische Cyperwurz,
wohlriechenden Kalmus,
von jedem ein halbes Quintlein.
Blätter, vom klein Tausendguldenkraut und vom Majoran, von beyden eine halbe Handvoll.
Pomeranzenblühte eine Handvoll,
langen Pfeffer,
Aneissaamen, von beyden 2 Quintlein.

Zerstoß alles untereinander, und gieß eine Maaß siedenden weissen Wein daran. Laß es 24 Stunden an warmer Sonne stehen, und wasche damit 5- bis 6mal des Tages den Mund aus; und benetze auch eine Baumwolle damit, und lege sie in den hohlen Zahn.

Anstatt dieses Weins kann man ein wenig Zimmetessenz auf eine Baumwoll träufeln lassen, und auf den Zahn legen.

Will der üble Geruch des Mundes auf diese Mittel nicht nachlassen, so lege man einen Gran Bisam, oder Ambra, oder Kampfer auf eine Baumwolle, und thue es auf den Zahn.

Atheroma, sieh Gewächs.
Atonie, sieh Schlappheit.
Atrophie, sieh Schwindsucht.
Aufblähung, sieh Windgeschwulst.

Auflösung der Säfte. So heißt man einen gewissen Zustand der Feuchtigkeiten des Körpers, wenn ihre Bestandtheile sich voneinander trennen, und sich in

ein noch viel dünneres Wesen auflösen, entweder durch die natürliche Wirkung der Werkzeuge, die zum Leben gehören, oder durch eine widernatürliche Wirkung der festen auf die flüssigen Theile. Das Fieber z. E. verändert durch seine Wirksamkeit das Geblüt, und löset es auf. Fast eben das nämliche thun starke Leibesbewegungen, und heftige Leidenschaften. Langwierige Krankheiten, der Scharbock, das venerische Gift bringen eben diese Wirkung hervor.

Diesem Zustande abzuhelfen, muß man auf die erzeugende Ursache derselben zurückgehen. Sind es die Leibesübungen, oder die Leidenschaften, so muß man eine stillere und ruhigere Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung. Ist das Fieber daran Ursache, so muß man solchem abzuhelfen trachten. Sieh Fieber, Wassersucht, Gelbsucht, Lungensucht, Scharbock, Lustseuche.

Die Auflösung der Säfte zu verhüten, kann man nachstehende Emulsion gebrauchen.

Nimm von den vier größern abkühlenden Saamen
ein und ein halbes Quintlein,
vier im warmen Wasser abgeschälte Mandelkern.

Zerstoß alles in einem steinernen Mörsel, und gieß nach und nach beyläufig eine halbe Maaß Wasser daran, welches vorher auf Ehrenpreismännlein (veronica mas), so viel man mit 5 Fingern fassen kann, und halb so viel Gundelreben, oder Huflattichblumen heiß angegossen worden. Seige hernach das Flüssige durch, und thue 6 Quintlein Veilgensyrup dazu.

Dieses Mittel nimmt man auf zweymal, Morgens nüchtern, und Abends vor dem Schlafengehen. Man fährt damit 14 Tage lang fort. Es ist bey vielen Fällen dem Gebrauche der Milch vorzuziehen, besonders wenn der Magen bey dem Kranken gut ist. Bey jenen aber, bey welchen dieses Eingeweide schwach ist, ist es besser,

wenn

wenn man zur Milch seine Zuflucht nimmt, die man mit gleichem Theile Kalkwasser, das zum zweytenmal aufgegossen worden, oder mit △ calc. mediocris vermischen kann. Im übrigen kann man jenen Vorschriften folgen, die wir unter dem Artikel von der Harnruhr anzeigen. Sieh Harnruhr, Lympha.

Aufstoßen des Magens. Dieses Wort wird gebraucht, die Dämpfe anzuzeigen, welche sich nach der Verdauung aus dem Magen erheben.

Alle zärtliche Personen, und jene, deren Magen im Verdauen langsam ist, sind dem Aufstoßen unterworfen. Dieß ist fast allezeit ein Anzeigen einer langsamen Verdauung, oder daß man unverdauliche Speisen zu sich genommen hat.

Da das Aufstoßen ein Zufall eines schwachen Magens und der Unverdaulichkeit ist, so kann man sich bey diesen Artikeln Raths erholen.

Aufschwellung des Magens, sieh Magenaufschwellung.

Aufwallung der Feuchtigkeiten. So heißt man eine fliegende Hitze, die sich in der Masse des Geblüts verbreitet, und die Feuchtigkeiten in eine Wallung bringt.

Der Frühling und Sommer bringen zu Zeiten diese Gattung der Aufwallung im Geblüte hervor; große Hitze, starke Leibesübungen, unmäßiger Gebrauch geistiger Getränke, und überhaupt alles, was das Geblüt reizen und erhitzen kann, wird als eine Ursache dieses Zufalles angesehen.

Nachstehendes Getränk ist in diesem Falle zur Abkühlung der Feuchtigkeiten sehr dienlich:

Nimm ein halb Pfund Fleisch von einem kälbernen Schlegel, sied es in drey Seidel Wasser, bis ein Drittel eingesotten. Die letzte halbe Stund thue dazu: Blätter von Portulak, Bor-

rätsch und Mangold, von jedem eine halbe Handvoll, eine Laktuke in vier Theile zerschnitten.

Seig es hernach durch ein Leintuch, und drücke es ein wenig aus. Mache zwey Theile daraus, wovon man den einen Morgens nüchtern, den andern Abends um 5 Uhr nimmt.

Dieses Getränke dienet nur Personen, die einen guten Magen haben, und es leicht verdauen, im widrigen Falle muß man es nicht gebrauchen.

Nachstehendes Getränk wird den besten Erfolg haben, den man verlangen kann, zuvörderst wenn man eine gute Lebensordnung beobachtet.

Nimm 4 Loth saubern und ausgewaschenen Haber,
3 Loth frische und gesäuberte Wurzen vom wilden Cichori.

Sied alles zusammen in 3 Seidel Flußwasser eine halbe Stunde lang, hernach thue dazu:

Bergerystall 2 Quintlein,
weisses Honig 4 Loth.

Laß es noch einmal ein wenig sieden, um ein- oder zweymal den Schaum des Honigs abzuschöpfen. Seig hernach alles durch ein Leintuch, gieß es in einen Krug, und laß es kalt werden. Dieses Getränk nimmt man 14 Tage lang; starke Personen nehmen Morgens, und nach dem Mittagessen jederzeit zwey Gläser voll laulicht ein; zärtliche und schwache Personen jederzeit nur ein Glas voll.

Wenn die Aufwallung der Feuchtigkeiten stark ist, so ist es rathsamer, wenn man erstgedachtes Getränk nur etliche Tage gebrauchet, hernach eine kleine Aderläße vornimmt, einige Klystiere setzen läßt, und Sauerbrunnen trinkt, z. E. Selzerwasser. Man kann auch im Gerstenwasser die Eisenbissen nehmen, deren Composition in dem Codice medicamentario Parisiensi unter dem Worte globuli martiales zu finden ist.

Laulichte Bäder sind in dieser Krankheit auch sehr zuträglich; sie temperiren die Feuchtigkeiten, und widerstehen ihrer Wallung.

Wenn die Feuchtigkeiten genug temperirt sind, soll man ein gelindes Laxiermittel nehmen, um die gährenden Säfte aus dem Magen fortzuschaffen, die aufs neue Unruhen im Körper erregen könnten. Sieh Purganzen.

Augenkrankheiten. Die Augen sind verschiedenen Zufällen nnterworfen, wie alle andere Theile des Körpers. Wir wollen uns in keine gar zu weitläuftige Beschreibung derselben einlassen, sondern nur die sichersten Mittel wider die allgemeinsten Krankheiten der Augen anzeigen.

Blödigkeit der Augen.

Das Gesicht des Menschen wird entweder durch das Alter, oder durch vieles Anstrengen, oder durch Krankheiten blöde gemacht und geschwächet. Wider diesen Zufall kann man innerlich öfters einen Thee vom Erdbeerkraut trinken; äußerlich aber die Augen Morgens und Abends mit Alantwein (vinum enulatum), oder mit destillirten Scharleywasser (Hormini Sylvestr. vel oculi Christi) befeuchten. Sieh Dunkelheit der Augen. Staar.

Breykörner an den Augen.

So werden gewisse Körnergen genennt, die an den Augenwinkeln entstehen, und gleichsam sandartig sind.

Sie kommen von einem Fehler der Lympha her, die durch die Hitze des Temperaments, und aus einer besondern Beschaffenheit der Feuchtigkeiten verdicket und steinartig wird.

Sie sind so klein, und in ihrem Wachsthume so langsam, daß sie weiter von keiner Erheblichkeit sind. Will man sie vertreiben, so muß man durch einen Wundarzt mit einer Nadel das Oberhäutgen öffnen, und den darinn

enthaltenen kleinen steinartigen Körper herausnehmen lassen.

Dunkelheit der Augen.

Dieses Wort drückt einen Zufall der Augen aus, der verhindert, einen Gegenstand, in was immer für einer Entfernung er sich befinden mag, klar und deutlich zu sehen. Diese Krankheit ist ein Vorboth des Staars; man muß also jene Mittel brauchen, die wider den Staar dienen. Sieh Staar.

Entzündung der Augen (Ophthalmia), oder vielmehr der Häutlein der Augen.

Sie ist mit Röthe, Hitze und Schmerzen vergesellschaftet.

Sie ist entweder eine wahre, oder eine falsche; jene kömmt vom Geblüte, diese von den Feuchtigkeiten her, und deßwegen wird die erstere Ophthalmia sanguinea, die andere serosa genennt.

Man erkennet sie an der Röthe, Geschwulst, Hitze, Jücken, an den brennenden und stechenden Schmerzen, womit die Augen, und zuweilen der ganze Kopf behaftet sind, an der Beschwerniß, das Licht zu ertragen, an Vergießung der Thränen, die damit vergesellschaftet ist, und bey der letztern Gattung fast jederzeit sich einfindet.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein Zufluß des Geblütes, oder scharfer Feuchtigkeiten auf die Augen. Die entfernten Ursachen sind die Vollblütigkeit, oder eine beträchtliche Erhitzung der Feuchtigkeiten. Die Ursachen, die dazu Anlaß geben, sind, wenn man schon längere Zeit solchen Flüssen unterworfen ist, die Unterdrückung einer starken Ausdünstung, eine feuchte Luft, unmäßiger Gebrauch des Weins, geistiger Getränke, und des Beyschlafes, die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader, eine gar zu zu starke Abmattung der Augen durch beständiges Lesen, oder Besichtigung kleiner Gegenstände, die Berührung scharfer und reizender Materien, ein Schlag, den man auf

diesen

diesen Theil bekommen hat, Insekten, die in das Auge fliegen, und überhaupt alles, was die Augen reizen kann.

Bey der Kur hat man auf zwey Dinge zu sehen, nämlich auf die Zeit des Anfalles, und auf das Ende der Entzündung.

Im Anfalle der Augenentzündung, die vom Geblüte herrühret, und die man an den Merkmalen der Entzündung erkennen kann, muß man zum Aderlaßen seine Zuflucht nehmen, und erstens am Arme, hernach am Fuße lassen, nachdem es die Stärke des Kranken erlaubt, oder die Heftigkeit der Krankheit es erheischt. Zu gleicher Zeit soll man dem Kranken viele klare Molke zu trinken geben, deren jede Maaß man mit 2 Loth Seeblumensyrup (Syrup. Nimphææ) und 15 Granen Salpeter vermischet. Man muß ihm etliche male des Tages ein Klystier beybringen. Hernach soll er Morgens und Abends ein laues Fußbad brauchen. Die ersten Tage soll man die Augen mit warmen Gerstenwasser (decocto hordei), oder mit warmer Milch befeuchten; hernach soll man Hollunderblühtwasser brauchen, von dem man ungefehr ein Seidlein mit 2 Löffel voll Weingeist vermischet. Oder man brauche nachfolgendes Augenwasser, welches in Entzündungder Augen wundersame Dienste thut.

Nimm Rosenwasser,
Wegerichwasser,
Augentrostwasser, von jedem 2 Loth.
Trohisc. alb. de Rhasis, 2 Quintlein.
Tutiæ præpar. Scrup. II.
Vitriol. Roman. Gran. XII.

Vermische alles miteinander. Man benetzet ein leinen Tüchlein mit diesem Wasser, und legt es auf die Augen, drey- oder viermal des Tages.

Oder man kann auch folgendes Wasser brauchen:

Nimm Rosenwasser,
Wegerichwasser, von jedem 2 Loth,
gereinigten Salpeter, 1 Quintlein.

Löse den Salpeter in beyden Wassern auf, befeuchte damit ein vierfach zusammengelegtes weisses Leintüchlein, lege es auf die Augen, und erneuere es von Zeit zu Zeit.

Man kann auch nur bloßes Brunnenwasser nehmen, in welchem man ein wenig von den Throhisc. alb. de Rhasis aufgelöset hat.

Allein, alle diese Mittel werden niemals eine gute Wirkung haben, wenn nicht die Entzündung vorher gehoben worden; sonst würde man Gefahr laufen, daß die Geschwulst beständig bliebe, und sehr hart mehr zu heilen wäre. Weibermilch in die Augen eingespritzt, ist in diesem Falle sehr wirksam; etliche Tropfen Blut von einer abgestorbenen Taube in die Augen fließen lassen, verschaffet ebenfalls eine sehr gute Wirkung. Dieß muß man des Tages zweymal thun, und jederzeit eine frische Taube nehmen. Nur müssen wir erinnern. daß man sich von allen hitzigen Augenwassern, und andern dergleichen Arzneyen hüten soll, sie sind den Augen sehr schädlich.

Wenn ungeachtet aller Mittel die Augen dennoch entzündet bleiben, soll man auf die Augenlieder Blutegel setzen. Man kann auch die Entzündung mit dem Schröpfwerkzeuge des Herrn Woolhouse heben, welches nichts anders ist, als die Spitzen der Kornähren, von denen man einen kleinen Pinsel macht, die Augenlieder damit reibt, und das Blut hernach ausdrückt.

Wenn die Schmerzen sehr heftig sind, die Entzündung aber nicht so stark ist, kann man nachfolgende Bähung gebrauchen.

Nimm weissen Magensamen 4 Loth, zerstoß und sied ihn in einer Maaß Wasser, bis die Hälfte eingesotten; seig das Wasser ab, und löse darinn auf:
von den Trohisc. alb. de Rhasis 1 Loth.
Spiritus vini camphorati drach. II.
Salis Saturni drach. I.

Mit

Mit diesem Wasser benetzet man warm die entzündeten Augen. Wenn es gar zu stark wirken sollte, kann man es mit dazu gegossenen Wasser gelinder machen.

Wenn ungeachtet dieser Mittel die Entzündung dennoch fortdauret, muß man entweder am Hindern, oder am Genicke Blutegel setzen lassen.

Am Ende der Kur muß man dem Kranken ein geringes Dekoktum von Schafgarben zu trinken geben.

Bey der Entzündung, die von Feuchtigkeiten herkömmt, muß man weniger Aderlaßen, dem Kranken alle 4 bis 5 Tage eine Laxier geben, ihm viele Klystiere setzen, und ihn einen Thee trinken lassen vom Augentrost, so viel man zwischen drey Fingern fassen kann, und eben so viel Hollunderblühte. Endlich kann man ihm auch folgendes Augenwasser brauchen:

Nimm Rosenwasser.
Hagebuttenwasser, von jedem 4 Loth,
Alaun 1 Quintlein,
präparirte Tutie ein halbes Quintlein,
Kampfergeist 1 Loth.

Vermische alles miteinander; befeuchte mit diesem Wasser ein Leintüchlein, und lege es auf die Augen.

Wenn die Krankheit diesen Hilfsmitteln widersteht, und zu veralten anfängt, so muß man auf das Genick blasenziehende Pflaster auflegen. Folgendes wird in dergleichen Fällen sehr gerühmt:

Nimm weiß Burgundisches Pech, 2 und ½ Quintlein,
Galbangummi,
venetianischen Terpentin, von jedem ein halbes Quintlein,
Senfsaamen,
schwarzen Pfeffer,
Flüchtiges Ammoniaksalz, von jedem 10 Grane.

Das Pech, das Gummi, und den Terpentin laß bey einem gelinden Feuer zergehen, die andern Stücke zerstoß zu Pulver, schütte sie unter die vorhergehenden, und rühre alles mit einer holzernen Spatel durcheinander. Streich davon ein Pflaster auf, lege es auf das Genick, und verneuere es alle Tage.

Zugleich aber muß man folgendes Augenwasser gebrauchen:

Nimm Kalkwasser, das zum zweytenmal aufgegossen worden, oder △ calc. mediocris 1 Seidlein,

zu Pulver zeriebenen Salmiack 2 Quintlein.

Mische sie wohl durcheinander, und laß sie die Nacht hindurch an einem warmen Orte stehen, seige das Wasser durch ein Tuch davon ab, und bade des Tages zweymal die Augen damit.

Wenn der Anfall vorbey ist, und die Entzündnng durch die Arzneymittel gehoben worden, mnß man alles anwenden, was den Ueberfluß des Geblütes und der Feuchtigkeiten mindern, ihre Schärfe versüßen, und den Zufluß derselben auf diese Theile verhindern kann. In dieser Absicht soll man Aderlaßen, Blutegel, Klystiere, verdünnernde und kühlende Getränke, gelinde auflösende Mittel gebrauchen. Z. E. Nimm 2 Loth Wurzeln vom wilden Mangold, und eben so viel Wurzen von Pfaffenplatte (Tarraxacum), mit einer Handvoll Borätschblätter, sied sie in dritthalb Seidel Wasser, bis ein halbes Seidel eingesotten. Alle zwey oder drey Monate soll der Kranke purgieren, und hernach öfters Milch genießen, damit die Schärfe der Feuchtigkeiten temperiert und versüßet werde. Wenn der Kranke der Entzündung, die vom Geblüte herkömmt, unterworfen ist, soll er häufig Molke trinken, zuweilen ein Bad, und abkühlende, nnd zugleich ein wenig abführende Getränke brauchen. Seine Nahrung soll aus anfeuchtenden Speisen bestehen, er soll viel Bewegung machen, und wenig schlafen.

Die

Die Kinder sind öfters der Entzündung der Augen unterworfen. Hievon sehe man den Artikel Kinderkrankheiten.

Fell der Augen an der Hornhaut. *Leucoma.*

Dieß ist ein weisser Flecken oder Mackel, der an der Hornhaut des Auges entsteht, und ihm dessen Durchsichtigkeit benimmt. Dieser Flecken rühret von einer zähen Feuchtigkeit her, die in diesem Theile haftet, oder er wird durch eine Narbe einer Wunde, eines Geschwürs, oder einer Blatter verursacht, wie bey den Kindspocken oft geschieht. Im letztern Falle ist der Zustand unheilbar. Im erstern aber, wenn nämlich eine zähe Lympha in der Hornhaut steckt, muß man durch einen geschickten Wundarzt die Hornhaut mit einer Nadel öffnen lassen, und der Materie einen Ausgang verschaffen.

Folgendes Mittel ist auch sehr dienlich, die Auswüchse, die an der Hornhaut entstehen, wegzuätzen.

Nimm ein frisches Ey, koche es hart auf warmer Asche, theile es in zwey Theile, nimm das Gelbe heraus, und leg an dessen Stelle einer Erbsen groß weissen Vitriol hinein, und dreymal so viel zerstoßnen Zucker Candi, löse die Schaale vom Ey ab, und gieß auf das Ey 4 Löffel voll Rosenwasser; schließ alles in ein Leintüchlein ein, knüpfe solches zusammen, und hänge es auf. Den Saft, der daraus fließt, faße mit einem Glase auf, nnd drücke zuletzt das Tüchlein aus. Von diesem Safte kannst du alle Morgen 3 bis 4 Tropfen auf das Fell gießen.

Man kann auch etliche Tropfen Fenchelsaft, Rautensaft, oder den Saft von der großen Schwalbenwurz (Chelidonium majus) gebrauchen.

Fell über die krystallene Feuchtigkeit des Auges. Glaucoma.

Diese Augenkrankheit besteht in einer Verdorbenheit der krystallenen Feuchtigkeit, welche Anfangs dunkel wird,

wird, und eine himmelblaue, oder meergrüne, hernach eine graulichte oder weißlichte Farbe bekömmt.

Im Anfange dieser Krankheit vermeynet man, man sehe die Gegenstände durch eine Wolke, oder einen Rauch; wenn sie aber ihren vollen Grad erreicht hat, sieht man gar nichts mehr.

Man nimmt diese Krankheit lange nicht gewahr, weil ihr Wachsthum gar zu unmerklich ist; daher kömmt man mit den Hilfsmitteln gemeiniglich zu spät, alle innerlich und äußerliche Arzeneyen, die man immer anwendet, sind fast immer unnütz.

Einige medicinische Schriftsteller schreiben diese Krankheit blos einem Fehler der glasartigen Materie der Augen zu, die von Natur durchsichtig ist, und zufälliger Weise dick und undurchsichtig wird. Diese Meynung mag wahr oder falsch seyn, die Kur der Krankheit wird dadurch in nichts erleichtert. Was man in diesem Falle thun kann, ist dieß, daß man durch einen erfahren Wundarzt die krystallene Feuchtigkeit herausnehmen läßt (*).

Fluß der Augen, sieh Fluß.

Geschwulst der Augenlieder, oder Carbunkel der Augenlieder. Dieß ist eine dunkelrothe Geschwulst, die an den Augenliedern entsteht, daselbst eine beträchtliche Hitze und Spannung verursachet, und mit Schmerzen, starken Pulsschlag und Fieber vergesellschaftet ist.

Diese Krankheit ist so heftig, daß sie zuweilen einen Schorf machet, als wenn man sich am Feuer gebrennt hätte.

Zuweilen ist sie mit dem Rothlaufe und mit einer Ohrendrüsengeschwulst verknüpfet.

Die

(*) Man muß aber hernach Brillen gebrauchen, deren Brennpunkt mit der Dicke des linsenförmigen Körpers der herausgenommenen krystallenen Feuchtigkeit übereinkömmt, sonst würde der Patient zwar Helle, aber alles verworren sehen. Uebers.

Die Ursache dieser Krankheit wird dem entzündeten Geblüte zugeschrieben, wenn solches nämlich durch Sonnenhitze, oder durch harte und beschwerliche Arbeiten verbrannt, und ausgetrocknet worden ist.

Man beobachtet, daß diese Krankheit fast nur allein die Landleute angreift, oder auch solche Leute in Städten, welche heftige Leibesübungen zu machen pflegen.

Auch beobachtet man, daß sie in jenen Jahrszeiten, wo eine übermäßige Hitze und Trockene herrschet, viel gemeiner ist.

Man muß dieser Krankheit schnell zu Hilfe kommen, so bald man merket, daß eine Blatter entsteht; man muß Aderlaßen, kühlende Klystiere und wäßrigte Getränke brauchen. Anfangs leget man Compressen, oder zusammengelegte Tüchlein auf den kranken Theil, die man im Weingeiste eingetaucht, in welchem ein wenig Salpeter aufgelöset worden.

Wenn die Entzündung gedämpfet worden, und ein Schorf entstanden ist, so muß man solchen mit einer Lanzette öffnen, und hernach mit Wein oder Weingeist waschen, worinn ein Unguentum ægyptiacum aufgelöset worden ist.

Wenn die Geschwulst stark ist, so schröpfet man die geschwollenen Theile um den Schorf herum, und leget erweichende und zertheilende Ueberschläge auf.

Die Aderläßen müssen mehr oder weniger häufig seyn, nämlich nach Erheischung der Natur, des Alters und Temperaments des Kranken.

Durch diese Mittel thut man dem Wachsthume des Geschwüres Einhalt, und kömmt dessen Ausfall mit zertheilenden Salben zuvor; Hernach aber muß man auf dessen Reinigung und Heilung besorgt seyn.

Geschwür im Augenwinkel. Ægilops, Anchilops.

Dieses ist ein kleines Geschwür, welches in dem innern Winkel des Auges, nämlich zwischen dem Auge

und

und der Nase entsteht. Es wird gemeiniglich von den Aerzten mit dem griechischen Namen Aegilops oder Anchilops beleget; man muß aber das Aegilops von dem Anchilops, wie auch von der Thränenfistel wohl unterscheiden. Das Anchilops ist eine kleine Geschwulst, die von blutgeschwüriger Art ist, und endlich in einen Abscess übergeht. Das Aegilops ist der schon geöffnete Abscess selbst, oder das Geschwür, das daraus entstanden ist.

Bekömt dieses Geschwür Schwülen, und eine Hohlung, so heißt man es eine Thränenfistel, oder Hohlgeschwür an den Augendrüsen. Sieh Fistel.

Das Aegilops ist entweder mit oder ohne Entzündung. Wenn Schmerzen, Hitze und Röthe damit vergesellschaftet sind, muß man mit Aderlaßen den Anfang machen, eine genaue Diät halten, verdünnernde Getränke gebrauchen, und zuletzt ein Purgiermittel nehmen. Die äußerliche Besorgung des Zufalles muß man einem geschickten Wundarzte überlassen.

Es giebt noch eine Art aderichter Geschwüre an den Augen, oder eine Art Auswuchses, der mit Puls und Blutadern durchwebet, und mit einem dicken Geblüte angefüllet ist, wobey sich Entzündung, Eiterung, Jücken und Schmerzen einfinden.

Dieses Uebel kömmt gemeiniglich von einer Entzündung der Augen, von einer Ausgießung des Blutes in die Membranen des Weissen im Auge, von einem Geschwüre, oder einem andern Zufalle her, wo durch die Zerreissung der Blutgefäße, dem Geblüte Anlaß gegeben worden, sich unvermerkt in dem verletzten Theile anzuhäufen.

Wenn das Uebel nicht alt ist, so behandelt man es, wie ein gemeines Nagelgewächs im Auge; (sieh Nagel,) das ist, man läßt es durch einen geschickten Wundarzt operiren. Wenn es aber mit unbequemen Jücken und Beißen, mit Entzündung, Rauten und Eiterung vergesellschaftet ist, wenn der Kranke heftige Schmerzen am

Auge

Auge empfindet, und das Licht nicht ertragen kann, so ist es besser, wenn man keine Operation vornimmt, sondern es ist genug, wenn man dem Kranken eine Ader öffnet, Klystiere setzet, und solche abkühlende Getränke nehmen läßt, wie wir unter den Artikeln Schärfe, Bewegung, vermehrte, des Geblütes, vorgeschrieben. Einige Zeit hernach soll man ihm ein Purgiermittel geben, und folgendes Augenwasser brauchen lassen:

Nimm Wegerichwasser 4 Loth,
präparirte Tutie einen Skrupel,
Bleysalz 12 Gran,
Vitriolgeist 15 Tropfen.

Mische alles durcheinander. Zum Gebrauche mache es ein wenig warm, und laß des Tages drey- oder viermal einige Tropfen in das Auge träufeln.

Wenn die größten Symptomata gestillet sind, und dem Kranken wieder Ruhe verschafft worden ist, kann man das Gewächs durch die chyrurgische Operation wegnehmen lassen.

An der Hornhaut des Auges entstehen auch zuweilen Geschwüre. Wider diese kann man nachfolgendes Mittl gebrauchen:

Nimm gemeines Honig,
Zwiebelsaft, von jedem gleichviel.

Vermische es, und laß des Tages zwey- oder dreymal etliche Tropfen in das Aug fließen. Befeuchte auch damit ein Bäuschlein, und lege es innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey- oder dreymal frisch über.

Geschwür der Augenlieder mit Triefen der Augen.

Wider diesen Zufall wird nachstehendes Augenwasser gute Dienste thun:

Nimm Augentrostwasser,
Fenchelwasser, von jedem 2 Loth,
präparirte Tutie 18 Grane,
weissen Vitriol 4 Grane.

Vermische alles miteinander, und laß des Tages drey- oder viermal etliche Tropfen ins Aug träufeln.

Gewölk in den Augen.

Wenn das Gesicht dunkel wird, und man Wolken in den Augen wahrnimmt, kann man folgendes Pulver gebrauchen:

Nimm gedörrten Augentrost 2 Loth,
Fenchelsaamen 2 Quintlein,
Muskatblühte,
Muskatnuß, von jedem 1 Quintlein,
Zucker Candi 2 Loth.

Mische, und zerstoß alles zu einem Pulver, theile es in 4 Theile ab, und nimm Morgens und Abends allezeit einen Theil in einem kleinen Glas weissen Wein ein.

Nagelgewächs im Auge, sieh Nagel.

Röthe der Augen.

Die Augen werden zuweilen roth; die Augenlieder geschwellen, und werden mit einer scharfen Feuchtigkeit, die sie reizet, angefüllt. Hieraus entspringt ein unwillkührliches und sehr unbequemes Fließen der Thränen.

Diese Krankheit ist gemeiniglich mit Brennen, Hitze, Jücken, und schmerzhaften Beißen vergesellschafftet; es stellen sich auch Kopfschmerzen, und zuweilen fieberische Bewegungen ein.

Man unterscheidet zwey Gattungen rother Augen. Die eine ist jene, die schon eingewurzelt und zur Gewohnheit geworden ist; die andere kömmt zufälliger Weise. Die erstere Gattung ist sehr hart zu heilen, zuvörderst wenn sie von Geburt aus vorhanden ist; die zweyte aber ist leichter zu heilen.

Alte Leute sind dieser Krankheit stark unterworfen; junge Leute, welche geistige, Getränke und hitzige gewürzhafte Speisen zu nehmen pflegen, werden sehr oft damit beschweret; und jene endlich, bey denen einige Ausleerungen, z. E. die monatliche Reinigung, die Ausdünstung,

der

der Goldaderfluß, unterdrückt werden, können gleichfalls diesen Zufall bekommen.

Wenn nun dieser Zufall von einer der erstgesagten Unterdrückungen herkömmt, so muß man die Ausleerungen wieder in ihren Gang zu bringen suchen, und daher muß man jene Mittel gebrauchen, die wir unter dem Artikel Unterdrückung anzeigen.

Rühret die Krankheit nur von einer Schärfe des Geblütes her, so muß man jene Mittel brauchen, welche unter den Artikeln Akrimonia und Schärfe vorgeschrieben werden. Sie bestehen darinn, daß man dem Kranken ein- oder zweymal, zuvörderst am Fuße, Aderläßt, daß man ihn viele wäßrigte Getränke nehmen läßt, Klystiere beybringt, alle acht Tage ein Purgiermittel giebt, und auf den Nacken ein Blasenpflaster aufleget, oder am Arme ein Fontanell setzet. Die übrigen Mittel, welche die Schärfe des Geblütes zu mildern dienlich sind, wird man unter erstgedachten Artikeln finden.

Staar in den Augen. Cataracta.

Es geschieht sehr oft, daß sich zwischen die Hornhaut und krystallene Feuchtigkeit des Auges ein zäher und grober Schleim setzet, der nach und nach zu einer graufärbigen Haut wird, und dem Auge seine Sehkraft benimmt. Dieß heißt man den Staar.

Wenn dieser Zufall schon alt ist, so muß man zur Operation schreiten; ist er aber noch neu, so kann man nachfolgendes Augenwasser gebrauchen.

Nimm Aloe 2 Quintlein,
Metalisches Brechpulver 1 und ½ Quintlein,
weissen Zucker Candi 1 Quintlein,
präparirte Tutia 4 Skrupel,

Mische alles durcheinander, und mache ein sehr feines Pulver daraus. Thue es in ein gläsernes Fläschgen, und gieß darauf: weissen Wein 8 Loth,
Fenchelwasser eben so viel,
Schwalbenwasser 16 Loth.

Laß alles zusammen 24 Stunden lang auf warmer Asche digeriren; wenn du es hernach brauchen willst, so mußt du das Glas wohl aufrühren. Man läßt von diesem drey- oder viermal des Tages drey bis vier Tropfen in das Aug träufeln.

Ein starkes Purgier- oder Brechmittel hat oft einen ansetzenden Staar gehoben. Man sieht wohl, daß solche Mittel starken Personen, und von einem verständigen Arzte verordnet werden müssen.

Es giebt noch eine andere Art des Staars, bey welcher man keinen Fehler im Auge wahrnimmt, und die einer Lähmung des Sehennervens (nervi optici) zugeschrieben wird. Hievon sieh unter dem Artikel Staar.

Triefen der Augen.

Dieß ist ein unwillkührlicher Ausfluß einer zähen und klebrigten Materie, die nach der Hand trocken, hart und schuppicht wird.

An den Augenliedern sind hin und wieder kleine Drüsen, die eine fette Feuchtigkeit absondern, welche durch Krankheiten verdorben, dick und eiterig wird.

Viele Krankheiten können triefende Augen verursachen, z. E. die Entzündung der Augen, und deren Häutlein, die Geschwüre der Augenlieder ꝛc. Man muß also nothwendig hierinn einen Unterschied zu machen wissen.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist die Verstopfung der Drüsen, die an den Ränden der Augenlieder herumliegen. Die entfernte Ursache ist die Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeit. Es ist nicht nöthig, diese Krankheit viel zu beschreiben, denn sie giebt sich von selbst zu erkennen.

Wenn ein Geschwür, oder eine Thränenfistel an den Augen vorhanden ist, so wird man das Triefen der Augen nicht heilen, wenn man nicht die Hauptkrankheit heilet, aus der es entspringt. Sieh Geschwürfistel.

Weil dieser Zufall selten kann aus dem Grunde gehoben werden, so findet auch meistentheils nur eine Palliativkur statt, welche in dem besteht, daß man die Augenlieder mit dienlichen Wassern wäschet. Ein solches ist nachfolgendes:

Nimm destillirtes Froschlaichwasser,
Lilienwasser, von jedem 4 Loth.

Gieß beyde siedend an, über Leinsaamen, und Flöhkrautsaamen, von beyden zusammen so viel, als man zwischen 3 Fingern fassen kann. Laß es eine Zeitlang stehen, seig es durch, und thue hernach 1 Quintlein Bleysalz dazu.

Man kann auch nachstehendes Augenwasser gebrauchen, und die Augenlieder öfters des Tages lauwarm damit waschen:

Nimm Myrrhen,
Aloe,
präparirte Tutia, von jedem 20 Gran,
Saffran 6 Gran.

Löse alles in 8 Loth destillierten Fenchelwasser und eben so viel Honig auf.

Netze ein Leintüchlein in diesem Wasser ein, und lege es über Nacht auf die Augen.

Wem es beliebt, der kann nachstehendes Augenwasser brauchen, das viele Wirkung thut:

Nimm weissen Vitriol,
Grünnspaun, von jedem 20 Gran.

Gieß anderthalb Seidel heißes Wasser darauf, und behalt es auf zum Gebrauche.

Oder nimm Rosenwasser 8 Loth, löse darinn auf ein Quintlein Salmiack, gieß hernach dieß Wasser in ein kupfernes Geschirr, und laß es so lange darinn stehen, bis es eine geringe blaue Farbe bekömmt.

Dieses Augenwasser braucht man so, daß man zwey- oder dreymal des Tages einige Tropfen in das Aug träufeln läßt. Wenn es ein gar zu starkes Brißen verursa-

chen sollte, so kann man ein wenig Wasser darunter schütten damit es schwächer werde.

Wenn übrigens das Triefen der Augen von einer allgemeinen Verdickerung der Lympha herkömmt, oder von der Schärfe derselben, so muß man diesem Fehler mit hierzu dienlichen Mitteln abzuhelfen suchen. Sieh die Artikel Schärfe, Verdickerung.

Zusammenziehen der Augenlieder.

Dieser Zufall ist öfters eine Folge der gerade zuvor abgehandelten Krankheiten, und erfodert daher die nämlichen Mittel.

Dieß sind nun die meisten Gebrechen der Augen. Einige Augenkrankheiten werden unter besondern Artikeln abgehandelt, andere lassen wir gar weg, weil sie unheilbar sind, und keine Mittel fordern; ja, es würde der Gebrauch der Mittel so gar gefährlich seyn; denn das Uebel würde nur mehr gereizt, und man würde sich verdrießliche Zufälle zuziehen.

Letztlich können wir nicht genug empfehlen, daß man sich in Augengebrechen vor allen scharfen, geistigen, hitzigen und ätzenden Arzeneyen wohl hüte; denn kein Theil ist so zärtlich, als die Augen, die man um so mehr schonen muß, weil deren Erhaltung dem Leben so nützlich ist.

Ausbruch. Dieses Wort braucht man insgemein, allerhand Arten Ausschlags anzudeuten, die an der Haut zum Vorscheine kommen, z. E. Blattern, Finnen, Hitzblasen, Masern, Kindspocken, Krätze, Friesel ꝛc. Zuweilen versteht man auch unter diesem Worte eine plötzliche und häufige Ausleerung flüssiger Materien, des Bluts, des Eiters, der wässerichten Feuchtigkeiten, der Winde ꝛc. Alle diese Krankheiten werden unter ihren besondern Artikeln abgehandelt, welche daher nachzusehen sind.

Ausdehnung. Unter diesem Worte versteht man insgemein eine außerordentliche und gewaltsame Bewegung,

gung, woraus gern eine Hernia, oder Bruch entsteht. Sieh Bruch.

Wenn bey diesem Zufalle die Theile nur geschwächt worden sind, und noch kein wahrer Bruch entstanden ist, kann man nachstehendes Pflaster gebrauchen:

Nimm die Haut eines Lammes sammt der Wolle, Schneid sie in kleine Stücke, und koche sie in genugsamer Menge Wassers so lang, bis die Haut gänzlich aufgelöset ist. Seige es hernach durch, und drücke es stark aus. Nach dem Ausdrücken siede darinn:

Eichenmistel (visci quercini) ½ Pfund,
Regenwürmer im Wein gewaschen, 8 Loth.

Seige es mehrmals durch, und drücke es aus; thue hernach dazu:

Heidelbeeröl,
Quittenöl, von jedem 1 Pfund,

Koche alles zusammen zu einem Pflaster, hernach laß darinn, zergehen:

Gelbes Wachs 1 Pfund,
Schiffpech,
Schusterpech,
Terpentin, von jedem 1 Loth.

Wenn diese zerschmolzen, thue darzu:

Gummi-Ammoniak,
Galbanum,
Myrrhen,
Weihrauch,
Mastix,
gedörrtes Schweinblut, von jedem 8 Loth.
Osterluzeywurzen,
Galläpfel,
armenischen Bolus,
Mumie, von jedem 6 Loth.

Die Gummata und die Mumie werden miteinander zu Pulver zerrieben, nachdem das Galbanum vorher getrocknet worden. Ferner werden die Wurzeln mit den

Galläpfeln, und das Schweinblut mit dem armenischen Bolus zu Pulver gemacht, und alles zusammen mit dem vorigen vermischt.

Man streicht von diesem Pflaster etwas auf ein Leder, und legt es auf den verletzten Theil auf.

Weil aber dieses Pflaster aus gar zu vielen Dingen zusammengesetzt ist, und es jemand schwer fallen möchte, alle Ingredienzen dazu anzuschaffen, so kann nachfolgendes dessen Stelle vertreten:

Nimm Wallwurz (consolida major),
gedörrtes klein Pfenningkraut (nummularia), von jedem 1 Loth,
gepulverten Alaun 2 Quintlein,
Rosensalbe 4 Loth,
gelbes Wachs 1 Loth,

Laß das Wachs mit der Salbe zerschmelzen, thue hernach die andern Ingredienzen daran, und mache ein Pflaster daraus.

Man kann auch an andern Theilen durch gewaltsames Anstrengen eine Ausdehnung verursachen, woraus Verrenkungen, und Halbverrenkungen entstehen. Man sehe hievon die Artikel, **Verrenkung**, **Halbverrenkung**.

Ausdünstung, gehemmte, sieh **Hautkrankheiten**.

Aussatz, ist eine veraltete und sehr ansteckende Krätze, wobey die Haut ganz unempfindlich ist.

Man unterschcidet zwo Gattungen des Aussatzes. Die erste heißt der Aussatz der Griechen; die zweyte, die der höchste Grad dieser Krankheit ist, heißt der Elephantenaussatz (Elephantiasis); weil die Kranken eine so harte, dichte und spröde Haut haben, wie die Haut eines Elephanten. Jene, die von dieser Krankheit befallen werden, sind anfangs schwach, kachektisch, mager. Da aber der größte Theil der Feuchtigkeiten sich in die Füße und Schenkel setzet, die gemeiniglich der Sitz dieser Krankheit sind, so bekommen diese Theile eine Schleim- und Wasserge-

fergeschwulst, wie bey jener Gattung Wassersucht, die den ganzen Leib einnimmt (Anasarca), nur mit diesem Unterschied, daß wenn man die Geschwulst mit dem Finger drückt, der Eindruck nicht so tief wird, und nicht so lange bleibt, als bey erstgedachter Gattung der Wassersucht.

Die Geschwulst der Schenkel wird nach und nach vermehret, die Adern dehnen sich aus, und es entstehen Aderknöpfe von den Knien an bis zu den Zehen. Alsdann fängt die Haut an, rauh und ungleich zu werden; ihr drüsigtes und gefäßvolles Geweb wird erweitert, es entstehen auf ihrer Oberfläche Schuppen, und gewisse Schrunden und Ritzen; diese Schuppen werden nicht dürre, und fallen nicht ab, sie nehmen von Tag zu Tag mehr zu, und der Schenkel bekömmt dadurch eine erstaunliche Dicke; in diesem Stande wird die Haut der Gestalt, und dem äußerlichen Ansehen nach einer Elephantenhaut ähnlich; daher diese Krankheit den Namen Elephantiasis bekommen hat.

Obwohl diese schuppichte Rinde hart und unempfindlich scheint, fließt dennoch das Blut gleich heraus, so gering man sie mit einer Lanzette reizet. Wenn man das Oberhäutlein der Haut, das so scheußlich anzusehen ist, wegnimmt, so wird man unter selbem mit Hilfe eines Vergrößerungsglases die Mündungen einer unzähligen Menge Blutgefäße gewahr.

So lange der Kranke so erstaunlich dicke Schenkel hat, gehen die Absonderungen bey ihm wohl von statten, er behält seine Eßlust, er verdauet gut, und er scheint keine andere Unbequemlichkeit zu leiden, als daß er eine so gräuliche Last tragen muß.

Die Elephantiasis greift insgemein nur einen Schenkel an; man hat aber auch viele Beyspiele, daß beyde Schenkel damit behaftet gewesen sind. Man hat öfters schon die Kur dieser Krankheit durch Abnehmung des ei-

nen Schenkels versucht, aber allezeit umsonst; das Uebel hat sich allemal des andern Schenkels bemächtiget.

Die Erfahrung hat gewiesen, daß alle Völker dieser Krankheit unterworfen seyn können.

Man erkennet den Aussatz auch an folgenden Zeichen: erstens an einer durch den ganzen Leib verbreiteten Krätze, die mit sehr heftigen Schmerzen vergesellschaftet ist; die Haare fallen sammt der Haut weg, es fließt ein weißlichter Eiter heraus, das Geweb der Haut wird ganz verändert, sie wird ungleich, dick, und durch die Schuppen, mit denen sie bedeckt ist, höckericht; sie verlieret die Empfindung; das Angesicht wird geschwollen, die Zähne werden schwarz, der Athem stinkt; es entstehen am ganzen Leibe Beulen und bösartige Geschwüre; die Haut des Gesichtes fällt stückweise davon ab; die Schenkel und Füße geschwellen, es schlägt sich ein Zehrfieber dazu, welches den Kranken endlich aufreibt.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Verdickerung und Schärfe der Lympha, die durch eine üble Verdauung verursachet worden, entweder aus Gefräßigkeit, weil man gar zu viel Nahrung nimmt, oder aus schlechter Beschaffenheit derselben, z. E. geräuchertes Fleisch, Speck, zu stark gesalzenes Schweinfleisch, zu fette und zu süße Speisen, unzeitige Sommerfrüchte, Erbsen, Bohnen, und andere dergleichen; ungesunde Getränke, z. E. saure Weine, saures Bier, trübes Wasser. Auch können hiezu Anlaß geben der Müßiggang, zu vieles Schlafen, die Unterdrückung der Ausdünstung, heftige Leidenschaften, z. E. Verdruß und Traurigkeit.

Der Aussatz ist jederzeit für eine ansteckende Krankheit gehalten worden; deßwegen haben die Aerzte für rathsam erachtet, die Aussätzigen von der Gesellschaft anderer Menschen auszuschließen, und außer die Städte in einsame Oerter zu verbannen. In unsern Ländern ist diese Krankheit sehr seltsam; in Aegypten und einem Theile von Amerika ist sie gemeiner.

Wenn der Aussatz noch nicht seinen höchsten Grad erreicht hat, so muß man erstens dem Kranken am Arme ein- oder zweymal, wie es seine Kräfte zulassen, eine Ader öffnen. Hernach giebt man zum Purgieren nachstehende Latwerge:

Nimm virginianische Schlangenwurzel 1 Quintlein.
schwarze Nießwurzel, ½ Quintlein.

Stoß sie zu einem feinen Pulver, und mische darunter:

versüßtes Queckfilber 10 Gran,

und mache mit genugsamer Menge Kreuzbeersaft (Syrup. de Spina cervina) eine Latwerge daraus. Die Dosis ist ein halbes Quintlein des Morgens, und eine Stunde nach dem Nachtessen. Man nimmt dieses Mittel alle zwey Tage, und fährt damit sechs Tage fort. Zum ordentlichen Getränke soll der Kranke täglich eine Kanne klare Molke trinken mit dem Saft von den fünf eröffnenden Wurzeln.

Oder er kann nachstehendes Getränke nehmen:

Nimm Engelsüßwurzen, die unter den Eichen wächst,
Giftwurzel, von jedem 2 Loth,
Gamanderleinblätter, so viel man zwischen 3 Fingern fassen kann.

Laß alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine Kanne einsieden. Dieß Getränk soll er 14 Tage lang trinken, und zuletzt mit obiger Latwerge purgieren. Darauf soll er nachfolgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Chinawurzen 4 Loth,
Wacholderbeere 2 Loth.

Laß sie in einer Maaß Wasser eine Viertelstunde sieden, seige es durch ein Leintuch, und thue dazu:

Weinsteinsalz anderthalb Quintlein,
Sasseparill 3 Loth.

Hievon soll der Kranke viermal des Tages alle drey Stunden ein Glas voll trinken. Dieß Getränke setzet er fort, bis er vollkommen hergestellt ist.

Nachdem er aber einige Tage lang dieses Dekoktum gebraucht hat, soll man ihm auch nachstehende Tinktur geben:

Laß 12 Loth Weinsteinsalz in einem Schmelztiegel zergehen, wirf 6 Loth gepulvertes rothes Spießglas darein, und laß es innerhalb drey Stunden in einem guten Kohlfeuer kalcinieren. Zerstoß darauf die Massa, thue sie in eine gläserne Flasche, und gieß eine halbe Maaß Weingeist darauf, verstopfe das Glas, und setze es zwanzig Tage lang in Pferdmist, und zwar, das wohl zu besorgen ist, täglich warmen Mist hinzu thun. Hernach seige es durch Löschpapier, und gieb dem Kranken alle Morgen 10 Tropfen in einem Glas voll seines gewöhnlichen Getränkes, und dieß so lange, bis er völlig gesund ist.

Alle 14 Tage soll man besorgt seyn, dem Kranken ein Purgiermittel zu geben aus einem Quintlein Jalappa, und eben so viel präparirten Weinstein in einer Fleischbrühe zerrühret.

Das Queckſilber, und alle dessen Zubereitungen schlagen bey dieser Krankheit nicht an, das Uebel wird dadurch nur vergrößert. Eben so ist es mit allen äußerlichen Mitteln, die man jemals gebraucht hat; sie hatten nie eine Wirkung gethan.

Wenn man eine Besserung verspüret, so schließt man die Kur mit nachstehender Kraftsuppe:

Nimm ein magers junges Huhn, sied in 5 Seidel Wasser eine Brühe daraus, und thue hernach eine Viper dazu, welcher vorher der Kopf abgehauen, und die in vier Theile zerschnitten worden. Weiter thue dazu:

Engelsüß, das unter den Eichen wächst (Polypod. quercin.) 2 Loth,
Chinawurzen 1 Loth,
Blätter von Odermännig, und
Kerbelkraut, von jedem eine Handvoll.

Laß alles zusammen in einem zugedeckten Geschirre eine Viertelstunde lang sieden. Thue hernach 2 Loth Sasse-

parill

parill dazu, und laß es eine halbe Stunde warm, ohne zu sieden, stehen. Seige es hernach durch, und gieb dem Kranken des Tages dreymal alle vier Stunden ein Glasvoll zu trinken. Mit dieser Arzeney fährt man einen Monat lang fort.

Allein, alle diese Arzeneyen werden nichts helfen, wenn man seine Lebensordnung nicht ändert, wenn man nicht gelinde und leichtverdauliche Speisen genießt, wenn man nicht zu Fuße oder zu Pferde viele Bewegung machet, und wenn man nicht alle hestige und beunruhigende Leidenschaften vermeidet.

Da diese Krankheit eine Gattung der Krätze ist, fordert sie beynahe die nämliche Kur und Lebensordnung. Sieh Krätze und Haut.

Ausschlag. Exanthema. So heißt man alle und jede Ausbrüche, die aus dem Geblüte treten, und auf der Haut zum Vorscheine kommen; z. E. Pocken, Masern, Krätze, Blattern, Geschwüre, Scharlach- und Frisselausschlag bey hitzigen Fiebern ꝛc. Diese werden alle unter ihren besondern Artickeln, zuvörderst unter Hautkrankheiten und Fieber mit Ausschlag abgehandelt.

Ausspeyen, oftmaliges, sieh Speichelfluß.
Austretung, sieh Extravasation.
Auswuchs, sieh Gewächs.
Auswurf, blutiger, sieh Blutspeyen.

Auswurf, eiteriger, ist entweder eine Folge eines Katharres, oder einer Entzündung der Brust, oder der Lungensucht und Lungengeschwüre, welche alle unter ihren besondern Artickeln nachzulesen sind.

Auszehrung, ist ein mager werden am ganzen Leibe, das zum öftern von einem Lungengeschwüre herkömmt, und mit Durchfällen und häufigen Schweißen vergesellschaftet ist. Sieh Dörrsucht, Schwindsucht, Hektik, Abzehrung.

B

Bäcker, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerksleute.

Bader, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerksleute.

Bäder. Der äußerliche Gebrauch eines flüssigen Wesens, in welches man den ganzen Körper, oder einen Theil desselben versenket, wird ein Bad genennt.

Bäder sind sowohl zur Reinlichkeit des Leibes, als Gesundheit halber im Brauche gewesen. Zu unsern Zeiten braucht man sie viel seltner, als vor Alters; und vielleicht muß man dieser Nachlässigkeit eine Menge Krankheiten der Haut zuschreiben, denen wir unterworfen sind.

Das Baden ist ein äußerliches Mittel, welches den Schmutz der Haut hinwegnimmt, der die Ausdünstung derselben hindert; es dient, nachdem man es verschiedener Weise braucht, die Fibern des Körpers zu spannen, oder zu erweichen; und es bringt eine Erfrischung ins Geblüt, die man oft von keinem andern Hilfsmittel hoffen kann.

Es giebt verschiedene Bäder, hauptsächlich sind es viererley: **kalte, warme, Halbbäder, und Dunstbäder.**

Kalte Bäder.

Die kalten Bäder, z. E. die Flußbäder, ziehen im Augenblicke die Fibern des Körpers an, treiben einen Theil der Ausdünstung zurück, und beruhigen durch ihre Frische die wallende Hitze des Geblütes. Diese Bäder also sind solchen Personen dienlich, die von einem fetten, schleimigten und zärtlichen Temperamente sind; denn weil sie die Fibern des Körpers spannen, so theilen sie ihnen eine desto größere Wirksamkeit mit, und dadurch werden sie geschickter, die Säfte und Feuchtigkeiten auszuarbeiten, ihren Kreislauf zu erleichtern, und alle Absonderungen zu befördern.

Kalte Bäder sind auch alsdann gut, wenn das Geblüt erhitzt ist, und die Geister in Bewegung sind; daher räth man sie nach vorhergegangenen Aderläßen und Klystieren den Narren an, damit die Wallung des Geblütes gedämpft, und die körperliche Maschiene wieder in Ruhe gesetzt werde.

Wenn man kalte Bäder zärtlichen Personen räth, die gar mager und gar empfindlich sind, so muß man Acht haben, daß man sie nach und nach daran gewöhne. Die Kälte, wenn man sie durch längern Gebrauch gewohnt ist, erhärtet den Körper, und macht ihn gegen ihre Eindrücke weniger empfindlich. Das Beyspiel jener Völker, welche sich in Eiswasser baden, beweiset, was die Gewohnheit kann.

Die Weibspersonen sollen währender Zeit, da sie ihre monatliche, oder Geburtsreinigung haben, weder Hände noch Füße im kalten Wasser baden, oder sonst einen Theil damit benetzen; denn sonst können diese Ausleerungen sich augenblicklich hemmen, und hieraus entstehen oft die verdrüßlichsten Folgen.

Warme Bäder.

Die warmen oder laulichten Bäder haben eine den kalten Bädern entgegengesetzte Wirkung; sie machen die Fibern des Körpers schlapp, und erweichen die Haut (*); sie befördern die Ausdünstung, und ziehen die Feuchtigkeit auf die Oberfläche des Körpers zu. Daher kömmt es, daß man oft nach dem Gebrauche warmer Bäder den Leib mit Finnen, und allerhand Arten Ausschlages bedeckt sieht.

(*) Dieß ist freylich nur von gemeinen Brunn- oder Flußwasserbädern zu verstehen, deren Wasser bey dem Feuer gewärmt wird. Einige Wildbäder aber, die von der Quelle aus heiß fließen, wie z. E. das Gasteinerbad im Salzburgergebirge, haben mehr die Wirkung kalter Bäder: sie stärken die Fibern, und stellen den verlohrnen Tonum derselben wieder her. Uebers.

sieht. Sie sind also ein sicheres Mittel, alle Unreinigkeiten aus dem Leibe zu ziehen.

Warme Bäder sind solchen Personen dienlich, die eine heftige, gallsüchtige und starke Natur, harte Fibern, und kräftige Gefäße haben.

Man braucht warme Bäder in jenen Fällen, wo man einige Feuchtigkeit ins Geblüt bringen, und allen Theilen des Körpers eine Biegsamkeit geben will. Man nennt diese Bäder insgemein Hausbäder. Sie bestehen überhaupt nur aus reinem Wasser. Das gesündeste ist das Flußwasser, hernach das Brunnenwasser.

Nach Erheischung der Umstände braucht man auch Bäder, in welche man allerhand Kräuter einweicht. Z. E. Bäder mit Lorbeerblättern, Melissen, Wohlgemuth, Stabwurz, Hyssop, Scharley, Krausemünze, Katzenkraut, Mutterkraut, Cammillen, Salbey, Thymian, Quendel, Majoran, Rosmarin, Lavendel, und andern aromatischen Pflanzen. Man schließt sie in einen Sack ein, läßt sie ein wenig in einem Wasser sieden, und schüttet das Wasser sammt dem Kräutersacke in das Bad, und wirft dazu einige Händvoll Küchensalz hinein.

Diese Bäder heißt man aromatische Bäder, und sie sind in vielen Fällen von sehr großer Wirksamkeit. Man räth sie mit glücklichem Erfolge in der Verknüpfung der Kinder an, die Fibern des Körpers zu stärken, und den Ligamenten, die gar zu schlapp sind, eine Spannung zu geben; man räth sie in der Lähmung, und bey verlohrner Empfindlichkeit verschiedener Theile des Körpers.

Man schreibt sie ferner bey der allgemeinen Wassersucht vor, die von einer Schwachheit und Zärtlichkeit der Fiebern des Körpers herrührt. Das Wasser wird bey diesen Bädern durch die kräftige Pflanzentheilgen, mit denen es erfüllet ist, begeistert, dringt in die Schweißlöchergen der Haut ein, macht das Geweb derselben enger, vermehret ihre Kraft, und hiedurch werden die Gefäße der Haut geschickt gemacht, sich zusammenzuziehen, und die

über-

überflüssigen Feuchtigkeiten, von denen sie strotzen, fortzutreiben.

Man kann diese Bäder nie genug wegen ihrer wunderbaren Wirkung rühmen, die sie in allen jenen Fällen thun, wo eine allgemeine, oder in irgend einem Theile des Leibes sonderheitliche Schwachheit vorhanden, wo man den Fibern eine Kraft, und dem Fleische eine Kirnigkeit und Lebhaftigkeit geben muß.

Man macht aber auch erweichende Bäder, in denen man erweichende Wurzeln und Kräuter siedet; z. E. Eibischwurzeln, Pappeln, Wullblumen, Tagundnacht (parietaria), Büngelkraut (mercurialis), Lattich, Portulack, Mangold ꝛc. Diese Bäder schicken sich für jene, die ein sehr trocknes und empfindliches Temperament haben, und öfters Schmerzen und Entzündungen unterworfen sind.

Diese Bäder braucht man zum öftern nur als Halbbäder, um einen oder andern Theil schlapper zu machen; z. E. in Verrenkungen, Quetschungen, oder auf einen harten Fall oder Streich, den man am Schenkel bekommen hat.

Reiche Leute baden sich zuweilen in Milch, um die Lebhaftigkeit ihrer Haut zu unterhalten, und ihrem Geblüte einen gesunden Balsam mitzutheilen. Diese Bäder, die man gemeiniglich nur aus Wollust gebrauchet, würden in dem Falle, da das Geblüt eine beträchtliche Schärfe erlangt hat, mit Nutzen gebraucht werden können. Die milchigten Theile schleichen sich in die Schweißlöcher der Haut ein, und theilen den Feuchtigkeiten einen ölichten Saft mit, welcher die Schärfe und salzigten Theile verkleistert, und schlüpfrig macht, und dadurch ihre Wirkungen hemmet.

Gleichfalls kann man diese Bäder in jenen Umständen gebrauchen, wo es nicht möglich ist, dem Leibe eine Nahrung beyzubringen. Die Milch dringt durch die Haut, und schleicht sich entweder mittelst der einsaugen-

den

den Gefäße, oder des Athemholens in den Körper ein, und hiedurch kann derselbe eine Zeitlang erhalten werden, bis man das Hinderniß hebt, welches dem Kranken eine Nahrung beyzubringen im Wege lag.

Uebrigens ist wohl zu merken, daß wenn man von Bädern einen größern Nutzen ziehen will, man vor dem Gebrauche derselben sich die Haut mit einem Flanelle reiben lassen soll. Hiedurch werden die Schweißlöcher eröffnet, und man vermehret die Wärme an allen Theilen der Haut, welche alsdann die Feuchtigkeit des Bades desto stärker an sich zieht.

Halbbäder.

Man braucht nicht nur ganze Bäder, sondern in vielen Umständen auch Halbbäder; z. E. man badet die Füße oder die Schenkel im lauen Wasser, um das Geblüt, welches mit Gewalt und Ungestümm dem Kopfe, und den obern Theilen zudringt, von diesen Theilen wegzuziehen, und nach den untern Theilen zu leiten.

Wenn bey Weibspersonen die monatliche Reinigung sich verschlägt; wenn man bey Mannsbildern den gehemmten Goldaderfluß wieder herstellen will, soll man dergleichen Halbbäder gebrauchen.

Aus entgegengesetzter Ursache, wenn man dergleichen Halbbäder kalt gebraucht, so treibt man die Feuchtigkeiten von den untern Theilen weg, und macht, daß sie in größerer Menge dem Kopfe zugehen. Daher braucht man dergleichen Bäder bey beträchtlichen Blutverlursten durch den After, oder die Schamtheile; jedoch mit vorläufiger Anwendung nöthiger Vorsichten durch Aderlaßen und dienliche Getränke, um die schlimmen Folgen zu verhüten, welche durch eine plötzliche Hemmung dieser Ausflüsse entstehen können.

Man braucht auch aromatische Halbbäder, wenn man nur einen Theil des Körpers stärken will. Daher braucht man sie sehr oft bey Kindern, welche an den

Füßen

Füßen schwach sind, oder sich kümmerlich auf dem Rückgrade erhalten können.

Es ist wohl zu merken, daß man weder kalte noch laue Bäder jemals brauchen soll, ohne vorher den Leib durch eine Aderläße, und durch dienliche Getränke vorbereitet, und den Magen, wenn es nöthig ist, gereiniget, und ausgeleeret zu haben; sonst würden die Bäder die Unreinigkeiten des Magens in das Geblüt ziehen, wo sie alsdann Fieber und schwer zu heilende Krankheiten erzeugen könnten.

Dunstbäder.

Es giebt noch eine andere Gattung Bäder, die man Dunst- oder Dampfbäder heißt. Bey diesen Bädern läßt man entweder an den ganzen Leib, oder zuweilen nur an einen Theil desselben einen warmen Dampf gehen, z. E. den Dampf vom angezündeten Weingeist, oder von im Wasser gesottenen Kräutern.

Diese warmen Dünste besitzen die Kraft, den Schweiß herauszulocken, die Gefäße der Haut zu eröffnen, die harten Theile zu erweichen, die steifen und gespannten biegsam zu machen, ja sogar die zähen und schleimigten Feuchtigkeiten aufzulösen.

Man braucht diese Bäder für den Zwang bey dem Stuhlgange, und für die goldene Ader; sie schaffen auch guten Nutzen, wenn die monatliche Reinigung nicht recht fortgehen will.

Dunstbäder dienen in allen jenen Fällen, wo es unmöglich ist, ganze Bäder zu brauchen, und wo der Kranke zu schwach ist, ein Bad auszuhalten.

Bäder von gemeinem Wasser sind nicht die einzigen, die zur Gesundheit ersprießlich sind; auch die Erde bringt Wasser hervor, welche aus einer Vermischung verschiedener Theile bestehen, und diese heißt man mineralische Bäder. Diese, wenn ihr Wasser warm ist, thun oft in vielen Krankheiten gleichsam Wunder, besonders wenn

der Grad der Wärme genugsam ist, und man eine gehörige Lebensordnung dabey beobachtet.

Es giebt auch kalte, mineralische und Sauerbrunnenbäder. Jenen Personen, die kleine Gefäße, zarte und empfindliche Fibern, und ein schwaches Nervensystem haben, werden derley warme Bäder besser anschlagen. Die Bäder von kalten Wassern aber taugen denenjenigen besser, die von einer stärkern Leibesbeschaffenheit sind.

Dergleichen mineralische Bäder find't man fast in jeder Provinz Frankreichs (*). Wir wollen weiter keine Beschreibung hievon machen; denn dieß würde uns zu weit führen. Wir werden nur in verschiedenen Krankheiten diejenigen anzeigen, die sich für die Kranken am besten schicken.

Bändelwurm, sieh Nestelwurm.

Bangigkeit, sieh Beängstigung.

Barbierer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Bauch. Geduusenheit und Härte desselben bey Kindern, sieh Kinderkrankheiten.

Bauchentzündung, sieh Entzündung.

Bauchfluß. Bauchwehe, Durchfall, Durchlauf, Abweichen ꝛc. sind lauter gleichbedeutende Wörter, und zeigen eine öftere und flüssigere Ausleerung des Stuhles an, als ordentlicher Weise zu geschehen pflegt. Sieh Durchfall.

Bauchfluß bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Bauchfluß von unverdauten Speisen. (Lienteria.) Diese Krankheit ist eine Ausleerung, nicht des natürlichen Stuhlganges, sondern der noch unverkochten Nahrung eine kurze Zeit darnach, als man sie genossen hat.

Man

(*) Es ist bekannt, daß sie auch an vielen Orten Deutschlands anzutreffen sind.

Man erkennet also diese Krankheit aus der Beschaffenheit der Materien, die durch den Stuhlgang weggehen, und noch keine Veränderung in dem Magen bekommen haben. Man empfindet gleich nach solchen Ausleerungen eine Mattigkeit, eine innerliche Hitze, Zwang zum Stuhlgehen, und eine allgemeine Niedergeschlagenheit der Kräfte.

Diese Krankheit hat ihren Sitz im Magen; daher ist sie von dem weissen Bauchfluß (cæliaco fluxu) unterschieden, der seinen Sitz in den Gedärmen hat; denn diese zwey Krankheiten sind beynahe einerley, ausgenommen, daß bey dem weissen Bauchfluß die Speisen etwas mehr verkocht sind, als bey dieser Krankheit, daher ist sie auch schwerer zu heilen, als jene.

Die Ursache dieser Krankheit kömmt von einer Schwachheit des Magens, oder von den Speisen, die an sich selbst zu unverdaulich sind; oder von einer Erschlappung des Magenmundlochs (der Pförtner, Pylorus genannt), und des Magens selbst her, wie es bey der Ruhr zu geschehen pflegt, und wenn man eine Wunde an diesem Theile empfangen hat. Zuweilen rühret sie von der wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme her, wenn sie zu stark ist, und die Speisen übereilter Weise, noch ehe sie verdauet sind, austreibt.

Wenn diese Krankheit von einer Schwachheit des Magens herkömmt, wie man es leicht an den Kennzeichen eines schwachen Magens abnehmen kann, so wird sie auf eben die Weise, wie ein schwacher Magen geheilet. Sieh Magenschwäche.

Wenn dieser Bauchfluß von unverdaulichen Speisen herkömmt, welches man leicht erkennen kann, wenn man nachdenkt, was man etwa geessen haben mag, oder wenn man fragt, ob der Kranke ohnehin einen starken Appetit habe: so muß man die Lebensordnung ändern, man muß dem Kranken ein Brechmittel geben, man muß ihn etliche Tage einen Ehrenpreißthee trinken lassen, hernach ein

gelindes Purgiermittel geben, und ihn darauf etliche Tage vor dem Essen ein Glas Wermuthwein nehmen lassen.

Wenn diese Krankheit von einer Erschlappung des Magenmundlochs herkömmt, und die Folge einer Ruhr oder Wunde ist, so ist sie viel schwerer zu heilen: denn wahrscheinlicher weise hat sich ein innerliches Geschwür angesetzt, durch dessen Narbe der Durchgang des Magenmundes erweitert, oder schlapp gemacht worden ist. In diesem Falle kann man den Kranken folgenden Thee trinken lassen:

Nimm Mangoldwurzen,
Wallwurzen, von jedem 2 Loth.

Sied sie in einer Kanne Wasser eine Viertelstunde lang, und thue dazu ein Quintlein Alaun. Laß ihn des Tages zwey oder drey Gläser davon trinken. Zu gleicher Zeit aber soll er auch nachfolgende Latwerge brauchen:

Nimm Hagebuttenconserv 4 Loth,
gepulverte Fieberrinde, 1 Loth,
rothe Korallen 2 Quintlein,
anhaltendes Stahlpulver 3 Quintlein,

Mache mit genugsamer Menge Quittensyrup eine Latwerge daraus. Die Dosis ist Morgens und Abends ein halbes Quintlein.

Dabey soll man auch eine gute Lebensordnung nicht vergessen, welche stärkend seyn soll. Vor allem soll man sich vor warmen Getränken hüten, lieber puren Wein trinken, als solchen mit Wasser mischen. Man muß auch in diesem Falle keine Klystiere brauchen, keine brühigte Speisen essen, und auf einmal nur sehr wenig Speisen zu sich nehmen. Das Spaawasser ist zu Vollendung dieser Kur von sehr großem Nutzen. Der Kranke kann es 14 Tage lang trinken.

12 Gran Rhabarbarpulver, und 6 Gran Ingwer in einem Glase Wermuthwein aufgelöst, und 14 Tage lang allezeit vor dem Essen genommen, äußern Wunderkräfte in dieser Gattung Bauchflusses.

Rüh-

Rühret diese Krankheit von vermehrter Bewegung des Magens und der Eingeweide her, so darf man, um sich hievon zu versichern, nur auf die Bewegungen und Leibesübungen Acht haben, welche diejenigen, die von dieser Krankheit angegriffen werden, zu machen pflegen. Man kann dieses auch abnehmen aus der Lebhaftigkeit des Temperaments, aus der Hitze des Alters, und zuvörderst aus dem Abnehmen des Körpers, wenn man untersuchet, ob der Kranke gewöhnlicher Weise nüchtern gelebt, und einen guten Magen habe. In diesen Fällen kann man muthmassen, daß die Krankheit von zu starker Bewegung des Magens und der Eingeweide herrühre; besonders wenn der Kranke von einem trocknen, und sehr hitzigen Temperamente ist, und harte Fibern hat. Nachfolgendes Pulver ist sehr dienlich, die Eingeweide zu stärken, und die Rückfälle zu verhüten.

Nimm gepulverte Rhabarber ein halb Quintlein,
trockne Fieberrindextract 40 Gran.
Zimmetrindenpulver ein halb Quintlein.

Mische alles durcheinander, und mache Paquetlein daraus, deren jedes 20 Gran schwer ist. Von diesem nimmt man eins vor dem Mittagessen, und eins vor dem Nachtessen.

Da diese Krankheit von dem weissen Bauchfluß nur dem größern oder mindern Grade nach unterschieden ist, so erheischen beyde fast einerley Besorgung; außer daß, weil dieser Bauchfluß, von dem wir jetzt gehandelt haben, seinen Sitz in dem Magen hat, man sich mehr der Brechmittel bedienen muß. Man sehe nachfolgende Artickel:

Bauchfluß, weisser. Passia cæliaco, fluxus cæliacus. Bey dieser Gattung Bauchflusses giebt der Kranke oft, und in der Menge zwar verdaute Speisen, jedoch zugleich mit dem Nahrungssaft, (oder Milchsaft Chylus) vermischet, durch den Stuhlgang von sich.

Diese Krankheit ist von der im vorhergehenden Artickel beschriebenen unterschieden, als bey welcher die Speisen

sen fast roh und unverdaut weggehen, da bey dieser nur der Nahrungssaft mit dem Kothe weggeht. Man kann also die vorhergehende Krankheit als den höchsten Grad von diesem weissen Bauchfluß ansehen.

Diese Krankheit entspringt aus einer Schwachheit des Magens, der nicht mehr im Stande ist, die Speisen recht zu verkochen. Dieß kömmt gemeiniglich von einem Fehler der Galle, oder jener Säfte her, die sich in den Magen ergießen, oder endlich von der Leber und den Drüsen der Gedärme, welche verstopft sind.

Diese Krankheit, wenn sie mit einer Erhärtung (Scirrhus) der Leber oder der Drüsen im Unterleibe vergesellschaftet ist, ist gemeiniglich sehr gefährlich. Dieses nun ist leicht zu erkennen, wenn der Kranke eine gelbe Gesichtsfarbe hat, wenn er Schmerzen auf der rechten Seite hat, wenn er daselbst eine Härte und Schwere empfindet, wenn er Eckel an Speisen, Uebelkeit, Grimmen verspüret, und einen starkrothen Harn von sich giebt, so ist dieß ein Anzeigen einer Verstopfung in der Leber; wenn er aber einen großen, schmerzhaften und verhärteten Bauch hat, so ist es ein Zeichen einer Verstopfung der Drüsen der Gedärme.

Wenn nun diese Krankheit von einer Verstopfung solcher Theile herkömmt, welche Verdauungssäfte absondern sollen, so muß man jene Mittel gebrauchen, die wir wider diese Krankheit anzeigen. Sieh den Artickel Verstopfung.

Wenn sie aber von rohen und unverdaulichen Speisen entstanden ist, so muß man dem Kranken ein sanftes Purgiermittel geben, ihn zu einer genauern Lebensordnung verweisen, und einige magenstärkende Arzneyen gebrauchen lassen, z. E. das Elixier cordiale, & stomachicum de Garus, oder das Elixier Proprietatis. Von dem erstern nimmt man einen Löffel voll vor dem Essen, von dem andern einen halben Löffel voll. Man kann auch

in

in diesem Falle ein Glas Quinquinawein brauchen, den wir unter dem Artickel Nagel vorschreiben.

Kömmt diese Krankheit von einer Schwachheit des Magens her, so hat sie gemeiniglich eine Entkräftung zur Ursache, die die Folge einer langwierigen Krankheit, oder einer heftigen Leibesbewegung ist. Daher muß man zu jenen Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen, die wir unter dem Artickel Magenschwäche vorschreiben.

Uebrigens muß man bey dieser Gattung Bauchflusses, wie bey allen andern, wohl acht geben, daß man nicht solche Arzneyen gebrauche, die die Ausleerungen auf einmal stillen; man würde sich sonst der Gefahr anderer schwerer Krankheiten, z. E. der Wassersucht, der Lungensucht ꝛc. aussetzen.

Bauchgeschwulst bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Bauchschwellung. Der Bauch kann entweder ganz, oder zum Theil aus verschiedenen Ursachen geschwellen. Entweder ist die Luft davon Ursache, (sieh Windsucht), oder das Wasser, (sieh Wassersucht), oder eine Anhäufung und Verstopfung der Drüsen des Gekröses, (sieh Verstopfung; oder es ist dieses Aufschwellen oft ein Zufall, der sich im Anfange einiger hitzigen Krankheiten einstellet, (sieh Meteorismus.

Es ist noch eine andere Gattung der Gedunsenheit und Aufschwellung des Bauches, welche vom überflüssigen Fett in dem Netze und dem Zellengewebe des Schmeerbauches herkömmt. Da anfangs die Größe des Bauches nicht gar beträchtlich ist, richtet sie in den Verrichtungen der thierischen Oekonomie weiter keine Unordnungen an; da sie aber nach der Hand zunimmt, verursachet sie Krankheiten, die mehr oder weniger schwer zu heben sind, wegen des Zusammendrückens der großen Gefäße und Eingeweide des Unterleibes. Diese Krankheiten sind: Eine große Beschwerniß in der Bewegung, Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders des Gekrö-

ses; Zurücktreten des Geblütes nach den obern Theilen, wodurch zuweilen ein Schlagfluß entsteht; endlich die Schwindsucht und Abzehrung der äußersten, sowohl obern, als untern Theile des Körpers.

Diese Krankheit kann aus mehr Ursachen herkommen. Ein sanguinisches Temperament, nahrhafte Speisen von Thieren, die vieles Fett haben, zuvörderst vom Geflügel, der Gebrauch starker Weine und anderer geistiger Getränke sind die gemeinsten Ursachen des angehäuften Fettes im Unterleibe.

Die Weibspersonen sind dieser Krankheit mehr unterworfen, als die Mannsbilder, weil sie weichere Fibern haben, und folglich die Austreibungskräfte bey ihnen schwächer sind. Die Mannsbilder, die ein sanguinisches Temperament haben, und obengemeldte Lebensart führen, sind dieser Krankheit in jenem Alter, wo die Zeugungskraft schwach zu werden anfängt, sehr unterworfen, zuvörderst wenn sie keine Sorge haben, und sich gute Tage anthun.

Man kann dieser Krankheit leichter vorkommen, als sie heilen. Wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, so braucht es nur ein hitziges und heftiges Fieber, um das häufige Fett zu schmelzen.

Die Art und Weise, ihr vorzukommen, besteht in dem, daß man eine solche Lebensart ergreife, die derjenigen, wodurch sie entstanden, entgegengesetzt ist. Leibesübung, Mäßigkeit, Enthaltung vom Wein und geistigen Getränken, Leidenschaften, denen man bis auf einen gewissen Punkt ihren Lauf läßt, sind die geschicktesten Mittel die Anhäufung des Fettes zu verhindern, oder solches, wenn es sich schon angesetzt hat, zu vermindern.

Beängstigung. Unter diesem Worte wird mehr ein Zufall einer Krankheit, als eine eigene Krankheit verstanden. Man empfindet zuweilen eine gewisse Bangigkeit, Unruhe, Angst, die manchmal mit Herzklopfen, Traurigkeit, hartem Athemholen vergesellschaftet sind.

Die-

Dieser Zufall kann von unterschiedlichen Ursachen herrühren; z. E. von der Vollblütigkeit, die aus Ueberfluß an der Nahrung, und Mangel an einer Leibesübung entsteht; hypochondrische und hysterische Personen sind auch dergleichen Beklemmungen und Unruhen unterworfen. Man sehe also die Artikel Vollblütigkeit, Hypochondrie, Dünste.

Befleckung, freywillige. Dieß ist jenes verabscheuenswürdige Laster, welches der Allerhöchste ehemals an der Person des Onan grzüchtiget hat (*); daher hat es auch den Namen **Onanie** bekommen. Selten geschieht es, daß die durch schändliche Handgriffe mit Gewalt erzwungene Ergießung des Saamens ohne betrübte Folgen abläuft; denn die unglücklichen Schlachtopfer dieses Lasters wissen mit der Zeit in dieser abscheulichen Gewohnheit weder Maaß noch Schranken zu halten.

Die Wirkungen, die aus dieser Gewohnheit entstehen, richten sowohl den Leib als die Seele zu Grund. Die Verrichtungen des Leibes gerathen immer mehr und mehr in Unordnung; und die Kräften der Seele werden in die Länge geschwächt, und verschwinden endlich zum Theile gar.

Im Anfange wird die Gesundheit nicht allemal auf eine beträchtliche Art verletzet, wenigstens wenn das Alter dessen, der mit dieser Gewohnheit behaftet ist, nicht noch gar zu zart ist. Da die Kräften bey erwachsenen Personen stärker sind, so ist der Leib, wenn er anderst sein vollkommenes Wachsthum erreicht hat, besser im Stande, den Saamenverlurst zu ertragen. Allein, da die Gewohnheit durch wiederholte Uebungen von Tag zu Tag stärker einwurzelt, so ist es überaus schwer, sich, wenn man einen Verfall der Gesundheit merket, davon zu enthalten; denn die Natur hat schon einen viel zu großen Hang

(*) 1 B. Mos. 38. v. 10.

dazu überkommen. Die Gewohnheit also wird immer stärker, und der Köper geht unvermerkt zu Grunde, er fällt in Auszehrung und Schwindsucht. Personen beyderley Geschlechtes leiden auf gleiche Weise, wenn sie das Unglück haben, sich der Leidenschaft der Wollust zu ergeben. Dieß ist in Wahrheit die verbothene Frucht, wehe denen, die sie berühren! sie werden dafür über kurz oder lang empfindlich gestraft werden. Wir wollen aber das Bild jener Uebel, welche diese schändliche, und bey diesen verderbten Zeiten so gemeine Gewohnheit hervorbringt, stückweise betrachten.

Die zu oftmalige Ausgießung des Saamens machet die Nerven schlapp und schwach, und trocknet sie aus. Hieraus entspringt eine unzählbare Menge Uebel: Schlagflüsse, Schlafsucht, fallende Seuche, Dummheit, Verlust des Gesichtes, Zittern, Lähmungen, Krämpfe, hypochondrische und hysterische Uebel, und endlich alle Gattungen des schmerzhaftesten Podagras.

Vor allen diesen erstgedachten Uebeln stellen sich fliegende und unregelmäßige Schmerzen, Schlaflosigkeit, Unordnung in der Verdauung, und Kopfweh ein. Das Angesicht wird mager und bleich; der Glanz der Augen verlischt, alle Seelenkräfte werden schwach, das Gedächtniß nimmt ab, die Einbildungskraft verschwindet; auf Freude folgen Verdruß, Eckel und Unlust; und die Gewissensbisse martern die Schlachtopfer dieser Ausschweifung ohne Unterlaß.

Ein Körper, der durch diese langwierige Gewohnheit geschwächt ist, wird allen Gefahren der Krankheiten zur Beute; kaum ist er im Stande, der geringsten zu widerstehen; auf den ersten Anfall unterliegt er. Jene Krankheiten, die am öftesten auch die gesundesten Körper angreifen, und bey selben gemeiniglich gutartig und leicht zu heilen sind, werden in einem solchen Körper bösartig und sehr oft unheilbar.

Wir

Wir wollen hier eine Anmerkung machen, welche sonst fast alle Aerzte, die von den schädlichen Folgen dieser Gewohnheit geschrieben, vergessen haben; daß nämlich die Einbildungskraft, weil sie ohne Unterlaß mit Vorstellung solcher Gegenstände beschäfftiget ist, die stets mehr und mehr die Zeugungstheile reizen, desto mehr Kraft und Wirksamkeit dazu erlanget: hingegen aber die andern Theile des Körpers desto mehr von ihrer Kraft und Wirksamkeit verlieren. Wenn also gleich die Gesundheit immer mehr geschwächet wird, hört doch die Einbildungskraft nicht auf zu wirken, und den Hang dieser Ausschweifung zu verstärken. Man weiß, daß junge Leute, die sich des Tages nur einmal befleckten, dieses Laster nach der Hand vier- bis fünfmal trieben. Hieraus ist leicht zu fassen, wie hiedurch der Körper in einen solchen Grad der Schwachheit versetzt werden kann, daß er unfähig wird, die leichteste Krankheit auszustehen.

Den schädlichen Folgen dieser Gewohnheit ist nicht leicht abzuhelfen, zuvörderst wenn sie schon veraltet ist, und die Gesundheit schon einen merklichen Schaden gelitten hat.

Die Uebel, die sie hervorbringt haben gleichsam verschiedene Stufen. Anfangs wird eine Person, wenn sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht, und sonst mit einer guten Leibesconstitution begabt ist, die Zerstörung der Gesundheit nicht auf einmal gewahr, obwohl es zu wünschen wäre, daß sie sie gewahr würde, denn so könnte sie diese Gewohnheit noch leichter ablegen. Allein, zu allem Unglücke geschieht dieses nicht, und sehr oft spüret man alle nachtheiligen Folgen derselben erst alsdann, wann es so zu sagen nicht mehr möglich ist, Hilfsmittel dafür zu gebrauchen.

Im ersten Grade des Uebels verspüret man nur einige geringe Unbequemlichkeiten. Die Verdauung geht nicht recht gut von statten, der Schlaf ist nicht mehr so ruhig, der Kopf ist schwer und dumm, das Gesicht wird ein

wenig

wenig blöde, und das Gehör iſt auch nicht mehr ſo ſcharf.

Im zweyten Grade nehmen erſtgedachte Unbequemlichkeiten zu. Es ſchlagen ſich eine Magerkeit, Bleiche des Angeſichts, und Magenwehe dazu; man verſpüret von Zeit zu Zeit einige fieberiſche Bewegungen, denen ein Froſt vorhergeht; der ganze Leib wird merklich mager, und zu den leichteſten Bewegungen unfähig. Wenn die Bruſt ſchwach iſt, kömmt ein Blutſpeyen dazu, das in eine Lungenſucht übergeht. Sind die Nieren ſchwach, ſo wird der Kranke von Steinkolicken und unerträglichen Nierenſchmerzen gequälet. In dieſem Grade zeigen ſich auch die hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel weit ſtärker, als in jedem andern Falle.

Im dritten Grade folgen auf erſtbeſchriebene Uebel Dörrſucht und Abzehrung, Schleichfieber, Jücken der Länge des Rückgrades nach, als wenn Ameiſen hin- und her liefen, Zittern, Lähmungen. Einige verlieren das Geſicht, andere das Gehör; viele verlieren gänzlich das Gedächtniß, und werden Narren; die meiſten endlich bekommen die fallende Seuche, und Gichter (Fraiſen), in denen ſie auf die grauſamſte und erbärmlichſte Art umkommen. Dieſes ſchändliche Laſter wird ſchon in dieſem Leben ſo ſcharf gezüchtiget, daß alle, die immer einige Luſt dazu haben, ſich wohl ſollten abſchrecken laſſen.

Keinen dieſer Grade der Uebel kann man heilen, wenn man nicht mit gänzlicher Enthaltung von dieſer abſcheulichen Handlung den Anfang machet. Aeltern! ihr könnet über eure Kinder in jenem Alter, wo die Natur anfängt, ſie den Stachel des Fleiſches empfinden zu laſſen, nicht genug wachbar ſeyn. Bediente, Knechte, Kammermädchen; ja, ſoll ich es ſagen? Lehrmeiſter und Hofmeiſter ſind oft von ſo verderbten Sitten, daß ſie ſich erfrechen, junge Pflanzen zu Grunde zu richten, und ſie vor der Zeit welk zu machen.

Wenn ihr merket, daß eins von euren Kindern, sey es ein Knab, oder Mädchen, diese Gewohnheit an sich hat, so wendet alles an, um es davon zu befreyen; fahret aber nicht mit Verbitterung und mit Schlägen zu, dieß würde unnütz seyn; sondern stellet euch an, als ob ihr nichts davon merktet, und lasset sie dabey nicht aus den Augen; bleibet Tag und Nacht bey ihm; lasset es bey euch schlafen. Wenn euch eure Geschäffte so viele Aufsicht nicht zulassen, so traget die Sorgfalt einer vertrauten Person an, deren Aufführung ohne allen Verdacht ist. Sonst ist euer Kind verlohren, und es ist zu befürchten, daß es sich niemals mehr bessern werde.

Andere Mittel sind, daß man alle jene Gelegenheiten meide, welche fähig sind, geile Vorstellungen in der Einbildungskraft zu erwecken, z. E. die Schauspiele, das Lesen geiler Bücher, den Umgang mit dem fremden Geschlechte. Dieß zu erreichen, ist am besten, wenn man seine Gedanken zerstreuet, indem man beständig mit den Pflichten seines Standes, mit Studieren und dergleichen sich beschäfftiget. Nichts trägt mehr zu Zerstörung dieser Gewohnheit bey, als die Beschäfftigung des Geistes mit nützlichen Sachen.

Was die Arzneymittel wider die schädlichen Folgen der freywilligen Befleckung betrifft, wollen wir sie mit wenigen Worten anzeigen.

Im ersten Grade ist es genug, wenn man sich dieser verbothenen Wollust gänzlich enthält, eine gute Lebensordnung beobachtet, Leibesbewegung machet, den Leib mit Speisen nicht überlädt, und sich mit Gartenfrüchten und Milchspeisen nähret; wenn man Wein, Brantwein, und andere geistige Getränke, auch gewürzte und gesalzene Speisen meidet.

Im zweyten Grade muß man erstgesagte Lebensordnung noch genauer halten; öfters Gersten- Reis- oder Haberschleim, und Schokolade ohne Vanille nehmen.

Arzeneyen sind einige gar zu verwerfen, andere mit Nutzen zu gebrauchen.

Das Aderlaßen ist überhaupt sehr schädlich, außer es wären dringende Anzeigen vorhanden, selbes zu gebrauchen.

Mit dem Gebrauche des Opiums muß man sehr sparsam umgehen, außer die Krämpfe und Gichter wären beträchtlich.

Wenn die ersten Wege der Verdauung mit Feuchtigkeiten angefüllet sind, welches wegen schlechter Verkochung etwas gewöhnliches ist, so muß man ein ganz gelindes Purgiermittel verordnen, z. E. 10 Gran Jalappa mit noch so viel Zucker vermischt, und zum feinsten Pulver abgerieben. Zu viele Purgiermittel muß man nicht gebrauchen, wegen der Schwachheit und Erschlappung der Eingeweide. Die Hauptsache in diesem Umstande kömmt darauf an, daß man dem Kranken neue Kräfte gebe, ohne ihn zu reizen. Die Anzahl hiezu dienlicher Arzneymittel ist nicht groß; die besten Aerzte kennen derselben kaum mehr, als zwey, welche eine solche Wirkung hervorzubringen tauglich sind, nämlich die Fieberrinde und die kalten Bäder.

Die Fieberrinde kann man so, wie sie ist, fein gepulvert, oder als ein Dekoktum brauchen. Will man sie auf letztere Art nehmen, so nimmt man davon 2 Loth, und siedet sie 2 Stunden lang in ohngefehr 3 Viertung Wasser, oder nach Erheischung der Umstände in eben so viel rothem Wein. Hievon nimm 6 Loth auf dreymal des Tages. Will man sie aber auf die erstere Art brauchen, so giebt man folgendes Pulver:

Nimm Fieberrinde 2 Loth,
Wermuthsalz,
präparirte Krebsaugen, von jedem 1 Quintlein.

Stoß alles zu Pulver, und mache mit genugsamer Menge Frauenhaarsyrup (Syrup. Capil. ven.) eine Lat-

wer

merge daraus. Die Dosis ist 1 Quintlein schwer Morgens nüchtern in einer Oblade zu nehmen.

Nebst dem Gebrauche der peruvianischen Rinde soll man zu gleicher Zeit kalte Bäder brauchen, und zwar auf den Abend, wenn die Verdauung der Mittagsmahlzeit vollkommen geendiget ist, ungefehr 10 bis 12 Minuten lang, und sich hernach ins Bett legen.

Das Eisen wird auch in diesem Falle sehr gebraucht. Man setzet es der Fieberrinde bey. Dem vorgehenden Recepte kann man davon ein Quintlein beysetzen. Die Feilspäne vom feingeriebenen Sahle, oder der Aethiops martialis ist der gemeinen Eisenfeile vorzuziehen. Das Spaawasser, welches eisenhältig ist, ist auch sehr gut, wenn man es im Vermögen hat, sich selbiges anzuschaffen. Man kann es mit Milch vermischen, die dadurch nur besser und kräftiger wird.

Mit diesen Arzeneyen muß man eine Zeitlang kürzer oder länger anhalten, nachdem der Grad des Uebels groß ist, und der Kranke Hilfe davon verspüret,

Von der Lebensordnung haben wir oben schon geredet. Nur setzen wir noch hinzu, daß der Schlaf nicht gar zu lange seyn soll. Der Kranke soll sich befleißen, frühe aufzustehen, und gleich nach dem Aufstehen in reiner und trockner Luft Bewegung zu machen. Man kann ihm Zerstreuungen nicht genug empfehlen, damit ihm die Melancholey aus dem Kopfe kömmt; es liegt aber sehr viel daran, daß er seine Leidenschaften aufs genaueste im Zaume halte.

Der dritte Grad dieser Krankheit ist in Betracht der großen Schwachheit und Niedersinkung der ganzen Maschine beynahe unheilbar. Die Schlagflüsse, die fallende Seuche, Schlafsucht, Lähmungen, Gichter, die sich dabey einfinden, werden so behandelt, wie wir es unter jedem Artikel in diesem Lexikon anzeigen; aber man muß dabey wohl auf die Ursache Acht geben, aus der sie her-

hergekommen sind. In diesem Umstande, von dem wir jetzt reden, fordern sie viele Vorsichten bey der Kur. Ueberhaupt soll man gar zu wirksame Arzneyen meiden; und weil die Schwachheit der Nerven ein Hauptumstand bey dieser Krankheit ist, so kann man auch in diesen Fällen sicher die erst obenangezeigte Mittel brauchen, weil sie stärken ohne zu reizen.

Befleckung, nächtliche.

Diese ist eine unwillkührliche Ergießung des Saamens, welche bey der Nacht geschieht. Sie wird von dem Tripper oder Saamenfluß (Gonorrhea) an den Zeichen, mit denen sie vergesellschaftet ist, wie auch durch die Natur und Beschaffenheit der ausfließenden Feuchtigkeit unterschieden. Auch unterscheidet man sie durch verschiedene Grade, die sie bekommen kann. Zuweilen geschieht sie alle Nacht, zuweilen alle Wochen.

Ueberhaupt sind junge Leute und vollblütige Personen, welche ein müssiges Leben führen, viele und nahrhafte Speisen essen, am meisten dieser Krankheit unterworfen.

Wenn die nächtliche Befleckung nur selten geschieht, bringt sie der Gesundheit keinen Schaden. Geschieht sie aber alle Nacht, oder wenigstens sehr oft, so wird der Leib mager, die Farbe des Angesichts verlieret sich, die Augen werden roth, es stellen sich Katharre ein, und man bekömmt eine schwarzgelbe und bleyfärbige Todtenfarbe. Endlich artet die Krankheit in den Tripper aus.

Kömmt dieser Zufall nur von überflüssigen und kräftigen Speisen her, oder von der Vollblütigkeit, so hat man nichts zu befürchten; wenn es zu oft geschehen sollte, so ist genug, wenn man dem Kranken am Arme eine Ader öffnet, ihn Bäder brauchen läßt, und ihm Mäßigkeit, Ruhe des Körpers und des Geistes vorschreibt, und ihn ermahnet, alle jene Gegenstände aus seiner Einbildungskraft zu verbannen, die diesen Zufall erregen könnten.

Wenn sich dieser Zufall oft einstellet, und der Kranke mager wird, die Eßlust verliert, und seine Gesundheit Schaden leidet: so muß man ihn täglich 2 Pfund Molken trinken lassen, in welcher man 2 Loth Seeblumensyrup (Syrup. Nymphææ) verrühret hat. Mit dieser Arzeney fährt er 14 Tage lang fort. Zugleich aber soll er alle Morgen ein Klystier und ein laues Bad bräuchen. Abends vor dem Schlafengehen soll er nachfolgendes Pulver nehmen:

Nimm Krebsaugen 1 Quintlein,
Salis sedativi ein halb Quintlein,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein.

Vermische alles miteinander, und mache ein feines Pulver daraus. Nimm die Hälfte davon eine Stunde vor dem Schlafengehen ein, und eine halbe Stunde darauf trink die Hälfte vom nachstehenden Getränke.

Nimm destillirtes Wasser vom Keuschbaumsaamen (Sem. agni casti) 8 Loth,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Seeblumensyrup (Syrup. Nymphææ) 2 Loth.

Vermische es, und nimm es auf 2 mal.

Anbey muß man alles geile Bücherlesen, alle verliebte Gesellschaften und Umgänge meiden, damit der Geist nicht immer auf derley Gegenstände geleitet werde. Man muß auch alle gewürzte und gesalzene Speisen meiden, und nur Reissuppen und Milchspeisen zur ordentlichen Nahrung nehmen, wenn der Magen sie ertragen kann. Man muß auch alle saure Sachen vermeiden, z. E. Zitronen und Essig. Man muß weder Wein noch gebrannte Getränke, oder sogenannte Liquers trinken. Man muß sehr wenig Bewegung machen, und ein so ruhiges Leben führen, als es immer möglich ist.

Wenn man eine Zeitlang diese Mittel gebraucht hat, muß man eine Sauerbrunnenkur gebrauchen, um das

Bayerische Staatsbibliothek München

Geblüt flüssiger zu machen, und ihm einen freyern Kreislauf zu verschaffen.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man keine Mittel brauche, die diese Ausleerung hemmen, dergleichen alle zusammenziehende oder anhaltende Mittel (Adstringentia) sind. Man muß auch den Ausfluß dieser Materie mit äußerlichen Mitteln nicht zu stillen suchen, sonst würde sie sich in den Hodensack, oder in den Hindern ziehen, und daselbst Geschwulsten und Eitergeschwüre verursachen.

Zuweilen kömmt die nächtliche Befleckung von Erschlappung der Geburtsglieder her, wenn nämlich diese durch das Venusspiel gar zu sehr hergenommen worden sind, oder wenn der Leib in eine Abzehrung verfallen ist. Sie kömmt auch von einem fetten und dicken Temperamente her, von einer beständigen Geneigtheit zum Schlafen und Ruhen, vom gar zu übermäßigen Gebrauch süßer Speisen und wäßrigter Getränke; dieß kennt man aus dem langsamen Puls, und der ruhigen Einbildungskraft des Kranken, der sich weiter mit keinen verliebten Gedanken abgiebt. In diesem Falle soll der Kranke zween oder drey Tage Molken trinken, in welchen man hernach ein glühendes Eisen etliche male hintereinander ablischt, um dieß Getränk desto kräftiger zu machen; man muß ihn auch kalte Bäder, und nachstehende Latwerge brauchen lassen:

Nimm Quittenconserv 1 Loth,
Rhabarbarapulver ein halb Quintlein,
armenischen Bolus 1 Quintlein,
Croci Martis adstring. 2 Quintlein,
Korallen, gepulverte, 1 Quintlein.

Vermische alles, und mache mit genugsamer Menge Zitronenschalensyrup eine Latwerge. Die Dosis ist, ein halbes Quintlein vor dem Schlafengehen zu nehmen, und einen Thee von Schaafgarben darauf zu trinken.

Beinfraß. Caries Ossium. Ist eine Art der Verwesung und Fäulung der harten und beinigten Theile des Körpers, die die nämliche Wirkung hervorbringt, welche der Krebs und Brand an den fleischichten Theilen erzeugen.

Diese Krankheit hat zwo Gattungen, der einfache Beinfraß, und der symptomatische. Der einfache hat wieder mehr Grade. Im ersten Grade ist die Oberfläche des Beins gleichsam mit einem schmierigten und braunblauen Ueberzug bedeckt; im zweyten Grade wird diese Farbe schwärzlicht; im dritten wird die Oberfläche ungleich und höckerigt, und mit unzähligen kleinen Löchern durchbohrt; im vierten Grade scheint das Bein gleichsam zu zerschmelzen.

Die andere Gattung, nämlich die symptomatische, wird von den Aerzten Spina ventosa, oder Ventositas genennet, und ist von der erstern darinn unterschieden, daß das Bein zuerst innerlich angegriffen wird, hernach erst von außen sich zeiget.

Die erste Gattung kennt man an der Ungleichheit und Rauhigkeit des Beins, an dessen Weiche und Farbe. Die andern Gattungen kennt man an einer gleichsam windigen Geschwulst, die mit heftigen Schmerzen und einem stinkenden Ausflusse vergesellschaftet ist.

Die Ursache dieser Krankheit ist ein beständiger Zufluß einer verdorbenen Feuchtigkeit auf das Bein, oder die Schärfe der Feuchtigkeit desselben; ein Beinbruch, eine Quetschung, eine Verrenkung; ein venerisches, krebsartiges, scharbockisches Gift; korrosivische Arzeneyen. Sie kann auch daher kommen, wenn das Bein lange Zeit bloß, und der Kälte der äußern Luft ansgesetzt gewesen ist. Der Beinfraß an den Zähnen kömmt von vielen Zuckeressen, vom überflüssigen Gebrauche des Fleisches, oder auch solcher Dinge her, die ein Oel und Milch von sich geben, z. E. die süßen Mandeln; denn sie werden gerne scharf.

Die erste Gattung dieser Krankheit ist sehr gefährlich, und es liegt ungemein viel daran, daß man ihren Fortgang hemme. Die zweyte aber ist fast allzeit unheilbar.

Die Mittel wider diese Krankheit sind: Agtsteinessenz und Myrrhenessenz, mit etlichen Tropfen Terpentin, oder, wenn man lieber will, mit gleicher Menge Essenz von der runden Osterluzeywurz vermischt; noch besser aber den Lauf der Krankheit zu hemmen, ist das Nelken- Würznelken- und vor allem das Zimmetöl; diese Arzneyen werden äußerlich unmittelbar auf den schadhaften Theil gebraucht. Will man dieses Mittel noch wirksamer machen, so kann man 1 Quintlein Zimmetöl in einem Quintlein Weingeist zerlassen, und so tropfenweise auf den Schaden fließen lassen, und zugleich ein Leintüchlein damit befeuchtet überlegen. Man kann auch eine Tinktur brauchen, die aus 2 Quintlein Euphorbium, einem Quintlein Myrrhen, anderthalb Quintlein Aloe, und 8 Loth Weingeist gemacht ist. Oder man kann diese Spezies in gleichem Gewichte zu Pulver machen, und eben so viel Veilgenwurz (Iris florentina), und Osterluzey dazu thun; mit diesen Pulvern bestreut man eine Feder, und legt sie auf den Schaden, nachdem man vorher die erstgesagte Tinktur gebraucht hat.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so muß man bey geschickten Wundärzten seine Zuflucht suchen.

Kömmt der Beinfraß von einer innerlichen Ursache, z. E. von einem krebshaften venerischen, skorbutischen Gifte her, so muß man die wider diese Ursache dienliche Mittel gebrauchen. Sieh Krebs, Lustseuche, Scharbock.

Beinhäutlein, dessen Verletzung bey dem Aderlaßen, sieh Aderlaßen.

Beissen, sieh Jücken.

Bergknappen, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Krankheiten von mineralischen Dünsten.

Bericht und Gutachten, mediciniſche, müſſen von erfahrnen Männern, die entweder von der Obrigkeit ein= für allemal dazu aufgeſtellet ſind, oder für jeden Fall ernennet werden, abgeſtattet werden, von dem Zuſtande eines Kranken, von einer Wunde, von der Schwanger=ſchaft einer Frau, von der Nothzüchtigung eines Mädchens, von einem todten Körper, um den Richtern eine Erläuterung zu geben von Beſchaffenheit und Gefahr der Krankheit, oder der Wunden; von ihrer Urſache, von der Zeit, die zur Heilung erfordert wird, von der Gewißheit der Schwangerſchaft, oder Nothzüchtigung, und von der wahren Urſache des Todes.

Beule. Bubo.

So heißt man ſchnell entſtehende Geſchwulſten, die gemeiniglich an den um den Hals liegenden Drüſen zum Vorſcheine kommen, und eine Folge der Peſt ſind. Sieh Karbunkel, Peſt, Sammlung der Feuchtigkeiten. Beulen werden auch jene Geſchwulſten genennet, welche an den Schammſeiten entſtehen, und von jenem veneriſchen Gifte herrühren. Sieh Gonorrhäa, Saamenfluß, Luſtſeuche.

Bewegung, unruhige, im Bette. Dieſer Zufall begegnet gemeiniglich bey der Nacht, da man im Schlafe unruhig liegt, und ſich wider ſeinen Willen ſtets von einer Seite zur andern kehren muß.

Dieſes kömmt allemal entweder von einer Schärfe, oder gar zu ſtarken Erhitzung des Geblütes her. Trockne und magere Perſonen, die ſehr hitzige Speiſen und geiſtige Getränke zu ſich nehmen, oder viel Kaffee trinken, die ſtarke Bewegung machen, die mit Gewalt den Schlaf brechen, oder die einen marternden Verdruß haben, ſind dieſer Unruhe unterworfen.

In dieſem Falle dienet nachſtehende Milch, inſofern kein heftiges Fieber, oder kein Brechen vorhanden iſt; denn ſonſt könnte ſie ſchädlich ſeyn.

Nimm 4 abgeschälte Mandelkern,
von den 4 größern abkühlenden Saamen
2 Quintlein,
Magensaamen anderthalb Quintlein.
Zerstoß alles in einem marmorsteinernen Mörsel, und gieß nach und nach ein Glas Wasser daran. Seih es durch, und thue ein bis anderhalb Loth Syrupum diacodii, oder 12 bis 15 Tropfen von Laudano liquido Sidenhamii dazu. Nimm es vor dem Schlafengehen auf einmal, 4 Stunden nach einer sehr geringen Abendmahlzeit.

Wenn diese Milch den Magen beschweret, so kann man sie lauwarm nehmen, und 2 Quintlein Zimmet dazu thun.

Ein Quintlein präparirte Krebsaugen ist auch in diesem Falle dienlich.

Nachstehende Mixtur stillet auch die Unruhen, und befördert den Schlaf.

Nimm Beyfußwasser,
einfaches Melissenwasser, von jedem 4 Loth.
gepulverte Bibergeil 12 Gran,
Laudan. Liquid. Sidenham. 20 Tropfen.
Beyfußsyrup, oder Pomeranzenblühtwasser
1 Loth.

Mische alles durcheinander, und nimm es Löffelweise.

Man kann auch ein Dekoktum machen aus anderthalb Löffel voll altem Brod, und einem Magsaamenbecher; an diese 2 Stücke gießt man ungefehr ein Seidel Wasser, und läßt es zur Hälfte einsieden, hernach seigt man es durch, und nimmt es auf einmal eine Stunde nach dem Nachtessen.

Anstatt dieser Arzneyen kann man auch Limonade trinken, diese kühlet noch mehr ab, und erfrischet noch besser.

Molke 14 Tage lang getrunken, und hernach Abends Kühemilch genommen, ist auch ein Mittel wider die nächtlichen Unruhen.

Weil dieser Zufall gemeiniglich von einer Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten herrühret, kann man fast dem nämlichen Plane folgen, den wir wider diese Krankheiten anzeigen. Sieh Akrimonia, Schärfe.

Bierbräuer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Bildhauer, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Handwerker.

Biß wüthender oder giftiger Thiere. Bisse haben zuweilen keine andere Folge, als Schmerzen, Röthe, und eine leichte Entzündung, wie man es sehr oft erfährt auf den Biß eines Hundes, einer Katze, eines Pappageys. Diese Wunden also werden wie eine Quetschung, oder andere gemeine Wunden behandelt.

So sind aber die Bisse wüthender und giftiger Thiere nicht beschaffen; denn diese ziehen sehr nachtheilige Zufälle, und zuweilen den Tod nach sich.

Auch der Biß eines zornigen Menschen oder Thieres hat oft so schreckliche Wirkungen gehabt, daß sie denjenigen glichen, die auf den Biß eines wüthenden Thieres folgen. Einige Aerzte halten dafür, daß der Zorn den Speichel so verändern und verderben kann, daß er von dem Speichel eines wüthenden Thieres nicht unterschieden ist. Man muß sich also, wenn man zu einer gebissenen Person berufen wird, nach allen Umständen erkundigen.

Biß der Hunde, Katzen, und anderer wüthiger Thiere.

Die Hunde sind der Wuth mehr unterworfen, als die Katzen, und andere Thiere. Wenn sie wüthig werden, so fallen sie ohne Unterschied jedermann grimmig an, und beißen, Auf einen solchen Biß folgen sehr beschwerliche Zufälle, die wir unter einem besondern Artickel Wasserscheu abhandeln.

Biß der Klapperschlangen, Skorpionen und Nattern.

Auf den Biß dieser Thiere folgen gemeiniglich sehr heftige Schmerzen an dem verletzten Theile, Frost, Spannung, Erstarrung, ein kalter Schweiß um die Gegend der Wunde, und am ganzen Leibe. Jene, welche an den untern Theilen gebissen worden sind, bekommen eine Geschwulst an den Schamseiten. Die an den obern Theilen gebissen worden, bekommen, wenn der Biß nur gering ist, eine Geschwulst unter den Achseln. Wenn aber der Biß beträchtlich ist, so bekömmt der verletzte Theil eine solche Hitze, als wenn er gebrennt worden wäre; es erscheinen Flecken, wie von einer Quetschung, nicht nur um den Rand der Wunde, sondern auch am ganzen Leibe, so, daß es scheint, als wäre der Kranke vom Hagel geschlagen worden. Das Angesicht wird verunstaltet; um die Augen häuft sich eine leimigte Materie an; die Thränen sind zähe; die Gelenke verlieren ihre Bewegung; auch schlägt sich ein Vorfall des Afters, und eine stete Reizung zum Stuhlgehen dazu; der Kranke schäumet aus dem Munde, er erbricht sich oft, er bekömmt das Schluchzen, und Gichter, die das Haupt und alle Glieder rückwärts drehen.

Wider diese Zufälle braucht man innerlich Eibischwurzen und Pastinack. Der Pastinack ist ein vortreffliches Mittel, man mag ihn grün essen, oder gedörrt in Pulver nehmen. Der Saamen des wilden Pastinacks, und die Haselnüsse thun auch gute Wirkung. Nachstehende Latwerge ist ein vortreffliches Gegengift wider den Biß dieser Thiere.

Nimm Bibergeil,
Pfeffer, von jedem 1 Loth,
indianische Kostwurzel,
Lavendel,
Safran,
Saft vom Tausendguldenkraut, von jedem
2 Quintlein,

geläu-

geläutertes Honig, so viel nöthig, eine Latwerge daraus zu machen.

Man nimmt davon einer Haselnuß groß ein für den Skorpionenstich mit Wein angemacht; für den Biß der Nattern und Klapperschlangen aber mit Weinessig. Dieses Antidotum zieht das Gift an sich, obwohl es sich schon vertheilet, und in die Gelenke gesetzt hat. Der gestoßne Knoblauch allein, oder mit Salz, die wilde Raute, oder das Skorpionenkraut (*) thun auch gute Wirkung, wenn man sie äußerlich auf die Wunde auflegt.

Anstatt dieser Mittel kann man folgendes Pflaster auflegen:

Nimm wilde Raute 1 Quintlein, zerstoß sie in etwas Essig, thue hernach dazu:

Wachs 2 Loth,
Fichtenbaumharz ein halb Loth,
und ein wenig Oel.

Mache bey gelindem Feuer ein Pflaster daraus.

Wenn man oben vorgeschriebene Latwerge nicht haben kann, kann man sie durch venetianischen Theriack ersetzen. Man nimmt davon auf einmal ein halbes Quintlein in einem Glase guten Wein verrührt.

Tarantelstich.

Die Taranteln sind eine Gattung Spinnen, die man in der Landschaft Apulien häufig findet. Ihr Stich ist sehr gefährlich. Wir handeln davon in einem besondern Artikel. Sieh Tarantelstich.

Vipernbiß.

Die Viper ist eine Gattung Schlangen, die den Rachen mit zween Schneidzähnen bewaffnet hat. Hart an diesen Zähnen liegt ein häutiges Säckgen, welches mit einer giftigen, ungemein subtilen Materie angefüllet ist.

(*) Im Original heißt es Scorpiurus; allein, es scheint ein Druckfehler zu seyn, und soll Scorpioides heißen; denn das erstere wird in mehrern Herbariis wider den Krebs, das letztere aber wider den Scorpionenstich gerühmt.

Sobald das Thier erzörnet wird, spitzt es seine Zähne, drücket das Giftsäckgen zusammen, hiedurch fließt etwas Gift heraus, und durch die Zähne, welche hohl sind, und auf diese Weise schleicht es sich ins Geblüt ein.

Durch diese Zähne und das Giftsäckgen wird die Viper von andern Schlangen und Nattern unterschieden. Dieses Thier hält sich gemeiniglich in Wäldern, an den Ufern der Bäche, an sumpfigten Oertern, und an Gestaden der Teiche auf.

Sobald man von einer Viper gebissen worden, empfindet man einen heftigen Schmerz, worauf eine Erstarrung und Aufschwellung des verletzten Theiles folget; diese Geschwulst wird unvermerkt größer, und zieht sich von den Füßen in die Schenkel, von den Händen in die Arme; der verletzte Theil wird gänzlich starr, und zuweilen lahm. Es stellen sich Ohnmachten, Herzwehe, Schwachheit des Gesichts, und Schwindel ein; darauf folgen Herzklopfen, kalter Schweiß, Gichter, und der Tod.

Man hat bis jetzt eine unzählige Menge Arzneyen wider den Vipernbiß angerathen. Vor Alters schröpfte man anfangs den beschädigten Theil, und rieb in selben Salz, Pfeffer, und andere reizende Materien ein. Darauf ließ man den Kranken ein Glas Wein mit Zimmet, und Theriack vermischt austrinken. Zuweilen ließ man es bloß dabey bewenden, daß man den verletzten Theil aussaugte, und die Leber, oder den Kopf der Viper darauf übrrlegte. Man gab dem Kranken Getränke von Giftwurzeln, Skorzonera, Skordien, Bezoar, und Nelkensyrup. Man band verschiedene Theile des Körpers fest, um die Geschwulst zu verhindern. Allein, alle diese Heilungsarten zeigten klar, daß man von dem wahren Hilfsmittel dieser Krankheit noch weit entfernet wäre.

Etliche Versuche, die man hierüber in Engeland und Frankreich angestellt hat, haben bewiesen, daß die volatilischen, alkalischen Salze das wahre Gegengift wider diese Krankheit sind. Man hat die ersten Verfuche an Hunden

den und Katzen gemacht, die man von Vipern beißen ließ, und hernach durch Anwendung solcher Mittel geheilet worden sind.

Unter diese Mittel zählet man das Sal ammoniacum, das Sal volatile anglicanum, das Hirschhornsalz, den Spiritum volatilem vom Sale ammoniaco, vom Löffelkraut und Hirschhorn. Unter allen diesen Mitteln aber scheint das wirksamste zu seyn das L'Eau de Luce (*).

Es wird folgendermassen gemacht:

Nimm rektificirtes Oel vom weissen Agtstein, gieß davon etliche Tropfen in ein krystallenes Fläschgen, und gieß nochmal soviel guten Spiritum volatilem salis ammoniaci darauf. Verschließ das Fläschgen mit seinem krystallenen Stopfel, und trag es etliche Tage bey dir im Hosensack. Da wird sich der meiste Theil des Oels auflösen. Thue hernach wieder so viel von diesem Spiritu volatili dazu, und laß es wieder etliche Tage in der nämlichen Sackwärme digerieren, so wird das Agtsteinöl mit dem volatilischen Alkali vollkommen verbunden seyn, in der Gestalt und Dicke einer klaren Milch von gelblichter Farbe. Behalt es in diesem Fläschgen zum Gebrauche auf.

Man kann dieses Wasser auch auf folgende Art machen:

℞. Alkali fixi de tartaro drach. III.
Ol. Succini in Ciner. rectif. drach. I. sem.

Löse beyde miteinander in 8 Loth Weingeist, in einem gläsernen Mörsel, mit einem Stöpsel, der ebenfalls vom Glase ist, auf. Nach geschehener Auflösung gieß alles in eine Flasche, und verstopfe sie, aber nur ganz leicht. Hernach setze die Flasche auf warme Asche, damit die Vereinigung dieser Materien desto vollkommener werde. Nach einer

(*) Dieses Wasser hat seinen Namen von seinem Erfinder, einem Apothecker zu Bille in Flandern. Man sehe hievon ein mehrers in dem 2ten Theile der bekannten Wochenschrift: Der Arzt. Uebers.

einer Viertelstunde seig den Liquor durch. Von diesem gieß einige Tropfen auf den Spiritum volatilem Salis ammoniaci, der mit ungelöschtem Kalk gemacht ist. Behalt hernach dieses Wasser in einer wohlverschlossenen Flasche auf zum Gebrauche.

Wenn jemand von einer Schlange gebissen worden, und sich Zufälle einstellen, so muß man sich erstlich aus den Zeichen, die wir oben beschrieben haben, wohl versichern, ob es eine Viper gewesen ist. In diesem Falle nun soll man alsogleich von diesem Wasser 5 bis 6 Tropfen in ein Glas voll halb Wasser, halb Wein schütten, und den Kranken austrinken lassen. Dieß wiederholt man alle Viertelstunden, je nachdem die Zufälle mehr oder weniger heftig sind, und fährt so lange damit fort, bis sie gänzlich gestillet sind.

Aeußerlich kann man die Wunde mit etlichen Tropfen von diesem Wasser schmieren. Man muß an der Hitze und dem Brennen, so dieses Mittel im Leibe verursacht, nicht erschrecken. Es scheint, das Gift der Viper habe keine andere Wirkung, als daß es die Nerven in eine Unempfindlichkeit versetzt; folglich sind starkwirkende Mittel vonnöthen, sie aus diesem Zustande herauszureissen.

Wenn man dem Kranken schon eine große Menge von diesem Mittel gegeben hat, und die Zufälle dennoch nicht nachlassen, so muß man ein Mittel brauchen, welches das Verfliegen dieses flüchtigen Liquors verhindert. Man bestreiche nämlich den ganzen Leib des Kranken mit Baumöl, damit die Schweißlöcher verstopft, und die flüchtigen Theile der Arzney eingeschlossen werden.

Gleich auf den Biß muß man diese Arzney oft geben; hernach aber läßt man von Stund zu Stund, von Tag zu Tag damit nach, bis die Heilung vollkommen erfolgt ist.

Alle Seelsorger auf dem Lande sollten sich mit einem Glase von diesem Wasser versehen, damit sie den armen Landleuten, die dieser Gefahr nur gar zu sehr ausgesetzt sind, beyspringen könnten.

Wenn

Wenn jemand unglücklicher Weise gebissen worden, und man diese Arzney nicht beyhanden hat, so kann man selbe durch den Gebrauch des englischen volatilischen Salzes, oder des Hirschhornsalzes, oder des Salmiacks ersetzen; diese löset man in halb Wasser, halb Wein auf.

Wenn man auf dem Lande an einem Orte ist, wo man keines von diesen Mitteln haben kann, so nehme man Meerrettig, Rübsaamen, Senfsaamen, Kreß, Löffelkraut, Knoblauch. Man stößt alles zusammen, und giebt dem Kranken den Saft davon zu trinken. Das Baumöl hat auch gute Wirkung gethan, wenn man die Wunde damit bestrichen hat. Man muß dieses Mittel nicht außer Acht lassen, wenn man kein anders zur Hand hat. Die königliche Societät zu Londen hat es als ein Specificum angekündet. Man hat verschiedene Versuche an Tauben damit gemacht, nnd es war sehr angenehm zu sehen, wie glücklich sie ausschlugen. Allein, die Akademie der Wissenschaften in Paris hat auch derley Versuche angestellt, aber mit ganz ungleichem Erfolge. Man ließ Tauben von Vipern beißen, man schmierte sie mit Oele, wie es die Londnersocietät empfahl; sie überlebten aber den Versuch nicht. Daher ist dieses Mittel, wiewohl unverdienter Weise, wieder in Abschlag gekommen. Jetzt aber sind neuerdings vier glückliche Kuren bekannt gemacht worden, die durch den Gebrauch des Oels gelungen sind. Man schmieret die Wunde damit, man leget Bauschen darauf, die mit Oel getränkt sind, und diese werden von Zeit zu Zeit erneuert. Man kann die Wirkung des Oels befördern, wenn man dabey dem Kranken herzstärkende, oder schweißtreibende Getränke giebt, z. E. einen Thee von Melissen.

Bisse, kalte, sieh Harn, brennender.

Bitterkeit des Mundes. Diese Empfindung verspürt man gemeiniglich, wen der Magen seine Verrichtungen nicht gut vollbringt. Die während, und nach der Verdauung aus dem Magen aufsteigenden Unreinigkeiten blei-

bleiben an der Zunge und dem Gaumen kleben, und verursachen diesen bittern Geschmack.

Diesem abzuhelfen, muß man Purgieren, und eine anständige Lebensordnung halten. Vor dem Purgieren aber soll man etliche Tage jene Dekokta trinken, die wir in den Artikeln Akrimonia und Schärfe vorschreiben. Weil dieser Umstand gemeiniglich von einer Schwachheit des Magens herkömmt, so sehe man auch den Artickel Magenschwäche.

Blähungen, sieh Winde, Magen.
Blasenschleim, sieh Schleim.

Blattern, verschiedene Gattungen derselben.
Die Kindsblattern, sieh Kindsblattern.

Die Hitzblattern, sind ebenfalls unter ihrem Artickel zu suchen.

Die Nesselsucht ist auch eine Art kleiner Blattern, wie die Blattern der Krätze, oder wie jene, die vom Bienenstiche erreget werden. Sieh Nesselsucht.

Ueberhaupt giebt man diesen Namen allen kleinen Geschwulsten, die auf der Haut entstehen, sie mögen eitern, oder nicht, z. E. die Kindsblattern, die Masern, die Krätze, der Friesel, und alle kleine Beulgen und Erhabenheiten der Haut. Sieh Ausschlag, Hautkrankheiten, Friesel 2c.

Uebrigens können aus verschiedenen äußerlichen und innerlichen Ursachen Blattern auf der Haut entstehen. Aeußerliche Ursachen sind, wenn man die Haut zu stark reibet, oder sich zu stark kratzet; wenn man beißende und kothige Materien berühret, z. E. der Bücherstaub, die scharfen und corrosivischen Feuchtigkeiten, die aus den Krätzen, oder andern Krankheiten der Haut herausfließen oder dünsten; wenn man stechende Dinge, z. E. Brennesseln angerührt; wenn man von Insekten, z. E. von Schnacken gestochen wird; endlich können auch Hitze, Arbeit, und starke Leibesbewegung Blattern verursachen.

Inner-

Innerliche Ursachen sind die Schärfe des Geblüts, und die Säure der Feuchtigkeiten.

Im ersten Falle, wenn nämlich vom Reiben oder Kratzen Blattern entstehen, vergehen sie leicht von sich selbst, und ziehen keine Unbequemlichkeit nach sich.

Entstehen sie aber von einer fressenden Feuchtigkeit, die sich durch das Ansitzen eines Insektes in die Haut eingeschlichen hat, so ist der kürzeste Weg, wenn man sie alsogleich zusammendrückt, damit man die Feuchtigkeit wieder heraus bringe. Man kann auch von dem oben, wider den Viperbiß vorgeschriebenen Wasser ein wenig darauf gießen, welches die Wirkung dieser Feuchtigkeit gleich zerstöret.

Kommen sie aber von einer innerlichen Ursache, nämlich von der Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten her, so muß man die Heilung derselben von Verbesserung des Geblüts und der Feuchtigkeiten selbst anfangen. Sieh Akrimonie, Schärfe.

Bleichsucht. Eine Krankheit der Weibspersonen, bey der sich ein leichtes, unregelmäßiges, fast unmerkliches Fieber einfindet, welches mit einer bleichen, schwarzgelben = grünlichten Farbe des Angesichts, und einem violblauen Ringe um die Augen vergesellschaftet ist.

Diese Krankheit ist von der Cacherie nur dem Grade nach unterschieden, und beyde sind fast einerley; indessen wollen wir sie hier doch besonders abhandeln.

Man erkennet die Bleichsucht an folgenden Zeichen. Die Weiber, oder Mädchen, die damit behaftet sind, werden ganz aufgedunsen; der Leib wird schwer und träge; sie empfinden im Kopfe, am Halse, an den Achseln und Lenden Schmerzen; sie fühlen ein Drücken auf der Brust; sie sind zu der geringsten Leibesübung untüchtig; sie haben eine verkehrte Eßlust zu allerley widernatürlichen Dingen; der Harn ist in diesem Zustande dick, trübe, roth, und zuweilen schwärzlicht; sie empfinden Schauder, ein leichtes Fieber vergesellschaftet mit Eckel, und öfterer Neigung zum Brechen.

Die

Die Ursache der Bleichsucht ist anfänglich ein gestörter Umlauf der Feuchtigkeiten in verschiedenen Durchseigungsgefäßen des Körpers. Diese Unordnung kann von verschiedenen Ursachen herrühren: von Verdickerung der Feuchtigkeiten, die von einer Schwachheit der Fibern herkömmt; von zähen und groben Speisen, von warmen, in großer Menge genommenen Wasser, von Mangel der Bewegung und Leibesübung, von gar zu langem Schlafen, von gehemmten Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, des weissen Flusses; von feuchter und dicker Luft, von hitzigen Getränken, vom Gebrauche zusammenziehender Arzneyen, z. E. des Essigs; von zurückgetretener Krätze, von dem Podagra, das durch äußerliche Mittel zurückgetrieben worden ist; von Verdruße, Traurigkeit, Liebe ꝛc.

Diese Krankheit zu heilen, muß man sich anfänglich um die Ursache erkundigen, von welcher sie entstanden ist. Hernach läßt man die Kranke acht Tage hindurch Klystiere, und nachfolgendes Getränk brauchen:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Borratschblätter eine halbe Handvoll,

Sied die Wurzen in einer Maaß Wasser eine halbe Viertelstunde lang; thue hernach die Blätter dazu, und laß beyde zusammen noch eine halbe Viertelstunde sieden. Seige es darauf ab, und laß es eine solche kranke Person den Tag hindurch ganz trinken.

Nach dem Gebrauche dieses Getränkes giebt man der Kranken ein gemeines Purgiermittel; hernach soll sie 5 oder 6 Tage lang einen Thee trinken von Ehrenpreis und Gamanderlein. Von dem erstern nimmt man, so viel man zwischen 3 Fingern fassen kann, von dem andern doppelt so viel. Man gießt ein Seidel siedendes Wasser daran. Nebst dem Gebrauche dieses Thees muß man zugleich nachstehenden Wein trinken.

Nimm Alantwurzen,
florentinische Veilchenwurzen, von jedem
2 Loth.
Färberwurzen 2 Loth,
Wermuthblätter, was man mit 3 Fingern
fassen kann.
Zitronenschalen 1 Loth.

Gieß 3 Seidel guten weissen Wein daran, laß es an einem warmen Orte, z. E. in warmer Asche, und in einem verschlossenen Geschirre 22 Stunden lang beitzen. Von diesem Weine läßt man die Kranke Morgens nüchtern 2 Weingläser voll trinken, eins vom andern in Zeit einer Stunde. Gleich nach dem Gebrauche dieses Weins giebt man der Kranken wieder ein Purgiermittel ein; man läßt sie mit dem obgesagten Thee fortfahren, und zugleich folgende Latwerge nehmen.

Nimm den Extrakt von Erdrauch,
den Extrakt von der schwarzen Nießwurz,
von jedem 2 Quintlein.
Alant 1 Quintlein.
Croc. Martis aperitiv. 1 Loth,
Aloe Succotrin. ein halbes Quintlein,
gepulverte Rhabarber,
Myrrhen,
Krebsaugen,
Zimmet, von jedem 1 Quintlein,

Mische alles durcheinander, und mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup eine Latwerge daraus, von der man zweymal des Tages, nämlich in der Frühe eine Stunde vor dem Essen, und Abends um sieben Uhr allezeit ein halbes Quintlein einnimmt.

Anstatt dieser Latwerge kann man zwanzig Doses von Aethiops martialis mit genugsamer Menge Erdrauchextrakt angemacht, in Form einer Pille nehmen; jede Dosis soll 5 Grane schwer seyn.

Nachdem die Kranke diese Mittel gebraucht, soll man ihr wieder ein gemeines Purgiermittel geben, und die Kur mit dem Gebrauche nachfolgenden Weins vollenden.

Nimm die Blätter vom Wermuth,
vom klein Tausendguldenkraut, von jedem eine halbe Handvoll,
zerstoßne Fieberrinde 1 Loth,
Pomeranzenschaalen 2 Quintlein,
Myrrhen,
Safran,
Gummi ammoniac. von jedem ein Quintlein,
Aloe ein halbes Quintlein.

Gieß 4 Pfund weissen Wein daran, und laß es 24 Stunden auf heißer Asche stehen, bis es auf 3 Seidel eingekocht ist; hernach seige den Wein ab, thue 3 Loth Theriack dazu, und löse ihn in diesem Weine auf. Die Dosis ist des Tages dreymal zween Löffel voll, bis man völlig gesund ist.

Wenn man das Vermögen nicht hat, sich diese Mittel anzuschaffen, so kann man Frühe und Abends einen Bolus nehmen, der auf folgende Weise gemacht wird:

Nimm orientalischen Safran 8 Gran.
sehr feine, und im Wasser gereinigte Stahlfeile,
Zimmetpulver, von jedem 4 Gran.

Mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup einen Bolus daraus. Man soll auf diese Arzeney allezeit eine Schaale Thee von den Spitzen des weissen Andorns trinken. Das ordinaire Getränk der Kranken soll ein mit Eisentheilen verstärktes Wasser seyn, das man auf folgende Art machen kann. Nimm eine Handvoll kleine Nägel, benetze sie mit Wasser, und stelle sie hernach in die Luft, damit sie rostig werden; alsdann wirf sie in einen Krug Wasser, und gieb der Kranken davon zu trinken.

Bleykolik, sieh Kolik.

Bleygießer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Blut, sieh Geblüt,

Blutkolik, sieh Kolik.

Blutfluß. Hæmorrhagia. So heißt man jeden Blutverlurst, aus was immer für einen Theil des Körpers er kommen, und was er immer für eine Ursache haben mag, entweder eine Eröffnung, oder Zerreissung der Blutgefäße.

Blutflüsse äußern sich gemeiniglich an solchen Theilen des Körpers, die ein lockeres und zartes Geweb haben, z. E. die Nase, die Lunge, das Zahnfleisch, der Magen, die Gedärme, der After, die Mutter, die Mutterscheide.

Man unterscheidet zwo Gattungen der Blutflüsse. Eine heißt man den kritischen Blutfluß, das ist, der der Krankheit eine gute Wendung giebt, und dem Kranken Erleichterung verschafft, Die andere heißt der symptomatische Blutfluß, das ist, jener, auf welchen böse Zufälle folgen, und der dem Kranken vielmehr schädlich ist.

Die Ursachen der Blutflüsse sind entfernte und nahe. Die nahen sind eine Eröffnung, Zerreissung, oder Zerfressung der Blutgefäße. Beyspiele des ersten Falles sieht man bey dem Aderlaßen, bey der monatlichen Reinigung, bey dem Goldaderflusse. Blutflüsse von Zerreissung der Gefäße entstehen durch gewaltiges Anstrengen eines Theiles, durch starkes Schreyen und Singen, oder wenn man sich bey dem Stuhlgehen heftig anstrenget. Blutflüsse von Zerfressung der Gefäße entstehen bey faulen und bösartigen Fiebern, bey Temperamenten, die scharfe Feuchtigkeiten haben; bey langwierigen Krankheiten, die sich mit einer Auflösung der Säfte endigen, z. E. die Kacherie, die Lungensucht, der Scharbock.

Die entfernten Ursachen sind entweder ein Ueberfluß, oder eine Schärfe des Geblüts. So oft also eine gar zu große Menge des Blutes vorhanden ist, weil man entweder zu viele Nahrung nimmt, oder zu wenig Bewegung

macht; oder wenn eine gewohnte Ausleerung gehemmt wird, oder wenn das Blut in Hitze geräth: so dehnt es die Röhren der Gefäße aus, und überwindet ihren Widerstand.

Die Ursachen der Schärfe des Geblütes sind heftige Leibesübungen, der Gebrauch geistiger Getränke, die gehemmte Ausdünstung, oder eine gehemmte Ausleerung, z. E. des weissen Flusses, oder ein besonderer Fehler, der das Geblüt ansteckt, z. E. der Scharbock, die Lustseuche, der Krebs ꝛc.

Wenn auf Blutverlürste Schwachheit, Entkräftung, Ohnmachten folgen, sind sie gemeiniglich gefährlich; wenn aber der Kranke sich erleichtert, und zu seinen Verrichtungen geschickter befindet, sind sie heilsam.

Blutfluß des Afters.

Diese Krankheit wird unter dem Artickel goldene Ader abgehandelt.

Blutfluß der Gedärme.

Der Blutfluß aus den Gedärmen geschieht seltner, als aus andern Theilen des Körpers, Wenn sich in den Gedärmen Blutgefäße öffnen, so häuft sich entweder das Blut in selben an, oder es geht durch die untern Theile fort. Beyspiele vom ersten Falle giebt es in der sogenannten schwarzen Krankheit; vom zweyten Falle in der Ruhr, und dem blutigen Stuhlgange. Die Ruhr werden wir unter ihrem eigenen Artikel abhandeln; hier wollen wir nur von dem blutigen Stuhle und der schwarzen Krankheit reden.

Der blutige Stuhl zeigt sich, so oft sich einige Blutgefäße in den Gedärmen öffnen. Er ist zuweilen mit Schmerzen, Hitze, Fieber vergesellschaftet; zuweilen findet sich keiner dieser Zufälle dabey ein. Im ersten Falle muß man häufigere Aderläßen, verdünnernde Getränke, und Klystiere aus Hünerbrühen gebrauchen, wie wir weiter unten vom Blutflusse aus dem Magen sagen werden.

Wenn

Wenn ungeachtet dieser Mittel die Schmerzen anhalten, kann man folgendes Getränk brauchen:

Nimm gewaschenen Reis 2 Löffel voll,
einen Magensaamenkopf, sammt den Körnern klein zerschnitten.

Thue alles in eine halbe Maaß Wasser, und laß es bis auf anderthalb Seidel einsieden; seig es durch, und gieb dem Kranken alle 3 Stunden ein Gläsgen davon zu trinken.

Wenn der Schmerz sich nicht stillet, und der Blutfluß beständig anhält, muß man nochmals zum Aderlassen, zu Klystieren und verdünnernden Getränken seine Zuflucht nehmen. Uebrigens muß man in dieser Krankheit alle jene Vorsichten gebrauchen, die man bey allen Blutflüssen überhaupt anwenden muß.

Die dritte Gattung des Blutflusses der Gedärme ist die schwarze Krankheit. Sie giebt sich zu erkennen durch eine Empfindung der Schwere und Schmerzen im Unterleibe, durch Ohnmachten, und beständige Schwachheit, durch Eckel und Erbrechen, und endlich durch Stuhlgänge, wobey eine Materie ausgeleeret wird, die schwarz, wie Dinte, und zähe wie Leim ist, und unerträglich stinkt.

Die Ursache dieser Krankheit ist ein aufgelöstes Geblüt, welches das Geweb der Blutgefäße zerfrißt, sich in die Gedärme ausgießt, und daselbst diese Farbe und diesen Geruch bekömmt.

Die Kur dieses Uebels muß man mit einer Aderläße am Arme anfangen, wenn es anderst die Kräfte des Kranken zulassen; denn da bey dieser Krankheit sich öftere Ohnmachten einfinden, könnte das Aderlaßen zuweilen sehr schädlich seyn. In diesem Falle ist es besser, wenn man dem Kranken zwey Grane Brechweinstein giebt, damit die Materie über und unter sich ausgeleeret werde. Indessen muß man auch mit diesem sehr behutsam seyn; denn wenn der Blutfluß beträchtlich ist, so könnte er durch das Brechen noch mehr vermehret werden. In diesem Falle also ist es besser, daß man Klystiere und säuerliche Ge-

tränke brauche, z. E. Limonade, Essigsyrup mit Wasser vermischt, oder Saurampfersaft mit Wasser, z. E. 8 Loth Saft auf eine halbe Maaß Wasser, und 20 Tropfen Vitriolgeist dazu gethan. Der Kranke soll diese Getränke, so oft es immer möglich ist, nehmen, um die innerliche Hitze der Eingeweide abzukühlen und zu dämpfen.

Wenn man diese Mittel einige Tage hindurch gebraucht hat, kann man ein geringes Kassienwasser, oder noch besser, Tamarindenwasser nehmen, das auf folgende Weise bereitet wird:

Nimm Tamarinden 4 Loth, sied sie ein wenig in einem Seidel Wasser, thue hernach dazu 1 Quintlein Glauberisches Salz, und 2 Loth Limonensyrup. Auf einmal zu nehmen.

Wenn der Kranke sehr entkräftet ist, kann man ein wenig Zimmetwasser, oder etliche Tropfen Pomeranzenblühtwasser in sein Getränk thun. Alle 3 Tage einmal giebt man ihm eine Laxier ein, so lange, bis keine schwarze Materie mehr durch den Stuhl von ihm fortgeht. Während der ganzen Kur giebt man ihm Suppen halb vom Rindfleisch, halb vom Geflügel, und ein wenig vom Kalbfleisch. Man läßt ihm so lange keine festen Speisen zu, bis er kein Fieber, keinen Eckel am Essen, und keine schwarze Materie im Stuhle mehr verspüret. Auf die letzt giebt man dem Kranken 14 Tage Milch zu trinken, bey deren Gebrauch man jedes Glas mit ein oder zwey Löffel voll gereinigten Brunnenkreßsaft vermischet. Man soll ihn aber die Milch nicht brauchen lassen, bevor er genugsam ausgereiniget ist, und kein Fieber mehr hat.

Blutfluß aus der Lunge, sieh Blutspeyen.

Blutfluß aus dem Magen.

Dieß ist einer der schlimmsten Blutflüsse, denen man unterworfen seyn kann. Die Schwierigkeit in Anwendung der Arzneyen, die Nothwendigkeit der Nahrung, die diesen Theil zu einer Zeit, da er so übel bestellt ist, be-

schwe-

schweret, die Größe der Gefäße des Magens, alles macht diese Gattung Blutfluß gefährlich.

Es giebt viele Ursachen dieser Krankheit. Vollblütigkeit, Erhitzung, heftiges Anstrengen beym Erbrechen, besondere Anhäufungen des Geblüts, die von einer Entzündung in diesem Theile herkommen, genommenes Gift, oder verschlungene spitzige Körper.

Man erkennet diesen Zustand aus dem Blutspeyen, das öfters den Tag hindurch kömmt, aus der Empfindung einer Schwere im Magen, aus Eckel und Grausen, und aus dem Blutgeschmack, den man im Munde verspüret.

Kömmt dieser Zufall von der Vollblütigkeit her, so muß man Aderläßen und verdünnernde Getränke brauchen, man muß sich ruhig halten, und eine strenge Diät beobachten. Kömmt er von einer Erhitzung her, so wird er fast auf eben diese Art behandelt, außer, daß man nicht so oft Aderlaßen darf, und mehrere abkühlende Getränke nehmen soll. Eine recht frische Limonade ist in diesem Falle das beste Getränk, besonders wenn man zu einer halben Maaß 20 Tropfen Vitriolgeist gießt.

Diese zwo Gattungen Blutflüße haben ihre besondern Kennzeichen, die mit den Zeichen der Vollblütigkeit übereinkommen. Sieh Vollblütigkeit.

Kömmt dieser Blutfluß von einer gewaltsamen Anstrengung her, so muß man den Magen in vollkommener Ruhe lassen, und ihm nicht die geringste Nahrung zu verdauen geben. Man muß Aderlaßen und Klystiere brauchen, und darauf dem Kranken folgende Suppen geben, die er drey Tage lang anstatt Speis und Trank gebraucht.

Nimm ein mageres Huhn, fülle es aus mit kleingehackten Blättern von Seeblumen (Nymphæa) und Borrätsch, von jedem eine halbe Handvoll, und mit acht Loth von den 4 abkühlenden Saamen. Laß sie miteinander in anderthalb Maaß Wasser bis auf drey Seidel einsieden. Seige es durch, und gieb dem Kranken alle Stunden ein kleines Glas voll. Man läßt ihn zugleich

jenen Saft nehmen, den wir bey dem Blutspeyen vorschreiben, oder auch jenen, den wir gleich unten für den Blutfluß aus der Nase verordnen. Man sehe beyde Artikel.

Nachfolgendes Dekoktum ist eines der wirksamsten Mittel wider alle innerliche Blutflüsse. Nimm Eichenschwamm 2 Quintlein, sied ihn in einer halben Maaß Wasser mit Sanikelblumen, so viel man zwischen 5 Fingern fassen kann, und laß es bis auf die Hälfte einsieden. Seig es ab, und gieb dem Kranken alle vier Stunden ein kleines Glas voll zu trinken.

Wenn das Blutspeyen durch wiederholtes Aderlaßen, und durch den Gebrauch der vorgeschriebenen Getränke gestillet worden ist, muß man bedacht seyn, das Blut, das sich etwa in dem Magen gesammelt hat, auszuleeren. Dieß leidet aber große Schwierigkeit; denn es ist zu besorgen, die Wirkung des Purgiermittels möchte das Blutspeyen aufs neue wieder erwecken. Man muß also dieses nicht ehender wagen, als bis wenigstens 6 Taye verflossen sind, daß der Kranke weder Uebelkeit, noch Brechen, und um die Gegend des Magens kein beträchtliches Klopfen mehr verspüret. Mit einem Worte, man muß durch Aderläße, Getränke, Arzneyen und Diät gleichsam gesichert seyn, daß die Oeffnung des Blutgefäßes sich geschlossen habe; alsdann kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Wallwurzen 2 Loth,
Wegerichkraut eine Handvoll,
Sennesblätter 1 Quintlein.

Sied alles zusammen in einem Seidel Wasser, und laß es bis zur Hälfte einsieden, hernach thue dazu:

Manna 4 Loth,
Catholicum duplicatum 2 Loth.

Gieb es auf zweymal in der Frühe nüchtern in Zeit von anderthalb Stunden. Nach diesem Purgiermittel läßt man den Kranken ein Dekoktum von der Wallwurz, und

vom

vom Reis trinken, zugleich aber soll er die oben vorgeschriebene Suppen nehmen, in welcher man einen Eydotter verrühren, und ein wenig Brodschnitten darein thun kann.

Wenn der Blutfluß des Magens von einer Entzündung, oder Anstopfung des Geblüts in den benachbarten Theilen herkömmt, so muß er wie eine Entzündung behandelt werden, sieh **Entzündung**, außer daß man die Aderläßen öfters wiederholen, eine weit strengere Diät beobachten, und lauter besänftigende Mittel, keine adstringierende, keine purgierende brauchen, und den Kranken die obenvorgeschriebene Hünersuppe nehmen lassen soll.

Das Bluten aus dem Magen, das von verschluckten Körpern, z. E. Beinen, Nadeln ꝛc. herkömmt, ist das gefährlichste; es ist fast unmöglich zu heilen, außer der verschluckte Körper ist sehr klein, und hat eine solche Lage, daß er durch die Gedärme fortgehen kann. Auch in diesem Blutfluß, wie in andern, muß man häufig Aderlaßen, Hünerbrühen, und ölichte Sachen in großer Menge, sowohl trinken, als in Klystieren nehmen.

Ist genommenes Gift an dem Blutfluß Ursache, so werden weniger Aderläßen, hingegen desto häufigere verdünnernde Getränke erfordert. Ja, wenn es noch Zeit ist, das ist, wenn man das Gift noch nicht lang im Leibe hat, soll man 2 Gran Brechweinstein nehmen, und viel Wasser oder Brühen darauf trinken. Die Gewalt des Brechens wird zwar das Bluten auf einige Augenblicke vermehren; es wird aber gleich abnehmen, wenn die Schärfe und fressende Materie des Gifts ausgeleeret ist. Nach dem Brechmittel muß man schleimichte Sachen mit ölichten vermischet brauchen, diese leisten die beste und geschwindeste Hilfe. Man kann also z. E. folgenden Saft nehmen:

Nimm Gummi-Tragant 2 Loth,
löse ihn in genugsamen Wasser auf.
Mandelöl, süßes, 8 Loth, das Gelbe von
2 Eyern.

Vermische und versprudle alles wohl miteinander in einem bequemen Geschirre, und hernach thue dazu:

Krebsaugen 1 Loth,
Eibischsyrup 3 Loth.

Diesen Saft gieb Löffelweise alle halbe Stunden, oder wenn die Noth dringend ist, noch öfter ein. Man fährt damit so lange fort, bis man innerlich keine Schmerzen mehr empfindet, und kein Blut mehr geht. Darauf purgiert man den Kranken mit 8 Loth Kassienröhre, die man in einem Seidel Wasser siedet, und man thut noch 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum dazu. Dieses Mittel nimmt man auf zweymal in Zeit von zwey Stunden, und man läßt dem Kranken 14 Tage lang keine andere Nahrung zu, als Milch.

Blutfluß aus der Mutter.

Diesem Blutfluße sind die Weibspersonen alle Monate unterworfen; weil er ihnen aber zur Gewohnheit ist, so wollen wir ihn hier nicht als eine Krankheit abhandeln. Sieh Reinigung, monatliche.

Wenn aber dieser Blutfluß der Weibsbilder gar zu häufig ist, so ist er schädlich, und wird der Blutgang genennet. Sieh Blutgang. Ist er aber gar zu wenig, so muß man gehörige Mittel dafür gebrauchen. Reinigung, monatliche, Unterdrückung derselben.

Blutfluß aus der Nase.

Aus allen Theilen des Körpers ist die Nase derjenige, woraus am öftesten Blut fließt. Dieser Fluß ist entweder gewöhnlich, oder zufällig. Wenn er gewöhnlich ist, ist er gemeiniglich gesund, und es wäre sehr übel gethan, wenn man ihn unterdrücken wollte. Insgemein sind junge Leute, zärtliche Personen, und starke Fresser diesem Blutflusse unterworfen.

Wenn er nicht zu häufig ist, und die Kräfte nicht erschöpfet, braucht er keine andere Kur, als eine gute Le-

bens-

bensordnung, z. E. daß man ordentlich, und nicht zu viele Nahrung nimmt, daß man viele wäßrigte Getränke trinkt, damit das Geblüt verdünnert werde, daß man sich, so viel möglich ist, Bewegung gebe, wenig schlafe, und alle heftige Leidenschaften meide. Was die Getränke betrifft, kann man eine geringe Limonad, oder nachstehendes Getränk brauchen.

Nimm süße abgeschälte Mandeln 1 Loth, zerstoß sie in einem Mörser, und gieß nach und nach eine halbe Maaß gekochtes Gerstenwasser daran, und hernach thue 2 Loth Veilgensyrup dazu. Seige es durch, und trink es kalt den Tag hindurch auf etliche male.

In Betreff der Speisen kann man solche zur Nahrung wählen, die weniger Blut machen, z. E. Gartenfrüchte und Erdgewächse, außer die mehlichten. Man kann auch Fleisch von jungen Thieren essen, z. E. Kalbfleisch, Lammfleisch (*), Spanferkel ꝛc.

Wenn der Blutfluß aus der Nase zu stark ist, und den Kranken in Schwachheit und Entkräftung stürzet, braucht er mehr Besorgung und Vorsicht. Indessen muß man ihn doch nicht auf einmal zu stillen trachten; denn diese plötzlich gehemmte Ausleerung könnte sich auf einen andern zum Leben wesentlichen Theil des Körpers werfen, und daselbst noch größere Unheile anrichten. Man muß also das thun: Wenn der Kranke noch nicht gar zu sehr entkräftet ist, muß man ihm auf dem Arm eine Ader öffnen, hernach läßt man ihn folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Borätschblätter,
Ochsenzungen,
Mangold,
Wegwart, von jedem eine halbe Hand voll.

Wasche diese Kräuter, und zerschneid sie; laß sie in drey Seidel Wasser so lange sieden, bis ein Drittel eingesotten;

(*) Dem Lammfleische ist das von Kitzen weit vorzuziehen, und das erstere halten viele Aerzte für ungesund. Ueberf.

ten; hernach seig es durch, und drücke es ein wenig aus, und thue 2 Loth Seeblumensyrup dazu. Die Dosis ist alle 3 Stunden ein Glas voll, laulicht. Man fährt acht Tage lang mit diesem Getränke fort.

Wenn ungeachtet dieser Mittel das Blutten anhält, so muß man, wenn es die Kräfte zulassen, die Aderläße wiederholen, und hernach auf die Nase einen Bauschen auflegen, der mit eiskaltem Wasser benetzt ist, in welchem Wasser man ein halbes Quintlein gepulverten Alaun aufgelöset, und 20 Tropfen Aquæ Rhabelianæ dazu gethan hat. Hilft dieses nicht, so soll man nicht nur von diesem Wasser etwas innerlich in die Nase hinaufschnupfen, sondern auch damit benetzte Karpien in die Nase stecken, und und zugleich folgenden Julep brauchen:

Nimm Wegerichwasser 12 Loth,
destillirten Weinessig 1 Loth,
Armenischen Bolus,
Drachenblut, von jedem ein halbes Quintlein,
Opium 3 Grane.
Myrtensyrup 3 Loth.

Mische alles durcheinander, und laß es den Kranken auf 4 mal von Stund zu Stund nehmen.

Anstatt dieses Saftes kann man auch folgenden gebrauchen:

Nimm Wegerichwasser 12 Loth,
Armenischen Bolus 1 Quintlein,
Myrtensyrup 3 Loth.

Man muß, so viel es seyn kann, sich vor narkotischen Mitteln bey den Blutflüssen hüten, außer sie kämen von einem Krampfe und Krümmung der Nerven her.

Wenn auch diese Mittel das Bluten nicht stillen, so muß man den Kranken in dem Bette so legen, daß er mit dem Kopfe aufrecht liege. Man muß ihn weder reden, noch bewegen lassen, sondern er muß stets ruhig bleiben. Ferner muß man ihm die Vorhänge vor das Bett ziehen, und alles Licht von seinem Zimmer ausschließen, damit er

eine

eine vollkommene Ruhe habe. Anbey läßt man ihn folgendes Mittel in die Nase ziehen:

Nimm die Blätter von Weberdisteln, zerstoß sie in einem Mörser mit dem schärfesten destillirten Weinessig, so lange bis sie Fäden, wie gehechelter Flachs werden; alsdann dunke sie in folgendem Geiste ein:

Nimm Weingeist 4 Loth,
Sal. Saturn. 1 Quintlein,
Aquæ Rhabelian. 30 Tropfen.

Vermische alles miteinander, und die darinn eingetauchte Blätter stecke, so weit du kannst, in die Nase.

Viele rühmen in diesem Falle das sympathetische Pulver. Dieses wird auf folgende Weise gemacht:

Nimm grünen Vitriol, so viel beliebt, zerstoß ihn zu Pulver, und schütte ihn in ein sehr feines gläsernes Fläschgen; verstopfe es genau, und setze es den ganzen Sommer durch an die Sonne; bey der Nacht aber, und wann es regnet, setze es an einen andern warmen Ort.

Hernach nimm Gummi-Tragant, und grünen Eisen-Vitriol, von jedem gleichviel, und stoß sie besonders. Siebe dieß Pulver, und setze es in einer gläsernen Flasche eben so lange in die Sonne und Wärme, wie das andere.

Nimm darauf von beyden Pulvern gleichviel aus den Flaschen, und vermische sie wohl durcheinander. Die Dosis sind 20 Grane in 12 Loth Wegerichwasser einmal, oder wenn es die Noth erheischt, auch 2mal des Tages genommen. Man kann dieß Mittel auch äußerlich gebrauchen.

So lange das Bluten dauret, muß man dem Kranken keine andere Nahrung zulassen, als dünne Rind- und Kälbersuppen; oder man kocht ihm eine halbe Hand voll Reis mit 2 Loth Wallwurzen in einer halben Maaß Wasser. Man kann ihm auch von Zeit zu Zeit einige Löffel voll von folgender Gallert geben:

Nimm

Nimm ein mageres Huhn,
4 Löffel voll Reis,
4 Loth Wallwurzen,
Eine Handvoll Wegerichblätter.

Laß alles zusammen in einer halben Maaß Wasser so lange sieden, bis es ein Brey, und wie Leim wird. Nimm die Wurzen und Beine heraus, und seige das übrige durch ein grobes Leintuch. Laß es kalt werden, und gieb dem Kranken alle zwo Stunden einen Löffel voll.

Man muß sich vor dem Vorurtheile des Pöbels in dieser Krankheit wohl in Acht nehmen, daß man nämlich dem Kranken desto mehr, feste so wohl, als flüssige Nahrung reiche, jemehr er Blut vergießt. Dieß würde die Krankheit unheilbar machen. Der Magen, und die Gefäße, wenn sie schon geschwächt und schlapp sind, sind nicht mehr im Stande, die Nahrung zu verkochen; hieraus entstehen Unverdaulichkeiten, ein dicker und zäher Nahrungssaft, der den Blutfluß nothwendiger Weise vermehren muß. Andererseits, wenn die Gefäße noch Kraft genug haben, die eingenommene Nahrung zu verdauen, so wird die starke Bewegung, die sie dazu machen müssen, ebenfalls den Blutfluß aufs neue erwecken. Es ist also weit besser, wenn man nur eine sehr leichte, und wenige Nahrung giebt.

Blutfluß von beträchtlichen Wunden, oder Fällen.

Diese Gattung Blutflüsse erfordert die meisten Aderlaßen; die strengste Diät, viele Getränke, Klystiere und Ruhe. Man muß den Kranken so viel Aderlaßen, bis sie ohnmächtig werden. Hiedurch verhütet man die Anstopfungen des Geblüts, und die Aposteme; die Eiterung ist nicht so häufig, und die Zufälle sind nicht so fürchterlich. Man muß sich also wohl in Acht nehmen, daß man nicht, wie unvernünftige und unwissende Leute thun, zu Herzstärkungen, z. E. zum Wein, und geistigen Getränken seine Zuflucht nehme; diese schlimme Heilungsart tödtet

vie-

viele Verwundete. Es ist eine Hauptsache, daß man bey starken Verwundungen, wenigstens die ersten zwey oder drey Tage dem Kranken nichts anders, als jene Hünersuppen gebe, die wir oben bey dem Blutflusse aus dem Magen vorgeschrieben haben. Hernach kann man ihm, wenn es seine Kräfte erheischen, und die Verwundung weniger gefährlich ist, andere Suppen geben.

Anmerkung.

Bey allen Blutflüssen überhaupt ist zu merken, daß das Aderlassen dabey fast allzeit nothwendig ist; wenn nicht eine gar zu große Schwachheit, oder das Alter solches verbiethet; oder wenn der Blutfluß von einer Auflösung des Geblütes herkömmt, wie bey der Lungensucht und dem Scharbocke. In diesem Falle würde das Aderlaßen tödtlich seyn, und man sollte vielmehr durch alle mögliche Hilfsmittel dieses flüssige Wesen einzusperren, und in seinen Gefäßen zu erhalten trachten.

Blutgang. Alle und jede Blutflüsse, von was immer für einem Theil des Körpers sie kommen mögen, kann man einen Blutgang einen Blutverlurst heißen: indessen wird dieses Wort sonderheitlich gebraucht, die übermäßige Ausleerung der monatlichen Reinigung der Weibspersonen anzuzeigen. Wir wollen also in diesem Artickel diese Gattung Blutverlursts abhandeln; von den übrigen Gattungen haben wir im vorigen Artickel hinlänglich gehandelt.

Es ist bekannt, daß die Weibsbilder den größten Theil ihres Lebens hindurch einem Ausfluß des Geblütes durch die Scham unterworfen sind. So lange diese Ausleerung in natürlicher Ordnung bleibt, ist sie eine Quelle der Gesundheit. Geht sie aber in gar zu geringer Menge vor sich, so bleibt sie endlich gar aus, und dadurch entstehen im Körper die größten Unheile. Dauret sie gar zu lange, so ist sie ebenfalls schädlich.

Ob nun diese Ausleerung eine Krankheit, die der Blutgang heißt, zu nennen sey, hat man auf drey Dinge zu sehen, nämlich auf die Heftigkeit, mit welcher diese Ausleerung geschieht, auf die Menge derselben, und auf die Zeit, wie lange sie dauret. Es giebt z. E. Weibsbilder, bey denen die Reinigung in einem Tage kömmt, und wieder vergeht; das Geblüt treibt mit Gewalt an, aber es dauret nicht lange. Andere verlieren eine beträchtliche Menge Bluts, aber auch nur in kurzer Zeit. Andere behalten ihre Reinigung acht bis zehn Tage lang. Wenn diese verschiedenen Arten der Ausleerung des Geblüts einer Weibsperson nicht widernatürlich, und ihr zur Gewohnheit geworden sind, so kann man sie noch keinen Blutgang nennen. Wenn aber eine Weibsperson, die bey ihrer Reinigung nur wenig Blut zu verlieren gewohnt ist, gleichsam im Blute schwimmt, wenn die Reinigung anstatt zwey Tage acht Tage anhält, wenn sie dadurch schwach und entkräftet wird, wenn sie Schwachheiten des Magens, Herzwehe, Herzklopfen empfindet, alsdann ist es der Blutgang.

Diese Krankheit kann aus vielerley Ursachen herkommen; theils vom Ueberflusse und Hitze des Geblüts, theils von dessen Schärfe, und der Lebhaftigkeit der festen Theile. Alles also, was das Geblüt vermehren und erhitzen, und die Kraft der Fibern verstärken kann, kann auch den Blutgang verursachen, z. E. eine zu scharfe, warme und feuchte, kalte und trockne Luft; starker Geruch, z. E. von Bisam, Ambra und aromatischen Wassern; der Gebrauch des puren Weins und gewürzter Getränke; andere hitzige Getränke, z. E. der Kaffe; dicke, leimichte, zähe und scharfe Speisen; starke Bewegung, z. E. übermäßiges Tanzen, und unzüchtige Ausschweifungen mit Mannspersonen; übermäßiges Wachen, da man ganze Nächte mit Spielen und Fressereyen zubringt; geheimte Ausleerungen, z. E. wenn man das gewohnte Aderlaßen unterläßt, wenn ein gewohntes Nasenbluten, oder die gol-

dene

dene Ader ausbleibt; heftige Leidenschaften der Seele, Verdruß, Zorn, Liebe.

Wenn der Blutgang vom Ueberflusse des Geblüts herkömmt, kann man es erkennen an der Völle und Stärke des Pulses, Schwere des Haupts, Nasenbluten, Blutausspeyen, jungen Temperament, überflüssiger Nahrung, und an der Kraft und Stärke, die die Kranke, ungeacht't des Blutverlurſts, beybehält. In diesem Falle muß man ein- oder zweymal am Arm Aderlaßen; man setzet zweymal des Tages ein Klystier von Flußwasser; man beobachtet eine gute Diät, und trinkt nichts als Suppen und viele Molken. Durch diese simple Heilungsart wird der Blutgang sich stillen; nur hat man dieß noch zu merken, daß man sich ruhig halte, und keine beschwerliche und heftige Leibesübung mache.

Kömmt der Blutgang von Hitze und Wallung des Geblüts her, so kann man es erkennen an der Beschaffenheit der Luft, wenn sie z. E. ungemein warm ist, an der Jahrszeit, oder dem Erdstriche, den man bewohnt; an dem Alter der Kranken, oder ihrem Temperament, das erhitzt ist; an der hitzigen Nahrung, die sie zu nehmen gewohnt ist, z. E. Wildprät, und andere Speisen, die mit Pfeffer und andern hitzigen Spezereyen gewürzt sind, hitzige Getränke, z. E. Kaffee, Schokolade mit Vanille; an der Gewohnheit, die Nächte zuzubringen, zu tanzen, stets in Bewegung zu seyn, heftige Leidenschaften zu haben; wie auch, wenn die Kranke eine brennheiße und trockne Haut, und beständigen Durst hat. In diesem Falle verordnet man eine Aderläß, viel Limonad zum Getränke, kaltes Wasser, Eiswasser, Klystiere und folgendes Pulver:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gereinigten Salpeter ein halbes Quintlein.
Vermische es, und nimm davon alle halbe Stunden 12 Gran schwer, und alle Tage auf den Abend folgendes Tränkgen:

Nimm Lattichwasser,
Portulakwasser, von jedem 4 Loth,
Hofmanns schmerzstillende mineralische Tropfen, 15 Tropfen,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und nimm es auf einmal vor dem Schlafengehen.

Uebrigens soll die Kranke eine ruhige und anfeuchtende Lebensordnung beobachten, viel trinken, viel Klystiere brauchen, im Bette bleiben, oder wenigstens im Zimmer ruhig sitzen, und alle hitzige Speisen und Getränke meiden.

Zuweilen kömmt der Blutgang von Verdickerung des Geblüts und der Feuchtigkeiten her; und dieß ist fast die gemeinste Ursache desselben. Wenn das Geblüt von dicker und zäher Natur ist, so hat es in den Muttergefäßen keinen freyen Umlauf mehr, es häuft sich darinn an, und bricht endlich aus.

Man erkennet diesen Umstand an der Beschaffenheit des Blutes, welches alsogleich im Aderlaßbecken zusammenstockt, und kein Wasser hat; an dem langsamen Puls, an der Betrachtung des Temperaments der Kranken, die entweder gar zu weiche und schlappe, oder gar zu steife Fibern hat; an dem Gesichte der Kranken, daß entweder sehr mager, oder sehr aufgeblasen ist; an der plötzlichen Hemmung einer schleimichten Ausleerung, an der dicken und zähen Nahrung, so die Kranke zu nehmen pflegt; an der Lebhaftigkeit des Temperaments, und den heftigen Leidenschaften, von denen sie gequälet wird; an den hitzigen Getränken, von denen sie Gebrauch machet; an der sitzenden Lebensart, beständiger Neigung zum Schlafe, steter Schwere des Kopfes, und Mattigkeit an Händen und Füßen.

In diesem Falle öffnet man zuerst der Kranken eine Ader am Arme, hernach läßt man sie alle Tage eine halbe Maaß Molke trinken; man giebt ihr einige Tage nacheinander häufige Klystiere, damit das Geblüt angefeuchtet,

tet, und flüssig gemacht werde. Hernach schreitet man zu folgendem Dekoktum:

Nimm die Wurzeln von Brackendisteln (Eryngium),
und wilden Mangold, von jedem 1 Loth,
Hirschzungen- und Odermenigkraut, von jedem eine halbe Hand voll.

Laß sie miteinander in dritthalb Seidel Wasser so lange sieden, bis ein halbes Seidel eingesotten; hernach thue dazu: Sal. de duobus drach. I.

Gieb davon der Kranken ein Glas voll alle 3 Stunden zu trinken, und fahr damit 8 Tage lang fort: darauf laxiere sie mit folgendem Tränkgen aus:

Nimm 5 Loth Manna,
zerlaß sie in genugsamen warmen Wasser, und thue dazu:
Glauberisches Salz 1 Quintlein,
Pfersichblühtesyrup zwey Loth, gieb es auf einmal.

Hernach soll die Kranke nachstehende Suppen trinken: Nimm drey Viertelpfund kälbernen Schlegel, sied sie in anderthalb Maaß Wasser stark aus; die letzte halbe Stunde thue dazu:

Süßwurz, die unter den Eichen wachsen,
wilden Mangold, von jedem 2 Loth,
Blätter vom wilden Eichori,
" " von Odermenig, von jedem eine halbe Handvoll.

Nimm es hernach vom Feuer weg, und thue dazu: Tartari martial. solub. 2 Quintlein. Seige es durch, und gieb der Kranken vier Tage lang alle 4 Stunden ein Glas voll zu trinken. Nach diesen 4 Tagen giebt man der Kranken eine Laxier, wie oben von Manna ꝛc.

Am folgenden Tage darauf soll die Kranke folgende Latwerge nehmen:

Nimm den Extrakt von Erdrauch,
" " " von der schwarzen Nießwurz,
von jedem 2 Quintlein,
Rhabarbarapulver ein halbes Quintlein,
Gummi Ammoniakum,
Croci martis aperitivi, von jedem zwey Quintlein,
Aloë Succotrinæ ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Wermuthsyrup, daß eine Latwerge daraus wird. Von dieser soll die Kranke Morgens, wenn sie aufsteht, und Abends um 6 Uhr ein halbes Quintlein schwer nehmen, und einen Ehrenpreisthee trinken.

Anstatt dieser Latwerge kann die Kranke Morgens ein Quintlein, und Abends ein halbes Quintlein Confectio Alkermes nehmen.

Zuletzt kann die Kranke einen eisenhältigen Sauerbrunnen trinken; dabey muß sie aber von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel nehmen.

Wenn der Blutgang mit Fieber, und einer großen Schwachheit vergesellschaftet ist, so kann man der jetzt beschriebenen Heilart nicht folgen; sie gieng zu lange her. Es ist genug, daß man eine Aderläße braucht, und genau untersucht, ob nicht etwa eine scharfe und gallichte Materie im Magen vorhanden ist, die, wenn sie ins Geblüt übergeht, Wallung und Fieber darinn erreget. In diesem Falle ist es am besten, wenn man 18 Grane Hypekakuhana in einer Suppe nimmt, die schädlichen Materien dadurch fortzuschaffen.

Uebrigens ist wohl zu merken, daß, wenn der Blutgang nicht einen Stoß, Fall, oder Wunde, oder den Ueberfluß des Geblüts zur Ursache hat, und mit Fieber, beträchtlicher Schwachheit, steten Ohnmachten, Reizung zum Brechen, Herzwehe, Bitterkeit des Mundes vergesellschaftet ist, er fast allzeit von angehäuften Materien

ins

im Magen herkömmt. In diesem Falle muß man der Kranken nicht Aderlaßen; dieß würde sie zu Grund richten; sondern man muß ihr Klystiere setzen, den folgenden Tag darauf die Hypekakuhana geben, hernach ein Purgiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum. Wenn der Blutverlurst stark ist, und man wegen des Lebens der Kranken in Sorgen steht, so giebt man ihr Molken mit Vitriolgeist zu trinken; man nimmt zu einer halben Maaß 20 Tropfen, und dazu zwey Loth Quittensyrup. Oder man kann ihr ein leichtes Dekoktum von der weissen Nessel (Lamia alba) zu trinken geben; anbey aber muß man besorgt seyn, daß man sie, wie oben gemeldet worden, alle zwey oder drey Tage, wenn es ihre Kräfte zulassen, auslaxiere.

Man soll auch der Kranken sehr wenig Fleischbrühen, sondern dafür Gerstenwasser zu trinken geben. Dieß ist ein Fehler fast aller derer, die derley Kranke auswarten; sie geben ihnen eine Menge Suppen und Consummee, die sie nicht verdauen können, und dieß macht ihre Krankheit noch schwerer.

Wenn der Blutgang in der Schwangerschaft kömmt, und Schmerzen und Schwachheit sich dabey einfinden, so ist es ein schwerer Zufall. Im Anfange der Schwangerschaft, nämlich in den ersten 2 Monaten soll man die Kranke Hünerbrühen, und ein Dekoktum von Reis und der Wallwurz (Consolida major) trinken, und dabey das Bett hüten lassen. Ist aber die Schwangerschaft schon höher an der Zeit, so kann man eine kleine Aderläße vornehmen, und hernach der Kranken ein Purgiermittel geben von 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelsyrup.

Wenn ungeachtet dieser Mittel der Blutfluß anhält, so muß man der Kranken nachstehenden Bolus geben:

Nimm Quittenconserv 2 Quintlein,
Armenischen Bolus ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,
gepulverte Kutzenellen (Cochenillæ) ein halbes Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Quittensyrup, und mache Bolos daraus, deren jeder 20 Grane schwer ist. Hievon nimmt die Kranke Morgens und Abends einen, und trinkt darauf einen weissen Nesselthee (Lamiæ albæ).

Bey allen Blutflüssen überhaupt hat man sich in Acht zu nehmen, daß man keine solche Mittel braucht, die das Blut auf einmal stillen. Der Kranke erhält zwar auf eine kurze Zeit Hilfe; aber es entstehen oft die verdrüßlichsten Zufälle daraus, z. E. Blutbrechen, Verstopfungen im Unterleibe und der Lunge, und eine Disposition zur Lungensucht.

Gleichfalls muß man Acht haben, daß man die Kranken nicht mit kräftigen Suppen und festen Speisen beschwere; man muß ihnen die ersten Tage nur ganz geringe Brühen geben.

Es giebt noch eine Gattung Blutganges, die von Verstopfungen im Unterleibe herkömmt. Wenn die Gedärme angestopft sind, hat das Blut keinen freyen Durchgang mehr im Unterleibe, und wird gezwungen zur Mutter zurückzufließen, und daselbst auszubrechen. Diese Gattung erkennet man, wenn man sich durch das Gefühl der Verstopfungen halber versichert. Die Kur dieser Krankheit ist die nämliche, die wir für den Blutgang, der von Verdickerung des Geblüts herkömmt, vorgeschrieben haben, und die wir unter dem Artickel Verstopfung verordnen.

Diesem Artickel wollen wir noch ein Mittel beyfügen, welches erst vor kurzem wider den weissen Fluß bekannt gemacht worden ist; es kann selbes auch wider einige Blutflüsse dienen.

Sammle zur rechten Zeit ein Pfund Blühte von der weissen Nessel (Lamia alba), 2 Loth Rosmarinblühte, 4 Loth bleichrothe und gedörrte Rosen, ein halb Pfund Saamen von der gesprengten Nessel (Urtica iners minor, folio caulem ambiente), eine Handvoll gro-

ßen

ßen Wegerich (Plantago major), zweydutzend Eicheln, 4 Loth Natterwurz (Bistorta). Stoß alles zusammen in einem Mörser, und setze es in 2 Maaß guten weissen Wein an, nebst einem Viertelpfund venetianischen Terpentin. Destilliere es hernach in Balneo Mariæ, bis es trocken worden. Die rückgebliebne Tröster verbrenne und kalciniere, um das Salz daraus zu bekommen. Vermische dieses mit dem destillirten Weine, und laß 4 gute Löffel voll Hollunderextrakt darinn zergehen. Seige hernach den Wein durch eine Leinwand, und hebe ihn in Seidelboutellien auf, thue zu jeder Boutellie ein Viertelpfund gestoßnen Zucker Candi.

Dieses Getränk nun wird etwas mehr als 2 Maaß ausmachen; aber eben so viel wird für zwo Personen, sie vom Grunde aus zu heilen, nothwendig seyn. Man giebt der Kranken alle Tage Morgens nüchtern ein kleines Glas voll, bis sie zwey Boutellien, und was darüber ist, getrunken hat; wenn sie aber ihre Reinigung hat, muß sie diesen Wein nicht nehmen. Sie soll wenig und öfters leichtverdauliche Speisen essen.

Nach dem Gebrauche dieses Weins soll sie 8 Tage lang alle Morgen nüchtern ein halbes Quintlein guten Theriack, der in einem halben Seidel siedheißer Milch zerlassen worden, einnehmen.

Vor allem muß sie Acht haben, daß sie lauter gute Speisen esse, und alle Crudidäten und Unverdaulichkeiten vermeide; denn der Magen ist meistentheils an dieser Krankheit Ursache.

Blutgeschwür. Furunculus. Dieses ist eine entzündete, harte, schmerzhafte, hellrothe und purpurfärbige, um und um runde, und oben zugespitzte Geschwulst, gemeiniglich so groß, wie ein Taubeney, die niemals ganz in Eiterung geht.

Das Blutgeschwür ist von dem Carbunkel in dem unterschieden, daß dieser stets schwarz und hart bleibt, und

einer im Fleische gebildeten Kruste gleich ist; jenes aber kegelförmig sich erhebt, sich entzündet, und Eiter macht.

Das Blutgeschwür giebt sich gemeiniglich durch die Zeichen der Entzündung zu erkennen, nämlich durch Röthe, Schmerzen, Spannung, Hitze, Schüße, und durch alle Anzeigen eines sich ansetzenden Apostems. Sieh **Apostem.**

Das Blutgeschwür ist mehr oder weniger gefährlich, je nachdem es einen Theil angreift. Es entsteht allemal an den Muskeln und fleischigten Theilen; wenn es aber nahe an den Nerven und Sennen seinen Sitz hat, so ist es bedenklicher, als sonst irgends wo.

Die sichersten Mittel, derley Geschwüre zu heilen, sind jene, welche wider die Entzündungen dienen, nämlich wiederholte Aderläßen, verdünnernde und kühlende Getränke, Klystiere. Sieh **Entzündung.**

Wenn das Geschwür weiter nicht beträchtlich ist, und keine schweren Zufälle dabey vorhanden sind, sind eine Aderläße, eine gute Diät, und nachfolgendes Pflaster genug:

Nimm die frischausgeschlagene Blühte sammt den obersten Blättern vom Steinklee, 1 Pfund schwer; zerstoß sie klein in einem Mörser, thue hernach 1 ℔ und 18 Loth zerlaßnes Ochsenfett daran; laß sie zusammen so lange gelinde kochen, bis das Feuchte verraucht ist; seige sie hernach durch ein Leintuch, drücke es stark aus, und thue dazu:

weisses Harz 2 ℔.
gelbes Wachs 1 ℔.

Laß alles noch einmal am Feuer warm werden, und rühre es genau durcheinander. Hernach laß es kalt werden, und mache Pflasterstrützen daraus (*).

Man streicht von diesem Pflaster etwas auf ein Leder, und legt es alle Tage frisch auf.

Will

(*) Dieses Emplastrum de meliloto ist simpler, als jenes aus einer unnöthigen Menge Ingredienzen zusammengesetzte, aus dem Dispensatorio Brandeburgico. Ueberf.

Will dieses Pflaster nicht helfen, so kann man jener Heilungsart folgen, die wir im Artickel Apostem vorgeschrieben haben.

Man kann auch, wenn die Blutgeschwüre klein, und keine Zufälle dabey vorhanden sind, jene Salbe brauchen, die wir für das Zusammenwachsen der Knochen verordnen. Sie ist auch für die Geschwulsten gut; sie bewirket ganz gelinde die Eiterung, und wenn selbe genugsam geschehen, heilet sie die Wunde, ohne daß man eines andern Mittels benöthigt wäre, und vertreibt zugleich die Härte, die zuweilen bey diesen Geschwüren übrig bleibt. Wenn man will, kann man auch das Nürnbergerpflaster brauchen.

Es giebt zuweilen Blutgeschwüre, die von einem besondern Verderbnisse des Geblüts entstehen, z. E. von venerischen, scorbutischen, krebshaften Gifte. In diesen Fällen kann man die Geschwüre nicht heilen, wenn man nicht Mittel wider die Krankheit braucht, die die Quelle derselben ist. Man sehe erstgemeldte Artickel.

Blutharnen. Mictus cruentus. Dieß ist eine Ausleerung, wobey Blut durch die Urinwege fortgeht.

Diese Krankheit ist entweder einfach, oder mit einer andern Krankheit verknüpft. Im ersten Falle kömmt sie von Vollblütigkeit, oder Erhitzung; im zweyten Falle von einigen besondern Ursachen her, z. E. vom Stein.

Die Anzeigen des Blutharnens sind: eine Schwere im Unterleibe, krämpfigte Schmerzen in den Lenden, Leisten und Nieren, die mit einer Trägheit des ganzen Körpers, und einer starken Verstopfung vergesellschaftet sind.

Die Anzeigen, daß das Blutharnen von einem Steine herkömmt, sind: Anfänglich ein außerordentlich heftiger Schmerz, das Blut ist hell, und fällt nach der Hand auf den Boden des Glases, und der Urin wird klar und lauter. Zuweilen geht es auch in Gestalt kleiner Fäsergen mit grausamen Brennen und Schmerzen heraus.

Der Kranke läßt kleine Steingen von sich, und klagt dabey über heftige Schmerzen an der Harnröhre.

Alte Leute sind dieser Krankheit besonders unterworfen; auch junge Leute vom besten Alter, die ein Leben führen, wobey eine ungemein starke Leibesübung nothwendig ist, und die zur Gewohnheit gewordenen Blutflüssen unterworfen sind. Bey Weibspersonen ist dieser Zufall viel seltner, als bey Mannspersonen.

Die nahe Ursache des Blutharnens ist eine Zerreissung der Blutgefäße, die entweder vom Ueberfluße, oder der Schärfe des Geblüts herkömmt. Die entfernten Ursachen sind: Der unmäßige Gebrauch hitziger Nahrungsmittel, und heftig wirkender Arzneyen, z. E. hitziger harntreibender Mittel, zuvörderst der Gebrauch spanischer Fliegen; heftige Leibesbewegung, z. E. Reiten; ein Stoß oder Fall auf die Nieren; der allzuviele Gebrauch des Beyschlafes; heftige Leidenschaften der Seele, z. E. der Zorn; gehemmte Ausleerungen, ein Geschwür, ein Stein.

Kömmt das Blutharnen von Vollblütigkeit her, welches man an den Kennzeichen derselben abnehmen kann, so brauche man Aderläßen, häufige Getränke, Molken, Bäder, Diät, Klystiere, Ruhe und Stille. Man kann dem Kranken folgende Milch machen:

Nimm 12 abgeschälte süße Mandeln,
1 Loth von den 4 abkühlenden Saamen.

Zerstoß sie in einem marmorsteinernen Mörser, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Wasser daran. Seige es durch, und thue 2 Loth Lemonisyrup dazu. Dieß soll das ordinaire Getränk des Kranken seyn.

Zugleich soll der Kranke alle Nacht vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Diascordium einnehmen. Uebrigens ist diese Gattung des Blutharnens weiter nicht gefährlich, außer es wäre sehr stark; in welchem Falle es in einen Blutfluß übergehen würde, und alsdann müßte es als ein solcher behandelt werden. Sieh Blutfluß.

Wenn

Wenn das Blutharnen von dem Daseyn eines Steins herkömmt, wie man leicht aus den Schmerzen, die man zu unbestimmten Zeiten in den Nieren, Lenden und Leisten empfindet, wie auch aus der Reizung zum Brechen, aus dem Grimmen, und der Verstopfung, und andern Anzeigen des Steins erkennen kann, so muß man die Heilung darnach richten. Sieh Steinschmerzen.

Wenn das Blutharnen von Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten herkömmt, so erkennt man es an dem dürren und gallsüchtigen Temperamente des Kranken, an seinem übelriechenden Schweiße und Athem, an dem starkgefärbten und stinkendem Harn, an dem unerträglichen Gestank des Stuhls, an dem starken und zugleich harten Pulse, an dem Beißen und Jücken an einigen Theilen des Körpers, an Stichen auf der Brust.

Da muß man nun mit einer Aderläße auf dem Arm den Anfang machen, man muß dem Kranken häufige Molken und Klystiere geben, und gleich hernach soll er folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm Wallwurz (Consolida major) ein halbes Loth.
Reis einen Löffel voll.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seidel ein, seige es durch und thue dazu 20 Tropfen Vitriolgeist. Dieß trinkt der Kranke den Tag hindurch auf 5- bis 6mal aus.

Anbey giebt man ihm auch des Tages 3 oder 4 Löffel voll Saft von der gesprengten Nessel (Urtica iners minor, folio caulem ambiente), und Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein von Stahls temperierenden Pulver. Hernach schreitet man zum Gebrauche des nachstehenden Pulvers:

Nim Krebsaugen 3 Quintlein,
Catechuerde 1 Quintlein,
Croc. Mart. aperitiv. drach. sem.

Vermische alles miteinander, und mache ein feines Pulver daraus. Man giebt dem Kranken davon alle Stunden einen Skrupel, oder 20 Grane, und läßt ihn ein Glas voll Schaafgarbeninfusum, oder ein Glas voll Dekoktum von Odermenig, oder von Wallwurzblühte darauf trinken. Man rühmt auch den Saft vom Wegerich, oder den Saft vom Portulak.

Man muß aber wohl merken, daß man diese letztern Mittel ohne vorhergehende Aderläßen und Getränke nicht brauche; sonst würde man das Blutharnen zwar stillen, aber dadurch noch traurigere Uebel verursachen.

Kömmt das Blutharnen von einem Geschwüre her, wie man es aus dem Ausflusse einer eiterigen Materie, die mit Blute vermischt ist, und zugleich mit dem Harn fortgeht, erkennen kann, so kann man einen Thee von Gundelreben, oder vom heidnischen Wundkraut brauchen; man nimmt auf eine halbe Maaß Wasser 2 Loth. Das beste Mittel aber ist, wenn man den Kranken Milch mit Reis, oder Gerstenschleim vermischt, trinken läßt. Man kann ihm auch von Zeit zu Zeit einige Tropfen peruvianischen Balsam geben, und jene Heilungsart befolgen, die wir wider Geschwüre vorschreiben. Sieh Geschwür.

Blutspeyen. Hæmoptysis. Dieß ist eine Krankheit, wo man Blut mit verschiedenen Feuchtigkeiten vermischt, aus dem Munde auswirft.

Man unterscheidet zwo Gattungen dieser Krankheit. Bey einer kömmt das Blut aus dem Halse und dem Munde her; bey der andern kömmt es aus der Brust.

Man erkennet leicht, ob das Blutausspeyen nur aus dem Munde oder Halse kömmt; wenn nämlich das Blut ohne Gewalt und ohne Husten fortgeht, wenn man ein empfindliches Zahnfleisch hat, das leichterdings blutet; wenn man im Munde, oder im Halse einige Schmerzen verspüret; wenn man sich an diesen Theilen gestoßen, oder etwas daran zerrissen hat.

Ob das Blut aus der Brust kömmt, erkennet man an Stechen und Schmerzen, den man an diesem Theile verspüret, an einer Beschwerniß im Athemholen, an dem Husten, der damit vergesellschaftet ist, an der natürlichen Schwachheit der Brust, und an der Beschaffenheit des Bluts, das viel röther und aufgelöster ist.

Die unmittelbare Ursache des Blutspeyens ist eine Zerreissung, oder außerordentlich starke Ausdehnung der Gefäße der Lunge; die entfernten Ursachen sind entweder der Ueberfluß, oder die üble Beschaffenheit des Geblüts, wenn selbes zu scharf, und so etzend ist, daß es die Gefäße anfrißt, ihr Geweb zerreißt, und sich dadurch einen Ausbruch verschafft.

Der Ueberfluß des Geblüts entsteht aus zu vieler Nahrung, aus zu wenig Ausdünstung, aus zu wenig Bewegung, und überhaupt aus jenen Ursachen, aus welchen eine Vollblütigkeit entspringen kann. Sieh Vollblütigkeit.

Die Schärfe des Geblüts kann von einer Menge Ursachen herrühren: vom Gebrauche des Weins, oder geistiger Getränke, von scharfen und hitzigen Speisen, heftigen Leibesübungen, übermäßigen Wachen, Hemmung verschiedener Ausleerungen, heftigen Leidenschaften der Seele, von einem besondern Verderbnisse des Geblüts, wenn es z. E. von einem venerischen, krebshaften, scharböckischen Gifte angesteckt ist.

Das Blutausspeyen, das nur vom Munde, oder Halse kömmt, ist keineswegs gefährlich, und wird leichterdings durch solche Mittel geheilet, welche die Ursache, von der es herkam, heben. Dergleichen sind: Kühlende Gurgelwasser mit Milch, worinn wenige Feigen gesotten worden, und wozu man noch 2 Loth Brunnenkreßsaft thut. Man kann auch in diesem Umstande ein Infusum vom Portulak, oder Wegerich in Gerstenwasser, in welches man 20 Tropfen Vitriolgeist schüttet, nehmen.

Wenn

Wenn das Blutspeyen von der Brust kömmt, so ist es eine Krankheit, die gemeiniglich viele Aufmerksamkeit fordert, damit nicht etwa die aufgerissenen Gefäße eitern, und ein Lungengeschwür daraus wird.

Wenn man aus den Kennzeichen der Vollblütigkeit abnimmt, daß das Blutspeyen von gar zu großer Menge des Geblüts herkömmt, so muß man nothwendig zum Aderlaßen seine Zuflucht nehmen, und zwar öfters, je nachdem es die Kräfte des Kranken erlauben, und das Blutspeyen heftig ist; man muß dem Kranken viele wäßrigte Getränke, Hünersuppen, (z. E. jene, die unter dem Artickel Blutfluß aus dem Magen vorgeschrieben worden), Klystiere, und eine genaue Ruhe und Stille verordnen, besonders muß man ihm das Reden und das Zürnen verbieten.

Wenn nun der Kranke genugsam Adergelaßen, und häufige Getränke genommen hat, kann man ihm nachstehendes Dekoktum geben.

Nimm gereinigte und zerschnittene Wallwurzen (Consolida major) 2 Loth,
gewaschenen Reis 2 Quintlein.

Sied sie zusammen in einer Maaß Wasser, und laß ein Seidel davon einsieden, auf die Letzt thue 2 Quintlein zerschnittenes Süßholz dazu. Seige es durch, und gieb es dem Kranken nach und nach zu trinken. Merke aber, daß du es bey dem Aufwärmen nicht lange mehr sieden lässest.

Mit diesem Dekoktum fährt der Kranke 3 Tage fort, hernach nimmt er folgendes:

Nimm die Hälfte von einer Kalbslunge,
einen Löffel voll Reis,
gesprengte Nessel (Utrtica iners minor, folio caulem ambiente).
Wegerich, von jedem eine Handvoll.

Laß alles in 3 Seidel Wasser, bis auf eine halbe Maaß einsieden. Hievon nimmt der Kranke die eine Hälfte Morgens

gens nüchtern, die andere Abends um 5 Uhr, und fährt auch 3 Tage damit fort.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel soll der Kranke alle Morgen einen Thee von Sanickelblättern trinken, dabey aber fleißig das Bett hüten, nichts arbeiten, keine Bewegung machen, bis er wieder vollkommen hergestellt ist.

In dieser Krankheit muß man eine strenge Lebensordnung halten, lange Zeit nichts als Suppen und sehr geringe Nahrung nehmen, bis die Blutgefäße wieder geheilet sind.

Wenn das Blutspeyen von einer Schärfe des Geblüts herkömmt, so hat das viele Aderlaßen keinen großen Nutzen. Sieh die Artickel Akrimonie und Schärfe, um die eigentlichen Kennzeichen der Schärfe zu erkennen.

Nach einer, oder wenn es die Kräfte des Kranken zulassen, zwo Aderläßen, giebt man ihm das oben vorgeschriebene Dekoktum, und zugleich folgende Latwerge:

Nimm arabisches Gummi 2 Quintlein, löse es in
12 Loth Wegerichwasser auf.
Drachenblut ein halbes Quintlein,
präparierte rothe Korallen 2 Skrupel,
Das Gelbe von einem Ey,
süßes Mandelöl 4 Loth,
Wallwurzsyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und mache eine Latwerge daraus. Hievon nimmt der Kranke den Tag hindurch 7: bis 8mal einen Löffel voll ein.

Nebst dieser Arzney kann man dem Kranken auch folgendes Getränk geben:

Nimm Wegerichwasser,
Schaafgarbenwasser, von jedem 2 Loth,
gereinigten Salpeter, ein halb Quintlein.
Hoffmanns schmerzstillende Tropfen 20 Tropfen,
präparierte und gepulverte Catechuerde ein Quintlein,
Granatapfelsyrup 2 Loth.

Ver-

Vermische alles miteinander, und gieb dem Kranken alle Stunden, in der Zwischenzeit, da er die Latwerge nicht nimmt, einen Löffel voll ein.

Es ist wohl zu merken, daß man bey dem Blutbrechen mit dem Gebrauche adstringierender Arzneyen ungemein behutsam seyn, und sie nur in jenen Fällen brauchen soll, wo andere Mittel unzulänglich sind. Wenn der Fall schwer ist, so muß man bey einem vernünftigen, und einsichtsvollen Arzte seine Zuflucht nehmen, der die Kraft und Wirkung dergleichen Arzneyen kennt, und sie geschickt zu gebrauchen weiß.

Zum ordentlichen Getränke soll man dem Kranken Reis und Hirsen im Wasser gesotten vorschreiben, wozu man noch Saamen von Portulak, Wegerich, und weissen Oelmagen, klein zerstoßen, daran thut, man nimmt von jedem, was man zwischen 3 Fingern fassen kann, auf eine halbe Maaß des gesottenen Getränks; hernach seigt man es durch, und thut 3 Loth Seeblumensyrup daran.

Wenn das Blutspeyen stark ist, muß man das Aderlaßen oft wiederholen, und gleich darauf folgenden Bolus geben:

Nimm Drachenblut,
Siegelerde,
präparierte rothe Korallen,
gereinigten Alaun, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermenge es mit einer genugsamen Menge Rosenconserv. Von diesem Mittel giebt man dem Kranken alle halbe Stunden ein halbes Quintlein, so lange, bis sich das Blut stillet; und wenn es wirklich gestillt ist, so muß man noch eine Aderläße vornehmen, um die Anhäufungen des Geblüts in den Gefäßen zu verhindern.

Uebrigens muß man solche adstringierende Mittel nur in der äußersten Noth, oder erst alsdann brauchen, wenn man vorher genug Adergelaßen hat.

Zuwei-

Zuweilen kömmt das Blutspeyen von einer heftigen Anstrengung her, wodurch einige Gefäße zerrissen worden; in diesem Falle muß man die Krankheit wie einen starken Blutfluß behandeln. Sieh Blutfluß.

Endlich ist wohl zu merken, daß bey dem Blutspeyen, das von der Schärfe des Geblüts herkömmt, fast allezeit der Magen mit einer faulen Materie beschweret ist. Man erkennet dieses an der Zunge, die mit einem lettichten Wesen überzogen ist, an dem bittern Geschmacke des Mundes, an Aufstoßen des Magens, an verlohrnen Appetit ꝛc. In diesem Falle werden wiederholte Purgiermittel sehr gute Dienste thun, wenn man die Aderläßen und Getränke vorher gebraucht hat.

Blut, unterlaufenes. Ecchymosis. Eine weiche Geschwulst auf der Oberfläche der Haut, wovon die Haut blau, oder braungelb gemacht wird, und die von einem in die Fettzellulen ergossenen Blute herkömmt, pflegt man unterlaufenes Blut zu nennen. Die Ursachen dieses Zufalles sind: Ein Fall, Schlag, Stoß, Stich, Zwicken, heftiges Ausdehnen, oder starkes Zusammendrücken, zu enges Binden. Dieß geschieht zuweilen nach dem Aderlaßen, oder wenn man sich unversehens stark auf die Finger geschlagen hat.

Diese Geschwulsten sind zuweilen beträchtlich, besonders jene, die an den Augen auf einen empfangenen harten Schlag entstehen, wie auch jene, wobey einige Gefäße zerrissen worden, aus denen das Blut in großer Menge sich ergießt.

Wenn die Geschwulst noch neu, und es noch nicht lange ist, daß man den Schlag oder Stoß bekommen hat, ist es am besten, wenn man geschabene Gichtrübenwurzel auf den beschädigten Theil auflegt, und das Mark von Zaunrüben (Byronia), wie auch den Saft von der Weißwurzel (Sigil. Salomon) brauchet. Innerlich kann man einen Thee vom Wundkraut, oder von jenen

Kräutern nehmen, die unter dem Artickel Quetschung vorgeschrieben werden.

Wenn die Austrettung des Bluts beträchtlich, und der Schaden schon vor einer geraumen Zeit geschehen ist, muß man mit einer Aderläße den Anfang machen. Hernach giebt man dem Kranken Thee vom Wundkraut zu trinken, und auf den beschädigten Theil legt man Bauschen auf, die mit nachfolgendem Dekoktum eingenetzet sind. Nimm die Pötzlein vom klein Tausendguldenkraut, und Wermuth, Hollunderblüthe, Camillen und Melilo-ten, von jedem gleichviel, und sied sie in genugsamer Menge halb Wein, halb Wasser.

Wenn die Menge des ausgetretenen Geblüts zu stark ist, als daß es wieder in die Wege seines Kreislaufes gebracht werden könnte, muß man die Geschwulst öffnen, damit dem angehäuften Geblüte ein Ausgang verschaffet werde. Dieß ist das einzige Mittel, den Brand zu verhüten. Man erkennet, ob ein Brand zu befürchten sey, wenn der beschädigte Theil auf einmal schwarzbraun wird, wenn an selbem kein Schmerzen mehr vorhanden, die umliegenden Theile nicht mehr erhitzt sind, und wenn der beschädigte Theil aufzulaufen anfängt. In diesem Falle muß man bey einem erfahrnen Wundarzte Hilfe suchen.

Bey dem Gebrauche äußerlicher Mittel, welche das ausgetretene Geblüt zu zertheilen dienen, könnte man, ihre Wirkung noch mehr zu erleichtern, dem Kranken einen Gran Opium eingeben; dieses besänftigende und beruhigende Mittel vermindert den Zufluß der Säfte und des Geblüts, und die Spannung der Fibern; hiedurch wird die Zertheilung des Geblüts desto leichter befördert. Anbey aber ist zu merken, daß der Gebrauch des Opiums nur gleich im Anfange dieses Zufalles dienlich ist. Uebrigens handeln wir diese Art Geschwulsten unter den Artickeln Quetschung, Stoß und Fall mit mehrerm ab.

Borborygmus, sieh Gedärme.
Bradypepsie, sih Verdauung.
Brand der Gedärme, sieh Darmbrand.

Brand, heißer. Gangræna. Diese Krankheit ist der größte Grad der Entzündung, auf welche das Absterben und die Verfaulung der weichen Theile des Körpers folget, die dabey unempfindlich sind, eine schwarzbraune Farbe haben, und einen Todengeruch von sich geben. Wenn das Absterben vollkommen zu Stande gebracht ist, so heißt man es den **kalten Brand**, Sphacelus.

Die Kennzeichen des Brandes sind: Die gänzliche Auflösung der Empfindung an dem kranken Theile, der Mangel der Wärme an selbem, dessen schwarzbraune Farbe, Weichheit, Erschlappung und Fäulung.

Die nahe Ursache des Brandes ist die Verlöschung der Lebenskraft an jenen Theilen, die damit behaftet sind. Die entfernten Ursachen sind: eine Entzündung, eine starke Zusammenpressung, Durchseigung, Quetschungen, die Beraubung der Empfindlichkeit eines Gliedes, ein Biß giftiger Thiere, außerordentliche Kälte, ein Brandschaden, eine Fäulung.

Man unterscheidet zwo Gattungen des Brandes, den trocknen und den feuchten. Bey dem trocknen Brande findet sich nur der Verlurst der Empfindung, und die schwarzbraune Farbe, aber keine Geschwulst ein; er ist auch in seinem Wachsthume viel langsamer, als der feuchte Brand.

Alles, was die Bewegung eines Theiles benehmen kann, kann auch den Brand zuziehen. Daher sieht man ihn oft auf eine Entzündung, auf einen Stoß oder Schlag, auf eine Quetschung, Verwundung, Drückung und Zusammenpressung eines Theiles entstehen. Mit einem Worte, alles, was die Bewegung des Kreislaufes des Geblüts und der Säfte hindert, oder hemmet, kann den Brand verursachen.

Wenn der Brand auf eine Entzündung folget, und weder wiederholtes Aderlaßen, noch gute Lebensordnung einen glücklichen Erfolg gehabt haben, wenn man merket, daß die Geschwulst nicht mehr Schmerzen bringt, daß die Wärme verlischt, die rothe Farbe dunkel wird, die Schnellkraft verschwindet, das Fleisch dichte, und gleichsam teigig wird, so sind es Zeichen, daß die organische Wirkung der verstopften Gefäße aufhöret. Da muß man nun zu kräftigen nnd wirksamen Mitteln seine Zuflucht nehmen, damit die Bewegung des Geblüts wieder hergestellt werde.

Man schröpfet Anfangs den kranken Theil, hernach legt man Bauschen darauf, die mit Kamphergeist benetzet sind, und über diese legt man folgenden Umschlag auf:

Nimm Senfmehl 4 Loth,
gepulverte Fieberrinde 1 Loth,
römische Camillenblumen,
Meliloten. von jedem 4 Loth.

Laß alles zusammen in einem guten Seidel rothen Wein, in einem zugedeckten Geschirre eine halbe Viertelstunde sieden. Laß es hernach 2 Stunden in warmer Asche stehen, und alsdann thue dazu 2 Quintlein Salis ammoniaci volatilis. Bringe es darauf wieder ans Feuer, so lange, bis es die rechte Dicke eines Umschlages bekömmt. Man legt ihn des Tages zweymal frisch auf. Hernach nimmt man folgenden Bolus: Nimm gepulverte Fieberrinde anderthalb Quintlein, vermische sie mit genugsamer Menge Nelkensyrup, und theile das Gemeng in 3 Theile ab, und gieb dem Kranken alle 4 Stunden einen Theil davon ein.

Wenn der erstgedachte Umschlag keine Wirkung thut, so kann man nachfolgende Bähung brauchen:

Nimm 2 Händvoll vom gelinden Flöhkraut (Persicariæ), sied es in einer halben Maaß starken rothen Wein, bis ein Drittel eingesotten, seige es hernach durch ein Leintuch, und drücke es stark aus. Feuchte mit diesem Weine Bauschen an, und lege sie warm auf den

bran-

brandigten Theil; wiederhole dieß alle 3 Stunden, und benetze die Bauschen, wenn sie trocken sind, aufs neue mit diesem Weine.

Man soll auch dem Kranken zu eben der Zeit, da man seinen Schaden bähet, ein kleines Glas voll von eben diesem Flöhkrautwein zu trinken geben.

Wenn alle diese Mittel nichts wirken, so muß man den kranken Theil tief schröpfen, und in selben Bauschen, oder Karpeyen, die mit Kamphergeist benetzt sind, hineinstecken, oder man muß den Rand des brandigten Fleisches mit Queckfilber, das im Salpetergeist aufgelöset worden, bestreichen.

Wenn die organische Wirksamkeit des Zellengewebes gänzlich verloschen ist, kann man die Ausleerung der verstopften Theile durch eine Zertheilung nicht mehr hoffen; sie kann nur durch die Eiterung geschehen. Diese muß man durch Schröpfen beschleunigen, welches tief genug seyn, und das Geweb der kranken Theile durchdringen muß, damit man es stückweise wegnehmen kann. In diesem Falle kann man ein eitermachendes Pflaster gebrauchen, dergleichen unter dem Artickel Pflaster vorgeschrieben wird.

Wenn man merket, daß die Eiterung sich anzusetzen anfängt, kann man das Pflaster mit Kampher und Terpentingeist versetzen.

Wenn der Brand schon weit um sich gegriffen hat, und ein ganzes Glied damit behaftet ist, die Hilfsmittel aber keine Wirkung thun, so muß man zur Abnehmung des Gliedes schreiten. Indessen, bevor man dieses verzweifelte Mittel ergreift, kann man ein recht starkes Dekoktum der Fieberrinde versuchen. Man nehme z. E. ein halb Pfund von der Fieberrinde, und sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein. Hievon giebt man dem Kranken alle 3 Stunden ein halbes Seidel zu trinken; anbey aber soll er alles, was wir kurz vorher vorgeschrieben haben, beobachten.

Wenn der Brand von einem bösartigen Fieber herkömmt, welches das Urwesen der Nerven plötzlich angreift, und ihre Wirkung zerstöret, wie es bey faulen, epidemischen und brandigten Fiebern, bey bösartigem Halswehe, und andern dergleichen Krankheiten zu geschehen pflegt, so muß man sich wohl in acht nehmen, daß man den ansetzenden Brand nicht mit Aderlaßen zu heilen suche, wie es einige schlechte Praktiker zu machen pflegen; man muß vielmehr herzstärkende, und der Fäulung widerstehende Mittel geben, und selbe mit sehr gelinden und schweistreibenden Mitteln verbinden. Sieh Fieber, bösartiges, Pestilenzfieber, Halswehe, brandigtes.

Es ist wohl zu merken, daß ein Dekoktum der Fieberrinde das beste Mittel in allen dergleichen Fällen ist, wo ein Brand sich ansetzen will, und man hat niemals was zu befürchten, wenn man mit dem Gebrauche dieses Mittels anhält, und selbes entweder allein, oder mit andern Arzneyen versetzet, nimmt.

Der trockne Brand ist derjenige, wobey keine Anhäufung des Geblüts und der Feuchtigkeiten, sondern eine Austrocknung vorhanden ist, welche den abgestorbenen Theil in keine faule Auflösung fallen läßt.

Der kranke Theil fängt an zu erkalten, und die Wärme hört mit dem Schlage der Pulsadern auf; das abgestorbene Fleisch wird fester, zäher, und lederartiger und härter zu zerschneiden, als das lebendige Fleisch. Die Kranken empfinden zuweilen eine brennende Hitze, zuweilen eine sehr schmerzhafte Kälte. Zuweilen aber ist diese Gattung Brandes ohne allen Schmerzen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind übelbeschaffene Nahrung, z. E. von verdorbenem Getreide, (Brandkorne), ein venerisches und scorbutisches Gift, die Entkräftung und natürliche Hinfälligkeit des menschlichen Körpers.

Wider den Brand, der vom venerischen, oder scorbutischen Gifte herrühret, muß man jene Mittel brauchen, die wir wider diese Krankheiten unter ihren eigenen Artickeln

ckeln verordnen, zugleich aber mit diesen jene Mittel verbinden, die wir hier wider den Brand vorgeschrieben haben.

Wenn der Brand von Erschöpfung der Kräfte und dem Alter herkömmt, der eigentlich der trockne Brand der Alten ist, so geht die Heilung schwer von statten; man folge indessen doch nur der Heilart, die wir vorgeschrieben haben. Man gebe dem Kranken ein Dekoktum von der Fieberrinde zu trinken, das auf folgende Weise gemacht ist: Nimm 4 Loth dieser Rinde, sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein, thue hernach 15 Gran gereinigten Salpeter, 1 Loth Pomeranzenblühtwasser, 3 Loth Nelkensyrup daran, und laß ihn alle 3 Stunden ein kleines Glas voll davon trinken.

Brandschaden. Die Verletzung irgend eines Theils des Körpers, welche geschieht, wenn man sich am Feuer brennt, wird ein Brandschaden genennt. Derley Schäden muß man durch geschickte Wundärzte besorgen lassen (*).

Jene Leute, welche bestimmt sind, Sinkgruben und Sekreter auszuleeren und zu säubern, werden oft am gan-

(*) Da diese Fälle sehr gemein sind, unsre Herren Verfasser aber für selbe gar nichts verordnen, sondern lediglich auf die Wundärzte anweisen, so doch nicht allemal nothwendig ist, will ich für leichte Fälle ein Hausmittel aus dem berühmten Tissot hersetzen, das jedermann selbst sich anwenden kann. Wenn der Schaden sehr leicht ist, und keine Blase auffährt, ist es genug, wenn man stets Bauschen auflegt, die mit frischem Wasser befeuchtet sind, so lange, bis man keine Schmerzen mehr empfindet. Ist aber der Schaden größer, und nebst der Haut auch das Fleisch gebrennt, so lege man zweymal des Tages ein Pflaster von folgender Salbe auf: Nimm 2 Quintlein Bleyweiß, 1 Loth Essig, 3 Löffel voll frisches Baumöl, und das gelbe von einem Ey, (wenn es ein kleines Ey, sonst ist die Hälfte genug). Verreibe alles miteinander genau in einem Mörser. Wenn der Schaden groß, und entzündet ist, muß man eine, oder auch mehrere Aderläßen gebrauchen, den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und Gerstenwasser mit Salpeter trinken lassen.

zen Leibe verbrennt. Die Dünste, die aus den Gruben steigen, entzünden sich; und es ist mehr als einmal geschehen, daß diese Unglückseligen auf der Stelle geblieben sind. Die Hilfsmittel wider diesen Zufall sehe man unter dem Artickel Handwerker, bey dem Worte Sekretfeger.

Brandweinbrenner, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Bräune. Angina. Eine Krankheit des Halses, welche das Athemholen so wohl, als das Schlucken sehr beschwerlich macht.

Sie ist zweyfach, die wahre Bräune, und die falsche. Die wahre ist mit Hitze, Schmerzen, großer Beschwerniß im Athemholen, mit einer Art Erstickung, und einem hitzigen Fieber vergesellschaftet. Die falsche ist gemeiniglich ohne Fieber, oder wenn ja eines dabey ist, so ist es nur sehr gelinde; die Entzündung geschieht langsam, und die Geschwulst ist mehr äußerlich, weich, und mit einem wäßrigten Schleime gefüllt.

Die Ursachen der inflammatorischen Bräune sind, erstlich eine Anhäufung des Geblüts in den Haargefäßen; diese kann herkommen von hitzigen Speisen, geistigen Getränken, heftigen Leibesübungen, unmäßigen Wachen, Unterdrückung gewöhnlicher Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, und überhaupt von allen den Ursachen, woraus eine Entzündung entstehen kann.

Die Entzündung ist bey dieser Krankheit sehr stark, und der Kranke ist in Gefahr zu ersticken; man muß also ungesäumt zum Aderlaßen schreiten, und selbes erstlich am Arm, hernach am Fuße, ja auch an der Droßelader vornehmen. Man muß dieses Mittel so oft wiederholen, bis die bleiche Farbe des Kranken, das Kaltwerden der Glieder, seine Schwachheit und Entkräftung anzeigen, daß die Masse der Feuchtigkeiten genug vermindert worden ist. Zu gleicher Zeit muß man ihm erweichende Klystiere

stiere setzen, abkühlende Getränke, z. E. Limonad, Molken mit Limonensyrup geben, und nachfolgenden Ueberschlag brauchen:

Nimm Storchenschnabel (Geranium Robertianum) eine Hand voll.
Wasser, und
Essig, von jedem 3 Löffel voll.

Vermische es, und laß es in einem irdenen Geschirre warm werden; zerquetsche das Kraut, bis es genugsam durchnäßet ist. Hernach lege es auf einem Leintuch warm um den Hals, und wiederhole es alle 8 Stunden.

Nachstehender Ueberschlag wird in diesem Falle auch sehr gerühmt:

Nimm ein Schwalbennest,
2 oder drey Zwiebeln, die in heißer Asche gebraten worden.
Hollunderblühte eine Handvoll.

Sied alles zusammen in genugsamer Menge Milch; seige es durch, und mache mit Brosamen einen Umschlag daraus.

Es ist wohl zu merken, daß man diese Ueberschläge nützlicher nach dem Aderlaßen brauche, weil sie zur Auflösung des stockenden Geblüts helfen; im Anfange der Entzündung kann man sich mit einem Ueberschlage von Brosamen in Milch gesotten begnügen.

Zu gleicher Zeit soll man bedacht seyn, dem Kranken ein Gurgelwasser zu brauchen, damit die Hitze des Halses gedämpft werde. Dergleichen ist folgendes:

Nimm Odermenigwasser,
Wegerichwasser, von jedem 4 Loth.
Alaun ein halbes Quintlein,
Aquæ Rhabelianæ 15 Tropfen,
Lymonensyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander zum Gebrauche.

Die ersten zween Tage ist es genug, wenn man sich mit Milch, worinn Feigen gesotten worden, und darauf mit Sauerhönig gurgelt.

Wenn gleich durch diese Mittel die Entzündung gestillet worden, muß man dennoch dem Kranken ein Brechmittel mit vielem wäßrigten Getränke verordnen, wenn der Magen mit Unreinigkeiten beschweret ist. Dieses erkennet man, wenn er eine kleistrigte Zunge hat, und über Aufstoßen sich beklaget. Uebrigens muß man täglich eine Ausleerung durch den Unterleib, mittelst erweichender Klystiere zu erhalten suchen. Man kann auch unter seine abkühlende Getränke 15 Grane gereinigten Salpeter thun, damit der Abgang des Harns befördert werde.

Zuweilen ist die Zeit zu kurz, als daß die Arzneyen ihre Wirkung thun könnten, und der Kranke ist in Gefahr zu ersticken. In diesem Falle muß man zur Operation schreiten, und durch einen geschickten Wundarzt eine Oeffnung in die Luftröhre machen lassen (*), damit das Athmen seinen Fortgang habe.

Wenn die Bräune überhand genommen, und in eine Eitergeschwulst übergegangen ist, so trachte man, selbe durch erweichende Mittel zu öffnen. Man befolge dasjenige, was wir unter dem Artickel **Apostem** vorgeschrieben haben.

Wenn die Bräune brandigt wird, so muß man jene Mittel brauchen, die wir wider den **Brand** anrathen. Hollunderblühtethee mit Sauerhönig vermischt, und als ein Gurgelwasser genommen, oder den Dunst davon in den Mund gehen lassen, thut zur Eiterung des Geschwüres sehr gute Wirkung. Scheint aber der Brand schnell überhandzunehmen, so muß man wirksamere Mittel anwenden, dergleichen die flüchtigen Alkali sind, z. E. der Geist vom wilden Meerrettig, der flüchtige Hirschhorngeist, der Salmiack- und Löffelkrautgeist, das l'Eau de Luce (*) ꝛc. Man hauchet hievon den Dunst ein, so lange,

(*) Diese Oeffnung geschieht entweder zwischen dem dritten und vierten Riegel der Luftröhre, oder zwey Querfinger breit unter der Halsgeschwulst. Ueberf.

(*) Die Bereitung dieses Wassers sieh oben unter dem Artickel **Biße**.

lange, bis ein geringer Schmerz entsteht, und eine neue Entzündung sich ansetzt. Zugleich gebe man dem Kranken nachfolgendes Getränk, um die Bewegung der Feuchtigkeiten wieder zu beleben.

Nimm Fieberrinde 1 Loth,
Salpeter 15 Grane.
Sied sie zusammen eine Zeitlang in 2 Seidel Wasser.

Die falsche Bräune giebt sich durch minder heftige Zufälle zu erkennen. Sie hat gemeiniglich ihren Sitz in den Drüsen, in jenen Gefäßen, die den Schleim absondern, und von sich geben, welcher alle Theile des Halses schlüpfrig zu erhalten dienet.

Die Ursache dieser Krankheit ist die wäßrigte Feuchtigkeit, die in ihren Gängen so wohl, als in den Schleimdrüsen stecken bleibt. Dieses kann geschehen durch Kälte, Feuchtigkeit der Luft, schleimigte Speisen, überflüssige wäßrigte Getränke, Schlaf, unthätiges Leben, und überhaupt durch alles, was den Kreislauf der Feuchtigkeiten hemmen kann.

Es geschieht öfters, daß diese Krankheit mit einer Art Verstopfung des Geblüts verknüpfet ist; weil die verstopften Drüsen auf die benachbarten Adern drücken. Daher ist es fast allzeit rathsam, wenn man mit dem Aderlaßen den Anfang machet, und erstens am Arme, hernach am Fuße Aderläßt. Man muß es aber nicht zu oft wiederholen; es würde sehr schädlich seyn; denn es würde eine Schlappheit der Gefäße, und dadurch noch größere Verstopfungen der Feuchtigkeiten verursachen. Innerlich kann man ein Getränk von halb Bier, halb Wasser, oder dünne Brodsuppen geben, anbey aber öfters des Tages erweichende Klystiere setzen. Vor allem aber ist nothwendig, daß man dem Kranken, so bald die erste Hitze des Fiebers ein wenig gestillet, ein Brechmittel mit vielen wäßrigten Getränken gebe, oder aber ihn folgenden Saft nehmen laße:

Nimm

Nimm Sauerhönig vom Meerzwiebeleſſig (Oxymel. Squillit.) 4 Loth,
Tartari vitriolati 1 Quintlein,
Hyſſopſyrup 2 Loth.

Man gebe ihm anfänglich nur die Hälfte hievon; wenn es aber nicht genug Wirkung thut, ſo giebt man ihm das übrige Löffelweiſe nach. Alle drey Tage purgieret man ihn mit Manna, und Caſſienmark auf etliche male getrunken (*). Anbey muß man jenes Gurgelwaſſer nicht unterlaſſen, das wir unter dem Artikel Katharr vorſchreiben. Zugleich ſoll der Kranke jenen Saft Löffelweiſe öfters des Tages nehmen, den wir unter eben dieſem Artickel verordnen.

Ueberſchlag kann er folgenden brauchen: Man nehme Blätter von der Brombeerſtaude, und Wegerichkraut, von jedem eine halbe Hand voll, hernach Hollunderblühte, ſo viel man zwiſchen 5 Fingern faſſen kann, und ein bisgen weniger Camillenblumen. Gieß ein Seidel ſiedendes Waſſer daran, und lege es warm um den Hals.

Wir haben dieſe Materie ſchon unter dem Artickel Katharr abgehandelt. Sieh Katharr.

Es giebt eine andere Gattung Bräune, die man die paralitiſche, oder lahme heißt; dieſe beſteht in einem beſchwerlichen Athemholen, das von Unthätigkeit und Erſchlappung der Muskeln des Halſes, oder von einem Fehler der Nerven herkömmt, die ſich in dieſe Theile verbreiten. Dieſe Krankheit iſt oft die Folge eines Schlagfluſſes, einer Lähmung, ſtarker Ausleerungen, und langſamer Wiederherſtellungen der Geſundheit. Sie iſt auch ſehr ſchwer zu heilen. Man braucht dawider jene Mittel, die wider die Lähmung dienen. Sieh Lähmung.

Die vierte Gattung Bräune wird die krampfigte genennt, und iſt eine krampfigte Bewegung der Theile, aus denen der Hals beſteht, beſonders jener Wege, wodurch die

(*) Die Doſis für Erwachſene iſt von jedem 2 bis 3 Loth.

die Nahrung und die Luft zum Athemholen gehen muß. Diese Gattung ist nicht so viel eine Krankheit, als ein Zufall einer andern Krankheit, wobey sich gern Krämpfe einfinden, z. E. von der fallenden Sucht, Mutterzuständen, Hypochondrie, Wassersucht ꝛc. Man erkennet diesen Zufall an dem, wenn der Hals weder von innen noch von außen geschwollen ist, und an den Zeichen der andern Krankheiten, von denen er eine Folge ist. Die Heilart ist mit der Heilart des Krampfes die nämliche. Sieh Krampf, Dünste, Hypochondrie.

Die letzte Gattung Bräune ist die brandigte. Ihre Anzeigen sind heftiges Kopf- und Rückenwehe, Hitzen und Schaudern, Schmerzen im Halse, Heiserkeit, ein kleiner Husten, und ein sehr stinkender Athem. Der Puls ist gemeiniglich heftig, klein und geschwind; das Angesicht insgemein voll und aufgedunsen, zuweilen aber scheint es bleich und eingefallen zu seyn; die Stimme ist sehr rauh und hohl, wie bey jenen, die venerische Geschwüre im Halse haben; der Kranke empfindet einige Schwierigkeit im Schlucken, und im Grunde des Halses sieht man ein brandigtes Geschwür, welches, wenn man ihm nicht Schranken setzet, schnell überhand nimmt.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist ein krebsartiges Geschwür, die entfernte Ursache eine Fäulung des Geblüts und der Feuchtigkeiten, die ihren höchsten Grad erreichet hat.

Man muß wohl acht geben, daß man die Kur dieser Krankheit nicht mit Aderlaßen anfange. Sehr selten ist dieses Mittrl nützlich, außer es wären Anzeigen einer Vollblütigkeit vorhanden. Man muß dem Kranken Anfangs eine Klystier geben von einem Seidel Milch mit Zucker, und so viel Salz, als man mit 3 Fingern fassen kann, damit die Eingeweide ausgeleeret werden. Hernach wenn der Kranke Uebelkeiten und Erbrechen leidet, muß man ihm ein Brechmittel geben, z. E. den Brechweinstein mit vielem Wasser. Kindern kann man anstatt

dessen,

dessen, ein Loth Sauerhönig vom Meerzwiebel (Oxymel squilliticum) geben.

Hernach läßt man den Kranken einige Pillen nehmen, die aus 10 Granen Salpeter, 3 Gran Kampher, und ein wenig Confectio alkermes gemacht sind.

Zum ordentlichen Getränk kann man ihm Limonade, oder Wasser mit Johannesbeerensyrup geben.

Nebst diesen Mitteln muß man mit erstgemeldtem Klystier fortfahren. Findet man aber auch für nothwendig, ihm ein Purgiermittel zu geben, so muß es ein sehr gelindes seyn, z. E. von Manna, von Aepfelsyrup ꝛc.

Zum gewöhnlichen Gurgelwasser nehme man folgendes:

Nimm eine gute, fette Feige,
rothe Rosen, was man mit 5 Fingern fassen kann.
Myrrhen ein halbes Quintlein,
Honig 2 Quintlein.

Laß alles zusammen in einem kleinen Seidel Wasser eine halbe Viertelstunde lang sieden, seige es ab, und thue 30 Tropfen Vitriolgeist daran.

Wenn diese Mittel nicht geschwind genug Wirkung thun, und der Brand schnell zunimmt, so muß man zu sauren und volatilischen Mitteln greifen. Dergleichen ist nachfolgendes Gurgelwasser:

Nimm destilliertes Brombeerwasser,
Odermenigwasser, von jedem 4 Loth.
wilden Meerrettiggeist ein halb Quintlein,
flüchtigen Hirschhorngeist 20 Tropfen,
antiscorbutischen Syrup 2 Loth.

Mische alles durcheinander, und laß den Kranken oft den Tag hindurch damit ausgurgeln.

Auch soll der Kranke von eben diesem Gurgelwasser den warmen Dunst einhauchen, damit alle Theile des Halses dadurch gereizt werden, und der Brand sich verliere.

Aeußerlich kann man ihm folgenden Umschlag auflegen:

Nimm

Nimm Senfmehl ein halb Pfund,
weissen Pfeffer,
Ingwer, von jedem 1 Quintlein, zu Pulver gestoßen.
Sauerhönig, sp viel gemeines genug ist, einen Ueberschlag, der die gehörige Dicke hat, daraus zu machen.

Zuweilen setzet sich an den Drüsen des Halses ein Abscess an, dessen Geschwulst so groß ist, daß der Kranke in Gefahr zu ersticken kömmt. Ein blasenziehendes Pflaster thut in diesem Falle Wunder, es zieht die schädliche Materie in die äußern Theile.

Wir müssen zur Kur dieser Krankheit noch ein Mittel empfehlen, nämlich die Tinktur von der Fieberrinde, von der man in jedes Getränk des Kranken etliche Tropfen schütten kann.

Wenn der Brand sehr stark überhand nimmt, kann man dem Kranken Molken zu trinken geben, unter die man 20 bis 30 Tropfen Löffelkrautgeist, und 5 bis 6 Tropfen flüchtigen Salmiackgeist mischet.

Am Ende der Kur dieser Krankheit muß man zu wiederholten malen Purgiermittel geben, und zuvörderst das versüßte Queckſilber brauchen, als welches das beste Mittel ist, die dicken und zähen Feuchtigkeiten aufzulösen. Man kann also auf folgende Weise einen Bolus machen:

Nimm gepulverte Rhabarbar 10 Gran,
Mercurii dulcis 2 Gran.

Vermische alles durcheinander, und mache mit genugsamer Menge Syrupi Cichorei compos. 2 Bolos daraus, die man in Zeit von einer Stunde nacheinander einnimmt, und einen geringen Camillenthee darauf trinkt. Sieh Halswehe, brandigtes.

Brechen. Vomitus. Das Brechen ist eine gewaltsame Auswerfung der im Magen, ja sogar in Gedärmen enthaltenen Materien durch den Mund.

Man

Man unterscheidet zwo Gattungen des Brechens, das natürliche, und das widernatürliche. Das erstere ist jenes, wenn der Magen von sich selbst Speisen, Galle, Schleim, Fenchtigkeiten, Blut auswirft. Das zweyte ist jenes, welches von fremden Dingen, z. E. von Brech- und Purgiermitteln, oder vom Gifte erreget wird.

Die unmittelbare Ursache des Brechens ist eine Reizung der Nerven des Magens, wodurch sie bewegt werden, die Speisen durch den Mund auszustoßen. Die entfernten Ursachen sind: Ein verschleimter Magen, hart verdauliche Speisen, oder solche, die man mit Widerwillen zu sich nimmt, Würmer, die im Magen vorhanden sind, eine scharfe Galle, Steine in der Blase, oder in der Gallenblase, Eiter, oder Blut, das sich in den Magen ergossen hat, Zorn, eine gar zu große Empfindlichkeit, und Reizbarkeit der Nerven. Personen, die dem Brechen unterworfen sind, sind gemeiniglich von einem schleimichten, oder gallsüchtigen Temperamente, oder sie werden von der Hypochondrie, von Mutterzuständen, oder von Winden geplaget. Schwangere Frauen sind auch dem Brechen stark unterworfen.

Die Zeichen, die vor dem Brechen hergehen, oder selbes begleiten, sind gewaltsames Aufstoßen des Magens, Eckel, Herzwehe, eine merkliche Feuchtigkeit auf der Brust, anhaltendes Schaudern, eine Müdigkeit, die den ganzen Leib einnimmt, häufiger Zufluß des Speichels in den Mund, Schwere des Hauptes, Schwindel. Wenn das Brechen von einem Brechmittel, oder Gift verursachet wird, so entstehen Schmerzen, die mehr oder weniger heftig sind, und mit stetten Uebelkeiten abwechseln.

So oft sich ein Brechen einstellet, muß man nach der Ursache forschen, von der es herkömmt, damit man schickliche Mittel brauche.

Wenn das Brechen vom Schleime, Galle, oder scharfen Feuchtigkeiten herkömmt, erkennet man es bey Untersuchung des Temperaments, das dem Schleime und der

Galle

Galle unterworfen ist; man erkennet es an der Zunge, die mehr oder weniger mit Unreinigkeiten überzogen ist, an Bitterkeit des Mundes, oder an dem häufigen Schleim, den sie auszuwerfen pflegen, an dem Uebelbefinden, welches bey phlegmatischen Personen durch zähe und schleimigte, bey gallsüchtigen durch hitzige oder gallkochende Speisen und Getränke verursachet wird.

In diesen Fällen nun muß man währendem Brechen viel warmes Wasser trinken, die Bewegungen des Magens zu erleichtern, hernach aber nimmt man nachstehendes Mittel:

Nimm Wermuthsalz 24 Gran,
Limonensaft 1 Loth.

Vermische es, und nimm es auf einmal.

Nachfolgendes Getränk ist eben so kräftig.

Nimm Minzenwasser 10 Loth,
Wermuthsalz 1 Quintlein,
Limonensyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und gieb es innerhalb vier Stunden auf zweymal zu trinken.

Wenn man dieses Getränk nicht haben kann, kann man einigemale nachfolgenden Bolus nehmen:

Nimm gepulverte Krebsaugen 12 Gran,
Wermuthsalz 15 Gran.

Vermische sie mit genugsamer Menge Quittensyrup, mache einen Bolus daraus, und gieb ihn auf einmal.

Auf das Magengrübchen kann man ein Pflaster von Theriack, oder nachfolgendes auflegen:

Nimm Gummi: Tacamahaca,
besten Storax, von jedem 4 Loth,
Agtstein,
Würznägelchen,
Mastix
Aloes
gepulverte Myrrhen, von jedem 3 Quintlein.
Kampher 1 Quintlein,
Theriack, so viel genug ist, durch Vermis

schung dieser Substanzen ein Pflaster daraus zu machen. Streich davon etwas auf ein Leder, lege es auf den Magen alle Tage neu überstrichen auf.

Wenn auf diese Mittel das Brechen nicht nachläßt, und man glauben kann, daß noch zäher Schleim und Galle im Magen vorhanden ist, so muß man ein Brechmittel geben, und viel darauf trinken lassen, damit der Magen ausgeleeret werde. Sieh Brechmittel.

Die schwangern Frauen sind auch zuweilen dieser Gattung Brechens unterworfen, zuvörderst im Anfange der Schwangerschaft, je nachdem die Gefäße mehr mit Feuchtigkeiten voll sind, und sich mehr Schleim und Galle im Magen anhäufet, wie auch je eine größere Menge Nahrung sie zu sich nehmen. In diesem Falle muß man ihnen Aderlaßen, sie zur Lebensordnung anweisen, und ganz gelinde auslaxieren mit 4 Loth Manna, 1 Quintlein Glauberischem Salze, und 2 Loth Aepfelsyrup. Hernach kann man ihnen täglich vor dem Mittagessen ein, oder zwey ganze Pfefferkörner, oder 4 Gran Bisam im Pulver, oder nachfolgenden Trank geben:

Nimm spanischen Wein,
einfaches Zimmetwasser (△ Cinnam. simpl.), von jedem 8 Loth.
Theriack 2 Quintlein,
Minzenwasser,
Wermuthwasser,
Quittensyrup. von jedem 6 Loth.

Mische alles untereinander, und gieb auf einmal 6 Löffel voll eine Stunde vor dem Essen davon ein.

Wenn das Brechen von einem hypochondrischen Temperament, von hysterischen Zufällen oder Mutterbeschwerden, und von einer Reizbarkeit der Nerven herkömmt, so muß man einige Mittel brauchen, die wider diese Krankheiten vorgeschrieben werden. Sieh Dünste.

Wenn das Brechen von einem Brechmittel, oder Purgiermittel, oder Gift herkömmt, so muß es nach jener Verordnung behandelt werden, die wir unter diesen Artickeln anzeigen. Sieh Brechmittel, Purganzen, Gift.

Kömmt das Brechen von Würmern her, die sich im Magen befinden, so muß man ein Brechmittel, und jene Arzneyen gebrauchen, die wir wider die Würmer vorgeschreiben. Sieh Würmer.

Wenn das Brechen sich im Anfange einer hitzigen Krankheit, z. E. im bösartigen Fieber einstellet, so muß man selbes nach vorhergegangener ein- oder zweymaliger Aderläße durch ein Brechmittel zu befördern suchen. Sieh Fieber, bösartiges, faules.

Wenn das Brechen nach dem Essen kömmt, und man rohe und unverdaute Materien von sich giebt, so rühret es von Unverdaulichkeit her. In diesem Falle braucht es nichts, als daß der Kranke viel warmes Wasser trinkt; wenn hernach der Magen leer, und wieder ruhig ist, kann er folgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Minzenwasser 4 Loth,
Elixier Proprietatis 15 Tropfen,
Syrup. Diacodii,
- - Mal. Citr. von jedem 1 Loth.

Vermische es, und giebs auf einmal. Uebrigens muß man jenen Verordnungen folgen, die wir unter dem Artickel Unverdaulichkeit vorschreiben.

Geht mit dem Brechen Blut fort, so gehöret die Krankheit unter die Klasse der Blutflüsse. Sieh Blutfluß, Blutspeyen.

Giebt man durch das Brechen Eiter von sich, so muß man sich unter den Artickeln Geschwür, Apostem Raths erholen.

Brechmittel. Emeticum. Jene Arzneyen, welche, wenn sie innerlich genommen werden, ein Brechen erregen, und die im Magen und Gedärmen enthal-

tenen Materien mit Gewalt ausstoßen, werden Brechmittel, Emetica. Vomitoria genennet.

Es giebt verschiedene Gattungen der Brechmittel, dergleichen sind: Der Brechwein, der Brechweinstein, Hepar. und Vitrum Antimonii, das Pulver Algeroth, Gilla Vitrioli, die Hipekakuanha, Asarum, der Tabback ꝛc.

Alle diese Mittel sind nicht auf gleiche Weise sicher zu gebrauchen; wir wollen also diejenigen anzeigen, die man ohne alle Gefahr nehmen kann.

1) Der Brechwein. Die Dosis davon ist für ein Kind 15 bis 20 Tropfen, für Erwachsene 1 bis 2 Loth.

2) Der Brechweinstein. Für Kinder 1 bis 2 Gran für Erwachsene bis 6 Gran, in einem Seidel Wasser zu nehmen (*).

Wenn man dieses Brechmittel geben will, muß entweder der Kranke an sich selbst von starker Natur seyn, oder er muß in einer Unempfindlichkeit dahin liegen, oder man muß vergewißt seyn, daß der Brechweinstein einer von der schwächern Gattung ist.

3) Die Hipekakuanha. Die Dosis ist für Kinder 3 oder 4 Gran, für Erwachsene 10 bis 20 Gran (**), in einer Fleischbrühe.

4) Oxymel. squillitic. 2 Loth,
weissen Vitriol 15 Gran,
Brechwein 3 Quintlein.
Für Erwachsene auf einmal, für Kinder den dritten Theil davon.

5) Oxy-

(*) Mit dieser Dosis des Tartari emetici muß man behutsam seyn. Es wird nicht überall gleich bereitet. Es giebt einen, wovon die Dosis bey Erwachsenen nur 2 bis 3 Gran sind; man muß sich also hierüber erkundigen. Uebers.

(**) Man darf von der Hipekakuanha 30, 40, und noch mehr Gran nehmen, sie wirket darum nicht stärker. Deswegen ist sie eines der sichersten Brechmittel, aber nicht so wirksam, als das vorgehende. Uebers.

5) Oxymel. squillitic.
süßes Mandelöl, von jedem 8 Loth.
Gieb nach und nach allezeit 2 Löffel voll davon ein, bis es nach und nach wirket.

6) Nimm 5 bis 9 frische Blätter von der Haselwurz (Asarum), zerstoß sie in 6 Loth weissen Wein, und laß sie an einem kalten Orte eine Stunde lang im Weine beizen. Erwachsene nehmen sie auf einmal, Kinder den vierten Theil.

7) Nimm die mittlere Rinde vom Hollunder, zwey Hände voll. Sied sie in einem Seidel halb Milch halb Wasser, bis die Hälfte eingesotten.

8) Nimm 8 bis 10 Loth Baumöl in einer Fleischbrühe.

Dieses kann zuweilen ein Brechen erwecken, wenn man ohnehin eine Neigung dazu verspüret. Selbst das warme Wasser allein thut diese Wirkung, wenn man sich dabey mit dem Finger, oder mit einem Federkiel in dem Halse kitzelt (*).

Bey dem Gebrauche der Brechmittel ist zu merken, daß man allezeit eine ziemliche Menge warmes Wasser, oder Kalb- oder Hünerbrühen zum trinken in Bereitschaft habe, damit die im Magen enthaltenen Materien aufgelöset, und desto leichter ausgeworfen werden können. Das Brechen geht, wenn der Magen was in sich hat, viel leichter von statten. Ohne diese Vorsicht weit gefehlt, daß das Brechmittel die Ausleerungen beförderte, wird es weiter nichts thun, als reizen, und den Kranken in heftige Krämpfungen stürzen.

Es ist ein richtiger Mißbrauch, den man sehr oft bey Schlagflüssen begeht, da man das Brechmittel zu 60 bis 70 Gran giebt. Dieses hat keine andere Wirkung, als daß es in dem Magen des Kranken ein Gift wird, wel-

(*) In Fällen, wo ein so schwaches Brechmittel genommen werden soll, wollte ich das Wasser dem Oele vorziehen, um den Magen besser zu schonen. Uebers.

ches ihm einen allgemeinen Krampf verursachet. Daher, wenn man 8 bis 10 Gran von diesem Mittel gegeben hat, so ist es besser, damit innezuhalten, und zu Purgiermitteln seine Zuflucht zu nehmen, als mit einer Arzney, die so gefährlich werden kann, fortzufahren.

Ferner ist bey dem Gebrauche des Brechweinsteins sehr viel daran gelegen, daß man weder fette Suppen, noch andere ölichte Sachen darauf nimmt; denn sie verkleistern ihn, hindern seine Auflösung, und benehmen ihm folglich seine Wirkung.

Wenn das Brechen gar zu heftig ist, so ist nachstehendes Tränkgen, Löffelweise genommen, das sicherste Mittel, dessen Gewalt zu dämpfen:

Nimm destilliertes schwarzes Kirschenwasser,
- - - Minzenwasser, von jedem 4 Loth.
Sydenheims schmerzstillende Tropfen,
weissen Vitriolgeist, von jedem 20 Tropfen.
Stöchassyrup 2 Loth.

Oder folgendes:

Nimm Minzenwasser 4 Loth,
zusammengesetztes Melissenwasser 1 Loth.
Liquoris anodyni Hoffmann. zwanzig Tropfen.

Vermische es, und giebs auf einmal.

Oder wenn man will, kann man 2 Quintlein Wermuthsalz in 2 Loth Zitronensaft auflösen, und auf einmal nehmen; dieß ist ebenfalls ein gutes Mittel, das Brechen zu stillen.

Man soll auch den Kranken auf dem Rücken frottieren, ihm auf den Magen warme Tücher auflegen, und viel wäßrigte Getränke zu trinken geben.

Uebrigens soll man mit dem Gebrauche der Brechmittel sehr behutsam seyn; man soll keines derselben vorschreiben, bevor man nicht eine Aderläße, und viele Getränke gebraucht hat. Man soll auch keines geben, wenn der Kranke einen Bruch hat, wenn er dem Blutbrechen un-

unterworfen ist, wenn er von einem gar zu schwachen Temperamente ist, außer es wäre eine dringende Noth dazu vorhanden. Ferner soll man jenen Weibspersonen keines geben, welche schwanger sind, welche ihre Reinigung haben, welche vor kurzem entbunden worden sind; auch jenen Kranken nicht, welche einen Anfall von einer Entzündung des Magens, oder der Leber haben; dieß erkennet man an der Spannung des Unterleibes, und dem heftigen Schmerz, den der Kranke empfindet, so bald man ihn daselbst berühret. Man muß sich sogar von der Reizung zum Brechen, die mit diesem Zustande vergesellschaftet ist, nicht verführen lassen; man würde sonst den Kranken auf der Stelle umbringen.

Bevor man ein Brechmittel giebt, muß man sich erkundigen, ob der Kranke sich leicht breche; denn es giebt Personen, die auch durch die stärksten Doses der Brechmittel niemals zu bewegen sind; hingegen sind andere von so zärtlicher Natur, daß sie das Brechen kaum ausstehen, es entweichen ihnen die Kräfte, und sie fallen in gefährliche Ohnmachten. Ferner muß man fragen, ob der Kranke nicht lungensüchtig, und wenn es ein Weibsbild ist, ob sie nicht dem Blutgange unterworfen sey.

In einem Schlage, den man auf den Kopf bekommen, oder wenn man einen heftigen Fall gethan hat, ist kein Brechmittel zu geben; auch in veralteten Verstopfungen des Unterleibes nicht, außer man würde durch wichtige Umstände dazu genöthiget.

Wenn es noth ist, kann man zu jeden Zeiten Brechmittel geben; wenn aber die Noth weiter nicht dringend ist, so ist es besser, man giebt sie Morgens nüchtern; denn alsdann wirken sie kräftiger und unmittelbarer auf die verdorbenen Materien des Magens.

Breykörner in den Augen, sieh Augenkrankheiten.

Bruch. Hernia. Ist eine Geschwulst, welche durch Austrettung eines Theiles im Unterleibe entstehet, und sind deren verschiedene Gattungen; erstens nach Ver-

schiedenheit des Orts, an dem ein Bruch entstehet, werden sie Nabelbrüche, Schamseitenbrüche, Hodenbrüche genennet. Zweytens nach Verschiedenheit der Ursachen, aus denen sie entstehen, werden sie Darm, Netz: Wasser: Wind: Fleisch: Aderbrüche genennet.

Oft bringt der Mensch diesen Zufall schon mit sich auf die Welt; öfters aber kömmt er vom starken Schreyen, Blasen, Reiten, Husten, Erbrechen, Aufhebung einer schweren Last, harter Geburt ꝛc. her.

Die gemeinste Art der Brüche, von der wir hier allein reden wollen, ist jene, welche von Austrettung eines Theils der Gedärme, oder des Netzes in den Hodensack abhängt. Bey kleinen Kindern ist sie leicht zu heilen, wenn sie beständig ein Band aus Barchend mit einem Balle von Leinwand, oder Haaren tragen. Man muß aber, bevor man das Band anleget, das Ausgetrettene wieder in seinen gehörigen Ort und Lage bringen, sonst könnten die schimmsten Zufälle entstehen. Die Wirkung des Bandes kann man noch mehr befördern, wenn man anbey entweder ein gemeines Bruchpflaster, oder eines, das aus Mehl, Eyerklar, Brantwein und Mastix gemacht ist, aufleget.

Bey erwachsenen Personen sind Bande von Barchend unzulänglich; sie müssen von Leder, und mit Eisen versehen seyn. Sie sind von äußerster Wichtigkeit, theils die Vergrößerung der Brüche gleich Anfangs zu verhüten: denn sie wachsen zuweilen zu einer erstaunlichen Größe an, sind nicht mehr zurückzubringen, hindern den Menschen an seiner Arbeit, und fallen ihm lebenslänglich beschwerlich. Theils aber sind sie wegen eines noch gefährlichern Zufalles nöthig. Die Brüche sind oft einer tödtlichen Entzündung jenes Theiles der Gedärme, der in dem Hodensacke sich befindet, unterworfen; es entstehen dadurch die heftigsten Schmerzen, eine hartnäckige Verstopfung des Stuhls, ein unaufhörliches Erbrechen, wobey der Stuhl aus dem Munde fortgeht, Verwirrung

der

der Sinne, der Brand, der Schluchzer, kalte Schweiße, und der Tod.

In diesem Falle muß man alsogleich eine starke Aderläße vornehmen; diese soll im Bette geschehen, und der Kranke soll auf dem Rücken liegen, und die Knie in die Höhe ziehen. Zweytens giebt man folgendes Klystier: Nimm das Kraut von gemeinem weissen Kohl (Beta alba), sied es stark in genugsamen Wasser, und thue dazu: Küchensalz, so viel man zwischen 5 Fingern fassen kann, und ein Stück süße Butter, in der Größe eines Eyes. Drittens, wenn das Uebel noch nicht über zehn Stunden gedauret hat, lege man auf die Geschwulst Tücher auf, die mit Eiswasser durchnässet sind, und man wechsle alle Viertelstunden damit ab. Hält aber das Uebel schon länger an, so ist dieß Mittel zu spät, und es ist besser, wenn man warme Umschläge von gesottenen Käsepapeln und Hollunderblühte macht. Es ist sehr nützlich, wenn man hiezu unter das Wasser den vierzigsten Theil Silbergletessig nimmt. Wenn diese Mittel nicht helfen, muß man Tabackklystiere versuchen, und, wenn auch diese unzulänglich sind, so muß man ohne die geringste Zeit zu verlieren, durch einen geschickten Wundarzt den Schnitt vornehmen lassen. Der Tod, der bey diesem Zufalle, wenn andere Mittel nicht helfen, ohnehin unvermeidlich ist, wird durch dieses Mittel, wenn es frühe genug angewendet wird, nicht nur nicht befördert, sondern, wenn anderst keine Rettung mehr übrig ist, viel erträglicher gemacht. Erleuchtete Wundärzte werden verstehen, wie dieser Schnitt geschehen müsse; jene Marktschreyer und Landstreicher aber, welche eine Menge Kinder so wohl, als erwachsene Menschen durch Hinwegschneidung der Hoden unbarmherziger Weise tödten, oder wenn sie ja diese Folter ausstehen, wenigstens der Mannheit berauben, sollen von hoher Obrigkeit billiger Maßen bestrafet werden.

Wenn der Bruch wieder glücklich an seinen Ort gebracht worden, muß der Patient noch etliche Wochen im Bette ruhig liegen, und anhaltende Pflaster aus Sanguine Draconis, gepulverten Gallusäpfeln, Sarcocolla, Mastix, Wallwurzsaft ꝛc. gebrauchen, oder ein starkes Band tragen. Innerlich kann er ebenfalls stärkende Getränke nehmen, z. E. ein Dekoktum von Bruchwurz, Bruchkraut, Wegerich, Sanikel ꝛc. (*).

Brummen in Gedärmen, sieh **Gedärme**.

Brunnenräumer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh **Handwerker**.

Brustdrücken. Hierunter versteht man gemeiniglich eine gewisse Angst und Bangigkeit auf der Brust, welche mit beschwerlichem Athemholen, und allgemeinen Uebelbefinden vergesellschaftet ist. Dieser Umstand ist nicht so viel eine Krankheit, als ein Zufall von einer andern Krankheit; er findet sich ein bey der Engbrüstigkeit, bey Brustkatharen, Lungensucht, hitzigen Krankheiten, Verdickerung des Geblüts ꝛc. Die Hilfsmittel sind jene, welche für die Krankheiten dienen, von denen das Drücken abhängt, z. E. das Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Klystiere, Purganzen ꝛc.

Es giebt aber auch eine Gattung des Brustdrückens, welches gewissen Personen allezeit nach dem Essen kömmt. Sie empfinden eine merkliche Beschwerniß im Athemholen, und es scheint ihnen, als wenn ihnen ein Stein auf der Brust liege. Kömmt dieser Zufall entweder von allzuvielen, oder allzugeschwinden Essen her, so ist ihm leicht geholfen, wenn man mäßiger und langsamer ißt. Kömmt er hingegen bey solchen Personen, die wenig und langsam essen, so rühret er von einer Schwachheit des Magens, öfters

(*) Was hier unter diesem ganzen Artickel von den Brüchen gesagt worden, ist, das nothwendigste hievon anzuführen, aus andern Aerzten genommen; denn unsere Verfasser sagen hievon gar nichts, sondern weisen die Kranken nur an die Wundärzte. Uebers.

öfters auch der Leber her, welche ihre Verrichtungen nicht gehörig vollbringt, ein wenig verstopft ist, durch ihre Schwere das Zwerchfell anzieht, und dadurch solches Drücken verursachet. In diesem Falle wird nachstehendes Getränk sehr gute Dienste thun:

Nimm kälberne Leber 3 Viertelpfund,
Engelsüß, so unter den Eichen wächst, 2 Loth.
abgeschabene und zerschnittene Steckrüben 4 Loth,
Borätschblätter eine Hand voll.

Sied alles zusammen in anderthalb Maaß Wasser, bis ein Drittel eingesotten; hernach seige es durch. Die Dosis ist des Tages zweymal ein halbes Seidel, eines Morgens nüchtern, das andere Abends um 6 Uhr. In jeder Dosis aber, bevor sie genommen wird, sollen fünfzehn Gran Aethiops Martialis aufgelöset werden. Mit dieser Arzney fährt man 8 Tage lang fort. Hernach nimmt der Kranke ein gelindes Laxiermittel, und verhält sich nach den Vorschriften, die wir unter dem Artickel Magenschwäche verordnen.

Wenn dieser Zufall solche Personen angreift, die den Dünsten unterworfen, oder hypochondrisch sind, so muß man ein Mittel brauchen, welches dienlich ist, die Nerven zu besänftigen. Ein solches ist nachstehendes Tränkgen:

Nimm schwarzes Kirschenwasser,
Lindenblühtwasser, von jedem 4 Loth.
Liquoris anodyni 15 Tropfen,
Stöchassyrup 2 Loth.

Auf zweymal in Zeit von zwey Stunden zu nehmen.

Es giebt viele Personen, welche bey heißer, oder ungestümmer Witterung ein Drücken auf der Brust verspüren, zuvörderst wenn viele Wolken am Himmel sind, wenn die Luft gleichsam gesperret ist, und sich gar kein Wind reget. In diesem Falle muß man sich in frische Luft begeben, Fenster und Thüren eröffnen, damit die Luft einen Durchzug bekomme; man soll auch ein oder 2 Gläser Eiswasser trinken, um die Feuchtigkeiten, die durch die

Hitze gar zu sehr verdünnert worden, zu verdickern. Ein Gefrornes von Zitronen ist in diesem Falle auch sehr dienlich. Uebrigens soll man sich bequem machen, Mannsbilder sollen Hals- und Kniebänder, Weibsbilder ihre Corsetten und Schnürbrüste, und alles, was dem Umlaufe des Geblüts und der Feuchtigkeiten hinderlich seyn kann, auflassen.

Brustentzündung, sieh **Entzündung**.

Brustentzündung bey Frauen. Es geschieht öfters, daß die Brüste bey den Frauen entzündet werden. Es finden sich dabey Schmerzen, Röthe, und eine inflammirte Geschwulst ein, die zuweilen in Eiterung übergeht. Dieser Zufall kömmt gemeiniglich von geronnener Milch her. Sieh **Milch, geronnene.**

Brustgeschwür. Empyema. So wird eine Sammlung des Eiters oder Blutes, oder einer wäßrigten Feuchtigkeit genennet, so sich in die Höhle der Brust ergossen hat.

Diese Ergießung solcher Materien in die Brust kann entweder von einer innerlichen Ursache, als eine Folge einer Krankheit, oder von einer äußerlichen herrühren, z. E. von einer Wunde, von einem Stoß oder Fall. Eine Wunde, wobey ein Blutgefäß verletzet wird, verursachet eine Ergießung des Geblüts, bey der Brustwassersucht ergießen sich wäßrigte Feuchtigkeiten auf die Brust, und nach einer Lungen- oder Rippenfellsentzündung, die in Eiterung übergangen ist, kann sich Eiter in die Brust ergießen.

Diese Krankheit kann nicht anderst, als durch eine chirurgische Operation geheilet werden; man muß also bey einem geschickten Wundarzte seine Zuflucht nehmen. Man muß sich aber hiezu nicht entschließen, wenn man nicht nachfolgende Anzeigen hat: 1. Das Athmen muß kurz, und beschwerlich seyn. 2. Das Einziehen des Athmens muß leichter, als das Aushauchen desselben seyn.

3. Der

3. Der Kranke muß, wenn er sich beweget, ein Schwappern von einem flüssigen Wesen, das sich in die Brust ergossen hat, verspüren. 4. Wenn die Ergießung nur auf einer Seite ist, muß er auf selber eine Schwere empfinden. 5. Auf eben dieser Seite ist oft eine schleimichte Wassergeschwulst vorhanden. 6. Der Kranke athmet leichter, wenn er auf einer horizontalen Fläche liegt, als wenn er aufrecht steht, oder sitzet; und er kann nur auf einer Seite liegen, auf welcher die Ergießung ist.

Brusttröckne. Diese Krankheit ist nebst der Tröckne auch mit Empfindung eines Schmerzens auf der Brust, und mit einer Beschwerniß auszuwerfen vergesellschaftet. Sie kann zufälliger Weise kommen, oder schon lange eingewurzelt seyn. Wenn sie zufälliger Weise kömmt, können folgende Hilfsmittel zu ihrer Heilung dienlich seyn:

Nimm gereinigte Gersten 2 Loth,
Lungenkraut, und
Frauenhaar, von jedem eine halbe Hand voll.

Zerhacke, und sied sie in einer Maaß Wasser so lange, bis ein Seidel eingesotten, thue hernach dazu:

Eibischwurzen 2 Quintlein,
Huflattichblühte,
Pappelblumen, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Nimm es alsdann vom Feuer weg, und laß es eine Viertelstunde an warmen Orte stehen. Seige alsdann das Wasser ab, und thue daran 2 Loth Veilgensyrup. Hievon nimmt der Kranke alle 2 Stunden eine gute Kaffeeschale voll laulicht ein.

Nachfolgendes Mittel, nämlich eine Suppe aus einer Kalbsleber, Mandeln, und den 4 abkühlenden Saamen gesotten, ist ebenfalls zur Anfeuchtung der Brust dienlich.

Man nimmt eine Kalbsleber, 12 süße Mandeln, und 2 Loth von den 4 abkühlenden Saamen. Diese siedet man

man zusammen in 2 Maaß Wasser so lange, bis eine halbe Maaß Wasser eingesotten. Dieß Dekoktum soll der Kranke für sein ordinaire Getränk nehmen. Man kann es ihm mit ein wenig Zucker Candi, oder Gerstenzucker versüßen.

Anbey brauche er auch folgenden Saft:

Nimm süßes Mandelöl,

gesäubertes Cassienmark, von jedem 4 Loth.

Vermische sie, und gieb dem Kranken davon Morgens und Abends allezeit 1 Quintlein, und laß ihn vom obigen Dekokt eine Kaffeeschale darauf trinken.

Währendem Gebrauche dieser Mittel soll der Kranke von sauren Sachen sich enthalten, Reissuppen trinken, und auf den Abend kein Fleisch essen.

Wenn die Tröckne der Brust schon länger eingewurzelt ist, so rühret sie gemeiniglich von einem Fehler der Feuchtigkeiten her. In diesem Falle muß man mehr Sorgfalt und beständigen Fleiß anwenden, sie zu heilen. Man kann die nämlichen Mittel brauchen, die wir im Anfange dieses Artickels vorschreiben. Man sehe auch die Artickel Husten, Lungensucht, Katharr.

Brustzufälle bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Bubo, sieh Beule.

Buchdrucker, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh unter dem Artickel Handwerker.

C

Cachexie. Diese Krankheit ist eine üble Beschaffenheit des ganzen menschlichen Körpers, die von einer allgemeinen Verdorbenheit der Nahrungssäfte herrühret, und gemeiniglich mit Abnahme der Substanz des Körpers vergesellschaftet ist.

Man erkennet die Cachexie an der übeln Farbe der fleischigten Theile, zuvörderst an der blei-

chen Farbe des Angesichts, an Abnahme der Kräfte des Leibes, an Unfähigkeit zu so wohl natürlichen, als willkührlichen Verrichtungen, an Müdigkeit der Arme und Schenkel, und allgemeiner Erschlagenheit, an schwerem Athemholen, besonders auf eine gemachte Bewegung; an Ungleichheit, Langsamkeit und Schwachheit des Pulses, an unregelmäßigen fiebrischen Bewegungen, Verlurst der Eßlust, Schmerzen im Magen, und verschiedenen Theilen des Leibes, an Herzklopfen, an den Dünsten und Hitzen, die den Tag hindurch in den Kopf aufsteigen, an Gedunsenheit der Arme und Schenkel, an Magerkeit und Versinkung der ganzen Maschiene. Wenn man diese Krankheit vernachläßiget, geht sie sehr oft in eine Wassersucht über.

Die Cacherie wird von der Wassersucht dadurch unterschieden, daß bey dieser die Geschwulst des Leibes härter, die Haut gespannter und glänzender, bey der Cacherie aber viel welker und schlapper ist.

Hieraus ersieht man leicht, warum junge Leute, die unordentlich gelebt, oder Weibspersonen, die beträchtliche Blutverlurste gelitten haben, kachektisch werden. Ihr unordentlicher Appetit nach grünen Früchten, Kreide, sauren Sachen, Kohlen, und dergleichen, kann bey ihnen den nämlichen Zufall verursachen. Die Cacherie hat zweyerley Ursprünge. Entweder kömmt sie von Weichheit der Fibern, oder von einer Verdorbenheit der flüssigen Theile her. Sie kann also von heftigen Leibesübungen, oder gar zu großer Unthätigkeit, von dicker Luft, heftigen Leidenschaften, und übermäßigen Ausleerungen entstehen; gleichfalls kann sie von allen demjenigen herkommen, was die Feuchtigkeiten verderben kann, z. E. grobe und unverdauliche Speisen, geile Getränke, oder gar zu große Menge wäßrigter Getränke.

Die Cacherie ist eine der hartnäckigsten Krankheiten, die am schwersten zu heilen sind, zuvörderst wenn sie auf eine schwere Krankheit, auf eine beträchtliche Ausleerung fol-

folget, wenn sie mit einem starken Fieber vergesellschaftet ist, und einen schnellen Fortgang machet. Leichter ist sie zu heilen, wenn sie nach und nach kömmt, und wenn man nicht gar zu spät Mittel gebrauchet.

Bey der Kur dieser Krankheit muß man auf die Ursachen sehen, von der sie hergekommen ist. Wenn die festen Theile angegriffen werden, so muß man Mittel brauchen, welche geschickt sind, selbe zu stärken; vor allem muß man sich vor dem Aderlaßen hüten, welches den Kranken noch mehr entkräftet, und den Fortgang der Krankheit noch mehr befördert.

Zuerst soll der Kranke 8 Tage lang alle Morgen ungefehr anderthalb Seidel klare Molken auf etliche male trinken. Wenn aber die Erschlappung der Fibern beträchtlich ist, kann man den Gebrauch der Molken und der Klystiere unterlassen, zuvörderst wenn der Kranke sehr entkräftet ist. Anstatt deren brauche man einen geringen Thee von wilden Cichoriblättern, und Ehrenpreismännlein, von jedem gleichviel. Hierauf giebt man ihm nachfolgende Latwerge, zu deren Gebrauch aber man ihn durch Klystiere von Wasser vorbereitet, deren er alle Tage eines gebrauchet.

Nimm Croc. Mart. aperitiv. 1 Loth,
Rhabarbar,
Wermuthsalz,
Arcan. duplicat. von jedem 1 Quintlein,
Jalappa,
Diagridium, von jedem 2 Skrupel,
Gummi ammoniac.
Myrrhen, von jedem 4 Skrupel,
Zimmet 1 Quintlein.

Zerstoß alles zu Pulver, vermische es genau, und mache mit genugsamer Menge Pfersichblühtsyrup eine Latwerge daraus.

Die Dosis ist für eine erwachsene Person 2 Quintlein Morgens nüchtern, 2 mal in der Woche, 14 Tage lang;

lang; und hernach wieder 14 Tage lang nur einmal in der Woche. Man kann sie in Oblad eingewickelt nehmen.

Die Dosis für ein Kind ist ein Skrupel schwer, bis auf ein halbes Quintlein. Man trinkt ein wenig Thee, oder Fleischbrühe darauf.

Wenn die Cacherie schon mehr überhand genommen hat, und schon eine Geschwulst vorhanden ist, kann man die Molken und die Klystiere unterlassen, und gleich zu nachstehender Latwerge schreiten, die man auch anstatt der obigen brauchen kann, wenn man vielleicht die dazukommenden Spezies nicht leicht beyschaffen kann.

Nimm Croc. Mart. aperitiv.
Antimon. crud. von jedem 2 Quintlein,
Diagridii 1 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und nimm genugsamen Syrup quinque radicum dazu, damit eine ganz flüssige Latwerge daraus werde. Die Dosis ist 2 Skrupel bis auf ein Quintlein Morgens und Abends in Oblade genommen.

Wenn diese Mittel nichts helfen, und der Kranke immer eine Schwachheit in den Fibern verspüret, so muß man ihm einen stärkenden Wein geben, dergleichen dieser ist:

Nimm gereinigte Sennesblätter, ein halb Pfund,
Engelsüßwurzen, die unter den Eichen wachsen,
Färbwurz (Rad. rub. Tinctorum), von jedem 4 Loth,
Hirschzungenblätter 4 Händvoll,
Fieberrinde,
Myrrhen, von jedem 1 Loth,
kleinen Wermuth (Absynth pontic. minus), 2 Händvoll.
Citronenschaalen 2 Loth.

Thue alles zusammen in ein feines leinenes Säckgen; dieses henke hernach in ein Fäßgen, das ungefehr 5 bis

6 Maaß hält; fülle selbes zur Zeit der Weinlese mit Most vom weissen Weine, den du vorher sieden mußt. Hernach verschließ das Fäßgen, und laß den Wein sammt den Kräutern zwey Monate lang stehen. Nach diesem zieh ihn in Boutellien ab, die wohl verstopft werden müssen. Von diesem Weine nimmt man 14 Tage lang alle Tage Morgens nüchtern ein Glas voll kalt. Wenn er zu stark purgieret, so nimmt man ihn nur alle zwey Tage. Dieser Wein ist unvergleichlich gut, die Fibern des Körpers zu stärken, und er ist ein treffliches Mittel in allen jenen Fällen, wo die Feuchtigkeiten in Verderbniß übergehen wollen.

Anstatt dieses Weins, der eine besondere Sorgfalt in der Zubereitung erheischet, und den man nicht zu jeder Zeit haben kann, kann man nachfolgenden gebrauchen:

Nimm Wermuth,
Erdrauch, von jedem eine halbe Hand voll.
zerstoßne Fieberrinde ein halbes Pfund.
Citronenschaalen 6 Loth,
Sennesblätter 4 Loth.

Laß alles zusammen in dritthalb Maaß weissen Wein 24 Stunden lang auf warmer Asche stehen, hernach seige es durch. Hievon nimmt man alle Tage Morgens und Abends ein Glas voll.

Der allgemeinen Schwachheit der Fibern abzuhelfen, soll man dem Kranken Leibesübung vorschreiben, man soll ihn am ganzen Leibe mit Tüchern reiben, wenn es die Jahrszeit zuläßt, kalte Bäder brauchen lassen, und ihm Wasser zum Getränke geben, worinn Stahl abgelöschet worden.

Indessen muß man sich sorgfältig in Acht nehmen, daß man alle diese Arzneyen nicht solchen Personen vorschreibe, die äußerst zärtlich, zum Blutspeyen geneigt, und heftigen Magenschmerzen und Bauchgrimmen unterworfen sind. In diesem Falle ist die Cacherie mit einer so großen Empfindlichkeit vergesellschaftet, daß die hitzigen

Arzneyen ihnen fast allemal schaden. Es ist besser, wenn man in diesen Umständen verdünnernde Getränke, z. E. Molken, einen Thee von Tag und Nacht (Parietaria), und Rechgras, (Gram. Canin.) Klystiere, Bäder, und eisenhältige Sauerbrünnen brauchet. Von diesen kann man 14 Tage lang täglich Morgens nüchtern eine halbe Maaß trinken. Ist beynebens ein magenstärkendes Mittel nöthig, so kann man einen Wermuthwein brauchen, welcher auf folgende Art gemacht wird:

Nimm gewaschene, und im Schatten getrocknete Wermuthblätter eine Hand voll. Gieß eine halbe Maaß weissen Wein daran, und laß sie so an einem kühlen Orte 24 Stunden lang in einem wohl verschlossenen Geschirre stehen; hernach seig den Wein davon ab. Hievon nimmt man 14 Tage lang täglich eine halbe Stunde vor dem Mittagessen ein halbes Seidel.

Wenn die Krankheit eine Verdorbenheit der Feuchtigkeiten zur Ursache hat, so muß man noch mehr wäßrigte Getränke gebrauchen, im übrigen fast die nämliche Methode befolgen, die wir jetzt beschrieben haben. Vor allem muß man besorgt seyn, daß der Kranke eine gute Lebensordnung halte, nur lauter leicht verdauliche Speisen zu sich nehme, öfters des Tages esse, von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel einnehme, und vor dem Mittag- und Nachtessen folgendes Pulver brauche:

℞. Croc. mart. aperitiv. gr. XV.
Lapid. cancror. gr. 10.
Misc.

Bey dieser Krankheit liegt sehr viel daran, daß man den Wein, geistige Getränke, nnd alle heftige Leibesübungen meide. Wenn der Magen zu schwach ist, die Speisen gut zu verkochen, so kann man vor dem Mittagessen nach Belieben entweder ein Glas Wermuthwein, oder ein Glas Quinquinawein trinken.

Arme Landleute, und arme Handwerker in Städten werden gerne aus mehrerley Ursachen Cachektisch. Die

Lage des Orts, den sie bewohnen, nahe liegende Teiche, Moräste und Möser; die Nothwendigkeit, sich stets bey dem Miste und Unflate der Ställe aufzuhalten, diese machen, daß sie eine grobe und unreine Luft einathmen.

Hier wollen wir ein laxierendes Getränk hersetzen, das in dieser Krankheit sehr gut anschlägt.

Nimm Süßwurzen 4 Loth,
wilde Cichoriwurzen,
Ochsenzungenwurz, von jedem 2 Loth,
Weinbeer anderthalb Loth,
gereinigte Sennesblätter 1 Loth,
gute Rhabarbar 2 Quintlein,
Weinstein anderthalb Quintlein.

Gieß 2 Maaß siedendes Wasser daran, und laß es 12 Stunden lang an einem warmen Orte stehen. Seige es hernach durch, und in dem Durchgeseigten löse 4 Loth Manna auf, und thue auch 40 Gran Elixier Proprietatis dazu. Dieses Mittel nimmt man auf 16 mal, alle 3, oder alle 4 Stunden.

Arme Leute können auch den Wermuthwein, den wir gerade zuvor beschrieben haben, und ein Wasser, worinn Stahl, oder Eisen aufgelöset worden, gebrauchen. Man nimmt eine Hand voll Nägel, und gießt heißes Wasser daran, und läßt es eine Zeit lang stehen. Alle diese Mittel aber werden unnütz seyn, wenn sie nicht eine reinere Luft, und gesündere Nahrung wählen.

Wenn die Krankheit durch die Arzneyen gänzlich gehoben worden, so muß man, den Rückfall zu verhüten, eine genaue Lebensordnung halten, alle zähe, saure, gesalzene Speisen, kaltes Wasser, geistige Getränke, feuchte Luft meiden, und eine mäßige Leibesübung machen; und nachgehends soll man folgende Pillen brauchen:

Nimm den Extrakt vom Erdrauch,
- - - vom klein Tausendguldenkraut,
von jedem 2 Quintlein,
Gummi Ammoniacum,

Gum-

Gummi Galbanum, von jedem 20 Gran.
Fieberrinde-Extrakt ein halbes Quintlein,
Myrrhen 30 Gran,
Mercurii dulcis 20 Gran,
Oder auf eine noch simplere Art:
Nimm Erdrauch-Extrakt ein halbes Quintlein,
Gummi Ammoniacum 1 Quintlein,
Mercurii dulcis 20 Gran.

Vermische alles miteinander, und mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup Pillen zu 20 Gran schwer daraus, wovon man auf einmal 2 nimmt, eines in der Frühe, das andere Abends. Man trinkt darauf einen Thee von klein Tausendguldenkraut.

Man wiederholet diese Pillen alle Monate, und während ihrem Gebrauche trinkt man vor dem Essen ein halbes Seidel kurz zuvor beschriebenen Wermuthweins. Wenn es nothwendig ist, kann man auch ein Purgiermittel nehmen.

Wenn die Cacherie in eine Wassersucht übergegangen ist, so muß man die Arzneyen, die für diese Krankheit dienen, auch mit solchen Arzneyen verbinden, die für die Wassersucht dienlich sind. Sieh Wassersucht.

Man muß aber auch dabey acht haben, welches von beyden Uebeln dringender ist, und schleunigere Hilfe erfordere. Ist es die Wassersucht, so richte man mit der Kur seine Aufmerksamkeit zuerst auf sie.

Cakochylie. So nennet man eine verdorbene Verdauung, wenn der Magen seine Verrichtung nicht gehöriger Weise vollbringt, woraus geschieht, daß die Speisen in einen schlecht beschaffenen Nahrungssaft verändert werden. Die Kur kömmt mit der Kur eines schwachen Magens überein. Sieh Magenschwäche, Verdauung.

Cakochymie. Unter diesem Worte versteht man eine üble Beschaffenheit jener Werkzeuge, die zur Verdauung bestimmt sind; daher entsteht aus den zu verdauenden Speisen ein schlechter Nahrungssaft.

Man erkennet diese Krankheit an Eckel, an Mangel der Eßlust und des Schlafes, an bittern Aufstoßen des Magens, das wie faule Eyer stinkt; wie auch, wenn man nach der Verkochung Winde verspüret, und ein Zwicken, Grimmen und Abweichen bekömmt. Der Harn ist blaß und trübe; das Angesicht aufgedunsen, braungelb, und zuweilen bleyfärbig. Man bekömmt Kopfwehe dazu, und der Verstand ist ganz dumm und schwer.

Man kann aus vielerley Ursache cakochymisch werden. Erstens durch steten Gebrauch hart zu verdauender Speisen, durch Vollblütigkeit, durch häufige Blutflüsse, und allzuvieles Aderlaßen, durch Bauchflüsse. Weibsbilder werden es durch zu häufige monatliche Reinigung, durch den weissen Fluß, oder auch wenn diese Ausleerungen auf einmal gehemmt werden, durch müssiges und weiches Leben, durch unmäßiges Wachen ꝛc.

Wenn diese Krankheit einmal veraltet ist, ist schwerlich dawider etwas auszurichten; wenn sie aber noch nicht gar zu stark überhand genommen hat, kömmt man noch leichter damit zurechte.

Die Cakochymie zu heilen, kömmt es überhaupt auf das an, daß man die Ursache bestreite, von der sie hergekommen ist. Ist sie von Säuren, und scharfen Feuchtigkeiten entsprungen, so muß man absorbierende, das ist, Säure dämpfende Mittel brauchen, und sie zugleich mit stärkenden, und solchen Arzneyen versetzen, welche dem Geblüte und der Galle die gehörige Bewegung geben. Dergleichen sind nachfolgende Pillen, deren gute Wirkung wider diese Krankheit sattsam bekannt ist.

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Croc. Martis aperitivi,
Extract. Corticis Peruviani, von jedem
ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,

Zerstoß alles in einem marmorsteinernen Mörser, und thue etliche Tropfen von dem besten Olivenöl dazu. Mache

Pillen

Pillen daraus in Größe der Zuckererbsen. Von diesen Pillen nimmt man zwey Morgens nüchtern, und 2 Abends um 5 Uhr. Anbey ist zu merken, daß man, diese Pillen noch wirksamer zu machen, vorher einige Klystiere, und einen geringen Thee von Rechgras (Gram. Canin) und süß Holz brauche, und darauf ein sehr gelindes Laxier von 2 Quintlein Sennesblätter, einem halben Quintlein Rhabarbar, 4 Loth Manna, und 2 Loth Rosensyrup.

Wenn die Cakochymie von einer faulen Materie herkömmt, muß man ebenfalls verdünnernde Getränke, und ein solches Laxiermittel nehmen. Anstatt der Pillen aber nimmt man alle Morgen ein Seidel Molken mit 4 Loth Brunnenkreßsaft, und fährt damit einige Tage fort.

Im ersten Falle soll man eine erwärmende Lebensordnung beobachten, mit Fleischbrühen von alten Thieren sich ernähren, wie auch Ochsen- und Hammelfleisch, Rebhüner, Schnepfen, Hasen ꝛc. essen. Im zweyten Falle hingegen soll man die nahrhaften Speisen meiden, und sich nur aus dem Pflanzenreiche ernähren. Sieh Alkali, Säure.

Man empfiehlt auch in dieser Krankheit einen lange Zeit fortgesetzten Gebrauch eisenhältiger Sauerbrünnen, oder eines Wassers, worinn Stahl abgelöschet worden.

Gemeiniglich hängt dieser Zustand von einer Schwachheit des Magens ab. Man muß also den Rückfall zu vermeiden, diesen Theil zu stärken trachten, auf die Art, die wir unter dem Artickel Magenschwäche anzeigen.

Die Cakochymie geht gar gerne in den Scharbock über. Was in solchem Falle zu thun sey, sieh im Artickel Scharbock.

Cakotrophie. Unter diesem Worte versteht man überhaupt eine schlechtbestellte Ernährungskraft des Körpers. Dieses geschieht, wenn die Verdauung schlecht von statten geht, und der Leib dadurch merklich mager und erschöpfet wird, wie es sich in der Cakochymie und Cachexie ereignet. Man besehe beyde vorgehende Artikel.

Caducus Morbus. Sieh fallende Seuche.

Calculus, sieh Steinschmerzen.

Carbunkel. So heißt man eine rothe, in etwas harte, runde, und in einen erhabenen Punkt zulaufende Geschwulst, die mit heftigen Schmerzen, brennender Hitze, und in der Mitte mit einer großen, oder mehr kleinern Blatter vergesellschaftet ist, die sich in eine schwarze oder aschenfärbige Raude verändern, als wenn sie mit heißem Eisen wäre gebrennet worden.

Es giebt zwo Gattungen des Carbunkels, der gutartige und der bösartige, oder pestilenzialische. Bey diesem letztern ist der Schmerz viel heftiger und brennender; er ist mit einem braungelben, schwärzlichten, bleyfärbigten, oder veilblauen Kreis umgeben; es schläge schnell der Brand dazu. Diese Geschwulsten entstehen zur Pestzeit, und sie bekommen den Namen Carbunkel, welches eine Kohle heißt, wegen ihrer schwarzen Farbe.

Man erkennet den Carbunkel an einer oder mehr Blattern, die sich erheben, und in acht bis zehn Stunden den Brand, und die Fäulung nach sich ziehen. An dem Theile, wo er entsteht, empfindet man eine Hitze, und darauf wird dieser Theil roth, hernach purpurfärbig, endlich schwärzlich. Vor allem giebt sich diese Krankheit dadurch zu erkennen, daß sie an den muskulösen Theilen mit unerträglichen Schmerzen entsteht, welche Schlaflosigkeit verursachen; das Hauptkennzeichen davon aber ist die Geschwindigkeit, mit welcher die Geschwulst in Brand übergeht.

Die Ursache dieser Krankheit ist eine heftige Bewegung des Geblüts, die durch ein besonders Gift, womit dasselbe angesteckt ist, verursachet wird. Eben dieses fremde Gift machet, daß einige Theile des Geblütes stocken, und dadurch diese entzündeten Geschwulsten entstehen, deren Ende fast allemal der Brand ist.

Der Carbunkel ist mehr oder weniger gefährlich, je nachdem er verschiedene Theile angreift. Derjenige, der an häutigen Theilen entsteht, ist mehr zu fürchten, als jener, der an fleischigten Theilen sich äußert. Wenn er bleich und aschenfärbig ist, und hernach hellroth wird, ist er weniger gefährlich; ist er aber gelb, braunblau, oder schwarz, so ist er am gefährlichsten.

Zur Heilung dieser Krankheit muß man mit starken, und öfters wiederholten Aderläßen, und mit häufigen Getränken den Anfang machen; je nachdem es die Kräfte des Kranken zulassen, oder die Stärke der Krankheit es erheischet. Das beste Getränk ist klare Molken, deren jede halbe Maaß man mit 20 Tropfen Vitriolgeist, und 15 Gran gereinigten Salpeter vermischet. Weil diese Krankheit ungemein schnell überhand nimmt, so muß man, wenn man nicht sogleich Molken haben kann, in großer Menge Limonad trinken. Die übrige Besorgung des Geschwüres muß man einem geschickten Wundarzte überlassen.

Carcinoma. Diese Krankheit ist mit dem Krebse einerley; daher wird dieser Name allen krebsartigen Geschwulsten und Geschwüren gegeben. Sieh Krebs.

Cardialgie. Ist ein heftiger Schmerz in dem obern Magenmunde, den die Alten auch das Herz zu nennen pflegten; daher diese Krankheit den Namen Cardialgie oder Herzwehe bekommen hat. Insgemein heißt man sie den Magenkrampf.

Diese Krankheit giebt sich zu erkennen durch einen heftigen Schmerz an den Theilen, die dem Herzen nahe liegen, durch einen starken und unterdrückten Puls, Bedrückung der Brust, Herzklopfen, zuweilen durch einen aussetzenden Puls. Wenn sie einen noch höhern Grad erreichet, so empfindet der Kranke Reissen und Schneiden im Leibe, der Harn verschlägt sich, die äußersten Glieder werden kalt, wie auch der Schweiß; und die braungelbe und

bleiche Farbe des Angesichts ist endlich das letzte Kennzeichen dieses betrübten Zufalles.

Die Cardialgie ist entweder wesentlich, oder zufällig. Die wesentliche kömmt von einer Reizung der Fibern des Magens, und zu starken Zusammenziehung derselben her.

Es giebt auch eine Gattung Cardialgie, die man die gichterische, oder krampfhafte nennet. Diese ist grausamer, als die andern, und entsteht von einer außerordentlichen Reizung der Nerven des Magens. Diese Reizung kömmt entweder von einer Sammlung scharfer Feuchtigkeiten, oder von einem Brechmittel, das man in gar zu starker Dosis genommen hat, oder von einem Gifte her.

Wenn die Cardialgie eine Entzündung des Magens, der Leber, oder anderer benachbarter Theile zur Ursache hat, das man aus den Anzeigen einer Entzündung erkennen muß, so muß man sie wie eine Entzündungskrankheit behandeln. Sieh Entzündung.

Kömmt die Cardialgie von Winden her, wie man sicher schließen kann, wenn der Kranke nach der Dauung schwer athmet, wenn der Magen aufschwillt, wenn öfters Rülpsen, und Eckel sich einstellet, wenn zuvörderst auf das Essen der Schmerz zunimmt, und wenn dieser Zufall plötzlich entsteht, und ohne Fieber ist, so kann man in diesem Falle vor dem Essen einige Anis- oder Coriander-Saamen nehmen; auf den Magen aber folgendes Kataplasma auflegen.

Nimm Anis- und Fenchelsaamen, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.
Camillenblumen halb so viel.

Vermische alles mit 2 Loth süßem Mandelöl, und 1 Loth Seife, und mache in einem Mörser eine Salbe daraus, und lege sie auf den Magen.

Wenn diese Mittel nicht anschlagen, so kann man nachstehendes Dekoktum brauchen:

Nimm

Nimm wohlriechenden Calmus 1 Loth,
Enzianwurzen 2 Quintlein,
Blätter vom kleinen Tausendguldenkraut,
und vom gedörrten Wermuth,
Camillenblumen, von jedem anderthalb
Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß heißes Wasser daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte stehen; zuletzt thue 2 Quintlein Feldkümmelsaamen dazu. Die Dosis ist, täglich 2 mal Morgens und Abends 6 Loth schwer zu nehmen. Dieses Mittel erwärmet und stärket den Magen, vermehret die Eßlust, hilft zur Verdauung, und treibt die Winde; daher ist es vortrefflich, in jener Gattung der Cardialgie, die von Winden kömmt; man muß sich aber wohl in acht nehmen, daß man es in der gichterischen Cardialgie, oder wo eine Entzündung vorhanden ist, nicht nehme; denn das Uebel würde dadurch merklich vermehret, und der Tod des Kranken beschleuniget werden. Es ist also eine Hauptsache, daß man auf die unterscheidenden Kennzeichen dieser Krankheit genau acht gebe.

Die gichterische Cardialgie giebt sich zu erkennen durch einen unterdrückten und zuckenden Puls, durch unwillkührliche Bewegung der Glieder, durch eine außerordentliche Spannung aller Fiebern des Körpers, durch ein beträchtliches Zusammenziehen der Brust, welches dem Kranken den Athem benimmt, durch Verschlagung des Harns, durch festes Uebereinanderbeißen der Zähne, und überhaupt durch alle Kennzeichen, die den Gichtern eigen sind.

In diesem Falle soll man mit Aderlaßen den Anfang machen, damit die Masse des Geblüts vermindert werde, und selbes in den Gefäßen, die zusehr zusammengezogen sind, freyern Lauf bekomme. Man muß das Aderlaßen am Arme öfters wiederholen, wenn es die Stärke der Krankheit erfordert, und die Kräfte des Kranken zulassen. Gleich nach der ersten Aderläße muß man ihm häufig süßes

ßes Mandelöl zu trinken geben. Aeußerlich lege man ihm auf den Magen ein Pflaster auf, welches aus zwey Theilen Unguenti populei, und einem Theile Balsami tranquill. gemacht ist. Zu gleicher Zeit muß man auch nicht unterlassen, erweichende Klystiere von Pappeln, Eibisch, und Tag- und Nachtkraut (Parietaria), wie auch besänftigende Getränke zu geben, dergleichen nachstehendes ist:

Nimm Lindenblühtwasser,
Seeblumenwasser, von jedem 4 Loth,
Hofmanns schmerzstillende Tropfen, 20 Tropfen.
Bibergeiltinktur 15 Tropfen,
Agtsteinsyrup 1 Loth.

Hievon giebt man alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll, die Gewalt der Gichter dadurch zu stillen.

Man kann auch nachfolgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Pomeranzenblühtwasser 2 Loth,
weissen Magensaamensyrup 1 Loth.

Dieß wird auf einmal genommen.

Wenn man gewiß weiß, daß die gichterische Cardialgie von einem heftigen Brechmittel oder Gift entstanden, so muß man nach ein- oder zweymaliger Aderläße dem Kranken ölichte Sachen, oder Milch, oder Gersten- Reis- Haberschleim in Menge zu trinken geben, damit die scharfen Theilgen des Gifts schlüpfrig gemacht werden.

Indessen, wenn ein Brechmittel von Tartaro emetico Ursache von diesem Zufalle ist, ist zu bemerken, daß die Milch dienlicher ist, als das Oel; denn dieses Brechmittel kann in ölichten Theilen nicht aufgelöset werden. Uebrigens werden wir von dieser Materie mehr reden, wenn wir von Giften handeln werden. Sieh Gift.

Caries, sieh Beinfraß.

Catalepsis. Unter diesem Worte versteht man jene betäubt- und erstarrtmachende Krankheit, die den Kranken plötzlich überfällt, ihm die Bewegung und Empfin-

pfindung raubet, und ihn in eben der Stellung läßt, in welcher er gerade in dem Zeitpunkte des Anfalles war.

Diese Krankheit kömmt selten vor; wenn sie sich aber einstellet, so ist sie an erstgedachten Zeichen leicht zu erkennen. Es giebt einige, die, wenn sie angefallen werden, mit offenen Munde, die Hand frey in die Höhe haltend, und auf einem Fuße stehend, verbleiben.

Diese Krankheit hat viele Ursachen; die nahe Ursache ist gänzlich unbekannt. Entfernte Ursachen giebt es mehrerley, z. E. die aufs höchste gestiegene Melancholey, alle heftigen Leidenschaften der Seele, zuvörderst wenn sie plötzlich entstehen, z. E. der gählinge Verlurst einer geliebten Person, eines Prozesses ꝛc. tiefsinnige und lange fortgesetzte Betrachtungen über einen einzigen Gegenstand, gezwungene Kabinetsarbeiten, vor allem heftige und schmerzliche Verdruße.

Bey der Kur hat man auf zwey Dinge zu sehen, nämlich auf die Zeit des Anfalles, und auf die Zeit, da der Kranke wieder ruhig ist. Im Anfalle muß man dem Kranken durch Aderlaßen, Schröpfen, blasenziehende Pflaster, Brechmittel, Purganzen, Opiatmittel ꝛc. zu helfen trachten. Boerhave räth an, man soll durch niesenmachende Mittel ein Nasenbluten zuwege zu bringen suchen, oder an der goldenen Ader durch Egel Blut abzapfen. Anbey soll man nichts unterlassen, was immer stark auf den Kranken wirken kann, z. E. der Schall einer Glocke, einer Trommel, Trompete, Pistolenschüsse, der Geruch flüchtiger und durchdringender Salze. Dieser Zufall erheischet fast die nämliche Kur, wie die gichterischen Krankheiten. Sieh Gichter, Krampf.

Außer der Zeit des Anfalles soll man auf die Untersuchung der Ursache dieses Zufalles bedacht seyn, und selbe zu heben trachten. Der Kranke soll von Zeit zu Zeit Aderlaßen und purgieren, eine anfeuchtende Lebensordnung beobachten, (sieh Lebensordnung), und allen

Ver-

Verdruß und Kummer aus dem Gemüthe verbannen wenn sie zu dieser Krankheit Anlaß gegeben haben.

Den Rückfall zu verhüten, soll der Kranke einen Monat lang alle anderte Tage ein Klystier von Flußwasser brauchen, alle zwey Monate Aderlaßen, und nachstehende Latwerge nehmen:

Nimm Extrakt von Alant,
- - von Erdrauch, von jedem 2 Quintlein,
- - von der schwarzen Nießwurz, drey Quintlein,
gepulverte Rhabarbar 1 Quintlein,
gemachten Zinnober anderthalb Quintlein,
gepulverten Agtstein 1 Quintlein,
Tartari vitriolati 1 Loth.

Vermische alles mit genugsamer Menge Kreuzbeersyrup zu einer Latwerge. Hievon nimmt man Morgens nüchtern ein halbes Quintlein, und eben so viel Abends um 6 Uhr ein.

Nachfolgende Latwerge ist auch von sehr guter Wirkung:

Nimm Extrakt von der schwarzen Nießwurz, zwey Loth.
gepulverte Jalappa 2 Quintlein,
Aethiopis martial. 1 Quintlein,
Zimmetpulver 1 Quintlein,
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Pfersichblühtsyrup. Die Dosis ist ein halbes Quintlein Morgens nüchtern, und eben so viel Abends um 6 Uhr.

Cataphora, sieh Schlafsucht.

Cataplasma, sieh Ueberschlag.

Catharr, sieh Katharr.

Catochus. Hierunter versteht man einen Zufall, der mit der erstbeschriebenen Catalepsie ganz übereinkömmt. Der Kranke, wenn er damit befallen wird, bleibt in der Stellung, in welcher er gerade vor dem Anfalle war. Er

gleichet einer Statue, steht mit offenen Augen da, ohne zu sehen, zu hören, oder sich bewegen zu können. Stößt man ihn, so geht er einen oder zween Schritte fort, und bleibt hernach wieder in der alten Stellung. Sieh Catalepsie.

Causus, sieh Fieber.

Cephalalgia, sieh Kopfschmerzen.

China Chinä, sieh Fieberrinde.

Chiragra, sieh Podagra.

Chlorosis, das weisse Fieber, die weisse Gelbsucht; eine Krankheit, mit welcher oft die Mädchen und Witwen behaftet werden. Sie ist mit einem schleichenden, unregelmäßigen, fast unmerklichen Fieber vergesellschaftet; die Kranke sieht blaß, braungelb, zuweilen grünlicht aus, und hat einen violetblauen Kreis um die Augen; sie ist unruhig, ängstig und traurig ohne Ursache; der Puls ist klein, vom ungleichen Schlage, und veränderlich. Sieh Bleichsuchr, Cachexie.

Cholera. Dieses ist eine heftige Ausleerung durch Erbrechen und durch den Stuhl zugleich, wobey gemeiniglich scharfe und gallichte Materien ausgeworfen werden, und zwar sehr schnell hintereinander, so, daß der Kranke innerhalb vier und zwanzig Stunden dadurch aufgerieben werden kann, wenn man ihm nicht schleunige Hilfe leistet.

Das Unterscheidungszeichen dieser Krankheit sind die häufigen Stuhlgänge, und das eben so häufige Erbrechen, wobey sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, Schwachheit, und kalter Schweiß sich einstellen.

Diese Krankheit ist von der Ruhr hierinn unterschieden, daß die Ruhr nicht so schnell überhand nimmt, auch selten ein Erbrechen dabey sich einfindet; und die Materien, die bey der Ruhr ausgeleeret werden, sind schleimig und blutig.

Der gallichte Durchfall ist bloß eine Ausleerung gallichter Exkremente durch den Stuhl; bey der Cholera aber

geschieht

geschieht diese Ausleerung durch den Stuhl und Erbrechen zugleich.

Diese Krankheit kömmt gemeiniglich plötzlich. Der Kranke empfindet saures, oder faules Aufstoßen aus dem Magen, stechenden Schmerz im Magen und in den Gedärmen, Herzwehe, und ein Uebelbefinden in den um das Herz liegenden Theilen. Auf einmal aber kömmt das Erbrechen, und zugleich eine starke Ausleerung durch den Stuhl. Anfangs giebt er die Ueberbleibsel der Speisen von sich, hernach kommen gallichte Feuchtigkeiten, die bald gelb, bald grün, bald schwarz sind. Die Bangigkeiten, der Eckel, die stechenden Schmerzen im Unterleibe vermehren sich, es kommen Hitzen, Unruhen, Fieber, Fröste, Ohnmachten und Gichter dazu.

Diese Krankheit ist im Sommer sehr gemein, und im Herbste ist sie gemeiner, als im Frühling und Winter.

Die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist das Reizen und Stechen der scharfen Materien, die im Magen und den Gedärmen vorhanden sind; und weil diese Materien in großer Menge da sind, wirken sie auf den Magen und die Gedärme zugleich; daher entsteht die doppelte Ausleerung durch das Brechen und den Stuhl.

Die allgemeinen Ursachen, die der Galle diese scharfe und beißende Eigenschaft geben können, sind die heiße Beschaffenheit der Luft, der übermäßige Gebrauch hitziger Getränke den Sommer hindurch, fette, verdorbene und gallkochende Nahrungsmittel, wozu man zugleich gährende Getränke genießt, saure und unreife Früchte, Erhitzung, und darauf geschwinde Abkühlung des Körpers, heftige Leidenschaften.

Keine Krankheit erfordert schleunigere Hilfe, als diese; denn sie ist so wüthend, daß sie jene, die sie angreift, in wenig Stunden tödtet.

Zum ersten muß man besorgt seyn, daß man die Schärfe der Materien dämpfe, und ihre Ausleerung durch taugliche Mittel erleichtere. Zweytens muß man die gichteri-

terischen Zuckungen der Nerven beruhigen, und dem Körper seine verlohrnen Kräfte wieder verschaffen.

Diesen Zweck zu erreichen muß man dem Kranken viel warmes Wasser, Hüner- und Kalbfleischbrühen, ölichte und erweichende Klystiere verordnen. Zu den Hünerbrühen nimmt man ein junges Huhn, und siedet es anderthalb Stunden lang in dritthalb Maaß Wasser. Man kann aber anstatt dieser Brühen, weil das Sieden derselben zu lange hergeht, Gersten- Reis- Haberschleim, oder Molken nehmen, die man dem Kranken warm, und in großer Menge giebt.

Wenn die scharfe Materie ein wenig gemildert ist, welches in zwey bis drey Stunden geschehen kann, so muß man zu beruhigenden Mitteln schreiten. Dergleichen ist nachstehende Mixtur:

Nimm destilliertes Lindenblühtwasser,
- - Lattichwasser, von jedem 4 Loth.
- - Klapperrosenwasser,
einfaches Minzenwasser, von jedem 1 Loth.
Sidenheims schmerzstillende Tropfen, fünfzehn Tropfen,
Agtsteinsyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb dem Kranken alle Viertelstunden einen Löffel voll, so lange, bis man merket, daß ihm Ruhe verschaffet wird.

Anstatt dieser Mixtur kann man dem Kranken 4 Loth süßes Mandelöl mit 1 Loth Syrupi diacodii vermischt, auf einmal eingeben.

Wenn man diese Mittel nicht alsogleich bey Handen haben kann, so kann man bloß ein halbes Quintlein Theriack in ein wenig Pomeranzenblühtwasser aufgelöset, geben; oder wenn der Kranke dieses ungern nimmt, so gebe man ihm ein Gran Opium in einer Oblade ein.

Wenn der Kranke, der von der Cholera überfallen wird, einen starken und vollen Puls hat, wenn er nicht in öftere Ohnmachten verfällt, und wenn die Krankheit

erst angefangen hat, so kann man nichts bessers thun, als eine Aderläße brauchen. Gleich darauf aber giebt man ihm drey: bis viermal häufiges warmes Wasser zu trinken.

Hernach siedet man ihm ein Dekoktum von Haberbrod, zu welchem weder ein Sauerteig, noch Bierheffen gekommen sind, und welches gut ausgebacken ist, so, daß es an der Farbe einem gebrannten Kaffee gleicht. Dieses Getränke löschet den Durst, und stillet das Brechen.

Wenn man kein Haberbrod hat, kann man auch Weißenbrod, oder geröfteten Rocken nehmen, und eine schleimige Brodsuppe daraus sieden.

Diese Getränke thun bey dieser Krankheit wunderbare Wirkung, und man kann sie anstatt der obengemeldten Hüner- und Kalbfleischbrühen brauchen, wenn man selbe nicht haben kann.

Wenn der Kranke durch die vielen Ausleerungen schon sehr entkräftet ist, muß man ihm nicht mehr Aderlaßen, sondern alsogleich ein Glas voll von erstgesagtem Dekokto, und darauf einen Theriack, oder ein Gran Opium geben, wie oben gemeldet worden.

Wenn der Kranke Gichter hat, wenn die äußersten Theile seiner Glieder erkalten, wenn der Puls schwach und aussetzend ist, mit einem Worte, wenn es mit ihm aufs äußerste gekommen ist, muß man ihm gleich Anfangs 20 schmerzstillende Tropfen vom Sidenheim, und zwey Quintlein einfaches Zimmetwasser in einem Glas voll Haberbroddekoktum geben, damit man neue Ausleerungen verhüte, die er nicht mehr ausdauren könnte. Nach 6 oder 7 Stunden wiederholet man dieses Mittel, im Falle es das erstemal ihm nicht genugsame Hilfe verschaffet hätte, und anbey läßt man stets viel Haberbroddekoktum forttrinken.

So lange ein Brechen vorhanden ist, muß man dem Kranken gar keine Nahrung geben, außer ganz leichte Brühen.

Für das Brechen wird auch nachfolgendes Mittel angerühmt.

Nimm

Nimm Limonen: oder Citronensaft 2 Loth,
Wermuthsalz 1 Quintlein.

Vermische es, und giebs auf einmal. Man wiederholet dieses Mittel des Tages 3: bis 4 mal, je nachdem es die Noth erfordert. Wenn man nun diese Heilungsart befolget hat, so muß man die Kräfte des Magens wieder herzustellen trachten, und daher dasjenige thun, was wir unter dem Artickel Magenschwäche vorschreiben. Sieh Magenschwäche.

Chordapsus, sieh Miserere.

Clavus, sieh Nagel.

Coagulatio, sieh Verdickerung.

Cäliaca Paßio, sieh Bauchfluß, weisser.

Colik. Ist ein mehr oder weniger heftiger Schmerz in verschiedenen Theilen des Unterleibes, zuvörderst aber in dem Grimmdarm (Colon), welcher wegen seiner Lage, Falten und Höhlen oft zu dieser Krankheit Anlaß geben kann.

Man pflegt zwar überhaupt alle Schmerzen im Unterleibe die Colik, oder das Grimmen zu nennen; allein, das geschieht in uneigentlichem Verstande; denn nur jene Schmerzen, die in dem Grimmdarm ihren Sitz haben, sollte man so heißen. Der Brauch aber hat es anderst entschieden, und man nennt alle heftige Schmerzen im Magen und Eingeweiden ein Grimmen.

Keine Krankheit ist so gemein, als das Grimmen; jedes Alter und Geschlecht ist demselben unterworfen. Dessen ist sich aber nicht zu verwundern, weil der Sitz derselben jener Kanal ist, in welchem die genommene Nahrung sich aufhält.

Man unterscheidet mehr Gattungen der Colik, nach Verschiedenheit der Ursachen, von denen sie herkömmt, oder nach Verschiedenheit der Theile, welche gereizet werden. Es giebt z. E. eine Windkolik von Unverdaulichkeit, eine Gall: Schleim: Ruhr: Blut: Krampfkolik, eine Miserere kolik, eine Malerkolik, eine Kolik von Pois-

tou. Nach Verschiedenheit der Theile, welche angegriffen werden, giebt es z. E. eine Magenkolik, wenn nämlich der Schmerz in diesem Eingeweide seinen Sitz hat; eine Leberkolik, die von einem Fehler der Leber herrühret; eine Steinkolik, die ein überaus heftiger Schmerz in den Nieren ist; eine Hömorrhoidalkolik, die von einem Fehler des Geblüts in den Gefäßen der goldenen Ader herkömmt, und die man oft für eine Colik der Gedärme hält.

Der Ursachen der Colik überhaupt giebt es eine sehr große Menge; man kann sie aber auf vier Hauptursachen einschränken: 1. Können Materien, die in den Eingeweiden haften, verschiedene Kolikschmerzen verursachen. 2. Solche Materien, die dahin gebracht werden, sich aber gemeiniglich darinn nicht aufhalten. 3. Die Uebereinstimmung der Nerven mit andern, die gereizet werden. 4. Die Krankheiten, die den Eingeweiden und dem Unterleibe eigen sind. Von allen diesen Ursachen wollen wir mehr oder weniger handeln, da wir jede Gattung besonders abhandeln werden.

Die Colik ist überhaupt eine sehr heftige Krankheit. Jene Coliken, welche die gefährlichsten zu seyn scheinen, sind gemeiniglich mit einer Entzündung vergesellschaftet. Dergleichen sind das Miserere, die Ruhr, die Gallenkolik ꝛc. Noch gefährlicher ist die Colik, wenn zu diesen Zufällen eine Verstopfung des Stuhls, Unterdrückung des Harns, Fieber, schweres Athemholen, Ohnmachten, Verwirrung der Vernunft, und der Schluchzer sich gesellet. Wenn Gichter, kalte Schweiße, und Ohnmachten aufeinander folgen, sind sie richtige Vorbothen des Todes.

Die Kur der Colik muß, überhaupt zu reden, nach den verschiedenen Ursachen, von denen sie herrühret, verschieden sind. Wenn eine Entzündung dabey ist, muß man fast allezeit zum Aderlaßen seine Zuflucht nehmen, auch verdünnernde Getränke, erweichende Ueberschläge und Klystiere brauchen. Indessen, wenn man die Ursache

nichts

nicht weis, ist es sicherer, wenn man viele Getränke und Klystiere brauchet, als wenn man Aderläßt; denn die Colik kann auch zuweilen von Unverdaulichkeit herkommen. Man kann auch ölichte, schleimichte, krampfund schmerzstillende und beruhigende Mittel gebrauchen, je nachdem die Verschiedenheit der Umstände es erfordern.

Wenn die Colik geheilet ist, muß der Kranke den Rückfall zu verhüten besorgt seyn, eine genaue Diät beobachten, heftige Leidenschaften fliehen, von unverdaulichen Speisen, von hitzigen Weinen, und andern geistigen Getränken sich enthalten, die Ausdünstung, zuvörderst im Unterleibe, und um die Gegend der Nieren unterhalten, sich frottieren, die Füße warm halten, Leibesbewegung machen, mit einem Worte, eine gute Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung.

Nun schreiten wir zu jeder Gattung der Colik insbesondere.

Die Gallenkolik.

Diese kömmt von Ergießung einer scharfen Galle in den Eingeweiden her. Sie ist mit herumfahrenden, heftigen Schmerzen im Unterleibe, mit Eckel, Aufstoßen und Erbrechen, mit Verstopfung des Stuhls, und zuweilen mit Ausleerungen einer grünen oder gelben gallichten Materie vergesellschaftet.

Die Ursache also dieser Krankheit ist die Schärfe der Galle, welche die Gedärme reizet, und die heftigsten Schmerzen darinn verursachet.

Weil nun die Schmerzen in dieser Krankheit überaus stark sind, so muß man, so bald es immer möglich ist, zum Aderlaßen, zu verdünnernden Getränken und Klystieren eilen. Man machet also mit einer, oder, wenn es die Kräfte des Kranken zulassen, mit zwey Aderläßen den Anfang. Zu gleicher Zeit giebt man dem Kranken Molken zu trinken, die er in großer Menge nehmen muß; oder wenn er lieber will, kann er ein Dekoktum von im Wasser gesottenen Borsdorferäpfeln, mit ein wenig Rech-

gras (gram. canin.) und Süßholz nehmen. Hernach giebt man ihm nachstehendes Klystier:

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
Pappelblätter,
Tag- und Nachtkraut (Parietaria),
Bingelkraut (Mercurialis),
Wullkraut (Verbascum), von jedem eine Handvoll.

Sied alles zusammen in einer halben Maaß Wasser bis zur Helfte ein, hernach seige es durch. Dieses Klystier soll 4 bis 5 mal wiederholt werden, wenn es die Heftigkeit der Schmerzen erfordert.

Wenn dem Kranken ein wenig Linderung verschaffet worden ist, soll man dem erstgesagten Klystiere 4 Loth Bengelkrauthönig (mel mercuriale), und ein Quintlein Crystalli mineralis beysetzen; denn es ist wohl zu merken, daß bey dieser Krankheit die Verstopfung so stark ist, daß die erweichenden Klystiere fast keine Wirkung thun. Mit den Klystieren fährt man täglich fort, bis man vollkommen geheilet ist.

Am dritten oder vierten Tage nach vorhergegangenem Aderlaßen und Klystieren, giebt man dem Kranken folgendes Laxiermittel:

Nimm Cassienrohr 8 Loth, sied sie in einem Seidel Molken, und thue dazu Tamarinden 2 Loth, siede diese ebenfalls ein wenig, hernach thue dazu Manna 4 Loth. Seige alles durch, und gieb es auf zweymal.

Arme Leute können anstatt dieses Mittels folgendes nehmen:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
präparierten Weinstein 1 Quintlein,
Lerchenschwamm 1 Quintlein.

Gieß ein halbes Seidel siedheißes Wasser daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte stehen. Thue hernach dazu 4 Loth von der laxierenden Pflaumenlatwerge (dia-

(diaprunum *). Seige alles durch, und giebs auf einmal.

Man darf sich nicht fürchten, daß diese Arzneyen etwa zu stark purgieren; denn bey dieser Art der Coliken vermindern die scharfen Materien, die in den Eingeweiden sich aufhalten, die Wirkung der Purgiermittel merklich; man muß sie also in stärkerer Dosis geben, wenn man eine gute Wirkung davon erwarten will; wenn man indessen nur vorher genugsam Aderlaßen, verdünnernde Getränke und Klystiere gebraucht hat.

Zum Getränke siede man dem Kranken ein Dekoktum von wilden Cichoriwurzen, Borätsch- und Ochsenzungenkraut, von jedem 2 Loth, auf eine halbe Maaß Wasser, und unter jede Schaale oder Glas, so der Kranke trinkt, mische man einen Löffel voll Veilchensyrup.

Das Purgieren muß währender Kur öfters wiederholt werden.

Die Heilung recht zu Stande zu bringen, und den Rückfall zu verhüten, ist eine strenge Diät und gute Lebensordnung platterdings nothwendig. Uebrigens muß man auch die Kräfte des Magens durch gehörige Mittel wieder herzustellen trachten. Sieh Magenschwäche.

Colik der Kinder, sieh Kinderkrankheiten.

Darmgicht, oder Miserere-kolik. Passio illiaca.

Dieses ist eine der heftigsten und schmerzlichsten Coliken, die man immer leiden kann. Der Kranke muß alles, was im Magen und Gedärmen sich befindet, sogar den Koth selbst durch gewaltsames Erbrechen ausstoßen. Die heftigen Schmerzen, die er leidet, verursachen ihm unabläßige Bangigkeiten; der Puls schlägt schnell, und unterdrückt, und dieser schreckvolle Zustand ist mit Ohnmachten und kaltem Schweiße vergesellschaftet, und zuweilen folget der Tod.

(*) Ex Cod. Med. Paris.

Die unmittelbare Ursache dieser grausamen Krankheit ist eine umgekehrte Bewegung der Eingeweide, deren eins ins andere sich zieht, wodurch der Durchgang der Materien gegen unten zu verschlossen wird, und selbe genöthiget werden, aufwärts den Weg zu nehmen. Dieser Zufall begegnet zum öftern bey einem Bruch, wodurch ein Theil der Gedärme den After verschließt. Zuweilen aber kömmt er auch von scharfen, gallichten und fressenden Materien her, welche ein heftiges und krampfigtes Zusammenziehen der Gedärme verursachen.

Wenn der Zufall von einem Bruch herkömmt, so ist kein anderes Mittel, als daß man durch einen geschickten Wundarzt die Gedärme wieder in Ordnung bringen lasse. Sieh Bruch.

Es mag aber die Ursache dieses Zufalles seyn, was sie immer für eine will, so sind allezeit heftige Schmerzen, Entzündung, und ein starkes Fieber dabey; daher muß man zum Aderlaßen schreiten, und selbes öfters wiederholen. Zugleich giebt man dem Kranken verdünnernde Getränke, z. E. Hünerbrühen, Molken, Leinsaamen: Gersten: oder Haberschleim, von diesen muß er häufig trinken. Man setzet ihm auch lindernde Klystiere, und man schmieret ihm den Bauch mit folgender Salbe ein;

Nimm süßes Mandelöl 2 Loth,
Unguenti populei 1 Loth,
Balsam. Tranquill. 1 Quintlein.

Vermische es, und schmiere damit den Bauch, hernach brauche folgendes Klystier:

Nimm Eibischwurzen 4 Loth,
Bengelkraut 2 Händ voll, eine Laktuke in 4 Theile zerschnitten.

Laß alles zusammen in einem Seidel Wasser sieden, und einem Sechzehntel Essig, so lange, bis ein Sechzehntel eingesotten, seige es durch, und thue dazu:

Olivenöl 4 Loth,
Opium 2 Gran.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen wollen, und man versichert ist, daß die Gedärme noch zusammengezogen sind, so muß man den Kranken in ein lauwarmes Bad setzen, so lange, bis man merket, daß ihm übel werden will.

Einige Praktiker rathen bey Verknüpfung der Gedärme, man soll die Kranken Bleykugeln, oder rohes Queckſilber verschlucken lassen. Ambrosius Pare bezeuget, er habe viele Kranke auf diese Art heilen gesehen. Man ließ sie 2 und 3 Pfund Queckſilber auf einmal nehmen. Wenn man kein Queckſilber hat, kann man Bleykugeln brauchen.

Man kann nun auch diese Mittel versuchen, wenn andere nicht helfen wollen; man muß aber diese nicht allein brauchen, und die andern vernachläßigen, sondern alles mögliche thun: denn diese Krankheit ist so schwer, daß man Mühe hat, den Kranken mit allen angewandten Mitteln zu retten (*).

Die Colik von Poictou. Colica Pictonum.

Diese Krankheit hat den Namen von Poictou, einer Provinz in dem Herzogthume Orleans, woselbst sie sehr gemein, und eine Landkrankheit ist. Sie ist ein stechender und schneidender Schmerz, der sich in den Eingeweiden äußert, und auf die Lenden, Schenkel, Bruſt, und andere Theile sich verbreitet.

Man muß sich wohl in acht nehmen, daß man nicht diese Colik mit der Malerkolik für einerley halte. Nichts ist gemeiner, als dieser Irrthum. Die Ursache mag diese seyn, weil man die Malerkolik auch die Töpferkolik nennet; denn die Töpfer, weil sie zum Glasieren eine Gattung Bleyerzt brauchen, bekommen öfters die Malerko-

(*) Die Herren Verfaſſer würden wohl gethan haben, wenn sie bey dieſer schweren Krankheit auch etwas von Tabacksklyſtieren gemeldet hätten, die, wo nicht wirkſamer als das Queckſilber, wenigſtens nicht ſo gefährlich ſind.

lik (*). Man darf nur die Kennzeichen beyder Krankheiten gegeneinander halten.

Die Colik von Poictou kündiget sich durch folgende Zeichen an. Jene, die von dieser Krankheit angegriffen werden, werden auf einmal, und so plötzlich krank, als wenn sie vom Donner getroffen worden wären. Sie erblassen im ganzen Angesichte, die äußersten Theile der Glieder werden kalt, es stellen sich öftere Ohnmachten, Anfstoßen, Eckel, und Erbrechen grüner Galle ein. Wenn dieser Zustand einige Zeit anhält, kömmt der Schluchzer und eine Harnstrenge dazu, die man öfters für einen Anfall von Steinschmerzen hält. Zuweilen findet sich dabey gar kein Fieber, zuweilen ein Schleichfieber ein. Der Schmerz ist überaus heftig, besonders in den Eingeweiden, Lenden, Hüftbein, und Leisten. Zuweilen ist ein häufiger Bauchfluß bey dieser Krankheit, zuweilen Verstopfung. Gleich darauf nimmt die Krankheit zu. Die Schultern, die Brust, nnd die Zitzen werden von grausamen Schmerzen gemartert, die sich zuweilen bis auf die Fußsohlen erstrecken. Was am meisten zu bewundern ist, ist dieses, daß der Kranke zu einer Zeit, wo er am wenigsten daran denket, und seine Schmerzen überstanden zu haben glaubet, auf einmal lahm wird, und den Gebrauch seiner Glieder verliert. Bey einigen gehen vor der Lähmung einige gichterische Zuckungen her, andern werden einige Stunden vorher die Augen dunkel.

Wenn man auch das Glück hat, in dieser Krankheit recht behandelt zu werden, muß man dennoch eine lange Zeit am ganzen Unterleibe gelähmt, das Bett hüten. Nach einigen Monaten endlich kommen nach und nach die Kräfte, und die Bewegung wieder. Gemeiniglich endi-

(*) Dieser Irrthum findet nur im Französischen statt, wegen Aehnlichkeit der Wörter Potier ein Töpfer, und Poictieres die Hauptstadt in Poictou. Im Lateinischen ist diese Aehnlichkeit auch: Colica Pictonum, die Colik von Poictou, und Colica Pictorum, die Malercolik.

endiget sich diese Gattung Colik mit einigen häufigen Stuhlgängen, oder mit einem Blutfluß aus der goldenen Ader, oder aus der Scham. Zuweilen fahren auch an den Füßen Blattern auf, die gleichsam die Entwicklung des Knotens bey diesem grausamen Trauerspiele sind.

Aus den Zeichen, mit welchen wir jetzt diese Krankheit beschrieben haben, sieht man leicht, daß sie mit der oben beschriebenen Gallencolik viele Aehnlichkeit hat; sie unterscheidet sich nur an den Zufällen, die weit heftiger, an den Schmerzen, die viel allgemeiner sind, an dem Harn, der viel schärfer und gallichter ist, an der Harnstrenge, die eine Art Steinschmerzen verursachet, und mit einem Worte, an der Länge, und steten Anhalten der Zufälle.

Diese Krankheit ist bey Mannspersonen nicht so schwer, als bey Weibspersonen, jedoch ist sie bey ihnen gemeiner. Wenn sie in eine Lähmung übergeht, ist sie insgemein von langer Dauer, nnd stürzt den Kranken in eine Abzehrung.

Die entfernten Ursachen dieser Gallenkrankheit sind scharfe, gesalzene, und gepfefferte Speisen, die der Galle diese fressende und beißende Eigenschaft mittheilen. Saure Früchte, die noch nicht reif sind, zuvörderst saure Weine, können ebenfalls Ursache seyn; deswegen ist diese Krankheit in Poictou so gemein. Ferner kann man auch übermäßiges Wachen, übertriebenes Arbeiten, heftige Leidenschaften der Seele, als Ursachen ansehen, die der Galle eine so nachtheilige Schärfe geben; denn die Galle ist die einzige Ursache aller Zufälle bey dieser Krankheit.

Im Anfange muß man diese Krankheit, wie die Gallencolik behandeln, mit Aderlaßen, öftern Klystieren, wäßrigten Getränken, Hünerbrühen ꝛc. Sieh oben Gallencolik. Bey heftigen Schmerzen kann man den Syrupum diacodii zu einem Loth schwer geben, oder den Seeblumensyrup (Syrup. Nimphææ) 2 Loth schwer, oder wenn man lieber will, vier Gran von der Massa pillularum de Cynogloſſa.

Wenn

Wenn der Kranke durch Klystiere, und sehr gelinde abführende Mittel öfters ausgereiniget worden, kann man ihm einige Tage nacheinander Eselmilch, oder Ziegenmilch zu trinken verordnen.

In der Lähmung bey dieser Krankheit werden die Mineralwasser von Pougues, von Vichy, und Balaruc (*) sehr gerühmt; man giebt ihnen eine purgierende Kraft, indem man ihnen ein Paquet Salis solubilis beysetzet. Uebrigens behandelt man die Lähmung, die auf diese Krankheit folget, wie eine andere; nur ist zu merken, daß die schweißtreibenden Mittel, die Balsame, die warme Diät, wenn man sie in dieser Gattung der Lähmung vorschreibt, fast gar keine Wirkung thnn. Es ist besser, wenn man erstgesagte Gesundbrünnen brauchet.

Maler- oder Bleycolik. Colica Pictorum.

Diese Colik ist ein heftiger krampfhafter Schmerz, den diejenigen leiden, welche im Bley arbeiten. Da nun meistentheils die Maler, wenn sie ihre Farben reiben, unter welchen Silberglätte, oder Bleyweiß ist, davon angegriffen werden, hat sie den Namen die Mahlercolik bekommen.

Die Kranken, die von dieser Colik gequälet werden, verspüren folgende Zufälle, mehr oder minder, je nachdem die Krankheit mehr oder weniger stark ist. Sie empfinden im Unterleibe unerträgliche Schmerzen, die sie nöthigen, tausenderley fürchterliche Verkrümmungen zu machen; sie befinden sich sehr übel und unruhig, sie können nicht schlafen; sie wälzen sich hin und her, sie legen sich auf den Bauch, bald auf diese, bald auf jene Seite, um eine Lage zu finden, die ihnen Erquickung verschaffe. Zuweilen finden sich dabey Winde, und ein Brummen in den Gedärmen ein, wie auch Verstopfung des Stuhles, Stuhlzwang, ein unterdrückter Puls, Fieber, Unterdrückung des

(*) Anstatt dieser, uns Deutschen unbekannter Gesundbrünnen können auch das Schwalbacher- Deinacher- Spa- und Selzerwasser dienen.

des Abganges des Harns, schwerer Athem, Schluchzer, Schauder, Ohnmachten, kalter Schweiß, Irreden.

Zuweilen schlagen die Zufälle in andere Krankheiten aus, z. E. in Aposteme, Gelbsucht, Bauchfluß, Ruhr, und mehr andere Uebel.

Arme Kleckmaler, Farbenreiber, Fürneißer, Schuhmacher, die die Absätze der Frauenzimmerschuhe färben, Bleygießer, Färber, Vergolder, und viele andere arme Leute, welche verfälschte Weine trinken, sind dieser schrecklichen Krankheit unterworfen.

Man hat vergebens gesucht, diese Krankheit nach gemeiner Art, mit Aderlaßen, erweichenden Klystieren, und gelinden Purgiermitteln zu heilen; sie thun keine Wirkung. Folgende ist die beste Heilungsart.

Man giebt Anfangs etliche sehr scharfe Klystiere; zuvor aber bereitet man die Eingeweide dazu durch folgendes schmerzlinderndes Klystier:

Nimm 10 Loth guten Wein,
und eben so viel Nußöl.

Machet sie lauwarm, und rüttelt sie durcheinander.

Eine halbe, oder ganze Stunde darauf giebt man ein anderes, das aus einem Pfunde eines erweichenden Dekokts, und 8 Loth Brechwein gemacht ist.

Dieses Klystier wird etliche Tage hintereinander wiederholt, bis Koth zum Vorscheine kömmt, und die Unruhe in den Gedärmen gestillet ist. Hiedurch werden die Schmerzen gemeiniglich sehr gemindert. In dieser ruhigen Zwischenzeit giebt man dem Kranken ein Brechmittel, das aus drey Theilen gepulverten Vitro Antimonii, und einem Theile Zucker zusammengesetzt, und bey gelindem Feuer zerlassen wird. Die Dosis hievon sind sechs Gran. Dieß Mittel macht stark Brechen, wirket aber auch unter sich viele Ausleerungen, Man kann anstatt dessen 2 Gran Tartari emetici nehmen.

Auf den Gebrauch eines so scharfen Brechmittels und Klystieres giebt man dem Kranken Abends ein halbes

Quint-

Quintlein Theriack, die Anstrengung der Muskeln und Eingeweide zu besänftigen.

Man wiederholet den Gebrauch des Klystieres, und Brechmittels so oft, als es die Schmerzen und der Zustand des Kranken erfordern. Man muß aber auch allzeit Abends den Theriack geben.

Der Magerkeit des Kranken kömmt man mit Milch, mit gelinden und leichtverdaulichen Speisen zu Hilfe.

Es geschieht zuweilen, besonders wenn die Colik lange gedauret hat, daß der Kranke an den äußersten Theilen des Unterleibes lahm wird; alsdann muß man ihm warme Halbbäder brauchen, gerade so warm, oder auch ein wenig wärmer, als die Wärme des menschlichen Körpers ist. Mit diesen Bädern muß man mehrere Tage fortfahren. Sie werden noch besser anschlagen, wenn man sie gleich im Anfange der Lähmung brauchet, und durch nachstehendes Getrank die Ausdünstung befördert.

Nimm Franzosenholz (Lignum guaiacum),
Burbaumholz,
Sassafras, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen,
Sarsaperil, von jedem 2 Quintlein.

Sied alles zusammen in 3 Seidel Wasser, bis ein Seidel eingesotten hat.

Oder man kann auch nur diese zwey Stücke allein nehmen:

Franzosenholz 4 Loth,
Chinawurzen 1 Loth.

Dieses Getränk trinkt der Kranke den Tag über auf viermal aus, von drey zu drey Stunden. Er muß sich dabey warm halten, und so viel es ihm möglich ist, Bewegung machen.

Magencolik.

Schmerzen und Stiche, die man im Magen empfindet, heißt man die Magencolik. Sie kömmt von scharfen Materien her, die sich im Magen aufhalten. Sie erfor-

erfordert die nämliche Behandlung, wie die Colik von Unverdaulichkeit.

Colik von Unverdaulichkeit.

Diese kömmt gemeiniglich von scharfen, und halbverdauten Materien her, von denen die Häute des Magens gezupft und gereizet werden. Die Kur dieser Colik sieh unter den Artickeln **Unverdaulichkeit** und **Magenschwäche.**

Ruhrcolik.

Ist ein sehr heftiger Schmerz, der mit schleimigten und blutigen Ausleerungen durch den Unterleib, und mit Stuhlzwang vergesellschaftet ist. Sieh **Ruhr.**

Hämorrhoidalcolik.

Ist ein Schmerz in den Eingeweiden, denn die inneren oder äußeren goldenen Adern verursachen, wenn sie entzündet werden, und nicht fließen. Diese Colik erfordert die Kur der goldenen Ader. Sieh **goldene Ader.**

Lebercolik.

Ist ein heftiger Schmerz in der Leber auf der rechten Seite, und mit Entzündung dieses Eingeweides vergesellschaftet. Die Kur sieh unter dem Artickel **Leberentzündung.**

Steincolik.

So heißt man jenen Schmerz, der die Nieren ergreift, und sich bis in die Harngänge erstrecket.

Diese Krankheit giebt sich zu erkennen durch einen festsitzenden und beständig anhaltenden Schmerz um die Lenden herum, durch blutigen Harn, der zuweilen ganz wäßrigt ist, und in geringer Menge abgeht, durch Sand, der mit dem Harn zum Vorscheine kömmt, durch Eckel und Erbrechen, und zuweilen durch Hervorkommen eines Steines selbst, der in der Blase enthalten war.

Die Steincolik ist von der Gallencolik an folgenden Zeichen unterschieden. 1. Bey der Steincolik ist der Schmerz Anfangs in den Nieren festsitzend, und erstreckt sich nur bis an die Hoden; bey der gallichten Colik ist er unstät,

unstät, und verändert seine Stelle. 2. Bey dieser nimmt der Schmerz nach dem Essen zu; bey der Steincolik nimmt er ab. 3. Bey der Gallencolik ist das Brechen heftiger, und der Unterleib mehr verstopft. 4. Das Brechen und die Stuhlgänge verschaffen bey dieser eine Erleichterung; dieß geschieht aber bey der Steincolik nicht. 5. Bey der Steincolik ist der Harn Anfangs klar, nachmals bekommt er einen sandigten Bodensatz, bey der Gallencolik ist er gleich Anfangs dick.

Die unmittelbare Ursache der Steincolik sind Steine oder Sand und Gries, so in den Nieren oder der Blase vorhanden sind. Die Schmerzen, die diese Krankheit verursachet, werden vermehret durch den Gebrauch geistiger Getränke, weinsteinigter Weine, hitziger und scharfer Speisen, durch Verdruß, vieles Wachen, heftige Leibesübungen, und überhaupt durch alles, was das Geblüt entzünden kann.

Diese Krankheit ist gemeiniglich gefährlich. Sie verursachet Entzündungen, Geschwüre, heftige Schmerzen, die mit Fieber, Ohnmachten, Verhaltung des Harns vergesellschaftet sind. Wenn sie eine ererbte Krankheit ist, ist sie unheilbar.

Die Behandlung dieser Krankheit besteht in dem, daß man die Schmerzen zu stillen, und die Schärfe des Geblüts und des Harns zu versüßen trachte. Wenn der Schmerz sehr heftig, und ein Fieber vorhanden ist, muß man mit einer Aderläße den Anfang machen, und darauf folgendes Klystier verordnen.

Nimm Eibischwurzen,
Lilienwurzen, von jedem 2 Loth,
Pappelkraut,
Tag und Nacht (Parietaria).
Bärenklau (Branca ursina), von jedem eine halbe Handvoll.
Leinsaamen,
griechischen Heusamen, von jedem 2 Quintlein,
2 gute fette Feigen.

Laß

Laß alles zusammen in einer Maaß Wasser sieden, seige es durch, und brauche es auf zweymal.

Drey Stunden darauf, wenn die Schmerzen nicht nachlassen, wird die Aderläße wiederholt, und darauf nachstehendes Klystier gebraucht:

Nimm Kühemilch 1 Seidel,
venetianischen Terpentin 2 Loth.
Löse den Terpentin in 2 Eydottern und etlichen Tropfen Aneisessenz auf, und thue noch dazu:
Theriack 2 Quintlein.
Vermische alles zu einem Klystier.

Gleich darauf läßt man den Kranken nachfolgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Eibischwurzen 3 Loth,
Eibischblätter,
Tag- und Nachtkraut, von jedem eine Hand voll.
Petersiliensaamen 2 Quintlein.
Laß alles zusammen in 2 Maaß Gerstenwasser sieden, bis eine halbe Maaß eingesotten. Gieb dem Kranken alle 4 oder 5 Stunden ein Glas voll, in welchem 3 Quintlein Eibischsyrup vorher aufgelöset worden.

Wenn die Krankheit es erfordert, und die Kräfte des Kranken es erlauben, so wiederholet man die Aderläße noch einmal, wie auch das erstere, gerade zuvor vorgeschriebene Klystier. Die Nieren, Lenden, und andere leidende Theile schmiere man fleißig mit folgender Salbe.

Nimm Pappelsalbe (Ung. populeum) 3 Loth,
Skorpionöl 1 Loth,
Opium 6 Gran,
Kampher 10 Gran.
Vermische sie zu einer Salbe, und brauche selbe bey dem Anfalle der Schmerzen.

Das ordinaire Getränk des Kranken soll folgendes seyn:
Nimm Rechgras (Gram. canin.) eine halbe Handvoll,
Judenkirschen (Alkekengi), ein halb Dutzend.

Laß sie zusammen in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden. Alsdann, da das Getränk noch heiß ist, thue dazu:

gewaschene Eibischwurzen,
Leinsaamen,
klein geschnittenes Süßholz, von jedem zwey Quintlein.

Laß es stehen bis es kalt wird, hernach seige es durch.

Wenn man nun diese Krankheit auf jetztgedachte Art behandelt hat, muß man auch den Rückfall zu verhüten besorgt seyn; daher giebt man dem Kranken ein gelindes Purgiermittel, und hernach solche Arzneyen, welche Sand und Grieß abtreiben, und den Schleim auflösen, der die Ursache dieser Krankheit ist. Dergleichen ist nachstehende Latwerge.

Nimm Electuar. lenitiv. 4 Loth,
venetianische Seife 1 Loth,
venetianischen Terpentin,
präparirten Weinstein, von jedem zwey Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Syrup. Cichor. compos. Die Dosis ist zweymal des Tages ein Quintlein.

Nachfolgende Pillen sind in diesem Falle auch sehr gut.

Nimm venetianische Seife, präparirte Kellerwürmer (Asselli),
Salmiack, von jedem 2 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Wacholderessenz 16 Tropfen,
venetianischen Terpentin, so viel genug ist, Pillen daraus zu machen.

Die Dosis ist Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr allezeit ein halbes Quintlein.

Wenn der Kranke von seiner Colik gänzlich befreyet ist, muß er alle klebrichte und leimichte Speisen, puren Wein und geistige Getränke, zu vielen Schlaf, und heftige Leidenschaften meiden; auch soll er einen Monat, oder

sechs

sechs Wochen hindurch alle Morgen ein Quintlein Seife, in Form kleiner Pillen nehmen.

Schleimcolik.

Diese giebt sich zu erkennen durch eine schmerzhafte Schwere in dem Magen und den Gedärmen, durch verlohrne Eßlust, durch öftere Unverdaulichkeiten mit Aufstoßen von ganz besonderm Geruche. Die Schmerzen, die sie verursachet, sind nie so heftig, wie bey andern Coliken; sie sind vielmehr Aengsten und Bangigkeiten als Schmerzen. Jene, die damit behaftet sind, haben gemeiniglich einen verstopften Leib, und geben, wenn sie zu Stuhl gehen, mit dem Kothe auch Schleim von sich. Diese Colik ist von langer Dauer, und greift solche Personen an, die einen schwachen Magen, und schwache Gedärme haben, wie die Melancholischen und Hypochondristen.

Diese Gattung der Colik kömmt von einem dicken und zähen Schleim her, der sich an den Seiten des Magens und der Gedärme sammelt, daselbst eine Schärfe überkömmt, und dadurch diese Theile jücket und reizet. Die Ursache dieser Anhäufung des Schleims ist gemeiniglich eine Schwachheit des Magens, und wenn die Verdaungssäfte keine rechte Kraft haben.

Zur Kur dienet folgendes Getränk:

Nimm Wurzen vom wilden Cichori,
- - vom wilden Mangold,
- - von Alant,
- - von Engelsüß, so unter der Eichen wächst, von jedem 2 Quintlein.

Zerschneid sie in kleine Stückgen, und sied sie mit einem halben Pfund vorderem Viertel von Hammelfleisch in 3 Seidel Wasser, bis ein Drittel davon eingesotten. Die letzte halbe Stunde thue dazu:

Blätter von Odermenig,
- - wilden Cichori,
- - Borrätsch, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es durch, und theile es in zwey Theile ab, deren einen der Kranke Morgens, den andern Abends um fünf Uhr nimmt, zuvor aber soll man in jeden derselben ein Glauberisches Salz auflösen, und zu jenem Theile, der Abends genommen wird, soll man nebst diesem Salze noch 5 Gran Tartari martialis solubilis hinzu thun.

Nach dem Gebrauche dieses Getränkes giebt man dem Kranken ein Purgiermittel von einem halben Quintlein gepulverter Jalappe, und einem ganzen Quintlein präparirten Weinstein in einer Fleischbrühe. Dieses Mittel noch wirksamer zu machen, kann man einen Thee nachtrinken von Camomillenblühte, und Aneissaamen, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Hernach verordnet man dem Kranken folgende Pillen:

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Jalappapulver 40 Gran,
Croc. Martis aperitiv.
Gummi ammoniaci aa drach. ß.

Vermische alles, und mache mit genugsamer Menge süßem Mandelöl Pillen 10 Gran schwer daraus, wovon der Kranke dreymal des Tages allzeit zwey nimmt.

Wenn diese Pillen zu Ende sind, so giebt man dem Kranken wiederum das obige Laxier, und darauf verordnet man ihm bittere und magenstärkende Arzneyen, die wir unter dem Artickel Magenschwäche anzeigen. Sieh Magenschwäche.

Colik von gehemmter Ausdünstung.

Diese ist ein Schmerz im Unterleibe, den man verspüret, wenn man sich an den untern äußersten Theilen erkältet hat; wenn man z. E. bey großer Kälte mit bloßen Füssen auf einem steinernen Pflaster gegangen ist, so kommen einige Stunden darauf heftige Schmerzen im Bauche. Die Weibsbilder sind wegen Zärtlichkeit ihres Temperaments diesem Zustande mehr unterworfen; und wenn er sie zu einer kritischen Zeit überfällt, so werden die

Zufäl-

Zufälle viel schwerer. Sieh **Reinigung, monatliche, Unterdrückung derselben.**

Zärtliche Kinder sind ebenfalls dieser Colik sehr unterworfen, zuvörderst, wenn man bey ihrer Erziehung nicht geflissen war, ihr Temperament abzuhärten.

Die Heilungsart dieser Colik ist leicht, wenn man frühzeitig dazu schreitet. Sie besteht in dem, daß man die Ausdünstung wieder herstelle. Dieß geschieht durch Reiben der Schenkel mit warmen Tüchern, durch ein laues Fußbad, und darauf bringt man den Kranken ins Bett, man erhält ihn in einer mäßigen Wärme, und man giebt ihm zugleich einen leichten Thee von Camomillen- oder Hollunderblühte zu trinken.

Erweichende Klystiere sind sehr gut, wenn die Schmerzen heftig sind. Hiezu nimmt man nichts, als ein glattes Dekoktum von Pappelblättern.

Zuweilen ist diese Colik mit einem hitzigen Fieber, mit sehr schneidenden Schmerzen, und mit andern Zufällen der Entzündung des Unterleibes vergesellschaftet. In diesem Falle muß man hitzige und reizverursachende Getränke meiden, dem Kranken Aderlaßen, laue Bäder brauchen, mit einem Worte, so behandeln, wie wir es unter dem Artickel **Entzündung des Bauchs** anzeigen. Oelichte Arzneyen thun bey dieser Colik nicht gut, wie der berühmte Tissot vernünftig anmerket.

Blutcolik.

Diese ist ein Schmerz, der von gehindertem Umlaufe des Geblüts in den Blutgefäßen der Eingeweide herkömmt, mit Fieber vergesellschaftet ist, und eine Entzündung drohet.

Da diese Krankheit von einem allgemeinen Fehler des Geblüts in allen Theilen abhängt, so ist sie von der Entzündung des Bauchs nur dem Grade nach unterschieden; sie erfordert fast die nämliche Kur; nur darf man nicht so viel Aderlaßen, nicht so viel verdünnernde Getränke, und

andere wider die Entzündung dienende Arzneyen brauchen, wie bey der wirklichen Bauchentzündung.

Man erkennet diese Colik aus den vorhergehenden Ursachen, z. E. wenn die monatliche Reinigung ausgeblieben ist, wenn die goldene Ader, oder ein anderer Blutfluß gehemmet worden; man erkennet sie auch aus dem Temperamente, Alter und Kräften des Kranken, an den grausamen Schmerzen, die er empfindet, wenn man ihn auf den Bauch legt, und an der beträchtlichen Linderung, die er auf das Aderlaßen und Klystieren verspüret. Sieh **Entzündung des Bauches.**

Krampfcolik.

Diese ist ebenfalls ein Schmerz im Unterleibe, der von einer krampfhaften Zusammenziehung der Häute und Nerven des Magens erreget wird.

Diese Krankheit kündiget sich mit sehr heftigen Schmerzen an. Sie ist nur unter gewissen Erdstrichen gemein, in unsern Ländern ist sie seltsamer. Ueberhaupt unterscheidet sie sich von andern Coliken dadurch, daß sie gemeiniglich solche Personen angreift, die den Krämpfen und Gichtern unterworfen sind, z. E. die an der Hypochondrie, Mutterzuständen und Dünsten leiden; auch finden sich weder vor noch nach Zeichen ein, an denen man andere Coliken erkennet. Nur für die Blutcolik könnte man sie halten, mit der sie eine Aehnlichkeit hat; allein, der Puls, der dabey zuckend ist, unterscheidet sie von dieser genug. Uebrigens, wenn man sich auch an den Zeichen irrete, so wäre es von keinen großen Folgen; denn diese beyden Gattungen der Colik erfordern fast einerley Besorgung.

Ursache der krampfigten Colik kann überhaupt alles dasjenige seyn, was in den Nerven einen Krampf erregen kann, z. E. geistige Getränke, Gift, zu starke Purgiermittel, die um so viel heftiger wirken, wenn eine Person von empfindlicher Natur, und den Krämpfen unterworfen ist.

Die

Die Kur dieser Krankheit besteht in Aderläßen, verdünnernden und schmerzstillenden Getränken, und eben solchen Klystieren, dergleichen wir unter dem Artickel Cholera vorgeschrieben haben. Sieh Cholera, Krampf.

Weibspersonen, die den hysterischen Dünsten unterworfen sind, werden zuweilen von dieser Colik angegriffen. Sieh Hysterik, Dünste.

Windcolik.

Diese Colik erkennet man an dem Brummen, das man in den Gedärmen hört, an der Aufblähung des Bauches, ohne daß selber hart wäre, und an der Erleichterung, die der Kranke verspüret, wenn unter- oder übersich Winde weggehen; wie auch, wenn man von dieser Colik schon öfters angegriffen worden, und sie gleichsam zur Gewohnheit geworden ist.

Die unmittelbare Ursache dieser Colik ist ein Mangel der Schnellkraft der Fibern der Gedärme, wodurch die in ihnen enthaltene Luft die Freyheit bekömmt, sich loszuwickeln, und in eine gewisse Masse zusammenhäufen.

Die entfernten Ursachen sind Blähung machende Speisen, scharfe und reizende Materien, die, weil sie den Magen und die Gedärme zusammenziehen, der Luft den freyen Durchzug versperren, die hiedurch genöthiget wird, die Theile auseinander zu dehnen. Diese Colik greift öfters die großen als die kleinen Gedärme an, wegen des Kothes, das sich in denselben aufhält, und hart einen Ausgang findet. Der Magen ist auch dieser Colik stark unterworfen, wegen der Speisen und des Getränkes, so sich darinn aufhalten, wegen der Wärme dieses Eingeweides, und wegen der natürlichen Enge seiner Mündungen.

Diese Krankheit zu heilen, muß man die beynahe ganz zerstörte Schnellkraft der Eingeweide, die davon angegriffen werden, wieder herstellen, die Materien, welche Winde erzeugen, verbessern, oder ausleeren.

Wenn die Colik in den großen Gedärmen ist, welches man leicht an dem Schmerz, der weiter unten seinen Silz hat, und an den Winden, die unter sich fortgehen, erkennen kann, kann man nachstehendes Klystier gebrauchen:

Nimm Pötzlein von Camomillen,
Steinklee, von jedem eine Handvoll,
Aneis, so viel man mit 3 Fingern fassen kann.

Sied alles zusammen ein wenig in anderthalb Seidel Fleckſuppe, hernach seige es durch.

Fenchel, Dille (Anethum), Coriandersaamen, zerstoßen; und ein wenig gesotten, sind ebenfalls gut zu einem Klystiere. Wenn man Ursache hat zu vermuthen, die Windcolik möchte von einer verdorbenen Materie in den Gedärmen herkommen, so kann man zu diesem noch hinzu thun:

Catholic. duplicat. vnc. I.
Sal. Gemmæ drach. I.

Aeußerlich kann man folgenden Ueberschlag auf den Bauch legen.

Nimm Fenchel eine Handvoll,
Coriander, von jedem, so viel man mit fünf Fingern fassen kann.

Sied sie ein wenig in einem halben Seidel rothen Wein, und thue hernach ein Quintlein Kümmelöl dazu, mache einen Ueberschlag, und lege ihn auf den bloßen Bauch warm auf.

Wenn die Windcolik im Magen ist, so muß man dem Kranken solche Arzneyen geben, welche dem Magen seine Schnellkraft wieder herstellen, z. E. Zimmetwasser Löffelweise genommen, zu deren jedem man zerstoßenen Aneis und Coriander thut, von jedem, so viel man mit 3 Fingern fassen kann. Darauf giebt man ihm obiges Klystier.

Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man das Elixier Proprietatis, oder das Elixier Cordial. & Stomachic. de Garus nehmen, die Dosis ist 2 Löffel voll

auf

auf einmal, oder man kann ein Glas Wermuthwein trinken, oder ein halbes Quintlein Opiat. Salamonis, oder eben so viel Wacholderextrakt nehmen. Oder im Mangel aller dieser Arzneyen kann man auch 15 Gran Pulver von der Hiera picra mit 6 Gran Safransyrup vermischet, auf einmal nehmen. In dieser Krankheit sind alle magenstärkende und bittere Arzneyen dienlich. Sieh Magenschwäche.

Nachstehender Geist soll besonders in der Windcolik wunderbare Wirkung thun.

Nimm grüne und ganze Nüße 12 Loth, zerstoß sie in einem Mörser. Hernach thue ein Quintlein Muskatblühte dazu, und gieß eine halbe Maaß Weingeist daran. Laß es 6 Wochen lang miteinander digeriren, und rühre es von Zeit zu Zeit um. Hernach seige es durch, und zerlaß darinn ein halbes Pfund Zucker. Laß es noch einen Tag lang stehen, alsdann seige es noch einmal durch Löschpapier. Die Dosis ist ein kleines Rosolliglas auf einmal.

Es ist aber zu merken, daß dieß Getränk zu scharf und zu feurig ist, als daß man es alsogleich brauchen könnte; man muß es 5 bis 6 Monate alt werden lassen.

Coma, sieh Schlafsucht.
Condyloma, sieh Feigwarzen.
Contagion, sieh Ansteckung.
Contusion, sieh Quetschung.
Convalescentia, sieh Erholung.
Convulsionen, sieh Gichter,
Couriere, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh unter den Krankheiten der Handwerker.
Crinones, sieh Mitesser.

Crisis. Uter diesem Worte versteht man die plötzliche Veränderung bey einer hitzigen Krankheit, oder den Wechselpunkt derselben, bey welchem die Ausleerung, oder Absonderung der schädlichen Materie geschieht, und

folglich dadurch die Heilung der Krankheit vor sich geht. Die Alten bedienten sich dessen, die Krankheit zu entscheiden, und den Tod, oder die Gesundheit daraus anzukünden. Daher heißt die Crisis nichts anders, als der Zeitpunkt, der der Krankheit den Ausschlag giebt. Die heutigen Aerzte aber haben die Bedeutung dieses Wortes eingeschränkt, sie gebrauchen sich dessen nur, den Wechsel der Krankheit zur Besserung anzuzeigen.

Es wird nicht unnützlich seyn, einige Crises hier abzuhandeln, und diese Lehre, so weit es die Absicht unsers Werkes erlaubt, zu erläutern.

Die Alten unterscheiden vier Zeitpunkte bey hitzigen Krankheiten, den Anfang, das Wachsthum, den Stillstand, und das Abnehmen; und nach Verschiedenheit dieser Zeitpunkte richteten sie auch ihre Verordnungen der Diät und Arzneyen ein. Im Anfange richteten sie auf die Diät alle Aufmerksamkeit; bey dem Wachsthume und Stillstande gaben sie bloße Zuschauer ab, und nur gegen das Abnehmen schrieben sie Arzneyen vor. Die meisten aus den neuern Aerzten haben diese vier Zeiten der Alten auf drey eingeschränkt: 1. Die Zeit der Gährung; diese kömmt mit dem Anfange und Wachsthume überein. 2. Die Zeit der Auskochung der schädlichen Materie; diese ist eben das, was bey den Alten der Stillstand war. 3. Die Zeit der Ausleerung, diese ist eben das, was das Abnehmen ist. Diese Eintheilung ist klärer, als jene der Alten, und geschickter, so wohl die Gattungen der Arzneyen, die man brauchen soll, als auch die Zeit, wenn man sie brauchen soll, zu bestimmen. Sieh den Artickel **Krankheiten, hitzige.**

Die Crises geschehen in dem Stillstande der Krankheit; die Natur sammelt alsdann all ihre Kräfte, sie vollendet die Ausarbeitung der schädlichen Materie, und setzet sie in den Stand, ausgeleeret werden zu können, sie befördert auch wirklich ihre Ausleerung. Die Arbeit, die die Natur hinzu anwendet, heißt das Auskochen.

Diese

Diese Ausleerung nun, die nach der Crisis geschieht, heißt die kritische Ausleerung; man unterscheidet sie von den vorhergehenden Ausleerungen hierinn, daß die Krankheit auf sie abnimmt, auf die andern aber noch zunimmt. Denn die andern Ausleerungen geschehen gemeiniglich im Anfange der Krankheit, die kritische Ausleerung aber geschieht am Ende des Stillstandes, und im Anfange des Abnehmens der Krankheit.

Indessen ist wohl zu merken, daß zuweilen in hitzigen Krankheiten schon im Anfange Ausleerungen geschehen, die nicht kritisch, aber dennoch nützlich sind, und der Krankheit ein Ende machen. In diesem Falle ist die Materie, welche die Krankheit verursachet, entweder ihrer Natur nach, oder vermöge des Sitzes, den sie im Körper hat, schon zur Ausleerung vorbereitet, und die Natur treibt sie entweder von sich selbst, oder durch Beyhilfe der Kunst aus, ohne daß eine Auskochung derselben vorhergegangen wäre. Die hitzigen Krankheiten z. E. die von Unreinigkeiten der ersten Wege, das ist, des Magens und der Gedärme herkommen, vergehen oft ohne Crisis, entweder durch Erbrechen, oder durch Stuhlgänge, die entweder von selbst kommen, oder durch Brech- und Purgiermittel erreget werden.

Die Entzündungskrankheiten sind diejenigen, bey denen man am öftesten eine Crisin beobachtet.

Die Crises geschehen vielmehr an gewissen und bestimmten Tagen, als an andern. Wenn man die Beobachtungen der berühmtesten Praktiker aller Zeiten zusammennimmt, so zeigt es sich daraus, daß die Crises gemeiniglich am siebenten, vierzehnten und zwanzigsten Tage der Krankheit geschehen. Diese Tage also heißt man die kritischen Tage; und wenn sich eine Crisis an einem dieser Tage äußert, ist sie gemeiniglich vollkommen, und schlägt zum Vortheile des Kranken aus.

Es sind andere Tage, die man in die zweyte Klasse der guten Tage setzet, nämlich der neunte, eilfte, und sie-

ben-

benzehnte. Der dritte, vierte und fünfte Tag geben der Krankheit einen minder vollkommenen Ausschlag. Der sechste ist oft sehr unglücklich, so wie der achte und zwölfte. Der dreyzehnte endlich, der sechszehnte und achtzehnte sind fast allezeit leere Tage, das ist solche, an denen keine Aenderung vor sich geht.

Obwohl übrigens die Krankheiten sehr oft an gewissen und bestimmten Tagen sich ändern, darf man doch auf die kritischen Tage nicht so gar genau acht geben. Die Jahrszeit, der Erdstrich, den man bewohnt, das Temperament des Kranken, die Gattung der Krankheit, die Arzneyen, alles kann die Auskochung der schädlichen Materie, und folglich auch die Crisin mehr oder weniger beschleunigen, oder auch verzögern. Allein, obwohl man diese Tage ohne große Gefahr außer Acht lassen kann, muß man doch auf die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der kritischen Ausleerungen eine besondere Aufmersamkeit richten, sonst würde man Gefahr laufen, die Natur in ihren Verrichtungen zu stören, man würde die Gelegenheit, ihr zu helfen, oder sie zu leiten, versäumen; mit einem Worte, durch diese Nachlässigkeit würde man sich der Gefahr der nachtheiligsten Folgen aussetzen. Der Lauf der Krankheiten wird durch die Erscheinungen, die sich an diesen dreyen Zeiten äußern, bestimmt; diese muß man mit großer Sorgfalt unterscheiden, nicht aber durch die Stunden und Tage der Krankheit. Die Zeit der Gährung, oder der Crudität ist so, wie die andern Zeiten, aus obgesagten Ursachen, bald länger, bald kürzer. Wir wollen diesen Artickel mit Erklärung jener Kennzeichen beschließen, aus denen man die Zeit der Auskochung, und der Crisis erkennen kann, und wir wollen anbey Regeln vorschreiben, nach denen man sich in diesen zwoen Zeiten zu verhalten hat. Die Zeichen der erstern Zeit sieh unter dem Artickel Krankheit, hitzige.

Die Auskochung ist eine Arbeit, oder ein Bestreben der Natur, welches sie anwendet, die schädliche Materie

zum

zum Ausleeren geschickt zu machen, indem sie derselben ein gewisses Verhältniß gegen die Durchseigungsgefäße verschaffet, durch welche sie ausgetrieben werden soll. Die Wirksamkeit der festen Theile von der innerlichen Bewegung der Feuchtigkeiten unterstützt, bringt endlich diese Auskochung zu Stande. Man erkennet, daß sie ihren Anfang nehme, aus folgenden Zeichen: Alle natürlichen Bewegungen des Körpers, die zum Leben gehören, werden kräftiger, und zugleich leichter; der Puls erhebt sich, machet sich frey, und wird weich: das Athmen geht freyer von Statten; die Zufälle, die der Krankheit eigen sind, nehmen ab; der Bauch ist weniger gespannt; der Harn wird dicker, und bekömmt einen weissen gleichen Bodensatz von mittelmäßiger Consistenz; die Haut, die vorher trocken war, wird feucht. Diese Zeichen nimmt man zuvörderst bey den wiederholten Anfällen der Fieber gewahr. Der Arzt begnüge sich alsdann, daß er der Natur zusehe, wie sie arbeite, und daß er ihr Schritt vor Schritt nachgehe, daß er die Kräfte des Kranken, wenn selbe ein wenig schwach zu werden scheinen, stärke, wenn sie zu stark werden, vermindere, und wenn sie einen gehörigen Grad zur Auskochung und Ausleerung der schädlichen Materie haben, dabey gar nichts thue.

Wenn dieser kostbaren Arbeit der Natur keine Hinderniß im Wege steht, so fängt endlich die schädliche Materie an, sich auszuleeren. Dieß geschieht zuweilen auf einmal, und mit einem doppelten Fieberanfall, der wegen des Lebens des Kranken in Furcht setzet, zuvörderst, wenn man die kritischen Bewegungen von den Zufällen, die der Krankheit eigen sind, nicht wohl zu unterscheiden weiß. Diese plötzliche Crisis kündiget sich an durch Vermehrung der Gewalt und der Hitze, durch eine größere Geschwindigkeit des Pulses, wobey die Pulsader ganz frey und weich ist, durch ein tiefes, langsames, und beschwerliches Atheinholen, durch eine beträchtliche innerliche Bangigkeit, die zuweilen mit Schlaflosigkeit, zuweilen mit Schlummer

mer, zuweilen mit Irrereden vergesellschaftet ist; durch Einschlafen und außerordentliche Schwere der Glieder, endlich durch Schwindel, Taubheit, und Vergehung aller Sinne auf einige Augenblicke.

Nebst diesen allgemeinen Zeichen giebt es noch andere, die jeder Krankheit insbesondere eigen sind, und die die besondern Wege anzeigen, welche die Natur erwählet, die schädliche Materie auszuleeren.

Nachdem die obgemeldten Zeichen eine Zeitlang bald länger, bald kürzer gedauret haben, folget endlich eine Ausleerung, entweder durch den Stuhl, oder durch den Schweiß, oder durch einen Speichelauswurf, zuweilen durch ein Nasenbluten, zuweilen durch einen häufigen Abgang des Harns.

Bey einigen Krankheiten geschieht es, daß die Crisis sich mit keiner Ausleerung, sondern mit Uebersetzung der Feuchtigkeiten von einem Theile in einen andern sich endiget; dieses heißt man eine **Metastasin**, oder **kritische Deposition**.

Bey vielen Krankheiten ist die Crisis nicht so schnell, und so heftig; sondern die Ausleerung geschieht nach und nach, und zu wiederholten malen, ohne Unruhe, und allezeit mit Abnahme der Zufälle, und wahrer Erleichterung des Kranken.

Währender Crisis muß man sich wol in acht nehmen, daß man nichts thue, was die Natur in ihrer Verrichtung stören könnte. Ein einziges Klystier ist zuweilen im Stande, den Tod zu verursachen, wenn es die Crisin aus der Ordnung bringt. Wenn die kritische Ausleerung diesen oder jenen Weg zu nehmen, bestimmt ist, so muß man der Natur zu Hilfe kommen; soll sie durch den Stuhl geschehen, so verschreibt man ein gelindes Purgiermittel; soll sie durch den Schweiß fortgehen, so verordnet man gelinde schweißtreibende Arzneyen; soll sie durch den Auswurf ihren Weg nehmen; so giebt man Arzneyen, die denselben erleichtern.

Man

Man kann es nie genug empfehlen, daß man sich sorgfältig befleißige, bey der Kur hitziger Krankheiten die drey Zeiten, die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der Crisis wohl zu unterscheiden. Damit wir aber diesen Artickel nicht zu lange machen, wollen wir in dem Artickel Krankheiten, hizige, ersetzen, was in diesem etwa noch mangeln möchte.

Cruditäten, oder Unverdaulichkeiten heißt man jene Materien, die von der Nahrung im Magen liegen bleiben, und jene Verkochung nicht annehmen, die zur Zubereitung eines guten Nahrungssaftes nothwendig ist. Man könnte unter diesem Worte auch jene Unreinigkeiten verstehen, die in den Blutgefäßen sich befinden, gemeiniglich aber versteht man nur die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme darunter.

Man erkennet die Cruditäten an faulrichendem Aufstoßen nach der Verdauung, an aufsteigenden Magensäuren, an Winden, an einer Schwere im Magen, an Eckel, Mangel der Eßlust, zuweilen an Reizung zum Erbrechen, und an flüssigen, sehr stinkenden Stuhlgängen,.

Die Cruditäten des Magens kommen insgemein von Schwachheit dieses Eingeweides, oder von zuvieler Nahrung, oder von schlechter Beschaffenheit derselben her; daher ist der Nahrungssaft, der daraus entsteht, roh und unausgekocht.

Ein Kaffelöffel voll Elixier cordiale & Stomach. de Garus im Wein vor dem Essen genommen, ist ein gutes Mittel in diesem Falle. Oder man kann auch vor der Mahlzeit 20 Gran Magnesiapulver, und 6 Gran Rhabarbar nehmen. Uebrigens behandelt man diese Krankheit auf jene Art. die wir unter den Artickeln Cakochymie und Magenschwäche vorschreiben.

Man nennet auch die erste Zeit nach dem Anfalle einer hitzigen Krankheit die Zeit der Crudität, da nämlich die Materie, welche die Krankheit verursachet, noch weit von einem Grade der Kochung und Ausarbeitung entfernet

net ist, welcher zu ihrer Ausleerung erfordert wird. Sieh vorhergehenden Artickel Crisis, und Krankheiten, hizige.

Cynanche. Dieß ist eine Gattung einer entzündeten Bräune, oder Halswehes, wobey die inneren Muskeln des obersten Theiles der Luftröhre entzündet sind; daher fällt dem Kranken das Athemholen beschwerlich, er muß stets den Mund offen halten, und die Zunge wie die Hunde ausstrecken.

Die Geschwulst des Halses, die mehr äußerlich ist, der offne und sehr trockne Mund, und die ausgestreckte Zunge sind die eigentlichen Kennzeichen dieser Krankheit. Zuweilen schäumen die Kranken aus dem Munde, und sterben unter Gichtern. Dieses Halswehe ist aus allen das beschwerlichste.

Die Kur erfordert oftmaliges Aderlaßen, kühlende Getränke in großer Menge, und häufige Klystiere, Ueberschläge, und Gurgelwasser. Man kann äußerlich Bauschen mit Kamphergeist befeuchtet überlegen, und folgendes Gurgelwasser brauchen:

Nimm Weißwurzel (Sigill. Salomon.),
florentinische Veichelwurzel, von jedem zwey Loth,
Hyßopblätter,
Körbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.
Hollunderblüthe, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied alles zusammen in einer halben Maaß Wasser bis auf die Hälfte ein, seige es durch, und thue dazu:

Salpeter 20 Gran,
Alaun 1 Quintlein, Quittensyrup 2 Loth.

Der Kranke soll stets davon einen Löffel voll im Munde behalten, um, wenn es möglich ist, die Entzündung dadurch zu heben.

Man merke aber wohl, daß man diesrs Gurgelwasser nicht ehender brauche, bevor man nicht Adergelassen, ver-

verdünnernde Getränke und Klystiere gebraucht hat, und bevor man nicht merket, daß die Entzündung ein wenig nachgelassen hat; sonst würde es im Anfange der Krankheit sehr schädlich seyn. Wir haben unter dem Artickel Bräune taugliche Gurgelwasser für diesen Zufall verordnet. Sieh Bräune.

Cynantrophia, sieh Hundsraserey.

D

Darmbrand. Gangræna intestinorum. Bey dieser Krankheit geht gemeiniglich eine Entzündung der Gedärme vor; es kann aber auch geschehen, daß sie ohne Entzündung den Brand bekommen. Gewisse Gifte aus dem Mineralreiche, ja auch aus dem Thierreiche können in den Eingeweiden, oder wenigstens in einem Theile derselben, den Brand verursachen.

Die Zeichen dieser Krankheit, wenn wir sie nur unter diesem Gesichtspunkte betrachten, sind ein bleiches und bleyfärbiges Angesicht, eine Kälte der äußersten Glieder, die durch nichts zu erwärmen ist, unfreywillige Ausleerungen sehr schwarzer Materien, die einen Todengeruch von sich geben, öftere Ohnmachten. Man vereinbare hernach mit diesen Zeichen dasjenige, was vor der Krankheit geschehen ist, was der Kranke etwa zu sich genommen, oder was ihm für ein Zufall begegnet ist, z. E. ob er nicht von einem giftigen Thiere gebissen worden, oder Gift bekommen hat.

In diesem Falle nun muß man seine Absicht dahin richten, daß man die Eingeweide wieder belebe, und die Lebensgeister wieder nach diesen Theilen bringe, die sie beynahe verlassen wollen. Man bringt also den Kranken in ein Bett, das man mit einer Kohlpfanne gewärmet hat, in welche man ein Dutzend Wacholderbeere geworfen. Hernach giebt man ihm Löffelweise folgendes Tränkgen ein.

Nimm Cardobenediktenwasser,
Pomeranzenblühtwasser,
schwarzes Kirschenwasser, von jedem 4 Loth.
Aq. cinnamon. hordeat. 2 und ein halbes
Quintlein,
Theriack,
Confectio Alkermes, von jedem 40 Gran,
Lilium Paracelsi 20 Tropfen,
Sal volatile viper. 10 Gran,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Man kann auch anstatt dieser Mixtur nur folgende nehmen:

Nimm Cardobenediktenwasser,
Pomeranzenblühtwasser, von jedem 5 Loth,
Lilium Paracelsi 20 Tropfen.

Die Dosis ist wie bey der vorigen.

Man soll auch dem Kranken Klystiere setzen, die auf folgende Weise gemacht sind. Nimm 1 Loth rothe Rosen, und gieß ein Seidel rothen Wein siedend darauf an. Gieb es, wenn es lau wird, und nachdem es durchgeseiget worden. Derley Klystiere soll der Kranke zwey oder drey des Tages gebrauchen.

Ferner giebt man ihm, wenn keine contraire Anzeigen da sind, alle 3 Stunden folgenden Bolus. Nimm gepulverte Fieberrinde 40 Gran, und mache mit genugsamer Menge Nelkensyrup einen Bolus daraus.

Blasenpflaster auf den Nacken gelegt, können auch gute Wirkung thun.

Auf die Operation eines Bruches an der Schamseite ist öfters ein Brand zu befürchten. In diesem Falle werden die erstgemeldten Klystiere sehr gute Dienste thun; und noch bessere, wenn man ihnen ein oder zwey Quintlein Fieberrinde beysetzet.

Darmentzündung, sieh Entzündung der Gedärme.

Darmgicht, sieh Colik.

Darre, sieh Schwindsucht der Rinder.

Dauung, sieh Verdauung.

Dekoktum. Apozema, Decoctum. So heißt man jedes stark gesottenes Getränk aus Wurzeln, Kräutern, und andern Dingen. Man macht zuweilen purgierende Dekokte, wenn man nämlich purgierende Arzneyen dazu nimmt.

Bey Zubereitung eines Dekoktums muß man Acht haben, daß man die Wurzeln, Hölzer und Schaalen zuerst siede, hernach die Blätter, darauf die Blühten, und zuletzt die Saamen und Früchte. Man muß allen diesen Substanzen nur einen gelinden Grad des Feuers geben, alsdann ziehen sich ihre Bestandtheile, nachdem sie ihrer Natur nach früher oder später in Gährung gekommen, nach und nach in das siedende Wasser. Zuweilen nimmt man auch zu gleicher Zeit Salien dazu, damit man dem siedenden Wasser mehr Wirksamkeit gebe, die Tinkturen der Pflanzen, und anderer Ingredienzen, aus denen das Dekoktum besteht, herauszulaugen.

Man nimmt zu den Dekoktis Fluß- oder Brunnenwasser, zuweilen auch rothen, oder weissen Wein (*).

Man theilet die Dekokta in zwey Gattungen ab, nämlich in Alterierende und Purgierende. Die erstern sind jene, welche dazu gemacht sind, daß sie in der Krankheit einige Veränderung wirken, oder in den flüssigen Theilen eine neue Gährung erwecken. Dergleichen sind jene, die man eröffnende, temperierende, versüßende Dekokte heißt. Die andere Gattung besteht aus purgierenden Arzneyen, und wird dem Kranken zum Auslaxieren gegeben.

(*) Wohl auch Bier, Meth, Fleischbrühen ꝛc. Ueberf.

Ein Dekoktum dienet zu keiner Tisane, oder ordentlichem Getränke des Kranken (*); es ist eine Arzney, die man dem Kranken nur alle zwey oder drey Stunden giebt; sonst würde man ihm einen Eckel verursachen, und seinen Magen mit einem zu schweren und überlästigen Hilfsmittel überladen. Wir wollen hier einige Vorschriften zu verschiedenen Dekokten geben.

Temperierendes Dekotum:

Nimm Rechgraswurzel 2 Loth,
Eibischwurzen 1 Loth,
Cichorikraut,
Borretsch,
Mangold, von jedem eine halbe Handvoll.

Wasch und zerschneid alles, und laß es zusammen in einer Maaß Wasser bis auf drey Seidel einsieden. Seige es hernach durch, und thue 3 Loth Eibischsyrup daran.

Dieses Dekoktum dient in allen jenen Fällen, wo das Geblüt angefeuchtet, und die Schärfe der Feuchtigkeiten temperiert werden soll. Es dient also in hitzigen Krankheiten, Entzündungen und Blutflüssen.

Versüßendes Dekoktum.

Nimm gereinigte Gerste 1 Loth,
Huflattich,
Lungenkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein. Seige es durch, und thue 3 Loth Eibischsyrup daran.

Dieses Dekoktum dienet wider Tröckne der Brust, Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten, Jücken, Zittermaale, und andere Krankheiten der Haut, scharfen Schleim, und hartnäckigen Schnuppen.

Ver-

(*) Dieß ist nur im engsten Verstande zu nehmen; denn in weitschüchtigerer Bedeutung kann man alle gesottene Getränke, die den Kranken zum ordinaire Getränk gegeben werden, Decocta nennen, wie z. E. das bekannte Gerstenwasser Decoctum hordei genennet wird.

Verdünnerndes Dekoktum.

Nimm Spargelwurzen,
Ochsenbrech, von jedem 2 Loth,
wildes Cichorikraut,
Tag- und Nachtkraut,
Hirschzungen,
Petersil, von jedem eine halbe Handvoll,
Judenkirschen 2 Quintlein.

Laß alles zusammen in 1 Maaß Wasser bis auf 3 Seidel einsieden. Seige es ab, und thue daran 3 Loth Syrup quinque radicum.

Dieses Dekoktum kann man in jenen Fällen brauchen, wenn eine Verdickerung des Geblüts und der Feuchtigkeiten vorhanden ist, wenn man Schleim und Rotz abführen, den Harn häufiger treiben, die Verstopfungen der Gefäße und Drüsen heben will. Es ist aber zu merken, daß man dieses Dekoktum nicht brauchen soll, wenn ein Fieber und Schmerz vorhanden, und eine Entzündung zu befürchten ist.

Laxierendes Dekoktum.

Nimm Wurzen von wildem Mangold,
- - von Engelsüß, so unter der Eichen wächst, von jedem 1 Loth,
Blätter von Odermennig,
- - vom wilden Cichori, von jedem eine halbe Handvoll.
Sennesblätter 3 Quintlein,
Bittersalz 1 Loth.

Sied alles nacheinander, wie oben gemeldet worden, in einer Maaß Wasser bis auf drey Seidel ein; thue am Ende 4 Loth Aneissaamen darein, nimm es vom Feuer weg, seige es durch, und thue 3 Loth Rosensyrup dazu.

Dieses Dekoktum ist in allen jenen Fällen dienlich, wo eine Verdickerung der Feuchtigkeiten, und eine drinnende Noth vorhanden ist, die ersten Wege auszuleeren; es dienet in langwierigen Krankheiten, in Verstopfungen,

wenn die natürlichen Feuchtigkeiten verdorben sind, wenn der Magen mit Unreinigkeiten beschweret ist; jedoch muß kein starkes Fieber vorhanden seyn, wenn man es brauchen will.

Die Dosis dieser verschiedenen Dekokte ist, alle drey oder vier Stunden ein Seidelglas zu nehmen.

Wenn man ein Dekoktum machet, so muß man Acht haben, daß man die Wurzen abwasche, und zerschneide, die Blätter auch wasche, die Hölzer und Schaalen ein wenig zerstoße; daß man die Wurzeln, Hölzer und Blätter weder zu lange, noch bey einem zu starken Feuer sieden lasse; daß man die Blühten, die aromatischen Saamen, die einen starken Geruch und scharfen Geschmack haben, gar nicht siede, sondern bloß heiß angieße, und hernach das Geschirr wohl zudecke.

Die Dekokte, die mit Wein bereitet werden, und zu denen man auch gewisse Salze nimmt, z. E. das Sal de duobus, Sal Tart. Salpeter ꝛc. brauchen nicht so lange sieden, auch weniger Hitze; denn der Wein und das Salz durchdringen selbst die Spezies weit kräftiger, und ziehen eine stärkere Tinktur daraus.

Deliquium, sieh **Ohnmacht.**

Delirium. Diese Krankheit ist eine besondere Gattung der aus der Ordnung gebrachten animalischen Verrichtungen, eine Verrückung des Verstandes, welche machet, daß man die Gegenstände falsch beurtheilet.

Das Delirium kömmt mit, oder ohne Fieber. Man unterscheidet dessen drey Arten. Die erste ist, die von einer innerlichen Ursache entsteht, und ist von den blossen Vorstellungen äußerlicher Gegenstände (Ideen) unterschieden. Dir zweyte ist, wenn auf diese Vorstellungen und Begriffe eine Beurtheilung folget. Die dritte ist, wenn diese Vorstellungen der Seele als mehr oder minder angenehm, oder misfällig vorgebildet werden, wobey hernach Bewegungen im Körper sich einfinden, die mehr oder weniger heftig sind.

Die unmittelbare Ursache des Deliriums ist eine Veränderung der Einrichtung des Gehirns. Alles also, was den Kreislauf der Feuchtigkeiten in diesem Theile vemehren, oder langsamer machen kann, kann auch ein Delirium verursachen, z. E. heftige Leidenschaften, Zorn, Traurigkeit ꝛc. Anhäufung des Geblüts und der Feuchtigkeiten in diesem Theile, eine sehr scharfe und fressende Materie, die sich auf diesen Theil gesetzt, und die Hirnhäute reizet, und dadurch eine neue Art der Sensation hervorbringt. Diese Art des Deliriums findet sich besonders bey Fiebern und hitzigen Krankheiten.

Wenn das Delirium von einer Entzündung des Gehirns herkömmt, welches man erkennet an dem heftigen Fieber, harten und vollem Pulse, feurigen Augen, und wenn man sonst das Temperament des Kranken untersucht, so muß man die Krankheit als eine wahre Entzündung behandeln. Das Aderlaßen am Fuße, das man nach Nothdurft öfter oder weniger wiederholet, das Aderlaßen an der Droßelader, Klystiere, häufige Getränke, Diät, Blutegel, laulichte Fußbäder, erweichende Ueberschläge auf den Kopf, und überhaupt alles, was die Feuchtigkeit von dem Kopfe wegzubringen vermag, wird in diesem Falle erfordert. Der Kranke soll sich anbey so still und ruhig halten, als es immer möglich ist.

Wenn das Delirium von einer scharfen Materie, die sich in das Gehirn gezogen hat, herkömmt, wie es bey faulen und bösartigen Fiebern allzeit zu geschehen pflegt, so muß man, wenn das Aderlaßen nach Erheischung der Nothdurft schon geschehen ist, sich wohl hüten, selbes nochmals zu wiederholen; es würde die Verstopfung des Gehirns nur vermehren, indem es die Materien aus den ersten Wegen desto mehr dahin ziehen, und die Schwachheit und Erschöpfung des Kranken dadurch vermehren würde. In diesem Falle muß man Purgiermittel mit geringen herzstärkenden Mitteln, Klystiere, und Blasenpflaster brauchen, die man auf den Nacken, oder die

Schenkel seßet, und etliche Tage hindurch eitern läßt. Wenn die Entkräftung sehr groß ist, kann man den Kranken mit den Füßen in lauwarmes Wasser seßen, und ihm zugleich auf den Kopf Tücher überlegen, die mit kaltem Wasser durchnässet sind. Dieses Mittel ist besonders wirksam, wenn das Delirium von einer scharfen Materie herkömmt, die sich im Gehirne aufhält, und in den Nerven eine Krümmung, Reizung und Hitze verursachet.

Wenn das Delirium von einem heftigen Zorn, oder von einer außerordentlichen und plötzlichen Freude, oder Kummer hergekommen, muß man, so wenig als möglich, Arzneyen versuchen, vor allem muß man sich vor dem Aderlaßen hüten; man muß dem Kranken von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben. Vor allem muß man sich bestreben, die Gedanken, die ihm den Verstand verrückt haben, aus dem Kopf zu bringen; man muß zuweilen besondere Mittel aussinnen, die ihm nützlich seyn können, ihn zu zerstreuen, z. E. Musik, Tänze, Spiele ꝛc.; man muß allzeit Sorge tragen, daß man seiner herrschenden Leidenschaft eine andere entgegen seße, und ihm neue und stärkere Ideen in den Kopf bringe.

Dennung, sieh Spannung.

Deposition, sieh Sammlung der Feuchtigkeiten.

Diabetes, sieh Harnruhr.

Diät, sieh Lebensordnung.

Diarrhea, sieh Durchfall.

Dickleibigkeit, Dickbauch. Corpulentia, Epiploocomista. Ein Zustand des Körpers, so denjenigen eigen ist, die gar zu dick anwachsen, und bey denen das Fett über die Maßen sich anhäuft.

Man hält zwar diesen Umstand nicht allemal für eine Krankheit, indessen ist er doch allemal zu fürchten, nicht nur wegen der Zufälle, die er drohet, sondern auch wegen der beständigen Unbequemlichkeiten, die davon unzertrennlich sind. Z. E. die Bewegung fällt beschwerlich, man ermüdet bey der geringsten Leibesübung; das Fett, welches

sich

sich im Unterleibe, und um die Gegend des Herzens, das darinn gleichsam begraben ist, zusehr anhäufet, muß den natürlichen und thierischen Verrichtungen, die im Körper vorgehen, nothwendig schädlich seyn, und den Kreislauf des Geblüts und der Säfte verhindern.

In diesem Falle kann man nichts bessers thun, als daß man einen Theil der gewöhnlichen Nahrung sich entzieht, den Schlaf abkürzet, viele Bewegung macher, und eine mühsame Arbeit vornimmt. Man kann zugleich von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel nehmen, öfters einen Chinawurzelthee trinken, und darauf schwitzen, und auf den Bauch Tücher auflegen, die mit folgenden Dekokt befeuchtet sind:

Nimm Mäusedornwurzen (Rad. Ruſci),
Erdbeerkraut,
Brackdisteln, von jedem ein Loth.

Sied sie ein wenig in 1 Seidel Wasser, und schlag es warm über.

Man soll Speisen essen, die wenig Nahrung geben, und sie mit Pfeffer, Muskatnuß, Salz, Essig, Aneis, und Fenchel würzen. Man hat in dieser Absicht auch schon das Meerwasser gebraucht; man kann sich am ganzen Leibe frottieren lassen, und zugleich Dunstbäder brauchen; man kann Taback rauchen und käuen. Man soll niemals Aderlaßen, denn nichts trägt zur Dickleibigkeit mehr bey, als das öftere Aderlaßen. Vor allem aber ist gut, wenn man Spiele macht, woben viele und starke Leibesbewegung nothwendig ist, dergleichen ist das Ballspiel. Sieh Bauchschwellung.

Dörrsucht. Hectica. So heißt man ein langsames Fieber, welches vermög einer stets anhaltenden, obwohl gelinden Hitze die Säfte verzehret, die Kräfte zu Grunde richtet, und eine Auszehrung verursachet.

Die Kennzeichen dieses Fiebers sind folgende: Die Hitze hält beständig an, der Puls ist allzeit hart, ge-

schwind, und schwach. Die Haut und die Zunge werden spröd, dürr und trocken; die Wangen sind roth; der ganze Leib ist schwach und kraftlos; der Schlaf bringt keine Erquickung; der Harn ist roth, läßt einen Bodensatz, und es setzt sich auf dessen Oberfläche ein fettes Häutchen an; der Leib wird so mager, daß die Gebeine gleichsam die Haut durchstechen.

Diese Gattung Fieber kömmt gemeiniglich von gehemmten Ausleerungen her, denen man sonst gewöhnlich unterworfen war; dergleichen sind der Schweiß, die Ausdünstung, zugeheilte Fontanelle, oder veraltete Geschwüre, Katharre, und andere scharfe Flüsse, plötzlich gehemmte Bauchflüsse, da die schädliche Materie im Körper bleibt, und die Nahrungssäfte verdirbt.

Der Sitz der Hektik ist gemeiniglich in dem Gekröse. In diesem entstehen Verschleimungen, Verstopfungen, Eiterungen, Abscesse, und überhaupt Zufälle, die mit Fieber vergesellschaftet sind.

Der Weg und der Fortgang, den diese Krankheit machet, ist folgender:

Der Kranke wird Anfangs von einem geringen Schauder angegriffen, und bekömmt zugleich einen Schmerz auf der Brust, der sich bis auf den Rückgrad erstrecket; zuweilen schlägt sich ein Husten dazu, der mit Auswurf vergesellschaftet ist. In der Folge nimmt der ganze Leib ab, außer die Schenkel und Füße, welche geschwollen; die Gebeine krümmen sich gleichsam, das Fleisch an den Armen wird stets minder und kraftlos; der Hals wird rauh und pelzigt, der Kranke athmet, als wenn er durch ein Rohr bliese, und die ganze Krankheit hindurch ist er matt und kraftlos.

Da die Dörrsucht überhaupt von zähen und schleimigten Unreinigkeiten des Magens, oder von einer Verdorbenheit, die man in dem Geblüte bemerket, herkömmt, muß man die Kur mit einem Brechmittel anfangen. Man giebt dem Kranken z. E. zwey Gran Tartari emetici im

Was-

Wasser. Nach diesem Gebrauch schreitet man zu folgender Suppe.

Nimm kälberne Leber 3 Viertelpfund,
Eibischwurzen 2 Loth.

Sied sie zusammen in 1 Maaß Wasser, bis die Hälfte eingesotten, hernach thue dazu:

Blätter von Borrätsch.
- - von Ochsenzungen, von jedem eine halbe Handvoll,
- - von den 4 abkühlenden Saamen, 4 Loth.

Laß es noch eine Viertelstunde sieden, seige es durch, und gieb es dem Kranken auf zweymal, einen Theil in der Frühe, den andern um 8 Uhr Abends. Diese Suppe soll er 8 Tage lang trinken, hernach giebt man ihm folgendes Purgiermittel:

Nimm Körbelkraut eine Handvoll,

sied es ein wenig in einem halben Seidel Wasser; hernach thue dazu:

Sennesblätter anderthalb Quintlein,
Sal. Glauber. 1 Quintlein.

Zuletzt löse in genugsamen heißen Wasser 4 Loth Manna auf, und thue sie auch zu den vorigen, seige alles durch, und gieb es dem Kranken auf einmal.

Nach dieser Laxier giebt man ihm folgende Latwerge:

℞. Conserv. Borrag. vnc. ß.
Extract. Juniper drach. II.
Lap. cancr. præp. drach. III.
Extract. Cort. Peruv. drach. I.

Mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup eine Latwerge daraus. Die Dosis ist alle Tage ein Quintlein schwer zu nehmen.

Wenn der Kranke verspüret, daß ihm diese Latwerge Hitzen verursachet, so muß er damit einige Tage aussetzen, und dafür die oben vorgeschriebene Suppe trinken, zu deren jeder Portion er ein halbes Quintlein Terræ foliat.

Tar-

Tartari beygesetzet. Hernach fährt er wieder mit der Latwerge fort.

Wenn Anzeigen da sind, daß Verstopfungen im Unterleibe vorhanden, so muß man selbe durch gehörige Mittel zu heben suchen. Sieh **Verstopfung, Verhärtung.**

Wenn alle diese Mittel die gehoffte Wirkung nicht thun, so muß man sie unterbrechen, und zum Gebrauche der Esel- und Ziegenmilch schreiten, die man zur Hälfte mit Sedlitzerwasser vermischet. Wenn man nun von der Milch keine schädliche Wirkung verspüret, kann man sie öfters des Tages, und zwar pur ohne Wasser, und anstatt aller anderer Nahrung nehmen.

Währender ganzen Kur soll man auch von Zeit zu Zeit Klystiere, und laue Bäder brauchen, wenn die Hitze groß, und die Schwachheit beträchtlich ist.

Alte Leute fallen gerne in die Dörrsucht wegen der Trockenheit ihrer Fibern, und der Schärfe ihres Geblüts, das sich der schädlichen Theile, die es enthält, sehr hart entlediget. Diese Krankheit ist für sie fast allzeit gefährlich. Das beste, was man thun kann, ist, daß man ihnen eine ordentliche Diät vorschreibe, eine frische und reine Luft genießen, und sie viele Leibesübung machen lasse. Sieh **alte Leute.**

Die Kinder werden auch gerne dörrsüchtig, und dieß kömmt fast allezeit von Verstopfungen im Unterleibe her. Sieh **Kinderkrankheiten, Verknüpfung der Kinder, Schwindsucht der Kinder.**

Die Lebensordnung ist bey der Dörrsucht der wesentlichste Punkt. Man muß alle Nahrungsmittel meiden, welche hitzig sind, und das Geblüt entzünden können, z. E. eingesalzenes Fleisch, gewürzte Brühen, Wein, Brantewein, heftige Leibesübungen, alle Ausschweifungen, sonderbar mit Weibsbildern, Man muß das Geblüt stets mit gelinder und anfeuchtender Nahrung dämpfen, z. E. mit Reisschleim, Gerstenschleim, Habergrütze, Pannaden, die aus Brodkrummen Milch und

Zucker

Zucker gemacht sind, und überhaupt mit allem, was das Geblüt anfeuchten und erfrischen kann. Sieh Cachexie, Lebensordnung.

Wenn der Kranke die Eselmilch nicht leicht verdauet, kann man sie sieden, damit sie gereiniget werde; oder man kann sie, ohne zu sieden, mit einem Drittheil Hönigwasser (Hydromel) vermischen, und eine beliebige Menge Wohlgemuth an einem warmen Orte darinn weichen lassen; oder man kann sie sieden, und ein glühendes Eisen, oder heiße Kieselsteine darinn auslöschen: Unter allen Gattungen der Milch ist die Eselmilch für die Dörrsucht die beste.

Wenn ungeachtet aller dieser Mittel das Uebel sich verschlimmert, wenn der Kranke stets mägerer wird, wenn die Hitze und Austrocknung zunimmt, ist noch ein einziges Mittel übrig, nämlich das Reiten. Dieß hat zuweilen mehr geholfen, als alle Arzneyen. Man gewöhnt den Kranken nach und nach daran; Anfangs läßt man ihn einen kurzen Weg reiten, nach und nach alleweil einen weitern. Wenn er nicht im Stande ist, sich auf dem Pferde zu erhalten, so kann er in einem Postkarren fahren; dieß thut auch zuweilen gute Wirkung.

Uebrigens, weil bey dieser Krankheit die Arzneyen selten eine große Wirkung thun, so hat man keine Gefahr zu besorgen, wenn man mehrere derselben zugleich gebrauchet; denn wenn eine keine Wirkung thut, so kann es wenigstens die andere thun. Sieh Auszehrung, Schwindsucht.

Es giebt noch eine andere Gattung der Dörrsucht, die von einem Fehler der Nerven herkömmt, und die man die Nervendörrsucht nennen kann. Sie ist weder mit einem merklichen Fieber, noch mit einem Husten, oder Drücken auf der Brust vergesellschaftet; sondern nur die Eßlust ist verlohren, und die Verdauung ist verderbt; der Leib wird matt, und fällt in Auszehrung. Diese Krankheit ist in Engeland sehr gemein.

Im Anfange der Krankheit ist der Leib von einer Schleimgeschwulst aufgedunsen, die Farbe des Angesichts ist bleich, und der Kranke hat an allen Dingen einen Eckel, außer am Trinken; seine Kräfte sind so niedergeschlagen, daß er kaum stehen kann, und daher bleibt er stets im Bette liegen. Das ganze Fleisch wird verzehrt, und es bleibt ihm nichts als Haut und Gebeine übrig. Der Harn ist zuweilen sehr roth, zuweilen ganz bleich, und geht häufig ab. Man kann weder an dem Pulse, noch an einer Hitze oder Durst ein merkliches Fieber abnehmen. Die Hauptkennzeichen also bey dieser Krankheit sind die Mattigkeit, der verlohrne Appetit, und die Auszehrung.

Diese Krankheit scheint von den Nerven und den verdorbenen Lebensgeistern herzukommen. Die entfernten Ursachen sind, heftige Leidenschaften der Seele, der Gebrauch geistiger Getränke, dicke und feuchte Luft, Schwelgerey, übermäßiger Genuß des Fleisches, zuvörderst des Wildprāts.

Diese Krankheit ist sehr hart zu heilen, denn die Zufälle sind Anfangs so gelind, daß sie den Kranken und den Arzt betrügen, den man oft zu spät rufen läßt. Gemeiniglich geht sie in eine Wassersucht über, in welchem Falle sehr wenig Hoffnung mehr übrig ist.

Der Kranke soll nachstehendes Getränk brauchen:

Nimm Minzen,
Melissen, von jedem eine halbe Handvoll.
Löffelkraut,
Bachbungen, von jedem eine Handvoll.

Gieß eine halbe Maaß Bier warm daran, und laß es 6 Stunden in einem wohlverschlossenen Geschirre stehen, hernach seige es durch. Dieß kann der Kranke für seinen ordinaire Trank nehmen, und mit etwas Wasser vermischen.

Vor dem Mittagessen soll der Kranke ein halbes Quintlein Elixier Proprietatis in einem Glas weissen

Wer-

Wermuthwein, Abends aber eine Stunde vor dem Schlafengehen folgendes Tränkgen nehmen:

Nimm Lindenblühtwasser,
Wegerichkrautwasser, von jedem 4 Loth,
Bibergeiltinktur 30 Tropfen,
Guttetapulver ein halbes Quintlein,
Stöchassyrup 2 Loth.

Vermische alles miteinander, und giebs auf einmal.

Dieses Mittel brauchet der Kranke acht Tage, hernach nimmt er folgende Bolos:

Nimm Bisam 15 Gran,
Guttetapulver 20 Gran,
Cinnabar. antimon. 12 Gran,

Vermenge alles mit genugsamer Menge balsamischen Syrup von Tolu, und mache 4 Theile daraus. Hievon nimmt der Kranke zwey Theile des Tages, einen Morgens, den andern Abends, auf den er jederzeit das obige Tränkgen nimmt.

Auf den Bauch soll man ihm einen Ueberschlag machen von Wermuth, Gallgantwurzen, Zittwerwurzen, Zimmet- und Muskatblühte, auf die man rothen Wein heiß angegossen hat. Zugleich soll der Kranke den Sommer hindurch einen stärkenden, eisenhältigen Sauerbrunnen trinken.

Die Nahrung des Kranken soll nichts als Reis- oder Gerstenschleim, oder Grütze seyn; er soll sehr wenig Fleisch essen, außer Hünerfleisch; er soll Bewegung machen, und das Gemüth durch allerley Gegenstände zerstreuen. Die Luft soll er, so oft er kann, ändern; und weil der Magen vorzüglich bey dieser Krankheit zu leiden hat, so muß er alle schwer zu verdauende Speisen sorgfältig meiden.

Dracunculi, sieh Mitesser.
Drüsengeschwulst, sieh Kröpfe und Scrophuli.
Drüsenverstopfung, sieh Verstopfung.
Dunstbäder, sieh Bäder.

Dünste. Diesen Namen giebt man insgemein den hypochondrischen und hysterischen, oder Mutterzuständen, weil man glaubt, sie kämen von Dünsten her, die von den Eingeweiden und von der Mutter aufsteigen, und alle Zufälle, die man bey diesen Krankheiten beobachtet, verursachen.

Allein, die Dünste sind eigentlich nur eine solche Beschaffenheit der Nerven, kraft der sie gar zu empfindlich und reizbar sind, und dadurch in beständige krampfartige Bewegungen gesetzt werden. Hieraus entspringt eine unendliche Menge Zufälle von allerley Arten, und unter allen erdenklichen Gestalten.

Man unterscheidet zwo Gattungen der Dünste; eine greift die Mannspersonen, die andere die Weibsbilder an. Die erste heißt man die hypochondrischen Dünste, die andere die hysterischen Dünste. Obwohl man aber in Rücksicht auf beyde Geschlechter diesen Unterschied machet, ist es doch nur eine, und ebendieselbe Krankheit, die nur mehr oder weniger abändert, nach mehr oder weniger Empfindlichkeit, die sich zwischen Manns- und Weibspersonen befindet.

Hypochondrische Dünste.

Man empfindet schmerzhaftes Spannen, Drücken und Bangigkeiten an den Seiten, zuvörderst an der linken Seite; zuweilen verspüret man Stiche und fliegende Hitzen, und besonders ein plötzliches Aufblähen auf der Seite des Milzes. Wenn das Uebel auf der rechten Seite ist, empfindet man Colikschmerzen, Hitzen, die in den Kopf aufsteigen, und wovon das Gesicht roth wird, Schmerzen um die Gegend des Herzens, Benehmung des Athems nach dem Essen, beständiges Aufstoßen aus dem Magen, und Winde, vor denen ein Spannen, Drücken, und Brummen der Gedärme, und eine große Bangigkeit um das Herz hergeht, Wenn die Winde fortgehen, befinden die Kranken sich in etwas erleichtert. Die Eßlust ist gut, und gemeiniglich gar zu stark, aber mehr zu kal-

ten,

ten, als zu warmen Speisen; sie trinken sehr wenig; sie bekommen den Herzklopfer, der zuweilen bey einigen so stark ist, daß man durch die Kleider das Herz schlagen sieht. Der Bauch ist verstopft, und die Kranken gehen nur alle 5 oder 6 Tage zu Stuhl. Gemeiniglich haben sie einen starken Auswurf, besonders des Morgens. Die Nase ist von innenher ganz trocken. Der Schlaf ist tief, und wenn man ihnen denselben unterbricht, so fällt es ihnen beschwerlich. Der Harn ist zum öftesten klar und lauter, zuweilen aber roth und dunkelfärbig. Der Kopf ist schmerzhaft, schwer, zum Schwindel geneigt, und zuweilen verlohren. Das Gemüth leidet auch dabey; die Kranken werden unruhig, kummervoll, traurig, mistrauisch, menschenfeindlich, und stoßen beständig Seufzer aus. Ferner klagen sie über Sausen in den Ohren, das ihnen das Gehör schwächet, über Zusammenziehen des Halses, das sie im Schlucken hindert; einige haben ein unregelmäßiges Fieber, das zu ungewissen Zeiten kömmt; andere klagen über stets abwechselnde Hitze und Frost. Der Puls ist langsam, schwach, und aussetzend; Krämpfe; Zittern, Erstarren der Glieder, Zappeln der Muskeln sind ebenfalls gewöhnliche Zufälle bey dieser Krankheit.

Blutreiche Temperamente, jene, die eine sitzende Lebensart führen, Gelehrte sind zuvörderst dieser Krankheit unterworfen. Starke Fresser, jene, die einen aufgeweckten Verstand haben, die sich in Betrachtungen vertiefen, sind ebenfalls ihre Schlachtopfer.

Die nahe und unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven. Die Ursachen, die dazu Gelegenheit geben, sind: gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung und der goldenen Ader; zu überflüssige und zu nahrhafte Speisen, eine sitzende Lebensart, Verstopfung des Stuhls, Verhaltung des Harns, gehemmte Ausdünstung, windige Aufblähungen im Bauche, heftige Leidenschaften der Seele, z. E. Zorn, Furcht, fleischliche Begierden; star-

ker Geruch, z. E. von Bisam, Ambra, Rosen ꝛc. übertriebenes Wachen, übermäßiger Gebrauch der Weibsbilder, eine ererbte Anlage dazu, Verdruß und Widerwärtigkeiten, übermäßiger Gebrauch der Brechmittel, der Purganzen und dummachenden Arzneyen, verhaltener Saamen, plötzlich gestillter Saamenfluß, unverhofftes Aufhören eines Wechselfiebers, diese sind die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit. Diese Krankheit ist mehr schreckbar, als gefährlich; ihr Fortgang und Wachsthum ist gemeiniglich langsam; wenn sie aber schon veraltet ist, so kann sie in die Cacherie, in Scorbut, in ein Schleichfieber, und in eine Auszehrung ausarten.

Bey der Kur dieser Krankheit hat man auf zwey Dinge zu sehen, erstens auf die Ursache, woraus sie entstanden ist, zweytens auf die Nervenzufälle, denen man zu Hilfe kommen muß.

Ferner muß man bey der Kur auch auf zwo Zeiten Acht haben; auf die Zeit des Anfalles, und die Zeit ausser desselben.

Wenn der Anfall so heftig ist, daß die Kranken ohnmächtig werden, und mit Verlurst des Bewustseyns daliegen, wie es öfters bey Weibsbildern zu geschehen pflegt, so soll man sie stark rütteln, ihnen stinkende Sachen vor die Nase halten, z. E. brennende Lumpen, Papier, Federn, Schuhflecke, und nachstehendes Klystier setzen:

Nimm Camomillenblühte,
Melilotenblühte, von jedem eine Handvoll.
Aneis, so viel man mit fünf Fingern fassen kann.

Sied sie 3 bis 4 Minuten lang in einem Seidel Wasser, und thue dazu:

Diaphænic. vnc. 1.

Hernach verordnet man folgende Mixtur:

℞. ▽ artemis.
-- meliss. simpl. aa vnc. II.
-- flor. aurant. drach. II.

Pulv.

Pulv. guttet. drach. ß.
Laud. liq. Sidenh. gut. XXX.
Syrup. de Stœchad. vnc. I.

Hievon soll der Kranke alle Stunden einen Löffel voll nehmen, bis die Zufälle gestillet sind. Man kann zugleich mit der Hand die Arme, die Schenkel, den Hals reiben, um die Reizung der Nerven zu beruhigen.

Außer dem Anfalle soll man folgendes thun. Wenn der Kranke von einem trocknen und magern Temperamente, wenn er blutreich ist, wenn er eine sitzende Lebensart führet, wenn er ein starker Esser ist, muß man mit einer Aderläße am Arm den Anfang machen. Wenn er aber fett, und eines schwachen Temperaments, und durch heftige Leibesübungen entkräftet ist, soll man die Aderläße unterlassen. Oder wenn er von einer gar zu zarten und schwachen Natur ist, soll man ihn 8 Tage lang klare Molken, oder nachstehendes Dekoktum trinken lassen:

Nimm geläutertes Hönig 1 Loth,
Lindenblüthe, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, seige es durch, und thue dazu 15 Gran Salpeter. Dieß trinkt er auf 2 mal den Tag über aus.

Wenn es die Kräfte des Kranken zulassen, kann man ihm laue Bäder 12 oder 14 Tage lang verordnen; anbey aber muß er mit erstgesagtem Dekokt, oder mit seinen Molken fortfahren. Alle dritte Tage braucht man ihm ein Klystier vom lauen Flußwasser.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel schreitet man zu folgender Suppe:

Nimm Fleisch von einem kälbernen Schlegel ein halbes Pfund,
Blätter von Borrätsch,
- - - Ochsenzungen,
- - - wilden Cichori, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied sie in einer Maaß Wasser; auf die letzt thue dazu 6 zerstoßne Bachkrebsen; laß es hernach so lange sieden, bis es auf 3 Seidel eingesotten. Seige es hernach ab. Dieses Dekokt trinkt der Kranke auf 6 mal in zween Tagen; 2 mal Morgens in einer Zwischenzeit von 2 Stunden, und einmal Abends nm 6 Uhr. Hernach braucht er wieder die Bäder, wie oben gesagt.

Wenn der Kranke vor oder nach dem Essen saures Aufstoßen, oder Bitterkeit im Munde verspüret, soll er vor Tische 12 Gran Magnesiapulver nehmen.

Wenn Anzeigen vorhanden sind, daß ein Purgiermittel nothwendig ist, z. E. eine lettigte Zunge, bitterer Mund, Eckel, schlechte und langsame Verdauung, Rülpsen ꝛc. so kann man ihm unser königliches Tränkgen geben, das wir unter dem Artickel **Purganz** verordnen. Man muß es aber mit vieler Vorsicht brauchen; denn die Purgiermittel sind Personen, die an Dünsten leiden, gemeiniglich sehr nachtheilig; sie müssen also keine nehmen, außer es ist eine große Noth vorhanden, und bevor sie das Geblüt recht angefeuchtet, und verdünnert haben.

Wenn nun der Leib durch verdünnernde Mittel, die wir erst vorgeschrieben haben, genugsam vorbereitet ist, so kann man folgende Latwerge brauchen.

Nimm Pomeranzenblühteconserv 2 Quintlein,
Croc. mart. aperit. 2 Quintlein,
gepulverte Süßwurzen, so unter der Eichen wachsen 3 Quintlein,
Magnesiapulver 1 Quintlein,
Rhabarbarapulver ein halbes Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Wermuthsyrup zu einer Latwerge, von welcher der Kranke Abends und Morgens vor dem Essen allezeit ein halbes Quintlein nimmt.

Bey dem Gebrauche dieser Latwerge kann man dem Kranken auch Milch und Selzerwasser vermischet zulassen, wovon er 2 oder drey Kaffeeschaalen lauwarm Morgens

gens trinken kann. Anbey muß er Acht haben, ob er seinen ordentlichen Stuhl habe, sonst muß er alle dritte Tage ein Klystier brauchen. Zuletzt wird die Kur mit dem Gebrauche des Spaa- oder Selzerwassers, oder eines andern derley Sauerbrunnen beschlossen.

Hysterische Dünste.

Diese Krankheit greift, wie wir schon gesagt haben, nur die Weibspersonen an; sie ist aber von der vorigen an nichts unterschieden, als in Rücksicht auf das Temperament, das an beyden Geschlechtern unterschieden ist, und in Rücksicht auf die Bildung und Beschaffenheit jener Theile, die dem weiblichen Geschlechte allein eigen sind.

Diese Krankheit ist mit Eckel vergesellschaftet, auf den zuweilen ein Erbrechen folget, nebst Bewegungen der Winde, und Aufblähungen im Unterleibe; die Kranke verspüret gleichsam eine Kugel, die auf und ab rollt, und an einem gewissen Orte stecken zu bleiben scheint. Das Athmen wird schwer, kurz, und immer schwächer. Der Kopf hat auch bald mehr, bald weniger dabey zu leiden; man empfindet zuweilen einen heftigen Schmerz darinn, den man den Mutternagel nennet. Es kömmt Blödigkeit des Verstandes, Betäubung, Schwindel, und eine unordentliche Bewegung dazu, die von der Brust nach dem Halse zugeht, und eine Empfindung verursachet, als wenn man etwas verschluckt hätte, das im Halse stecken geblieben wäre, und ein Ersticken verursachte. Einige Kranke werden mit Schlagen der Schlafpulsadern belästiget; andere klagen über Kälte zu oberst auf dem Kopfe, über Pfeifen in den Ohren, Zittern und Mattigkeit am ganzen Leibe. Sie haben eine gleichsam zusammengeschraubte Brust, und beständiges Ersticken; der Athem ist schwach, und kaum merklich; der Puls wird langsam und schwach; es geht eine Menge Winde durch den Mund weg, wie auch saure, oder wie faule Eyer stinkende Rülpser; der Bauch ist gemeiniglich hart, aufgeschwollen, und ver-

stopft; der Harn ist hell; es stellen sich verschiedene Schmerzen im Unterleibe, und zuweilen an Aermen und Händen gichterische Bewegungen ein, die so heftig sind, daß man sie für einen Anfall der fallenden Seuche halten könnte.

Personen, die an hysterischen Dünsten leiden, sind gemeiniglich mager; sie werden mit Unruhe und Schlaflosigkeit geplaget; sie lieben eine sitzende Lebensart, und sind zur Bewegung und Leibesübung wenig geneigt. Gemeiniglich werden sie in dem Alter von dreyßig bis fünfzig Jahren von dieser Krankheit angegriffen (*), zuvörderst zu ihrer kritischen Zeit. Die Weibsbilder werden mehr mit dieser Krankheit geplaget, als die Mannspersonen, wegen der Mutter und der verschiedenen Ausleerungen, denen sie unterworfen sind.

Die nahe und unmittelbare Ursache dieser Krankheit ist die Reizbarkeit der Nerven. Die entfernten Ursachen sind die nämlichen, wie bey den hypochondrischen Dünsten, außer, daß man hier noch beysetzen kann die gehemmte monatliche Reinigung, Geburtsreinigung, oder den gehemmten weissen Fluß, die Milchübersetzungen, und eine besondere Einrichtung der Organen des weiblichen Körpers, kraft der sie zu dieser Krankheit mehr geneigt sind, als die Mannspersonen.

Da die hysterischen Dünste viel heftiger sind, als die Anfälle der hypochondrischen, ohne Zweifel wegen größerer Reizbarkeit der Nerven, so kann es geschehen, daß die Kranken umkommen; denn der Anfall kann sich in einen wahren Schlag verändern; zuweilen hinterläßt er eine starke Gelbsucht; oder er verursachet Verstopfungen im Unterleibe, heftige Blutflüsse, Leber- und Kopfentzündungen; zuweilen geht die Krankheit in eine Cachexie und Abzehrung über.

Die

(*) Ich habe wohl auch Mädchen von 16 und 20 Jahren mit diesem Uebel behaftet gesehen. Ueberf.

Die Kur der hysterischen Dünste ist die nämliche, wie bey den hypochondrischen, einige besondere Regeln ausgenommen.

Wenn z. E. die Hemmung der monatlichen Reinigung Ursache ist, so muß man Aderlaßen; die Brech- und Purgiermittel aber noch sparsamer brauchen, als bey den hypochondrischen Dünsten, und zwar wegen der großen Empfindlichkeit der Weibsbilder.

Im Anfalle muß man seine Zuflucht zum Salmiackgeist, l'Eau de Luce, englischen Salz, englischen Tropfen, verbrannten Haaren, Federn, und dergleichen Dingen nehmen, vor allem zum Essiggeiste, der das kräftigste Beruhigungsmittel in diesem Falle ist; man soll ihn den Kranken öfters des Tages riechen, und in die Nase ziehen lassen, besonders im Anfalle. Man soll die kräftigsten und wirksamsten Tränkgen zum beruhigen geben, dergleichen nachfolgendes ist.

℞. ▽ Cerasi nigr.
Artemis. aa vnc. III.
Menthæ vnc. I.
Tinct. castor. gut. XXX.
Liq. min. anod. Hofm. drach. ß.
Sal sedativ. gran. XXX.
Laud. liquid. Sidenh. gut. XX.
Syrup. de Stœchad. vnc. II.

Vermische alles, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Nachstehende Mixtur ist noch kräftiger, und dienet, wenn die Anfälle sehr heftig sind.

℞. ▽. Artemis.
Matricar.
Meliss. simpl. aa vnc. II.
Spirit. nitr. dulc. gut. XX.
Olei animal. Dipell. gut. XII.
Camph. in prædicto oleo solut. gr. VIII.
Syrup. Diacod.
- - de Stœchad. aa vnc. I.

Vermische alles, und nimm alle Stunden einen Löffel voll.

Auf den Bauch gegen die Mutter zu kann man folgendes Pflaster legen:

Nimm Gummi Galbanum 3 Quintlein,
- - Takamahaka,
gepulverte Bibergeil, von jedem 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Agtsteinöl, und streich davon etwas auf ein Leder auf.

Folgende Pillen thun auch sehr gute Wirkung:

℞. Extract. aloës vnc. ß.
Pulv. Succin. drach. II.
Castor. drach. I. ß.
Laud. solid. gr. XXXVI.
Ol. Tart. per deliq. drach. II.

Vermische alles, und mache eine Masse daraus, aus der du Pillen dreheſt, jedes zu 6 Gran schwer. Von diesen Pillen nimmt man täglich 2 in der Frühe, und trinkt ein Glas Lindenblühtwasser darauf.

Nachstehende Pillen sind auch von gutem Erfolge befunden worden.

℞. Pulv. castor. ℈II.
Sal. volat. C.C.
Succin. aa ℈I.
Balsam. Peruv. gut. XVI.
Diascord. q. s.

Mache 30 Pillen daraus, von denen man Morgens und Abends allezeit 5 einnimmt.

Uebrigens verhält man sich in dieser Krankheit eben so, wie in den hypochondrischen Dünsten.

Obwohl wir aber nun diese Mittel in den Dünsten anständig zu seyn erachten, ist doch sehr viel daran gelegen, daß man auf ihre Wirkung fleißig Acht habe; denn wenn sie keinen Nutzen schaffen, so ist es besser, wenn man sie unterläßt. Sie würden zu nichts dienen, als die Natur des Kranken zu verderben, und den Wachsthum der

Krank-

Krankheit zu beschleunigen. In diesem Falle ist es sicherer, sich an eine angemessene Lebensordnung halten, eine reine und frische Luft genießen, leichtverdauliche Speisen essen, Reis- Grütze- Gerstenschleim, Ochsenfleisch, Geflügel, vor allem frische und neue Gartengewächse, z. E. grüne Erbsen, wenn der Magen sie verträgt, Spinat, Artischocken in der Brühe; wohl reife Früchte, z. E. Erdbeere, Pfersiche, Abrikosen; wenig Wein mit vielem Wasser trinken, in der Frühe Molken nehmen, im Sommer Hausbäder brauchen; wenig schlafen, viele Bewegung machen, alle Kopfarbeiten, alles ernsthafte, tiefsinnige und mühsame Nachdenken und Betrachten meiden.

Dünste von Sinkgruben. Sieh unter dem Artickel Handwerker, den Absatz Sekretfeger.

Dunkelheit der Augen, sieh Augen.

Durchfall. Diarrhæa. Ist eine Art Bauchfluß, bey welchem flüssige Materien durch den Stuhl, und zwar öfters, als im natürlichen Zustande, ausgeleeret werden.

Der Durchfall, oder das bloße Abweichen ist von der Ruhr hierinn unterschieden, daß bey dieser schleimigte Materien mit Blut vermischet, und mit schneidenden Schmerzen ausgeworfen werden, daß bey dem Durchfalle nicht geschieht. Bey dem weissen Bauchflusse geht der Nahrungssaft mit dem Kothe weg. Bey dem Bauchflusse von Unverdaulichkeit gehen die Speisen fast unverdaut durch den Stuhl fort. Der Leberfluß unterscheidet sich auch von dem Durchfalle durch die Menge der Materien, welche ausgeleeret werden, und welche mit Blut gefärbt sind, so, daß sie aussehen, wie ein Wasser, worinn Fleisch ausgewaschen worden ist; der Durchfall aber besteht in Ausleerung solcher Materien, die zwar flüssig, aber von dem Magen schon verkochet sind.

Der Durchfall kömmt von einer Reizung in den Gedärmen her, welche von der Schärfe der Galle und der

Säfte, die sich in den Magen ergießen, verursachet wird. Die entfernten Ursachen sind unverdauliche Speisen, starker Gebrauch hitziger Getränke, kalte Luft, welche die Ausdünstung hemmt, übermäßiges Wachen, starke Purgiermittel, und überhaupt alles, was das Geblüt erhitzen, und aus selbem scharfe Materien nach den Gedärmen bringen kann.

Bey Behandlung dieser Krankheit besteht der Hauptpunkt in dem, daß man wisse, ob man den Durchlauf stillen, oder ihm seinen Gang lassen soll. Stillet man ihn zu unrechter Zeit, so können Uebel daraus entstehen, die hundertmal schwerer sind. Ueberhaupt kann man diese Regel annehmen: Wenn der Durchfall schon lange gedauret, und eine merkliche Schwachheit nach sich gezogen hat, so läuft man weit weniger Gefahr, wenn man ihn stillet, als wenn er erst angefangen, und häufige Ausleerungen hat; da muß man sich hüten, ihm seinen Lauf zu hemmen.

Zum ersten soll man im Durchfalle alle feste Speisen meiden, und sich nur mit Suppen und Brühen begnügen. Hernach soll man folgendes Dekoktum brauchen, welches das Grimmen stillet, und die Ausleerungen gelinde anhält.

Nimm geraspeltes Hirschhorn 2 Loth,
Semmelbrosamen 4 Loth,
Wallwurz (Consolid. major.) 1 Loth.

Die Wurzen wasche, und schneid in kleine Stücke, hernach sied alles zusammen in anderthalb Maaß Wasser bis zur Hälfte ein, seige es ab, und giebs zum ordinaire Trank, ein wenig überschlagen.

Wenn man dieses Getränk etliche Tage gebrauchet, kann man hernach 3 Loth Quittensyrup dazu thun.

Nach dem Gebrauche dieses Getränkes giebt man dem Kranken ein ganz gelindes Purgiermittel. Abends zuvor aber soll er vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Diascordium nehmen.

Wenn

Wenn dieser Mittel ungeachtet, dennoch das Abweichen fortdauret, setzet man dem Kranken öfters des Tages folgendes Klystier:

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
Tag- und Nachtkraut,
Wullkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles zusammen in einer halben Maaß Wasser, und thue 4 Loth frisches Baumöl dazu, hernach seige es ab zum Gebrauche.

Hierauf giebt man dem Kranken wieder ein gelindes Purgiermittel ein, und läßt ihn zugleich folgendes Getränk nehmen:

Nimm destilliertes Wegerichwasser 4 Loth,
armenischen Bolus 2 Quintlein,
Diascordium 1 Quintlein,
Quittensyrup 2 Loth.

Vermische alles, und gieb alle Stunden einen Löffel voll ein.

Tags darauf giebt man dem Kranken folgendes Laxiertränkgen:

Nimm ein Glas voll Dekoktum von Wegerichkraut,
löse darinn auf 3 Loth Manna.

Seige es durch ein Leintuch, und thue dazu:

Catholic. duplicat.
Syrup. magistral. aa Unc. ß.

In der Frühe nüchtern lauwarm zu nehmen.

Wenn man nun diese jetzt vorgeschriebene Methode befolget hat, muß man auch der Schwachheit des Magens zu steuren trachten, und daher solche Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Magenschwäche verordnen.

Uebrigens dienen die hier angezeigten Mittel nur in einem neuentstandenen Durchfall, der von Unverdaulichkeit, vom Ueberfluß im Essen und Trinken hergekommen ist. Wenn aber der Durchfall schon alt ist, wenn nur wäßrigte Materien fortgehen, alsdann muß man dem

Kran-

Kranken, nachdem man ihm zuvor obigen Laxiertrank gegeben, nachfolgendes Dekoktum verordnen:

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
Reis eine halbe Handvoll,
Cortic. Simarouba 1 Loth.

Sied alles in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, und seige es ab. Dieses Dekoktum nimmt der Kranke viermal des Tages von drey zu drey Stunden. Anbey ist zu merken, daß man von der Simaroubarinde täglich ein wenig mehr nehmen, und der Kranke zugleich jene Mittel und Lebensordnung brauchen soll, die wir unter dem Artickel Magenschwäche vorschreiben.

Es giebt Durchfälle, welche plötzlich kommen, ohne im Essen und Trinken ausgeschweift zu haben, oder ohne sonst eine Ursache angeben zu können. Diese rühren von einer unversehenen Erkältung her, wenn man z. E. bey der Nacht unbedeckt im Bette liegt, oder wenn man bey Tage dem Regen und Schnee, oder kalten Winden ausgesetzt gewesen ist. In diesem Falle muß man Mittel brauchen, welche die Ausdünstung befördern. Man muß sich bey der Nacht mehr als gewöhnlich zudecken, und gleich vor dem Schlafengehen ein Glas voll halb Wein halb Wasser mit ein wenig Muskatnuß, Zimmet und Zucker in einem Geschirre, voll heißes Wassers warm gemacht, trinken.

Man kann auch in diesem Falle einen Thee von Klapperrosen, mit einem Eydotter, ein wenig Zucker, und ein Loth einfaches Zimmetwasser (▽ Cinnamom. simpl.) vermischet, nehmen. Man trinkt diesen Thee ebenfalls vor dem Schlafengehen, und so warm, als es möglich ist.

Man muß nebst diesen Arzneyen einige Tage hindurch eine genaue Lebensordnung halten, und ein Purgiermittel nehmen, wie oben.

Wenn der Durchfall mit Fieber, mit heftigem Schneiden, mit Magenschmerzen, mit Durst und Hitze vergesellschaftet ist, muß man diese letztern Mittel nicht brauchen; sondern Aderlaßen, und die oben vorgeschriebene Methode befol-

befolgen, nämlich verdünnernde Getränke, Klystiere, und das Dekoktum von Brosamen und Hirschhorn brauchen.

Durst. Wir reden hier von einem heftigen und widernatürlichen Durst. Dieser stellet sich ein im Schauder und Frost der Wechselfieber, in der Hitze aller anderer Fieber, in der Wassersucht, fast in allen Entzündungskrankheiten, und zuweilen auch in gesundem Stand.

Wenn der Durst sich im Stande der Gesundheit einstellet, ist ihm leicht abzuhelfen, durch häufiges Trinken, durch Bäder, und überhaupt durch alles, was die Spannung der festen Theile mindern, und die flüssigen Theile mehr anfeuchten kann. Hiezu dienen Molken, Limonade, Wasser mit sehr wenig Wein vermischt ꝛc.

Wenn der Durst schon zur Gewohnheit geworden ist, oder bey einer Krankheit sich einfindet, so braucht er mehr Besorgung.

Der Durst kann von vielen Ursachen herkommen, z. E. von außerordentlicher Hitze, welche die Feuchtigkeiten der flüssigen Theile austrocknet, wie es bey heißer Sommerszeit, in heißen Ländern, in der Fieberhitze, auf starke Purgiermittel, oder auf bekommenes Gift zu geschehen pflegt. Er kann durch Schärfe des Geblüts und der Feuchtigkeiten entstehen, wie es bey magern und gallsüchtigen Temperamenten, bey jenen, die saure Speisen, geistige Getränke genießen, bey jenen, die zu viel Salz und Pfeffer brauchen, oder bey langwierigen Krankheiten, z. E. bey der Wassersucht, Cacherie ꝛc. zu geschehen pflegt.

Kömmt der Durst von einer Trockenheit des Temperaments her, wie man es an den Kennzeichen einer trocknen Natur leicht abnehmen kann, so muß man viele wäßrigte Getränke, Bäder, Klystiere, Molken, Limonade, Haber- oder Gerstendekoktum, Brühen, und anfeuchtende Speisen brauchen. Sieh **Lebensordnung**, **anfeuchtende**, und **Trockenheit**.

Kömmt der Durst von der Trockenheit eines besondern Theiles des Körpers her, z. E. des Mundes, des Hal-

Halses, so kann man eben diese Mittel brauchen. Zugleich kann man auch Leintücher mit Wasser und Essig durchnässet auflegen, und den Mund öfters des Tages mit folgendem Gurgelwasser ausfrischen.

Nimm Laktukenwasser,
Portulakwasser, von jedem 6 Loth,
Vitriolgeist 20 Tropfen,
Limonensyrup 1 Loth.

Wenn der Durst von Hitze des Temperaments, oder des Erdstriches, den man bewohnet, herkömmt, kann man Bäder, Molken, Eiswasser mit Nutzen gebrauchen. Vor allem ist nothwendig, daß man eine abkühlende Lebensordnung wähle.

Wenn der Durst ein Zufall von einer Krankheit ist, muß man sich vor zu vielen wäßrigten Getränken hüten. Das beste Getränk in diesem Falle ist ein Seidel Wasser, mit 2 Löffel voll Weingeist vermischet, oder 3 Theile Wasser, und ein Theil Weinessig.

Dysenteria, sieh Ruhr.
Dyssuria, sieh Harnstrenge.

E.

Ecchymoma, sieh Blut, unterlaufenes.

Eckel am Essen. Dieser Zufall ist gemeiniglich mit Durst, mit Brennen im Magen, mit Ausstoßen, mit Schwere und Schmerzen nach dem Essen vergesellschaftet.

Der Eckel kann von vielerley Ursachen herkommen; einerseits von unverdauten Speisen, welche im Magen faulen, die Wirksamkeit seiner Fibern entkräften, und die Kraft der Verdauungssäfte verderben. Andererseits von einem Mangel der Verdauungssäfte, dergleichen sind die Galle, der Gekrösedrüsensaft, deren Zufluß auf verschiedene Weise gehindert werden kann, z. E. durch Verstopfungen, wie bey der Gelbsucht; durch häufige Ausleerungen, wie bey einer Speichelkur, Harnruhr, starke

Schwei-

Schweiße; oder wenn die Säfte, die sich in dem Magen absondern, gar zu wäßrigt sind, und auf die Fibern des Magens zu wenig wirken, wie bey starken Säufern geschieht. Er kann endlich von einer starken Schlappheit des Magens herkommen, wo der Magen die Wirkung der Säfte nicht mehr empfindet. Hievon hat man Beyspiele an denen, die viel Speisen zu sich genommen, und ihren Magen über die Maßen ausgedehnet haben; oder an denen, deren Magen gelähmt worden ist.

Zuweilen ist der Eckel kein Zeichen einer Krankheit, sondern ein heilsames Anzeigen; der Widerwillen, den wir gegen gewisse Speisen verspüren, kömmt daher, weil wir sie entweder schwer verdauen, oder weil sie unserm Temperamente schädlich sind.

Wenn hitzige Temperamente bey heißer Sommerszeit einen Eckel an gewissen Speisen, z. E. am Fleische, Fleischbrühen, geistigen Getränken ꝛc. verspüren, so müssen sie diese natürliche Empfindung für eine heilsame Lehre der Natur halten, daß sie andere Speisen und Getränke wählen sollten. Die dergleichen Eckel spüren, empfinden gemeiniglich einen Schmerzen in dem obern Magenmunde, mit Durst, Uebelkeit, Bitterkeit des Mundes, Erbrechen. Solche Personen haben gemeiniglich einen übelriechenden Athem und Aufstoßen wie von faulen Eyern. Diesem natürlichen Gebrechen des Magens muß man durch Gebrauch solcher Speisen, die aus dem Pflanzenreiche sind, abzuhelfen suchen, man muß nur sehr wenig Wein trinken, und eine genaue Lebensordnung halten.

Wenn man hingegen an groben und schweren Speisen einen Eckel hat, so ist es ein Zeichen, daß der Magen kalt ist, und daß man erwärmende Speisen und Getränke wählen soll. In diesem Falle verspüret man saures und bitteres Aufstoßen aus dem Magen, Schwere in demselben, und bisweilen Neigung zum Erbrechen, und mit dem Stuhl gehen zähe und schleimigte Materien weg, welches ein Zeichen einer langsamen Verdauung ist. In diesem

Falle

Falle muß man Fleischbrühen, das Fleisch alter Thiere, z. E. Ochsen- Hammelfleisch, zuweilen Wildprät zur Nahrung wählen, welches in diesen Umständen sehr leicht verdauet wird. Purer Wein, Kaffee, und andere erwärmende Getränke in geringer Menge genommen, schlagen dergleichen Naturen gut an.

Wenn ein hitziges Temperament Eckel verspüret, und wenn dieser Eckel von hitziger Nahrung herkömmt, wie man aus den oben angemerkten Zeichen erkennen kann, so muß man den Kranken verdünnernde und kühlende Getränke in großer Menge nehmen lassen, z. E. Limonade, Wasser mit Johannesbeerensaft. Hernach, wenn er eine Reizung zum Erbrechen verspüret, giebt man ihm ein leichtes Brechmittel; wo nicht, so ist ein gelindes Laxiermittel hinreichend; denn in diesen Fällen ist der Magen sehr empfindlich. Hernach verordnet man ihm Selzerwasser, oder einen andern derley Sauerbrunnen, zu welchem er täglich ein halbes Paquet Salis solubilis nimmt, und darinn zergehen läßt, um den Leib dadurch offen zu erhalten. Wenn diese Mittel nichts wirken, so muß man den Kranken Hausbäder, nnd jene Dekokta brauchen lassen, die wir unter dem Artickel Schärfe verordnen. Er muß auch anbey eine kühlende Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung.

Wenn der Eckel von einem zu kalten Magen herkömmt, so muß man zuerst die Nahrung abändern; hernach etliche Tage lang einen Thee von wilden Cichoriblättern trinken, darauf ein, oder wenn es nöthig ist, zweymal ein Laxiermittel nehmen; gleich darauf muß man öfters des Tages ein Glas voll Dekoktum von Citronenschaalen trinken. Man kann auch in diesem Falle Kaffee, ein wenig puren Wein, ein halbes Quintlein Confectio alkermes, zween Löffel voll Elixier cordiale & stomachic. de Garus nehmen, und dasjenige befolgen, was wir unter dem Artickel Magenschwäche verordnen. Vor allem muß man alle schwer zu verdauende Speisen meiden.

Einpfropfen der Kindspocken. Das Inoculieren, oder Einpfropfen der Kindspocken, oder Blattern, ist eine Methode, mittelst welcher man die Pocken sowohl Kindern als Erwachsenen mittheilen kann.

Mann kann mit Recht sagen, daß die Kindspocken eine der grausamsten Geiseln der Menschheit sind. Aus allen Menschen, die der Tod jährlich durch so viele verschiedene Krankheiten weggerafft, raffet diese Krankheit allein den vierten Theil weg; aus sieben Personen, die davon angegriffen werden, büßet fast allezeit eine davon, wenigstens in gewissen Ländern, das Leben ein.

Fast alle Menschen tragen in ihrem Blute einen verderblichen Keim herum, der stets bereitet ist, sich zu entwickeln, und der einem Pulverhaufen gleich nur ein kleines Fünklein brauchet, um eine gefährliche Brunst zu erwecken. Wenn diese Krankheit zuweilen viele Jahre in einer Art von Unthätigkeit bleibt, so giebt es wieder andere Jahre, wo sie alle Wuth versammelt, und die schrecklichsten Verheerungen verursachet; die meisten, die sie alsdann ergreift, tödtet sie, andere entstaltet sie auf eine betrübte Art, und fast alle müssen Zeit ihres Lebens die Merkmaale ihrer Wuth mit sich herumtragen. Je länger die Natur diesen Tribut zu fordern verschiebt, desto gefährlicher ist es. Jene, die diese Krankheit noch nicht gehabt, sind zu jener Zeit, da sie heftig wüthet, genöthiget, in ferne Oerter zu entfliehen, und dennoch aller angewendten Vorsichten ungeachtet, erfahren sie nur gar zu sehr, daß sie vor diesem grausamen Feinde nichts schützen kann; die Furcht selbst, die sie in die Flucht treibt, scheint dessen Streiche nur noch sicherer, und vergifter zu machen.

Dieses traurige Gemälde, das zum Unglücke zu sehr getroffen ist, haben wir nicht darum entworfen, um uns bloß in der Feder zu üben, sondern die Gemüther vorzubereiten, die Vortheile einer Methode bedachtsam zu überlegen, deren Ziel und End ist, die menschliche Gesellschaft vor einem so grausamen Feind in Sicherheit zu setzen. Je

wichtiger der Gegenstand ist, desto nothwendiger ist es Vernunft, und Erfahrungen zu Rathe zu ziehen; nicht solche Erfahrungen, die hin und wieder von leichtgläubigen Leuten angeführet werden, sondern solche, die geprüfet, und gegründet sind, die, weil man sie im Angesichte der Gegner bekannt gemacht, und ihnen niemand widersprochen hat, eben darum den Karakter der Wahrheit genugsam an sich haben. Wem soll das Wohl des menschlichen Geschlechts so wenig zu Herzen gehen, daß er sich der Gefahr aussetzen sollte, den Vorwurf zu verdienen, daß er in einer so wichtigen Materie etwas entschieden habe, ohne die Gründe und Gegengründe überlegt zu haben, und daß er aus einem halsstarrigen Widersprechungsgeiste den Fortgang einer Erfindung gehemmt habe, die der menschlichen Gesellschaft jährlich viele tausend Bürger schenket?

Die Geschichte lehret uns, daß das Einpfropfen der Pocken schon lange Zeit bey den Griechen und Türken im Brauche gewesen, bevor es in Europa gekommen ist. Die Engeländer versuchten es am ersten, mit so glücklichem Erfolge, daß ihr König Georg I. selbes an seinen Kindern vornehmen ließ. Darauf sind die Deutschen, besonders die Einwohner von Hannover, Onolsbach, und Pyrmont diesem Beyspiele gefolget.

Es hat zwar in Engeland und Frankreich einige Schriftsteller gegeben, die diese Methode als eine dem menschlichen Geschlechte nachtheilige, und dem Christenthume schnurgerade zuwiderlaufende Erfindung verdammten; allein, ihre Einwürfe sind schon vor langer Zeit von Männern widerleget worden, die wegen ihrer Wissenschaft nicht minder, als wegen ihrer Tugend berühmt waren.

Für die Methode, von der wir reden, ist die Erfahrung Bürge, welche der beste Wegweiser ist, dem man in den Wissenschaften folgen kann. Was uns betrifft, sind wir so weit entfernt, daß wir das Einpfropfen der Pocken für schädlich halten sollten, daß wir vielmehr glauben, sie

sey dem menschlichen Geschlechte ungemein heilsam. Denn die Pocken kommen, nach unsrer Meynung, von einer giftigen Materie her, die sich mit dem Blute vermischet, im Augenblicke, da der Mensch empfangen wird, und die sich später oder früher, nach Verschiedenheit der Naturen, an den Tag giebt. Je früher dieß geschieht, desto besser ist es; denn diese Krankheit ist bey Personen von höhern Jahren oft tödtlich ꝛc. so, daß man sagen kann, das Gift nehme mit den Jahren zu. Dieß scheint die Ursache zu seyn, daß die Pocken den Kindern gnädiger sind, als den Erwachsenen. Wenn man also einem Kinde, da es noch jung ist, gutartige Pocken verschafft; wenn man das Blut von einem Gifte, das in selbem stecket, reiniget, da es noch in geringer Menge vorhanden ist, so ist kein Zweifel, daß man eine große Menge Kinder nicht nur von den schlimmen Zufällen, mit denen diese Krankheit sehr oft vergesellschaftet ist, sondern auch von dem Tode, der die Folge davon ist, retten kann. Wenn man diese Krankheit durch eine natürliche Ansteckung bekömmt, ist sie oft tödtlich; befördert man aber diese Ansteckung durch die Kunst, und trägt man Sorge, das Kind dazu vorzubereiten, so ist weniger Gefahr zu befürchten. Diese Gründe sind mehr als genug, den Nutzen dieser Methode zu beweisen, und alles, was wir noch hievon sagen könnten, würde ohnehin nichts helfen, Leute, die von Leidenschaften verblendet sind, zu überreden.

So nützlich aber diese Erfindung der menschlichen Gesellschaft immer ist, hat es doch viele Schwierigkeiten gekostet, bis sie von den Franzosen angenommen worden, und nach vielen, fast allzeit glücklich gelungenen Versuchen, sind sie doch wieder in ein Mistrauen auf sie verfallen.

Es ist wahr, es giebt sehr starke Einwürfe wider das Einpfropfen. Z. E. Es ist möglich, daß man jemand die Pocken einpfropfet, der sie vielleicht niemals bekommen hätte, und es ist zugleich möglich, daß er daran sterben kann. Diese Betrachtung allein ist genug, jedermann

von dieser Methode abzuschrecken. Ferner kann man sagen, daß das Einpfropfen vor dem Rückfalle nicht bewahre, und daß es gar leicht möglich sey, die Pocken das zweytemal zu bekommen. In diesem Falle würde das Einpfropfen unnütz, ja wohl gar ein Misbrauch seyn, weil es den Menschen vor jenem Uebel nicht beschützet, vor welchem es ihn beschützen soll. Wieder kann man einwenden: Man weis nicht, in was für einem Zustande jene Person, der man die Pocken incoulieren will, sich befinde; man kennet die Natur des Pockengiftes nicht vollkommen, und man weis nicht, ob jene Person, von der man es genommen hat, übrigens von gesunder Leibesbeschaffenheit sey; daher könnte es geschehen, daß man zu gleicher Zeit ein anderes verborgenes Gift, z. E. ein scorbutisches, oder venerisches mit einpfropfte, welches, da es sich mit dem Pockengifte entwickelte, einen gefährlichen Contrast verursachen, und den Kranken auf seine ganze Lebenszeit unbäßlich, und siech machen könnte. Endlich kann man vorwenden, daß es Jahre giebt, wo die Pockenseuche so gutartig ist, daß kein Mensch daran stirbt; in diesem Falle würde das Inoculieren gänzlich unnütz seyn. Hingegen giebt es auch Zeiten, wo dieses Uebel so verheerend ist, daß alle daran sterben; in diesem Falle wäre es eine Vermessenheit, wenn man jemand inoculieren wollte; denn es ist wahrscheinlich, daß die Beschaffenheit der Luft und des Dunstkreises, der uns umgiebt, sehr viel Einfluß auf die Krankheiten habe. Ferner weis man, daß es Zeitpunkte giebt, wo unser Leib gesund zu seyn scheint, und dennoch eine Krankheit sehr nahe im Anzuge ist; wenn man nun zu einer solchen Zeit unbesonnener Weise die Pocken einpfropfen wollte, so ist es gewiß, daß man einerseits den Keim des Pockengifts, andererseits auch den Keim einer andern Krankheit, die uns drohet, in die Gährung bringen würde.

Allein, alle diese Einwendungen widerleget man durch eine ganz einfältige Berechnung, mittelst welcher man zeiget,

get, daß aus ein und neunzig inoculierten Personen nur eine sterben kann, die natürlichen Pocken aber jede siebente Person wegnehmen; dieß machet auf die erstere Zahl beyläufig dreyzehn. Auf diese Rechnung kann man mit Grunde keine Gegeneinwendung mehr machen, und folglich ist das Einpfropfen eine für den Staat sehr nützliche Erfindung, die man ausüben soll, um eine größere Anzahl Unterthanen bey dem Leben zu erhalten. Da man aber auch an dieser Methode sterben kann, so muß man sie nicht allezeit mit gleichem Vortheile bey einem jeden insbesondere anwenden, sondern man muß sie mit vieler Vorsicht gebrauchen.

Die Türken, die Indianer, die Perser, die Engeländer üben diese Methode schon lange Zeit mit gutem Erfolge aus; aber alle diese Völker brauchen dabey jene Vorsichten, welche zu einem glücklichen Erfolge nothwendig sind. Die nothwendigste Vorsicht besteht in der Auswahl der Personen; denn es giebt einige, die man zur Einpfropfung zulassen kann, und es giebt andere, denen man sie abschlagen muß. Wenn man eine Person vor sich hat, die cakochymisch, venerisch, scorbutisch, oder sonst mit einer Krankheit behaftet ist, muß man das Einpfropfen unterlassen, und warten, bis sie von der Krankheit vollkommen hergestellt ist. Mit einem Worte, dem man die Pocken einpfropfen will, der muß vollkommen gesund seyn.

Auf das Alter kömmt auch vieles an. Erwachsene Personen haben gemeiniglich eine härtere Haut, und nicht so gesundes Temperament, als die Kinder; daher muß man das vierte oder fünfte Jahr des Alters wählen, als welches zu dieser Operation das vortheilhafteste ist. Einige Aerzte behaupten, daß die Zwischenzeit vom fünften Jahre an bis zur Mannbarkeit noch geschickter dazu sey; man hat beobachtet, daß in diesem Alter weniger Personen gestorben sind, als in einem andern; daher kann man diese Operation auch mit 7 bis 8, 9 und 10 Jahren mit aller

Sicherheit vornehmen. Es ist leicht zu begreifen, warum das Einpfropfen nach Verlauf dieser Jahre immer weniger rathsam wird. Die Leidenschaften, das Wohlleben, verschiedene Ausschweifungen theilen dem Geblüte nach und nach eine Schärfe mit, die zu dieser Operation nicht tauget. Indessen, wenn jemand der nächsten Gefahr ausgesetzt ist, von den Pocken angesteckt zu werden, soll er, wenn er gleich schon erwachsen ist, doch keinen Anstand nehmen, das Einpfropfen zu gebrauchen, es wird ihm allezeit vortheilhafter seyn, als die natürliche Krankheit; denn es ist richtig, daß die Gefahr bey dieser allezeit größer ist.

Die Jahreszeit erfordert auch eine besondere Betrachtung. Der Frühling ist unstreitig die beste Zeit. Diese Meynung ist dem pöbelhaften Vorurtheile zuwider, welches behauptet, die größte Hitze sey bey dieser Krankheit vortheilhaft. Man inoculieret zu Constantinopel im Winter und Frühling, und man hat beobachtet, daß die Pocken in warmen Ländern viel schwerer zu heilen sind, als unter gemäßigten Erdstrichen. Ein mäßig warmer Herbst scheint zwar auch zu dieser Operation dienlich zu seyn; weil man aber im Herbste mehr, als zu allen andern Zeiten zu Krankheiten geneigt ist, so ist der Frühling vorzuziehen.

Was die Natur und Beschaffenheit des Körpers betrifft, ist wohl zu merken, daß das Einpfropfen jenen, die am meisten munter und kräftig zu seyn scheinen, nicht allzeit am vortheilhaftesten ist; man hat beobachtet, daß die Pocken oft gerade die stärksten Personen weggerasset haben. Es scheint, wie viele Aerzte bemerkt haben, daß die natürliche Stärke des Körpers die Waffen gegen sich selbst kehre. Bey mäßig zärtlichen Personen kann man sich von dem Einpfropfen den glücklichsten Erfolg versprechen. Für gallsüchtige, blutreiche, und phlegmatische Leute ist diese Operation auch nicht, oder man muß sie

an

an ihnen wenigstens nicht ehender vornehmen, bis man sie gehöriger Weise vorbereitet hat.

Da die Kinder gemeiniglich eine gesunde Nahrung bekommen, so braucht es nur eine ganz leichte Vorbereitung zu den Pocken. Wir verordnen ihnen bloß zwey geringe Laxieren, die Eingeweide auszuleeren. Dieß kann man entweder mit Manna allein, oder mit Manna, und einem geringen Thee von Sennesblättern thun. Wenn aber ein Kind ein wenig blutreich ist, so muß man ihm ein oder zween Tage vor der Operation eine Ader öffnen.

Bey Erwachsenen ist platterdings nothwendig, daß sie sich einer genauen Lebensordnung unterwerfen. Sie sollen 14 Tage lang allezeit in der Frühe eine halbe Maaß Molken trinken, und zugleich Klystiere brauchen; sie sollen kein Fleisch essen, sondern nur von Reissuppen, gekochten Gartengewächsen, z. E. Spinnat, Blumenkohl, Artischocken ꝛc. leben; sie sollen keine Eyer essen, und sehr wenig Wein trinken. Hierauf läßt man ihnen etliche Tage vor der Operation eine Ader öffnen, und giebt ihnen ein- oder zweymal zum Purgieren ein, wobey sie mit der Lebensordnung fortfahren.

So oft man Personen findet, die viele und große Vorbereitung vonnöthen haben, kann man sicher glauben, daß ihre Gesundheit verdorben ist. An diesen also soll man die Operation nicht vornehmen; denn es ist fast richtig, daß sie nicht gut ausschlagen würde; maßen unter den Bedingnissen, die hiezu erfordert werden, eine der beträchtlichsten diese ist, daß der Leib, der das Pockengift empfangen soll, vollkommen gesund, und bey seinen Kräften ist; das Aderlaßen und Purgieren aber vermindert diese letztern allezeit.

Weibspersonen braucht man die Operation drey oder vier Tage nach ihrer monatlichen Reinigung. Es ist aber nichts neues, daß man diese Reinigung auch in der Krankheit zu verschiedenen Zeiten kommen gesehen, ohne daß sie für die Kranke gefährlich gewesen wäre.

Einige kleine Ausbrüche an der Haut des Gesichts, oder andere Theile des Körpers sollen niemand von der Operation abschrecken, denn sie derselben weder eine Hinderniß, noch eine Gefahr bringen.

Art und Weise, das Einpfropfen vorzunehmen.

Wenn bey jemand, der gutartige Pöcken hat, selbe im Gesichte, aufzutrocknen anfangen, so nimmt man einen Nähling feinen Zwirn, und zieht ihn durch eine zeitige Pocke am Arme, oder Schenkel, nachdem man sie zuvor mit einer Nadel aufgestochen hat. Diesen mit dem Pockengifte angesaugten Zwirn behält man in einem kleinen wohlverschloßnen Büchslein auf, und nach Verlauf von zehn Stunden kann man die Operation vornehmen.

Man machet erstens mit einer Lanzette eine Incision ungefehr einen Zoll lang am Arm, an jenem Orte, wo man Fontanelle zu setzen pflegt. Es ist genug, wenn man nur die Haut aufreizet, ohne sie zu durchstechen. In diese Wunde leget man ein Stück von erstgedachtem Zwirn, man deckt ihn mit einer Bausche, und mit einem Pflaster, und macht einen Verband darüber. Diesen Verband läßt man 40 Stunden lang, hernach nimmt man ihn weg, und verpflege die Wunde alle Tage mit einem Digestivpflaster.

Es giebt noch eine andere Art einzupfropfen, die leichter und sicherer ist. Man sieht sich um ein Kind um, das gutartige Blattern hat, die schon vollkommen zeitig sind. Man sticht mit einer Lanzette drey oder vier Linien tief in die Pocken; hernach greift man gleich nach dem Arm jener Person, die man operieren will, und sticht an dem Orte, wo man Fontanelle zu setzen pflegt, mit der Lanzette, die mit dem Pockengifte befeuchtet ist, das Oberhäutlein etwa einen halben Zoll lang auf. Wenn man hernach die Lanzette zurückzieht, muß man sie auf die

Wun-

Wunde legen, und den Daumen darauf halten, damit das Pockengift desto sicherer darinn bleibe. Einen halben Zoll weit davon machet man wieder eine Incision, und thut wie zuvor. Diese Art einzupfropfen braucht kein Verbinden, und geschieht gemeiniglich in freyer Luft.

In den 3 oder 4 ersten Tagen wird man an der Wunde, keine Veränderung gewahr, gegen den fünften Tag aber kommen deutliche Zeichen der Annäherung des Uebels; die Ränder der Wunde werden weißlicht, und mit rother Farbe umgeben, welches ein Zeichen der nahen Entzündung ist. Um die nämliche Zeit empfindet man auch Schmerzen in den Achseln. Dieß ist einer der ersten Zufälle, aber zugleich ein sehr gutes Zeichen. Gegen den siebenten Tag, zuweilen ehender, bekömmt man einen Frost und Schauder mit Zittern, eine Schwere im Vordertheile des Haupts mit Röthe des Angesichts. Am ersten oder zweyten Tage nach Aeußerung der Krankheit kömmt ein Schwindel, auf welchen ein häufiger Schweiß folget. Der Harn ist bisher Zitronenfärbig, gegen den dritten Tag aber wird er wäßrigt und bleich, und läßt einen weissen Bodensatz; dieß kömmt von den erstgemeldten Zufällen her.

Wenn es nun bis auf diesen Punkt gekommen, soll der Ausbruch der Pocken nicht lange mehr ausbleiben; gemeiniglich kömmt er nach dem weislichten Harn. In diesen Umständen darf man weder Aderlaßen, noch ein Brechmittel geben; man giebt nichts, als ein wenig Krebsaugen, entweder allein, oder mit ein wenig Salpeter. Unter den ersten Zufällen stellet sich oft ein Brechen ein, das nicht ehender nachläßt, als bis der Ausbruch vollendet ist. Ein, oder nach Erscheinung der Umstände zwey gegebene Klystiere stillen selbes fast allezeit. Wenn der Kranke in diesem Zeitpunkte ein wenig irreredet, hat es weiter nichts zu bedeuten. Wenn vor dem Ausbruche gichterische Zuckungen hergehen, muß man anstatt des Aderlaßens ein blasenziehendes Pflaster auf den Nacken

auflegen. Ein Blutfluß, er mag in der Krankheit kommen, wenn er immer will, wird allzeit für ein gutes Zeichen gehalten. Wenn der Ausbruch vollendet ist, fangen die Incisionen an, eine eiterige Materie auszugießen, die stets in der Menge zunimmt, je mehr sie der Zeitigung nahet. Wenn die Pocken dürre werden, fängt die äußere Unreinigkeit, die durch die Haut, und zuweilen durch das Fetthäutlein dringt, sich abzuschälen an, und läßt eine reine Wunde zurück, die noch nach Verhältniß ihrer Größe einiges Eiter ausfließen läßt.

Was die Lebensordnung betrifft, soll man dem Kranken niemals Fleisch zulassen, sondern nichts, als vom Mehle gekochte Suppen und Gartengemüse. Der Leib muß täglich, entweder durch ein Klystier, oder durch gekochte Aepfel offen gehalten werden. Wenn die Pocken vollkommen dürr sind, giebt man ein gelindes Laxiermittel, das man nach einigen Tagen wiederholen kann. Hernach öffnet man dem Kranken eine Ader, und zuletzt, wenn die Pocken zu Ende sind, giebt man zwey- oder dreymal zum Laxieren ein (*).

Einschrumpfen eines Gliedes. Wider diesen Zufall kann man sich nachstehender Salbe bedienen:

Nimm Menschenfett 2 Loth,
Regenwürmeröl,
Ochsenmark, von jedem 6 Quintlein,
Terpentin,
flüssigen Storax,
Wallrath, von jedem 2 Quintlein,
Aneisessenz 12 Tropfen.

Vermische alles miteinander zu einer Salbe, mit der man Morgens und Abends den kranken Theil schmieret. Zugleich soll man einen Thee von Gartenminzen trinken.

Wenn

(*) In diesem Zeitpunkte Aderlaßen mag immer in Frankreich Mode seyn; bey uns würde man es für unnütz, wo nicht für gefährlich halten. In der Desfloreszenz der Pocken kann ein paarmal Laxieren genug seyn. Uebers.

Wenn man diese Salbe sich nicht anschaffen kann, kann man Halbbäder brauchen von Wasser, in welchem Kuttelflecke gesotten worden. Man tauchet öfters des Tages das kranke Glied in dieses Wasser, und läßt es darinn, so lange es möglich ist. Die übrige Zeit legt man auf selbes einen Ueberschlag von Brosamen in Milch gesotten, oder einen andern erweichenden Ueberschlag. Man kann auch den warmen Dunst von erweichenden Kräutern an den kranken Theil gehen lassen. Man muß mit diesen Mitteln eine gute Zeit anhalten, wenn man geheilet werden will.

Eitergeschwulst, sieh Apostem.

Elephantiasis. Ist eine Gattung Aussatzes, den man den Aussatz der Arabier nennet, und der von dem Aussatze der Griechen unterschieden ist. Sieh Aussatz.

Empyema, sieh Brustgeschwür.

Encanthis, sieh Thränendrüseschwellung.

Engbrüstigkeit, sieh Asthma.

Englische Krankheit, sonst insgemein die Lendenkrankheit (Rhachitis) genennet; weil sie aber in Engeland bey Kindern sehr gemein ist, hat sie auch diesen Namen bekommen. Sie ist eine langwierige Krankheit, und kömmt von ungleicher Austheilung des Nahrungssaftes im Körper her; daher geschieht, daß einige Theile der nothwendigen Nahrung beraubet werden, und folglich ausdorren; andere hingegen bkommen mehr Nahrung, als sie nöthig haben, und folglich wachsen sie auf eine erstaunliche Weise an. Dieses widernatürliche Anwachsen ist zugleich mit einer Krümmung der Knochen, und des Rückgrades vergesellschaftet. Mehrere Zeichen dieser Krankheit, und die Kur derselben muß man unter dem Artickel Verknüpfung der Kinder suchen.

Entbindung, sieh Niederkunft.

Enthaltung von Speise und Tranke. Diese besteht entweder in dem, daß man sich alle Nahrung untersagt,

saget, oder nur gewisse Speisen und Getränke meidet.

Bey heftigen Krankheiten, die mit einem starken Fieber vergesellschaftet sind, ist die Enthaltung unumgänglich nothwendig. Denn das Fieber ist nichts anders, als ein Bestreben der Natur, verderbte Feuchtigkeiten aus dem Körper zu treiben; wenn man also in diesem Zeitpunkte feste Speisen giebt, so theilen sich ihre Kräfte, und hiedurch wird die Vollkommenheit ihrer Arbeit gehindert.

Bey anhaltenden Fiebern mit verdoppeltem Anfalle, das ist, bey solchen, die niemals aussetzen, und zu gewissen Stunden des Tages mit noch größerer Heftigkeit sich äußern, muß man sich bloß mit Fleischbrühen begnügen, und nur zuweilen kann man ein wenig Kalbfleisch nehmen.

Bey Fiebern, die ein wenig aussetzen, ist es nicht nöthig, daß man aller festen Nahrung entsage; man kann in den Zwischenzeiten Brodsuppen und junges Hünerfleisch nehmen.

Es ist wohl zu merken, daß man seine Nahrung der Stärke und Dauer des Fiebers gemäß einrichten soll, so, daß man bey einem Fieber, das alle Tage kömmt, weit weniger essen soll, als bey einem, das alle dritte oder vierte Tage sich einstellet.

Das Alter aber macht einige Ausnahmen in der Lebensordnung. Kinder können keine solche Enthaltung ertragen, wie erwachsene Personen. Einem Kinde soll man von der Geburt an, bis es ein Jahr alt ist, täglich die Brust reichen, was sie immer für ein Fieber haben, und der Zustand ihrer Krankheit mag beschaffen seyn, wie er will. Vom ersten Jahre an bis drey, muß man ihnen nicht alle Nahrung versagen, wenn sie krank sind, sondern selbe nur mäßigen. Man kann ihnen Brodsuppen geben, die aus einigen Schnitten Brod mit ein wenig Butter in Wasser gekochet sind. Wenn das Fieber nicht starck ist, ist die beste Nahrung für sie Milch, mit geriebenen Brodkrümmen, die man gelinde kochen läßt,

bis

bis sie, wie Brey, dick werden. Will man diese Speise noch nahrhafter machen, so kann man das Gelbe von einem Ey, und ein wenig Zucker dazu thun.

Mit alten Leuten hat es die nämliche Beschaffenheit, wie mit den Kindern; langes Fasten, und eine übermäßige Enthaltung entkräftet sie.

Leute, die eine gute Natur haben, und in ihren besten Jahren sind, können die Diät bey Krankheiten am leichtesten ertragen.

Die Gewohnheit hat in Krankheiten eben so wohl ihre Rechte, als in der vollkommenen Gesundheit. Ein Lastträger z. E. der täglich Brantwein zu trinken gewohnt ist, würde viel schwächer werden, als ein anderer, wenn man ihn auf einmal einer strengen Lebensordnung unterwerfen, und ihm lauter wäßrigte Getränke verordnen wollte; derley Naturen muß man sehr wenig Wasser vorschreiben, und zuweilen ein wenig Wein erlauben, um sie zu stärken.

Jenen, die starke Esser sind, muß man auch einige Nahrung erlauben, der Gewohnheit Genüge zu leisten. Wenn sie aber ein sehr starkes Fieber haben, darf man ihnen keine feste Nahrung zulassen, sondern selbe durch öfters gegebene Brühen und Gallerte ersetzen. Fängt aber die Hitze des Fiebers an abzunehmen, so kann man ihnen auch Brodsuppen geben; diese sind in dergleichen Fällen selten gefährlich, wenn man sie nur mit Mäßigung gebrauchet. Der Klugheit des Arztes, der derley Kranke unter sich hat, steht es zu, die Nahrung regelmäßig vorzuschreiben. Da solche Leute harte und gespannte Fibern und starke Gefäße haben, wird die fiebrische Materie bey ihnen besser und geschwinder bearbeitet, als bey andern, daher kann man es bisweilen wagen, die Kräfte der Natur zu theilen, und derley starken und kräftigen Menschen etwas weniges von festen Speisen zuzulassen.

Die Enthaltung bringt nicht nur in Krankheiten sehr große Vortheile, sie ist auch in der Gesundheit ein Vorbauungsmittel. Wenn man sich voll zu seyn empfindet, wenn man Eckel, keine Eßlust hat, muß man sich selbst zur Diät verurtheilen. Die Nahrung soll in der Gesundheit überhaupt mit dem Alter, mit den Kräften, mit den Uebungen des Leibes und des Geistes, die man zu verrichten hat, im Verhältnisse stehen; man muß die Kräfte des Leibes durch die Nahrung nur in so weit ersetzen, in so weit sie erschöpfet worden sind.

Kinder sollen vielmehr essen, als alte Leute, weil sie viel umspringen, und auch wegen des Wachsthums mehr brauchen.

Alte hingegen sollen sehr mäßig leben, weil sie von Tag zu Tag an Verdauungskräften abnehmen, und nicht mehr viel Bewegung machen können.

Erwachsene können mehr essen, als Alte, im gewissen Maaße aber weniger als die Kinder. Im männlichen Alter muß man das Gleichgewicht halten, und durch die Nahrung eben so viel Kräfte ersetzen, als man durch Bewegung, Geschäffte ꝛc. verlohren hat. Von Speisen, die man seiner Natur schädlich zu seyn, aus der Erfahrung weis, muß man sich platterdings enthalten. Hingegen kann man solche Speisen essen, die der Natur gut anschlagen, obwohl sie schädlich zu seyn scheinen, wenn sie nur an sich selbst nichts schädliches haben, oder etwa so hart zu verdauen sind, daß der Magen damit nicht zurechte kommen kann.

Wir haben zwar gesagt, daß man in den anhaltenden Fiebern feste Speisen meiden soll; man muß aber hievon jene Fieber ausnehmen, die auf langwierige Krankheiten, auf starke Ermüdungen, auf Verdruße, auf übermäßige Ausleerungen folgen, wie auch die Schleichfieber, die hektischen Fieber. Die Hitze des Geblüts ist bey diesem Fieber so groß, und dessen Kreislauf so heftig, daß man zu befürchten hat, diese zu lange anhaltende Bewegung

möchte

möchte endlich die flüssigen Theile scharf machen, und die festen Theile austrocknen. In diesen Umständen also muß man auch feste Speisen erlauben; zuvörderst bey Kindern. Wir haben viele derselben gesehen, die bloß durch feste Speisen, durch reine Luft und gute Lebensordnung wieder hergestellet worden sind. Brodsuppen, frische Eyer, Zuckerbrod, gekochte Früchte sind die Speisen, die man in dergleichen Fällen verordnen kann. Will man eigensinniger Weise diese Nahrung versagen, so wird man sehen, daß solche Kranke von Tag zu Tag schlechter werden, das Fieber anstatt abzunehmen, stets mehr zunehmen wird. Dieses scheinet uns für alle diejenigen, welche Kranke zu besorgen haben, einer der wichtigsten Punkte zu seyn.

Entkräftung. Dieses Wort brauchet man insgemein eine Erschöpfung der Kräfte und der Lebensgeister anzuzeigen, die von einer starken Leibesübung herkömmt, wenn man zu lange damit angehalten; oder auch von einem Fieber, das entweder sehr heftig gewesen, oder zu lange gedauret hat; oder von Ausschweifungen in der Unzucht, im Weine, in Arbeiten, in Anspannung des Kopfes, von übermäßigem Wachen ꝛc. Sieh Abzehrung, Schwindsucht, Ohnmacht.

Es giebt aber noch eine andere Gattung der Entkräftung, die man Anemie heißt, von der sonst wenig Meldung geschieht. Man kann sie für eine Erschöpfung der Blutgefäße halten. Sie ist schwer zu erkennen, denn sie giebt sich erst bey Eröffnung der Leichname an den Tag. Muthmassen kann man sie mit genugsamen Grunde auf langes Fasten, großen Blutverlurst entweder durch Aderlaßen, oder andere Blutflüsse.

Die scheinbarsten Zeichen sind folgende: Die Kranken sind meistentheis so schwach, daß sie kaum stehen können; die Eßlust ist völlig verlohren; sie haben gemeiniglich einen Bauchfluß, oder die Harnruhr, und oft schwitzen sie erstaunlich, so wohl bey Tag als bey der Nacht; sie fallen oft in tödtliche Ohnmachten; ihr Angesicht und

die

die Haut am ganzen Leibe ist todenfärbig; die Schenkel geschwollen, und in verschiedene Höhlungen gießen sich Feuchtigkeiten aus; anbey sind die Kranken wegen ihres Zustandes sehr bekümmert, und werden von einer unbeschreiblichen Melancholey gequälet. Einige haben Sausen in Ohren, und sind im Kopfe ganz verwirret, so, daß sie nicht das geringste Geschäft zu unternehmen fähig sind. Wenn man nun diese Zeichen mit der Geschichte ihres vorgegangenen Lebens zusammenhält, kann man vernünftiger Weise diese Krankheit muthmaßen.

Die nahe Ursache dieses Uebels ist die Leere der Blutgefäße aus Mangel des Blutes, woraus nothwendig eine beträchtliche Schwachheit und Entkräftung entstehen muß. Die entfernten Ursachen haben wir oben schon angeführet.

Arzneyen müssen solche genommen werden, welche den Magen stärken. Sieh Magenschwäche. Man kann auch 14 Tage lang allezeit vor dem Essen folgenden Bolus nehmen:

Nimm gepulverte Rhabarbar 6 Gran,
gepulverte Aloe 2 Gran,
Croc. mart. adstring. 1 Skrupel,
Zimmetpulver 12 Gran,
Rosenconserv, so viel genug ist, einen Bolus zu machen, den man in zween Theile zertheilet, um ihn leichter zu verschlucken.

Anstatt dieses Mittels kann man auch etliche Tage hindurch Morgens einen Wacholderextrakt in der Größe einer Nüße einnehmen.

Die Hauptsache bey der Kur dieser Krankheit kömmt auf eine gute Auswahl der Nahrung an, die den Kräften des Magens angemessen seyn muß. Der Kranke soll wenig auf einmal aber öfters essen; er soll Meerfische in kräftigen Brühen mit gutem Wein gekocht, zuweilen Reis, Grütze, mit Zimmet, oder Muskatnüß, oder Nelken gewürzet, nehmen. Angenehme Beschäfftigung,

Zerstreuung, Reisen, sind in dieser Krankheit gut, wie auch ein ruhiges, und in Leidenschaften mäßiges Leben.

Entzündung. Eine Entzündung besteht in einem Drücken und Zusammenpressen des Geblüts der Arterien, das in den kleinsten Gefäßen eingeschlossen ist, wodurch eine Hitze, Brennen, eine beißende Schärfe, und wenn sie in den äußern Theilen des Körpers ist, auch eine Röthe verursachet wird.

Die Zeichen einer Entzündung sind folgende: 1. Verspüret man an dem kranken Theile eine Hitze, Röthe und Brennen; hernach stellen sich Schmerzen von verschiedener Art ein, stechende, oder reissende, oder tobende, oder grabende. Diese Zufälle nehmen unvermerkt immer zu, bis sie endlich wieder verschwinden. Zum öftern ist die Entzündung mit einem Fieber vergesellschaftet, zuvörderst, wenn sie beträchtlich ist. Wenn die Entzündung innerlich ist, kann man sie erkennen an einer sehr großen Empfindlichkeit des kranken Theils, an starkem Durst, Hitze, Vertrocknung des Speichels im Munde, an rothem Harn, und an sehr heftigen Schmerzen.

Alle Theile des Körpers können entzündet werden, am leichtesten aber jene, die mit Blutgefäßen umgeben sind, dergleichen sind die Muskeln, die Drüsen, die Membranen, die Eingeweide, das Fett.

Die Ursachen der Entzündung sind nahe und entfernte. Die nahe Ursache ist eine Anstopfung des Geblüts in den Haargefäßen, welche entweder von zu großer Menge des Geblüts, oder von dessen Hitze, oder Verdickerung, oder von Erschlappung der festen Theile herkömmt. Alles also, was die Menge, die Hitze und Dicke des Geblüts vermehren kann, kann auch eine Entzündung erwecken, z. E. plötzlich einfallende starke Kälte, übermäßige Hitze, dicke und schwere Luft; Ueberfluß im Essen und Trinken, oder hitzige Nahrung, dergleichen sind gewürzte und gesalzene Brühen; leimichte, klebrichte und mehlichte Nahrung.

z. E. dürre Hülsenfrüchte, hitzige Getränke, gefrorne Sachen, starke Purgiermittel, Gift, heftige Bewegungen und Leibesübungen, Anspannung und Verdrehung der Glieder, übermäßiges Wachen, gehemmte Ausleerungen, z. E. eines Blutflußes, der monatlichen Reinigung, der Ausdünstung des Harns; übelkurierte Fieber, Unterlassung des gewohnten Aderlaßens, heftige Leidenschaften, Stöße, Fälle, Brandschaden, Schneiden, Stechen, zu langes Frottieren, stark binden, und heftig kratzen.

Wenn eine Entzündung im Körper entsteht, ist sie entweder allgemein im ganzen Körper, oder sonderheitlich, in einem besondern Theile desselben. Die sonderheitliche ist leicht zu erkennen, weil die Zeichen derselben nur auf einen gewissen Theil sich vereinigen, da die allgemeine über den ganzen Körper sich verbreitet. Wir handeln von der allgemeinen Entzündung unter dem Artickel Fieber bey den Absätzen: hitziges, scharfhitziges Fieber, und im Artickel, Krankheiten, hitzige. Hier wollen wir von der sonderheitlichen handeln.

Wenn die oben beschriebenen Zeichen entweder ganz, oder zum Theile vorhanden sind, kann man vernünftiger Weise schließen, es werde eine Entzündung entstehen, das ist, das Geblüt, weil es in seinem Durchgange einen Widerstand findet, wird sich in den Gefäßen anhäufen, Verstopfungen darinn ansetzen, und jene Zufälle verursachen, die vor der Entzündung hergehen. So oft also das Geblüt sich in irgend einem Theile anhäuft, sucht es durch Gewalt, die sie der Natur anthut, sich selbst den Durchgang zu verschaffen.

Wenn durch Arzneyen, und durch die Gewalt des Fiebers die Verstopfung zertheilet wird, und das vorhin eingeschlossene, und in dem kranken Theile haftende Geblüt wieder seinen Kreislauf zu nehmen anfängt, so heißt man es die Auflösung. Diese ist die gelindeste und heilsamste Art, die Entzündung zu heben.

Wenn aber dieses angestopfte Geblüt nicht mehr in den Kreislauf gebracht werden kann, weil es entweder zu dick ist, oder weil die Gefäße ihre Schnellkraft verlohren haben, so entsteht in dem kranken Theile eine Gährung, die schweflichten Theile des Geblüts erheben sich, alle Bestandtheile desselben werden aufgelöset, das angehäufte Blut sowohl, als die Gefäße selbst, in denen es stocket, gehen in Eiterung über; und also endiget sich diese Gattung der Entzündung mit einem **Apostem.**

Zuweilen ist die Hitze des Geblüts so heftig, und die Kraft der Gefäße so stark, daß der verstopfte Theil seiner Feuchtigkeit gänzlich beraubet und ausgetrocknet wird, wodurch ein **Skirrhus** oder Verhärtung entsteht, die keiner Auflösung mehr fähig ist.

Endlich, wenn die Natur nicht stark genug ist, eine geschwinde und heilsame Auflösung, oder eine kritische Eiterung zu bewirken, oder wenn die Entzündung in keine Verhärtung übergehen kann, so muß sie plötzlich unterliegen, die Gefäße sind ohne Bewegung, die Feuchtigkeiten ohne Wirksamkeit, und der kranke Theil stirbt ab. Dieß heißt man den **Brand**, welcher der beschwerlichste Zustand, in welchen der Kranke verfallen kann, und das betrübteste Ende der Entzündung ist.

Aus diesem, was wir bereis gesagt haben, sieht man, daß die Entzündungen auf verschiedene Art behandelt werden müssen, je nachdem sie einen verschiedenen Lauf nehmen. Sieh **Krankheiten, hitzige.**

Im Anfange einer Entzündung, da man noch eine Auflösung hoffen kann, muß man wiederholtermalen Aderlaßen, um das Geblüt zu verhindern, sich stark nach dem kranken Theile zuziehen. Jene Aderläßen, die an den von der Entzündung entferntesten Theilen geschehen, sind allezeit die besten. Z. E. bey Entzündung des Kopfes läßt man am Fuße, bey Entzündung der untern Theile läßt man am Arme. Zugleich verordnet man dem Kranken viele verdünnernde Getränke, häufige Klystiere, erwei-

chende und auflösende Umschläge, und überhaupt alles, was das Geblüt flüssig machen, und dessen Kreislauf erleichtern kann. Man erkennet, ob eine Entzündung noch aufgelöset werden könne, wenn die oben gemeldten Zeichen im nämlichen Zustande bleiben, wenn das Spannen, die Hitze, der Schmerz, das Brennen und Toben noch anhält, wenn der Puls hart, geschwind und unterdrückt ist.

Wenn bey einer innerlichen Entzündung das Fieber viel weniger stark ist, wenn die Zufälle abnehmen, und der Kranke doch eine Schwere, ein beständiges Klopfen, und einen Schmerz an dem kranken Theile verspüret, und wenn eine Art Schleichfieber sich dazu gesellet, kann man eine Eiterung muthmaßen. Bey einer äußerlichen Entzündung sieht man nebst den andern Kennzeichen, daß der kranke Theil weislicht und weich wird, und sich in eine Rundung erhebt. Alsdann muß man die Entzündung, wie ein Apostem behandeln. Sieh Apostem.

Man erkennet, ob die Entzündung in einen Skirrhus übergegangen, wenn alle Zufälle plötzlich aufhören, wenn ein stumpfer Schmerz, und eine Schwere an dem kranken Theile verbleibt, und wenn man in den Bewegungen, die darauf folgen, eine Unordnung und Schwierigkeit verspüret. Zugleich merket man auch eine Härte, und Geschwulst, die den Theil einnimmt, an welchem die Entzündung war. Diese Krankheit muß wie ein Skirrhus behandelt werden.

Man erkennet bey einer innerlichen Entzündung, ob der Brand vorhanden sey, wenn alle Zufälle plötzlich und gänzlich aufhören, wenn der Puls klein und aussetzend ist, wenn sich Schwachheiten und Ohnmachten einstellen, wenn an dem kranken Theile die Empfindung verlohren ist. Bey einer äußerlichen Entzündung wird das Fleisch weich, braunblau, und verliehrt die Bewegung. In diesem Falle muß man jene Mittel brauchen, die wir wider den Brand verordnen. Sieh Brand.

Nachdem wir von der Entzündung überhaupt gehandelt, wollen wir von verschiedenen Gattungen derselben reden.

Phlegmonische Entzündung.

Das Phlegmon ist eine Entzündung, die mit einer übermäßigen widernatürlichen Hitze vergesellschaftet ist, mit oder ohne Geschwulst; sie nimmt auch einen größern Raum ein, und greift tiefer in das Fleisch, als die Rose, oder das Rothlauf, welches nur eine Entzündung der Haut ohne Tiefe ist. Die Farbe der Haut ist bey dem Phlegmon röther, bey dem Rothlauf dunkler. Das Phlegmon bleibt stets an einem Orte, und durchgeht seine Zeitpunkte langsam; bey dem Rothlaufe geschieht das Gegentheil. Wenn man bey dem Rothlaufe den entzündeten Theil drückt, so verschwindet die Röthe, kömmt aber gleich wieder; das Phlegmon hingegen ist fester und härter, und verändert die Farbe nicht.

Man erkennet diese Art der Entzündung an der Geschwulst, die sich weit und tief verbreitet. Der kranke Theil ist hart und roth; man empfindet an selbem eine heftigere Hitze, als bey andern Entzündungen; die Schmerzen kündigen sich mit Stechen an. Diese Entzündung geht ihre Zeiten langsam durch; sie ist nicht geneigt, in Eiterung zu gehen, außer sie würde übel behandelt, und alsdann entsteht ein böser Eiter, der gar gerne Geschwüre verursachet. Diese Entzündung greift gemeiniglich die fleischigten und schwammigten Theile an, z. E. die Arme, die Schenkel, und zuweilen das Gesicht, andere Theile aber seltner.

Die Ursachen dieser Entzündung sind fast die nämlichen, wie bey der Entzündung überhaupt.

Wenn nun erstgedachte Kennzeichen vorhanden sind, muß man im Anfange eine Aderläße am Arme und am Fuße brauchen, und selbe, wenn es die Kräfte des Kranken zulassen, und die Stärke der Entzündung es erfordert.

öfters wiederholen. Zum Getränke gebe man ihm nachfolgendes Dekoktum:

Nimm Rechgras eine halbe Handvoll,
Pappelblumen,
Eibischblumen, von jedem, was man mit 3 Fingern fassen kann,
einen Reinetapfel (Borsdorferapfel), in 4 Theile zerschnitten.

Sied alles zusammen in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Jedes Glas dieses Getränkes vermische mit einem Löffel voll Seeblumensyrup. Man kann auch klare Molken mit einem Löffel voll Veilchensyrup brauchen; dieses Getränk ist sowohl nützlich als angenehm. Alle drey Stunden soll man ein Klystier setzen; diese sollen aus Flußwasser und erweichenden Kräutern bestehen, z. E. aus Tag- und Nachtkraut, Pappeln, Eibisch, man nimmt von jedem eine Handvoll auf 1 Maaß Wasser. Klystiere von Leinsaamen und Kleyen, von jedem eine halbe Handvoll, nebst ein wenig Baumöl in einer halben Maaß Wasser gekocht, sind überaus wirksam. Personen, welche erstgemeldte Getränke nicht nehmen wollen, können blos eine halbe Handvoll Leinsaamen nehmen, in ein Leinsäckgen einbinden, und in einer halben Maaß Wasser sieden, und nach Belieben davon trinken.

Auf diese Getränke, Aderläßen, und Klystiere giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm Borrätschkraut
Mangold,
wilde Cichoriblätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Wasche und zerschneide sie, laß sie in 3 Seidel Wasser sieden, bis ein Seidel eingesotten; seige es durch, und drücke es ein wenig aus, und thue dazu:

Seeblumensyrup 2 Loth.

Die Dosis ist alle 3 Stunden ein halbes Seidel lauwarm genommen.

Wenn

Wenn diese Mittel keine Wirkung thun, so kann man so wohl äußerlich als innerlich auflösende und zertheilende Mittel brauchen. Z. E. man lege auf den kranken Theil folgenden Umschlag:

Nimm Weißwurz,
Klettwurz, von jedem 2 Loth,
Natterwurz 1 Loth, schneid und zerstoß sie in einem Mörser.
Hyppop,
Körbelkraut, von jedem eine Handvoll.
Gundelreben 2 Händevoll,
Die Blühte von Camomillen,
- - - - Meliloten,
- - - - Hollunder, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Vermische alles langsam nacheinander in einer Maaß siedendem Wasser; bedecke aber das Geschirr, um die gar zu starke Verrauchung der Dünste zu verhindern. Alle diese Kräuter leget man warm auf den kranken Theil, und dieß öfters des Tages.

Wem es beliebt, der kann nur allein Hollunderblüthe in weissem Weine sieden, und überlegen. Ein Froschleichpflaster mit Kampher kann auch mit Nutzen gebraucht werden. Man nimmt auf 2 Quintlein Pflaster 20 Gran Kampher.

Wenn diese Entzündung innerlich ist, sind die Umschläge unnütz; man muß nach den ersten Aderläßen, und dem Gebrauche obengemeldter Mittel folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm wilde Cichoriwurzen 2 Loth,
Wurzen, von wildem Mangold 1 Loth,
Blätter von Odermenig,
- - - Körbelkraut, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied sie in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein, und thue dazu:

gereinigten Salpeter 15 Gran,
Syrup. Capill. vener. 2 Loth.

Hievon trinkt man alle 4 Stunden ein kleines Glas voll.

Hiebey ist aber Acht zu haben, daß man dieses Getränk nicht brauche, bevor das Fieber um ein merkliches nachgelassen hat, und die Zufälle weniger heftig sind; sonst möchte es das Geblüt erhitzen, und die Krankheit verstärken.

Die Lebensordnung ist die nämliche, wie bey hitzigen Krankheiten. Sieh Lebensordnung, Krankheiten, hitzige.

Wenn die Entzündung nur gering, und kein Fieber dabey ist, wenn die Zufälle nicht beträchtlich sind, muß man weniger Aderlaßen, und nicht so viele Getränke brauchen, sondern ehender zu auflösenden Mitteln schreiten, dergleichen erstgemeldte Dekokte, und die Kräuterumschläge sind.

Man muß dem Kranken kein Purgiermittel geben, bis die Entzündung gänzlich abgenommen hat, und das Fieber um vieles minder ist, auch die Zufälle meistens verschwunden sind; und alsdann muß man nur sehr gelinde Laxieren geben, damit man die Fibern, die noch zu sehr in Bewegung sind, nicht reize.

Wenn unerachtet dieser Mittel die Entzündung sich nicht zertheilet, so geht sie entweder in Eiterung, oder in eine Verhärtung (Scirrhus), oder in den Brand über. Man sehe diese Artickel hierüber nach.

Man muß bey dieser Entzündung, wie bey allen andern sich in Acht nehmen, daß man nicht gar zu kalte, oder gefrorne Getränke brauche, obwohl das Blut nichts anders, als eine Erfrischung und Abkühlung zu verlangen scheint; denn das bloße Berühren solcher Getränke kann das Blut in eine Stockung bringen, und folglich die Entzündung vermehren. Man muß auch die gar zu große Menge wäßrigter Getränke einschränken; denn sie machen die festen Theile schlapp, und befördern dadurch die Anstopfungen des Geblüts.

Ent-

Entzündung bey dem Rothlaufe.

Diese ist mit einem Schauder in der Haut, mit Schmerzen und Empfindung einer Schwere vergesellschaftet; unvermerkt erhebt sich eine Geschwulst, die so schnell zunimmt, daß die Oberhaut ganz entzündet und schmerzhaft wird. Die Farbe dieser Geschwulst fällt ins Gelbe, und wird oft von einem Theile in den andern übersetzet.

Wir haben im vorgehenden Artickel die Kennzeichen angeführet, durch welche diese Entzündung von der phlegmonischen unterschieden wird; die Kur aber derselben wird man unter dem Artickel Rothlauf finden.

Entzündung, die in Eiter übergeht.

Diese erkennet man an dem, daß sie mehr eingeschränkt, und die Anstopfung des Geblüts nicht so ausgebreitet ist; sondern sie bildet eine Art Knoten, oder eine runde angehäufte Geschwulst. Sie äußert sich zuvörderst an fleischigten und glandulösen Theilen, und geht sehr gerne in ein Apostem über.

Im Anfange dieser Entzündung muß man alle Mittel versuchen, die wir bey der phlegmonischen Entzündung angerathen haben. Man muß die Aderläßen noch schleuniger vornehmen, und die verdünnernde Getränke häufiger gebrauchen, weil der Lauf dieser Entzündung viel schneller ist. Wenn man dieser Vorsorgen unerachtet diese Zertheilung nicht erlangen kann, und die Geschwulst in Eiterung übergeht, muß man sich nach den Vorschriften richten, die wir in dem Artickel Apostem verordnen.

Entzündung des Halses und der Mandeln.

Wenn die Entzündung verschiedene Theile angreift, fordert sie deßhalben keine besondere Heilungsart; sie bekömmt nur nach den verschiedenen Theilen verschiedene Namen. Jene Entzündung, die sich im Halse und den Mandeln äußert, heißt man die Angina, oder Bräune. Sieh Bräune.

Entzündung der Brust.

Entzündungen, welche die Brust angreifen sind sehr gefährlich, je nachdem verschiedene Theile damit behaftet werden. Wir handeln davon unter den Artickeln: Lungenentzündung, Seitenstechen mit Lungenentzündung, Kindbetterinnen-Zufälle.

Entzündung des Unterleibes.

Alle Theile des Unterleibes sind Entzündungen unterworfen. Die Entzündung der Leber handeln wir unter dem Artickel Leberentzündung ab. Die Entzündungen des Magens, der Gedärme, der Blase, fordern keine andere Kur, als die erst angezeigte. Nur muß man häufigere Klystiere, Umschläge und Bähungen brauchen; mit Purgiermitteln aber muß man in diesen Entzündungen sparsamer umgehen, als in andern.

Entzündung des Kopfes.

Das Geblüt kann sich in verschiedenen Theilen des Kopfes anstopfen, z. E. in dem Gehirne, im kleinen Gehirne, in den Hirnhäuten. Sieh Narrheit, Tollsucht, Wahnwitz, Hirnwuth, Schlag.

Entzündung der äußern Theile.

Die äußern Theile sind öfters als andere Entzündungen unterworfen, die Gefahr aber ist dabey weniger groß, weil man leichter mit Hilfsmitteln zukommen kann. Man findet die Behandlung dieser verschiedenen Entzündungen unter den Artickeln: Rothlauf, Finnen, Geschwulst, Brandschaden, Wunden, Kindsblattern, Masern 2c.

Entzündung, gelinde, sieh *Phlogosis*.

Entzündungsfieber bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Epinyctides, sieh Nachtblattern.
Ephemera, sieh Fieber, eintägiges.
Ephialt, sieh Alp.
Epiala, sieh Fieber.

Epilepsie, sieh fallende Seuche.

Epiphora, sieh Thränenfluß.

Epulis, sieh Fleischgewächs zwischen den Zähnen.

Eretismus. So heißt man eine gewisse Reizung, und starke Anspannung der Fibern des Körpers, wodurch ihre schwingende Bewegungen (Oscillationen) gehemmt werden. Sie kömmt von heftiger und ungestümmer Bewegung der Lebensgeister her. Man sehe die Artickel: **Krampf, Gichter, Krankheiten, hitzige.**

Erhitzung wird von jenem Zufalle gesagt, der von einer gar zu großen Bewegung des Körpers herkömmt, wodurch er in Hitze geräth. Man sehe was wir unter den Artickeln **Wärme, natürliche, Verstopfung des Stuhls** sagen.

Erholung. So heißt man die allgemache Erlangung der vorigen Gesundheit.

Wenn man eine schwere Krankheit ausgestanden hat, hat der Körper die Leichtigkeit und Behändigkeit seiner natürlichen Verrichtungen verlohren. Die Zeit, während welcher man selbe wieder nach und nach erlanget, heißt man die Zeit der Erholung. Der lange Gebrauch der Arzneyen und wäßriger Getränke, und die strenge Diät stürzen den Körper in eine allgemeine Erschlappung und Entkräftung. Die Werkzeuge der Verdauung leiden dabey am meisten. Die Fibern des Magens haben ihre Schnellkraft und die Verdauungssäfte ihren Geist und Wirkung verlohren. Hieher kömmt die Mattigkeit, die man an allen Gliedern verspüret, die Steifigkeit und die Schmerzen, die man an verschiedenen Theilen empfindet, weil die geschwächten Gefäße nicht Spannung und Kraft genug haben, die Feuchtigkeiten abzutreiben, damit sie in verschiedenen Theilen nicht stecken bleiben; daher kömmt die Schwere im Magen, das Gähnen, das Rülpsen und bittere Aufstoßen nach der Verdauung, die Geschwulst

schwulst an Armen, und zuvörderst an Füßen, die fast alle zur Zeit der Erholung bekommen.

Aus diesem, was wir jetzt gesagt haben, sieht man, wie nothwendig es sey, mit der Nahrung behutsam umzugehen. Die Schwachheit ist so groß, daß der Körper die Speisen, die man ihm giebt, nicht ausarbeiten kann. Je mehr also, oder je ungesundere Nahrung man ihm giebt, desto mehr beschweret man ihn mit einer unnützen und schädlichen Last. Aus Mangel der Beobachtung dieser Regel geht bey den meisten Kranken die Erholung so langsam und verdrüßlich her, sie ist auch Ursache beständiger Rückfälle, denen sie ausgesetzt sind.

Es ist also alles daran gelegen, daß man eine genaue Lebensordnung halte, daß man sich angenehme und ermunternde Vorstellungen mache, leichtverdauliche Speisen wähle, und auf einmal nur wenig zu sich nehme, eine reine Luft genieße, sich am ganzen Leibe reiben (frottieren) lasse, eine mäßige Bewegung mache, und magenstärkende Arzneyen brauche. Diese zeigen wir in dem Artickel Magenschwäche an.

Wegen der Geschwulst an Füßen muß man sich nicht schrecken lassen; durch gute Lebensordnung und mäßige Bewegung vergeht sie von sich selbst.

Bey der Erholung ist nichts schädlicher, als der Gebrauch der Klystiere und wäßrigter Getränke, weil diese die festen Theile noch schlapper machen. Es ist besser, geduldig zu seyn, und einige geringe Unbequemlichkeiten zu leiden, als zu derley Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Jene, die sich erholen, sind der Verstopfung des Stuhles sehr unterworfen; denn die Verdauungssäfte haben keine Kraft, und daher können sie den Kanal der Gedärme zur Ergießung jener Feuchtigkeiten nicht genugsam reizen, wodurch die Exkremente weich gemacht werden müssen. Man darf wegen dieses Umstandes nicht gar zu sehr besorgt seyn. Bewegung und Mäßigkeit sind die Arzneymittel dafür.

Der Körper wird, wie wir gesagt haben, durch die Arzneyen und Diät entkräftet; man muß sich also wegen der großen Schwachheit bey der Erholung nicht wundern. Man muß aber auch dem Vorurtheile derjenigen nicht folgen, welche glauben, das beste Mittel, Kräfte zu bekommen, sey, braf fressen. In diesem Falle findet gerade das Widerspiel statt. Der Magen und die Fibern können alle Nahrung, die man ihnen giebt, nicht ausarbeiten; daher entstehen Geschwulsten, Zittermaler, Jücken, Steifigkeit ꝛc. Man muß wissen, daß nicht das, was man ißt, sondern das, was man verkocht, eine Nahrung gebe. Die besten Nahrungsmittel bey der Erholung sind: Fleischbrühen, und kräftige Suppen, Ochsenfleisch, gesotten oder gebratnes Hammelfleisch, frische Eyer, gebratne, oder mit Wein gekochte Meerfische, z. E. die Schollen, Schellfische (*), gekochte Gartenfrüchte. Vom Fleische, das noch nicht ausgewachsen ist, muß man sich enthalten; dergleichen ist das Kalb- und Lammfleisch, Spanferkel; auch das Fleisch von jungen Hünern ist zuweilen nicht leicht zu verdauen, besonders, wenn es in einem Hafen gesotten wird. Fasten und Hungerleiden darf ein Kranker bey der Erholung niemals; er kann auch ein wenig Wein trinken, aber Kaffee und Schokolad nur sehr wenig, und gewürzte Weine, oder gebrannte Geister gar keine. Alle Tage soll er, so viel es seine Kräfte zulassen, Bewegung machen.

Erschöpfung der Kräfte, sieh **Entkräftung.**

Erstarren. Dieses Wort zeiget eine Abnahme der Empfindung im ganzen Körper an.

Die Ursache des Erstarrens kömmt von einem Fehler in den Nerven her, welche gedrückt werden, oder verstopft sind. Wenn man eine längere Weile in einer gezwungenen Stellung auf einem Schenkel sitzt, bekömmt man

(*) In Ländern, wo man die Meerfische nicht hat, können die Hechten und Forellen den Mangel ersetzen. Ueberf.

man eine Art des Erstarrens, das man insgemein das Entschlaffen des Fußes zu nennen pflegt. Alles also, was die Nerven zusammendrängen, oder drücken kann, kann auch ein Erstarren verursachen, z. E. die Kälte, ein bekommener Schlag, ein Fall, starkes Binden eines Gliedes ꝛc.

Wenn das Erstarren über den ganzen Körper sich erstrecket, und die Empfindung so wohl, als die Bewegung nur unvollkommen von statten gehen, so kömmt es von einem Fehler des Gehirns her. Dieses geschieht bey jenen, bey welchen ein Schlagfluß im Anzuge ist, oder welche von einer Lähmung überfallen werden.

Diese Krankheit zu heilen, muß man die Ursachen heben, von der sie herkömmt. Man muß den Nerven ihre Freyheit verschaffen, und die gehemmte Bewegung des Kreislaufes der Säfte wieder herzustellen trachten. Sieh Lähmung, Schlag.

Erstickung. Hierunter versteht man eine große Beschwerniß im Athemholen, oder eine gänzliche Hemmung desselben.

Dieser Zufall kann von mehr Ursachen herrühren, z. E. von einer Entzündung der Brust und des Halses; von einem verschluckten, und in der Luftröhre stecken gebliebenen Körper; von sympathetischer Wirkung der Nerven bey Mutterzuständen.

Wenn die Erstickung von einer Sockung des Geblüts und Entzündung desselben auf der Brust, oder im Halse herkömmt, so erfordert sie die Kur der Entzündung. Sieh diesen Artickel. Kömmt sie von einem stecken gebliebenen Körper her, so muß man einen Wundarzt zu Hilfe rufen, und in die Luftröhre eine Oeffnung machen lassen. Kömmt sie endlich von Mutterbeschwerden her, so muß man jene Mittel brauchen, die wider diese Krankheit dienlich sind. Sieh Dünste, Hysterik, Mutterbeschwerde.

Ertrinken. Die Unglücksfälle, die bey dem Baden sich ereignen, sind nur gar zu zahlreich, zuvörderst in

Städten, wo die zu kecke Jugend sich den größten Gefahren aussetzet. Man verliert hiedurch eine Menge Menschen, die man retten könnte, wenn man dafür Sorge trüge.

Viele Leute glauben, man sterbe darum bey dem Ertrinken, weil man zu viel Wasser verschlucket; allein, diese Meynung wird durch die Erfahrung gänzlich widerlegt; denn diese beweist, daß man bey Ertrunkenen, wenn man sie eröffnet, gar kein Wasser im Magen findet. Nur eine gänzliche Hemmung des Athemholens also, nebst der plötzlichen Kälte und der Furcht, ist die Ursache ihres schnellen und unvermeidlichen Todes. Wenn das Athemschöpfen, und der Kreislauf des Geblüts im Wasser Fortgang haben könnten, so würde man darinn nicht umkommen.

So bald man jemand aus dem Wasser gezogen hat, soll man am ersten besorgt seyn, ihn sogleich an einem warmen Ort zu bringen, und in warme Bettdecken einzuhüllen, oder ihn nahe ans Feuer zu legen, jedoch, daß es nicht gar zu heiß sey. Hernach reibe man ihm den Leib mit Flanelle, oder warmen Leintüchern, man blase ihm Tabackrauch in den Mund, und man gebe ihm Klystiere von gesottenen Taback; man halte ihm l'Eau de Luce (*), oder andere flüchtige Geister, von englischen Salz, oder Hirschhorn unter die Nase. Hernach lege man ihn wieder in ein wohl gewärmtes Bett, dessen Wärme man nach und nach stets vermehren soll durch warmgemachte Eisenplatten, die man in selbes leget, und durch mehrere Betthüllen.

Wenn der Ertrunkene einige Lebenszeichen von sich giebt, muß man ihn noch stärker reiben, mit dem Rauchen und flüchtigen Geistern fortfahren. Hernach giebt man ihm ein Glas guten Wein mit Zimmet und Zucker zu trinken, und hält ihn anbey stets warm.

Des

(*) Dessen Bereitung sieh im Artickel Biß.

Des andern Tages, wenn sich ein Fieber einstellet, braucht man eine Aderläße. Diese geschieht am nützlichsten an der Droßelader, oder auch am Fuße. Man giebt dem Kranken verdünnernde Getränke, ja wohl auch Brechmittel, auf welches man ihn viel trinken läßt.

Eine andere Art, Ertrunkenen beyzuspringen, ist folgende: Man bringt sie, so bald es möglich ist, an einen warmen Ort, und legt sie in ein Bett aus Asche von verbrannten Genister (Pfriemkraut), oder Reben; mit dieser Asche bedeckt man den ganzen Körper, und leget warme Eisenplatten darauf, damit die Asche warm werde; und so läßt man sie liegen, bis sie einige Lebenszeichen geben, alsdann behandelt man sie, wie oben gesagt worden.

Uebrigens kann man diese Mittel nur alsdann versuchen, wenn man gewiß weis, daß der Ertrunkene nicht lange, z. E. nur 5 bis 6 Minuten, längstens eine Viertelstunde im Wasser gelegen ist. Wenn der Körper einmal braunblau aussieht, und der Bauch geschwollen ist, so sind die Versuche unnütz. Indessen ist es doch besser, man brauchet diese Mittel umsonst, als daß man sie gar vernachlässiget, wenn sie vielleicht noch nützlich seyn könnten, denn bey ihrem Gebrauche ist keine Gefahr zu befürchten; braucht man sie aber nicht, so ist dem armen Verunglückten gewiß nicht geholfen. Mit der Begräbniß solcher Leute soll man niemals zu voreilig seyn, sondern in diesem Falle das thun, was wir bey plötzlichen Todesfällen zu thun anrathen; man soll nämlich Zeichen der Fäulung erwarten (*), unterdessen aber alle Mittel versuchen, so wohl diese, die wir erst gemeldet haben, als jene, von denen wir im Artickel Tod, plötzlicher, Meldung thun.

Essen und Trinken, sieh Nahrung, Lebensordnung, Enthaltung.

Eßlust,

(*) Der Todengeruch, der sich von jedem andern Geruche unterscheidet, ist das sicherste Zeichen, daß der Mensch todt ist. Uebers.

Eßlust, übermäßige, ist ein widernatürliches Verlangen, gemeiniglich nach gewissen Speisen, die man mit außerordentlicher Begierde, und überflüssig ißt. Sieh **Magenschwäche, Hunger.**

Eßlust, widernatürliche, ist eine unordentliche Begierde nach abgeschmackten und solchen Dingen, die nicht tauglich sind, eine Nahrung zu geben, z. E. nach Erde, Kreide, Kalk, Gyps, Kohlen, Asche, Salz, Essig und dergleichen, die ein Zeichen eines verderbten Geschmackes sind. Schwangere Frauen, und bleichsüchtige Mädchen sind diesem verkehrten Appetit unterworfen. Sieh **Freßfieber, Hundshunger.**

Exanthemata. So nennet man überhaupt alle Ausbrüche und Ausschläge, die auf der Haut zum Vorscheine kommen. Sieh **Ausschlag.**

Extravasation, ist eine Austretung der Feuchtigkeiten aus ihren Gefäßen. Sieh **Blut, unterlaufenes, Feuchtigkeiten, Wassersucht.**

Eyerstockesverstopfung, sieh **Verstopfung des Eyerstockes.**

F.

Fall. Dieser Name ist jedermann bekannt; die Art der Fälle aber ist verschieden; zuweilen sind sie ohne Schaden, zuweilen ziehen sie Folgen nach sich, die viele Besorgung erheischen.

Wenn auf den Fall, Geschwulst, Schmerzen und Röthe folgen, so ist es ein Fall mit einer Quetschung (Contusio).

Gemeiniglich verursachet die Schlappmachung, oder Zerreissung der Blutgefäße einen Zufluß der Feuchtigkeiten, und andere Unordnungen an dem verletzten Theile; und dieß kömmt entweder von dem Stoß dieses Theils an einen harten Körper her, oder von einer Verrückung eines beinigten Theils, der durch den Stoß erschüttert worden.

Nach Verschiedenheit der verletzten Theile ist auch ein Fall mehr oder weniger gefährlich, oder nachdem der Körper, auf welchen man gefallen, beschaffen war.

Bey einem Falle, es mögen damit schwere Zufälle, z. E. Zerreissung großer Gefäße, oder ein Beinbruch, vergesellschaftet seyn, oder nicht, so ist es allezeit rathsam, Ader zu lassen, und solches nach Erheischung der Nothdurft öfter, oder weniger zu wiederholen. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Getränk:

Nimm Schweizerthee (vulnerar. Helvet.), gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran, und laß es eine halbe Stunde an einem warmen Orte, und in einem zugedeckten Geschirre stehen; hernach versüße es mit zwey Loth Wallwurzsyrup.

Hievon nimmt er alle drey Stunden ein kleines Glas voll laulicht. Dieses Getränk dienet das Geblüt aufzulösen, welches durch einen Fall oder Stoß im Kopfe, auf der Brust, oder sonst irgendwo aus den Gefäßen getreten ist. Man muß aber Acht haben, ob das Fieber bey dem Kranken nicht zu stark ist, sonst möchte es, weil es hitzig ist, die Bewegung des Geblütes vermehren.

Nebst diesem Getränke muß man, wenn die Quetschung beträchtlich ist, auch nachfolgendes nehmen:

Nimm Aq. destill. papav. rub. vnc. IV.
Sal. vegetab. drach. I.
Syrup. rosar. vnc. I.

Vermische es, und gieb es auf zweymal, nämlich Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr.

Den gequetschten Theil schmieret man mit folgendem Schmierwerk:

Nimm Rosenöl,
Lorberöl, von jedem 2 Loth.

Vermische es, und thue eine genugsame Menge Weingeist dazu, damit es ganz hell werde. Mit diesem bestreich den verletzten Theil täglich dreymal, und bedecke ihn darauf mit Löschpapier, und einer vierfach gelegten Compresse.

Nach-

Nachstehendes Getränk thut wunderbare Wirkung bey Fällen mit Quetschungen, wenn nur kein Fieber vorhanden ist.

Nimm spanischen Wein 6 Loth,
Terpentingeist 4 Tropfen,
Terr. Sigill.
Sang. dracon. von jedem 20 Gran,
weissen Zucker Candi 2 Quintlein.

Vermische es, und giebs auf einmal.

Wenn man diese Arzneyen sich nicht beyschaffen kann, da man z. E. auf dem Lande lebet, so kann man sich ein Decoctum von Gundelreben machen, und davon 5 bis 6 Gläser des Tages trinken, das ausgepreßte Kraut hievon aber auf den gequetschten Theil auflegen.

Man empfiehlt auch in diesen Fällen den Thee von dem Kraut Wolverley (Arnica, doronicum). Man nimmt auf eine halbe Maaß Wasser nur sehr wenig, etwa so viel man mit 2 Fingern fassen kann, oder 12 Gran schwer. Diesen Thee trinkt man den Tag über auf 5 bis 6 mal aus. Dieses Kraut hat sehr viel Salz und Oel in sich, folglich ist es sehr stark, deswegen muß man nicht viel nehmen.

Wenn man einen Fall gethan muß man vor allem hauptsächlich Acht haben, erstens, ob keine Blutgefäße offen sind, und alsdann muß man das Blut eine Zeitlang fließen lassen. 2. Auf die Quetschung muß man einen harten Körper, z. E. einen Thaler auflegen, damit man den Zufluß der Feuchtigkeiten abhalte, und die Entzündung verhindere. 3. Soll man alsogleich ein oder zween Trünke kaltes Wasser nehmen, und darauf die vorgeschriebenen Arzneyen. 4. Wenn bey dem Falle auch eine Verrenkung, ein Beinbruch, oder Zerreissung großer Gefäße geschehen ist, muß man einen geschickten Wundarzt zu Hilfe nehmen. Sieh Verrenkung, Quetschung, Blutfluß aus Wunden.

Fallende Seuche. Epilepsia, Morbus caducus. Dieses fürchterliche Uebel besteht in unregelmäßi-

gen Gichtern (Convulsionen), entweder des ganzen Körpers, oder einiger Theile desselben, besonders des untern Kinns. Es ergreift den Menschen plötzlich, und wirft ihn zu Boden, mit Verlurst der innerlichen und äußerlichen Sinne, Schaumen aus dem Munde, Rasseln, Hemmung des Athems, unwillkührlichen Abgang des Harns, Kothes, und sogar des Saamens. Die Anfälle kommen zu verschiedenen Zeiten.

Man erkennet diese Krankheit bey dem Anfalle, wenn der Kranke sich hin und her wälzet, die Glieder verdrehet, die Zähne zusammenschließt, und sich zuweilen in die Zunge und Lippen beißt. Die Augen stehen starr, das Gesicht ist roth und blau, aufgedunsen, die Hände sind in Fäuste geballet, er schlägt sich auf die Brust, oder stößt mit dem Kopfe wider die Erde, und das Angesicht wird, als wenn es mit Ruthen wäre gestrichen worden. Wenn der Anfall vorbey ist, bleibt er betäubt liegen; endlich kömmt er zu sich, ohne zu wissen, was mit ihm vorgegangen ist; er klaget nur über eine Schwere im Kopfe, starkes Drücken im Magen, und eine große Mattigkeit am ganzen Leibe.

Man unterscheidet drey Gattungen der fallenden Seuche. Die wesentliche, die von einem Fehler des Gehirns allein abhängt. Die zufällige, die von einer andern Krankheit herkömmt. Die ererbte, die man von den Aeltern erhalten hat.

Die Ursachen dieser Krankheit sind sehr zahlreich.

Die Verletzung des Gehirns und der Nerven wird für die unmittelbare Quelle dieses grausamen Uebels gehalten. Alles, was den Zufluß der Feuchtigkeiten nach dem Gehirne, oder ihre Verdickung verursachen kann, kann auch zur fallenden Seuche Anlaß geben; z. E. Vollblütigkeit, übermäßige Leibesübung, Hitze, unmäßiger Gebrauch des Weins, des Beyschlafs, tiefsinnige Betrachtungen, starke Anstrengung der Einbildungskraft, und zuvörderst Furcht, und gäher Schrecken, heftige Schmerzen, Mutterbeschwerden; das Reizen und Na-

gen

gen, welches bey Kindern durch die Würmer und saure Feuchtigkeiten verursachet wird; langes Fasten, Rausch, Gebrauch scharfer Speisen und Getränke, starke Brech- und Purgiermittel, Gift.

Unter die äußerlichen Ursachen kann man die Verletzung des Gehirns rechnen, entweder in seiner Substanz oder in seinen Häuten, Höhlungen, Oberfläche. Dieß kann geschehen durch starkes Bewegen, Stoßen, Verwunden; durch ein Apostem, durch Austretung des Bluts, Ergießung des Eiters, oder einer scharfen Feuchtigkeit, durch einen beinartigen Auswuchs in der innern Fläche der Hirnschale, durch Eindrückung eines Theils derselben, durch einen Splitter, oder einen andern fremden Körper, durch welchen die Substanz des Gehirns verletzt wird.

Bey der Kur muß man die Zeit des Anfalls von der Zwischenzeit unterscheiden. Im Anfalle muß man den Kranken auf den Rücken, und den Kopf ein wenig erhöhet legen; auch lege man ihn lieber an einen recht hellen, als finstern Ort. Hernach öffne man ihm den Mund, und stecke ihm einen zusammengedrehten Zapfen von Leinwand zwischen die Zähne, damit er sich die Zunge nicht abbeiße; man reibe ihm die Nase und die Schläfe mit Theriackwasser (Aqua theriacalis), von welchem man einige Tropfen in Wein gießt, oder mit andern geistigen Wassern, z. E. Karmeliterwasser; man gebe ihm starke Dinge zu riechen, z. E. l'Eau de Luce, flüchtigen Geist vom Salmiak; man blase ihm Betonienpulver in die Nase, und gebe ihm folgenden Saft ein.

Nimm destilliertes Agtsteinöl,
Rosmarinöl, von jedem 2 Tropfen,
weissen Zucker Candi 1 Quintlein.

Reibe sie miteinander in einem gläsernen Mörser ab, und thue dazu:

schwarzes Kirschenwasser 2 Loth,
Sydenhams schmerzstillende Tropfen, 15 Tropfen.

Dieß giebt man ihm auf einmal. Hernach braucht man ihm auch scharfe Klystiere, sieh Klystier, Schlag. Zugleich frottieret man die äußersten Theile. Diese Vorsichten sind zuvörderst nothwendig, wenn die Schwachheit und Ohnmachten stark sind.

Nach dem Anfalle muß man alle nothwendige Mittel brauchen, den Rückfall zu verhüten.

Wenn diese Krankheit von einer Verletzung des Gehirns, z. E. durch einen fremden Körper, oder beinigten Auswuchs herkömmt, ist nicht möglich, sie zu heilen; man kann nur die Anfälle vermindern, indem man die Vollblütigkeit vermindert, und die Verstopfung der Gefäße hindert, oder solche Mittel brauchet, welche die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfen. Sieh Vollblütigkeit, Schärfe, Akrimonia.

Wenn die fallende Seuche von Verdickerung der Feuchtigkeiten herkömmt, wie es durch Furcht oder plötzlichen Schrecken geschehen kann, so muß man die Kur folgender Weise einrichten.

Wenn der Kranke von trocknen und vollblütigen Temperamente ist, öffnet man ihm, nach Erheischung seines Alters und seiner Kräfte, ein- oder zweymal eine Ader auf dem Fuße; man giebt ihm alle Tage erweichende Klystiere. Hernach läßt man ihn laulichte Bäder brauchen. Alsdann giebt man ihm ein Brechmittel, und den andern Tag darauf nachstehendes Pulver.

Nimm Wurzen von kleinen Baldrian (Valerian. Sylvest.)
- - von Pönienmännlein, von jedem ein Loth.

Vermische und zerstoß sie zu feinem Pulver. Die Dosis ist ein bis anderthalb Quintlein, nach Erheischung des Alters, in zwey Löffel voll weissen Wein Morgens nüchtern genommen. Dieß Mittel braucht man acht Tage lang; hernach giebt man dem Kranken eine ordinaire Laxier ein.

Des andern Tages nach dem Laxieren braucht man ihm folgende Latwerge:

Nimm Fieberrinde 6 Quintlein,
virginianische Schlangenwurzel,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge Pönienſyrup, um eine Latwerge daraus zu machen. Die Dosis ist Morgens und Abends ein Quintlein. Darauf trinkt er folgendes Decoctum:

Nimm Pönienwurzen eine Handvoll,
Beere von Herba Paris 1 Quintlein,
Lindenblüthe eine halbe Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Diese Mittel muß man einen Monat lang gebrauchen.

Folgende Pillen sind auch dienlich, den Rückfall dieser Krankheit zu verhüten.

Nimm fein gepulverten Bergzinnober,
Eichenmiſpel, von jedem 2 Quintlein,
Bibergeil,
Agtsteinsalz, von jedem 1 Quintlein, fein gepulvert,
Peruvianischen Balsam 1 Quintlein,
Pönienſyrup, so viel nöthig ist.

Hieraus werden 12 Pillen gemacht, wovon der Kranke des Tages 2 nimmt, eines in der Frühe, das andere Abends, und darauf trinkt er das oben gemeldte Decoctum.

Bey dem Gebrauche dieser Arzneyen muß man auch eine gute Lebensordnung halten, scharfe Nahrung, z. E. gesalzenes Fleisch, geistige Getränke, puren Wein; wie auch heftige Leibesübungen, und alles, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten in Wallung bringen kann, meiden.

Uebrigens ist, was wir hier gesagt haben, nur von jener fallenden Seuche zu verstehen, die von Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt, nicht aber von

jener, die man ererbet hat, oder die einen fremden Körper zur Ursache hat.

Wenn die Krankheit von einer im Gehirne entstehenden Geschwulst, oder Krampfader herkömmt, ist aus allen das sicherste Mittel, wenn man auf den Schenkel ein Fontanell setzet, oder am Genicke die Schnure zieht.

Man preist wider die fallende Seuche viele Mittel als specifisch an; aber sie schlagen nirgend so sehr fehl, als in dieser Krankheit; das wirksamste aus allen scheint die Fieberrinde zu seyn; denn sie ist ein Specificum wider alle Krankheiten, die zu gewissen Zeiten wieder kommen. Man rühmet auch das Guttetapulver, die Pönienwurzen, und die Baldrianwurzen an.

Folgende Latwerge soll auch von sehr guter Wirkung seyn.

Nimm Hollunderroob,
gedörrte Weinbeere (Uvæ pass. major.),
von jedem 4 Loth,
gepulverte Bibergeil, und
kleine Baldrianwurzeln, von jedem 1 Loth,
Sal. essential. cort. Peruvian. drey
Quintlein,
Sal. Succin. 2 Quintlein,
Pönienshrup, so viel genug ist.

Vermische alles. Die Dosis ist ein Quintlein Morgens und Abends, und einen Thee von Wegerichkraut (Gallium) darauf getrunken.

Einige berühmte Aerzte empfehlen Dippels rektificiertes animalisches Oel (Ol rectif. animale Dipellii) 10 bis 12 Tropfen auf einem Löffel voll Suppe genommen. Man leget sich gleich darauf ins Bett, und decket sich mäßig zu. Es folget ein Schlaf mit einem gelinden Schweiße; zuweilen nießen die Kranken auch öfters hintereinander. Man fährt mit diesen Tropfen einen Monat lang, ja noch länger fort, und nimmt stets ein wenig mehr. Es ist gut, wenn man mit dem Gebrauche derselben etli-

che Tage vor dem Neumond anfängt. Herr Rouelle der ältere hat mit diesem Mittel viele Epileptische geheilet, und jener berühmte hannoverische Praktikus Herr Werlhof hat auch viele schon lange Jahre mit dieser Krankheit behaftete mit dem nämlichen Mittel hergestellet. Vor dessen Gebrauch ist gut, wenn man Aderläßt, ein Brechmittel, und verdünnernde Getränke nimmt, wenn es nöthig ist.

Farbenreiber, was für Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Färber, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Fäulung. Alle thierische Körper sind der Fäulung unterworfen, wenn die Bewegung des Geblüts in einigen Theilen zu langsam, oder gar zu stark vor sich geht.

Man unterscheidet zwo Gattungen der Fäulung; jene des Magens und der Eingeweide, und die Fäulung der Feuchtigkeiten.

Die erstere erkennet man aus dem Aufstoßen, das wie faule Eyer stinkt, aus bitterem Geschmack im Munde, stinkenden Athem, Uebelkeiten, und öftere Ohnmachten, Mangel der Eßlust, unersättlichem Durst, und Auslee-rung einer faulen und stinkenden Materie durch den Stuhl.

Die Fäulung der Feuchtigkeiten erkennet man an dem trocknen und hitzigen Temperamente, geschwinden und unterdrücktem Pulse, stinkenden Schweiße, rothen, und in geringer Menge abgehenden Harn, übelriechenden Athem, Ohnmachten und Herzklopfen, die zu verschiedenen Zeiten sich einstellen; an Jücken der Haut, und an Flecken, die auf derselben zum Vorscheine kommen; aus dem Gebrauche des Weins und anderer geistiger Getränke, und des Wildprets; aus dem Alter, welches entweder sehr klein, oder sehr groß ist, nämlich die Kindheit, und das hohe Alter; an Wechselfiebern, welche in verschiedenen Anfällen sich einstellen, und an dem Widerwillen, den man gegen das Fleisch und Fleischbrühen verspüret.

Das Mittel wider die Fäulung sind saure Sachen (Acida), z. E. Limonade, Johannesbeerensyrup, Essigsyrup ꝛc. Man muß auch öftere Purgiermittel, Speisen aus dem Pflanzenreiche, besonders frische Zugemüse und wohlzeitige Früchte, z. E. Pfersiche und Birne brauchen.

Wenn die Fäulung sich schon im Geblüte verbreitet hat, braucht man die nämlichen Mittel dawider, nur muß man viel länger damit anhalten, eine genauere Lebensordnung beobachten, Zerstreuung suchen, Leibesbewegung machen, frische Luft genießen, und jene Methode befolgen, die wir unter den Artikeln Akrimonia, Alkali, Schärfe, anzeigen.

Es giebt eine gewisse faule, bösartige und fressende Feuchtigkeit, die sich in die Finger setzet, und einen nach dem andern ansteckt und anfrißt. Sie verursachet daran eine Art Schälblasen oder wildes Feuer, und dauret sehr lange. Es ist dieß zwar nichts, als eine Unbequemlichkeit; indessen können oft Personen, die damit behaftet sind, ganze Monate, ja Jahre lang ihre Hände nicht recht gebrauchen. Diese Langwierigkeit kömmt gemeiniglich vom Gebrauche ungeschickter Heilmittel her. Man brauchet allerley Salben, Pflaster und Schmierwerke, anstatt daß man lindernde Mittel brauchete, die zugleich die Ausdünstung beförderten. Der blosse Milchrohm, Kindsbrey mit Milch, Mehl mit ein wenig Saffran, oder auch Nachtschattenwasser (Aq. Solan.), Hauswurzen- oder Wegerichsaft thun hier gute Dienste, besonders wenn man den Kreislauf des Geblüts durch einige Aderläßen erleichtert.

Zu merken ist, daß Weibspersonen, welche jener Zeit sich nahen, da die Reinigung auszubleiben pflegt, diesem Zufalle gern unterworfen sind, und dieß Ursache dessen, weil sie keine rechte Mittel brauchen, den Folgen dieser Ausbleibung vorzubauen.

Fäulungsfieber, sieh Fieber.

Feigwarzen. Sind fleischigte Auswüchse, zuweilen röthlicht und weich, zuweilen hart und scirhös. Sie erscheinen an verschiedenen Theilen des Körpers, Händen, Fingern, Füßen, zuvörderst aber am Hindern, an der Nath, an den Schamtheilen beydes Geschlechtes. Sie kommen gemeiniglich von der Lustseuche her, und erfordern auch die nämliche Kur. Sieh Lustseuche. Lassen sie sich aber auf diese Art nicht heilen, so schneidet man sie mit chyrurgischen Instrumenten weg, oder man bindet sie, und machet den Band alle Tage enger, damit sie vertrocknen. Besser aber, sichrer, und weniger schmerzhaft ist es, wenn man sie schneidet. Hernach pflegt man ihrer, wie einer andern Wunde mit unserm Digestiv und zuheilenden Pflaster.

Fell im Auge, sieh Staar.

Feuchtigkeit, natürliche, im Körper, sieh Lympha.

Feuchtigkeiten, Krankheiten derselben.

Man unterscheidet zweyerley Arten der Feuchtigkeiten; die ursprünglichen und die abstammenden. Von der erstern Art sind der Nahrungssaft, die Milch, das Blut, und die Lympha. Zur zweyten gehören alle, die aus der Lympha entspringen, z. E. die Galle, der Gekrösedrüsensaft, der Speichel ꝛc.

Die Krankheiten des Nahrungssaftes handeln wir unter verschiedenen Artickeln ab. Sieh **Akrimonia, Alkali, Säure, Cakochymie, Magenschwäche.**

Die Krankheiten der Milch muß man unter den Artickeln: **Kindbetterinn, Milchausschlag, Friesel, Reinigung der Kindbetterinnen** suchen.

Die Krankheiten des Geblüts kommen unter den Artickeln **Vollblütigkeit, Entzündung, Schlagfluß, Blutfluß, goldene Ader** ꝛc. vor.

Die Krankheiten der Lympha sieh unter dem Artikel **Lympha.**

Feuer, Antoni-Feuer, sieh **Antoni.**

Persisches Feuer, sieh persisch.
wildes Feuer, sieh wildes.

Fieber. Ist eine unregelmäßige Bewegung der Masse des Geblüts, mit anhaltendem geschwinden Pulse, gestörter Ordnung und Leichtigkeit in den natürlichen Verrichtungen, auch zum öftesten mit übermäßiger Hitze vergesellschaftet.

Die wahren Zufälle eines Fiebers also erkennet man 1. aus der Geschwindigkeit des Pulses; 2. aus dessen Stärke und Unterdrückung; 3. an Vermehrung der Hitze; 4. an geschwinderem Athemholen; 5. an beschwerlicher Empfindung einer Müdigkeit, die den körperlichen Bewegungen hinderlich fällt.

Das Fieber fängt gemeiniglich mit Frost und Schauder an, der nach Verschiedenheit der Natur des Fiebers stärker oder minder, länger oder kürzer, innerlich oder äußerlich ist. Alsdann schlägt der Puls geschwind und klein; die Bleiche, Steifigkeit, das Zittern, der Frost, und die Unempfindlichkeit nehmen oft die äußersten Theile ein.

Die Ursachen des Fiebers sind **entfernte** und **nahe**. Die entfernten hangen von Beschaffenheit der Luft, der Nahrung, des Temperaments, und der Lebensart des Kranken ab. Die nahen und besondern lassen sich auf folgende einschränken: 1. Scharfe Materien, die man in Speis und Trank genommen. 2. Aeußerlicher Gebrauch solcher Materien, welche reizen, fressen, brennen, entzünden. 3. Unordentliche Lebensordnung. 4. Ansteckungen. 5. Mangel natürlicher Absonderungen. 6. Langsame oder plötzliche Hemmung gewohnter Ausleerungen. 7. Reizung der Nerven, aus was immer für einer Ursache selbe herkommen mag.

Das Fieber ist entweder **wesentlich**, das nur von sich selbst abhängt, oder **zufällig**, (symptomatica), das sich zu einer andern vorgehenden Krankheit schlägt, z. E. zu einer Wunde, Apostem ꝛc.

Alle

Alle Fieber werden auf die einfacheste Art in zwo allgemeine Klassen getheilet, in die anhaltende und aussetzende, oder Wechselfieber.

Das anhaltende ist auch zweyfach, das einfache und das doppelte; dieses kömmt mit wiederholten Anfällen, jenes nur mit einem.

Das einfache anhaltende hat wieder drey Gattungen: Ephemera, das nur einen Tag anhält; Synocha, das 4 bis 7 Tage ohne neuen Anfall dauret; und Ardens, das hitzige Fieber.

Das verdoppelt anhaltende Fieber ist entweder ordentlich (periodica). dessen Anfälle gewisse Stunden halten, oder unordentlich (erratica, oder das Springfieber), das keine gewisse Zeitpunkte hält.

Das periodische ist täglich, dreytägig, oder viertägig. Das erste kömmt alle Tage mit einem neuen Anfalle, auch mit zween und dreyen, und alsdann wird es das täglich doppelte und dreyfache genennet.

Das dreytägig anhaltende hat seine Anfälle jeden dritten Tag, und läßt zwischen zween Tagen allezeit in etwas nach. Wenn an diesen Tagen auch zween oder drey Anfälle kommen, wird es auch das dreytägig doppelte, oder dreyfache genennet.

Das viertägig anhaltende ist jenes, welches jeden vierten Tag mit einem neuen Anfalle kömmt; und kömmt dieser Anfall zween Tage nacheinander, so, daß es nur einen Zwischentag nachläßt, so heißt es ebenfalls das doppelte; oder, wie einige Aerzte sagen, es ist doppelt, wenn es jeden vierten Tag zwey- und dreyfach, wenn es drey neue Anfälle hat.

Das aussetzende, oder Wechselfieber, ist auch dreyfach: das tägliche, dreytägige und viertägige.

Das tägliche kömmt und vergeht alle Tage. Kömmt der Anfall innerhalb 24 Stunden zwey oder dreymal, so heißt man es doppelt und dreyfach.

Das dreytägige kömmt jeden dritten Tag, und läßt gemeiniglich einen Tag frey. Wenn es aber alle Tage kömmt, nur mit diesem Unterschiede, daß ein Anfall stärker ist, als der andere, nämlich der dritte, wie der erste, der vierte, wie der zweyte, so heißt man es das dreytägig doppelte.

Das viertägige kömmt alle vierte Tage, und läßt zween gute Zwischentage. Wenn es aber zween Tage aufeinander kömmt, und nur einen Tag frey läßt, heißt man es das doppelte; und dreyfach wird es genennt, wenn es alle Tage kömmt, wie das tägliche und doppelt dreytägige, doch so; daß die Anfälle nur stärker und schwächer sind, und der vierte mit dem ersten, der fünfte mit dem zweyten, der sechste mit dem dritten übereinkömmt.

Man hat auch Wechselfieber beobachtet, die nur alle 5, 6 oder 7 Tage einmal kommen; sie sind aber etwas sehr seltnes. Nun wollen wir die verschiedenen Fieber der alphabethischen Ordnung nach abhandeln (*).

Abserbungsfieber. Febris colliquativa.

Dieß wird so genennet, weil es mit Verschwindung und gleichsam Zusammenschmelzung der Feuchtigkeiten, das ist, mit zu oftmaliger und allzuhäufiger Ausleerung derselben durch den Stuhl, die Haut, und andere Durchseigungsgefäße des Körpers, wie auch mit Abnahme der Kräfte vergesellschaftet ist.

Dieses Fieber giebt sich zu erkennen durch geringen Schweiß, scharfe Hitze, unterdrückten Puls, Mattigkeit, gemeiniglich trüben Harn, und bey dem Aderlaßen schwimmt der rothe Theil des Bluts in einem viel zu häufigen Gewässer.

Die-

(*) Die Herren Verfasser gehen hier so streng methodisch nicht darein, daß sie alle Unterabtheilungen der Fieberarten hier anbrächten: weil dieses dem gemeinen Manne ohnehin nicht viel nützt. In folgender Beschreibung aber kommen die nothwendigsten Arten, und die Heilung derselben genugsam vor.

Dieses Fieber ist fast allezeit die Folge einer andern Krankheit; daher muß man jene Mittel brauchen, die auf die Zerstörung der Ursache desselben gerichtet sind. Sieh Abserbung.

Alltägiges Fieber.

Hierunter versteht man jenes, welches alle Tage kömmt, und wieder vergeht. Es wird beynahe ebenso, wie das viertägige Fieber behandelt. Sieh viertägiges Fieber. Indessen ist nicht nöthig, daß man so lange eröffnende Mittel brauche; sondern wenn man acht Tage hindurch ein Decoctum von wilden Cichoriblättern, und 15 Gran Salpeter gebraucht hat, kann man gleich zu folgender Latwerge schreiten:

Nimm feingepulverte Fieberrinde 6 Quintlein,
gereinigte Sennesblätter 4 Skrupel,
Sal. Glauber.
- - Absynth.
präparierte Krebsaugen, von jedem ein Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge Pfersichblühtesyrup. Die Dosis für Erwachsene ist ein Quintlein alle vier Stunden des Tages dreymal; für Kinder 24 Gran. Sieh auch den Artickel täglisches Fieber.

Angstfieber. Febris assodes.

Dieß ist eine Art hitziges Fieber, dessen Hauptzufall eine so große Unruhe und Bangigkeit um die Gegend des Herzens und des Magens ist, daß der Kranke nicht in der nämlichen Lage bleiben kann; er wirft sich im Bette stets hin und wieder; er empfindet Uebelkeiten, und hat Eckel vor allen Speisen. Im Unterleibe verspüret er ein Spannen und Ausblähen, und eine Hitze in allen Eingeweiden.

Die Ursachen dieses Fiebers sind fast die nämlichen, wie bey dem hitzigen Fieber, und daher ist auch die Kur die nämliche. Sieh hitziges Fieber.

Anhaltendes Fieber. Continua Febris.

Ist dasjenige, welches vom Anfange bis zum Ende ohne Aussetzen fortdauret.

Das einfache anhaltende wird mit Aderlaßen, Klystieren, anfeuchtender Diät, eröffnenden Decocten, und gelinden Laxiermitteln geheilet.

Wenn aber das anhaltende Fieber wiederholte Anfälle hat, so ist die Kur schwerer.

Es ist, überhaupt zu reden, wahrscheinlich, daß die wiederholten Anfälle von einer verdorbenen Materie, sey es hernach verdorbene Nahrung, oder scharfe Galle herkommen, die von den ersten Wegen ins Geblüt übergeht. Man muß sich also wohl hüten, daß man in dergleichen Fiebern keine Speisen zu sich nehme; die Fleischbrühen mit Wasser mische, Gerstenwasser, oder nur Bier mit 2 Theilen Wasser vermischt gebrauche.

Diese Ursache zum voraus gesetzt, sieht man, wie wenig Nutzen man sich in dergleichen Fällen vom Aderlassen versprechen könne. Man muß selbes nur in den ersten Tagen, oder wenn die wiederholten Anfälle sehr heftig sind, gebrauchen, um zu verhindern, daß das Geblüt nicht gar zu gewaltig einigen zum Leben wesentlichen Theilen zugehe. Es ist viel besser, wenn man nach einer, oder wenn es das Alter, Kräfte und Temperament des Kranken zuläßt, zwoen Aderläßen allerley verdünnernde Getränke braucht, und darauf zu ausleerenden Mitteln schreitet, damit man die verdorbene Materie, die die wiederholten Anfälle verursachet, fortschaffe. Der Brechweinstein, und die Hypekakuanha thun in diesen Fällen auf vorgehende Aderläße wunderbare Wirkung. Man muß aber diese Mittel nur am Ende des Anfalles geben; auch muß man sich wegen der Hitze und Heftigkeit des Fiebers nicht kümmern, denn sie werden von eben dieser Materie verursachet, die aus dem Magen kömmt, und an deren Ausleerung alles gelegen ist; man sieht auch, daß Hitze und Fieber auf die Ausleerung gleich nachlassen.

Indeß

Indessen ist zu merken, daß diese Kurart nur in solchen anhaltenden Fiebern Statt findet, wo keine Anzeigen einer Entzündung vorhanden ist; diese erkennet man an jenen Zeichen, die wir im Artickel Entzündung beschrieben haben.

Endlich ist wohl zu merken, daß man diese Heilungsart nicht gebrauchen soll, bevor man die Spannung der Gefäße durch Aderlaßen, Klystiere und Diät gemindert hat. Sieh Krankheiten, hitzige.

Unter diese Klasse gehöret auch jenes Fieber, welches von den Aerzten Febris synocha genennet wird. Es ist ein anhaltentes Fieber, welches vom Anfange bis zum Ende, aber ohne neuen Anfall fortdauret. Es währet aber nur 4 bis 5 oder 7 Tage.

Es ist einfach, oder vermischet. Einfach, wenn kein anderer besonderer Zufall damit verknüpfet ist; vermischet, wenn ein Zeichen einer Fäulung damit vergesellschaftet ist.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Hitze, Durst, Mattigkeit, Bangigkeiten, Völle, schwerer Athem, heftige Kopfschmerzen, Röthe des Angesichts und der Augen, Sausen in Ohren, Schwindel; der Harn ist roth, und verändert sich vor dem vierten Tage nicht, alsdann aber läßt er einen leibfarben Bodensatz. Der Leib ist gemeiniglich verstopft; der Kranke hat im Rücken und Gliedern Schmerzen. Das Fieber endiget sich gemeiniglich am siebenten Tage bey jungen Leuten durch ein Nasenbluten, bey alten durch häufige Schweiße.

Die vorläufige Ursache dieses Fiebers ist gemeiniglich die Vollblütigkeit, die nahe Ursache eine Wallung des Geblüts. Die entfernten Ursachen sind starke Bewegung, Mißbrauch geistiger Getränke, übermäßiges Wachen, Zorn, gehemmter Schweiß, hitzige Speisen, zu vieler Gebrauch gefrorner Säfte, Unterdrückung der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung, und anderer Blutflüsse,

vernachläßigtes Aderlaßen, oder Schröpfen, ein müssiges und verzärteltes Leben.

Die Kur dieser Krankheit besteht in wiederholten Aderläßen, in häufigen Gebrauch der Molken, der Klystiere und absorbierender Pulver mit Salpeter. Man nimmt z. E. 2 Quintlein Magnesia, 1 Quintlein Salpeter, und 20 Gran Bezoardici mineralis. Mache alles zu Pulver, und vermische es. Die Dosis ist alle vier Stunden 20 Gran. Man muß dem Kranken die ersten zween Tage keine andere Nahrung zulassen, als Gerstendekoktum, und 2 oder drey Fleischbrühen des Tages.

Wenn Zeichen einer Fäulung bey diesem Fieber vorhanden sind, z. E. eine leimigte Zunge, bitterer Mund, starker und weicher Puls, rother und entzündeter Harn, stinkender Stuhl und Schweiß, öftere Schwachheiten und Ohnmachten: so muß man mit dem Aderlaßen sparsamer umgehen, und selbes nur einmal, oder, nach Erheischung des Alters und der Kräfte des Kranken zweymal gebrauchen, um das Feuer des Fiebers zu dämpfen. Zugleich soll man ihn viel Molken mit Limonensaft, oder geringe Limonade trinken, und öftere Klystiere brauchen lassen. Sobald man merket, daß das Fieber abgenommen hat, kann man ganz gelinde Laxiermittel brauchen, z. E. Manna, Aepfelsyrup, Sal vegetabile &c. Uebrigens behandelt man dieses Fieber, wie ein anderes gemeines.

Ausschlagfieber.

So werden alle jene Fieber genennet, bey denen Ausbrüche an der Haut zum Vorscheine kommen, z. E. Pocken, Masern, Friesel, Petetschen, Beulen ꝛc. Diese werden unter ihren eigenen Artickeln abgehandelt.

Bösartiges Fieber. Febris maligna.

Diese Krankheit kündiget sich gemeiniglich mit einer großen Mattigkeit am ganzen Leibe, unruhigen Schlaf, Zittern und gichterischen Zuckungen an. Der Kranke ist gleichsam dumm und betäubt; der Puls ist dabey klein

und

und fast gar nicht fiebrisch; der Harn klar und schön, der Athem leicht (*).

Man heißt diese Krankheit bösartig, theils weil sie von bösartigen, und gleichsam vergifteten Ursachen herkömmt, theils weil ihre Zufälle sehr schwer sind, und der Kranke oft in äußerster Gefahr ist, da indessen der Puls, die Hitze des Körpers, und der Harn im natürlichen Zustande sind.

Viele Aerzte glaubten, diese Krankheit komme vom Geblüte her, das sich in dem Kopfe anhäufet, und das Gehirn verstopfet. Andere schreiben sie einer äußerst scharfen und fressenden Galle zu, die auf die Nerven und das Gehirn mit Heftigkeit wirket, und diese so verdrüßlichen Zufälle verursachet, mit denen dieses Fieber vergesellschaftet ist. Diese Meynung ist wahrscheinlicher; denn weil weder der Puls, noch die Beschaffenheit des Bluts, noch die Mattigkeit des Kranken eine Entzündung anzeigen, ist es natürlicher zu glauben, daß die scharfe Galle sich ins Gehirn gezogen hat, und daselbst alle die Unordnungen anrichtet, die sich in der ganzen Maschine äußern. Denn man sieht sehr oft, daß übelbehandelte Gallen- oder Fäulungsfieber bösartig werden, wenn man ungeschickter Weise Aderläßen und hitzstillende, und andere besänftigende Mittel brauchet.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit sind: Die Ansteckung, wenn sie im Lande grassiert; grobe und verdorbene Speisen, hitzige Getränke, heftige und marternde Verdruße, zu heiße Luft, Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, starker Blutflüsse.

Im Anfange der Kur öffnet man dem Kranken am Arm eine Ader; hernach giebt man ihm ein ordinaire Brechmittel. Des andern Tages giebt man ihm klare

(*) Eine plötzliche Veränderung der Gesichtszüge ist auch ein Hauptkennzeichen dieser Krankheit. Ueberf.

Molken, welchen man, wenn er Zuckungen der Sennen hat, auf eine halbe Maaß ein halbes Quintlein Salis sedativi beysetzet. Man muß auch Klystiere von Kleyen, Leinsaamen, und Oel brauchen. Am dritten Tage purgieret man ihn mit folgendem Dekokto.

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
wilde Cichoriwurzen 1 Loth,
Körbelkraut eine halbe Handvoll,
Sennesblätter 3 Quintlein,
englisches Salz 1 Loth,
Syrup. Cichor. composit. 2 Loth.

Koche alles zusammrn in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, und gieb es auf dreymal alle 4 Stunden einen Theil.

Wenn der Kranke stark irre redet, wenn der Puls heftig und gespannt ist, und der Kranke über Kopfschmerzen und große Tröckne klagt, kann man ihm vor dem Gebrauche dieses Dekoktums am Fuße eine Ader öffnen, und hernach zwey Tage hindurch ein Gran Brechweinstein in einer halben Maaß Molken aufgelöset geben, dabey aber auch alle 4 Stunden ein Klystier setzen.

Wenn die Mattigkeit des Kranken, und die Schwäche des Pulses beträchtlich sind, die Hitze aber mäßig ist, kann man vorigem Dekokto diese 2 Stücke beysetzen:

Nimm zerstoßne Fieberrinde 2 Quintlein,
Pomeranzenblühtwasser 1 Loth.

Wenn auf den Gebrauch dieses Dekokts die Zufälle fortdauren, z. E. das Irrereden das Zucken der Sennen, der klare Harn ohne Bodensatz, so muß man blasenziehende Pflaster auf das Genick legen.

Zum ordinaire Getränk soll man dem Kranken Gerstenwasser geben, und jede halbe Maaß desselben mit ein Loth Pomeranzenblühtwasser und 15 Gran Salpeter versetzen.

Es geschieht zuweilen, daß der Kranke so schwach ist, daß er weder Getränke noch starke Ausleerungen ertragen kann

kann. In diesem Falle muß man ihn stärken. Man gebe ihm Fleischbrühen, und mische unter jedes Schälgen derselben einen Löffel voll Zimmetwasser; und dieß so lange, bis man sieht, daß der Kranke im Stande ist, erst angezeigte Arzneyen zu vertragen.

Selten ist es nützlich, in diesen Umständen Ader zu lassen; indessen, wenn der Puls immer stark bleibt, wenn der Kranke am Halse ein starkes Klopfen verspüret, wenn die Augen roth und entzündet sind, wenn er irre redet, kann man ihm am Fuße, oder welches noch besser ist, an der Drosselader Blut lassen. Das Aderlaßen ist aber niemals ein Heilmittel in dieser Krankheit, es kann höchstens nur die Heftigkeit der Zufälle besänftigen.

Wenn alle schwere Zufälle der Krankheit fortdauren, kann man dem Kranken alle Stunden 10 Gran Krebsaugen im Wasser aufgelöst geben. Man wird sich verwundern, wie schnell dieses unschuldige Mittel die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfet, und die Zufälle stillet. Man kann auch in diesem Falle nachfolgendes Pulver geben, das wider die bösartigen Fieber in Deutschland so sehr im Schwange geht.

Nimm armenischen Bolus 2 Loth,
präparierte rothe Korallen 2 Quintlein,
Zimmetpulver 1 Quintlein,
Citronenschaalen,
rothes Sandelholz, von jedem ein Quintlein,
Pomeranzenschaalen 2 Quintlein,
geraspeltes Helfenbein 1 Quintlein,
guten Safran ein halbes Quintlein,
präpariertes Hirschhorn 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und gieb dem Kranken davon zweymal des Tages ein halbes Quintlein in 3 oder 4 Löffel voll Cardobenediktenwasser.

Es sey aber mit diesem Mittel, wie es immer will, so muß man es ehender nicht geben, bevor man nicht jene,

die wir angezeigt haben, gebraucht hat; sonst, wenn man es gleich Anfangs gäbe, könnte es schädlich seyn.

Man kann auch vor diesem Mittel nachstehende Mixtur brauchen, welche Herr Tissot empfiehlt:

Nimm Aq. theriacal. camphorat. Unc. V.
Spirit. Tartar. rectif. Unc. III.
Spirit. vitriol. concentrat. Unc. I.

Vermische sie, und nimm von Zeit zu Zeit ein oder zwey Löffel voll in einem Glas ordinaire Getränk.

Wenn die Kräfte niedergeschlagen sind, muß man jedesmal zu dieser Mixtur nachstehenden Bolus nehmen:

Nimm virginianische Schlangenwurzel ein halbes Quintlein,
Campher 10 Gran,
Hollunderroob, so viel nöthig, einen Bolus daraus zu machen.

Cakochymisches Fieber.

Ist ein Schleichfieber, welches vom Ueberfluß roher und unausgekochter Feuchtigkeiten entsteht, die sich in dem Magen anhäufen, daselbst zu einer gährenden Materie werden, welche ins Geblüt übergeht, und daselbst ein Fieber erreget. Sieh Cacherie, Cakochymie.

Dreytägiges Fieber.

Ist dasjenige, das jeden dritten Tag kömmt, und einen Zwischentag frey läßt. Es ist das gemeinste aus allen Wechselfiebern. Gemeiniglich fängt es mit einem leichten Frost an, auf welchen gleich eine Hitze folget. Der Kranke leidet Durst, und eine allgemeine Unruhe. Diese Zufälle dauren, so lange der Anfall währet, zuweilen 4, 6, 10, auch 12 Stunden.

Die Ursache dieses Fiebers ist wie bey andern Wechselfiebern eine Gährung der flüssigen Theile des Körpers, besonders in den Werkzeugen der Verdauung. Man sieht sehr oft solche Fieber auf übermäßiges Essen und Trinken, oder auf außerordentliche Ermüdung des Geistes

und

und des Leibes entstehen; denn hiedurch wird der Magen entkräftet, und zu Verdauung der Speisen unfähig gemacht.

Im Anfange der Kur giebt man dem Kranken einen Kräutertrank von Körbelkraut, eine Handvoll, wilden Cichoriblättern eine halbe Handvoll, und wilden Mangoldwurzen 1 Loth. Diese siedet man in dritthalb Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein. Von diesem Getränke nimmt er an dem Tage, wo das Fieber ausbleibt, alle 2 Stunden ein halbes Seidel. An dem Fiebertage ist genug, wenn er Molken, und schwache Fleischbrühen trinkt, und ein Klystier von Flußwasser brauchet. Tags darauf trinkt er wieder den Kräutertrank, und hernach wieder Molken. Nach diesen Tagen aber nimmt er an einem fieberfreyen Tage den Brechweinstein mit vielem Wasser, wie wir unter dem Absatze viertägiges Fieber anzeigen. Sieh viertägiges Fieber.

Wenn dieses geschehen ist, verordnet man dem Kranken die Fieberrinde mit purgierenden Arzneyen versetzt. Man nimmt 1 Loth dieser Rinde, und siedet sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein; auf die Letzt thut man 3 Quintlein Sennesblätter, und 1 Quintlein Glauberisches Salz daran. Man seigt es ab, und theilet es in 2 Theile für 2 Tage.

Wenn das Fieber nicht weichet, so giebt man folgende Latwerge:

Nimm gepulverte Fieberrinde 1 Loth,
- - - Jalappa 1 Quintlein,
- - - Zehrwurz (Arum) anderthalb Quintlein,
Salmiack 2 Quintlein,
gepulvert Sassafras anderthalb Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Syrupo quinque radicum, um eine ganz weiche Latwerge daraus zu machen. Hievon nimmt man Morgens und Abends allezeit ein Quintlein: und trinkt darauf einen Thee von wilden Cichoriblättern.

Nach dem Gebrauche dieser Latwerge laxieret man 2 Tage nacheinander mit jenem Dekokto antifebrili, welches wir unten bey dem viertägigen Fieber verordnen; und wenn das Fieber nicht gänzlich gehoben ist, so nimmt man wieder die Latwerge.

Wenn der Kranke die Latwerge nicht nehmen kann, kann man sie durch nachstehendes Klystier ersetzen. Denn die Fieberrinde in Klystieren genommen, verursachet gar keine Reizung, auch in der Schwangerschaft nicht.

Nimm gepulverte Fieberrinde 2 Loth, setze sie in einem guten Seidel siedheißen Wasser 3 Stunden lang an, seige sie hernach durch ein Leintuch, und thue dazu Syrup. Diacod. 1 Loth. Gieb es auf 2 mal.

Man muß es, wenn der Anfall zu Ende ist, geben, auch, wenn das Fieber hartnäckig ist, ein oder zweymal wiederholen, und der Kranke muß es, so lange es möglich ist, bey sich behalten.

Uebrigens, obwohl wir wider die Wechselfieber die Fieberrinde anrathen, ist dochwohl zu merken, daß sie äusserst gefährlich ist, wenn man sie unbehutsam brauchet; denn sie stillet das Fieber, welches doch nothwendig ist, die Feuchtigkeiten zu bearbeiten und zu zertheilen. Man muß allezeit zuvor verdünnernde und eröffnende Getränke, Klystiere, Brechmittel und Laxiere brauchen. Sonst wird das Fieber unterdrückt, und es entstehen sehr gefährliche Krankheiten daraus.

Bey den Wechselfiebern kömmt auch auf die Lebensordnung alles an, Am Fiebertage muß man blos mit Brühen, Reis, Gerstenschleim, oder Grütze zufrieden seyn. An den anden Tagen kann man Suppen mit Brod, frische Eyer, und ein wenig gesottne oder gebratne Fische nehmen. Alle andere Speisen muß man unterlassen; auch vom Weine muß man sich enthalten; sonst wird man sehen, daß das Fieber aus einem viertägigen in ein dreytägiges, hernach in ein alltägiges, und endlich

gar

gar in ein stets anhaltendes sich verändert. So viel ist an guter Diät gelegen.

Dreytägiges Fieber mit Schlafsucht.

Dieses Fieber kann man wegen des schreckbaren Zufalles, der damit vergesellschaftet ist, unter die bösartigen rechnen. Es findet sich nämlich eine sehr große Schläfrigkeit dabey ein, welche zuweilen mit dem Fieberanfalle, zuweilen in Mitte desselben sich einstellet, mit dem Fieber zunimmt und wieder abnimmt. Auch außer dem Anfalle bleibt ein steter Hang zum Schlafe, und wenn man nicht bey Zeiten Vorsehung thut, so kömmt der Kranke nicht mehr zu sich, sondern bey dem zweyten oder dritten Anfalle wird er durch einen wahren Schlagfluß getödtet.

Wenn man bey einem dreytägigen, oder auch anderem Wechselfieber, was es immer für eines seyn mag, diesen Zufall verspüret, muß man, ohne die allgemeinen Mittel außer Acht zu lassen, sogleich die Fieberrinde brauchen. Dieß ist das einzige Hilfsmittel in diesem Falle, von dessen Wirkung uns die berühmtesten Aerzte Europens in den neuesten Zeiten versichern. Man giebt sie in Pulvern, 2 Loth auf einmal, wenn dieser Zufall sich schon einmal geäußert hat. Wenn der Anfall vorbey ist, giebt man noch 1 Loth, und in 5 bis 6 Stunden wieder eines. Auf diese Weise, und wenn man zeittich dazu thut, wird die Schlafsucht selten wieder kommen. Uebrigens fährt man mit der Kur, wie sonst in einem dreytägigen Fieber, fort; man schreibt noch einige Tage die Fieberrinde, aber in größerer Dosis, vor.

Es ist zu merken, daß diese Fieber etwas seltnes sind, und eine große Uebung in der Heilungskunst, und einen sehr einsichtigen Arzt fordern. Was wir davon gesagt haben, ist genug, in diesem dringenden Falle das thun zu können, was den Tod des Kranken verhüten kann.

Eintägiges Fieber. Ephemera.

Dieß ist das einfacheste aus den anhaltenden Fiebern, dessen Anfang, Fortgang und Abnahme gemeiniglich 12

oder 24, oder höchstens 36 Stunden dauret. Es wird insgemein durch bloße Diät und Enthaltung von fester Nahrung in einem oder zweyen Tagen geheilet.

Entzündungsfieber. Inflammatoria.

So heißt man alle hitzige und scharfhitzige Fieber, bey denen die Entzündung den ganzen Körper überhaupt einnimmt, und nicht an einem gewissen Theile allein haftet.

Man erkennet derley Fieber aus der Geschwindigkeit und Härte des Pulses, aus schmerzhaften Empfindungen am ganzen Leibe, aus dem Geblüte, welches speckig ist, aus dem hitzigen Temperamente des Kranken, und allen andern Zeichen der Entzündung. Die Kur muß auch überhaupt, wie bey einer Entzündung, vorgenommen werden. Sieh Entzündung.

Fäulungsfieber. Febris putrida.

Bey diesem findet sich eine Fäulung der Feuchtigkeiten ein. Es wird zwar auch dieses Fieber in das anhaltende und aussetzende unterschieden; wir aber wollen hier nur von dem anhaltenden handeln.

Das anhaltende Fäulungsfieber giebt sich zu erkennen durch eine scharfe und fressende Hitze, durch starken, geschwinden, und oftmals ungleichen Puls, unausgekochten Harn, Eckel, Erbrechen, Schwere des Kopfes und des ganzen Körpers, starken Durst. Die Zunge ist gelblicht, und mit Unreinigkeiten überzogen; die Ausleerungen durch den Stuhl und Schweiß stinken, und der Kranke fällt in öftere Ohnmachten.

Die Ursachen dieses Fiebers hangen von einer faulen Feuchtigkeit, scharfen Galle, oder von einer solchen Beschaffenheit der flüssigen Theile des Körpers ab, die zur Fäulung geneigt ist.

Die Kur muß man mit einer, oder nach Erheischung der Stärke des Temperaments und des Fiebers mit zwey Aderläßen anfangen. Gleich darauf giebt man den Brechweinstein, wie gewöhnlich, mit vielem Getränke.

Hernach läßt man den Kranken einen Tag ruhen; alsdann aber giebt man ihm folgendes Tränkgen zum Laxieren.

Nimm Tamarinden 4 Loth,
Lerchenschwamm 1 Quintlein,
Glauberisches Salz 2 Quintlein,

Setze alles in ein gutes Seidel siedendes Wasser an, und laß es auf heißer Asche 4 Stunden lang stehen. Hernach thue dazu:

Manna 4 Loth,
den Saft von einer Citrone.

Seige es ab, und giebs auf 2 mal in Zeit von anderthalb Stunden.

Zum ordentlichen Getränke giebt man dem Kranken schwache Hünersuppen, oder wenn er lieber will, gekochtes Gerstenwasser, dem man zu jeder halben Maaß ein wenig Süßholz, und 20 Tropfen Schwefelgeist, wenn das Fieber und der Durst stark ist, beymischen kann. Man kann auch ein Dekoktum von Brodkrummen in Wasser gesotten, brauchen, das man mit ein wenig Citronensyrup, oder Granatäpfel- oder Sauerdornsyrup vermischen kann. Wenn das Fieber heftig ist, und man sich nicht getrauet, ein Purgiermittel zu geben, kann man gedörrte Pflaumen (Zwetschgen) sieden, und dazu 5 Loth Tamarinden in einer halben Maaß Wasser gesotten mischen. Hievon trinkt der Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll.

Man soll zugleich die Klystiere nicht außer Acht lassen, denen man ein Quintlein Prunellensalz, und eine in 4 Theile zerschnittene Laktuke beysetzet.

Man soll besorgt seyn, den Kranken alle zween Tage mit obengesagtem Tränkgen zu purgieren, um die faulen Materien durch den Stuhl wegzuschaffen.

Wenn die Feuchtigkeit sich nach dem Kopfe zieht, und in dem Gehirne eine Verstopfung, Dummheit, Irreden, und Schlafsucht verursachet, muß man auf das Genick blasenziehende Pflaster auflegen. Man kann auch anbey lau-

laulichte Fußbäder brauchen. Wenn ungeachtet dessen der Kopf verwirrt bleibt, kann man Bauschen, oder Tücher mit kaltem Wasser benetzet, auf selben legen.

An den Purgiertagen könnte man auch dem Kranken etwas zum beruhigen, z. E. ein Gran Opium, oder ein halbes Quintlein Theriack geben. Weil aber derley Mittel die Ausleerungen hemmen, muß man sie mit vieler Behutsamkeit, und erst, wenn der Kranke genugsam ausgeleeret ist, brauchen.

Zuweilen finden sich bey den Fäulungsfiebern Schwämmchen, oder kleine Geschwüre im Munde (Aphthæ) ein; dieß ist ein Zeichen, daß die Fäulung einen sehr großen Grad erreicht hat. Sie sind gleichsam ein Ausschlag, der im Munde, in der Kehle, und zuweilen der ganzen Länge des Kanals der Gedärme nach ausbricht. Dieser Ausschlag hat eine Aehnlichkeit mit jenem, den man in bösartigen Fiebern mit Petetschen beobachtet. Wenn diese Geschwüre mit Zeichen einer Entzündung im Unterleibe sich äußern, so kann man abnehmen, daß ihr Ausbruch bis dahin sich erstrecket. In diesem Falle muß man die Krankheit besorgen, als wenn eine Entzündung in diesen Theilen vorhanden wäre. Sieh Entzündung des Unterleibes. Wenn aber kein Zeichen einer Entzündung da ist, und die Geschwürlein nur im Munde und Anfange des Magenschlundes ausbrechen, ist genug, wenn man nachstehendes Gurgelwasser brauchet:

Nimm Wegerichwasser 8 Loth,
Rosensyrup 1 Loth,
gepulverten Salmiack 20 Gran.

Vermische es. Der Kranke gurgelt sich des Tages etliche mal damit aus.

Zu merken ist, daß man diesen Zufall in Frankreich selten sieht; in Holland und andern mitternächtigen Ländern ist er gemeiner.

Fleckfieber, oder Frieselfieber. Febris miliaris, purpura.

Dieses hat den Namen von kleinen Blattern, die auf der Haut des obern Theils des Leibes auffahren, und wie Hirsekörner aussehen.

Dieses Fieber ist mit einem beträchtlichen Schmerzen am ganzen Leibe, mit Hitze und Frost, die miteinander abwechseln, vergesellschaftet. Die Hitze aber ist mäßiger und natürlicher, als jene bey einem gemeinen anhaltenden Fieber.

Die Fläche der Hand ist sehr heiß; der Puls ist geschwind, aber schwach; die Sinne sind oft sehr niedergeschlagen, und die Brust scheint mit einer beträchtlichen Last beschweret, so, daß der Kranke oft tiefe Seufzer holen muß. Einer der unzertrennlichsten Zufälle von dieser Krankheit ist der unruhige und sehr oft unterbrochene Schlaf; ja, der Kranke bringt oft mehr Tage und Nächte gar ohne Schlaf zu, er hat aber doch weder Irrereden, noch Kopfwehe.

Die Frieselblättergen erscheinen gemeiniglich auf der Brust, am Halse, zwischen den Fingern, und zuweilen bedecken sie auch den ganzen Leib.

Diese Krankheit scheint zum Theile von Ueberfluß eines scharfen Serums des Geblütes, zum Theile aber von einer außerordentlichen Bewegung des Nervensaftes herzurühren.

Das Aderlaßen ist in dieser Krankheit selten nützlich. Es ist besser, wenn man gleich Anfangs absorbierende Pulver brauchet, z. E. 10 Gran Krebsaugen, oder präparierte Austernschaalen; und man kann folgendes Dekoktum machen:

Nimm Sauerampferwurzen 2 Loth,
Borrätsch,
Ochsenzungen, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.
Salpeter 15 Gran.

Sied alles zusammen in einer halben Maaß Wasser. Zugleich aber muß der Kranke alle 6 Stunden folgenden Bolus nehmen:

Nimm Pulv. compos. e chel. cancror.
Wermuthsalz, von jedem 20 Gran,
Safran 6 Gran,
Schlüsselblumensyrup, so viel genug ist.

Darauf trinkt er nachstehenden Saft:

Nimm gereinigten Saft von Borrätschkraut, und
- - - - Ochsenzungen, von jedem 1 Loth,
Gundelrebensyrup 3 Quintlein.

Vermische es mit einem kleinen Glas Wasser, und gieb es auf einmal.

Wenn der Kranke nicht schläft, und stets unruhig ist, muß man nebst erstgedachten Mitteln auch Blasenpflaster brauchen, die scharfen Feuchtigkeiten vom Kopfe wegzuziehen. Sieh auch Scharlachfieber.

Gallenfieber. Febris biliosa.

Ist ein scharfhitziges Fieber, das vom Ueberflusse oder Verdorbenheit der Galle herkömmt.

Die Kranken haben Eckel und Grausen, öftere und heftigere Unruhen, zuvörderst steten Durst, Tröckne des Mundes, Grimmen, Schluchzen, Verstopfung; der Puls ist klein, unterdrückt, und nicht gar geschwind.

Schärfe oder Ueberfluß der Galle sind die nahen: Misbrauch hitziger Speisen und Getränke, heftige Leidenschaften können die entfernten Ursachen dieses Fiebers seyn.

Anfangs öffnet man dem Kranken am Arme eine Ader. Hernach brauchet man ihm kühlende Getränke, z. E. Molken mit Veilchensyrup. Vor allem soll man besorgt seyn, ihm alle 3 Stunden ein Klystier zu setzen, die Verstopfung zu heben, welche der verdrüßlichste, und zugleich gewöhnlichste Zufall dieser Krankheit ist. Wenn das Fieber und die Hitze heftig ist, muß man die Aderlässe wiederholen; nimmt aber der Eckel und das Erbrechen

mehr zu, so muß man 2 Gran Brechweinstein in einem Seidel Wasser, wie gewöhnlich, geben. Wenn ungeachtet dessen das Fieber stets anhält, und die Galle untersich ihren Weg nicht nehmen will, muß man noch eine oder zwo Aderläßen vornehmen, um die Spannung der Fibern zu mindern; man muß gering eröffnende Dekokte brauchen, z. E. Nimm 1 Loth wilde Cichoriwurzen, eine Handvoll Borrätsch, und ebensoviel Ochsenzungen, und 15 Gran Salpeter, sied sie in einer halben Maß Wasser. Wenn man Gelegenheit hat, Sauerbrunnen zu trinken, kann man täglich 5 bis 6 Gläser nehmen; man muß aber jede Maaß mit 2 Loth Sal solubilis versetzen.

Bey dieser Krankheit muß man zuvörderst besorgt seyn, daß man entweder durch Klystiere, oder durch gelinde Purgiermittel die Oeffnung des Leibes unterhalte. Das Aderlaßen ist hier selten dienlich; wenn sich auch die Galle ins Gehirn zieht, und dadurch Schlaflosigkeit oder Irrereden verursachet, so sind wiederholte Klystiere nebst dem Gebrauch der Purgiermittel, und die Fußbäder von viel besserer Wirkung, als Aderläßen am Fuße. Man kann auch in diesem Falle blasenziehende Pflaster brauchen, besonders, wenn der Kranke genugsame Getränke und Klystiere zuvor gebraucht hat, alsdann hat man von diesem Mittel nichts widriges zu besorgen. Sieh im Artickel Colick, Gallencolik.

Nach der Kur dieser Krankheit ist es gut, wenn man noch eröffnende Dekokte vorschreibt, wie das obengemeldte ist, und wenn man zuweilen ein Purgiermittel giebt.

Heißkaltes Fieber. Febris epiala.

So heißt man jenes Fieber, wo Hitze und Frost zugleich sich einstellen. Der Frost ist in den äußern Theilen sehr heftig und schmerzhaft, die Hitze aber in den innern Theilen sehr groß.

Dieses Fieber muß wie ein anhaltendes behandelt werden, außer daß man längere Zeit verdünnernde und versüßende Getränke brauchen läßt, damit die Schärfe

der

der innern Feuchtigkeiten gedämpfet werde. Wenn die Kälte gar heftig ist, kann man die Glieder mit Geistern, mit erwärmenden und nervenstärkenden Salben schmieren. Man kann auch dem Kranken in diesem Falle ein Getränk geben von 2 Loth geläuterten Hönig, in 2 Seidel Wasser, und einem Glase guten weissen Wein vermischet.

Zu dieser Klasse kann man noch jenes Fieber rechnen, welches Lipyria genennt wird, wobey die innern Theile sehr erhitzt, die äußern aber sehr kalt sind. Es endiget sich in etlichen Tagen, und ist sehr gefährlich. Die Ursachen und Kur sind wie bey dem hitzigen Fieber, zu deren Gattung es gehört. Sieh hitziges Fieber.

Hektrisches Fieber.

Dieses ist ein langsames, oder Schleichfieber, welches nach und nach den ganzen Körper auszehret, und zu Grunde richtet. Daher nennet man einen magern, ausgedörrten Menschen, der nichts als Haut und Bein hat, einen Hektikus.

Dieses Fieber giebt sich zu erkennen durch einen schwachen, harten, kleinen und geschwinden Puls, Röthe der Lefzen, des Mundes und der Wangen, welche zu jener Zeit, da der neue Nahrungssaft ins Geblüt tritt, sich vermehret; durch eine beunruhigende Hitze, brennende Tröckne auf der Haut, welche besonders nach Tische an den Händen merklich ist; durch einen stinkenden und schäumigten Harn, welcher einen Satz läßt, und auf dessen Oberfläche ein fettes dunkelfarbes Gewölk schwimmt; durch Appetit zu lauter kalten Speisen, Tröckne des Mundes, steten Durst, Schlaf ohne Erquickung, und Mattigkeit am ganzen Leibe.

Auf diese Zufälle folgen, ein zäher und schäumigter Auswurf, Empfindung von Schwere und Schmerzen in den Eingeweiden, eine große Empfindlichkeit bey der geringsten Aenderung des Wetters, Dummheit des Kopfes, Ausleerungen stinkender Feuchtigkeiten, Niedergeschlagenheit aller Kräfte, woraus die Auszehrung entsteht.

Das

Das Uebel nimmt von Tag zu Tag zu, und die Zufälle werden stets betrübter. Es stellet sich ein Zittern ein, es fahren Flecken und Blattern an der Haut auf, die Farbe wird braunblau und bleyfärbig, das Angesicht wird todtenbleich; es kommen Schwindel, Irrereden, Geschwulsten, Ersticken, austrocknende Bauchflüsse, Gichter, und der Tod.

Diese Krankheit ist besonders hitzigen Temperamenten, und in jungen Jahren gefährlich. Sie kömmt von einer allgemeinen Verdorbenheit der ganzen Masse der Feuchtigkeiten her. Sieh Schleichfieber, Hektik, Dörrsucht, Abserbung, Abzehrung.

Hitziges Fieber. Febr. ardens.

So heißt man die anhaltenden starken Fieber, die mit großer Hitze und Durst vergesellschaftet sind. Die Hauptzufälle dieser Fieber sind folgende: Eine fast brennende Hitze bey dem Berühren, die aber an verschiedenen Theilen mancherley ist; der Kopf, die Brust, und der Unterleib sind oft sehr heiß, da indessen die äußern Theile nur mittelmäßig warm sind. Die ganze Haut, die Nasenlöcher, der Mund, die Zunge, die Kehle, die Lunge, und zuweilen auch die Augen sind trocken; der Kranke athmet schwer und oft; die Zunge ist wie verbrannt, und der Durst unauslöschlich, zuweilen aber vergeht er auf einmal; der Kranke hat Eckel vor den Speisen, Uebelkeiten, und Erbrechen, eine sehr große Mattigkeit, eine klare und hohe Stimme; der Harn geht in geringer Menge ab, ist scharf und ganz roth; der Stuhl ist verstopft ꝛc.

Die Ursachen dieses Fiebers sind: Uebermäßiges Arbeiten, Sonnenhitze, trockne und heiße Luft, Mißbrauch hitziger Speisen und Getränke. Es kann auch von Verdorbenheit der Feuchtigkeiten, z. E. der Galle herrühren. Man kann es endlich auch durch Ansteckung der Luft erben, wenn es bey warmer Zeit in einem Lande regieret.

Die große Fieberhitze zeiget an, daß öfters wiederholte Aderläßen, besonders im Anfange nothwendig sind.

Die Luft, wo der Kranke ist, muß rein seyn, und oft abgeändert werden. Man muß ihn nur ganz leicht bedecken, und viel trinken lassen. Man kann ihm Molken geben, deren jede halbe Maaß man mit 20 Tropfen Schwefelgeist vermischet. Oder man gebe ihm häufig Limonade zu trinken. Alle 2 Stunden brauche man ihm ein Klystier von gesottenen Seeblumenblättern, Tag- und Nachtkraut, Pappeln und Wullkraut; oder wenn man lieber will, nimmt man nur warmes Wasser mit Gerstensyrup (Syrap. hordeat.). Zugleich muß man nicht unterlassen, die zu sehr erhitzten Theile des Körpers mit einem Schwamme zu befeuchten, den man in halb Wasser halb Weingeist tauchet; man muß dem Kranken den Dunst von warmen Wasser durch den Athem einziehen lassen; man brauchet ihm laulichte Fußbäder, und man läßt ihn den Mund und den Hals mit einem Gurgelwasser ausgurgeln, das wir im Artickel Bräune vorgeschrieben haben.

Wenn man nach einigen Tagen die Spannung der Fibern schlapper gemacht, und das Fieber in etwas gestillet hat, kann man zu ganz gelinden Purgiermitteln schreiten, z. E. 3 Loth Tamarinden in Wasser gesotten, 1 Quintlein Sal vegetab. 4 Loth Manna, alles zusammen in Wasser mit Zitronensaft vermischt gegeben. Sieh Krankheiten, hitzige.

Hitziges Fieber bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Hysterisches Fieber. Sieh Dünste, hysterische.

Kaltes Fieber, sieh Wechselfieber.

Katharrfieber.

Ein symptomatisches Fieber, mittelst dessen die Natur sich bestrebet, die verdorbene Lympha zu verbessern, und sie auf eine kritische und heilsame Art aus dem Körper zu schaffen.

Gemeiniglich greift dieses Fieber auf den Abend an, und fährt ohne nachzulassen fort. Wenn es sehr stark ist, hat es folgende Zufälle: Frost, auf welchen Hitze folget, schnel-

schneller und kleiner Puls, Heiserkeit, Schwere des Kopfes, Mattigkeit am ganzen Leibe, Hitze und Stechen im Halse ꝛc. Die Art, dieses Fieber zu behandeln, sieh unter dem Artickel Katharr.

Nachlassend- anhaltendes Fieber.

So werden jene Fieber genennet, welche, ohne ganz aufzuhören, von Zeit zu Zeit in etwas nachlassen, nachmals aber mit neuen und verstärkten Anfällen kommen. Die Kur ist die nämliche, wie bey anhaltenden Fiebern.

Pestfieber.

Ist dasjenige, das von einer schädlichen Materie herkömmt, die mit den Feuchtigkeiten unsers Körpers in gar keinem Verhältniß steht, wild und unbändig ist, und sich der Verkochung und Ausarbeitung widersetzet. Sieh Pest.

Petetschenfieber.

So heißt man jenes, bey welchem sich Flecken, wie Flohbisse auf der Haut zeigen. Sieh Petetschen.

Rothlauffieber.

Ist dasjenige, das sich bey dem Rothlaufe einfindet, oder eine Wirkung desselben ist. Sieh Rothlauf.

Ruhrfieber

Heißt man jenes, das sich mit schmerzhaften Schneiden und Grimmen im Unterleibe einstellet, worauf schleimigte und blutartige Ausleerungen durch den Stuhl folgen. Diese Krankheit handeln wir unter dem Artickel Ruhr ab.

Scharfhitziges Fieber. Acuta Febris.

Dieß ist ein anhaltendes, heftiges und gefährliches Fieber, welches in kurzer Zeit einen großen Fortgang machet, und mehr oder weniger geschwind sich endiget. Die Zufälle derselben sind: Erstens ein starker und geschwinder Puls, Frost, Zittern, Hitze, Durst, Trockne ꝛc. zuweilen Eckel, Erbrechen; einige Zeit darauf Irrereden, Schlafsucht, oder auch Schlaflosigkeit, Gichter, Schweiße, Durchfälle ꝛc.

Die Ursachen dieses Fiebers, wenn es mit keinem wiederholten Anfalle vergesellschaftet ist, sind erstens eine Vermehrung der Härte und Steifigkeit der festen Theile, eine Art krampfigter Bewegung, und ein zu übereilter Lauf der flüssigen Theile. Alles also, was die Kraft der Fibern zu sehr spannen, und die Feuchtigkeiten scharf und reizend machen kann, kann auch ein scharfhitziges Fieber erregen, z. E. heftige Leidenschaften, Zorn, Magerkeit und Tröckne des Temperaments, heisse und trockne Luft, hitzige Speisen, geistige Getränke, übermäßiges Wachen, starke Leibesübung, mit einem Worte, alles, was das Geblüt entzünden kann.

Wenn aber ein scharfhitziges Fieber mit wiederholten Anfällen sich einstellet, so hat es seinen Ursprung gemeiniglich im Magen. Sieh anhaltendes Fieber.

Die Mittel wider dieses Fieber sind wiederholte Aderläßen, verdünnernde und kühlende Getränke, Klystiere, gelinde Purgiermittel, Getränke mit Salpeter ꝛc.

Da diese Krankheit selten einfach, und nicht mit einer andern verknüpft ist, so werden wir sie unten in verschiedenen Artickeln abhandeln. Sieh Krankheiten, hitzige.

Scharlachfieber.

So heißt man erstens jenes Fieber, welches mit einem bösartigen Ausschlage vergesellschaftet ist, welcher Flohstichen, oder Hirsekörnern gleichet, und dessen Farbe purpurroth, oder blau, oder violet ist. Wenn er aber diese Farben nicht hat, so heißt man ihn, wiewohl uneigenthümlich, den weissen Friesel. Sieh Fleck- oder Friesselfieber.

Zweytens versteht man auch hierunter jene Fieber, bey welchen zuweilen Flecken auf der Haut erscheinen, die wie Scharlach roth sind. Diese Flecken bekömmt man öfters in den Jahren der Kindheit, als in einem andern Alter. Sie brechen gemeiniglich im Gesichte aus, zuweilen aber bedecken sie auch den ganzen Leib. Der Ausbruch geschieht am dritten oder vierten Tag mit einem kleinen Fieber; sie wer-

werden nach und nach größer, und verbleiben eine kurze Zeit, hernach verschwinden sie wieder, und lassen auf der Haut mehligte Suppen zurück.

Diese Krankheit scheint, ihren Sitz in den Gefäßen der Ausdünstung, und zur Ursache einige Verdorbenheit der Galle zu haben, deren schädliche Theile sich durch die fieberische Bewegung auf die Haut setzen. Hiezu kann die Hitze der Jahrszeit, oder des Temperaments Anlaß geben. Man empfindet alsdann auf der Haut einen geringen Schmerz, und leichte Hitze, innerlich aber einige Bangigkeit, und geringen, doch öfteren Husten.

Diese Fieber erfordern keine andere Kur, als verdünnende Getränke, z. E. Klapperrosenthee, eine mäßige Wärme und Enthaltung von hitziger Arzney und Nahrung.

Schlaffieber.

So heißt man jene Fieber, bey welchen Betäubung und stete Geneigtheit zum Schlafe sich einfindet. Sieh oben dreytägiges Fieber mit Schlafsucht, wie auch den Artickel Schlafsucht.

Schleichfieber. Febris lenta.

Ist ein anhaltendes oder nachlassendes Fieber, durch welches die Natur sich von verdorbenen Feuchtigkeiten des Körpers zu entledigen suchet.

Das Schleichfieber ist von dem hektischen Fieber in einigen Dingen unterschieden; denn erstens entsteht es gemeiniglich von einer Ausartung der Wechselfieber, welche übel traktieret worden sind; da hingegen das hektische Fieber von schweren Fällen, z. E. von Abscessen entsteht. 2. Bey dem Schleichfieber sind die innern Theile noch nicht so stark verletzet, wie bey dem hektischen, wo sie schon hin und wieder durch Geschwüre angefressen sind. 3. Bey dem Schleichfieber sind die Zufälle so leicht, daß der Kranke kaum merket, ob er ein Fieber hat; dieß ist aber bey dem hektischen nicht. 4. Bey diesem stellen sich erst alsdann, wann es seinen höchsten Grad erreichet hat, Schweiße ein; bey dem andern kommen sie gleich im Anfange.

5. Das Schleichfieber verändert sich gemeiniglich in andere Krankheiten, das hektische aber nicht.

Das Schleichfieber giebt sich zu erkennen durch eine mehr als natürliche Hitze, die den Augen und Fühlen des Arztes kaum merklich ist; durch schwachen, geschwinden, und ungleichen Puls; durch trüben Harn, innerlichen Frost und leichten Schauder, Schwere und Mattigkeit der Glieder, weisse Zunge, trocknen Mund, Mangel der Eßlust, Durst. Gleich darauf stellen sich bey der Nacht häufige Schweiße ein, es folget ein immerwährender Durst, Entkräftung, Abnahme des Körpers, und Auszehrung.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist gemeiniglich ein Fehler eines innerlichen Theiles, oder eine Verstopfung einiger Feuchtigkeiten. Die entfernten Ursachen sind Traurigkeit des Gemüths, Bewohnung sumpfigter Länder, Verderbniß der Feuchtigkeiten, Verstopfung der Eingeweide, Hemmung gewohnter Ausleerungen, oder wenn selbe gar zu häufig sind, daß sie eine Entkräftung verursachen.

Wenn die Leidenschaften Ursache dieser Krankheit sind, muß man Zerstreuung suchen, mäßige Leibesbewegung machen, seine Ruhe pflegen, und gute Lebensordnung halten. Kömmt sie aber von einem anderwärts entstehenden Verderbniß der Feuchtigkeiten her, wie man bey Untersuchung der Lebensart des Kranken aus der Gewohnheit viel Fleisch zu essen, aus seinem übelriechenden Schweiße und Harn, aus seinem stinkenden Athem und garstigen Auswurf, ꝛc. abnehmen kann: so brauche man eröffnende Getränke. Z. E.

Nimm Pimpernellwurzen,
Giftwurzen, von jedem 2 Loth,
Körbelkraut,
Gundelreben, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in einer Maaß Wasser, und thue dazu 20 Gran Salpeter. Dieß trinkt der Kranke den Tag hindurch Gläserweis aus.

Gleich

Gleich darauf nimmt er folgende Pillen:

Nimm Borrätschextrakt 1 Loth,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Croc. mart. aperit. anderthalb Quintlein,
gepulverte Krebsaugen 1 Quintlein.

Vermische es, und mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup Pillen zu 8 Gran schwer, wovon der Kranke alle 4 Stunden eines nimmt.

Anbey muß man auch Sorge tragen, daß der Leib durch Klystiere offen gehalten werde, und man muß von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben.

Wider die nächtlichen Schweiße kann man beruhigende, und mit Salpeter gemachte Mixturen brauchen. Z. E. folgende:

Nimm Seeblumenwasser 4 Loth,
Liq. anod. miner. Hofman. 30 Tropfen,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Stöchasblumensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Wenn man merket, daß die Hitze, Tröckne, oder das Fieber zuweilen stärker kömmt, kann man nachstehendes Pulver verordnen.

Nimm Arcan. duplicat.
gereinigten Salpeter, von jedem 3 Quintlein.
Krebsaugen 2 Quintlein.

Vermische es. Die Dosis ist dreymal des Tages einen Skrupel, oder 20 Gran.

Wenn eine scorbutische Schärfe Ursache dieser Krankheit ist, muß man zur Heilart des Scorbuts seine Zuflucht nehmen. Sieh Scharbock.

Wenn sie von Verstopfungen herkömmt, muß man ebenfalls die hiezu dienlichen Mittel brauchen. Sieh Verstopfung.

Wenn ein ungeschickter Weise gestilltes Wechselfieber Ursache ist, muß man selbes wieder zu bringen suchen.

Man weiset dabey den Kranken an eine genaue Lebensordnung, und läßt ihn folgendes Getränk nehmen:

Nimm Alantwurzen 2 Loth,
Pimpernellkraut eine Handvoll,
klein Tausendguldenkraut eine halbe Handvoll.
Pomeranzenschaalen 2 Quintlein,
Sennesblätter 1 Loth.

Sied alles in anderthalb Maaß Wasser bis auf eine Maaß ein, und gieb dem Kranken dreymal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Nachstehendes Recept ist auch sehr dienlich, gestillte Wechselfieber aufs neue zu erregen.

Nimm Giftwurzen,
Alantwurzen,
Pimpernellwurzen, von jedem ½2 Quintlein,
Erdrauchblätter,
Frauenhaar,
Pötzlein vom klein Tausendguldenkraut,
von jedem anderthalb Handvoll.
Stöchasblumen eine Handvoll,
Pomeranzenschaalen 1 Loth,
Sennesblätter 2 Loth,
schwarze Nießwurz,
Rhabarbar, von jedem 2 Quintlein.

Stoß alles in einem Mörsel, gieß anderthalb Maaß rothen Wein daran, und setze es 24 Stunden lang in warmes Wasser; seige hernach den Wein ab, und nimm davon in zween Tagen einmal allezeit 4 Loth schwer.

Wenn eine geheimmte Ausleerung zur Heilung dieser Krankheit wieder hergestellet werden soll, so muß man jene Mittel brauchen, welche wir im Artickel Unterdrückung der Ausleerungen vorschreiben.

Wenn hingegen gar zu starke Ausleerungen Ursache dieser Krankheit sind, muß man seine Zuflucht zu kräftigen Suppen, Reis- und Gerstenschleim, geringen Stahltinktu-

tinkturen, und andern dergleichen Mitteln nehmen, welche die Eingeweide stärken.

Da übrigens das Schleichfieber fast allezeit von einer Verstopfung, oder von Verdickerung der Feuchtigkeiten, oder einem andern Fehler derselben herrühret, kann man die Artickel Cachexie, Cakochymie, Verdickerung, Verstopfung hierüber nachschlagen.

Tägliches Fieber, sieh Alltägiges, und den Artickel Tägliches, Lit. T.

Viertägiges Fieber.

Ist jenes, welches nur alle vier Tage kömmt, und zween gute Zwischentage läßt. Eine nähere Erklärung, und die Ursachen dieses Fiebers geben wir gleich im folgenden Absatze: Wechselfieber. Hier wollen wir nur noch dieses anmerken: 1. Die Feuchtigkeit, oder Materie dieses Fiebers, welche über zween Tage, ohne sichs merken zu lassen, im Eingeweide oder Geblüte bleibt, am vierten Tage aber sich offenbaret, kann sich ganze Jahre lang in diesem Stande aufhalten, ohne dem Leben gefährlich zu werden. 2. Wenn aber dieses Fieber übel behandelt, oder durch widrige Mittel gestillet wird, kann es in die Cachexie, Wassersucht, Lungensucht ꝛc. ausarten. Nichts ist gewöhnlicher, als Kranke zu sehen, die an dem Rande des Grabes stehen, weil sie diese Krankheit durch die Fieberinde gestillet haben.

Ein sicheres und kräftiges Mittel zu einer glücklichen Kur ist, wenn man der Natur einen Theil der Feuchtigkeiten entzieht, damit sie weniger zu verarbeiten hat. Vor allem muß man sich in diesem Falle vor dem Aderlaßen hüten, besonders wenn das Fieber schon veraltet ist; denn sonst machet man allemal ein anhaltendes Fieber daraus, oder die Kur wird fast unmöglich. Es ist besser, wenn man dem Kranken Anfangs folgendes Dekoktum giebt:

Nimm Rechgras (Gram. Canin.) eine halbe Handvoll.
Erdbeerwurzen 1 Loth,
Borrätschblätter 2 Händvoll,
Salpeter 15 Gran,
Sied alles in dritthalb Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein, und gieb alle Stunden ein kleines Glas voll. Dieß Getränk muß man 4 Tage hindurch gebrauchen; darnach giebt man 2 Gran Brechweinstein in vielem Wasser, und darauf fährt man wieder 4 andere Tage mit dem Dekokto fort. Nach diesem aber verordnet man folgendes Getränk:

Nimm Sauerampferwurzen,
wilde Cichoriwurzen, von jedem 2 Loth,
Sennesblätter 1 Loth,
Sal. Glauber. 3 Quintlein,
Milzkraut (Scolopendr. verum),
Odermenig, von jedem eine halbe Handvoll.
Laß alles zusammen in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden, und thue dazu: Syrup. Cichor. compos. 3 Loth. Seige es ab, und gieb dem Kranken an den Tagen, da er vom Fieber frey ist, des Tages dreymal alle 4 Stunden ein Glas voll.

Anstatt dieses Getränkes kann man des Tages 4 mal, allezeit ein Quintlein präparierten Weinstein nehmen.

Wenn der Kranke diese Purgiermittel zween Tage gebraucht hat, giebt man ihm folgende Latwerge:
Nimm gepulverte Fieberrinde,
Diaprunii solutivi,
Syrup. flor. persicor. von jedem 2 Loth,
Sal ammoniac. pulveris. 2 Skrupel,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein.
Vermische alles. Hievon nimmt der Kranke 6 Tage nacheinander ein halbes Quintlein in der Frühe nüchtern, und eben so viel zu Abend, und eine halbe Stunde darauf trinkt er eine Fleischbrühe.

Nach

Nach dieser Latwerge kann man Stahlwasser, oder einen eisenhältigen Sauerbrunnen 8 oder 10 Tage lang trinken.

Wechselfieber. Febris intermittens.

Dieses ist, wie wir gleich Anfangs gesagt haben, jenes, welches zu verschiedenen malen mit neuen Anfällen kömmt, und in den Zwischenzeiten völlig aufhöret.

Es fängt gemeiniglich mit Gähnen, Ausstrecken der Glieder, und Müdigkeit an; hernach kommen Frost, Schaudern, Zittern, schweres Athemholen, Bangigkeit, Eckel, Brechen, geschwinder, schwacher und kleiner Puls.

Auf diese Zufälle folgen: Hitze, Röthe, ausgedehnteres Athemholen, ein erhabnerer und stärkerer Puls, heftiger Durst, Schmerzen an Gelenken, und im Kopfe, und sehr oft ist der Harn roth und feurig.

Endlich höret der Anfall mit mehr oder weniger häufigen Schweiße auf; alle Zufälle werden gestillet, und der Harn ist mehr ausgekochet, und läßt einen Bodensatz, der geriebenen Sande von Ziegelsteinen gleicht.

Die nahe Ursache eines Wechselfiebers ist die Zähigkeit des Geblüts, und die Unthätigkeit der Nerven. Die entfernten Ursachen sind sehr hart zu ergründen; indessen kann man muthmaßen, daß sie von einem Fehler des Magens, oder anderer Verdauungswerkzeuge herkommen. Die Kur der Wechselfieber suche unter dem drey- und viertägigen Fieber, wie auch im folgenden.

Wechselfieber im Frühlinge.

Diese sind gemeiniglich dreytägige Fieber, und zum öftern von guter Art. Zuweilen sind sie doppelt dreytägige, aber seltner als im Herbst. Man heißt ein doppelt dreytägiges, welches auch in dem Zwischentage einen neuen, aber gelinden Anfall hat.

Währendem Anfalle ist genug, wen man dem Kranken viel verdünnernde Getränke giebt. Man kann es ihm auf verschiedene Weise angenehm machen; es muß aber allezeit laulicht genommen werden, kalt würde es schädlich seyn.

seyn. Er kann also folgendes Dekoktum nach Belieben, und so viel er will, trinken: Nimm 4 Pfund Dekoktum, das aus 6 Loth Specierum febrifug. gemacht ist, die man eine halbe Stunde lang in einem zugedeckten Geschirre in genugsamen Wasser sieden läßt.

Anbey soll sich der Kranke ruhig, mäßig, und warm halten.

Gemeiniglich endiget sich der Anfall mit einem allgemeinen warmen Schweiß; man muß selben zwar mit warmen Getränken unterhalten, jedoch weder mit Zudecken, noch andern hitzigen Mitteln gar zu stark befördern.

In diesem Zeitpunkte, nämlich nach dem Anfalle, oder gegen das Ende desselben, ist es gut, wenn man dem Kranken eine mit Zitronensaft gesäuerte Suppe giebt, oder man kann selbe auch mit präparierten Weinstein versäuern.

An den fieberfreyen Tagen kann der Kranke ein wenig festere Nahrung genießen; er kann nämlich ein wenig Fleisch essen, aber nur von jungen Thieren; auch das Ochsenfleisch wird ihm nicht schaden, wenn es nur zart ist; von allem Fetten aber muß er sich enthalten.

Auch soll der Kranke gegen jene Zeit, da der Anfall kommen soll, nichts essen; die Speise würde ihm nur den Magen beschweren, und übel verdauet werden; jedoch kann er vier Stunden vor dem Fieber eine leichte Suppe nehmen.

Da die dreytägigen Frühlingsfieber gemeiniglich ihre wiederholten Anfälle früher haben, als sie sollen, muß man in Ansehung des Essens des Kranken darauf Acht haben.

Wenn der Tag, wo der Kranke kein Fieber hat, schön und heiter ist, so ist es gut, wenn er ein wenig Bewegung machet, doch ohne sich zu ermüden; auch soll er länger schlafen, als sonst.

Es ist zu merken, daß die Frühlingswechselfieber gerne in hitzige Krankheiten ausarten, zuvörderst bey jungen und blutreichen Personen; daher wird eine Aderläße nicht

untange-

untauglich seyn, besonders wenn das Angesicht des Kranken roth ist, wenn er über heftiges Kopfweh klaget, und wenn er einige Schmerzen auf der Brust verspüret.

Wenn der Kranke Eckel mit aufstoßenden Magenswinden hat, wenn die Zunge lettig, der Mund bitter ist, wenn sich leichte Schwindel einstellen, so muß man ihm ein Brechmittel geben. Man nehme also 3 Gran Brechweinstein, löse sie in 2 Gläser Wasser auf, wovon der Kranke eines 5 Stunden vor dem Anfalle, und das zweyte eine Stunde nach dem ersten nimmt. Wenn der Kranke von schwächerer Natur ist, ist es besser, wenn man ihm ein halbes Quintlein Hypekakuanha zum Brechen giebt.

So bald der Kranke sich erbricht, muß man ihm viel warmes Wasser zu trinken geben, und bricht er dieses wieder weg, so giebt man ihm wieder zu trinken, damit die Materie, welche aus dem Magen ausgeleeret werden soll, verdünnert und aufgelöset, und desto leichter weggebrochen werde.

Wenn der Kranke etliche male sich erbrochen hat, und nun eine ganze Stunde nicht mehr bricht, kann man ihm in gewissen Fällen nachfolgenden Saft geben:

Nimm Laud. liq. Sidenh. 15 Tropfen,
Syrup. diacod. 1 Loth,
Gerstenwasser 2 Loth.

Giebs auf einmal, und warte auf den Anfall des Fiebers, während welchem man ihm von folgendem nach Belieben trinken läßt. Nimm 4 Pfund von dem Dekokto Specier. febrifug. deren man 6 Loth eine halbe Stunde lang in einem zugedeckten Gefäße in genugsamen Wasser sieden läßt. Im übrigen beobachtet man alles, was oben gesagt worden.

Wenn der Kranke über Schmerzen in den Lenden klaget, wenn es ihm im Bauche koltert, wenn er Winde läßt, wenn der Bauch aufgeblasen, oder hart ist, giebt man ihm auf folgende Art zum Laxieren ein:

Acht

Acht Stunden vor dem Anfalle nimmt er 40 Gran vom Pulv. Cornachino ein; 6 Stunden darauf, das ist, 2 Stunden vor dem Anfalle giebt man ihm obgesagten Saft von Laud. Liq. und Syrup. diacod. &c.

Wenn die Zufälle, wegen deren man Brech- und Laxiermittel genommen hat, nicht nachlassen, kann man selbe wiederholen; es ist aber bey Frühlingsfiebern selten nothwendig.

Ferner ist zu merken, daß die Brechmittel nicht allein durch Erbrechen, sondern auch durch den Stuhl ausleeren; gleichwie auch die Laxiermittel zuweilen ein Erbrechen machen. Man hat dabey in diesen Fällen nichts zu befürchten; denn die einzige Absicht bey dem Gebrauche dieser Mittel ist, den Magen und die Gedärme auszuleeren.

Wenn nun der Magen und die Gedärme gesäubert sind, giebt man dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll von nachfolgender Mixtur:

Nimm Sal. polychrest. 1 Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein,
Syrup. quinq. rap. aperitiv. 4 Loth.

Löse alles in einem halben Pfund Gerstenwasser (Decokt. hordei). und 4 Loth Zitronenschaalenwasser auf. Auf dieses Mittel giebt man ihm allezeit eine Schaale Camomillenthee zu trinken. Man muß aber dieses Mittel nicht geben, wenn das Fieber da ist, auch nicht, wenn der Kranke schläft, am wenigsten aber währendem Anfalle.

Auf diese Art nun heilet man die Frühlingsfieber, und es ist selten nothwendig, daß man die Fieberrinde brauchet.

Wenn auf den dritten oder vierten Anfall des Fiebers um die Nase oder den Mund Blattern oder Geschwüre ausschlagen, ist es ein gutes Zeichen, und gemeiniglich höret das Fieber auf, bey den Herbstfiebern aber geschieht dieses nicht.

Es geschieht zuweilen, daß die Frühlingsfieber auch auf den siebenten und achten Anfall nicht nur nicht aufhören, sondern nicht einmal merklich minder werden, ja,

die

die Anfälle dauren so gar länger, und werden stärker; dieß sieht man zuvörderst bey Kranken, welche, wenn sie im Bette sind, häufig schwitzen. In diesem Falle ist die Fieberrinde nothwendig. Man nimmt also von dem Pulver dieser Rinde 2 Loth, und theilet selbes in 12 gleiche Theile. Hievon nimmt der Kranke außer der Fieberzeit alle 3 Stunden einen Theil im Weine ein. Dieses Mittel wird ihn alsobald herstellen; und da im Frühling die Witterung von Tag zu Tag besser wird, ist kein Rückfall zu befürchten.

Wechselfieber im Herbste.

Diese sind weit hartnäckiger als die Frühlingsfieber; sie sind die verdrüßlichsten und zahlreichesten aus allen. Gemeiniglich kommen sie auf einen sehr warmen Sommer. Sie sind auch schwer zu erkennen; denn wenn sie zu herrschen anfangen, sind die Anfälle, oder Paroxismen so lange, und die Wiederholung derselben so vielfältig, daß man sie für anhaltende Fieber hält; sie setzen nur eine kurze Zeit aus. Indessen lassen sie doch ein wenig nach, kommen aber mit einem vorhergehenden leichten Frost wieder. Erst wenn die Krankheit zu weichen anfängt, erkennet man ihren wahren Karakter, und sieht, daß sie ein Wechselfieber war; es geschieht auch oft, daß aus solchen Fiebern, die anhaltend scheinen, viertägige Fieber werden; hingegen geschieht es auch, daß diese Wechselfieber nach langen und vielfältig wiederholten Anfällen in gefährliche anhaltende Fieber umschlagen.

Diese Fieber sind allezeit Gallfieber, und Magen und Gedärme sind voll Unreinigkeiten, die man ohne Verschub fortschaffen muß, sonst würden sie schädlich.

Man giebt also dem Kranken drey Gran Brechweinstein, oder ein halbes Quintlein Hypekakuanha, und verfährt dabey so, wie wir oben bey den Frühlingswechselfiebern gesagt haben.

Wenn aber die Haut des Gesichts gespannet, und roth ist, wenn die Augen feurig sind, wenn die Hitze stark

ist,

ist, und den ganzen Körper einnimmt, muß man vor dem Brechen einmal Aderlaßen.

Wenn aber das Angesicht bleich, und eingefallen ist, wenn der Puls nicht voll, muß man das Aderlaßen vermeiden, denn es würde schädlich seyn.

Das Brechmittel muß man geben, wenn das Fieber aussetzt; setzt es aber nicht ganz aus, so muß man wenigstens jene Zeit dazu wählen, da es am schwächesten ist.

Es ist auch zuweilen nöthig bey diesen Fiebern, daß man das Brechmittel wiederhole, und zwar, wenn der Kranke noch immer Eckel, bittern Mund, und eine lettige Zunge hat.

An jenen Tagen, da der Kranke kein Brechmittel nimmt, soll er das oben gemeldte Dekoktum bey dem Frühlingswechselfieber Spec. febrifug. trinken, mit dem Unterschiede, daß er jedes Pfund desselben mit 2 Loth gemeinem Sauerhönig vermischet nehme.

Man gebe ihm auch nach dem Brechmittel, er mag selbes ein oder zweymal genommen haben, alle 4 Stunden folgendes Pulver:

Nimm präparierten Weinstein 40 Gran,
Sal polychrest. 20 Gran.

Mache ein Pulver daraus, und gieb solche Doses etliche male, nachdem es nöthig ist.

Auf diese Mittel giebt das Fieber gemeiniglich nach, und wenn es zuvor anhaltend war, verändert es sich offenbar in ein Wechselfieber, so, daß die Anfälle eine ziemliche Zwischenzeit voneinander entfernet sind. Alsdann giebt man dem Kranken die oben vorgeschriebene Mixtur aus Sal. polychrest. Tart. vitriolat. und Syrup. 5 radic. aperitiv. &c. und verhält sich in allem so, wie wir an diesem Orte von den Frühlingsfiebern gesagt haben.

Die Diät muß wie bey andern Wechselfiebern gehalten werden. Fleischbrühen mit Zitronensaft oder Weinstein gesäuret, Apfel und Birnen gekocht, und gutgebackenes Brod sollen die meiste Nahrung des Kranken seyn.

Wenn

Wenn die Kräfte in etwas zu nehmen, kann man ihm auch ein wenig, aber zartes Fleisch zulassen; Wein mäßig getrunken, um die Kräfte zu stärken, ist auch nicht schädlich,

Uebrigens, da die Tage im Herbste immer kälter werden, müssen die Kranken bey der Erholung sich vor der Kälte schützen, sonst haben sie sich sehr vor dem Rückfalle zu fürchten.

Ferner soll man den Kranken bey der Erholung 14 Tage lang Morgens nüchtern, wie auch eine Stunde vor dem Mittagessen einer Muskatnuß groß von folgender Latwerge geben:

Nimm Conserv. absynth.
Theriac. diatessar. von jedem 1 Loth.
Vermische sie.

Wenn das Fieber einen Monat lang ausgeblieben ist, giebt man folgende Pillen: Nimm M. pillul. Rufi XXX gran. Mache Pillen daraus; diese nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und nach 8 Tagen wiederholet er sie, und so thut er dreymal.

Wenn auf das Brechen, und andere gemeldte Mittel das Fieber nicht weichet, und die Zufälle nicht nachlassen; wenn der Kranke schwach wird; so muß man die Fieberrinde brauchen; dieß ist bey dem Herbstfieber öfters nothwendig, als bey den Frühlingsfiebern. Man nimmt also fein gepulverte Fieberrinde 2 Loth, und theilet sie in 12 gleiche Theile, wie bey den Frühlingsfiebern gesagt worden. Nach 14 Tagen wiederholet man die nämliche Dosis,

Wenn die Augen gelb werden, wenn der Kranke um den Magenmund Bangigkeiten verspüret, wenn der Harn gallig ist: muß man mit dem Gebrauche der Fieberrinde aufhören, außer die große Schwachheit des Kranken erfordert damit fortzufahren. Man setze also 14 Tage lang aus, und gebe indessen einige Tage hindurch folgendes Mittel:

Nimm Oximel. squillitic. 4 Loth,
Sal polychrest. 2 Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein,
Aquæ commun. 16 Loth.
Vermische es, und thue noch dazu:
Spirit. menthæ 1 Loth.
Hievon nimmt der Kranke alle 3 Stunden 2 Löffel voll, bis die Zufälle nachlassen. Das Fieber wird zwar doch kommen; weil aber der Kranke indessen mehr Kräfte bekommen hat, wird er es leichter ausstehen, und es wird bald gänzlich aufhören.

Wenn man in diesem Falle eigensinnig mit der Fieberrinde fortfahren wollte, so würde eine langwierige Krankheit entstehen, welche schwer zu heilen wäre.

Es ist auch zu merken, daß man die obgesagten Pillen (de Mass. pil. Ruf.) nicht brauchen soll, wenn man das Fieber mit der Fieberrinde vertrieben hat; sonst erwecken sie es gemeiniglich auf ein neues.

Zuweilen geschieht es, daß die Herbstfieber Anfangs mit mehr bösen Zufällen vergesellschaftet sind. Der Puls schlägt ungleich, das Angesicht ist todtenfärbig, der Kranke hat kalte Schweiße, und fällt in öftere Ohnmachten. Einige bekommen die Cardialgie, oder heftiges Magenwehe; andern fallen während des Paroxysmus in eine Schlafsucht, die so stark ist, daß man sie kaum erwecken kann.

In diesem Falle muß man gleich zur Fieberrinde schreiten; sonst ist zu befürchten, sie möchten den folgenden Anfall nicht mehr ausstehen können. Man nehme also, wie oben gesagt worden, 2 Loth fein gepulverte Fieberrinde, und theile sie in 12 gleiche Theile.

Wenn das Fieber dadurch gestillet wird, der Kranke aber eine gelbe Farbe, und Bangigkeiten um den Magenmund bekömmt, giebt man ihm oben gesagte Mixtur von Oximel. squillitic., Sal Polychr., und Tart. vitriolat. &c.

Fieber zu gewissen Jahreszeiten.

Es giebt Fieber, die zu gewissen Zeiten des Jahres lieber kommen, als zu andern; entweder wegen gewißer Beschaffenheit der Luft, oder Verfassung des Körpers, dessen festen oder flüssigen Theile zu dieser oder jener Krankheit mehr geneigt sind.

Im Frühjahre und im Herbste giebt es viele Wechselfieber, zuvörderst wenn der vorgehende Winter, oder Sommer dazu Anlaß gegeben. Im Frühjahre sind sie gerne mit Anzeigen einer Entzündung, im Herbste aber mit Anzeigen einer Fäulung vergesellschaftet. Die dreytägigen kommen lieber im Frühjahre, die viertägigen lieber im Herbste. Jene, wenn sie einfach sind, dauren nicht lange, und vergehen, wie Hipokrates schon angemerket hat, nach dem siebenden Anfalle von sich selbst; diese hingegen dauren lange, und machen oft alle Hilfsmittel unnütz.

Die andern Jahrszeiten haben auch ihre Krankheiten. Entzündungsfieber mit Ausschlag, bösartige, und Fäulungsfieber, Cholera, Seitenstechen ꝛc. kommen gar gerne im Sommer; Katharre, Schnuppen, Flüsse ꝛc. im Winter.

Fieberrinde. Quinquina. Cortex peruvianus.

Unter den überflüssigen Schätzen, welche die neue Welt uns liefert, ist der kostbareste die Quinquina, oder fiebervertreibende Rinde. Sie ist eine sehr trockne Rinde, zwey bis drey Linien dick, rauh anzurühren, brauner Farbe, und eines sehr bittern und zusammenziehenden Geschmacks.

Diese Rinde ist ein magenstärkendes Mittel, sie machet Appetit zum Essen, treibt die Winde, tödtet die Würmer, befördert den Harn. Ihre vornehmste Kraft aber zeiget sie bey den Wechselfiebern. Man hat sie auch schon, gute Eiterung zu befördern, und den Brand zu vertreiben, mit glücklichem Erfolge gebraucht.

Man verschreibt die Fieberrinde entweder in Pulver zu 36 Gran bis 2 Quintlein; oder man giebt sie in Gestalt eines Bolus (Paßels, oder großen Pille) mit einem Syrup angemacht, Oder man infundiert sie mit gutem rothen Wein. Das Dekoktum, das man davon machet, indem man 2 Loth in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden läßt, ist sehr kräftig, wenn man 2 oder 3 Gläser davon im Tage trinkt.

Es giebt Personen, welche so einen Grausen an Arzeneyen haben, daß sie auch die Quinquina keineswegs einnehmen können; diesen kann man dieses Dekoktum in Klystieren beybringen; Erwachsenen in der Quantität eines Seidels; Kindern eines halben Seidels.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Fieberrinde in ihrer Substanz, das ist, als ein feines Pulver genommen, viel geschwinder und kräftiger wirke, als wenn man sie als ein Infusum oder Dekoktum nimmt; zugleich aber hat man beobachtet, daß diese Infusa und Dekokta im Weine gemacht geschwinder wirken, als wenn man sie im Wasser bereitet.

Wenn man die Fieberrinde in Klystieren giebt, muß man sie durchseigen, damit nicht etwa die zu große Menge derselben die Gedärme zu stark zusammen schließe, und eine Verstopfung verursache.

Gebrauch der Fieberrinde als einer magenstärkenden Arzney.

Als eine magenstärkende Arzney kann man die Fieberrinde entweder in ihrer Substanz, oder den Extrakt davon geben. Man verschreibt sie auf bösartige und Fäulungsfieber, nachdem der Kranke genugsam ausgereiniget worden ist, damit man seinen Magen stärke, Appetit verschaffe, und die sauren Säfte, von denen der Magen voll ist, verbessere. In diesen Umständen giebt man den Extrakt. Die Dosis ist 20 Gran vor dem Essen. Dieses

stär-

stärket den Magen vortrefflich. Indessen muß man doch nicht gar zu lange mit dieser Arzney fortfahren; sie möchte sonst mittler Weile das Geblüt erhitzen und entzünden.

Die Fieberrinde wieder die Wechselfieber.

Diese Rinde ist in Wechselfiebern eben so kräftig, als in Schwachheiten des Magens. Da sie eine natürliche anziehende und stärkende Kraft hat, so ist sie tauglich, die gährende Materie des Fiebers zu fesseln, und ihre Wirkung zu hemmen, daß man sie niemals gebe, bevor man nicht verdünnernde, und durch Ausdünstung, Harn und Stuhl ausleerende Mittel gebraucht hat; denn die schädlichen Feuchtigkeiten müssen zuvor durch ihre Wege fortgeschaffet werden, bevor man den Magen stärket, und das Fieber stillet; sonst läuft man Gefahr, daß sie sich auf einen edlen, und zum Leben wesentlichen Theil setzen. Viele begehen den Fehler, daß sie mit der Fieberrinde zu voreilig sind. Es liegt viel daran, daß man die fieberische Materie einige Anfälle machen lasse, wenn man nur den Kranken vor der Gefahr in Sicherheit setzet.

Viele Aerzte verordnen bey den Wechselfiebern vor dem Gebrauche der Fieberrinde eine Aderläße. Allein, diese ist außer dem Falle einer Vollblütigkeit von keinem Nutzen; sie macht nur die Fibern des Körpers schlapp, und das Fieber wird oft dadurch nur hartnäckiger. Folglich ist es besser, wenn man zuvor fünf oder sechs Tage lang verdünnernde und eröffnende Getränke gebraucht, z. E. von Brackdistel, oder wilden Mangold, wilden Cichorikraut, Ochsenzungen, Borrätsch ꝛc. Hernach giebt man ein- oder zweymal zum Laxieren, bevor man zur Quinquina schreitet. Man kann auch die Quinquina mit Laxiermitteln zugleich verbunden geben, damit man den Magen unvermerkt daran gewöhne.

Man muß Acht haben, daß man die Fieberrinde nicht gebe, bis der Anfall des Fiebers vorbey ist; denn weil sie

ein hitziges Mittel ist, so würde sie die Bewegung des Geblütes vermehren, und könnte schwere Zufälle verursachen. Wenn man eine Wirkung von diesem Mittel verspüret, muß man mit dessen Gebrauch nach und nach aufhören; man kann es aber nach geendigtem Fieber zuweilen wiederholen.

Selten stillet diese Rinde das Fieber, daß sie nicht zuvor einige Ausleerungen durch den Stuhl, oder den Harn, ja zuweilen auch durch den Schweiß wirket. Die Natur entlediget sich hiedurch der Materie, die das Fieber erregete; und wenn man ohne diese Ausleerungen gesund wird, so ist es wahrscheinlich, daß die unmerkliche Ausdünstung häufiger vor sich gegangen ist, ohne daß man es gewahr geworden ist; sonst dörfte man glauben, daß das Fieber nur schlummere, und bey nächster Gelegenheit wieder aufwachen werde.

Wenn der Kranke nach dem Gebrauche der Fieberrinde schwer, matt, und entkräftet ist, wenn er keine Eßlust hat, kann man schließen, daß er nicht geheilet ist. In diesem Falle muß man ihm, wie wir zuvor gesagt haben, einige Tage eröffnende Getränke verordnen, und einige male zum Laxieren eingeben, sonst wäre zu befürchten, er möchte in andere schwerere Krankheiten, z. E. in die Cacherie, Wassersucht ꝛc. verfallen.

Bey gallichten, bey Entzündungsfiebern, und bey allen jenen, wo eine starke Hitze vorhanden ist, muß man die Fieberrinde sorgfältig meiden.

Giebt man die Fieberrinde in gar zu geringer Dosis, so bringt sie ihre Wirkung nur halb hervor; einerseits hält sie das Fieber in etwas ein, andrerseits aber verursachet sie Uebelbefinden, Bangigkeiten, Mattigkeit, Magenwehe, Neigung zum Brechen; mit einem Worte, sie hinterläßt eine merkliche Alteration im Körper. Nimmt man sie in zu starker Dosis, so verursachet sie beträchtliche Hitzen, Tröckne auf der Brust, Husten, schweres Athemholen, trocknen Mund, und man muß hernach lange Zeit anfeuch-

anfeuchtende Getränke brauchen, das Feuer, das sie erwecket hat, zu dämpfen.

Die Fieberrinde wider den Brand.

Wenn man die Quinquina wider den Brand brauchen will, muß man sie in einer merklich größern Dosis geben; denn die Natur ist in diesen Umständen so sehr niedergeschlagen, die Kräfte sind so erschöpfet, und die Fibern so schlapp, daß dieses Mittel keine Wirkung thut, wenn man es nicht in größrer Menge giebt. Man verordnet also alle 2 Stunden 3 Quintlein; oder man siedet ein halbes Pfund dieser Rinde in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, und giebt alle 3 Stunden ein Glas voll davon ein. Man hat wunderbare Wirkungen dieses Mittels im Brande gesehen, es möchte derselbe von innerlichen oder äußerlichen Umständen herrühren. Nur muß man acht geben, daß man die Dosis nach Maaß der Wirkung hervorbringt, die es immer mehr vermindert.

Wenn man die Fieberrinde öfters wider den Brand gebrauchte, so würde man nicht so oft genöthiget seyn, Glieder abzunehmen, als bisher geschehen ist. Man hat erstaunliche Wirkungen hievon gesehen, die man nicht in Zweifel ziehen kann. Indessen, obwohl dieses Mittel in jenem Brande, der von einem Absterben des Geblütes herkömmt, große Hilfe leistet, würde es doch in einem andern, der von entgegengesetzten Ursachen herrühret, schädlich seyn.

Die Fieberrinde bey Eiterungen und Geschwüren.

Auch in diesen Fällen ist sie heilsam. Man brauchet sie mit glücklichem Erfolge bey den Kindspocken, sie zur Eiterung zu bringen, bey Wunden, wo die Eiterung langsam und träg hergeht, und überhaupt in allen jenen Fällen, wo man guten und häufigen Eiter erregen will. In diesen Umständen aber darf man sie nicht in so großer

Dosis geben, wie bey dem Brande; 2 Quintlein in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß eingesotten sind genug. Bey Schuß- oder Hiebwunden kann man nach vorhergegangenen mehrern Aderläßen, und Gebrauch nöthiger Getränke, des Tages 2 oder 3 Gläser voll von dem Dekokt der Fieberrinde nehmen; nebst dem, da es das Wundfieber stillet, und keine schädliche Materien im Magen entstehen läßt, befördert es auch eine geschwindere und glücklichere Eiterung zur Heilung der Wunde.

Obwohl aber die Fieberrinde ein unvergleichliches Mittel ist, muß man sie doch gallsüchtigen, zarten, empfindlichen, und von Natur hitzigen Temperamenten nicht geben.

Personen, die dem Blutspeyen und Schmerzen auf der Brust unterworfen sind, sollen sie auch nur in der größten Noth gebrauchen. Viele Aerzte zwar rathen sie nach Brustkatharren, ja so gar in der Lugensucht an, das Fieber dabey zu stillen. Wir denken aber ganz anders, als einer solchen Methode zu folgen, die so leicht eine heftige Brunst erregen, und der Brust sehr schädlich seyn könnte; ausgenommen, die Krankheit wäre symptomatisch, das ist, sie hienge von einem Wechselfieber ab, oder sie käme von solchen Ursachen her, die den Gebrauch dieses Mittels erheischten.

Melancholische, und den Dünsten unterworfene Personen müssen ebenfalls die Fieberrinde meiden; sie ist zu hitzig und zu wirksam für sie.

Blutreiche Temperamente, jene die dem Nasenbluten, oder der goldnen Ader unterworfen sind, müssen sie auch nur in der höchsten Noth brauchen. Es hat mit diesem Mittel gleiche Beschaffenheit, wie mit allen andern Arzneyen; braucht man sie mit Vernunft, so sind sie heilsam und kräftig; braucht man sie unbesonnener Weise in allen und jeden Umständen, so richten sie oft die grausamsten Verheerungen an.

Filzläuse. Piattones. Sind kleine Ungeziefer (Insekten), andern Läusen ähnlich. Sie finden sich unter den Achseln, an den Schamtheilen und der Leiste bey Manns- und Weibspersonen ein. Anfänglich sind sie gemeiniglich so klein, daß man sie kaum gewahr wird. Sie verursachen ein unerträgliches Jucken und Beißen, und hangen so fest an der Haut, daß man sie davon nicht losmachen kann. Zuweilen dringen sie sogar durch das Oberhäutlein (epidermis) der Haut, und verursachen daselbst das heftigste Kitzeln. Die Zerstörung dieser Thiergen sieh unter dem Artickel **Läusekrankheit.**

Finger. Wildes Feuer an Fingern, sieh **Fäulung.**

Fingerwurm. Panaritium. Ist eine entzündete Geschwulst an der Spitze der Finger, an der Wurzel, oder Seite der Nägel. Zuweilen greift das Uebel nur die Haut an, zuweilen aber auch die daran liegenden Theile, die Sennen und Muskeln, da die Schärfe der Lympha, die in der Scheide der Sennen enthalten ist, eine Entzündung erreget; wenn das Uebel noch tiefer ist, greift es auch das Beinhäutlein, und das Bein selbst an.

Wenn die Entzündung in keine gute Eiterung geht, sondern ein krebsartiges Geschwür daraus entsteht, welches das Bein zerfrißt, heißt man es den bösartigen **Wurm.**

Die Zufälle des Fingerwurms sind Hitze, mit heftigen Schmerzen und Spannen des Fingers, und zuweilen des ganzen Arms. Oft kömmt ein Fieber dazu, und bey empfindlichen Personen stellen sich Gichter, Irreden und Ohnmachten ein.

Die nahe Ursache dieses Uebels ist eine verdorbene Lympha in diesem Theile, und die Reizung, die sie auf die Nerven machet, daher die so heftigen Schmerzen entstehen. Anlaß geben hiezu öfters Abwechseln von Kälte in Wärme, Hemmung gewohnter Ausleerungen, ein scorbutisches, krebsartiges, oder venerisches Gift, Dörner oder

Nadeln, die man sich in den Finger stößt, oder wenn man auf den Finger einen starken Schlag gethan hat.

Wenn die Schmerzen heftig und anhaltend sind, wenn die Entzündung stark ist, muß man Anfangs dem Kranken einmal, oder, wenn es nöthig ist, zweymal Aderlaßen; hernach giebt man ihm ein schmerzlinderndes Klystier, und läßt ihn zugleich viele Molken trinken, das Geblüt zu verdünnern; mar giebt ihm auch dreymal des Tages 24 Gran von Pulv. Temperant. Sthalii. Den Finger soll der Kranke öfters in warmes Wasser, oder Weingeist eintauchen, worinn Kampher und Safran aufgelöset worden

Wenn diese Mittel nicht helfen, wenn die Materie sich nicht zertheilet, sondern die Entzündung und die Schmerzen fortdauren, so soll man einen oder zween Tage lang ein Pflaster von Unguento fusco (ex medicam. Paris.) auflegen, hernach kann man folgenden Umschlag brauchen.

Nimm Leinsaamenmehl eine Handvoll, koche es zu einem Brey, hernach thue dazu 2 gebratene Zwiebel, drücke alles durch eine dicke Leinwand, und thue noch ein Quintlein Lilienöl daran. Diesen Umschlag legt man öfters des Tags warm auf.

Wenn die Geschwulst sich in einen Punkt erhebt, weislicht wird, und man einiges Schwanken darinn verspüret, so lege man das Emplast. diachylon c. gummat. auf, damit sie aufbreche, oder man lasse sie von einem Wundarzt aufschneiden. Wenn nun das Geschwür offen ist, so lege man Karpeyen mit unserer Digestivsalbe befeuchtet, in die Oeffnung, auf die benachbarten Theile aber lege man Compressen oder Bauschen mit Spiritu vini camphorato durchnässet.

Wir wollen uns bey diesem Artickel nicht länger aufhalten, denn die Besorgung dieses Zufalles gehöret eigentlich den Wundärzten zu.

Fin-

Finnen. Gutta rosacea. Die Finnen (insgemein der Kupferhandel genannt) sind kleine rothe Höckergen, die auf der Haut, zuvörderst im Gesichte entstehen. Sie kommen gemeiniglich von einem Fehler des Magens, oder von einer zu großen Erhitzung des Geblütes her.

Im ersten Falle kommen sie zu gewissen Zeiten, und richten sich nach der Verdauung, die bald gut, bald schlecht ist, wie man abnehmen kann aus dem Eckel und Uebelbefinden, saurem Aufstoßen, Winden, Brummen in Gedärmen, Grimmen, Neigung zum Brechen, Schwere im Magen ꝛc. Diese Gattung Finnen zu heilen, muß man nothwendig den Magen herstellen, und daher jene Mittel brauchen, die wir im Artickel Magenschwäche anrathen. Ein kleines Glas Quinquinawein vor dem Essen genommen ist hiezu sehr dienlich; denn die Fieberrinde nützet in allen Umständen, die von einer Schwachheit des Magens herrühren.

Kommen die Finnen von einer Wallung des Geblütes her, wie man abnehmen kann an der Jugend und dem hitzigen Temperament, an hitzigen Speisen und Getränken, die man zu sich nimmt, an den heftigen Leidenschaften, von denen man aufgebracht wird, an vielem Schlafbrechen, starken Leibesübungen ꝛc. so muß man wider die Wallungen des Geblüts und der Feuchtigkeiten Mittel brauchen. Sieh Aufwallung, Zittermale.

Wenn nur zuweilen zufälliger Weise einige Finnen entstehen, brauchen sie nicht viele Besorgung. Man darf nur Morgens und Abends das Gesicht mit einem warmen Flanelle reiben, damit die Schweißlöchergen der Haut eröffnet werden. Täglich das Gesicht mit Seifenwasser waschen, ist auch dienlich. Man kann folgende Pommade brauchen, die auch sehr kräftig ist; zuvor aber muß man einmal Aderlaßen, und zum Laxieren einnehmen, und 8 Tage lang ein Dekoktum von wilden Mangoldwurzen trinken.

Nimm weisses Wachs 8 Loth,
schmelze es bey gelindem Feuer in einem Pfännlein, und gieß daran:

Rosenöl 18 Loth,
rühre es durcheinander, bis es vermischet ist. Thue hernach dazu:

Sal Saturn. 2 Loth,
Camphor. 1 Quintlein,
fahre mit dem Umrühren fort, bis es in etwas dick wird.

Mit dieser Salbe beschmiere Abends die Finnen, und lege einen Leinfleck darauf.

Fischer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Fischhändler, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, Sieh Handwerker.

Fistel. Eine Fistel, oder Hohlgeschwür ist jenes, dessen Oeffnung enge, der Grund aber gemeiniglich weit ist; zum öftern ist es auch kallös und harthäutig. Fisteln können an allen Theilen des Körpers entstehen. Daher giebt es z. E. eine Thränenfistel, welche ein Geschwür an dem großen Augenwinkel ist, welches den Thränengang angreift, selben zerfrißt, und hiedurch machet, daß die Thränen stets über die Wangen herabfließen. Die Speichelfistel verursachet einen beständigen Speichelfluß, und kömmt von einer Wunde, oder Geschwüre der Drüsen, oder der Gänge her, die zur Absonderung, oder Ausführung des Speichels bestimmet sind. Die Naatfistel (Perinæi) ist ein Geschwür an der Harnröhre und der Haut, die selbe bedeckt, wodurch ein steter Ausfluß des Harns verursachet wird. Die Fistel am Hintern ist ein Geschwür bey der Oeffnung desselben, woraus ein stinkender Eiter fließt, und das fast allzeit kallös ist. Sie kömmt von einem Abscеß in dem Fettgewebe her, das dem Mastdarm nahe liegt. Alle diese und andere derley Hohlgeschwüre erfordern die Hilfe eines geschickten Wundarztes, dahin wir auch die Patienten verweisen.

Flechten. Herpes. Oder Schwindflechten sind gallichte Blattern, die auf der Haut im Gesichte, an Händen, und verschiedenen Theilen des Körpers zum Vorscheine kommen, und zwar unter allerhand Gestalten. Wir handeln sie zur Genüge unter dem Artickel Zittermaal ab.

Flecken. Ein allgemeines Wort, worunter man verschiedene Mackeln versteht, die auf der Haut zum Vorscheine kommen, und bald roth, bald violetblau, bald schwarz sind. Dergleichen sind ersteus:

Flecken an der Hornhaut des Auges.

Wider diese dienet, wenn man einige Tropfen Saft von Fenchel, oder der großen Schwalbwurz ins Aug fließen läßt, das Aug zuschließt, einen Bauschen darauf leget, und verbindet. Man kann auch folgendes Augenwasser brauchen:

Nimm Vitriol. alb. 20 Gran,
Virid. æris 8 Gran.

Gieß darauf anderthalb Seidel heißes Wasser, und behalt es auf zum Gebrauche. Man läßt 3- oder 4mal des Tages etliche Tropfen davon in das Aug fließen; man muß aber die Flasche zuvor aufrühren.

Flecken der Kindspocken.

Die Pocken hinterlassen oft Flecken auf der Haut, die sehr schwer vergehen. Man kann folgendes Mittel dafür brauchen.

Nimm Schnecken sammt ihren Häusgen, so viel beliebt. Zerstoß sie mit gleicher Menge Zuckerkandi. Mit diesem Gemenge bestreich die Flecken; es ist vortrefflich dawider.

Flecken vom Stoßen, Schlagen, Fallen 2c.

Wider diese kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm Weißwurzel (Sigil. Mariæ) 1 Quintlein,
schabe und zerstoß sie.
Wolverleyblätter (Arnica) 24 Gran,
Salmiack 1 Quintlein.

Gieß

Gieß ein Seidel siedendes Wasser daran, und laß es eine halbe Stunde lang in einem bedeckten Geschirr stehen. Mit diesem Wasser wascht man die verletzten Theile zweymal des Tages.

Man kann sich auch öfters im Tage mit Salzwasser waschen, oder mit Wasser, worinn Salmiack aufgelöset worden. Ingleichem kann man den beschädigten Theil in die Haut eines Hammels oder Schöpsens einwickeln, der auf der Stelle, und vor dem Bette des Kranken abgestochen, und ausgezogen worden. Dieß Mittel dienet, wenn die Contusion stark ist, und wenn sie von einem Falle herkömmt. In dem Gottesspital zu Paris braucht man es mit glücklichem Erfolge.

Violetblaue Flecken.

Diese sind gemeiniglich ein Zufall des Scharbocks; man wird die Mittel dawider unter dem Artickel Scharbock finden.

Schwarze, oder Brandflecken.

Die Kur dieser Flecken haben wir im Artickel Brand angezeiget. Hier wollen wir noch einen Geist verordnen, der in diesem Falle dienlich ist:

Nimm Hollunderblüthe 1 Handvoll,
zerstoßene Fieberrinde 2 Loth,
Salmiack 3 Quintlein,

Gieß 1 Pfund Spirit. vini camphorat. daran, und laß es zwo Stunden auf warmer Asche in einem gedeckten Geschirre stehen, um nach Nothdurft davon zu gebrauchen. Man nässet Bauschen damit, und leget sie auf den schadhaften Theil.

Fleischgewächs an dem Harngange. Ist ein schwammigter Auswuchs an dem Blasenhalse oder der Ruthe, wodurch eine Beschwerniß im Harnen verursachet wird, die sehr schmerzhaft ist. Diese Beschwerniß rühret ohne Zweifel von der Enge der Harnröhre her, weil das schwammigte Gewebe dieses Kanals entweder geschwol-

len,

len, oder eine wirkliche Fleischmaße darinn vorhanden ist. Die Besorgung dieses Zufalles muß man geschickten Wundärzten überlassen.

Fleischgewächs zwischen den Zähnen. Epulis. Es entstehen an dem Zahnfleische oder benachbarten Theilen Höcker und fleischige Auswüchse von zweyerley Art; die einen sind ohne Schmerzen, die andern sehr schmerzhaft, bösartig, und arten gerne in den Krebs aus. Oft verhindern sie die Bewegung des Kinbackens, und verursachen eine Anspannung aller benachbarten Theile. Diese letztere Art entsteht fast allezeit an den Backenzähnen (molaribus) und ist von schwammigter Natur.

Die einfacheste Methode, diese Gewächse zu heilen, sind resolvierende und zugleich adstringierende Gurgelwasser, dergleichen folgendes ist.

Nimm Wegerichwasser,
Hollunderblühtwasser, von jedem 4 Loth,
englischen Alaun ein halbes Quintlein,
Sal Saturni 1 Quintlein,
Maulbeersyrup 2 Loth.

Mit diesem Wasser wäscht man öfters des Tages den Mund aus.

Zuweilen ist ein bloßes Gurgelwasser von Sauerhonig genug. Wenn aber diese Mittel nicht helfen, so muß man die Gewächse von einem Wundarzte binden lassen, damit sie vertrocknen, außer sie wären zu groß, daß man sie nicht unterbinden könnte; in diesem Falle muß man sie wie die Polypoß in der Nase mit gehörigen Instrumenten auszurotten suchen.

Fluß. Dieses Wort kömmt theils allein, theils in Verbindung mit einem andern Worte vor; in beyden Fällen aber bedeutet es eine Uebersetzung der Feuchtigkeiten des Körpers von einem Theile in den andern, um daselbst sich festzusetzen, oder ausgeleeret zu werden. Daher kommen der Speichelfluß, der Saamenfluß, Bauchfluß, Leberfluß, Blutflüsse von verschiedener Art ꝛc. Diese wer-

werden alle unter ihren eigenen Artickeln abgehandelt. Hier wollen wir nur von jenen Flüssen reden, bey welchen sich eine zähe oder scharfe Feuchtigkeit des Geblüts plötzlich in gewisse Theile setzet, daselbst stocket, Geschwulst, Schmerzen, ꝛc. verursachet. Dergleichen Flüsse sind am meisten die Zähne, die Ohren und Augen unterworfen.

Zahnflüsse.

Wenn der Schmerz nicht von faulen Zähnen herkömmt, und kein Anzeigen einer Entzündung vorhanden ist, kann man folgendes Elexier brauchen:

Nimm Bertramwurzel 4 Loth,

zerstoß sie grob, thue sie in ein Glas mit einem engen Halse, gieß ein Pfund rothen Lavendelgeist daran, und thue dazu reinen Salmiack ein halbes Quintlein. Laß es zusammen in heißen Sand 24 Stunden lang digeriren, und rühre das Glas zuweilen auf; seige hernach den Geist ab, und behalt ihn auf zum Gebrauche.

Dieses Elixier ist phlegmatischen Personen sehr dienlich, wenn sich die Feuchtigkeiten auf das Zahnfleisch setzen, daselbst scharf werden, die Nerven reizen und Schmerzen verursachen. Es eröffnet die Gänge der Speicheldrüsen, macht ihre Fibern wirksam, und zieht vielen Schleim weg. Man gießt 1 Kaffeelöffel voll in 4 Eßlöffel voll Wasser, und wäscht öfters des Tages den Mund damit aus. Mehr von diesen Flüssen, und andern Zufällen der Zähnen handeln wir im Artickel Zahnschmerzen.

Ohrenfluß.

Feuchtigkeiten, die sich plötzlich in diese Theile setzen, und daselbst eine Stockung verursachen.

Alle Feuchrigkeiten, wenn sie sich zu lange in irgend einem Theile aufhalten, verursachen darinn eine Verstopfung, die entweder vom Geblüte, oder bloß von Feuchtigkeiten herkömmt: Jene muß man wie eine Entzündung behandeln; (sieh **Entzündung**) von der letztern aber wollen wir hier hauptsächlich reden.

Plötzliche Erkältung ist eine der meisten Ursachen dieser Flüsse; sie hindert den Kreislauf der scharfen Feuchtigkeit, die sich in diesem Theile befindet. Man sieht dieses allemal, so oft man den Kopf auf eine große Hitze der Kälte aussetzet, wenn man selben entblößt, oder wenn sonst bey kalter und feuchter Witterung viele Katharre regieren. Diesem Zufalle abzuhelfen, muß man erstlich, wenn der Fluß stark ist, am Arm eine Ader öffnen; man muß, um die Ausdünstung zu unterhalten, das Ohr mit Flanelle frottieren, und mit Baumwolle vermachen. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Dekoktum zu trinken:

Nimm Eibischwurzen 2 Loth,
wild Cichorikraut,
Borrätsch, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in dritthalb Seidel Wasser, bis auf 2 Seidel ein, und thue auf die Letzt dazu 15 Gran gereinigten Salpeter. Hievon trinkt der Kranke täglich 5 bis 6 Gläser, und braucht dabey Klystiere von warmen Wasser. Darauf nimmt er ein Purgiermittel ein.

Wenn der Fluß auf diese Mittel nicht weichet, so thut man am besten, wenn man auf den Nacken ein Blasenpflaster auflegt, wie folget.

Nimm Emplast. de cerus. 2 Quintlein,
- - vesicator. 6 Quintlein.

Vermische es genau, mache ein Pflaster daraus, das man in 24 Stunden, nachdem man es aufgelegt, wieder wegnimmt, und alle 2 Tage erneuert, bis der Fluß vertrieben ist. Sobald man das Pflaster nicht mehr braucht, soll man ein Purgiermittel nehmen, und nach 14 Tagen wiederum.

Augenfluß.

Auch hier reden wir von jenen Flüssen nicht, wobey eine Entzündung sich einfindet; diese muß man unter dem Artickel **Augenkrankheiten** suchen. Wir reden nur von denen, die von einer scharfen Lympha entstehen. Ins-

dessen kann man doch auch in diesem Falle eine Aderläße am Fuße versuchen. Hernach giebt man dem Kranken einen Thee von Sauerklee (Acetosella) mit ein wenig Zitronensyrup. Man muß auch Klystiere brauchen, und alle 8 Tage ein gelindes Laxiermittel nehmen. Darauf nimmt man seine Zuflucht zum Blasenpflaster, wie erst zuvor gesagt worden. Zugleich aber brauche man auch das Augenwasser, welches wir wider die Dunkelheit der Augen verordnen. Indessen ist es im Anfange besser, wenn man die Augen öfters mit warmer Milch wäscht.

Nach dem Aderlaßen, dem Gebrauche des Thees und der Klystiere kann man auch folgendes Pulver brauchen:

Nimm Augentrost 1 Loth,
Fenchelsaamen 2 Quintlein,
Muskatblühe 20 Gran,
Zuckerkandi 1 Loth.

Mache alles zu Pulver. Die Dosis ist, ein Quintlein schwer, in einem kleinen Glase Wein etliche Tage nacheinander vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Dieses Pulver dienet besonders phlegmatischen Personen, bey denen die Flüsse und Blödigkeit des Gesichts von einer scharfen Lympha herkommen, die sich in die Augen setzet; jenen aber, die eines trocknen und hitzigen Temperaments sind, würde es sehr schädlich seyn.

Fraiß, sieh Gichter, Krampf.

Franzosen, sieh Lustseuche.

Freßfieber, oder unersättlicher Hunger. Bulimus. Ein unordentlicher, oftmaliger Hunger, der mit Ohnmachten vergesellschaftet ist. Er ist von dem Hundshunger unterschieden; denn bey dem Hundshunger folget auf starkes Essen Brechen, bey diesem aber nicht, und die Ohnmachten sind ein richtiger Zufall dieses Hungers.

Diese Krankheit kann von mehrern Ursachen herkommen; entweder von einer besondern Bildung der Eingeweide, oder vom Ueberflusse und übler Beschaffenheit der Nahrungssäfte.

Es geschieht zuweilen, daß die Eingeweide zu kurz sind, als sie gewöhnlicher Weise seyn sollen. Daher kömmt es, daß die Speisen fast so gleich, als man sie zu sich genommen hat, wieder fortgehen. So war jener Mensch, von welchem Rioland in seiner Anatomie redet. Er wurde, so lange er lebte, von einem solchen Hunger gequälet, daß ihn nichts zu stillen vermögend war. Nach seinem Tode war er völlig ausgedorret, und bey seiner Eröffnung fand man nur einen Darm, der nur Arm lang war.

Die gewöhnliche Ursache dieses Hungers sind die Verdauungssäfte, die entweder zu häufig oder zu scharf sind, und die Gedärme zu stark reizen. Magere Leute, welche scharfe Säfte haben, leiden öfters an dieser Krankheit. Große Diät, und langes Fasten können auch diesen unordentlichen Hunger verursachen. wie auch starke Erhitzung des Körpers, vieles Wachen, heftige Leidenschaften, und ermüdende Leibsübungen. Zuweilen sind Würmer Ursache, wie man bey dem Spulwurm beobachtet, der allen Nahrungssaft abzapfet, und selben verhindert, ins Geblüt zu übergehen, wodurch die Ernährung des Körpers leidet.

Ob die Krankheit von scharfen Säften herkömmt, erkennet man, wenn der Kranke saures Aufstoßen hat, wenn er saure und unverdaute Materien wegbricht, wenn er Durst, und in Gedärmen Schmerzen hat. Kömmt sie von Mangel der Nahrung her, so erkennet man es an dem Magerwerden des Kranken; kömmt sie aber von Würmern her, so kann man jene Zeichen nachsehen, an denen man die Würmer erkennet. Sieh Würmer.

Im ersten Falle, wenn nämlich die Krankheit von scharfen Materien herkömmt, muß man dem Kranken ein Brechmittel, einige Klystiere, und eine Laxier geben. Hernach behandelt man ihn auf jene Weise, die wir unter den Artickeln Acrimonia und Schärfe vorschreiben. Man gebe ihm auch guten alten Wein in genugsamer

Menge zu trinken, denn der Wein benimmt die Eßlust. Man brauche zugleich öligte, warme und anfeuchtende Getränke, Suppen von kälbernen Lungen ꝛc. damit der Magen schlapper werde.

Wenn durch diese Mittel der Hunger nicht vertrieben wird, so gebe man dem Kranken Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein Theriak. Man rühmet auch in diesem Falle sieben bis acht Gran Ambra in einem weichgesottenen Ey aufgelöset, und auf einmal genommen. Wenn dieser Hunger von einer fehlerhaften Bildung der Gedärme herkömmt, welches aber etwas seltnes ist, so ist er fast unheilbar; man kann indessen doch die erst angezeigten Mittel gebrauchen.

Kömmt er von Würmern her, so muß man Mittel wider die Würmer brauchen. Sieh Würmer.

Uebrigens muß man alle starke Leibesübungen meiden, viel schlafen, und keine solche Zerstreuungen machen, die zu diesem Hunger Anlaß geben könnten.

Friesel. Purpura. So heißt man jenen Ausschlag auf der Haut, der aus kleinen Flecken besteht, die wie Flohstiche oder Hirsekörner aussehen, purpurfärbig, oder violetblau, zuweilen braunblau und schwarz sind. Dieser Ausschlag ist die Folge eines bösartigen Fiebers.

Man unterscheidet zwo Gattungen des Friesels, den **rothen** und den **weissen**. Der weisse ist gemeiniglich bösartig, und mit einem Petetschenfieber verknüpft. Der rothe ist gemeiniglich gutartiger.

Der Friesel ist von dem Ausschlage des Scharlachfiebers unterschieden; denn bey diesem sind die Flecken viel weiter, und hellroth. Er ist von den Petetschen unterschieden; denn diese sind tiefer. Er ist von scorbutischen Flecken unterschieden, denn diese sind gelb und bräunlicht. Er ist endlich von den Masern unterschieden; denn bey diesen sind die Flecken auch viel größer und weiter.

Der weisse Friesel kömmt gemeiniglich mit Schauder, Bangigkeit um das Herz, abwechslenden Hitze und

Froste. Vor dem Ausbruche klagen die Kranken über starkes Beißen unter der Haut. Um den vierten Tag erscheinen die Flecken am Halse und auf der Brust, und endlich an dem übrigen Leibe. Zuweilen verschiebt sich der Ausbruch bis zum 7ten, 11ten, und 14ten Tag. Die Oberfläche der Haut scheint Anfangs roth zu seyn; in der Mitte aber eines jeden Fleckens sieht man weisse Blätergen in so großer Menge, daß sie einander fast berühren. Gemeiniglich findet sich dabey ein scharfhitziges Fieber ein. Die Blätergen sind durchsichtig, und mit einem hellen Wasser angefüllet. Sie dauren 4 bis 5 Tage lang, hernach vertrocknen sie, und fallen als Schuppen ab.

Die andere Gattung des Friesels hat die nämlichen Kennzeichen, außer daß ein Spannen und Drücken im Rückgrade, und ein Husten dabey, und die Bangigkeit um das Herz stärker ist: Gegen den 4ten oder 7ten Tag kömmt der Ausbruch in Gestalt der Hirsekörner. Das Fieber ist nicht so heftig, und es stellen sich sehr stinkende Schweiße ein. Zuweilen empfinden die Kranken Kopfschmerzen und Schläfrigkeit. Nach etlichen Tagen fällt der Ausschlag ab, wie wir zuvor gesaget haben.

Den weissen Friesel bekommen gemeiniglich die Kindbetterinnen; und wenn es sonst epidemische Petetschenfieber giebt, so findet sich diese Krankheit auch gerne ein. Den rothen Friesel bekommen zum öftern vollblütige und cholerische Temperamente, wie auch Weibsbilder, welche an hysterischen Dünsten leiden.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine scharfe Materie, die sich in die Haut zieht, und daselbst Jücken, Hitze, Schmerzen, und alle andere Zufälle verursachet. Gelegenheit hiezu geben andere dergleichen im Lande schon grassierende Krankheiten, gehemmter Schweiß, oder gar zu starke Betreibung desselben durch schweißtreibende Mittel, übelkurirte Fieber und Flüsse, oder Katharre, gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der

goldenen Ader, oder die Vernachlässigung des gewohnten Aderlaßens.

Bey dem Friesel soll man alle hitzige Arzneyen, die ein Feuer ins Geblüt bringen könnten, meiden; man soll vielmehr die innerliche Hitze der Feuchtigkeiten zu mäßigen trachten. Daher brauche man häufige Molken, Klystiere, Decocte von Borrätsch, Ochsenzungen, und Cichorikraut, Pulver von Krebsaugen und Arcano duplicato von jedem gleichviel, wovon man alle Stunden 12 Gran giebt. Das Pulvis temperans Stahlii ist auch sehr gut.

Vor allem ist sehr viel daran gelegen, daß man den Kranken im Bette mit vielen Zuhüllen nicht beschweret; man muß den Schweiß weder zu stark befördern, noch verhindern. Wenn ein Abweichen mit Fieber dazu schlägt, kann man folgende Latwerge geben:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gepulverte Kaskarillenrinde 1 Quintlein.

Vermische sie mit genugsamer Menge Diascordii. Von diesem Mittel nimmt der Kranke Morgens und Abends allzeit 24 Gran, und trinkt darauf einen geringen Thee von Ehrenpreis zur Helfte mit Molken vermischet.

Wenn die Haut von dem Ausschlage wieder rein ist, kann man gelinde Purgiermittel geben, z. E. Cassienwasser, oder 4 Loth Tamarinden in einem halben Seidel Wasser gesotten, mit 2 Quintlein Sal. vegetab. und 3 Loth Manna. Sieh auch Fleckfieber.

Friesel bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Frosch. Ist eine Geschwulst, die unter der Zunge von Anhäufung des Speichels in seinen Behältnissen entsteht.

Wenn diese Geschwulst noch nicht alt ist, so gleicht die Materie, die daraus fließt, dem Weissen eines Eyes; wenn sie sich aber länger darinn aufhält, so wird sie wie Gyps, ja sogar steinartig.

Wider diesen Zufall kann man Gurgelwasser brauchen von Brunnkreßsaft und Senfmehl in schwarzem Kirschenwasser; anbey muß man alle 8 Tage ein Laxier nehmen. Ist aber die Materie schon zu dick und zu hart, so muß man durch einen geschickten Wundarzt eine Operation vornehmen lassen.

Frostbeulen. Sind Geschwulsten an den Fingern, Zehen der Füße, Fersen, zuweilen auch an den Ellenbogen, an der Nase, den Ohren, welche zur Winterszeit entstehen, und mit Schmerzen und Beißen vergesellschaftet sind. Anfangs sind sie ohne Röthe und Hitze; sobald sie sich aber entzünden, werden sie roth und blau, geben eine röthlichte und scharfe Feuchtigkeit von sich, und arten oft in beträchtliche Geschwüre aus.

Die nahe Ursache der Frostbeulen ist der durch die Kälte gehinderte Kreislauf der Feuchtigkeiten. Schleimigte Temperamente, von Natur aus dicke Feuchtigkeiten, die geringe Sorgfalt, sich vor der Kälte zu schützen, geben dazu Anlaß. Kinder und junge Leute sind selben mehr ausgesetzt, als andere, wegen der Zähigkeit ihrer flüssigen Theile, und der Schwachheit der festen Theile.

Die Frostbeulen sind zwar nicht gefährlich; wenn man aber nicht beyzeiten Mittel brauchet, werden sie sehr schwer zu heilen; sie können sogar in den Brand übergehen.

Vor allen muß man besorgt sey, die Hände und Füße wohl zu bewahren; man soll Handschuhe und Strümpfe mit Brandwein anfeuchten. Abends vor dem Schlafengehen, wie auch in der Frühe, wenn man aufsteht, soll man ein Emplastrum defensivum auflegen. Sieh unter dem Artickel Pflaster.

Wenn die Frostbeulen noch nicht aufgebrochen sind, kann man die Hände und Füße mit Salzgeist reiben: dieses stärket die Theile, und hindert das Aufbrechen, besonders wenn man zum Reiben ein Stück Flanell nimmt,

das mit diesem Geiste befeuchtet ist. Man rühmet auch in diesem Falle den Saft gebratener Rüben.

Wenn die Frostbeulen offen sind, muß man das Unguent. alb. de Rhasis, oder das Nürnbergerpflaster brauchen.

Wenn der Brand dazu kömmt, so muß man Mittel wider den Brand brauchen. Sieh Brand.

Wenn man die äußersten Theile zu sehr erkältet hat, muß man nicht zu schnell an gar zu starke Wärme gehen; dieß könnte die Stockung der Feuchtigkeiten vermehren, und eine Entzündung verursachen. Man muß die erkälteten Glieder nach und nach erwärmen, sie anfänglich mit laulichtem Wasser waschen, und die Wärme stuffenweise vermehren. In einigen Ländern, wo man einer großen Kälte ausgesetzet ist, pflegt man in keine warme Stube zu gehen, bevor man nicht das Gesicht, die Hände und Füße mit Schnee gerieben hat. Man kann sich dieser Methode bey kleinen Kindern bedienen, um ihre Haut abzuhärten, und gegen die Kälte unempfindlicher zu machen.

Nachstehendes Mittel ist auch von guter Wirkung:

Nimm grüne Tabackblätter,
Hundszungen, (Cynoglossa)
Bilsenkraut, (Hiosciamus)
von jedem gleichviel.

Zerstoß sie in einem Mörsel, und befeuchte sie mit ein wenig weissen Wein. Presse hernach den Saft aus. Auf ein Seidel dieses Saftes, gieß ein Seidel Baumöl, und ein halbes Seidel Wein; laß alles zusammen so lange sieden, bis der Wein verrauchet ist, und fast nichts als das Oel überbleibt. Diesen Balsam behalt in verschloßnen Flaschen auf zum Gebrauche. Man beschmiert damit warm die kranken Theile.

Frühlingsfieber, sieh Fieber.
Furunkel, sieh Blutgeschwür.

Füße, geschwollene. Aus allen Theilen des Körpers sind die Füße am meisten dem Geschwellen unterworfen, theils wegen der Lage ihrer Gefäße welche senkrecht ist, und in denen das Geblüt und die Feuchtigkeiten nur mit Mühe zurücksteigen, theils wegen der steten Beschwerden, die diese Theile ausstehen müssen, wodurch sie schlapp, und zum Aufschwellen geneigt werden

Dieser Zufall ereignet sich gemeiniglich bey langwierigen Verstopfungen, Brustkrankheiten, allen langwierigen Krankheiten, Bleichsucht, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Cacherie ꝛc. Was hierinfalls zu thun, kann man sich im Artickel **Wassersucht** Raths erholen, wie auch im Artickel **Wassergeschwulst**, schleimigte (Oedema)

Zuweilen geschwellen die Füsse bey der Erholung auf eine langwierige Krankheit, wegen öftern Aderlaßen, und vielen Gebrauch wäßrigter Getränke, wodurch die Gefäße des Körpers schlapp gemacht worden, und diese Gedunsenheit entstanden ist. Dieser Zufall hat nichts zu bedeuten, er vergeht gemeiniglich durch mäßige Bewegung, ordentliche Diät, und wenn man die Schenkel sachte mit Flanell reibt, und zugleich einige magen- und herzstärkende Arzneyen brauchet, z. E. Wermuthwein, Elixier proprietat. und dergleichen ꝛc.

Leute, die viel Schlaf brechen müssen, z. E. Krankenwärter, bekommen gerne geschwellne Füße. Dieses kömmt theils von Erschlappung und Schwachheit der Gefäße, theils von dem Widerstande her, den das Geblüt und die Feuchtigkeiten bey ihrem Zurückwege antreffen. In diesem Falle ist genug, wenn man die Kniebänder auflöset, und alles erweitert, was dem Laufe des Geblüts in etwas beschwerlich fallen könnte. Man muß anbey eine wagrechte Lage nehmen, damit die Feuchtigkeiten desto leichter ihren Rückweg nehmen können.

G.

Gähnen. Ist ein Zufall, der sich bey mehrern Krankheiten einstellet, z. E. im Anfange anhaltender Fieber, und der Wechselfieber, bey Anfalle der Dünste, bey Unverdaulichkeiten des Magens ꝛc. Man besehe diese Artikel.

Galle. Ergießung derselben. Diese Krankheit erkennet man aus der Farbe des Kranken, bey welchem das Angesicht und die Augen gelb sind. Sie ist entweder wesentlich, oder zufällig. Im ersten Falle ist sie von der Gelbsucht nicht unterschieden. Sieh Gelbsucht. Im zweyten Falle erfordert sie keine so lange und genaue Kur.

Die Mannspersonen sind dieser Krankheit mehr unterworfen, als die Weibsbilder, weil sie sich stärker zörnen können, und heftigere Leidenschaften haben.

Anfangs läßt man den Kranken drey Tage lang einen geringen Thee von wilden Cichorikraut öfters trinken, und giebt ihm sonst nichts als Suppen zu essen. Darauf giebt man ihm 2 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser, damit die Galle, die sich im Magen gesammelt hat, ausgeleeret werde, und die nach der Hand zu verordnenden Mitteln ins Geblüt übergehen können, ohne von der Galle verderbt zu werden. Man muß aber dieß nur in dem Falle thun, wenn der Kranke von einem schleinigten und fetten Temperamente ist, und wenn er keine Schmerzen im Magen empfindet; sonst muß man mit dem Cichoritheе länger anhalten, auch laulichte Bäder und Klystiere brauchen, bevor man das Brechmittel nimmt. Nach dem Brechmittel giebt man folgendes Getränk:

Nimm wilden Celleri 2 Händvoll,
kleinen Salbey 1 Handvoll.

Zerhacke sie, und lasse sie drey Tage nnd Nächte in einer halben Maaß weissen Weine digeriren; seige hernach den Wein ab, und behalt ihn in einer gut verstopften Flasche

auf.

auf. Hievon trinkt der Kranke alle Tage Morgens nüchtern ein Glasvoll, bis es besser wird, alsdann nimmt er folgendes Purgiermittel:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
gedörrte Rosinen, (Uvæ pass. major.)
Frauenhaar, (Capillar. canad.)
von jedem, was man mit drey Fingern fassen kann.

Sied alles in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, seige es ab, und thue daran 3 Quintlein Sennesblätter; laß es so die Nacht hindurch auf heißer Asche stehen, Morgens aber thue dazu:

Sal. Glauber. 1 Quintlein,
Manna 4 Loth,
Rosensyrup 2 Loth.

Seige es ab, und gieb die Hälfte auf 2 mal in einer Zwischenzeit von anderthalb Stunden Morgens nüchtern, und laß viel Suppen darauf trinken; die andere Hälfte gieb in zwey Tagen darauf.

Nach dem Purgieren soll der Kranke folgenden Wein brauchen:

Nimm getrocknete und gepulverte Schwalbenwurzen 2 Loth.

Gieß ein gutes Seidel weissen Wein daran, und laß es eine ganze Nacht auf heißer Asche digerieren, hernach seige es ab. Hievon nimmt man alle Morgen 4 Eßlöffel voll.

Lebensordnung soll der Kranke die nämliche beobachten, die wir im Artickel Gelbsucht verordnen.

Gallencolik, sieh Colik.

Gallenkrankheit, sieh Colera.

Gallerte. So heißt man jene Sulzen, die man aus dem Fleische verschiedener Thiere in eine leimigte und dabey klare und durchsichtige Substanz zusammen siedet. Sie werden gemeiniglich aus den äußersten Theilen des Geflügels und anderer Thiere gesotten. Man gießt Wasser an das Fleisch, so viel, daß es einen oder zween

Daumen darüber ausgeht, und siedet es so lange, bis es zu einem Brey gesotten ist. Hernach drückt man es durch ein härnes Sieb, und seßt es an einen kühlen Ort, wo es sich sulzet. Man brauchet derley Gallerte anstatt der Fleischbrühen bey verschiedenen Krankheiten (*). Für Kinder soll man sie halb aus Ochsenfleisch, halb aus Rebhünern sieden, damit sie nicht so leicht sauer werden.

Gallfieber, sieh Fieber.

Gallfluß, sieh Fluß, Rheumatismus.

Gangräna, sieh Brand.

Gärtner, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Gassensäuberer, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Gebähren. Das Gebähren eines Kindes geschieht gewöhnlicher maßen im 9ten Monat, zuweilen im 7ten, 8ten, oder 10ten, außer diesen Zeiten aber selten.

Es giebt dreyerley Arten des Gebähren, das natürliche, das schwere, das widernatürliche. Das erste geschieht, wenn das Kind in der rechten Lage kömmt, nämlich mit dem obern Theile des Kopfes zuerst, das Angesicht nach der Seite des Mastdarms der Mutter gewendet, und wenn es leicht von statten geht. Das zweyte ist, wenn das Kind mit harter Mühe fortgeht, obwohl es in der rechten Lage kömmt. Das dritte ist, wenn das Kind in einer andern Stellung, als mit dem Kopfe kömmt, z. E. mit einem Arm, Fuße, mit dem Hindern; oder wenn es eine Misgeburt mit zween Köpfen z. E. oder 4 Händen und 4 Füßen ist. Sieh Niederkunft.

Gebeine. Verfaulung derselben, sieh Beinfraß.

Zusammenwachsen derselben, sieh Zusammenwachsen der Knochen.

Geblüt,

(*) Sie setzen aber eine gute Verdauungskraft voraus, sonst können sie mehr schädlich als nützlich seyn. Uebers.

Geblüt, scharfes, dickes, aufgelöstes ꝛc. Wenn das Blut nicht mit genugsamen wäßrigten Theilen vermischet ist, so bekömmt es eine zu starke Consistenz, und wird dick. Da nun alles, was das Blut entzünden kann, selbes auch verdickern kann, so muß man vorzüglich hitzige Speisen, geistige Getränke, starke Bewegungen und Leibesübungen, heftige Leidenschaften, und übermäßiges Wachen meiden; man muß viel wäßrige Getränke nehmen, und eine anfeuchtende Lebensart beobachten. Sieh **Verdickerung, Lebensordnung.**

Wenn die Bestandtheile des Blutes sich voneinander trennen, und in ein gar zu dünnes flüssiges Wesen verändern, heißt man es ein aufgelöstes Geblüt. Dieß geschieht bey Fiebern, langwierigen Krankheiten, mühesamen und beständigen Arbeiten. Wir haben unter dem Artickel **Auflösung** hievon gehandelt. Sieh auch **Lympha.**

Bey Fallen, Schlagen, Stoßen ꝛc. tritt das Blut aus seinen Gefäßen, und verursachet Geschwulsten, Entzündungen ꝛc. Sieh **Blut, unterlaufenes.**

Geburt, unzeitige, sieh **Niederkunft.**

Gedärme. Brummen in denselben. Borborygmus. Dieses äußert sich in den großen Gedärmen, und kömmt von Winden und Blähungen her, die in den Krümmungen derselben von Zellen zu Zellen laufen.

Oft kömmt dieser Zufall von langem Fasten her, und alsdann ist das beste Mittel dawider, wenn man Speisen nimmt.

Zuweilen rühret es von Unverdaulichkeit, von Grimmen, von hypochondrischen und hysterischen Zufällen her, und alsdann muß man die wider jeden dieser Zufälle dienliche Mittel brauchen. Sieh unter dem Artickel **Colik, Windcolik.** Auch **Dünste.**

Wenn dieser Zufall schon zur Gewohnheit geworden ist, kömmt er fast allzeit von einem Fehler des Magens her, der entweder schwach ist, oder scharfe Feuchtigkeiten in sich hat, wovon die Gedärme gereizet werden. In diesem Falle kann man folgende Latwerge brauchen:

Nimm

Nimm Pommeranzenschaalenconserv 2 Quintlein,
Alantextrakt 1 Quintlein,
D. Stahls temperierendes Pulver zwey Skrupel.
gepulverte Zimmetrinden ½ Quintlein.
Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup um eine Latwerge daraus zu machen. Die Dosis ist Morgens und Abends allzeit ein halbes Quintlein, und einen geringen Thee von Ehrenpreis darauf getrunken.

Wenn man diese Latwerge zween oder drey Tage gebraucht hat, giebt man ein Laxiermittel, und wenn man völlig damit fertig ist, giebt man wieder eines.

Ueberzuckerter Aneis ist auch gut in diesen Umständen, wenn man ihn drey Stunden nach dem Essen einige Tage hindurch nimmt.

Bey jenen hitzigen Krankheiten, wo Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, stellet sich auch zum öftern, besonders im Anfange, ein Brummen der Gedärme ein. Sieh Krankheiten, hitzige.

Gedärme-Entzündung.

Die Ursachen dieser Krankheit sind zuweilen die nämlichen, wie bey der Ruhr. Man erkennet sie an heftigen Schmerzen im Unterleibe, der bey dem Anrühren noch heftiger wird, an Geschwulst des Bauches, Erbrechen, und Verstopfung des Stuhles. Bey diesen Zufällen stellen sich auch ein anhaltendes und scharfhitziges Fieber, großer Durst und starke Hitze ein. Der Puls ist hart, der Harn hellroth und klar, und die Kräfte des Kranken nehmen schnell ab.

Wenn die Zufälle heftig sind, folget der Tod insgemein schleunig. Bevor aber der Kranke stirbt, höret der Schmerz auf, die äußersten Theile aber werden kalt und blaulicht, das Angesicht wird todtenfärbig, der Puls klein, sehr geschwind, und ungleich. Alles dieses kündiget den nahen Tod an, obwohl der Kranke sowohl, als

jene,

jene, die um ihn sind, das Aufhören der Schmerzen für ein gutes Zeichen halten.

Man muß also gleich eine starke Aderläße vornehmen, und selbe keck wiederholen, wenn die Schmerzen nicht aufhören, oder merklich nachlassen. Wenn sie sich aufs neue einstellen, giebt man dem Kranken 3 oder 4 mal des Tages folgendes Klystier:

Nimm Species emollientes 4 Loth,

sied sie eine halbe Stunde lang in genugsamen Wasser, seige es ab, und thue ein halb Pfund Leinöl daran.

Man machet auch alsobald folgenden Ueberschlag auf den Bauch:

Nimm Species emollientes 6 Loth,

sied sie eine halbe Stunde in genugsamen Wasser, seige es ab, und auf 4 Pfund dieses Dekokts thue 4 Loth venetianische Seife dazu. Tauche einen Flanell darein, und lege ihn warm über.

Das Fell von einem erstgeschlachteten Thiere übergelegt, thut auch gute Wirkung.

Ferner giebt man dem Kranken alle halbe Stunden eine Schaale folgendes Getränk warm zu trinken.

Nimm Eibischblätter 2 Händvoll,
Eibischwurzen 2 Loth,
zerstoßnen Leinsaamen 2 Quintlein.

Sied sie in genugsamen Wasser, und wenn sie eine halbe Stunde lang gesotten haben, seige es ab, und auf drey Seidel dieses Dekokts thue dazu:

gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Honig 4 Loth.

Wenn der Puls einen gleichen Schlag bekömmt, und selben behält, wenn die Schmerzen nachlassen, wenn der Kranke untersich Winde läßt, und wenn mit dem Klystiere einige Materien fortgehen, ist es ein gutes Zeichen.

Zuweilen bleibt der Leib auch auf mehrere Klystieren hartnäckig verstopft. In diesem Falle thun Klystiere vom Tabackrauche gute Dienste.

Gerstenwasser soll das Getränk des Kranken, und dünne Suppen seine ganze Nahrung seyn, so lange, bis das Uebel völlig gestillet ist, und drey Tage hindurch nicht wieder kömmt. Man muß auch bey der Erholung einige Tage nacheinander eine genaue Lebensordnung beobachten, damit nicht etwa die Eingeweide durch zu scharfe Speisen aufs neue gereizt, einen Rückfall verursachen.

Uebrigens ist diese Krankheit so heftig, daß, wenn die gehörig gebrauchten Mittel nicht sogleich helfen, sie alsbald in einen tödtlichen Brand übergeht, Indessen kann man doch hoffen, daß auf fleißigen Gebrauch der ersigesagten Mittel die Entzündung sich zertheilen werde. Wenn man die Mittel zu spät brauchet, und die Krankheit ohne sich zu verschlimmern schon über 3 oder 4 Tage dauret, wenn auf den heftigen Schmerz im Bauche ein gewisser stumpfer Schmerz folget, wenn der Kranke zugleich eine ungewöhnliche Schwere darinn empfindet, und dabey ein flüchtiges Schaudern durch den ganzen Leib verspüret, so ist es ein richtiges Anzeigen, daß ein Apostem entsteht.

In diesem Falle leget man dem Kranken bey Tage beständig den obengemeldten Umschlag von Spec. emollientibus mit der venetianischen Seife auf, bey der Nacht aber ein Emplastrum de Ladano.

Wenn das Apostem äußerlich aufbrechen zu wollen scheint, wie es geschehen kann, wenn die Gedärme mit dem Netze fest zusammen hangen; dieser Fall ist aber etwas sehr seltnes: so muß man es öffnen, um dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen. Wenn es aber in die Höhle des Bauches berstet, so sind die Folgen davon sehr zu fürchten, wenn man nicht den Eiter alsogleich fortgeschaffet. Dieses ist aber nicht leicht, gleichwie es auch nicht leicht ist, auf die Wirklichkeit dieses Falles zu schliessen, weil der Eiter, der aus dem Apostem fließt, nicht in so großer Menge vorhanden ist, daß er im Bauche eine merkliche Geschwulst verursachte.

Am

Am öftesten geschieht die Ausleerung des Eiters durch den Stuhl. Das oben vorgeschriebene Klystier von Spec. emollientibus mit dem Leinöl, wenn man es zur Zeit der Eiterung öfters wiederholet, befördert diese Ausleerung am besten, weil es die Oberfläche der Gedärme erweichet, und dadurch den Ausfluß des Eiters erleichtert.

Wenn der Eiter sich entweder allein, oder mit dem Kothe zugleich sich ausleeret, soll man dem Kranken folgendes Dekoktum zu trinken geben:

Nimm Ehrenpreis,
Odermenig,
Gundelreben,
heidnisches Wundkraut, von jedem gleichviel.

Gieß genugsames heisses Wasser daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte stehen. Versüße hernach diesen Wundtrank mit genugsamen Honig, und laß den Kranken nach Belieben davon trinken. Anbey kann man ihm auch 3 mal im Tage folgenden Bolus geben:

Nimm Myrrhen 15 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein,

mache ein Pulver, und hernach mit genugsamer Menge Gundelreben einen Bolus daraus. Wenn aber dieses Mittel den Kranken zu sehr erhitzte, muß man entweder weniger Myrrhen, oder den Bolus des Tages nur einmal nehmen.

Die Nahrung des Kranken soll bloß aus Suppen bestehen, in denen Endivien, Lattich, Körbelkraut, oder andere dergleichen zarte Kräuter gesotten worden; man muß aber die Kräuter sauber davon seigen, damit sich nicht harte Materien in die Gedärme setzen.

Auf diese Weise fährt man so lange fort, bis drey Tage nacheinander kein Eiter mehr durch den Stuhl weggeht, und hernach läßt man den Kranken wieder nach und nach seine gewöhnliche Lebensart ergreifen.

Gedunsenheit, sieh Cacherie.
Gehörlosigkeit, sieh Taubheit.
Gekröse, Verstopfung dessen, und der Drüsen desselben, sieh Verstopfung.

Gelbsucht. Icterus. Ist eine Ausgießung der Galle im ganzen Körper, dessen natürliche Farbe dadurch in eine gelbe verändert wird.

Man erkennet diese Krankheit an folgenden Zeichen: Erstens nimmt man in dem Weissen des Auges eine gelbliche Farbe wahr, die sich nachgehends über die ganze Haut ausbreitet; der Harn ist dick und dunkelroth, und färbt das Leinzeug wie Safran; der Stuhl aber ist bleich. Je mehr die Krankheit zunimmt, ändert auch der Speichel seine Farbe, und wird gelb, und der Kranke findet alles, was er ißt, bitter. Er verspüret anbey ein Zusammenziehen, Spannen und Drücken an der Leber, Bangigkeiten der Brust, schweren Athem, und eine außerordentliche Unruhe im ganzen Körper. Er empfindet auch einen gewissen stechenden Schmerzen im Magen, Eckel, Unverdaulichkeiten, Schlaflosigkeit, Traurigkeit und Melancholey.

Die Gelbsucht wird in die wesentliche und zufällige unterschieden. Bey der erstern ist die Leber verstopfet, oder auf eine andere Weise mangelhaft, und die Galle ist verdorben. Die andere kömmt von einem zufälligen Fehler her, z. E. von einem heftigen Schmerz, von starken Grimmen, von plötzlich entstandenen Leidenschaften.

So oft die Gefäße der Leber verstopfet sind, oder die Galle nicht beschaffen ist, wie sie seyn soll, so wird ihre Absonderuug gehemmet, sie bleibt im Geblüte und den übrigen Gefäßen des Körpers, anstatt daß sie in die Leber gienge. Die unmittelbare Ursache also der wesentlichen Gelbsucht ist eine Verstopfung, die sowohl von einem Fehler der festen, als auch der flüssigen Theile herkommen kann. Alles, was die Seiggefäße der Leber entweder zu

schlapp

schlapp machen, oder zu stark zusammenziehen kann, kann auch die Gelbsucht verursachen, z. E. starke Leibesübungen, oder gar zu unthätiges Leben, zu übermäßiges Wachen, oder gar zu langes Schlafen; hitzige, oder auch schleimigte und schlappmachende Speisen, Wein, geistige Getränke, Purgiermittel, Gifte, wäßrigte Getränke, warm und in großer Menge genommen; zu starke Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader; heftige Leidenschaften, z. E. Verdruß, Zorn, Eifersucht. Ingleichen alles, was die Feuchtigkeiten so verderben kann, daß die Galle dadurch entweder zu dick oder zu scharf wird, z. E. dicke und unreine, oder auch gar zu trockne und scharfe Luft; leimigte, oder gar zu scharfe Speisen, zu viel und zu wenig Leibesübung, zu viel und zu wenig Schlaf; zu häufige oder zu wenige Ausleerungen; erstgesagte Leidenschaften der Seele; aus allen diesen Ursachen kann eine Verdickerung der Galle, oder eine Anstopfung derselben in der Leber, und folglich die Gelbsucht entstehen.

Bey der Kur dieser Krankheit muß man vor allem auf die Ursache sehen, von der sie herkömmt. Kömmt sie z. E. von einem zu starken Purgiermittel her, oder von einem Gifte, oder von einer heftigen Colik, von einer Krampfcolik, Windcolik, von heftigen Leidenschaften, Zorn, Eifersucht ꝛc. so entspringt sie wahrscheinlicher Weise von einer plötzlichen Zusammenziehung der Gallengänge, die in der Substanz der Leber ausgetheilet sind. In diesem Falle muß man am ersten bedacht seyn, die Anspannung der Theile zu heben, und hiedurch die natürliche Absonderung der Galle wieder herzustellen.

Man läßt also dem Kranken anfänglich einmal, oder wenn die Krankheit heftig ist, zweymal Ader am Arme. Zugleich verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm von den 4 großen kühlenden Saamen 2 Loth,
Magensaamen,
Hanfkörner, von jedem 1 Loth.

Zerstoß sie in einem Mörsel, und gieß eine halbe Maaß destillirtes Lindenblühtwasser daran. Seige es durch, und thue darunter 6 Quintlein Syrup. papav. albi. Hievon trinkt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll. Sein ordentliches Getränk aber soll aus häufigen klaren Molken bestehen. Laue Bäder sind auch dienlich in diesem Falle, die Spannung der festen Theile zu heben. Zugleich leget man dem Kranken äußerlich auf die Leber eine Blase mit warmer Milch gefüllet, auf; und dieses wiederholet man zweymal des Tages, und fährt damit 5 bis 6 Tage fort.

Indessen ist zu merken, daß wenn die Krankheit von einem zu starken Purgiermittel herkömmt, man den Kranken viel süßes Mandelöl nehmen lasse, damit die scharfen Theile derselben schlüpfrig gemacht werden.

Wenn man diese Mittel eine gehörige Zeit lang gebraucht hat, kann man, um die in der Leber angehäufte Galle fortzuschaffen, einen eröffnenden Sauerbrunnen, oder aber folgendes Dekoktum nehmen:

Nimm Sauerampferwurzen,
Engelsüßwurzen (Polypod. quercin.)
von jedem 2 Loth,

Odermenig
Hirschzungen (Scolopend. ver.)
von jedem eine Handvoll.

Arcan. duplicat. 1 Quintlein.

Sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein, seige es ab, und thue dazu:

Syrup. quinque radic. 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 2 Stunden ein Glas voll, und fährt dabey mit dem Gebrauche der Bäder fort, so lange, bis er vollkommen gesund ist.

Anstatt dieses Getränkes, oder auch des Sauerbrunnens kann man auch die Eisenkügelchen (Glob. martial.) wie einen Thee nehmen.

Wenn der Kranke von Schlaflosigkeit geplaget wird, und die gebrauchten Mittel nicht sogleich ihre Wirkung thun,

thun, kann man ihm vor dem Schlafengehen 15 Tropfen von den Gutt. anglican. anodynis in einem Löffel voll Wein, oder ein halbes Quintlein Theriak geben. Man kann ihm auch auf die Leber, oder das Herzgrübchen folgendes Pflaster auflegen:

Nimm Theriak 1 Loth,
Muskatnußöl 15 Tropfen,
Safran,
Kampher, von jedem ein halbes Quintlein.

Vermische es genau, und brauche es auf 2 mal im Tage.

Man muß auch währender Kur nicht unterlassen, dem Kranken mehrere Klystiere von Wasser mit dem dritten Theile frischen Baumöl, und zuweilen von warmer Milch mit 1 oder 2 Quintlein Balsam tranquill. zu geben. Und in diesem besteht die ganze Kur der zufälligen Gelbsucht.

Was die wesentliche Gelbsucht betrifft, erfordert sie mehr, wenn man sie heilen will. Man muß erstens die Verstopfungen in den Gallengängen und jenen Gefäßen, die zur Absonderung der Galle dienen, heben. Zweytens muß man den Kreislauf des Bluts herstellen, dessen Langsamkeit diese Verstopfungen verursachet hat. In dieser Absicht also giebt man dem Kranken erstlich folgendes Getränk:

Nimm Pfaffenblattewurzel (Rad. Taraxac.)
Scorzonerwurzel,
wildes Cichorikraut, eine gute Handvoll.

Sied sie in dritthalb Seidel Wasser, bis auf zwey Seidel ein, und thue dazu:

Fenchel eine halbe Handvoll,
Sal Martis Riverii 1 Quintlein.

Hievon nimmt der Kranke Morgens und Abends ein Glas voll, und fährt damit 8 Tage fort. Anstatt dieses Getränkes kann man ein sehr geringes Infusum von weissen Andorn trinken, zu dessen jeder Maaß man 30 Gran Salpeter thut. Dieses Getränk nimmt er die ganze Kur hindurch. Hernach giebt man dem Kranken eine von unsern königlichen Tisanen (sich Purganzen) 2 mal in

dreyen Tagen zum Laxieren ein; man läßt einen Zwischentag frey. Alsdann soll er Sedlitzerwasser, oder einen andern Sauerbrunnen von gleicher Wirkung trinken, und zwar alle Morgens eine Maaß. Die letzten Tage soll er den Sauerbrunnen mit 1 Loth Sal. solub. und einem halben Quintlein Terr. foliat. Tartari versetzen.

Für ein ordentliches Getränk empfiehlt man Agleysaamen im weissen Weine, oder man mache folgendes Dekoktum:

Nimm Schwalbenwurzen,
Erdbeerwurzen, von jedem 2 Loth,
Engelsüß von Eichbäumen 1 Loth,
Silberkraut,
Frauendistel, von jedem eine halbe Handvoll,
Agleysaamen 2 Quintlein.

Sied alles in 3 Seidel weissen Wein bis auf 2 Seidel ein. Hernach thue dazu:

gereinigten Endiviensaft 4 Loth,
Syrup. quinq. radic. 3 Loth,

Hievon soll der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll trinken.

Nach diesen Mitteln läßt man ihn 8 oder 10 Tage nacheinander Hausbäder brauchen, wenn es seine Kräfte und die Umstände der Krankheit erlauben. Hernach giebt man ihm folgende Pillen:

Nimm präparierten Weinstein,
Kutzenellen (Cochinella), von jedem ein halbes Quintlein,
venetianische Seife 3 Quintlein.

Zerstoß alles in einem Mörsel, und mache 48 Pillen daraus. Hievon nimmt der Kranke dreymal des Tages 6. Wenn diese zu Ende sind, und die Verstopfung der Leber nicht vermindert wird, sondern die Krankheit stets fortdauret, so muß man folgende Pillen nehmen:

Nimm

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Gummiammoniak,
Aethiop. mineral. von jedem 1 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein.

Stoß alles mit Gummi Tragant in einem Mörsel, und mache Pillen 8 Gran schwer daraus. Hievon nimmt der Kranke 2 mal des Tages 6.

Der Sedlitzer, und andere dergleichen Sauerbrunnen leisten, wenn man sie eine Zeitlang trinkt, große Hilfe in dieser Krankheit; allein, sie kommen oft zu theuer. Daher kann man sie mit nachfolgenden mineralischen Sauerwasser ersetzen:

Nimm Tartar. martial. solub.
Sal Glauber. von jedem 2 Loth,
Brunnenwasser dritthalb Maaß.

Sied es bis auf 2 Maaß ein, seige es durch, und laß es kalt werden zum Gebrauche.

Während der ganzen Kur muß man dem Kranken alle 8 Tage ein Laxier geben. Wenn er Eckel, Reizung zum Brechen, starke Bitterkeit des Mundes hat, kann man ihm auch, insofern es seine Kräfte zulassen, den Brechweinstein mit vielem Wasser geben.

Die Klystiere sind auch von sehr guter Wirkung in dieser Krankheit, weil sie die dicke Galle anfeuchten und verdünnern.

Nach dem Gebrauche dieser angezeigten Mittel muß man, wenn die Leber genugsam gereiniget ist, auch solche Mittel brauchen, welche die geschwächten Theile stärken; z. E. einen Thee von Ehrenpreis, und gleichviel Schaafgarben; in dem Wasser, womit man diesen Thee machet, muß man dreymal nacheinander ein glühendes Eisen ablöschen. Dieses Mittel brauchet man 8 Tage lang, und darauf folgende Latwerge:

Nimm Extrakt von Wermuth,
" " von Erdrauch, von jedem zwey Quintlein,
" " von Alant 1 Quintlein,
Croc. mart. adstring. 1 Loth,
Ochsengalle, zur Dicke eines Honigs gekochet, 2 Quintlein,
Rhabarbarapulver,
Fieberrinde, von jedem 1 Quintlein.

Vermische alles, und mache mit genugsamen Wermuthsyrup eine Latwerge. Hievon nimmt man in der Größe einer Haselnuß eine halbe Stunde vor dem Essen.

Anstatt dieser Latwerge kann man auch in Größe einer Haselnuß Confection. de Hyacintho, oder Wacholderextrakt mit 2 Skrupel gepulverter Fieberrinde vermischet nehmen. Vor dem Gebrauche dieser Latwerge aber muß man zum Purgieren einnehmen.

Wenn die Krankheit allen diesen Mitteln widersteht, so kann man schließen, daß eine gänzliche Verstopfung der Leber vorhanden ist. In diesem Falle nun muß man jene Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Verstopfung der Leber anrathen.

Auf eine gute Lebensordnung kömmt es bey der Kur dieser Krankheit sehr viel an. Leibesübung, besonders zu Pferde, ist sehr zuträglich. Hitzige Speisen und Getränke sind sehr schädlich. Sieh **Lebensordnung bey langwierigen Krankheiten.**

Gelehrte. Die Gelehrten verfehlen sich gemeiniglich auf eine Art, welche denen, die mit dem Leibe zu viel arbeiten, entgegen steht. Bey ihnen nehmlich ist der Geist stets beschäfftiget. Hiedurch werden die Nerven angespannet, die Verrichtungen des Körpers geschwächet, der Magen träge, und die Verdauung langsam gemacht. Das Nervengebäude also, und die Lebensgeister leiden vorzüglich bey ihren Arbeiten, deren hinterlistige Gefahr desto größer ist, je schmeichelhafter das Vergnügen ist,

das

das man aus Entdeckung der Wahrheiten schöpfet. Durch die widernatürliche Anspannung der Nerven gehen die Lebensgeister unvermerkt verlohren, und die Nerven selbst gerathen in Unordnung, und werden verdorben. Es ist kaum eine Quelle der Krankheiten gefährlicher, kaum eine zur Heilung weniger geschickt, als diese. Melancholey, Hypochondrie, Coliken, Schlaflosigkeit, Unverdaulichkeit, goldene Ader, Kopfwehe, Anfälle von Stein und Podagra entspringen daraus.

Vor allem sollen die Gelehrten nnd studierenden Leute sich vor dem nächtlichen Arbeiten hüten, sonst gewöhnen sich die Lebensgeister sammt den Nerven an eine beständige Spannung, und verbleiben in derselben, und dieß ist der Gesundheit sehr nachtheilig; die Bewegung der festen Theile, und die Schärfe der Feuchtigkeiten wird dadurch zusehr vermehret, die Lymphe wird verdicket, und der Körper fällt in eine stetswährende Schwachheit. Diesem Unheil also zu entgehen, soll man den Arbeiten Gränzen setzen, die sich über den Tag nicht hinaus erstrecken. Der handgreiflichste Beweis, daß man zuviel gearbeitet hat, ist, wenn man matt, entkräftet, dumm und schwer wird, wenn man gähnen muß, wenn das Gesicht roth und feurig ist, und wenn man gar keine Neigung zum Schlafe spüret. Wer immer also Kopfarbeiten hat, soll zur Erhaltung der Gesundheit einige Stunden dem Spazierengehen und der Zerstreuung widmen, und vor allem das späte Nachtessen meiden.

Die krampfigten und melancholischen Zufälle, denen die Gelehrten am meisten unterworfen sind, können nur durch jene Mittel geheilet werden, die wir unter diesen Artickeln vorschreiben. Uebrigens ist die Ruhe des Geistes, gesunde Luft, der Gebrauch besänftigender Getränke, und eine gute Lebensordnung nothwendig. Dienliche Speisen, z. E. Suppen mit Brod, Reis, Gerste, Grütze, gesotten und gebraten Rindfleisch, viele anfeuchtende Getränke, stellen die in Unordnung gebrachte Maschiene

wieder her, besonders wenn man sich anbey zerstreuet, und jene beruhigende Tränkgen brauchet, die wir unter den Artickeln Dünste und Krampf verordnen. Vor allem muß man hitzige Speisen, Wein und andere geistige Getränke, Kaffee, Schokolad mit Vanille, kalte und trockne, oder warme und trockne Luft meiden, wie auch starke Leibesbewegung, gezwungenes Arbeiten, stetes Schlafbrechen, und Anspannen des Geistes, Purgiermittel und hitzige Arzeneyen. Man soll vielmehr die innerlichen Theile mit anhaltendem Gebrauche der Molken und Klystiere, die äußerlichen durch laue Bäder anfeuchten; vor allem aber ist ein ruhiges Leben am besten.

Außer diesen Uebeln, die nicht alle Tage sich äußern, klagen die Gelehrten auch über tägliche; diese sind ein schwacher Magen, und das Magenwehe, welche fast alle Gelehrte zu leiden haben. Man muß ihnen also magenstärkende Arzneyen vorschreiben. Dergleichen ist der Gebrauch eines guten Weins, den sie nach Tische, pur, aber in geringer Menge nehmen sollen, z. E. Muskat, Ungerischer, oder 3 bis 4 Löffel voll spanischer Wein. Man kann ihnen auch einige Tropfen Elixier proprietatis, oder cordial. & stomachicum de Garus, oder nachfolgendes Pulver verordnen:

Nimm präparierte Krebsaugen 2 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. ein halbes Quintlein,
gepulverte Fieberrinde 1 Quintlein.

Vermische es, und nimm vor dem Essen 20 Gran schwer davon, und trink ein Glas Wermuthwein darauf.

Man muß aber merken, daß diese Mittel in die Länge gebraucht, erhitzen möchten, besonders solche Temperamente, die harte Fibern, und ein scharfes Geblüt haben. Dieses zu verhüten, kann man alle Morgen ein Seidel Molken, Abends aber ein Klystier nehmen.

Was andere Zufälle betrifft, mit denen die Gelehrten gemeiniglich behaftet zu seyn pflegen, z. E. die goldene Ader, Verstopfung des Stuhls ꝛc. muß man sie unter ihren eigenen Artickeln nachsuchen.

Der

Der Dampf und Rauch der Kerzen, bey denen sie arbeiten, und der Schein des Lichts, der ihre Augen blendet, sind ebenfalls eine Unbequemlichkeit für sie. Sie sollen also die Augen mit einem Schirm bewahren, und das Arbeiten bey dem Lichte, so viel möglich ist, meiden. Am besten werden sie thun, wenn sie Wachs brennen, denn dabey ist weniger Gefahr (*).

Uebrigens tragen, wie wir schon gesagt haben, eine gute Lebensordnung, Zerstreuung und mäßige Leibsbewegung zur Erhaltung der Gesundheit der Gelehrten sehr vieles bey, ja sie sind ihnen in Rücksicht auf ihre Lebensart, auf eine gewisse Art unumgänglich nothwendig.

Was ferner die Lebensordnung betrifft, sehe man unter dem Artickel **Lebensordnung** jene Absätze: Lebensordnung für Gelehrte und für die, so eine sitzende Lebensart führen.

Gelenkegeschwulst, sieh Zusammenwachsen der Knochen, Podagra, Sammlung der Feuchtigkeiten, Geschwulst.

Gerber, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind. Sieh Handwerker.

Gerstenkorn. Ein Zufall der Augen, der in einem kleinen, harten, runden, beweglichen und durchsichtigen Gewächs besteht, das sich an den obern Augenliedern ansetzet. Die Materie, die darinn enthalten ist, ist so dick, daß man nicht hoffen darf, sie mit einem Mittel zu erweichen. Es ist zwar keine Gefahr bey diesem Zufalle, er ist aber doch sehr unbequem, besonders wenn das Gewächs in der einen Seite des Augenliedes sich ansetzet. Es giebt kein anders Mittel, als die Operation eines geschickten Wundarztes.

Geschmack,

(*) Die Lampen mit Oele scheinen selbst vor den Wachslichtern den Vorzug zu haben; denn sie machen eben so wenig Rauch, wenn sie mäßig brennen, nnd man hat die Unbequemlichkeit dabey nicht, daß sie bald hell, bald dunkel brennen, wie doch bey Wachskerzen wegen des immer sich verzehrenden Dochtes geschieht. Uebers.

Geschmack, übler, im Munde. Sieh Mund.

Geschwulst. Ein allgemeines Wort, unter welchem jede widernatürliche Erhebung, die entweder am ganzen Leibe, oder an jedem Theile desselben entstehen kann, verstanden wird.

Die so vielfältigen und verschiedenen Arten der Geschwulsten gestatten nicht, daß wir überhaupt etwas davon sagen, weil jede ihre besondere Heilungsart erfordert; man muß sie unter ihren besondern Artickeln nachsuchen. Wenn z. E. von der in der Haut eingeschloßnen Luft eine Geschwulst entsteht, so ist es eine **Windgeschwulst**, oder **Windsucht**. Häufen sich wäßrigte Feuchtigkeiten in dem Zellengewebe an, so ist es eine Gattung der **Wassersucht**, die nach Verschiedenheit der Theile wieder ihre verschiedene Benennungen hat. Es giebt ferner krebsartige Geschwulsten; hievon sieh **Krebs**; Geschwulsten der Gelenke, sieh **Podagra**; Geschwulsten hinter den Ohren, sieh **Ohrendrüsengeschwulst**; Speicheldrüsengeschwulst; Geschwulsten der Brüste bey Frauen in den Wochen, sieh **Kindbetterinn**; entzündete Geschwulsten, sieh **Entzündung**; scirrhose oder verhärtete Geschwulsten, sieh **Verhärtung**; Geschwulsten bey Apostemen, sieh **Apostem** 2c.

Geschwüre, können an allen Theilen des Körpers entstehen, und es giebt deren verschiedene Gattungen, deren jede ihre besondere Heilungsart erfordert; man muß sie unter ihren eigenen Artickeln suchen, z. E. Augengeschwür, Nasengeschwür, Geschwür von Wunden, Quetschungen, Stoßen, Brennen, Brand, Lustseuche, Krebs, Scorbut 2c. Einige sind Folgen von einer Entzündung, sieh **Entzündung, Apostem.** Einige entstehen von Ueberfluß oder Schärfe der Feuchtigkeiten. Sieh **Feuchtigkeiten, Schärfe, Acrimonia, Krätze.**

Gewisse kleine Geschwüre, die innenher im Munde entstehen, werden insgemein die Mundfäule genennet. Sieh Mundfäule. Man kann auch folgendes Gurgelwasser dafür brauchen, welches in diesem Falle sehr gute Dienste thut. Nimm 6 frische Feigen, sied sie in einem Seidel Milch und halben Seidel Wasser, bis auf ein Seidel ein, und thue 2 Loth Rosenhonig daran. Wasche damit öfters des Tages den Mund aus.

Wenn eben diese Geschwüre zugleich an den Schamtheilen entstehen, so erfordern sie die Kur der Lustseuche, des Trippers. Zuweilen widersetzen sie sich auch dieser Kur, besonders wenn sie schon alt sind; alsdann muß man sie durch einen geschickten Wundarzt wegschneiden lassen, und etliche Tropfen im Wasser aufgelöseten Vitriol darauf träufeln. Kommen diese Geschwüre von einem scorbutischen Gifte her, wie bey denen, welchen das Zahnfleisch geschwillt, und die Zähne wackeln, muß man Mittel wider den Scharbock brauchen. Gemeiniglich gebraucht man sich in diesem Falle des ausgepreßten Safts des Löffelkrauts und Brunnenkresses mit gleichviel Milch und etlichen Tropfen Vitriolgeist. Nachfolgendes Gurgelwasser ist auch in diesem Falle gut.

Nimm Brombeereblätter,
Odermenig, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in einer halben Maaß Wasser bis anderthalb Seidel ein; kurz ehevor als du das Geschirr vom Feuer wegnimmst, thue eine Handvoll Löffelkraut hinzu; seige es durch, und drücke es aus; hernach thue daran 2 Loth Rosenhonig, und wasche öfters des Tages den Mund damit aus.

Leute, welche mit den Händen schwere Arbeit verrichten müssen, bekommen oft Geschwüre an den Händen und zwischen den Fingern. Diesen wird nachstehende Salbe sehr gute Dienste thun.

Nimm

Nimm frisches Baumöl 4 Pfund,
Mennig,
neues Wachs, von jedem ein Pfund,
klaren Terpentin 12 Loth (*).

Setze das Oel, und die Mennig in einem Becken über das Feuer; wenn sie etwas dicker geworden, nimm es vom Feuer weg, und thue den Terpentin daran, und rühre es stets mit einer hölzernen Spatel um; setze es wieder über das Feuer, und thue kurz darauf das Wachs daran, und laß alles miteinander zu gehöriger Dicke kochen; nimm es vom Feuer weg, und rühre es so lange um, bis es kalt geworden, und gestockt ist. Mit dieser Salbe beschmiere man die Hände von innen und außen, zwischen den Fingern und überall, wo eine Geschwulst ist. Man verbinde die Hand, und lasse den Verband 4 bis 5 Tage, so lange noch eine Salbe daran ist. Wenn die Höhlungen der Geschwüre tief sind, bestreiche man Karpeyen mit Balsamo virid. Metensium, und lege sie darauf, damit das Geschwür getrocknet werde, und sich wieder neues Fleisch ansetze.

Gesottene Arzneyen und Getränke, sieh Dekoktum.

Gesundheit. Ist eine solche Verfassung aller Theile des Körpers, kraft deren er in Stand gesetzt wird, alle seine Verrichtungen recht auszuüben. Sie ist eine vollkommene Uebereinstimmung und Verhältniß der festen und flüssigen Theile, welche macht, daß alle Bewegungen der Maschiene vollkommen gut von statten gehen.

Diese Gesundheit ist das kostareste Geschenk, das man von dem Urheber der Natur erhalten kann, und das man mit der größten Sorgfalt bewahren sollte. Es ist aber indessen etwas sehr gewöhnliches, daß man Leute sieht, die auf die Gesundheit gar keine Sorge wenden, sondern selbe gänzlich in die Schanze schlagen, die nach ihrem Gefallen leben, und sich unbescheidener Weise allen Begierlichkeiten erge-

(*) Die Quantität scheint in dieser Vorschrift zu groß. Der vierte Theil von jedem kann auch genug seyn. Uebers.

ergeben. Ist ihre Natur stark genug, ihre Ausschweifungen auszuhalten, so prahlen sie sich deshalben, und überlassen sich ganz und gar ihrem Muthwillen; aber über frühe oder spät werden sie die Schlachtopfer desselben, und es ist nichts so gemein, als daß man derley starke Helden Krankheiten unterliegen sieht, von denen sie plötzlich, und da sie am wenigsten daran denken, ergriffen werden. Man sieht hingegen andere, welche zwar so schnell nicht umkommen, aber ein kränkliches und sieches Leben führen, und von allen erdenklichen Uebeln beschweret werden.

Wenn man also gesund ist, so kann man nichts bessers thun, als daß man seine Gesundheit schonet. Wird sie ungeachtet dessen dennoch verdorben, so muß man gehörige Mittel zu brauchen nicht versäumen.

Die Zeichen eines gesunden Menschen sind folgende: Erstlich muß man eine gute Leibesbildung haben, wenigstens müssen die zum Leben wesentlich-nothwendigen Theile, nämlich das Haupt, die Brust, und der Unterleib gut gestaltet seyn. Man muß eine gute Constitution haben, viel Fleisch, und wenig Fett; große und starke Beine, eine weite und breite Brust; der Kopf muß eher groß als klein seyn, der Bauch nicht zu sehr gedrückt; die Eßlust muß weder zu stark noch zu wenig seyn. Alle Tage muß man seinen Stuhl haben; wenig Harn lassen, und desto mehr durch die unmerkliche Ausdünstung von sich geben. Auf das Essen muß der Leib gering, die Glieder gelenkig, und zum Schlafe nicht geneigt seyn. Man muß nirgends keine Art Schmerzen verspüren; der Schlaf muß sanft und ruhig seyn, und weder länger noch kürzer als sieben Stunden dauren. Dieß ist ungefehr die Abbildung einer guten Gesundheit; man kann aber indessen sich ganz wohl befinden, ohne gerade in allen diesen Umständen zu seyn; es giebt zwischen Gesundheit und Krankheit noch eine Menge Mittelwege, in denen man meistentheils ohne eine merkliche Alteration im Körper zu verspüren, leben kann. Indessen ist es doch gut, wenn man

auf

auf die mindeste Veränderung der Gesundheit aufmerksam ist, damit man sie nicht überhand nehmen lasse, und Uebel daraus entspringen, die entweder unheilbar, oder wenigstens sehr schwer zu heilen sind.

Getränke, verschiedene, sieh **Tisanen.**

Gewächse. So heißt man alle widernatürliche Auswüchse, an was immer für Theilen des Körpers sie entstehen, Wir handeln die nothwendigsten davon unter ihren eigenen Artickeln ab, z. E. die Kröpfe, die Schwämme, Polypuß, Warzen, Feigwarzen, Fleischgewächse ꝛc.

Hier wollen wir nur eine Gattung der Gewächse abhandeln, denen man insgemein den Namen der Gewächse zu geben pflegt. Dieses sind die sogenannten Brey- und Speckgewächse, die zwar den Namen nach unterschieden sind, deren Kur aber die nämliche ist.

Sie sind runde, mehr oder weniger harte, zuweilen kleine, zuweilen ziemlich große Auswüchse, ohne Schmerzen, ohne Entzündung und ohne Veränderung der Farbe der Haut. Nach Verschiedenheit der Materien, die darinn enthalten sind, nennet man sie bald Brey- bald Speckgewächse (Atheroma, Steatoma). Sie gleichen den sogenannten Ueberbeinen, außer daß sie insgemein weicher und schlottriger sind. Uebrigens mögen sie sich auf dem Kopfe, oder auf dem Rücken, oder sonst irgend an einem Theile einfinden, so ist die Kur allzeit einerley.

Die unmittelbare Ursache dieser Gewächse ist eine Erschlappung der Haut, und Verdickung der Feuchtigkeiten. Ursachen, die hiezu Gelegenheit geben, sind theils innerliche, theils äußerliche. Unter die erstern rechnet man alles, was die Lympha verdickern, und ihr eine Schärfe mittheilen kann, z. E. dicke und unreine Luft, zähe und leimigte Speisen, Ueberfluß geistiger Getränke, müssiges Leben, Hemmung der gewohnten Ausleerungen, z. E. der goldenen Ader, der monatlichen Reinigung, Unterlassung des Aderlaßens und Purgierens. Unter die zweyten rechnet man Schlagen, Stoßen, Fallen, Ste-

chen,

chen, und überhaupt alles, was eine Schlappheit der Haut verursachen kann.

Anfangs braucht man wider derley Gewächse Umschläge von auflösenden und zertheilenden Kräutern, z. E.

Nimm Kreuzkraut,
Wegerich, von jedem eine Handvoll,
Tag- und Nachtkraut 2 Händvoll.

Zerstoß sie in einem Mörser, und gieß langsam 3 Loth Liliendl daran, und mache einen Ueberschlag daraus. Diesen Ueberschlag leget man zweymal des Tages neu auf. Man muß aber die Stiele der Kräuter davon thun, damit sie dem Kranken nicht unbequem fallen. Zugleich aber brauchet man innerlich 14 Tage lang die Pillen des Herrn Belloste; man setzet aber dazwischen zuweilen aus, damit sie nicht gar zu stark wirken.

Folgendes Mittel ist auch sehr wirksam:

Nimm 12 Schnecken ohne Häuschen,

zerstoß und vermische sie mit genugsamer schwarzer Seife; hernach thue genug Baumöl daran, damit es eine in etwas flüssige Salbe wird. Bestreich damit ein Pflaster, und lege es auf das Gewächs.

Man muß sich bey derley Gewächsen, besonders wenn sie schwarz sind, vor fressenden, oder corrosiven Dingen hüten; man könnte dadurch krebsartige und unheilbare Geschwüre erregen. Ferner muß man sich von heftig wirkenden Mitteln enthalten, wenn diese Gewächse den Sennen, großen Blutgefäßen, oder einer Nath der Hirnschaale nahe liegen. Wenn diese Mittel nicht helfen, muß man das Gewächs durch einen geschickten Wundarzt operieren lassen.

Gichter. Convulsiones. Sind ein plötzliches und unwillkührliches Zusammenziehen aller Muskeln der Maschiene. Wenn dieser Zustand eine Zeitlang in einem Stück fortdauret, heißt man es einen allgemeinen Krampf; kömmt aber das Zusammenziehen weilenweise und ausgesetzt, so heißt man es gichterische Bewegungen.

Der Puls ist bey diesem Zustande unterdrückt, gespannt und schnell; die Bewegungen des Körpers sind geschwind und unregelmäßig, unwillkührlich, die Glieder werden unordentlich gestrecket und gezerret; der Kranke ist sich seiner nicht bewußt, er verdrehet die Augen, er knirschet mit den Zähnen, schäumet aus dem Munde, zuweilen erbricht er sich, er läßt Stuhl, Harn, Saamen und Blut von sich; nach dem Anfalle empfindet er Mattigkeit, Durst, Schwindel, und bricht in einen stinkenden Schweiß aus.

Die Weibsbilder sind den Gichtern mehr unterworfen, als die Mannsbilder, die Kinder aber am meisten. Sie kommen von einer Reizung des Nervensystems her. Die entfernten Ursachen derselben sind: Verdickerung des Geblütes und der Lympha, zurückgetretene Krätze, Zittermale und andere derley Ausbrüche; Hemmung des Athems durch gewaltigen Husten; reizende Materien im Magen und Gedärmen, z. E. Gift, Purgier- und Brechmittel, Würmer; scharfhitzige Krankheiten, besonders solche, die mit einem Ausschlage vergesellschaftet sind, der sich wieder ins Geblüt zurückzieht; fremde Körper, die nach dem Gehirne gebracht werden, z. E. Blut, Beinsplitter ꝛc. Wunden der Sennen und Nerven, Biß wüthiger Thiere, heftige Zahnschmerzen, starke Leidenschaften der Seele.

Bey der Kur der Gichter hat man erstlich darauf zu sehen, ob sie von einer Hauptkrankheit abhangen, oder sonst irgend von einem Zufalle herrühren. Im ersten Falle, wie es z. E. bey bösartigen Fiebern, bey hypochondrischen und hysterischen Zufällen ꝛc. geschieht, muß man seine Sorgfalt auf die Zerstörung der Krankheit richten, von der sie herkommen. Entzwischen aber kann man sie zu beruhigen suchen, und in dieser Absicht Mittel, die zu Stillung der Gichter dienen, mit jenen Mitteln, die wider die Hauptkrankheit dienen, versetzen.

Wenn

Wenn Gichter bey Kindern sich einstellen, und ein Fieber, Grimmen und stinkende Ausleerungen vor selben hergehen, kann man ihnen folgendes Pulver geben:

Nimm präparierte Krebsaugen,
Guttetapulver,
präparierten Zinnober, von jedem 1 Quintlein.
Laudanum 2 Gran.

Vermische und mache alles zu Pulver, und gieb dem Kinde alle 2 Stunden 24 Gran schwer in einem Löffel Wasser.

Kann man ihnen diese Pulver nicht beybringen, so versuche man folgende Mixtur:

Nimm Lindenblühtwasser,
schwarz Kirschenwasser, von jedem 2 Loth,
Sal. sedativ. 24 Gran,
Guttetapulver 18 Gran,
Syrup. diacod. 1 Loth.

Dieß ist auf 2 mal in Zeit von 3 Stunden zu nehmen.

Man muß aber anbey nicht unterlassen, Mittel zu gebrauchen, welche die Ursache, von der die Gichter herrühren, zerstören. Kommen sie von Säuren her, so brauche man absorbierende Mittel; kommen sie von Würmern, so brauche man Mittel wider die Würmer. Sieh Säuren, Schärfe, Würmer. Sind die hervorkommenden Zähne Ursache, so brauche man jene Mittel, die wir unter dem Artickel Zahnen anzeigen.

Bey erwachsenen Personen sind die Gichter, wenn sie eine Folge einer Krankheit sind, gefährlicher als bey Kindern, und erfordern kräftigere Mittel, z. E. öfters wiederholtes Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Klystiere, besänftigende und narkotische Mittel, dergleichen folgende Mixtur ist:

Nimm schwarzes Kirschenwasser,
Beyfußwasser,
einfaches Melissenwasser, von jedem 4 Loth.
Bibergeiltinktur 24 Tropfen,

Laudan. liquid. Sidenh. 20 Tropfen,
Agtsteinsyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Wenn der Kranke dabey schwach ist, so kann man noch 1 Loth Carmeliterwasser darunter thun.

Man muß, wie wir schon gesagt haben, fleißig auf die Ursache der Gichter sehen, und daher alle jene Artickel zu Rath ziehen, wo sie bey Krankheiten sich einfinden können.

Wider die Gichter bey hysterischen Zufällen der Weibsbilder kann man folgende Pillen brauchen:

Nimm Extract. aloës 1 Loth,
〃 〃 〃 Croci ein halbes Quintlein,
〃 〃 〃 Pulv. Succin. 2 Quintlein
〃 〃 〃 Castor. anderthalb Quintlein,
〃 〃 〃 Laudan. solid. ein halbes Quintlein.
Ol. Tart. per deliq. 2 Quintlein.

Vermische es genau, und mache eine Pillenmasse daraus, von der man 15 Gran schwer vor dem Schlafengehen nimmt. Man muß aber diese Pillen, wenn man sie brauchen will, erst 3 Stunden nach dem Nachtessen nehmen. Uebrigens kann man sie allzeit sicher gebrauchen, außer die Person wäre schwanger, oder hätte die monatliche Reinigung.

Anstatt dieser Pillen kann man auch die zuvor verordnete Mixtur brauchen. Ein Stückgen Zucker in der Größe einer Haselnuß mit Hofmanns schmerzstillenden mineralischen Tropfen beträufelt, und so im Anfalle genommen, ist auch dienlich.

Wenn die Gichter von den Gedärmen herkommen, kann man nachfolgendes Pflaster auflegen:

Nimm Gummi Galbanum 3 Quintlein,
〃 〃 〃 Takamahaka,
gepulverte Bibergeil, von jedem 2 Quintlein.

Ver:

Vermische sie mit genugsamen Agtsteinöl, streich davon auf ein Leder, und lege es auf den Nabel.

Wenn die Gichter keine besondere Krankheit zur Ursache haben, und dennoch den ganzen Körper einnehmen, so heißt man es den allgemeinen Krampf. In diesem Falle muß man am Arm und Fuße häufig Aderlaßen, ölichte und lindernde Getränke und Klystiere und krampfstillende Mittel brauchen. Sieh Cardialgie.

Man muß überhaupt merken, daß die Gichter eine Wirkung gereizter Nerven sind; man muß also die Ursachen derselben erforschen, und daher den Kranken ausfragen um die Lebensart, die er zu führen pflegt, um die Krankheiten, denen er unterworfen ist, und um alle Umstände, in denen er sich vor dem Anfalle der Gichter befand. Mehr hievon sieh unter den Artickeln Dünste, Krampf, fallende Seuche.

Gift. Unter diesem Worte versteht man alles, was in dem Körper eine beträchtliche Unordnung anrichten kann. Alles also, was immer in grösserer Menge genommen, die Ordnung und Harmonie der Theile stören kann, kann auch ein Gift genennet werden. So wird z. E. auch der Wein, dieses sonst so angenehme und nützliche Getränk, wenn man ihn misbrauchet, zum öftern ein Gift.

Es giebt aber gewisse Dinge, die man im eigentlichen Verstande Gift nennet, dergleichen sind der Arsenik, der Mercurius sublimatus corrosivus &c. diese schaden auch in geringer Menge, und bringen schreckliche Wirkungen hervor. Die Mittel wider die verschiedenen Gifte zeigen wir unter dem Artickel Präservativ an, den man deßwegen nachschlagen kann.

Glasmacher, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh Handwerker.

Glaucoma, sieh Augenfell.

Glied, männliches, dessen Steifwerden, sieh Ruthe, Priapismus.

Gliederreissen, sieh Rheumatismus.

Gliedschwamm, sieh Schwamm.

Goldarbeiter, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Handwerker.

Goldene Ader. Hæmorrhoides. Ist eigentlich ein Blutfluß aus den Blutgefäßen des Hintern; man pflegt aber auch die bloße Aufschwellung dieser Gefäße die goldene Ader zu nennen.

Die goldene Ader wird in die innerliche und äußerliche unterschieden; jene ist in dem Mastdarm verborgen; diese giebt sich äußerlich zu erkennen. Man unterscheidet sie auch in die offene und in die blinde. Jene ist, welche fließt, diese, welche nicht fließt, sondern nur in einer Aufschwellung der Blutgefäße besteht, und zuweilen ziemliche Knoten am Hintern verursachet.

Die nahe Ursache der goldenen Ader kömmt von einer Beschwerniß des Kreislaufes des Geblütes in den Hämorrhoidalgefäßen her, wegen senkrechter Lage derselben, und weil es durch die Pfortader nur mit Mühe in die Leber zurück tritt. Die Schwäche und Weichheit dieser Gefäße, wie auch alles, was die Menge, Hitze und Dicke des Geblütes vermehren kann, kann man als Nebenursachen dieser Krankheit ansehen. Daher kömmt es, daß jene, welche einen schlappen, schwammigten und fetten Körper, große und volle Blutgefäße haben, welche sich im Essen und Trinken gute Tage anthun, und ein sitzendes Leben führen, oder welche von Aeltern, die mit der nämlichen Krankheit behaftet waren, gebohren worden, mehr als andere derley übermäßigen Ausleerungen unterworfen sind. Zu oftmaliger Gebrauch starker Purgiermittel, hitziger Speisen und Getränke, unterlassenes Aderlaßen, Hemmung gewohnter Ausleerungen, heftige Leidenschaften, besonders Zorn und Verdruß, starke Leibesübungen, alles dieses kann die Hämorrhoides verursachen. Die öfteste Ursache aber, die dazu Anlaß giebt, ist eine Verstopfung der Leber, des Milzes, oder anderer Eingeweide des Unterleibes; man sieht auch, daß jene, die

an

an diesem Zustande leiden, im Angesichte gelb aussehen, welches ein Zeichen ist, daß die Leber ihre Dienste schlecht verrichtet.

Die goldene Ader ist nicht allzeit gefährlich; es ist auch nicht allzeit nöthig, Mittel dafür zu brauchen. Diese Ausleerung ist sogar zuweilen heilsam; die Natur entlediget sich durch diesen Weg eines unnützen Geblütes, welches sich im Körper anhäufet, und daselbst großes Unheil stiften könnte. Es giebt Mannspersonen, welche diesen Blutfluß so regelmäßig haben, wie die Weibsbilder die monatliche Reinigung.

Man erkennet leicht, ob diese Ausleerung heilsam ist, wenn nämlich der Kranke auf selbe im Körper sich erleichtert, und kräftiger befindet, als zuvor, und bessere Eßlust darauf hat.

In diesen Umständen muß man nichts brauchen, diese Ausleerung zu stillen; man muß sie vielmehr befördern, denn es hängt die Gesundheit und das Leben davon ab. Jene also, bey denen diese Ausleerung regelmäßig sich einstellet, können, wenn die Zeit derselben herzukömmt, einen Thee von Ehrenpreismännlein, mit etwas wenigen Melissenkraut trinken. Sie können ihn 3- bis 4 mal des Tages, 5 oder 6 Tage bevor der Fluß sich einstellet, nehmen.

In diesem Falle hat man sich vor nichts mehr zu hüten, als vor hitzigen und scharfen Speisen, starken Weinen, übermäßiger Bewegung, marternden Verdruße, und vor allem, was das Geblüt dick machen kann, z. E. grosse und dicke Luft, saure und unreife Früchte, Milchspeisen, zu langer Schlaf, und zu wenig Bewegung. Da übrigens diese Ausleerung, wenn sie auf solche Art geschieht, mehr eine Unbequemlichkeit, als eine Krankheit ist, haben wir nicht nöthig, mehr hievon zu sagen.

Die blinde goldene Ader.

Diese ist entweder innerlich oder äußerlich. Die innerliche kömmt wie die äußerliche von einer Verstopfung

des Geblütes in den Hämorrhoidaladern her, welche in dem Mastdarm herumgehen, und von außen nicht zu sehen sind; hiedurch entsteht daselbst eine Schwere und beträchtlicher Schmerz, der zuweilen mit Stechen und Reissen, und mit Pulsschlage vergesellschaftet ist. Die äußerliche hingegen ist sichtbar, aber schmerzhafter, denn es entstehen Knoten daran, welche durch stetes Reiben gereizt, und entzündet werden.

In diesem Falle hat man auf zwo Zeiten Acht zu haben; auf die Zeit der Entzündung, und auf die Zeit der Auflösung. Bey der Entzündung sind die Schmerzen sehr heftig; der kranke Theil ist stark geschwollen, das Fleisch hart, roth und erhitzt; man empfindet daran Stiche, starken Pulsschlag, und zuweilen fiebrische Anfälle. In diesen Umständen muß man Aderlaßen; dieß ist das kräftigste Mittel, die Entzündung zu zertheilen. Zugleich giebt man verdünnernde Getränke, z. E. ein Dekoktum von Graswurzeln, Pappelblättern, Eibisch, und Leinsaamen. Auf den kranken Theil lege man, wenn das Uebel äußerlich ist, unsern schmerzlindernden Ueberschlag auf. Sieh Ueberschlag. Wenn es die Schmerzen zulassen, giebt man auch öftere Klystiere von gesottenen Kleyen und Leinsaamen. Wenn das Uebel innerlich ist, so spritze man öfters des Tages mittelst einer kleinen Spritze ein Dekoktum von Eibischwurzen, oder warme Milch ein. Oder wenn man lieber will, kann man folgende Zäpflein brauchen:

Nimm Saamen von Lattich,
" " " " Portulak,
" " " " weissen Magen,
" " " " Kukumern, von jedem fünf Quintlein.
Süßholzsaft,
Kraftmehl,
Gummi-Tragant, von jedem anderthalb Quintlein.

Laß

Laß zuerst das Kraftmehl, das Gummi, und den Süßholzsaft mit beyläufig 2 Loth Schleim von Flöhkrautsaamen (Mucilag. Pſylii) in einem irdenen Geſchirre bey gelindem Feuer zergehen; hernach thue die Materie in einen Mörſel, und vermiſche ſie mit den zuvor zu Pulver verſtoßenen Saamen; ſchlag und rühre alles wohl miteinander ab, und mache Zäpflein von mittelmäßiger Größe daraus, die man in den Hintern ſteckt.

Anſtatt dieſes Mittels kann man auch von erweichenden Kräutern Dunſtbäder brauchen, und den warmen Dunſt an den kranken Theil gehen laſſen.

Das Aderlaßen muß man, wenn es nöthig iſt, wiederholen, wenn nämlich die Schmerzen nicht nachlaſſen, und ſtets Zeichen der Entzündung vorhanden ſind. Aeußerlich kann man an dem geſchwollenen und ſchmerzhaften Theil folgende Salbe brauchen:

Nimm ungeſalzenen Schmeer 2 Loth,
eine kalcinierte und gepulverte Auſterſchaale.

Vermiſche ſie genau, und mache eine Salbe daraus, mit der man ſich einige Tage nacheinander ſchmieret. Man kann auch die Pappelſalbe (Unguent. popul.) oder folgende brauchen:

Nimm gutes Baumöl, fülle damit zur Hälfte eine gläſerne Flaſche, thue hernach Wullkrautblätter daran, ſo viel, bis die Flaſche voll iſt. Verſtopfe ſie genau, und ſtelle ſie an die Sonne, ſo lange, bis es wie Brey dick wird. Mit dieſem beſchmieret man den kranken Theil.

Wenn die Entzündung etwas nachgelaſſen hat, und kein Fieber mehr vorhanden iſt, kann man, wenn der Zufall äußerlich iſt, folgende Salbe auflegen:

Nimm präparierte Auſterſchaalen 2 Quintlein,
gepulverten Schieferſtein, (Lap. ardeſius)
3 Quintlein,
Sal Saturn. 2 Quintlein,
engliſchen Alaun 1 Quintlein.

Mache alles zu einem sehr feinen Pulver, und vermische es mit genugsamer Pappelsalbe, oder ungesalzenem Schmeer. Von dieser Salbe leget man 2 mal des Tages ein Pflaster auf.

Man kann auch bey der innerlichen goldenen Ader diese Salbe brauchen, man beschmieret damit eine Leinlappe, und dreht sie zu einem Zapfen, und so steckt man sie so weit hinein als man kann. Wenn nur, wie wir gesagt haben, die Entzündung nicht mehr stark ist, und man vorher die Mittel gebraucht hat.

Die fließende goldene Ader.

Wenn die goldene Ader fließend ist, gehört sie in die Klasse der Blutflüsse. Wir haben bereits gesagt, daß, wenn dieser Fluß regelmäßig, und nicht zu häufig ist, wenn der Kranke Erleichterung dadurch verspüret, er weiter keine Hilfsmittel erfordere. Wenn er aber zu häufig vor sich geht, und den Kranken in Schwachheit und Entkräftung stürzet, so muß man ihn zu stillen alle jene Mittel brauchen, die wir im Artickel Blutfluß anrathen; solche Mittel nämlich, welche geschickt sind, die Oeffnungen der Blutgefäße zu schließen, und dem Andringen des Geblüts Einhalt zu thun. Man muß aber wohl Acht haben, daß man keine adstringierende Mittel, was sie immer für eine seyn mögen, brauche, als wenn Anzeigen einer Entkräftung vorhanden sind, sonst ist es besser, wenn man den Fluß durch Aderlaßen, Ruhe, und besänftigende Mittel zu stillen suchet, wie wir von Blutflüssen gesagt haben. Sieh Blutfluß.

Allgemeine Kur der goldenen Ader.

Wenn die heftigen Zufälle der goldenen Ader vorbey sind, muß man fleißig Sorge tragen, den Rückfall zu verhüten, wenn er der Gesundheit schädlich wäre, hingegen selben zu befördern, wenn er der Gesundheit vortheilhaft ist.

Wenn die goldene Ader zu ordentlichen Zeiten sich einstellet, und die Natur schon gewohnt ist, sich des überflüssigen Geblütes durch diese Wege zu entledigen, so liegt sehr viel daran, daß man diese Ausleerung unterhalte. Wenn sie ausbleibt, und der Kranke Unruhen im Unterleibe, Hitze und Schmerzen in den Eingeweiden, Steifigkeit in den Armen und Schenkeln, Winde, Aufstoßen; schweren Athem, Fieber, oder noch gefährlichere Zufälle verspüret, so muß man diese Ausleerung mit allen hiezu dienlichen Mitteln zu befördern suchen.

Wenn die Umstände dringend sind, muß man mit einer Aderläße am Fuße den Anfang machen; man setze auch die Füße des Tages dreymal in ein laues Fußbad; und an die goldene Ader lasse man den Dunst von folgendem Dekokto gehen:

Nimm Pappelblühte,
Wullkrautblühte,
Tag- und Nachtkraut,
von jedem eine Handvoll.

Sied sie in halb Wasser halb Milch, seige das flüssige ab, und gieß es in einen Nachtstuhl, und laß den Kranken darauf sitzen. Die Trestern oder abgeseigten Kräuter kann man ihm die übrige Zeit warm auf den kranken Theil überschlagen. Man giebt ihm auch Klystiere von gesottenen Kleyen und Leinsaamen.

Wenn diese Mittel keine Wirkung thun, so brauche man Blutegel am Hintern, die in diesem Falle sehr dienlich sind.

Wenn der Fluß der goldenen Ader der Gesundheit schädlich ist, muß man ihm abzuhelfen trachten. In diesem Falle kömmt das meiste auf eine gute Lebensordnung an. Man sehe, was wir unter dem Artickel Lebensordnung hievon sagen.

Da dieser Zustand überhaupt von verschiedenen Ursachen abhängt, wird man bey der Kur desselben seinen Zweck nie erhalten, wenn man nicht die Ursachen selbst

hebt

hebt, und eine andere Lebensart führet. Derley Ursachen nun sind heftige Leidenschaften, starke Leibesübungen, hitzige Speisen und Getränke, unterlassenes Aderlaßen, dessen man einmal gewohnt war ꝛc. In diesem Falle also muß man gerade das Gegentheil von dem thun, wodurch man sich das Uebel zugezogen hat.

Ueberhaupt kömmt diese Krankheit von einem dicken Geblüte her; dieses aber hat seinen Ursprung von einem schlechten Nahrungssaft, und dieser von einem schwachen Magen. Man brauche also auch jene Mittel, die wir unter dem Artickel Magenschwäche verordnen.

Goldene Ader bey Kindbetterinnen, sieh Kindbetterinn.

Goldene Adercolik, sieh Colik.

Gonorrhäa. Ist ein Ausfluß einer dicken, leimigten, stinkenden und zuweilen grünlichten Materie durch die Ruthe. Mannsbilder, wenn sie mit unreinen Weibspersonen zu thun gehabt, bekommen etliche wenige Tage nach dem Beyschlafe diesen Zufall; sie spüren, daß durch die Harnröhre tropfenweise etwas ausfließt, wobey eine gewisse Empfindung der Wollust vergesellschaftet ist. Die Materie, welche fließt, ist dick und fett, und bleibt zu äusserst am Kanale hangen. Die Harnröhre wird roth; man empfindet daran eine Hitze und ein außerordentliches Kitzeln, zuvörderst bey Lassung des Harns; dieses Kitzeln aber wird von Tag zu Tag schmerzhafter.

Die Krankheit nimmt unvermerkt zu; die Ruthe wird gespannet und steif, ohne hiezu Ursache zu geben, und diese Spannung ist zugleich schmerzhaft. Das Harnen fällt von Tag zu Tag schwerer, die Schärfe und Hitze nimmt zu; die Nath geschwillt, die Ruthe wir oft wider Willen und mit Schmerzen steif, ja zuweilen gekrümmet. Dieß heißt man Gonorrhäa Chordata. Der Saamen geht häufig ab, oder vielmehr eine scharfe, fressende, zuweilen aschenfärbige, dem Eiter ähnliche, zuweilen gelbe, grüne, aber allzeit stinkende Materie.

Wenn

Wenn die Entzündung und Hitze minder ist, ist auch der Ausfluß nicht so stark, die Materie wird weisser, dicker, und höret nach und nach gar auf.

Was wir von Mannspersonen gesagt haben, kann auch von Weibsbildern gelten. Sie empfinden an den ersten Tagen einen ungewöhnlichen Fluß, ein Kitzeln, und eine merkliche Hitze in der Scham, eine Beschwerniß, den Harn zu lassen, die von Tag zu Tag zunimmt; die Hitze, das Brennen, die Röthe, der Schmerz, der Ausfluß der Materie wird stets stärker, wie bey Mannspersonen. Wenn man, da sie mit diesem Zustande behaftet sind, sich fleischlich mit ihnen vermischt, empfinden sie dabey ziemlich Schmerzen.

Die Ursache dieses Uebels ist ungezweifelt ein venerisches Gift, das sich in diese Theile gesetzt hat. Der Saamen ist von dieser verdorbenen Materie angesteckt, die geschwinder oder langsamer wirket, nachdem sie mehr oder weniger scharf ist, oder das Temperament des Kranken mehr oder weniger zur Annehmung derselben geneigt ist.

Wenn das Uebel in den muskulösen Theilen sitzt, erreget es Entzündungen und starke Schmerzen. Dieß geschieht in allen Muskeln, die zum Gebrauche der Ruthe bestimmt sind. Wenn aber das venerische Gift unmittelbar die weichern, und weniger empfindlichern Theile, z. E. die Saamensbläsgen angreift, ist der Schmerz nicht so stark; der Saame, der durch die scharfe Materie gerinnt, geht nur durch Drücken heraus, daher fließt er nur tropfenweise; wenn aber die Entzündung nachgelassen, werden die Theile schlapp, und alsdann fließt die Feuchtigkeit frey aus.

Viele Aerzte haben bisher geglaubet, die Gonorrhäa komme bey Mannspersonen von einem Geschwüre der Mündungen der Drüsen in der Harnröhre, bey Weibsbildern aber von einem Geschwüre in den kleinen Gängen (Lacunis) der Mutterscheide her. Diese Meynung wird

durch

durch die Erfahrung widerleget; und eben dieser falsche Grundsatz ist Ursache, daß diese Krankheit entweder gar nicht, oder oft sehr langsam geheilet wird. Die Balsame, die man die Geschwüre zu trocknen brauchet, dienen weiter zu nichts, als das Geblüt zu entzünden, die Materie schärfer zu machen, und der Krankheit ein merkliches Wachsthum zu verschaffen. Wahrscheinlicher ist es, daß blos die Verdickerung des Saamens, der durch die Schärfe des Giftes stockend gemacht wird, und in den Glandeln und allen andern Gefäßen, durch die er gehen soll, stecken bleibt, alle gesagte Zufälle verursachet.

Ein gewisser Arzt, der von dieser Materie ein Buch herausgegeben hat, verlanget, daß man bey dieser Krankheit allzeit mit Aderlaßen, Bädern, verdünnernden Getränken den Anfang machen soll, um die Fibern zu entspannen. Man soll sich aber wohl hüten, diesem gefährlichen Rath zu folgen; denn hieraus entspringen alle Fehler und Ungeschicklichkeiten, die man bey der Kur dieser Krankheit begehen kann.

Wenn man aus den heftigen Schmerzen, Hitze, Röthe, und starken Spannung des kranken Theils merket, daß eine Entzündung und Fieber vorhanden ist, muß man freylich Aderlaßen, die Entzündung zu dämpfen; man muß aber anbey merken, daß die Entzündung nur ein Zufall bey dieser Krankheit ist, und daß die Mittel, die man bey einer anfangenden, oder schon veralteten Gonorrhäa dawider brauchet, gänzlich unnütz sind, weil dabey wenig oder gar nichts von einer Entzündung vorhanden ist. Diese Krankheit überhaupt und ohne Ausnahme mit schlappmachenden Mitteln kurieren wollen, schlägt die Kräfte des Magens nieder, und stürzet den Kranken in eine so beträchtliche Schwachheit, daß die sonderheitliche Verdickerung der Feuchtigkeiten, die von dem venerischen Gift herkömmt, gar bald allgemein wird. Diese Erschlappung ist auch Ursache von dem häufigen Speichelflusse, mit welchem die Kranken gequälet werden; wie auch

von

von dem Ausflusse des Saamens, der auch nach der Kur noch verbleibt, und sehr oft durch kein einziges Mittel gehoben werden kann.

Wenn man in der Heilart sicher gehen will, muß man stets sein Augenmerk auf die Ursache des Uebels richten; diese aber ist keine andere, als eine scharfe Materie, die in diesen Theilen steckt, und diese Unheile darinn anrichtet. Man muß also solche Mittel geben, welche die Verdickerung, die diese Materie verursachet hat, auflösen und vertheilen können. Wir sind folglich von der Meynung des erwähnten Verfassers weit entfernt, welcher glaubet, man müsse den Kranken mit Aderlaßen und und häufigen Getränken schwächen, und ihm darauf den Speichelfluß erregen, der nach seiner Meynung der einzige Weg zur Heilung ist. Dieß ist vielmehr ein grausamer Zufall, und eine gewaltsame Wirkung des Queckfilbers, wie auch der übeln Beschaffenheit des Kranken selbst, in die man ihn durch derley Mittel versetzt hat, woraus nach der Hand noch ärgere Uebel entstehen, z. E. das Wackeln aller Zähne, Aufschwellen des Kopfes und der Knochen, Erschlappung der Drüsen des Mundes; hieraus entsteht Kopfweh, beständiger Eckel, und das Temperament des Kranken wird auf seine ganze Lebenszeit verderbt.

Man soll also die Kur folgendermassen einrichten. Wenn bey der Gonorrhäa alle Anzeigen einer Entzündung vorhanden sind, muß man schleunig einmal, oder nach Erheischung der Umstände, zweymal Aderlaßen, und man giebt dem Kranken kühlende Getränke und Klystiere. Gleich darauf schreitet man zu folgender Latwerge:

Nimm venetianische Seife ½ Pfund,
Mercur. crud. ex cinnab. rediviv. drey Loth.
Mercur. dulc. ein halbes Quintlein,
Panac. mercurial. 2 Skrupel.

Rühre die Seife in einem Mörsel mit genugsamen Gummitragant, der im Wasser aufgelöset worden, ab, bis sie weich,

weich, und zu einem halbflüssigen Teig wird; alsdann thue die andern 3 Stücke dazu, und rühre sie so lange, bis sie mit der Seife vollkommen vermischet sind. Hernach thue dazu:

Borrätschextrakt,
Ochsenzungenenextrakt, von jedem 4 Loth,
gepulverte Jalappa 6 Loth,
gereinigten Kampher 1 Loth.

Vermische alles mit genugsamen im Wasser zerlassenen Gummitragant, daß es eine Latwerge wird. Die Dosis ist die ersten 8 Tage ein halbes Quintlein, hernach aber alle 8 Tage ein Quintlein, bis man gänzlich gesund ist. Man kann bey dieser Latwerge essen und trinken, was man sonst pflegt, wenn man nur keinen Exceß begeht.

Wenn man an dem Zahnfleisch und im Munde einige Schmerzen spüret, muß man einige Tage aussetzen, oder dieß Mittel nicht so oft nehmen.

Diese Latwerge thut fast in allen Fällen gute Wirkung; sie zerstöret den Keim der Krankheit weit geschwinder und kräftiger als alle andere Mittel, die man bisher angezeiget hat.

Anstatt dieses Mittels kann man auch Pillen von der Panacea mercuriali in einer Dosis von 5 bis 6 Gran des Tages, 10 Tage hindurch brauchen.

Wenn das Uebel schon sehr überhand genommen, und sich ins Geblüt ausgegossen hat, muß man den Zufällen, die es verursachet, insbesonders abzuhelfen suchen. Sieh Geschwür, Venusbeulen, Lustseuche.

Wenn man obgesagte Pillen 15 Tage lang gebraucht hat, kann man Gerstenwasser mit Honig miteinander gesotten, in die Harnröhre einspritzen; einige Zeit hernach aber nachfolgendes Mittel brauchen:

Nimm das Gelbe von 2 Eyern,
Terpentin 1 Quintlein,
Unguent. mercurial. dupl. 2 Loth.

Vermische alles in einem Mörsel, und thue genugsames Johanneskrautöl dazu, damit es flüssig genug werde, um den vierten Theil davon mit einer kleinen Spritze 2 mal des Tages einzuspritzen. Man hat bey diesem Einspritzen nichts zu befürchten; es ist nicht zurücktreibend, das ist, es geschieht nicht, den Ausfluß zu hemmen, sondern bloß, den Kanal der Harnröhre zu reinigen und zu trocknen. Vornehmlich thut es gute Dienste, wenn das Uebel schon alt ist; man muß aber allzeit die Latwerge vorher gebrauchen, und mit diesem Gebrauche auch bey dem Einspritzen fortfahren.

Folgendes Dekoktum ist auch von großen Nutzen bey einer schon langwierigen Gonorrhäa, wenn alle andere Mittel nicht helfen wollen.

Nimm Sassafras,
Sarsaparill, von jedem 4 Loth,
Franzosenholz 2 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver; gieß eine halbe Maaß Weingeist daran, stelle es an die Sonne, oder in ein warmes Zimmer, bis es ausgetrocknet ist; hernach gieß 2 Maaß siedendes Wasser daran, und laß es 2 Stunden stehen. Seige es durch eine Leinwand, und trink alle Morgen ein Glas voll, und halt dich darauf 2 Stunden lang warm im Bette. Mit diesem Getränke fährt man fort, bis man gesund ist. Wenn man merket, daß es zu viele Hitzen verursachet, setzet man zween oder drey Tage damit aus, und alsdann fährt man wieder fort.

Weibsbilder, denen man hart derley flüssige Sachen einspritzen kann, können einen kleinen, an einem Stückgen Holz festgemachten Schwamm, den man mit den einzuspritzenden Feuchtigkeiten durchnässet, in den Leib stecken, und mit einem Bande um den Leib fest machen.

Grimmen, sieh Colik.

Grind. Tinea. Ist ein krätziger, beißender Ausschlag des Kopfes, mit dicken Rinden, und aschenfärbigen oder gelblichten Schuppen.

Es giebt dreyerley Gattungen des Grindes. Die erste heißt man die schuppigte; weil davon Schuppen, wie Kleyen wegfallen. Bey der zweyten finden sich unter der gelben Raute kleine Körner vom lebendigen Fleische ein, welche roth, und wie Feigenkörner aussehen. Die dritte Gattung ist corrosiv, sie hat viele kleine Höhlungen, oder Hochgeschwüre, welche die Haare zerfressen, und ausfallen machen, zuweilen bis an die Hirnschaale dringen, selbe anfressen, und einen sehr stinkenden Eiter von sich geben. Man giebt dieser Krankheit im Lateinischen den Namen Tinea, die Schabe, um sie mit jenem Ungeziefer zu vergleichen, welches die Kleider zerfrißt. Sie ist an der erstgemachten Beschreibung leicht zu erkennen, und man darf sie nur ansehen.

Die unmittelbare Ursache ist ein scharfes und fressendes Geblüt. Die entfernten Ursachen sind: Unreine und dicke Luft, grobe und hitzige Nahrung, bey Kindern zuviel Brey, bey Erwachsenen gewürzte Brühen, Wein, und andere geistige Getränke, heftige Leibesbewegung, übermäßiges Wachen, heftige Leidenschaften, gehemmte Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, Ansteckung von andern, Hitze des Landes, das man bewohnt, des Alters und des Temperaments.

Man öffnet Anfangs dem Kranken eine Ader, und giebt ihm 8 Tage lang ein Dekoktum von 2 Loth wilden Mangoldwurzen in einer halben Maaß Wasser gesotten, wovon er täglich drey Gläser trinkt. Hernach giebt man ihm folgende Pillen zum Laxieren:

Nimm gepulvertes Scammonium,
Mercur. dulc. von jedem 6 Gran,
Antimon. diaphoret. 24 Gran.

Mache mit genugsamen Syrup. Cichor. compos Pillen 6 Gran schwer daraus. Einem Kinde von 5 Jahren giebt man eines; einem Kinde von 10 Jahren 2, und einem Erwachsenen 3. Man giebt diese Pillen alle anderte Tage, und fährt 10 Tage lang damit fort. Anbey brau-

chet man auch stets das obige Dekoktum. Anstatt dessen können Kinder, wenn sie gar zärtlich sind, oder andere, die eine sehr hitzige Natur haben, häufige Molken trinken. Auf dem Kopf brauche man folgende Salbe:

Nimm Wacholderbeere ein halbes Pfund. Zerstoß, und schlag sie durch ein Sieb; sied sie mit drey Vierting Butter, oder ungesalzenem Fett, in einem neuen wohlgedeckten Geschirre, damit sie nicht ausrauchen. Bevor man dieses Mittel braucht, muß man den Kopf mit Harn waschen, hernach schmieret man ihn gelinde mit der Salbe; man muß aber Acht geben, daß sie nicht zu warm sey. Diese Salbe ist ungemein wirksam; es ist keine Gattung des Grindes, die sie nicht heilet. Man muß aber anbey Acht haben, daß man dem Kranken nach Maaß ihrer Wirkung ausführende Mittel gebe, damit die schädliche Materie sich nicht auf einen oder andern zum Leben wesentlichen Theil werfe. Hiezu dienen nun die oben verordneten Pillen.

Endlich schließt man die Kur mit folgendem Dekokto:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Chinawurzen 2 Quintlein,
Sarsaparill 2 Loth.

Zerschneid und sied sie ein wenig in einem wohlverdeckten Geschirre, seige es ab, und gieb dem Kranken Morgens und Abends um 6 Uhr ein Glas voll. Einem Kinde giebt man die Hälfte, und mit Kühmilch vermischet.

Wenn die Krankheit allen diesen Mitteln sich widersetzet, so muß man 14 Tage lang Hausbäder brauchen; hernach giebt man dem Kranken Purgiermittel, und verordnet ihm Molken zu trinken, in welchen Erdrauch gesotten worden.

Großbauch, sieh Bauchschwellung.

Gurgelwasser. Gargarisma. Ist eine flüssige Arzney, deren man sich gebraucht, den Mund, oder den Hals auszuwaschen, ohne sie zu verschlingen. Man brauchet sie in Krankheiten des Mundes, Zahnfleisches,

Zäpfleins, der Gurgel. Wir wollen hier verschiedene Vorschriften derselben geben, um sich ihrer im Nothfalle bedienen zu können.

Anziehendes Gurgelwasser (Adstringens).

Nimm eichene Rinden 2 Loth,
englischen Alaun 1 Quintlein,
Rosenhonig 2 Loth,
Wasser 3 Seidel.

Sied die Rinde im Wasser, bis ein Drittheil eingesotten, hernach thue die andern 2 Stücke daran. Dieses Gurgelwasser dienet in allen jenen Fällen, wo Hitze, Entzündung, Schmerzen im Munde vorhanden sind, wie auch, wenn man den zähen Speichel auflösen, und die Verstopfung der Drüsen der Gurgel vertreiben will.

Kühlendes Gurgelwasser (Refrigerans).

Nimm ganze Gerste eine Handvoll,

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, seige sie durch, und thue dazu:

Maulbeersyrup 3 Loth,
Crystal. mineral. 1 Quintlein.

Dieses dienet in allen Fällen, wo der Mund erhitzet und entzündet ist, und einer Abkühlung nöthig hat. Man soll es öfters des Tages gebrauchen.

Erweichendes, linderndes Gurgelwasser (Emolliens).

Nimm Eibischwurzen 4 Loth,
fette Feigen 4.
Wasser 1 Maaß.

Sied sie, bis ein Drittel davon eingesotten. Dieses dienet, wenn der Mund trocken und brennend ist; er wird dadurch abgekühlet und angefeuchtet.

Auftrocknendes und reinigendes Gurgelwasser.

Nimm Pappelblätter,
Eibischblätter, von jedem 1 Handvoll.
Honig 3 Loth.

Sied

Sied es ein wenig in 1 Seidel Wasser, und thue dazu:

Myrrhentinktur 2 Loth.

Dieses dienet die Geschwüre im Munde und Halse zu reinigen, wenn sie auf eine Entzündung in Eiter gehen.

Zurücktreibendes Gurgelwasser.

Nimm Sinngrün,
Schaafgarben, von jedem eine Handvoll,
englischen Alaun, 1 Quintlein.

Sied sie in 1 Seidel Wasser; seige es durch, und thue dazu:

Sal Saturni 1 Quintlein,
Vitriolgeist 20 Tropfen,
Kittensyrup 2 Loth.

Diese Composition dienet nur in Fällen, wo eine plötzliche und heftige Entzündung entsteht, und wo man befürchtet, man möchte nicht mehr Zeit haben, ihren Fortgang zu hemmen. Man muß aber Acht haben, daß man nichts davon verschlucke, sonst würde man sich großen Schaden zufügen.

Auflösendes zertheilendes Gurgelwasser.

Nimm Hollunderblühte,
Kamillenblühte, von jedem 1 Handvoll.

Sied es ein wenig in 1 Seidel Wasser, seige es durch, und thue dazu:

Sal. ammoniac. anderthalb Quintlein,
Syrup. antiscorbut. 2 Loth.

Dieses dienet in Anschwellung der Drüsen, die von Verdickerung des Speichels herkömmt; wie auch in Katharrhen und Flüssen.

Gutachten, mediciniſches, sieh Bericht.
Gypsarbeiter, sieh Handwerker.

H.

Haar. Das Ausfallen desselben. Von diesem Zufalle giebt es zwo Gattungen; die eine wird Alopecia, die andere Ophiasis genennt. Jene greift ohne Unterschied alle Haare des Körpers, diese aber nur die Haare des Kopfes an, da vom Hintertheile desselben zween kahle Plätze durch die Schläfe zu beyden Seiten bis an die Stirne gehen.

Das Ausfallen der Haare ist entweder ein Zufall für sich allein, oder ein Zufall einer andern Krankheit, wie man z. E. bey der Lustseuche, Scharbock, bösartigen Fiebern ꝛc. sieht.

Die nahe Ursache dieser Krankheit kömmt entweder von einer Tröckne der Haare, oder von einem Fehler der Haut her, aus welcher sie hervorwachsen. Der erstern Gattung des Herausfallens sind alte Leute, der zweyten die Kinder unterworfen. Gemeiniglich ist sie eine Folge des Grindes und der Krätzen; die scharfen und verdorbenen Feuchtigkeiten, von was Art sie immer seyn mögen, greifen die Wurzeln der Haare an, und zerfressen sie.

Wenn eine Austrocknung der Wurzeln der Haare Ursache des Ausfallens ist, wie bey alten Leuten, oder bey jenen, welche in heißen Ländern wohnen, oder durch den heissen Erdstrich gereiset sind, oder die starke Bewegung gemacht, oder große Hitze ausgestanden, wie z. E. die Schnitter, die Pflasterer ꝛc. so ist schwer zu helfen. Alles, was man thun kann, ist, daß man den kranken Theil täglich mit dem Barbiermesser scheeret, und mit folgender Salbe einschmieret:

Nimm Stabwurzen,
Asche von gebrannter Rinde, oder Wurzel des spanischen Rohrs (Arund. sativ.) von jedem 4 Loth.
Weihrauch 2 Loth,
Wildschweinfett,
süßes Mandelöl, von jedem, so viel genug ist.

Koche

Koche es bey gelindem Feuer, bis es die gehörige Dicke einer Salbe bekömmt. Mit dieser reibet man den kahlen Ort öfters des Tages.

Wenn eine scharfe Feuchtigkeit, oder ein Fehler des Geblütes an diesem Zufalle Ursache ist, so muß man selbe mit Aderlaßen, Gebrauche der Molken, gelinder Purgiermittel, Klystiere und guter Diät verbessern. Hernach giebt man folgendes Dekoktum:

Nimm kälbernen Schlegel 3 Viertelpfund,
sied eine Suppe daraus in 1 Maaß Wasser, und thue dazu:

Borrätsch,
Ochsenzungen (Buglossa),
Hirschzungen (Scolopend.), von jedem eine Handvoll.
gereinigten Salpeter 15 Gran.

Seige es ab. Dieses Dekoktum nimmt der Kranke auf 3 mal, 2 mal Morgens in Zeit von einer Stunde, und einmal Abends, und fährt 8 Tage damit fort. Darauf giebt man ihm ein Laxier von

2 Quintlein Sennesblätter,
1 Quintlein Sal. Glauber.
4 Loth Manna,
in einem halben Seidel Wasser.

Nach diesem giebt man ihm folgende Pillen:

Nimm Wacholderextrakt 2 Quintlein,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Mercur. dulc. 15 Gran,
Krebsaugen 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup, um Pillen 10 Gran schwer daraus zu machen. Hievon nimmt der Kranke des Tages 3, in Zeit von 4 Stunden allezeit eines, und trinkt folgendes Dekoktum darauf:

Nimm vom besten gewaschenen Haber 4 Loth,
frische wilde Cichoriwurzen 3 Loth,

sied sie zusammen in 3 Seidel Flußwasser eine halbe Stunde lang, hernach thue dazu:

Crystall. mineral. 2 Quintlein,
geläutertes Honig 4 Loth.

Laß es nochmal sieden, und schöpfe den Schaum ein paarmal ab, hernach seige es durch ein Leintuch, und laß es kalt werden.

Nach dem Gebrauche dieser Pillen giebt man wieder ein Laxiermittel wie oben. Hernach muß man dem Kranken fleißig alle Tage den Kopf scheeren, und mit Wasser waschen, in welchem eine Handvoll Frauenhaar, ebensoviel Wiederthon (Polytrichum). und ebensoviel Stabwurzen gesotten worden. Wenn der Kopf gewaschen ist, muß man die kahlen Plätze mit einem Leintuch, das nicht gar zu fein, und nicht gar zu grob ist, sachte reiben, bis die Haut ein wenig roth zu werden anfängt. Nach einigen Tagen wäscht und reibt man den Kopf mit Wasser, in welchem man Senfsaamen und Brunnkreß eine Zeitlang digerieren lassen, und wozu man auch den Saft von einigen Zwiebeln weisser Lilien thut. Man rühmet auch den Saamen vom weissen Senf, oder Gartenranken, das Lorbeeröl, Theer, Schwefel, Taubenkoth, mit denen man den Kopf täglich waschen kann.

Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man folgendes brauchen:

Nimm Euphorb.
Tapsi barbat.
Lorbeeröl, von jedem 2 Quintlein,
Schwefel,
Nießwurz, von jedem 1 Quintlein,
Wachs 6 Quintlein,

Was sich schmelzen läßt, muß mit dem Lorbeeröle bey gelindem Feuer geschmolzen werden; hernach thut man die andern Stücke daran. Dieß ist eines aus den wirksamsten Mitteln in diesem Zufalle, besonders, wenn er schon veraltet ist.

Uebrigens kömmt auch hier auf eine gute Diät sehr viel an. Man soll solche Nahrung wählen, welche ein gutes Geblüt machet, und die scharfen Feuchtigkeiten verbessert, z. E. Reis, Gerstenschleim, Grütze, Fleisch von alten Thieren, z. E. Ochsen- und Hammelfleisch, auch Geflügel. Hingegen muß man Salz, Gewürz, Wein, und gebrannte Geister meiden; wenn aber das Geblüt gereiniget ist, kann man alten Wein mäßig trinken. Was die Luft betrifft, ist die warme in diesen Umständen die beste.

Da dieser Zufall von Verdickerung oder auch Schärfe der Feuchtigkeiten, oder von einem venerischen, oder scharfböckischen Gifte herkommen kann, kann man auch die Artickel Lympha, Verdickerung, Lustseuche, Scharbock zu Rathe ziehen; noch mehr aber wird man unter dem Artickel Hauptkrankheiten antreffen.

Mittel, die Haare zu vertreiben.

Die Haare verursachen oft durch zu vieles Wachsthum eine Unbequemlichkeit, oder sie verunstalten oft den Menschen; man will sie ausrotten, aber man brauchet hiezu pechige Sachen, die eben so, wie das Auszwacken, oft mehr Schaden als Nutzen bringen. Man soll lieber Mittel brauchen, die auf die Haare wirken, aber dabey die Haut verschonen. Dergleichen sind folgende:

Nimm Epheuharz (Gumm. Hederæ) 2 Loth,
Operment,
Ameiseneyer,
arabischen Gummi, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und vermische es mit genugsamer Menge Essig, damit ein Sälblein daraus werde.

Ambrosius Pare rühmet folgendes Mittel an:

Nimm ungelöschten Kalk 6 Loth,
Operment 2 Loth.

Löse den Kalk mit Wasser auf, und mische das Operment darunter. Dieses Mittel brennet, wenn man es zu lange

auf der Haut läßt; man muß also, wenn man es gebraucht hat, mit den Fingern kratzen, damit man sehe, ob die Haare weggehen, hernach wäscht man sich mit genugsamen Wasser, und trocknet sich ab. Da aber dieses Mittel zu viele Behutsamkeit erfordert, wollen wir ein anders anrathen, dessen sich unsre Baader bey den Bädern gebrauchen, deren man sich der Reinlichkeit halber bedienet.

Man nehme auf 8 Loth ungelöschten Kalk 1 Loth Operment; man mache beyde Materien zu einem feinen Pulver, und vermische sie genau; hernach schlage man sie durch ein härenes Sieb; man gebe aber acht, daß man keinen Staub davon durch den Athem in sich ziehe. Dieses Pulver behält man zum Gebrauche in einer wohlverstopften Flasche auf. Wenn man es brauchen will, mischet man den achten Theil Rockenmehl darunter; man gießt ein warmes Wasser daran, und machet einen Teig daraus. Diesen leget man auf jene Plätze, wo man will, daß die Haare weg sollen. Man läßt ihn einige Minuten liegen, und feuchtet ihn anbey mit Wasser an, damit er nicht zu trocken werde; und sobald der Teig mit den Haaren weggeht, muß man den Ort, worauf er gelegen, mit Wasser abwaschen, damit die Haut nicht angegriffen werde.

Haare, verwirrte, sieh Wichtelzopf.

Hämoptysis. Das Blutspeyen, das aus Zerreissung, oder Anfressung einiger Gefäße der Lunge entsteht, und gemeiniglich mit einem Husten vergesellschaftet ist. Sieh Blutspeyen.

Hämorrhagie, sieh Blurfluß.

Hämorrhoidalcolik, sieh Colik.

Hämorrhoides, sieh goldene Ader.

Halbbäder, sieh Bäder.

Halbschlag. Hemiplegia. Eine Lähmung der Hälfte des Körpers, die gemeiniglich die Folge eines Schlag-

Schlagflusses ist; denn wenn dieses greuliche Uebel den Kranken nicht gänzlich tödtet, beraubet es ihn doch wenigstens des Gebrauches der Helfte seiner Glieder, und hinterläßt ihm eine Unbeweglichkeit und Unbrauchbarkeit derselben. Sieh Schlag, Lähmung.

Halbverrenkung. So heißt man eine gewaltsame Ausdehnung der Sennen und Ligamente, die mit Schmerzen, Geschwulst und Beschwerniß die gewöhnliche Bewegung zu vollbringen vergesellschaftet ist. Sie geschieht öfters an den Füßen, als an einem andern Theile des Körpers, und folget gemeiniglich auf einen Fall oder Stoß.

In diesen Umständen kann man folgende Salbe brauchen:

Nimm Leinöl 6 Loth,
gelbes Wachs 2 Loth,
Drachenblut anderthalb Quintlein,
Kampher,
Blutstein, von jedem 2 Quintlein,
Laudan. solid. 20 Gran.

Zerlaß das Wachs in dem Leindle bey gelindem Feuer, thue hernach das Drachenblut und den Blutstein gepulvert daran, und zuletzt das Laudanum und den Kampher, der zuvor in Baumöl aufgelöset werden muß.

Mit dieser Salbe schmieret man den beschädigten Theil, und leget hernach Compressen mit kaltem Wasser durchnässet, auf. Dieß wiederholet man alle Tage bis zur Besserung. Anstatt dieser Salbe kann man auch Lorbeeröl brauchen. Sieh Verrenkung.

Hals. Entzündung desselben, sieh Entzündung, Bräune.

Tröckne des Halses.

Dieser Zufall ist etwas sehr gemeines. Es giebt eine Menge Personen, denen der Hals immer so trocken ist, daß sie stets genöthiget sind, zu husten. Er kömmt fast

von

von eben den Ursachen her, wo die Tröckne der Brust herkömmt, und erfordert auch fast die nämlichen Mittel, dergleichen jenes Dekoktum ist, daswir unter dem Artickel Brusttröckne verordnen. Nur muß man merken, daß man einige Tage nach dessen Gebrauche ein Laxiermittel gebe, und anfeuchtende Getränke brauchen lasse. Die Diät ist auch eben jene, die wir daselbst verordnen. Klystiere mit Mangold und Veilchenhonig (Mel. violat.) sind in diesem Falle auch sehr dienlich.

Halswehe, brandigtes.

Ein Uebel, woben der Brand sehr schnell überhand nimmt Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Ein leichter Schmerz, der zuweilen das Zäpflein, die Höhle des Gaumes, die Mandeln, den hintersten Theil der Zunge und den Magenschlund einnimmt. Gemeiniglich ist gar keines, oder nur ein sehr geringes Fieber daben. Zuweilen ist das Fieber sehr langsam, und hält den Fortgang des Brandes auf. Wann die Krankheit zunimmt, so entstehen weislichte und brandigte Flecken im Halse. Der Athem ist sehr stinkend, die Stimme rauh und heiser, der Kranke redet durch die Nase, und der Brand nimmt schleunig zu.

Bey Kindern zeiget sich diese Krankheit durch stinkenden Geruch aus dem Munde, Eckel, schweren Athem, Abweichen, woben Würmer weggehen. Der Puls ist außerordentlich langsam und klein, und zeiget weiter keine Gefahr an.

Die fernern Kennzeichen dieser Krankheit haben wir im Artickel Bräune beschrieben, den man hierüber nachsehen muß.

Wenn der Brand schon vorhanden ist, kann man auch folgendes Gurgelwasser brauchen:

Nimm Johannesbeerenwasser,
Rosenwasser, von jedem 4 Loth,
Sal Saturn. 20 Gran.

Man

Man gurgelt sich öfters des Tages damit aus. Wenn dieses nicht kräftig genug ist, so brauche man folgendes:

Nimm Odermenigwasser,
Wegerichwasser, von jedem 4 Loth,
Weingeist 2 Quintlein,
Sublimat. corrosiv. 2 Gran.

Vermische es, und gurgle 2 oder 3 mal des Tages dich damit aus. Man muß aber bey beyden diesen Gurgelwassern Acht geben, daß man nichts davon verschlucke, sonst würde man sich Schaden thun.

Halswehe, falsches, sieh Bräune.

Handwerker, Künstler, Professionisten,

welchen Krankheiten sie ausgesetzet sind. Unter diesem Namen verstehen wir hier nicht nur die Handwerker und Künstler im eigenen Verstande, sondern auch allerley arme Leute, die durch mancherley Dienste, so sie dem gemeinen Wesen leisten, ihr Brod verdienen müssen. Aus diesen sind viele verschiedenen Krankheiten ausgesetzet, die meistens etwas besonders, als die Krankheiten anderer Menschen an sich haben, und folglich auch eine andere Behandlung fordern. Dieser Theil des menschlichen Geschlechtes, der den mühesamsten und schwersten Arbeiten unterworfen, und darum am meisten zu beklagen ist, verdienet eine besondere Hilfe und ernstliche Aufmerksamkeit auf die Uebel, die er zu leiden hat. Es ist also für jene gutthätige Herzen, die dergleichen Personen hilfreiche Hand leisten, und ihnen nöthigen Beystand verschaffen wollen, sehr vortheilhaft, wenn man sie unterrichtet, wie sie ihnen beyspringen sollen. Und da auch die Handwerksleute gemeiniglich nicht viel zum Besten haben, so wollen wir bedacht seyn, keine andern Mittel anzurathen, als die sie sich leicht und mit geringen Kosten anschaffen können, und durch deren Gebrauch sie auch, so viel es möglich ist, an ihrer Arbeit nicht gehindert werden.

Die Krankheiten aller dieser Leute hangen insgemein von der Lebensart und den Verrichtungen, die sie aus-

üben,

üben, ab. Wir müssen also die Kur derselben nach ihren verschiedenen Ständen einrichten, und in dieser Absicht wollen wir sie nach alphabetischer Ordnung der Stände abhandeln.

Abtrittträumer, sieh Sekretfeger.

Bader. Die Bader sind vermöge ihres Standes genöthiget, in warmen und feuchten Orten eingeschlossen zu seyn, und eine erstickenmachende Luft einzuathmen, die einerseits ihrer Schnellkraft berauber, andererseits mit den Dünsten des Athems und der Ausdünstung gemeiniglich ungesunder Leute, so sich darinn aufhalten, angefüllet ist. Dieses setzet sie verschiedenen Gefahren aus, die ihnen unvermeidlich sind.

Sie sind zuweilen einer so starken Benehmung des Athems unterworfen, daß, wenn sie nicht ersticken wollen, sie sich genöthiget sehen, vor die Thüre der Badstube hinauszugehen, um Luft zu holen.

Wenn die Erstickung und die Beschwerniß Athem zu schöpfen, gar so stark sind, daß sie von Sinnen kommen, muß man sie alsogleich aus der Stube tragen, ihnen die Halsbinden und Kleider aufreissen, starkriechende Sachen unter die Nase halten, die Arme, Hände und Füße mit Flanelle reiben, um den Kreislauf wieder in den Gang zu bringen; daher soll man ihnen auch ein oder andern Löffel voll Karmelitergeist, oder starken Brandwein eingeben. Endlich kann man auch folgendes Klystier geben:

Nimm Elect. diaphœnic. 2 Loth,
Crystal. mineral. 2 Quintlein,
Vin. emetic. 2 Loth,
Wasser, so viel genug ist, ein Klystier zu machen. Dieß Klystier wiederholet man alle 4 Stunden, bis der Kranke wieder vollkommen freye Brust hat.

Diese Anfälle zu vermeiden, sollen die Bader, sobald sie Drücken und Bangigkeit auf der Brust verspüren, gleich vor die Badstube hinausgehen, um frische Luft zu

schö-

schöpfen, damit sie nicht in so verdrüßliche Umstände verfallen.

Da man zuweilen wegen ansteckender Geschwüre, und anderer bösartigen Uebel badet, sollen die Bader sich in Acht nehmen, daß sie den Dampf des Wassers, worinn die Kranken sitzen, oder die Ausdünstung ihrer Körper durch den Athem nicht an sich ziehen. Wenn sie die Kranken berührt haben, sollen sie die Hände mit Essig waschen, und an Jasmingeist riechen. Sie können auch das Gesicht und die Nase mit jenem Essig waschen, den wir im Artickel Präservativ beschreiben.

Was wir von warmen Bädern gesagt haben, gilt auch auf gewisse Art von kalten. Von sehr heissen Badstuben muß man nicht sogleich in kalte gehen, auch nicht sogleich die Hände ins kalte Wasser tauchen, bevor man ausgekühlet, und die Temperatur der Stubenluft angenommen hat.

Bäcker. Die Bäcker, deren Handwerk eines der nützlichsten dem gemeinen Wesen ist, sind großen Unbequemlichkeiten unterworfen. Vors erste bringen sie die Nacht mit Brodbacken zu. Diese Unordnung setzt sie der Gefahr jener Krankheiten aus, welche von Mangel der Ausdünstung entspringen. Die stete Abwechslung von der starken Ofenhitze in kalte Luft, verursachet ihnen Brustkrankheiten, Seitenstechen, Flüsse ꝛc. Die Menge Mehlstaub, so sie einschlucken, muß ihnen nothwendig einen schweren Athem, und allerley Lungenzufälle verursachen. Die Eindrücke, welche die brennenden Flammen alle Augenblicke auf ihre Augen machen, und der Mehlstaub, der in selbe fliegt, verursachen ihnen rinnende Augen.

Sie sollen also, so viel es möglich ist, die schnellen Abwechslungen von der Hitze in die Kälte meiden. Zur Nachtzeit sollen sie nicht entblößet an die Fenster und Thüren stehen, sonst laufen sie Gefahr, daß die Ausdünstung gehemmt wird; dieses ist um so viel gefährlicher,

jemehr

jemehr sie zuvor erhitzt waren. Ferner werden sie wohl thun, wenn sie das Haupt mit einem Schnupftuche verbinden, die Hitze des Feuers, und den in der Luft herumfliegenden Mehlstaub abzuhalten. Sie sollen auch das Angesicht öfters mit Wasser waschen, sich mit halb Wasser halb Essig ausgurgeln, die Augen aber mit halb Rosen- halb Wegerichwasser reinigen.

Die große Hitze, in der sie sich zum öftern aufhalten müssen, machet ihr Geblüt zur Auflösung und zum Scharbock geneigt; sie fallen auch gerne in die Cacherie, Mattigkeit und Auszehrung. Diesen Uebeln vorzubauen, sollen sie, nachdem sie ihre Arbeit verrichtet haben, die erstgesagten Vorsichten gebrauchen; übrigens aber eine halbe Stunde vor dem Schlafen eine reine und heitere Luft genießen; sie sollen sich bey der Nacht vor Brandweintrinken, und andern hitzigen Getränken hüten; wenn sie trinken wollen, sollen sie ein wenig Wein mit vielem Wasser vermischet, nehmen. Ihre Krankheiten werden wie andere behandelt, außer daß man mit dem Aderlaßen und Getränken sparsamer seyn muß, weil sie zu sehr entkräftet sind, als daß sie selbe so wie andere Leute ausstehen könnten.

Die schwereste und verdrüßlichste Krankheit, der die Bäcker ausgesetzt sind, ist jene, die der Kohlendampf ihnen verursachet. Sie löschen gemeiniglich nach dem Backen ihre Brände aus, um Kohlen daraus zu machen, die sie hernach an verschiedene Leute verkaufen. Daher bringen sie selbe in Kammern oder Gewölber, wo sie sie durch Zudecken ersticken. Wenn sie nun in diese Kammer gehen, Kohlen zu holen, geschieht es oft, daß der Kohlendampf sie ergreift, und ihnen den Athem benimmt; sie fallen betäubt um, und kommen von Sinnen. Die Luft, welche einerseits alle ihre Schnellkraft verlohren hat, andererseits aber mit den schädlichen Kohlendämpfen beschweret ist, benimmt den Athem so gewaltig, daß zugleich alle Verrichtungen und Bewegungen gehemt werden.

Wenn

Wenn nun derley Unglückliche in solche Umstände verfallen, muß man vor allem besorgt seyn, daß man sie in frische Luft bringe, ihnen Tabackrauch einblase, ein Glas Brandwein zu trinken gebe, wenn sie doch etwas verschlucken können, und daß man sie mit Taback klystiere. Zugleich soll man sie am ganzen Leibe mit Flanelle, der mit Brandwein durchnäßet ist, reiben; man soll sie kneippen und zwicken, ihnen Haare auszupfen, und den Kreislauf des Geblütes auf alle mögliche Weise herzustellen suchen. Wenn man nun dieses zuwege gebracht hat, soll man ihnen ein Glas Wein mit ein wenig Würznägelchen und Muskatnuß geben. Wenn sie hierauf noch nicht vollkommen hergestellt sind, muß man ihnen am Arm Aderlaßen, viele Getränke und Klystiere verordnen, zuvörderst etwas Opium, oder schmerzstillende Tropfen geben.

Diesem Uebel vorzubauen, sollen sie, wenn sie in diese Gewölber oder Kammern zu gehen Willens sind, angezündetes Papier hineinwerfen; wenn es ganz ausgebrennet, haben sie von dem Kohlendampfe nichts zu befürchten; lischt es aber aus, so sollen sie nicht hineingehen, sondern einen Bund Stroh nehmen, selben vor der Thüre, oder auf der Stiege anzünden. Dieß dienet anstatt einer Luftbompe, denn es zieht die äußere frische Luft mit Gewalt nach dem Gewölbe. Zu gleicher Zeit aber muß man das Loch oder Fenster im Gewölbe aufmachen, damit die Luft frey durchstreichen kann. Hernach wirft man nochmals brennendes Papier hinein, und sieht, ob es verbrinnt; wo nicht, so zündet man nochmals Stroh an, bis die Luft völlig gereiniget ist. Hiedurch werden die Bäcker der Gefahr entgehen, der sie sehr oft ausgesetzt sind.

Bergknappen. Die Bergleute, und alle diejenigen, welche unter der Erde arbeiten müssen, werden von jenen Zufällen angegriffen, die von gehemmter Ausdünstung herrühren, z. E. von Flüssen, Katharren, Roth-

laufe ꝛc. Sie bekommen Zufälle, die von dicker, unreiner, und ihrer Schnellkraft beraubter Luft entstehen, dergleichen sind, Herzwehe, Engbrüstigkeit, Ohnmachten, Erstarren, von Sinnen kommen, Ersticken, Blutspeyen.

Allen diesen Uebeln ist schwer abzuhelfen; man kann indessen jene Vorsichten brauchen, die wir in eben diesem Artickel weiter unten den Sekretfegern anrathen.

Die mineralischen Dünste sind diesen Leuten am meisten zu fürchten. Sie wirken oft so gewaltig, daß einige Bergknappen auf der Stelle bleiben. Jene, die davon kommen, können durch erstgesagte Mittel wieder zurecht gebracht werden. Sieh Sekretfeger.

Bierbräuer. Jedermann weis, daß die gährenden Getränke, Wein, Bier, Obstmost, und dergleichen die Schnellkraft der Luft vernichten, und einen sehr schädlichen Geruch von sich geben. Gerste und Hopfen, aus denen das Bier gemacht wird, sind durch ihren Dampf allen denen, die unvorsichtiger Weise in die Keller gehen, äußerst gefährlich.

Das beste, was solche Leute thun können, ist, daß sie von Zeit zu Zeit die Kellerthüren öffnen, und der Luft einen freyen Durchzug verschaffen. Bevor sie in die Keller gehen, sollen sie Bibergeil, oder Salmiackgeist, oder Acetum antiſepticum unter die Nase reiben.

Andere Krankheiten dieser Gattung Leute sind Trunkenheit, Herzwehe, saures und bitteres Aufstoßen, Blähungen ꝛc. Hieran ist das junge Bier Ursache. Diesen Uebeln zu entgehen, sollen sie ihr Bier mäßig, oder mit Wasser gemischet trinken. Zu Zeiten, und besonders, wenn ihnen das Bier in den Kopf steigt, können sie Kaffee trinken; dieß Getränk treibt das Geblüt untereinander, und muntert auf.

Bildhauer, sieh Steinmetzen.

Bleygießer, sieh Zinngießer.

Brandweinbrenner. Diese sind stets in einer Luft eingeschlossen, welche voll weinigter und dummachender Dünste ist, wodurch sie ganz betäubt, matt und schläfrig werden, und die Eßlust verliehren. Die Nerven, die durch diese flüchtigen Theile stets gereizt werden, bringen oft die ganze Oekonomie des Körpers in Unordnung.

Die Apothecker und Chymiker, welche aus starkriechenden Kräutern Wasser und Geister brennen, bekommen oft gräuliche Anfälle. Die Bereitung des Scheidwassers erreget Husten und Blutspeyen. Bey dem Geisterbrennen aus Kräutern und Brandwein ist zwar weniger Gefahr; man wird aber doch oft rauschig, dumm und sinnlos, welcher Zustand oft ganze Monate dauret.

Das beste, was man ihnen rathen kann, ist, daß sie während ihrer Arbeit keinen Wein trinken; daß, wenn sie Geschirre mit Wein oder Brandwein füllen oder leeren, sie das Gesicht davon abwenden, sich öfters mit kaltem Wasser waschen, und zuweilen aus der Brennküche hinausgehen, um die Luft abzuändern. Sie sollen auch Salmiakgeist riechen, die Nase und Hände mit Essig reiben, und ein wenig Essig mit Wasser vermischet trinken.

Die Chymiker sind Coliken, der Engbrüstigkeit, dem Blutharnen und Gichtern unterworfen; sie werden auch triefäugig, zitternd, und verlieren die Zähne. Alle diese Uebel rühren von heftiger Wirkung der metallischen und mineralischen Dämpfe und ihres Rauches her. Der Gebrauch des süßen Mandelöls, Morgens und Abends, die Kühe: oder Eselmilch eine Zeitlang gebraucht, Suppen von Kalbfleisch und braunen Kohlkraut, sind in diesen Umständen sehr gut.

Brunnenräumer, sieh Sekretfeger.

Buchdrucker. Die Buchdruckerkunst ist eine Profession, bey welcher die eine Hälfte der Arbeiter immer sitzen, die andere immer stehen muß. Die Setzer sitzen bey dem Schriftkasten, die Drucker stehen bey der Presse; beyde immer in gleicher Stellung des Körpers.

Die Setzer sind Gebrechen der Augen, besonders dem Staare ausgesetzt. Die Ursache ist, weil sie die Augen stets auf schwarze Buchstaben heften müssen, die sie bald zusammensetzen, bald zerlegen. Die schwarze Farbe beschweret das Gesicht, und verwirret die Vorstellungskraft so, daß die Buchstaben ihnen stets gegenwärtig sind, und sogar wenn sie schlafen, vor Augen schweben. Die Anstrengung, welche das Aug durch stetes Anheften auf die Buchstaben leiden muß, verursachet in den Fibern, aus denen die Augenhäute bestehen, eine gewaltige Veränderung.

Jene, die bey der Presse arbeiten, bekommen mit der Zeit gemeiniglich Zittern an Gliedern, Brüche, Wassersuchten, und offene Füße. Diesen Krankheiten der beyden Gattungen der Arbeiter ist hart abzuhelfen. Am besten wäre für sie, wenn sie in der Arbeit miteinander abwechselten, und die Setzer zuweilen zur Druckarbeit, die Drucker zur Setzarbeit giengen.

Uebrigens können die Setzer die Augen zu bewahren, Brillen brauchen; sie sollen zuweilen einige Augenblicke mit den Augen in die Luft sehen, damit sie nicht immer auf den nämlichen Gegenstand schauen; Morgens und Abends können sie die Augen mit Augentrostwasser, oder mit Brunnenwasser, das mit einigen Tropfen Branntwein vermischet ist, waschen.

Die Drucker sollen Morgens und Abends die Aerme mit Baumöl schmieren, übermäßiges Weintrinken meiden, denn das ist ihnen sehr schädlich; und sie sollen in der Arbeit nicht zuviel thun, da sie etwa in einem Tage mit Gewalt hereinbringen wollen, was sie an einem andern versäumet haben.

Büchsenmacher, sieh Schmiede.

Courier. Die Courier, Postknechte, Bereuter, sind einerley Gefahren ausgesetzt. Sie bekommen nämlich durch das Stoßen der Wägen und Pferde Brüche, welche schwer zu heilen sind, weil sie nach und nach durch

eine

eine unmerkliche Erschlappung der Fleischmäuse (Muskeln) entstehen. Sieh Postknechte.

Farbenreiber, sieh Maler.

Färber. Alle Handwerker, welche mit ihrer Arbeit stets bey dem Wasser sind, und damit umgehen müssen, sind jenen Krankheiten ausgesetzt, welche von gehemmter Ausdünstung entspringen. Man sehe, was wir weiter unten in dem Absatze von Schiffleuten, Fischern, und Gärtnern sagen.

Ueberdieß aber sind die Färber genöthiget, allerley starke Gerüche einzuhauchen, besonders von scharfen Materien, die sie zum Färben brauchen. Sie sollen also, so viel möglich ist, die Nase vor diesen stinkenden Sachen bewahren; öfters des Tages Aquam theriacalem, oder Acetum antiseptic um riechen, und so oft es seyn kann, an frische Luft gehen. Zuweilen bekommen sie Anfälle von der Malercolik. Sieh unter dem Artickel Colik, Malercolik.

Fischer, sieh Schiffleute.

Fischhändler. Der gräuliche Gestank, den diese Leute von dem verfaulten Fleische der Fische täglich einhauchen, ist ihnen sehr ungesund. Diese faule Materie vermischet sich mit dem Geblüte, und macht selbes zur Fäulung, Auflösung und Brande geneigt. Die öhlichten Theile, die von den Fischen ausdünsten, hängen sich an die Haut, reizen dieselbe, und verursachen daran Jücken, Schärfe, Finnen und Krätzen.

Diese Leute sollen zu allen ihren Speisen Essig nehmen, viel Limonade trinken, zuweilen Zitronenschaalen käuen, das Gesicht und die Hände öfters mit frischem Wasser waschen, von den Päcken, worinn verdorbene Fische sind, die Nase, so viel möglich, wegwenden, solche Oerter zur Wohnung wählen, wo eine reine Luft ist, und so oft sie Zeit haben, spazieren gehen.

Fleischhacker, sieh Metzger.

Gärtner, sieh Schiffleute.

Gassenfäuberer, sieh Sekretfeger.

Gerber. Diese Profession ist so garstig und stinkend, daß es unmöglich ist, daß jene, die sie ausüben, nicht allerley Unbequemlichkeiten leiden müssen. Der Gestank, der von den Häuten der Thiere ausdämpfet, schleicht sich durch das Athemschöpfen in den Körper, bringt eine Verderbniß in das Geblüt, machet es zur Fäulniß und Auflösung geneigt. Diese Leute sind auch dem Brande, scharbockischen Flecken, Krätzen und Jücken der Haut, und allen jenen Uebeln unterworfen, die von einer Fäulung der Feuchtigkeiten entstehen können.

Diese Handwerksleute also sollen, so viel möglich ist, eine reine und heitere Luft genießen, an Sonn- und Festtagen vor die Stadt spazieren gehen, und sich befleißen, die Wirkungen der schädlichen Luft wieder gut zu machen. Sie sollen ihre Werkstätte sauber halten, selbe öfters auswaschen, des Tages zweymal auskehren, Thüren und Fenster offen lassen, damit die Luft durchziehen kann. Sie sollen öfters des Tages Essig oder Zitronensaft in die Nase ziehen, und weil ihre Feuchtigkeiten zur Fäulung geneigt sind, sollen sie gesalzenes Fleisch und gewürzte Speisen meiden, ihr Essen mit Essig säuren, und ihr Getränk soll Wasser mit etwas Brandwein vermischet seyn.

Glasmacher und Spiegelfabrikanten. Die Nothwendigkeit, beständig in einer übermäßigen Hitze sich aufzuhalten, gestattet diesen Leuten keine andere, als eine verdünnte und ungemein heiße Luft, die ihnen alle Säfte austrocknet, das Athemholen beschwerlich machet, den freyen Kreislauf des Geblütes in der Lunge hindert, Engbrüstigkeit, Blutspeyen, Brustzufälle, Schwindel, Vergehung der Sinne, und zuweilen Schlagfluß verursachet.

Diese Leute sollen sich vor allen Dingen vom Wein und Brandwein hüten; sie sind Gift für sie. Dafür sollen sie täglich Wasser trinken, worinn Eibisch gesotten worden, damit das Geblüt stets angefeuchtet, und in Flüssigkeit erhalten werde. Uebrigens sollen sie von Zeit

zu

zu Zeit aus der Glashütte herausgehen, um frische Luft zu schöpfen, und ihre Lunge abzukühlen.

Andere Krankheiten, denen diese Leute unterworfen sind, sind jene, die von gehemmter Ausdünstung herkommen, nämlich Katharre, Husten, Flüsse, Ruhr. Da sie stets in starker Hitze, und fast ganz entblösset sind, so können sie, wenn sie sich kalter Luft aussetzen, leicht diese Krankheit bekommen; daher sollen sie bedacht seyn, daß sie sich gut bedecken, und nach und nach, oder stuffenweise abkühlen.

Was die Spiegelfabrikanten betrifft, gehen selbe stets mit Queckſilber um. Dieses feine und flüchtige Metall schleicht sich durch das Athemholen in sie hinein, es zieht sich nach dem Kopfe, verursachet ihnen Kopfschmerzen, Schwindel, Verwirrung der Sinne, Sausen der Ohren, Anfälle von Dünsten, Zittern, Lähmungen, fallende Seuche, und überhaupt alle Uebel, die von einem Verderbniß der Nerven herkommen. Wenn sich aber das Queckſilber in die Gedärme setzet, bekommen sie die Malercolik. Alle diese Krankheiten erfordern die nämliche Kur, wie die Krankheiten der Maler.

Glockengießer, sieh **Metallgießer**.

Goldarbeiter, Goldschmiede. Diese gehen bey dem Vergolden stets mit Queckſilber um, daß oft so heftig in sie wirket, daß sie gewaltige Coliken, Zittern der Glieder, Lähmungen, Kopfschmerzen, heftige Reizungen der Nerven, und die Lungensucht bekommen.

Diesen empfehlen wir häufige Getränke, z. E. Wasser, worinn Eibisch gesotten worden, Milch mit Wasser vermischt, besonders in der Frühe, süßes Mandelöl, bey dem Mittag- und Nachtessen statt der Suppe Reisschleim. Sie müssen den Wein, geistige Getränke und hitzige Speisen, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, meiden, wenn alle diese Vorsichten nicht hinlänglich sind, sie

vor den schlimmen Wirkungen ihrer Profession zu schützen, müssen sie selbe aufgeben.

Gypsmacher, Gypsarbeiter. Diese sind erstlich einer sehr brennenden Hitze der Brennöfen ausgesetzt, die ungemein dünstig und austrocknend ist. Der Gips ist, wie jedermann weis, sehr ungesund, zuvörderst wenn er neu ist. Man hat gesehen, daß Leute plötzlich gestorben sind, weil sie neugebaute Zimmer bewohnet haben. Die Dünste des Gypses dehnen die Gefäße der Lunge aus, da indessen die Nervenröhren zusammengedrückt werden, und der Lauf der Lebensgeister gehemmt, oder wenigstens ungemein schwer gemacht wird. Diese Leute also werden engbrüstig, kachektisch, und sterben zuletzt elendig.

Einige rathen ihnen als ein Präservativ ein Dekoktum von der Asche des gebrannten Rebenholzes. Das beste, was sie thun können, ist, daß sie ihr Geblüt durch viele Getränke anfeuchten, aber niemals puren Wein oder Brandwein trinken. Alle Morgen sollen sie etliche Löffel voll süßes Mandelöl nehmen, um den Leib offen zu halten, wie auch einen Eibischthee, um die Gedärme, und jene Oerter zu lindern, wo sich der Gyps möchte angesetzet haben. Die Kühemilch mit vielem Wasser vermischet, ist ihnen auch sehr dienlich.

Kalkbrenner. Der Kalk kann denen, die damit umgehen, schwere Zufälle verursachen. Seine austrocknende Eigenschaft greift die Nerven so sehr an, daß diese armen Leute ein stetes Zittern bekommen. Da die Lunge von dem fressenden Kalkstaube beschweret wird, werden sie auch engbrüstig, und bekommen endlich die Lungensucht.

Diese Leute können nichts bessers thun, als daß sie ihre Brust mit einem Getränke von Eibischwurzen, oder Eibischblühte mit Veilchensyrup anfeuchten. Sie können auch des Morgens ein Glas Kühemilch mit vielem Wasser vermischet nehmen. Frische Butter auf Brod gestrichen, ist ihnen ebenfalls ein sehr dienliches Frühstück. Anbey müssen sie sich in Acht nehmen, daß sie von dem

Kalk-

Kalkofen weg nicht sogleich der kalten Luft sich aussetzen, daß sie nicht zuviel Kalkstaub in sich schlucken, und zuweilen sollen sie reine und frische Luft genießen.

Kanzellisten, Schreiber. Jene, welche ihre meiste Zeit mit Lesen und Abschreiben der Handschriften zubringen, stehen wegen der starken Anspannung, welche die Fibern und Membranen ihrer Augen Tag und Nacht ausstehen müssen, in Gefahr, ihr Gesicht zu verliehren. Sie bekommen den Staar. Diese Krankheit ist unheilbar. Sie sollen also besorgt seyn, daß sie ihre Augen nicht zusehr ermüden, sie sollen zeitlich Brillen brauchen, ihre Augen dadurch zu erhalten; sie sollen Morgens und Abends die Augen mit Augentrostwasser, oder mit gemeinem Wasser, das mit etlichen Tropfen Brandwein vermischet ist, waschen. Vor allen sollen sie die Arbeit bey dem Lichte meiden; oder wenn es nicht anderst seyn kann, sollen sie wenigstens einen Schirm vor das Licht setzen; dadurch werden die Lichtstralen gebrochen, daß sie keinen so starken Eindruck auf die Augen machen können.

Jene, welche viel schreiben müssen, sind auch in Gefahr, Lähmungen am Arm, und zitternde Hände zu bekommen. Die stete Uebung und Bewegung der Hand und Finger machet die festen Theile merklich schlapp, benimmt ihnen ihre Schnellkraft, und hiedurch entspringt die Lähmung. Sie können diese Zufälle zu verhüten, Morgens und Abends die Hände mit rothen Wein waschen, in welchem Provinzrosen gesotten worden, oder sie können sich mit Lavendelgeist reiben. Uebrigens müssen sie, wenn sie im Schreiben müde werden, aussetzen, und die Finger ausruhen lassen. Folgende Pomade können sie auch brauchen:

Nimm guten Wein 1 Seidel,
frische ungesalzene Butter 1 Pfund,
Salbey,
Rosmarin,
Hysopp, von jedem 1 Handvoll.

Zerschneid sie, und sied alles miteinander ungefehr eine halbe Stunde lang in einem wohlgedeckten Geschirre, seige und drücke es durch ein Leintuch, und vermische damit ein halbes Seidel Brandwein. Diese Salbe ist sehr gut in dergleichen Lähmungen; man muß den kranken Theil 2 bis dreymal des Tages damit reiben.

Kupferschmiede. Die Kupferschmiede sitzen beständig in ihren Werkstätten, und schlagen das Kupfer mit einem Hammer; hiedurch machen sie ein so großes Getöse, daß sie selbst davon taub und gehörlos werden; denn das stete und gewaltige Getümmel schwächet das Trommelhäutgen, überspannet dessen Fibern, und benimmt ihm seine Schnellkraft. Diesem Uebel ist schwer abzuhelfen, weil es nach und nach kömmt, und erst im höhern Alter sich äußert.

Ein anders, noch gefährlichers Uebel, dem diese Leute unterworfen sind, ist der Dunst des Kupfers, der sich durch die Schweißlöcher der Haut einschleicht, oder durch das Athemholen und den Mund bis in die Lunge und den Magen dringt. Hiedurch entstehen Engbrüstigkeit, Ersticken, trockner Husten ꝛc. Mandelöl, öfters des Tages löffelweise genommen, Mandelmilch, Gerstenwasser, Milch, Molken sind ihnen dienlich. Wenn aber ihr Temperament nur ein wenig zur Lungensucht geneigt ist, müssen sie ihr Handwerk platterdings aufgeben.

Man hat öfters beobachtet, daß derley Handwerksleute in hitzigen Krankheiten Sausen und Klingen der Ohren bekommen haben, ja sogar taub geworden sind. Da aber diese Zufälle von der Natur ihres Handwerks entspringen, muß man sich dadurch so viel nicht schrecken lassen.

Kupferstecher. Die Kupferstecher, die entweder mit dem Grabstichel, oder mit Scheidewasser arbeiten, haben auch ihre besondere Krankheiten. Sie ziehen durch den Athem beständig Dünste des Kupfers in sich. Dieses ver-

verursachet ihnen Kitzeln und Reizungen auf der Brust, Husten, Blutauswerfen, schweres Athemholen. Daher sind sie gemeiniglich mager, und vom Fleische gefallen. Das sitzende Leben, das sie führen, verursachet ihnen allerley Magenbeschwerden, Mangel der Eßlust, Eckel, wie auch Fiunen und Zittermale, und alle Krankheiten, die von schlechter Verdauung und Schärfe des Geblütes herrühren.

Diesen Uebeln vorzubauen müssen sie öfters Bewegung machen, sich in Acht nehmen, daß sie die Dünste des Kupfers und des Scheidewassers nicht in sich hauchen, Milch mit Wasser vermischt, oder öfters einen Eibischthee trinken.

Kutscher, sieh Postknechte.

Lastträger. Das beständige Tragen schwerer Bürden, die immerwährenden Bemühungen, und außerordentliche Gewalt, mit welcher diese armen Leute alle Theile ihres Körpers anstrengen, setzen sie alle Augenblicke der Gefahr ums Leben zu kommen aus. Das Aufschwellen der Blasgen der Lunge von zu vieler Luft, wenn sie eine schwere Last aufheben wollen, nebst der Gewalt, welche die Brust leiden muß, da sie von den Gurten der Traggerüste am Rücken stets hinter sich gezogen wird, verursachet ihnen Blutspeyen. Die lächerliche Eitelkeit mit ihrer Stärke, wo es oft nicht nöthig ist, zu prahlen, setzet sie der Gefahr aus, durch heftiges Anstrengen einige Gefäße zu zersprengen, die Ringe des Bauches zu zerreissen, Brüche, Verrenkungen, Krampfadern zu bekommen.

Man muß also solchen Leuten, wenn sie dergleichen Zufälle bekommen, Aderlaßen, und zwar öfters, wenn es nöthig ist.

Derley Leute werden auch gerne bucklicht. Die stete Gewohnheit, sich im Tragen zu krümmen, machet, daß sich der Rückgrad krümmet; da nun dieses bey schwerem Tragen nicht leicht anderst seyn kann, so ist schwer zu helfen, und sie müssen diese Verunstaltung Zeit Lebens gedulden.

Ferner sind sie den Krankheiten, die von gehemmter Ausdünstung herkommen, ausgesetzt. Oft ist ihnen so warm, daß sie schwitzen, und da gehen sie in kalter Luft fort, wodurch sie sich großen Schaden zufügen können. Ein Glas purer Wein auf einmal getrunken, kann sie vor allen Zufällen schützen, wenn sie nur Acht haben, daß sie nicht auf einmal alle Bewegung aufgeben, sondern so lange fortgehen, bis sie zu schwitzen aufhören.

Lederer, oder

Lohgerber. Diese gehen stets mit Häuten todter Thiere, mit Kalk, und andern dergleichen Dingen um, die sie zur Bereitung des Leders brauchen. Sie treten die Häute mit den Füßen in Wasser ein, welches mit Kalk, Gallusnüßen, und eichenen Rinden vermischet ist; in diesem Wasser beitzen sie selbe, hernach schmieren sie sie mit Fett ein. Daher ist sich nicht zu verwundern, daß sie aufgedunsen und kachektisch aussehen, und gemeiniglich engbrüstig werden; denn der Geruch bey dieser Arbeit ist erstaunlich ungesund.

Diese Leute müssen eben jene Vorsichten brauchen, wie die Gerber; nämlich, sie müssen ihre Werkstädte öfters des Tages auswaschen, die Thüren und Fenster öffnen, damit die Luft freyen Durchzug habe, und öfters des Tages Essig riechen.

Uebrigens sind sie auch allen jenen Krankheiten ausgesetzt, die von gehemmter Ausdünstung entstehen können. Da sie mit Händen und Füßen stets im Wasser arbeiten müssen, bekommen sie Wasser- und Schleimgeschwulsten, Finnen, und allerley beißende Ausbrüche der Haut. Man sehe, was wir weiter unten von den Schiffleuten und Fischern sagen.

Maler und Farbenreiber. Die meisten Maler müssen die Zubereitung und Mischung ihrer Farben selbst verrichten. Da nun öfters Queckfilber, Silberglett, Bleyweiß, Operment, und andere dergleichen sehr schädliche Mineralien unter selbe kommen, ist sich nicht zu verwun-

wundern, wenn sie von Herzwehe, Magenschmerzen und heftigen Coliken angegriffen werden. Diese giftigen Theile, die unter den Farben sind, schleichen sich mittelst des Athemholens durch die einsaugenden Gefäße in den Körper ein, und verursachen überall, wo sie sich anhängen, heftige Schmerzen, Reizungen der Brust, Husten, Blutspeyen ꝛc. besonders aber nehmen sie ihren Sitz im Magen; daher sieht man, daß die Maler, Farbenreiber, die Leistschneider oder Absätzmacher für die Weiberschuhe, und überhaupt alle, welche mineralische Farben brauchen, von bleichen und verstaltetem Angesichte, mager, und vom Fleische gefallen sind, daß sie sich zusammenkrümmen, um die Schmerzen des Unterleibes in etwas zu mindern.

Das Aderlaßen ist in diesen Umständen entweder unnütz, oder gar schädlich; denn die Schmerzen, welche von diesen Giften erreget werden, sind keine Entzündungsschmerzen, wie man glauben könnte; und die verdünnernde und kühlende Getränke haben auch keinen Nutzen, die Befreyung der Eingeweide von diesen heftig wirkenden Theilen wird dadurch nur beschwerlicher gemacht.

Man muß folgende Methode beobachten. Anfänglich brauchet man ein Klystier von Tag- und Nachtkraut, Eibisch, Pappeln, mit genugsamen Oele, damit die Gedärme ausgeleeret, und der Koth fortgeschaffet werde. Hernach bereitet man folgendes Klystier:

Nimm einen Coloquintapfel,
sied ihn in 1 Seidel Wasser, und thue dazu:
Electuar. diaphœnic. 2 Loth,
Crystall. mineral. 2 Quintlein.
Seige es durch. Dieses Klystier wiederholet man vier oder fünf Tage nacheinander, bis die Schmerzen in etwas nachlassen. Hernach giebt man dem Kranken den Brechweinstein mit vielem Wasser.

An jedem Tage, da man dem Kranken dieses Klystier, oder das Brechmittel giebt, muß man ihn darauf ein halbes

bes Quintlein Theriack geben, die Bewegung der Muskeln und Eingeweide zu beruhigen.

Mit dem Klystiere nnd Brechmittel fährt man so lange fort, bis die Schmerzen völlig aufhören. Zuletzt giebt man folgendes Dekoktum:

Nimm Chinawurzel 1 Loth,
sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Hernach thue daran 2 Quintlein Sennesblätter, und ebensoviel Zimmet. Laß es an einem warmen Orte stehen; seige es ab, und gieb es dem Kranken den Tag hindurch zum trinken.

Diese Coliken gehen gerne in eine Lähmung über. Sieh unter dem Artickel Colik, die Malercolik.

Marmorarbeiter, sieh Steinmetzen.

Maurer, sieh Gypsarbeiter.

Messerschmiede und Messerschleifer. Diese haben auch ihre Krankheiten, die von ihrem Handwerke herkommen. Ein Theil derselben halten sich stets gekrümmt, und über den Abziehstein hingestreckt; die andern drehen mit Behändigkeit ein Rad um; jene also bekonimen Schmerzen an Aermen und Füßen, sie werden oft zitternd und lahm; diese bekommen Magenwehe, schweren Athem, Engbrüstigkeit, Nieren und Rückenschmerzen. Anbey müssen sie auch in der Schmiede heiße Luft athmen, und gemeiniglich sind sie in solchen Oertern eingeschlossen, wo die Luft keinen Ausgang hat.

Ueberhaupt kann man ihnen rathen, daß sie nie zu lange in der nämlichen Stellung bleiben, sondern untereinander abwechseln, und bald ans Rad, bald an den Schleifstein gehen sollen. Wenn sie aber einen Ansatz zu einer Krankheit merken, so müssen sie ihr Handwerk aufgeben.

Metallgießer. Der Rauch und die Dämpfe, welche von den in Fluß gebrachten Materien aufsteigen, vergiften die Häuser dieser Künstler, und füllen selbe mit den schädlichsten Dünsten an. Die metallischen Theile kommen

men durch das Athemschöpfen in den Körper, verursachen ein Grimmen des Geblüts, und hindern die Bewegung desselben; daher kömmt Stecken auf der Brust, schwerer Athem, Engbrüstigkeit; durch den Umlauf mit dem Geblüte verursachen sie endlich auch Coliken, Mattigkeiten, Kopfwehe, Reizungen der Nerven, Schlagflüsse ꝛc. Diesen Uebeln sind die Glocken- Stück- und Schriftgießer unterworfen.

Die Hilfsmittel bestehen überhaupt darinn, daß sie frische Luft einathmen, sich, so viel es möglich ist, vor diesen vergifteten Dünsten hüten, die Gewölber oder Hütten, wo sie gießen, offen lassen, von Zeit zu Zeit ein süßes Mandelöl nehmen, Wasser, worinn Eibisch gesotten worden, Brühen von Kalbfleisch und Kohlkraut, und andere versüßende Getränke trinken. Die Colik, von der sie ergriffen werden, wird wie die Malercolik geheilet. Sieh unter dem Artickel Colik die Malercolik.

Metzger. Der Gestank, der in den Fleischbänken und Schlachthütten ist, muß nothwendig die Luft verderben, und zur Fäulung geneigt machen. Das Blut der geschlachteten Thiere faulet in kurzer Zeit, und verbreitet einen Aasgeruch in der Luft, welcher den Brand und bösartige Krankheiten verursachet.

Daher bekommen diese Leute oft Uebelkeiten, Brechen, Verlust der Eßlust, Kopfwehe, und Drücken auf der Brust.

Die Vorsichten, welche sie gebrauchen sollen, sind: Daß sie an die Oerter, wo sie schlachten, viel Wasser schütten, die Thüren und Fenster stets offen halten, damit die Luft freyen Durchzug habe; daß sie öfters Acetum antiſepticum riechen, die Hände und das Gesicht mit frischem Wasser waschen, öfters vor die Schlachtbänke herausgehen, um frische Luft zu schöpfen, und wenn sie mit dem Schlachten und ihrer Arbeit fertig sind, sich an diesem Orte nicht länger aufhalten.

Wenn

Wenn sie Eckel und Uebelkeiten verspüren, können sie folgendes Getränk brauchen:

Nimm Meisterwurzel,
Galgantwurzel, von jedem 2 Loth,
säubere, und schneid sie klein.
Myrrhen 1 Quintlein,
Safran ein halbes Quintlein,
Fieberrinde 2 Quintlein,
Weihrauchmännlein 1 Quintlein,
zerstoßnen Zimmet 2 Quintlein.

Gieß an alles 1 Maaß siedheißen guten Wein, und laß es auf warmer Asche digerieren; seige es ab, und behalt es auf zum Gebrauche. Hievon nimmt man, wenn es nöthig ist, ein kleines Glas voll.

Da die Metzger sich stets in den Ausdünstungen des Bluts der erstgeschlachteten Thiere aufhalten, so empfangen sie durch die einsaugenden Gefäße ungemein nahrhafte Säfte, die ihr Geblüt vermehren, und in einem beständigen Stande der Vollblütigkeit erhalten; fast allezeit werden diese Leute stark, von großen Gliedern, und dickleibig seyn; daher sind sie auch dem Schlage, Blutflüssen, und dem Ersticken unterworfen. Diesen Uebeln vorzubauen, sollen sie von Zeit zu Zeit Aderlaßen, Molken, oder ein Dekoktum von Graswurzeln trinken, und des Jahrs 2 oder 3 mal ein Purgiermittel nehmen:

Müller. Die Müller haben dieß mit den Bäckern gemein, daß sie stets den Mehlstaub schlucken müssen, wovon ihre Lunge beschweret wird. Ferner müssen sie schwere Getreidsäcke in die Mühle tragen; dieß setzet sie der Gefahr aus, Brüche zu bekommen. Dieß zu verhüten wird sehr gut seyn, wenn sie beständig breite Gurten um den Leib tragen, wodurch die Eingeweide in ihrer natürlichen Lage erhalten werden. Werden sie dieser Vorsicht ungeachtet dennoch brüchig, so ist unumgänglich nothwendig, daß sie stets ein Band tragen, um sich nicht in die Gefahr zu setzen, plötzlich eine Verwicklung und Verschließung

der

der Gedärme zu bekommen, die ihnen bey schwerem Tragen unausbleiblich seyn würde.

Die Müller werden auch öfters gehörlos, weil sie Tag und Nacht das Rauschen des Wassers, und das Getöse der Mühle hören müssen. Diesem Zufalle vorzubauen, können sie die Ohren, so viel möglich, mit Baumwolle verstopfen.

Perüquenmacher. Diese werden theils von dem Haarpuderstaub, theils von der Unsäuberlichkeit, in der sie leben, krank. Der ungemein feine Staub des Haarpuders kömmt durch das Athemholen in sie, beschweret die Gefäße der Lunge, und verstopfet sie mit der Zeit. Hieraus entstehen Husten, Engbrüstigkeit, schwerer Athem, Heiserkeit ꝛc. Ein Theil dieses Staubes kömmt durch den Magenschlund in den Magen, und häuft sich darinn an; daher bekommen sie Magenwehe, Uebelkeiten, Reizung zum Erbrechen, Eckel und Unverdaulichkeit.

Wegen der Unsäuberlichkeit, in welcher diese Leute leben, da gleichsam einer auf dem andern liegt, da sie stets schmutzige und staubige Kleider tragen, bekommen sie Krätzen, Finnen und Ungeziefer.

Die Vorsichten, welche derley Leute brauchen sollen, bestehen in dem, daß sie Brust und Magen anfeuchten; daher sollen sie öfters des Tages ein Glas Wasser trinken, damit die klebrigte Materie, die sich im Körper ansetzt, aufgelöset, und hiedurch verhindert werde, in verschiedenen Theilen anzupappen, und Verstopfungen zu verursachen. Zweytens sollen sie zuweilen ein Laxier- oder Brechmittel einnehmen, um die angehäufte Materie, so viel möglich auszuleeren. Drittens sollen sie öfters des Tages Hände und Angesicht waschen; bey dem Aufstehen und Schlafengehen den Leib mit einem Leintuch frottieren, und die Wäsche, so oft sie können, wechseln. Wenn sie dieser Vorsichten ungeachtet dennoch ihrer kränklichen Zufälle nicht los werden können, müssen sie ihre Profession aufgeben.

Postknechte, Courier, Kutscher. Das immerwährende Fahren und Reiten verursachet Krankheiten, welche unstreitig von gewaltiger Anstrengung der Muskeln herkommen. Derley Leute bekommen oft Bluthar-nen, Goldaderfluß, Spalten in der Haut, Feigwarzen, Nieren- und Blasenzufälle, Blutspeyen ꝛc. Der stete Zwang, den diese Leute sich anthun müssen, und die widernatürlichen Stellungen, die sie, um sich auf dem Pferde zu erhalten, anzunehmen genöthiget sind, setzen alle Muskeln und Nerven des Körpers in Spannung, bringen das Geblüt und die Feuchtigkeiten in eine Wallung, und setzen sie der Gefahr aus, einige Gefäße zu zerreissen, wodurch sie oft augenblicklich ums Leben kommen können.

Dergleichen Leute sollen bey großer Hitze das Reiten und Postfahren, wenn es immer möglich ist, meiden; wenn es aber ja nicht anderst seyn kann, sollen sie sich vor Wein- und Brandweintrinken hüten; am besten für sie ist, wenn sie ein kleines Glas Brandwein mit einem Seidel Wasser vermischt, oder auch Essig und Wasser nehmen. Uebrigens können sie zuweilen süßes Mandelöl, Gerstenwasser, oder ein Dekoktum von Eibischwurzen brauchen, und eine gute Diät beobachten, indem sie sich vor gesalzenen, gewürzten, und schwer verdaulichen Speisen hüten.

Schiffleute, Fischer, Gärtner, Holzflößer. Alle dergleichen Leute müssen stets in einer feuchten und kalten Luft leben; so, daß sie oft Hände, Füße, und den ganzen Leib im Wasser haben. Hiedurch wird die Ausdünstung gehemmt, der Kreislauf des Geblüts geräth in verschiedenen Theilen des Körpers ins Stecken. Dieses verursachet ihnen Jücken auf der Haut, Zittermaale, Rothlauf, Seitenstechen, Katharre, Flüsse, Husten ꝛc. Dieß sind die gewöhnlichsten Krankheiten denen alle diejenigen ausgesetzt sind, welche in kalten und feuchten Orten sich aufhalten. Die gehemmte Ausdünstung ist die unmittelbare, die Erkältung aber die entfernte Ursache derselben.

Die

Die erste Vorsicht, welche derley Leute brauchen sollen, ist, daß sie sich, so viel es ihr Vermögen zuläßt, genugsam bekleiden, und Stiefel anlegen, wenn sie im Wasser waden müssen.

Zweytens sollen sie stets Brandwein mit 3 Theil Wasser vermischet, bey sich tragen, und wenn sie merken, daß ihnen kalt wird, einen guten Trunk davon nehmen. Hiedurch werden sie die Hemmung der Ausdünstung hindern, das Geblüt flüssig, und im Kreislaufe erhalten, und den Anfällen der Flüsse und Katharre ausweichen.

Drittens ist nützlich, wenn sie Taback rauchen, die ungesunde Eigenschaft des Dunstkreises, der sie umgiebt, dadurch zu verbessern, die Lunge mit einem warmen und besänftigenden Dampfe zu erfüllen, der sie vor einer zu besorgenden Reizung bewahret, und den zu langsamen Lauf des Geblütes hindert, in den es durch Einhauchung der kalten und feuchten Luft gerathen könnte. Wenn sie wegen ihrer Arbeit nicht leicht Taback schmauchen können, sollen sie ihn wenigstens schnupfen oder käuen.

Viertens sollen sie niemals kalt trinken, sie mögen wirklich arbeiten, oder die Arbeit schon vollendet haben. Sowohl unter, als nach der Arbeit ist es gut, wenn sie ein Glas puren Wein, oder Brandwein mit Wasser vermischet trinken, um sich dadurch vor Katharren und Flüssen zu schützen.

Vor allem aber ist rathsam, daß sie sich einen Regenmantel von Wachsleinwand machen, der ihnen das Genick, die Schultern, und den Rückgrad bedeckt, damit sie nicht alle Augenblicke naß werden. Wenn sie zu arbeiten aufhören, sollen sie dieses Kleid ablegen, und die Wäsche abändern, und sich trocken anziehen, oder sich wenigstens beym Feuer, oder im Bette trocknen. Was übrigens die Flüsse, Katharre, Husten, und andere Krankheiten betrifft, womit diese Leute befallen werden, muß man unter den gehörigen Artickeln nachsehen.

Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Stückgießer. Diese sind mit den Kupferschmieden in einerley Falle. Das immerwährende Getöse bey dem Hämmern, Schmieden und Schlagen macht einen so starken Eindruck auf ihre Ohren, daß sie bey Zeiten taub werden. Die metallischen Theile, welche sie einhauchen, verursachen ihnen Engbrüstigkeit, Coliken ꝛc. Man muß sie wie die Kupferschmiede behandeln. Sie sollen auch die Ohren mit Baumwolle verstopfen, um dem starken Tone seine Kraft zu benehmen, und täglich ein wenig Lilien- oder Lorbeeröl hineinträufeln, um das Trommelhäutlein zu stärken, welches durch das stete Getös geschwächet wird. Die übrigen Krankheiten fordern keine andere Kur, als die wir unter ihren Artickeln anzeigen.

Schneider. Die Gewohnheit, stets gekrümmet, und einwärts da zu sitzen, macht diese Leute gemeiniglich bucklicht. Da dieses nach und nach geschieht, und die Maschiene weiter nicht viel dabey zu leiden hat, so ist auch der Gebrauch der Hilfsmittel nicht nothwendig. Indessen, wenn der Zufall zu sehr überhand nimmt, kann man sich mit Mandelöl, oder mit Lorbeeröl, oder mit nachstehender balsamischen Salbe frottieren:

Nimm Menschenfett 8 Loth,
Gänsefett,
Kapaunfett, von jedem 6 Loth,
Lorbeeröl 4 Loth,
Salbeyblätter,
Majoran,
Hollunderblüthe,
Attich,
wilden Poley,
Wohlgemuth,
Lavendel, von jedem 1 Handvoll.

Laß alles miteinander sieden, bis die Kräuter gesotten sind; drücke es durch ein Leintuch, und thue hernach daran:

peruvianischen Balsam 2 Loth,
Steinöl,
Lavendelöl, von jedem 2 Quintlein.

Mit dieser Salbe schmieret man den Rückgrad.

Die Schneider bekommen auch gerne krumme Füße, weil sie gewohnt sind, selbe kreuzweise übereinander zu schlagen. Diese gezwungene Stellung hindert auch den Kreislauf des Geblütes; hiedurch bekommen sie Fußwehe, flüchtige Schmerzen in den Gliedern, schwärzlichte und scorbutische Flecken, und zuweilen Wassergeschwulsten.

Diesen Zufällen auszuweichen, müssen sie die Füße öfters bewegen, und selbe mit Flanelle reiben; besonders wenn sie ein Erstarren oder Einschlafen in den Gliedern verspüren, müssen sie selbe rühren, und den Körper rütteln, damit sie verhindern, daß sich das Geblüt nicht irgend an einem Theile anhäufe (*).

Schreiber, sieh Kanzellisten.
Schreiner, sieh Zimmerleute.
Schriftgießer, sieh Metallgießer.

Schuhmacher. Diese sind vermöge ihres Handwerkes genöthiget, die Schuhe, besonders der Frauenzimmer auf unterschiedliche Weise zu färben; hiedurch stehen sie in Gefahr, eben jene Zufälle zu bekommen, wie die Mahler und Vergolder. Sie bekommen Coliken, Lähmungen, Magenbeschwerden, Uebelkeiten, die man eben so, wie die Malercolik behandeln muß.

Der üble Geruch des Leders steckt die Luft, die sie stets athmen müssen, an, uud macht sie ungesund. Dieses verursachet ihnen ein Stecken auf der Brust, Engbrüstig-

(*) Die Schneider sind auch noch mehr andern Unbequemlichkeiten unterworfen, die meistens von dem steten Sitzen herrühren. Die Verfasser würden also wohlgethan haben, wenn sie sich hier auf den folgenden Absatz: Sitzende Handwerker bezogen hätten.

stigkeit, und schweren Athem. Dieses zu verhüten sollen sie die Thüren und Fenster ihrer Werkstädte den Tag hindurch öfters aufmachen, um die Luft zu reinigen, und ihr einen freyen Durchzug zu verschaffen.

Diese Leute müssen ferner stets sitzen, und noch dazu mit gekrümmten Rücken arbeiten. Dieses verursachet ihnen Nierenzufälle und die goldene Ader. Sie bekommen auch öfters an den Händen eine harte Haut, und den Fingerwurm. Sie sollen also Morgens und Abends ihre Hände fleißig waschen, und zwar mit lauwarmen Wasser. Täglich, bevor sie schlafen gehen, sollen sie die Nieren reiben, und eine Stunde zuvor spatzieren gehen.

Schwertfeger. Alle jene Handwerker, welche mit Polierung des Stahls, Kupfers, und dergleichen Metalle umgehen, ziehen durch den Athem stets metallische Theilgen in sich. Daher sind sie gemeiniglich mager, und vom Fleische gefallen; sie bekommen öfters fiebrische Bewegungen, Blutspeyen, schweren Athem. Die Nothwendigkeit, die Aerme in Schleifung verschiedener Materien zu bewegen, verursachet ihnen Mattigkeit der Glieder, Krümmen, Zittern, Schwielen an den Händen, und machet sie zu Lähmungen geneigt. Vor allem müssen sie sich vor Einhauchung der metallischen Dünste in Acht nehmen, und deswegen etwas vor sich setzen, das die Richtung derselben von ihnen weggewendet werde. Was die andern Krankheiten betrifft, kommen sie mit den Krankheiten anderer Stände überein.

Seifensieder, Kerzenzieher. Dieses sonst so nützliche Handwerk ist wegen des Gestankes, der mit dessen Arbeiten vergesellschaftet ist, verschiedenen Unbequemlichkeiten unterworfen. Das Zerlassen des Unschlichts, und die Verfertigung der Seife verursachen einen Geruch, der durch Mark und Beine geht. Die, so bey dem Kerzenziehen einander in die Hand arbeiten, müssen am meisten dabey ausstehen, weil sie stets diese fetten Dünste des in kupfernen Kesseln siedenden Unschlichts in sich ziehen.

Daher

Daher bekommen sie Uebelkeiten, Erbrechen, Mangel der Eßlust, Kopfwehe, Brustdrücken ꝛc.

Das beste, was man wider die schädlichen Wirkungen des Unschlichts brauchen kann, sind Brechmittel, besonders das Sauerhonig vom Meerzwiebel (Oximei. squillit.) wie auch der Brechweinstein zu zwey Gran schwer mit vielem Wasser genommen. Darauf kann man gereinigten Saft von Körbelkraut, wilden Cichori, und Melissen löffelweise nehmen, oder ein halbes Quintlein Theriack mit Pomeranzensaft. Auch sollen diese Handwerker öfters des Tages die Nase und die Schläfe mit Aceto antiseptico reiben, und ihre Arbeiten sollen sie unter freyem Himmel verrichten.

Sekretfeger, Brunnensäuberer, Gassensäuberer, Pfützenräumer ꝛc. Diese armen Leute, besonders die erste Gattung derselben, verdienen eine sonderheitliche Aufmerksamkeit; denn es wäre in der That eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, wenn man jene außer Acht ließe, welche für die Bequemlichkeit des menschlichen Geschlechtes ihre Gesundheit und ihr Leben auf die Spitze stellen.

Die erste Unbequemlichkeit, denen diese Leute ausgesetzt sind, sind heftige Augenschmerzen, wodurch sie oft ganz um das Gesicht kommen. Die Dünste, die von dem Unflath, den sie wegräumen müssen, aufsteigen, hängen sich vornehmlich an die Augen, ohne hier von dem Gehirne oder von der Brust etwas zu sagen. Daher soll man diesen Leuten empfehlen, daß sie ihre Arbeit so schleunig, als esmöglich ist, verrichten, hernach an einen finstern Ort gehen, und sich die Augen mit lauwarmer Milch waschen. Sie können auch ein Augenwasser von Augentrost in gutem alten Weine eingeweicht brauchen. Bevor sie in die Grube hinabsteigen, können sie die Augenlieder mit süßem frischen Milchrahm bestreichen, damit die scharfen und fressenden Salze der Dünste stumpf gemacht, und ihre Wirkung geschwächet werde.

Allein, es sind noch weit fürchterlichere Uebel, welche der Grubendampf verursachet. Wenn diese unglücklichen Leute in Gruben kommen, wo die Luftlöcher nicht fleißig offen gehalten worden, so entzündet das Licht, das sie mit sich nehmen, die Dünste, und sie werden von selben plötzlich erstickt. Wenn man sie schnell genug herausreißt, kommen sie zwar zuweilen noch mit dem Leben davon, aber ein Verbrennen der ganzen Haut verursachet ihnen grausame Schmerzen, und beraubet sie oft des Gebrauches einiger Glieder.

Zuweilen wirken diese Dünste langsamer, jedoch eben so schädlich. Sie benehmen ihnen nach und nach den Athem, und machen ihnen unvermerkt den Kopf dumm, so, daß sie endlich umfallen, als wenn sie vom Schlage getroffen worden wären.

Wenn die Dünste sich schnell, und gleichsam wie ein Schießgewehr entzünden, ist schwer zu helfen; denn sie verursachen einen plötzlichen Tod, wie der Tod derjenigen ist, die vom Donner erschlagen werden. Man findet gemeiniglich ihre Lunge ganz welk, zerquetschet und zerrissen, nebst einer wäßrigten und blutigen Ausgießung in die Brust. Dieß ist eine Wirkung der plötzlichen Bewegung, für welche kein Mittel ist.

Jene, die man noch frühe genug rettet, haben nebst dem, daß der Körper über und über verbrannt ist, auch eine große Beschwerniß im Athemholen, als wenn sie eine Lungenentzündung und den Seitenstich hätten; und man muß sie auch auf solche Art behandeln. Wider das Verbrennen ist das beste die Pappelsalbe (Ung. popul.) in der man zuvor eine gute Menge Blätter von Stramonien (Stramon ferax) sieden lassen.

Diesen Uebeln vorzubauen giebt es ein ganz einfältiges Mittel, nämlich, daß man in die Grube, bevor man hinabsteigt, einige Büschel angezündetes Stroh hinabwirft, wodurch die schädlichen Dünste gänzlich verzehret werden. Anbey ist zu merken, daß diese Dünste sich gemeinig-

meiniglich nur von einer Flamme entzünden; die Kohlen thun ihnen nichts. Man muß nach dem Strohanzünden wenigstens 24 Stunden warten, bevor man hinabsteigt, und alsdann den Versuch nochmals wiederholen, damit man sicher gehe, wenn sich in dieser Zeit etwa wieder neue Dünste gesammelt hätten. Durch dieses Vorbauungsmittel hat man sich vor schädlichen Wirkungen nicht zu fürchten.

Der andern Gattung Dünste, die langsam ein Ersticken verursachen, kann man auch auf eine ganz einfältige Art vorkommen. Diese haben die Eigenschaft, daß sie das Licht auslöschen, wenn es einige Minuten darinn ist, wie es bey der Luftbompe geschieht, wenn man die Luftbompe herauszieht. Bevor man also in die Grube steigt, soll man ein Kerzenlicht an einer Schnure angemacht, hinablassen. Wenn es sich nun verdunkelt, oder gar auslischt, so soll der Arbeiter sich nicht hinabwagen. Man muß aber zu dieser Arbeit keine Oellichter nehmen, denn diese verlöschen nicht ehender, als bis der, so sie hinabbringt, so zu sagen selbst verlischt. Wenn es also nicht möglich ist, in diesen unterirdischen Gruben wegen angesteckter Luft zu bleiben, so muß man selbe zu erfrischen, und in Bewegung zu bringen suchen; hiezu ist dienlich, wenn man einen großen Kessel voll mit brennendem Feuer in die Mitte der Grube hinabläßt, selbes, wenn es auslischt, wieder anzündet, und dieß so oft, bis der Ort von Dünstrn gereiniget ist.

Wenn aber dieser Vorsichten ungeachtet, dennoch ein solcher unglücklicher Arbeiter von den Dünsten ergriffen, und wie vom Schlage getroffen wird, ist doch nicht alle Hoffnung verloren. Man muß ihm erstlich die Aerme, die Füße, und den ganzen Leib frottieren, um den gehemmten Kreislauf des Geblüts wieder herzustellen, und dasselbe warm und flüßig zu erhalten. Vorzüglich soll man die Werkzeuge des Athemholens durch nießenmachende Mittel, und durch den Geruch flüchtiger Geister, die man

aber behutsam brauchen soll, reizen und aufwecken; man soll versuchen, ob man ihn nicht ein wenig Sauerhönig vom Meerzwiebelessig könne verschlucken lassen, um einen geringen Husten zu erregen. Endlich soll man zum Tabackrauch seine Zuflucht nehmen, den man dem Kranken in die Nase und in den Mund bläst; zugleich giebt man ihm Klystiere vom gesottenen Taback. Man muß den Körper immer bewegen, bis man merket, daß der Athem wieder kömmt. Alsdenn giebt man ihm eine geringe Herzstärke, z. E. einen Löffel voll zusammengesetztes Melissenwasser mit ein wenig einfachen Zimmetwasser vermischt. (Aq. meliss. comp. cum aq. cinnam simpl.) Dieses Mittel wird ihm Kräfte geben, und den gehemmten Kreislauf vollends wieder herstellen.

Das Aderlaßen ist in diesen Fällen sehr gefährlich. Es ist besser, man fängt mit dem Frottieren an, und versucht ehender alles, was wir gesagt haben, bevor man eine Aderläße vornimmt.

Sesselträger. Diese Gattung Leute haben auch eine beschwerliche Verrichtung. Die Lunge hat bey ihnen am meisten zu leiden. Denn die Art, den Sessel so bequem als möglich zu tragen, besteht in dem, daß man den Körper, oder vielmehr den Rückgrad in senkrechter Richtungslinie erhalte; daher kann die Lunge, die sich bey dem Tragen oft erweitern muß, sich nur mit Mühe ausdehnen; denn dieses Eingeweide hat in der Brust um so viel weniger Raum, je gerader die Richtung des Körpers ist. Daher sind die Brustbeschwerden, das Drücken, das Seitenstechen, das Blutspeyen ꝛc. so diese Leute so oft zu leiden haben, lauter Folgen des unregelmäßigen Umlaufes des Geblüts in der Lunge und den Muskeln, die zum Athemholen gehören. Wenn man zu diesem noch die schädliche Gewohnheit hinzusetzet, sich im Wein und Brandwein zu berauschen, so kann man leicht begreifen, daß das hiedurch ausgedehnte und strotzende Geblüt schwer

durch

durch die Lunge geht. Das ärgste aber ist, wenn die Hitze und ein außerordentlicher Durst sie nöthiget, kaltes Wasser zu trinken; denn das Geblüt ist niemals mehr geneigt durch Wirkung der Kälte sich zu verdickern, als wenn es stark erhitzet ist; man darf sich also gar nicht verwundern, wenn die Flüsse und Katharre, mit welchen diese Leute befallen werden, oft mit scharfhitzigen Fiebern vergesellschaftet sind, und sie frühzeitig ins Grab zu beissen nöthigen.

In diesen Fällen ist häufiges Aderlaßen gut; denn weil derley Leute stärker als andere, und ihre Krankheiten hitziger sind, können sie auch den Blutverlust mehr vertragen. Indessen muß man sich in Acht nehmen, daß man sie nicht zu sehr mit Getränken und Klystieren überschwemme; denn weil sie des Brandweintrinkens gewohnt sind, so würde man ihre Fibern in eine starke Erschlappung und Schwachheit stürzen: Die ersten Tage gebe man ihnen zum Getränke Wasser mit einem oder zween Löffel voll Essig (auf ein Seidel Wasser); die folgende Zeit aber Wasser mit 3 oder 4 Löffel voll Brandwein.

Wenn sie aber von einer plötzlichen Erkältung krank werden, muß man ihnen diese Getränke nicht geben; denn ihr Geblüt würde dadurch noch mehr gerinnend und verdickert werden. In diesen Umständen ist besser, wenn man ihnen ein Getränk von Graswurzeln, Süßholz, und Borrätsch machet.

Sitzende Handwerker, sieh Lebensordnung.

Soldaten. Das Soldatenleben ist vielen und grosßen Gefahren, die von diesem Stande unzertrennlich sind, ausgesetzet. Sie richten oft große Verheerungen unter ihnen an, und verschonen auch der stärksten Männer nicht. Husten, Halswehe, oder Bräune, Seitenstechen, Lungenentzündung, Gliederreissen, Wechselfieber im Frühling und Herbste, Viertägige Fieber ꝛc. sind, wie man aus der Erfahrung weiß, die gemeinsten Krankheiten bey Armeen. Sie bekommen auch öfters die Gelbsucht, die Wassersucht,

Erbre-

Erbrechen, Cholera, Krätzen, die Luftseuche. Auch sind sie dem Durchfalle, der Ruhr, Entzündung der Gedärme, Hirnwuth, dem Nasenbluten, Scharbock, und den Würmern unterworfen. Jede dieser Krankheiten wird unter ihrem eigenen Artickel abgehandelt. Hier wollen wir nur einige Anmerkungen machen; mittelst deren man diesen Krankheiten vorbauen, und die Soldaten gesund erhalten kann. Man weis zwar schon, daß man im Felde derley Vorschriften nicht allzeit dem Buchstabe nach folgen kann; indessen ist doch gut, wenn man weis, was nützlich und vortheilhaft ist, um sich dessen, wenigstens wenn es die Umstände erlauben, bedienen zu können.

1. Der neugeworbene, und den Armen seiner Aeltern entrissene Soldat, so bald er so zu sagen, in seinem Dorfe nicht mehr läuten höret, fällt in Melancholey; und obwohl er sonst zur Arbeit stark ist, fallen ihm doch die Unbequemlichkeiten und Strapazen des Soldatenlebens schwer. Es wäre also zu wünschen, daß man ihn nach und nach an diese neue Lebensart gewöhnte, und in dieser Absicht wäre nichts besser, als daß man ihm allerley Unterhaltungen und Zerstreuungen verschaffte.

2. Kräuter und frische Gartengewächse sind eine gesunde Nahrung für den Soldaten, wie auch zeitiges Obst; dieß ist ihm nie schädlich, ausgenommen er misbrauchet es; aber unzeitige und herbe Früchte sind sehr schädlich. Der Gebrauch der Gartengewächse und des Obstes bewahret vor dem Scharbock, und heilet sogar jene, die damit behaftet sind.

3. Liegt an der Auswahl des Wassers sehr viel; es soll das reinste sey, das man immer finden kann. Man findet zwar kein vollkommen reines; indessen soll man doch jenes vorziehen, das am wenigsten fremde Theile mit sich führet. Das reinere Wasser von dem, das nicht so rein ist, kann man mittelst des zerfließenden Weinsteinöles (Oleum tartari per deliquium) leicht erkennen.

Man

Man läßt von diesem Oele etliche Tropfen in ein Glas Wasser fallen; ist das Wasser nicht rein, so wird es auf der Stelle trüb; ist es aber weniger unrein, so entsteht nur ein kleines Wölklein darinn. Muß man das Wasser aus Bächen oder Flüssen holen, so muß man es nie am Gestade schöpfen; denn in der Mitte ist es allzeit besser.

Man muß zuweilen leider aus Noth mit sehr schlechtem Wasser vorlieb nehmen. In diesem Falle kann man es um viel verbessern, wenn man es mit Essig vermischet. Man kann z. E. 12 Loth unter 3 Maaß Wasser thun; das Wasser wird davon nur angenehmer.

Man kann auch das Wasser unschädlicher machen, wenn man einige Schnitzlein von Kalmuswurzen (Calamus aromatic.) darein leget. Diese Wurzel findet man allenthalben, besonders in sumpfigten Oertern, wo gemeiniglich das Wasser sehr schlecht ist.

4. Soll man dem Soldaten eine gute Montierung geben, die ihn wohl bedeckt; seine Schuhe und Stiefel sollen vom dicken und starken Leder, und der Zwirn, womit sie genähet sind, soll wohl mit Pech bestrichen seyn. Auch ist es gut, wenn man alle Nathen der Schuhe mit Pech verstreicht, damit das Wasser nicht durchdringen kann.

5. Zum Lager schlagen muß man, so viel es möglich ist, eine trockne Gegend wählen. Oft scheint ein Ort trocken, und ist es doch nicht, weil das Wasser von dessen Oberfläche gar nicht weit entfernt ist. Dieß zu untersuchen, darf man nur in die Erde graben; ja, man darf nur die Cisternen oder Schöpfbrnnnen in den nahe liegenden Dörfern zu Rathe ziehen. Wenn das Wasser in denselben hoch steht, ist das umliegende Erdreich feucht; steht es aber tief, so ist dasselbe trocken.

Man soll auch das Lager nicht an naheliegende dicke Wälder schlagen; denn diese verhindern, daß der Wind nicht durchdringen kann; und die Luft ist in solchen Gegenden allzeit feucht und faul.

Wenn

Wenn es aber die Noth erfordert, daß man an feuchten Orten sich lagern muß, soll man den Soldaten öfters als sonst das Stroh wechseln. Die Offiziere werden sich wohl befinden, wenn sie unter ihre Betten eine Wachsleinwand ausbreiten lassen.

Bey dem Regenwetter sollen die Gezelte stark gespannet werden, damit der Regen desto weniger durchdringen könne. Kleine Gräben um die Gezelte halten auch die Feuchtigkeit von dem Platze, wo der Soldat liegt, besser ab, weil das Regenwasser sich darinn sammelt.

6. Wenn eine Armee lange auf dem nämlichen Orte kampieret, verursachen die schädlichen Ausdünstungen so vieler Körper allezeit Krankheiten, wenn nicht öftere und starke Winde wehen. Wenigstens hat man solche allzeit zu fürchten, wenn die Luft warm und feucht ist. Die Abwechslung des Orts trägt zur Gesundheit der Soldaten vieles bey, besonders wenn die Ruhr unter ihnen herrschet. Hieraus sieht man mit noch mehr Grund ein, warum man nahe liegende dicke Wälder meiden soll, weil sie den Durchzug des Windes sperren.

Nichts ist dem Soldaten schädlicher, als wenn er sich, da er erhitzt ist, auszieht, und sich der kühlen Luft aussetzet, oder in der Hitze kaltes Wasser, besonders Cisternenwasser, das es am meisten giebt, trinket. Das Bachoder Flußwasser ist weniger schädlich; denn wegen der Sonnenstralen, denen es stets ausgesetzet ist, ist es auch nicht so kalt.

8. Bey großer Hitze soll man den Soldaten, so viel es seyn kann, nie lange Wache stehen lassen, und der Sonnenhitze ausstellen; man soll ihn auch an der Sonne nicht schlafen lassen. Die Küraßier leiden am meisten von der Sonne, besonders wenn ihre Panzer einmal erhitzt sind.

9. Die Reinlichkeit kann man den Soldaten nicht genugsam empfehlen. Sie sollen öfters das Angesicht, Hände und Füße waschen, und wenn es die Witterung

zuläßt,

zuläßt, sollen sie, so oft es seyn kann, im fließenden Wasser baden.

10. Man soll sich aufs sorgfältigste hüten, mehrere Mann zugleich in einen gar zu kleinen Ort zusammen zu stecken; wenn es aber nicht anderst seyn kann, soll man doch wenigstens so oft es möglich ist, die Luft daselbst abändern, es mögen jene, die beysamen sind, gesund oder krank seyn; denn wenn man die Abfrischung der Luft vernachläßiget, entstehen die gefährlichsten und zugleich ansteckende Krankheiten.

11. Das Brod muß von gutem Getreide, und wohl gebacken seyn; denn wenn es schimlicht, oder verdorben ist, sind sehr gefährliche Krankheiten dadurch zu befürchten.

12. Wenn die Heere im Frühling, besonders im Anfange desselben, ins Feld ziehen, wird es ungezweifelt viele Kranke unter den Soldaten geben. Die Krankheiten, die zu dieser Zeit regieren, sind ein sehr beschwerlicher Husten, Halswehe, Seitenstechen, Lungenentzündung, Gliederreissen ꝛc. Diese Krankheiten sind nicht ansteckend; die Kranken aber werden im Marschieren gehindert. Daher soll man Spitäler oder Krankenhäuser in der Nähe haben, dahin man die Kranken bringen kann. Bevor man sie aber dahin bringt, soll man ihnen, wenn es die Umstände erfordern, Aderlaßen, denn die Aufschiebung desselben könnte gefährliche Folgen nach sich ziehen.

Zu dieser Jahrzeit regieren auch gerne Wechselfieber; sie sind aber überhaupt nicht so hartnäckigt, wie die Wechselfieber im Herbste. Gemeiniglich sind sie dreytägige, oder alltägliche, selten viertägige, außer die Kranken hätten schon im Winter ein solches Fieber gehabt, und alsdann ist es, eigentlich zu reden, nur ein Rückfall.

Spiegelfabrikanten, sieh Glasmacher.

Stärkmacher Jedermann weis, daß die Stärkmacher den Weizen mit den Füßen kneten, nachdem er zuvor in Geschirren von Marmor oder Holz im Wasser gebeitzt

worden, um hernach den Teig herauszunehmen, der an der Sonne getrocknet wird. Diese Arbeit setzt sie schweren Uebeln aus, besonders, wenn sie auch die Hände dazu gebrauchen. Von diesem gekneteten Mehlklumpen steigt ein widerwärtiger, säuerlich riechender Dampf auf, dessen Eindruck den Arbeitern eine Beklemmung auf der Brust, und einen so außerordentlichen Husten verursachet, daß sie die meiste Zeit genöthiget sind, ihre Arbeit zu unterbrechen, wenn sie nicht auf der Stelle ersticken wollen. Sie bekommen auch Kopfwehe, Engbrüstigkeit, krampfigten Husten, je nachdem dieser saure Dampf mehr oder weniger stark aufsteiget, oder mehr oder weniger scharf und reizend ist.

Diesen Uebeln vorzubauen sollen diese Leute ihre Arbeit an sehr geräumigen Orten verrichten, an denen sie der Luft stets einen freyen Durchzug verschaffen sollten, damit die sauren Dünste ohne Unterlaß, so wie sie entstehen, fortgeschaffet werden. Man kann z. E. an einem Fenster, das der Thüre, oder einem andern Fenster gegenüber steht, eine Oeffnung machen, dadurch die Luft genugsam streichen könne.

Ferner können sie ihnen um den Hals einen papiernen Kragen in Gestalt eines Trichters machen, dessen weitere Seite dem Kopfe zugeht. An diesem Kragen stoßen sich die aufsteigenden Dünste ab, und die Arbeiter bleiben davon frey.

Wen sie ungeachtet dieser Vorsichten dennoch von den Dünsten angefallen werden muß man ihnen erstlich die Nase mit Theriackwasser (Aqua theriacal.) mit l'Eau de Luce (*), oder mit Salmiack reiben; diese nehmen der sauren Materie alsogleich die Kraft. Gleich darauf gebe man ihnen löffelweise süßes Mandelöl, bis die Beklemmung und der Husten nachlassen. Man kann ihnen auch folgenden Saft geben.

Nimm

(*) Dessen Bereitung ist unter dem Artickel Biß zu finden.

Nimm 12 süße abgehäutete Mandeln, stoß sie in einem Mörser, und thue nach und nach daran:

gemeines Wasser 8 Loth,
arabisches Gummi 20 Gran,
Magnesiapulver 1 Quintlein,

Hernach thue dazu:

Eibischsyrup,
Syrup. diacod. von jedem 1 Loth,
Nußöl 2 Loth,

Vermische alles genau, und gieb es löffelweise, bis die Zufälle gestillet sind.

Zum Getränke verfertige man ihnen eine Mandelmilch von 12 abgehäuteten Mandeln, und anderthalb Seidel Eibischwasser, zu der man nach dem Durchseigen ein wenig Candizucker thun kann.

Zuweilen ist genug, wenn man dem Kranken ein Glas guten Wein giebt, und auf den Abend allemal ein halbes Quintlein Theriack, besonders wenn das Uebel nicht gar stark ist. Wenn aber die Zufälle heftig sind, muß man eine Aderläße vornehmen, die Gewalt des Hustens zu mindern.

Man muß ihnen auch folgendes Klystier geben:

Nimm Mel mercurial. 4 Loth,
Elect. diaphœnic.
" " diaprun. von jedem 2 Loth.

Zerlaß sie in einem guten Seidel Wasser.

Wenn sie eine mit Unreinigkeiten überzogene Zunge, und Eckel oder Neigung zum Brechen haben, muß man ihnen 18 Gran Hypekakuanha, darauf aber das erstgesagte Klystier geben.

Gleich darauf soll man den Kranken jenen antiscorbutischen Syrup, sammt dem antiscorbutischen Wasser und Weine verordnen, so wir unter dem Artickel Scharbock vorschreiben. Zu Vollendung der Kur, und gänzlicher Zerstörung der Säuren, die sich im Geblüte verbreitet haben, kann man nachfolgende Pillen nehmen:

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Croc. Mart. aperitiv. ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 40 Gran,
Wermuthsyrup, so viel genug ist, Pillen daraus zu machen, deren jedes 6 Gran schwer seyn soll. Von diesen Pillen nimmt der Kranke dreymal des Tages allezeit 4.

Steinbrecher. Jene Arbeitsleute, welche in Steinbrüchen arbeiten, und stets eine schwere und grobe Luft schöpfen müssen, die nie erneuert, oder abgefrischet wird, sind sehr gefährlichen Krankheiten ausgesetzt. Man kann sich leicht vorstellen, welcher Widerstand in der Natur entstehen muß, wenn man aus einer reinen und heitern Luft plötzlich in eine andere, die alle Schnellkraft verlohren hat, übersetzt wird. Welch ein Unterschied der Schwere auf der Haut und dem ganzen Körper. Daher sind diese Leute der Engbrüstigkeit und Cacherie unterworfen, und sterben gemeiniglich mit 45 bis 50 Jahren. Man hat überhaupt beobachtet, daß alle, die vermöge ihrer Handthierung unter der Erde arbeiten müssen, frühzeitig sterben.

Diesen Uebeln nun, die diesen armen Leuten drohen, vorzubauen, sollen sie, bevor sie in die Steingrube hinabsteigen, ein kleines Säckgen anhängen, in welchem ein, oder zwey zerstoßne Knoblauchhäuptchen mit etwas Kampher eingenähet sind. Sie sollen auch die Nase und die Schläfe mit ein wenig Kamphergeist, oder mit einem aromatischen Weine (Wurzweine) waschen. Der Rauch- und Schnupftaback ist auch ein sehr gutes Präservativ in unterirdischen Oertern.

Wenn sie, nachdem sie aus den Gruben kommen, sich übel befinden, müssen sie sich ins Bett legen, und viel warmes Wasser, oder einen Thee vom kleinen Salbey trinken. Man muß sie am ganzen Leibe mit einem Leintuch frottieren, ihnen die Aerme und Füße mit warmen, oder

einem

einem aromatischen Weine waschen; man muß ihnen trockne Schröpfköpfe aufsetzen, im Nothfalle auch Aderlaßen, und ein Quintlein Confection de hyacintho, mit 24 Gran Pulver. Comitissæ in einem Glase Cardobenedictenwasser geben.

Uebrigens sollen diese Leute auch jene Vorsichten brauchen, die wir den Bäckern und Bierbräuern anrathen, nämlich daß, bevor sie in die unterirdischen Oerter hinabsteigen, sie zuvor brennendes Stroh hinabwerfen, damit der Dampf, der aus selben hervorsteigt, ihnen keinen Schaden zufüge.

Diese Leute sind auch jenen Uebeln unterworfen, die von gehemmter Ausdünstung entstehen, z. E. Katarrhen, Gliederreissen ꝛc. Diese Krankheiten aber fordern keine andere Besorgung, als jene, die wir für selbe unter ihren eigenen Artickeln vorschreiben.

Steinmetzen, Steinschneider, Bildhauer. Die Handwerker, welche im Marmor, oder andern Steinen arbeiten, haben sich vor einem feinen, und fast unmerklichen Staube in Acht zu nehmen, der sich von diesen Materien los machet. Ohne daß sie es vermuthen, sammelt sich in ihren Lungen, im Magen und andern Theilen eine Art Sandes, woraus steinartige Verdickerungen sich zusammen setzen, die die Blutgefäße verstopfen, und den Kreislauf des Geblütes hindern. Hieraus entstehen Uebelkeiten, schwerer Athem, Blutspeyen, und andere dergleichen Zufälle.

Diesen Leuten also soll man vorzüglich empfehlen, daß sie währender Arbeit fleißig warmes Wasser trinken, und sich angewöhnen, vor dem Essen ein halbes Quintlein Cassienlatwerge (Cassia cocta), oder zuweilen süßes Mandelöl zu nehmen, damit sich kein Sand im Magen anlegen könne, sondern durch den Stuhl abgeführet werde.

Jene, welche zu Verfertigung der Statuen Gyps nehmen, haben fast das nämliche zu fürchten; denn sie müs-

sen ebenfalls viel Staub schlucken, der der Lunge schädlich ist; sie müssen also die nämlichen Mittel brauchen.

Tuchscheerer, sieh Lebensordnung für sitzende Handwerker.

Wäscherinnen. Diese haben, wie bekannt ist, die Hände und Füße fast immer im Wasser, und zwar öfters in schlammigten und ungesunden Bächen. Mehr braucht es nicht, um die Ausdünstung und die monatliche Reinigung zu hemmen, und diese unglücklichen Weibsbilder dadurch der Gefahr auszusetzen, Brustbeklemmungen, Bleichsucht, Cacherie, Geschwulst der Füße, und andere Uebel zu bekommen. Das verdrüßlichste hiebey ist, daß der immerwährende Aufenthalt im Wasser auf die festen Theile des Körpers so stark wirket, daß das Geweb derselben aufgelöset, träge gemacht, und der Schnellkraft beraubet wird. Daher werden diese Personen ganz aufgedunsen, und wassersüchtig.

Das Auslaugen der Wäsche hat auch seine Unbequemlichkeiten. Die Lauge, in die sie stets die Hände eintauchen, und deren Dünste sie immer vor den Augen und in der Nase haben, verursachet ihnen gemeiniglich Kopfwehe. Diese Dünste sind am gefährlichsten, wenn sie zur Lauge Kalk anstatt der Asche nehmen; dieses verursachet ihnen Engbrüstigkeit und Ersticken.

Das Waschen verursachet ihnen oft Ritze, Schrunden und Zittermäler an den Händen und Armen, wozu oft Rothlauf, Entzündung, Fieber, und so heftige Schmerzen an diesen Theilen kommen, daß sie ihre Arbeit zu unterlassen genöthiget werden.

Bey dem Auslaugen sollen sie sich, so viel sie können, vor den Dünsten der Lauge in Acht nehmen, und besonders die Nase und den Mund mittelst eines papiernen Trichters (*) davon bewahren. Sie sollen keinen Kalk zur Lauge nehmen, und öfters das Angesicht und die Augen mit Wasser waschen.

Jene,

(*) Sieh oben bey den Stärkmachern.

Jene, welche geschrundene Hände haben, sollen niemals etwas schmieriges dawider brauchen, z. E. Pomade, Mandelöl und dergleichen. Das bloße Wasser von gereinigter Gerste ist hinlänglich, die Schrunden und Entzündungen zu heilen. Wenn die Schmerzen derselben heftig sind, kann man sie mit warmer Milch bähen, oder Leintücher mit Milch, oder Gerstenwasser, oder frischem Milchrahm befeuchtet, darauf legen. Dergleichen Personen müssen den Wein, gewürzte und gesalzene Speisen, und bey dem Nachtessen auch das Fleisch meiden. Wenn es nöthig, muß man auch Aderlaßen, und andere Mittel brauchen, die wir in dergleichen Fällen anderswo vorschreiben. Sieh Schrunden, Frostbeulen.

Wenn sie vollkommen geheilet sind, müssen sie, wenn sie wieder waschen wollen, bevor sie die Hände ins Wasser oder in die Lauge tauchen, selbe öfters mit frischem Baumöl, oder mit frischer Butter waschen.

Bey dem Plattmachen (Begeln) der Wäsche steigen Dünste vom Kupfer oder Eisen auf, welche die Nerven angreifen und reizen. Vor dem Einhauchen dieser Dünste also müssen sie sich, so viel es möglich ist, in Acht nehmen; und in die Nase sollen sie, je öfter, je besser, Essig reiben.

Noch gefährlicher ist es, wenn sie bey Kohlfeuer, und in einem engen, eingeschlossenem Orte arbeiten. Die Bewegung der Aerme ermüdet die Brust, je mehr der schädliche Dunst in selbe eindringet; hieraus entstehet eine Entkräftung der Brust, und mehr gefährliche Zufälle derselben. Sie müssen also entweder gar keine Kohlen brauchen, oder wenigstens Fenster und Thüren offen lassen, damit die Luft stets abgefrischet und gesund erhalten werde.

Wagner, sieh Zimmerleute.

Walker. Es ist nicht nur Wasser, sondern sogar verfaulter und stinkender Harn, in welchen diese Leute bey dem Walken der Tücher halb nackend sich eintauchen, und zwar in Oertern, die um und um verschlossen sind.

Ein solches Hände- und Fußbad, solche stinkende Ausdünstungen vom Harn, von fetten und ölichten Theilen der Wolle, die ihnen stets in die Nase rauchen, die sie mit dem Athem an sich ziehen, nnd die sich über ihren fast ganz nackenden Körper verbreiten, sind ihnen eine beynahe immerwährende Quelle von Krankheiten. Sie sind jenen Uebeln, die von gehemmter Ausdünstung entstehen, unterworfen; sie bekommen verschiedene Ausschlechten und Jücken an der Haut, geschwollene Füße, Kopfwehe, Uebelkeiten, Magenbeschwerden.

Die Vorsichten, deren diese Leute sich gebrauchen sollen, bestehen darinn, daß sie ihre Werkstätte offen lassen, Morgens und Abends den Leib mit frischem Wasser waschen, Essig, oder Salmiackgeist öfters des Tages riechen, und an den Tagen, wo sie nichts zu arbeiten haben, frische Luft schöpfen.

Wasserbrenner, sieh **Brandweinbrenner.**

Wasserträger. Diese sind den nämlichen Krankheiten, wie die Sessel- und andere Lastträger unterworfen; zween Umstände aber vergrößern noch mehr ihre Gefahr. Der erste ist, daß sie stets mit Wasser umgehen, und selbes kalt und eisig aus den Flüssen oder Bächen holen müssen, wodurch geschieht, daß sie oft von jenen Krankheiten, die ihnen ohnehin in Ansehen ihrer Arbeit gefährlich sind, wirklich angegriffen werden. Der zweyte Umstand geht die Weibspersonen an, welche kein Bedenken tragen, Wasserträgerinnen abzugeben, die aber, wenn sie noch in einem solchen Alter sind, da sie Kinder empfangen können, sich zur Zeit der Schwangerschaft durch dieses Tragen einer Menge gefährlicher Zufälle aussetzen. Sie sind in Gefahr, um die Frucht zu kommen; denn es ist in der That nichts geschickter, eine unzeitige Niederkunft zu befördern, als die schwere Last zweener Eymer voll mit Wasser, wodurch die Linie des Mittelpunktes der Schwere nach den untern Theilen gerichtet, und eine Erschlappung

pung derselben verursachet wird, aus welcher der Verlust des Kindes folget.

Weiber also, die in diesen Umständen sind, sollen das Wassertragen aufgeben, damit sie sich nicht der Gefahr einer unzeitigen Niederkunft aussetzen. Die Mannspersonen aber und die Mädchen sollen stets gut gekleidet seyn: damit sie den Eindrücken der Kälte sowohl als der Hitze, der Cachexie, dem Husten, Geschwulsten, Frostbeulen, und verschiedenen andern Uebeln entgehen, welche von gehemmter Ausdünstung entstehen können. Was die übrigen Krankheiten betrifft, von denen die Wasserträger befallen werden können, sehe man unter eben diesem Artickel bey dem Worte Sesselträger nach.

Weber, sieh Lebensordnung für sitzende Handwerker.

Weinschenken. Die schädlichen Dünste von gährenden Getränken sind allzeit zu fürchten; es sind aber auch die Dünste von Getränken, die schon gegohren haben, zuweilen sehr schädlich. Daher sollen die Weinschenke, wenn sie in die Keller gehen, eben jene Vorsichten brauchen, wie die Bierbräuer. Die Keller, wo der Wein liegt, sollen weit, und lüftig seyn. Wenn man lange in einem Keller bleibt, so ist man in Gefahr, einen Rausch zu bekommen, so stark und heftig ist der Geruch daselbst, besonders des neuen Weins, der am meisten zu befürchten ist, und der Maschiene des Körpers am meisten schadet.

Das Mittel dawider ist, wenn man frische Luft schöpfet, einen geringen Kaffee trinkt, sich am ganzen Leibe mit Flanelle frottieren, das Bett mit einer Bettpfanne wärmen läßt, sich niederleget, und einen Schweiß zu erregen suchet.

Andere Krankheiten der Weinschenke kommen von Verfälschung der Weine her, wenn sie selbe mit Silberglett, oder Bleyweis, oder Taubenkoth anmachen. Dieß kann die Maler- oder Bleycolik verursachen.

Die Wirthe selbst zwar, die derley strafbare Vermischungen vornehmen, hüten sich freylich wohl vor eigener Gefahr; es mag nun aber ihnen selbst aus Unachtsamkeit, oder auch andern ein Schaden hiedurch zustoßen, so darf man sie nicht anderst behandeln, als wie wir unter dem Artickel Colik bey dem Worte Malercolik vorschreiben.

Zimmerleute, Schreiner, Wagner. Diese 3 Professionen haben eine Aehnlichkeit miteinander, folglich auch einerley Gefahren. Sie haben immer den Hobel oder die Säge in der Hand, und arbeiten unabläßlich. Daher sind sie gemeiniglich mager, ausgetrocknet, zitternd, und bekommen gerne Nagelgeschwüre oder den Fingerwurm. Die Ausdünstungen des Holzes, das sie bearbeiten, und das oftmals gefärbt ist, verursachet ihrer Lunge schweres Athemholen, und einen beschwerlichen Kreislauf des Geblüts. Da sie fast alleweil stehen, bekommen sie Schmerzen und Geschwulst an Füßen und untern Theilen. Durch starkes Anstrengen bey der Arbeit bekommen sie Krampfadern, und Brüche.

Diese Leute also müssen fast die nämlichen Vorsichten brauchen, die wir auch andern Handwerkern verordnet haben, nämlich so viel es seyn kann, frische Luft schöpfen, bey der Arbeit sich nicht zu stark anstrengen, Brandwein, und andere hitzige Getränke meiden. Die übrigen Krankheiten werden nach gewöhnlicher Art behandelt.

Zinngießer, Bleygießer, Töpfer. Der metallische Rauch, die merkurialischen, vitriolischen, oder salpetrischen Dünste, die sich von den Materien, welche diese Leute bearbeiten, erheben, verursachen ihnen Krankheiten. Hiezu kömmt auch die beständige Hitze, die sie bey dem Feuer ausstehen müssen. Diese Hitze nun nebst den schädlichen Theilen, die sich von den Metallen losmachen, verursachen ihnen jene Colik, die wir unter dem Artickel Colik bey dem Worte Malercolik abhandeln; und sie verfallen dadurch in Lähmungen, welche sie Zeit Lebens zu Krüppeln machen.

machen. Sie werden auch gerne aufgedunsen, und kachektisch.

Jene, die bey diesem Handwerke das Rad treiben, oder die Scheibe drehen müssen, bekommen leichtlich einen Schwindel, der oft mit epileptischen Zufällen vergesellschaftet ist, und zuweilen gar in einen Schlag ausartet.

Die Colik dieser Leute wird wie die Mahlercolik behandelt. Was den Schwindel betrifft, der nicht so viel vom Rade oder Scheibe drehen, als von metallischen Dünsten herkömmt, ist das Aderlaßen dafür gänzlich unnütz. Es ist besser, wenn man purgierende Klystiere, und Brechmittel brauchet, nnd den Leib offen zu halten suchet, damit die Materien, die sich ins Gehirn gezogen haben, fortgeschaffet werden.

Harn, bluriger, sieh Blutharnen.

Harn, brennender, oder Harnwinde. Stranguria. Dieser Zufall ist eine oftmalige und unwillkührliche Reizung den Harn zu lassen, wobey aber derselbe in ganz geringer Menge, nur tropfenweise, und mit heftigen Schmerzen und Brennen abgeht. Die Aerzte heißen ihn Strangurie, und er ist gleichsam das Mittel zwischen der Dysurie, oder Harnstrenge, und der Ischurie, oder der gänzlichen Hemmung desselben.

Der oftmalige Antrieb zum Harnen, der tropfenweis abgehende Harn, eine Empfindung der Kälte bey dessen Abgang, Hitze und starkes Brennen, wenn der Abgang geschehen ist, sind die Kennzeichen der Strangurie.

Jene, die hitzige Getränke trinken, eines blutreichen und leicht zu entzündenden Temperamentes sind, sind dieser Krankheit mehr als andere unterworfen.

Die nahe Ursache der Strangurie ist ein krampfhaftes Zusammenziehen des Blasenhalses, wozu die Schärfe des Geblüts und des Werkzeuges zum Harnen selbst Gelegenheit geben.

Die Strangurie wird wie die Dysurie oder Harnstrenge geheilet, nämlich mit wiederholten Aderläßen, er-

weichenden Klystieren und derley Umschlägen auf den kranken Theil, mit Molken und Hünersuppen trinken, mit kühlenden Emulsionen, mit Mandelöle. Aeußerlich kann man auch Zwiebel brauchen, die unter der Asche gebraten, und mit frischer Butter und Bock- oder Stierfett geröstet worden sind. Wenn aber dieses Uebel von einem Steine, oder von der Steincolik herkömmt, oder wenn ein Fleischgewächs in den Harngängen daran Ursache ist, muß man nebst diesen Mitteln auch jene brauchen, die unter diesen Artickeln angezeiget werden, um die ursprüngliche Krankheit zu heben.

Harnen, unwillkührliches, oder den Harn nicht halten können. Incontinentia Urinæ. Dieser Zufall ist von dem vorigen, wie auch von der Harnstrenge unterschieden, wo zwar der Harn auch unwillkührlich absatz- und tropfenweise, jedoch mit Schmerzen, bey diesem aber ohne Schmerzen abgeht. Kinder und alte Leute sind diesem Zufalle sehr unterworfen, auch Weibsbilder nach einer schweren Niederkunft.

Die Ursache dieses Zufalles ist entweder eine Schlapphheit der festen, oder eine Auflösung der flüssigen Theile. Ein Beweis des letztern ist, wenn ein Abscesß oder Geschwür in diesem Theile vorhanden, oder wenn sich fremde Körper darinn einfinden; oder wenn es gar eine Harnruhr ist. Diese erkennet man an sehr großen Durst, brennender Hitze auf der Brust, Verlust der Kräfte, Schleichfieber, unwillkührlichen und häufigen Abgang des Harns. Sieh Harnruhr.

Wenn aber dieser Zufall bloß von einer Erschlappung der festen Theile herkömmt, diese aber eine Folge einer schweren Niederkunft, oder des Steinschnittes ist, wodurch die Wege des Harns ungemein erweitert werden, so vergeht das Uebel gemeiniglich von sich selbst. Man kann aber doch folgende Mittel brauchen:

Nimm

Nimm Wallwurzen 2 Loth,
Sanikel,
Schaafgarben, von jedem 1 Handvoll.

Sied sie zusammen in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seidel ein. Hievon trinkt der Kranke alle 3 Stunden ein Glas, und nimmt darauf folgende Latwerge:

Nimm Rosenconserv 1 Loth,
Kittenconserv 2 Quintlein,
Drachenblut 1 Quintlein,
gepulverte Kutzenellen anderthalb Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Myrrhensyrup zu einer Latwerge, wovon man allezeit vor dem Essen ein halbes Quintlein einnimt. Aeußerlich lege man folgenden Umschlag über:

Nimm Sanikel,
Schaafgarben, von jedem 1 Handvoll,
Färberbaumblüthe (Flor. sumac.), so viel man mit 5 Fingern fassen kann.
Sal Saturn. 2 Quintlein.

Sied alles in dritthalb Seidel rothen Wein. Diesen Umschlag leget man 3 mal des Tages warm auf. Weibsbildern kann man den warmen Dunst von diesem Dekokto an den kranken Theil gehen lassen, oder man kann es ihnen in die Mutterscheide, und den Mannspersonen in die Ruthe einspritzen.

Wenn diese Mittel keine Wirkung thun, und der Harnfluß unheilbar ist, so muß man sich von einem Wundarzte taugliche Instrumente verfertigen lassen, welche die Theile zusammenhalten, und den Ausfluß des Harns verhindern. Hat aber der Kranke, der mit diesem Zufalle behaftet ist, weiter keine gar zu große Unbequemlichkeit dabey zu leiden, so lasse man ihn lieber gehen. Indessen könnte man ein Baad, oder den Dunst von aromatischen Kräutern versuchen, z. E. von Salbey, Poley, Rosmarin, Majoran, Wohlgemuth ꝛc. Man kann

auch

auch diese Kräuter in rothem Weine kochen, und einen Umschlag daraus machen. Man kann sich auch mit Weihrauch, Myrrhen und Mastix räuchern. Man leget dieß Rauchwerk auf eine Kohlpfanne, und steht darüber, um den Rauch an sich gehen zu lassen.

Wenn dieser Zustand von einer Lähmung des Blasenhalses herkömmt, ist er gemeiniglich unheilbar; man kann ihn aber doch wie eine besondere Lähmung behandeln.

Sieh Lähmung. Wenn er von einem Abscess, oder Geschwüre herkömmt. das die Theile angefressen hat, so muß man die gehörigen Mittel brauchen. Sieh Apostem, Geschwür. Und eben so muß man es machen, wenn er von einem Steine entsteht, der in dem Kanale der Blase stecket. Sieh Stein.

Harngang, Fleischgewächs an demselben, sieh Fleischgewächs.

Harnstrenge. Dysuria. Ist eine beschwerliche und schmerzhafte Absonderung des Horns, wobey man eine unbequeme Hitze und Brennen empfindet. Wenn der Harn tropfenweise abgeht, so ist es die Strangurie, von der wir weiter oben geredet haben. Sieh Harn, brennender. Fließt aber der Harn gar nicht mehr, so ist es die Ischurie. Sieh Harnunterdrückung.

Die Ursache dieser Krankheit kömmt von einem Zusammenziehen der Wege her, durch welche der Harn gehen muß; dieses aber entsteht von einer Schärfe des Harns. Diese Schärfe kann von großer Hitze, starken Leibesübungen, scharfen Speisen, hitzigen Getränken ꝛc. entstehen. Sieh Acrimonia, Schärfe, Ein Stein in der Blase, eine Entzündung, oder Geschwür derselben kann auch dieses Uebel verursachen.

Die Kur muß man mit Aderläßen, die man nach Nothdurft öfter oder weniger wiederholet, mit Klystieren und erweichenden Umschlägen anfangen; zu diesen nimmt man Tag- und Nachtkraut, Pappeln, Eibisch ꝛc. Man giebt dem Krauken häufig Molken, Hünersuppe, und bes-

sonders jene Brühen, und Dekokte zu trinken, die wir unter den Artickeln Acrimonia und Schärfe vorschreiben. Mann kann auch dem Kranken 3 mal des Tages einen kleinen Bolus geben von 20 Gran gedörrter Eibischwurz mit eben so viel Candizucker, beyde mit ein wenig Eibischsyrup angemachet. Wird der Bolus zu groß, so kann man ihn in mehr Theile zertheilen. Man kann auch dem Kranken 2 mal des Tages 1 Loth Gundelrebensaft in einer Suppe geben.

Ferner kann man den kranken Theil mit Rosenöl, oder Pappelöl schmieren, und gleich darauf einen Umschlag überlegen, der von Brodkrummen, 1 Quintlein Theriack, und Milch gemacht ist.

In dieser Krankheit muß man keine Purgiermittel brauchen, außer, wenn die Schmerzen völlig vergangen sind, und man keinen Rückfall mehr zu befürchten hat.

Harnruhr. Diabetes. Ist ein widernatürlicher Abgang des Harns, der mit Abnehmen des Körpers und Auszehrung vergesellschaftet ist.

Diese Krankheit kann von einer Erschlappung der Nieren und der Harngänge herkommen, oder von einer zu starken Auflösung des Geblütes, welches zu Wasser wird.

Die Ursachen, die zu dieser Krankheit Anlaß geben, sind zu häufige Getränke von Wasser, Bier, Obstmost, zu vieler Gebrauch des Weines, Kaffees, sonderbar des Thees; langwierige Krankheiten, übermäßiges Wachen, Misbrauch geistiger Getränke, oder des Brandweins.

Die Zufälle, die sich bey dieser Krankheit einfinden, sind, sehr stärker Durst, brennende Hitze auf der Brust, Mattigkeit und Verlust der Kräfte, zuweilen ein hektisches Fieber. Wenn man nicht schleunig zu Hilfe kömmt, so fallen die Kranken in Auszehrung.

Die Kur besteht in zwey Stücken. Erstens, daß man die erschlappten Gefäße der Nieren stärke; zweytens,

daß

daß man solche Mittel vorschreibe, welche dem Geblüte und den Feuchtigkeiten ihre Consistenz wieder geben.

Erstlich giebt man dem Kranken ein starkes Gerstendekoktum. Man nimmt nämlich auf eine Maaß Wasser eine Handvoll Gerste, und thut dazu 2 Quintlein Catechu. Zu gleicher Zeit verordnet man ihm folgende Suppe:

Nimm von einem kälbernen Schlegel 3 Viertelpfund,
gewaschene Schnecken 7 oder 8.

Sied die Schnecken im Wasser, und nimm den Schaum davon weg. Hernach sied alles zusammen in einer Maaß Wasser, anderthalb Stunden lang, und thue darauf dazu:

Wallwurzen 2 Loth,
weisse Nessel (Lamium alb.)
Schaafgarben, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Laß alles zusammen noch eine halbe Stunde sieden, seige es ab, und giebs den Tag hindurch auf 3 mal, alle vier Stunden. Mit dieser Suppe muß man 7 oder 8 Tage fortfahren.

Auf dieses Mittel verordnet man jenen Looch, oder Latwerge, die wir unter dem Artickel Blutspeyen vorschreiben. Zugleich aber giebt man ihm 3 mal des Tages 15 Gran Krebsaugen mit 24 Gran Catechu vermischet.

Wenn die Kräfte des Kranken es zulassen, giebt man ihm ein Laxiermittel, so gelinde, als es immer möglich ist; hernach giebt man ihm zur Nahrung nichts als Milch, die man ihm die erstern Tage mit einem Drittel Aquæ calcis mediocris vermischet.

Mit dem Gebrauche der Milch fährt er 8 bis 10 Tage fort, hernach giebt man ihm znm Laxieren ein, und darauf jene Bolos, die wir unter dem Artickel Blutspeyen verordnen. Diese nimmt er 4 mal des Tages.

Uebrigens muß der Kranke, so viel es seyn kann, des Trinkens sich enthalten. Das wenige Getränk, das er noth-

nothwendig nehmen muß, soll purer, und recht alter Wein seyn. Seine Nahrung soll in trocknen Speisen bestehen. Er soll lang schlafen, und Bewegung machen.

Auf den kranken Theil kann er einen Umschlag mit halb Essig halb Wasser machen, und selben öfters des Tages frisch auflegen; dieser wird ihm sehr dienlich seyn.

Harn, Unterdrückung, oder gänzliche Verstopfung desselben.

Diese Krankheit kömmt entweder daher, daß die Nieren keinen Harn mehr durchseigen, und in die Blase fliessen lassen; oder daß die Blase, der Blasenhals, und die Harnröhre selben keinen Ausgang gestatten. Im ersten Falle heißt man es eine Unterdrückung; im zweyten eine Hemmung. Man sehe den Artickel Unterdrückung.

Haupt, sieh Kopf.

Haut. Die Haut in ihren Membranen und Gefäßen betrachtet, ist einer unzähligen Menge Krankheiten unterworfen, die theils von innerlichen, theis von äußerlichen Ursachen herrühren.

Unter diese Krankheiten rechnet man den Aussatz der Araber und Griechen, die Krätze, den Milchausschlag, und andere Ausbrüche bey Kindern, die Zittermäler, den Rothlauf, die Pocken, die verschiedenen Ausschläge bey bösartigen Fiebern, den Krebs, und andere bösartige, fressende Geschwüre, die gehemmte Ausdünstung, die Veränderung der Farbe an der Haut, die Muttermäler, das Ausfallen der Haare, den Grind, die Läusekrankheit, die verschiedenen Ausbrüche im Angesichte, verschiedene Zufälle der Haut an Händen und Füßen, z. E. Warzen, Leichdorne, harte Haut, die Zufälle der Vorhaut des männlichen Gliedes, die goldene Ader, unterlaufenes Blut, Quetschungen, Wunden, Geschwüre, Brandschaden, Bisse giftiger Thiere ꝛc.

Wir haben zwar alle diese Krankheiten unter ihren besondern Artickeln abgehandelt; indessen wollen wir doch hier noch einige Anmerkungen davon machen.

Der Aussatz der Araber.

Die Beschreibung dieser Krankheit findet man genugsam unter dem Artickel Aussatz; hier wollen wir noch in Betreff der Kur desselben etwas sagen.

Einige Aerzte halten dafür, das Entmannen (Castrieren) sey das beste Mittel für diese Krankheit. Andere empfehlen kalte Bäder. Wieder andere machen sehr viel Rühmens von folgender Composition:

Nimm innere Rinde von Ulmbaum 8 Loth, sied sie in einer Maaß Brunnenwasser, bis der dritte Theil eingesotten; seige es ab, und thue dazu

Maulbeersyrup, von jedem 1 Loth.

Vermische es, und gieb des Tages 3 mal alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Ein gewisser berühmter Arzt, der viele dergleichen Kranken in der Kur hatte, gab nach vorhergegangenen Aderlaßen und Purgieren folgendes Mittel:

Nimm Engelsüßwurz an den Eichen.
Brackdistelwurzen, von jedem 1 Loth,
Sennesblätter 2 Quintlein,
Rhabarbar,
weisse Rhabarbar (Mechoacanna), von jedem 1 Loth.
gelben Sandel (Santal. citrin.) 2 Quintlein,
Sal Tartar. anderthalb Quintlein.

Alle diese Materialien setze in einem Glase in einer Maaß weissen Wein, und anderthalb Seidel Hollunderblüthewasser an, und laß sie drey Tage kalt miteinander digerieren. Seige es hernach ab, und nimm alle Morgen ein kleines Glas voll davon ein.

Wenn der Magen die Molken verträgt, kann der Kranke des Tages 3 bis 4 Seidel trinken, und 20 Tage

damit

damit fortfahren. Nach diesem giebt man ihm ein Infusum von Erdrauch, Cichori, und den Pötzlein von Mangold. Wenn die Molken ihm nicht taugen, kann man statt ihrer folgendes Getränk geben:

Nimm geraspeltes Weidenholz ein halbes Pfund,
Sassaparillwurzen 8 Loth,
weissen Sandel,
Mastixholz, von jedem 4 Loth,
geraspeltes Elffenbein,
" " = Hirschhorn, von jedem 6 Quintlein,
Zinn,
rohes Spiesglas, von jedem 3 Loth, beyde in Säckgen eingeschlossen.
Süßholz 2 Loth.

Laß alles zusammen in dritthalb Maaß Brunnenwasser infundieren, und hernach sieden, bis ein Drittel eingesotten. Seige es ab, und gieb Morgens und Abends ein Glas voll.

Zu gleicher Zeit aber soll der Kranke folgende Latwerge brauchen:

Nimm Mangoldwurzenconserv 8 Loth,
Krebsaugen,
rothe Korallen, von jedem 2 Quintlein,
Elffenbein 1 Quintlein,
rothen Sandel anderthalb Quintlein,
Prunellensalz 2 Quintlein,
Vitriol. Mart. 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und mit genugsamer Menge Citronensyrup eine Latwerge daraus. Hievon nimmt man Morgens und Abends vor dem erstgesagten Dekokto allezeit 1 Quintlein.

Man soll auch zugleich Hausbäder, und folgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm süßes Mandelöl,
Oleum Tart. per deliq. von jedem gleichviel.

Mit diesem schmieret man des Tages 2 mal die kranken Theile.

Zum ordentlichen Getränke verordnet man dem Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm Sauerampferwurzen 6 Loth,
Sassafras 2 Loth,
gedörrte Rosinen 8 Loth.

Sied alles in drey Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein.

Die Krätze.

Die Beschreibung dieser Krankheit muß man unter ihrem eigenen Artickel suchen; hier wollen wir nur ein oder anderes Mittel dafür anrathen:

Nimm venetianischen Theriack ein halbes Quintlein,
Eylatwerge (Looch ex ovo) 24 Gran,
gepulverte Schlangenwurzel 15 Gran,
orientalischen Bezoar 4 Gran,
Citronensyrup, so viel genug, zween Bolus daraus zu machen, deren einen man Morgens, den andern Abends nimmt, und folgendes Tränkgen darauf trinkt:

Nimm Cardobenediktenwasser 8 Loth,
Aq. epidemic.
" " theriacal. von jedem 4 Loth,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf 2 mal.

Aeußerlich ist folgende Salbe sehr gut:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
frische Alantwurzen, von jedem ein halbes Pfund,
Schweinfett 8 Loth.

Zerstoß die Wurzen, und koche sie in dem Fette, drücke sie hernach stark aus, und heb die Salbe auf zum Gebrauche.

Ansprung,

Ansprung, Schorf, und verschiedene Ausbrüche auf der Haut bey Kindern.

Die gemeinste Krankheit der Kinder sind krätzige und blatterigte Ausbrüche an verschiedenen Theilen, z. E. am Hintern, vor allem aber an der Stirne, den Augbrauen, und andern Orten des Angesichtes, das wir oft mit trocknen Rauten bedeckt sehen.

Man muß sich sorgfältig hüten, daß man derley Ausbrüche nicht mit Silberglett, Queckſilber und Schwefel vertreibe, wie die alten Weiber und Marktschreyer zu thun pflegen. Man gebe dem Kinde nur Molken zu trinken; der Amme verbiethe man alles, was ihr Geblüt erhitzen oder entzünden könnte, und man gebe ihr zuweilen ein Laxier ein. Dem Kinde kann man 2 Loth von dem zusammengesetzten Wegwartsyrup (Syr. Cichor. compos.), und 1 Loth Rosensyrup geben. Man kann auch zugleich absorbierende, oder die Säure dämpfende Pulver geben, z. E. präparierte Perlen, oder Krebsaugen. Zwey oder drey Gran Mercurii dulcis mit ein wenig Zucker vermischet, thun auch gute Wirkung.

Die Ammen sollen auch jene Materien, die hinter den Ohren ausfließt, nicht auszutrocknen trachten, sondern vielmehr diesen Fluß, wenn er sich plötzlich hemmt, wieder herzustellen trachten, entweder mit einem Stück Wachstaffet in Form eines Pflasters aufgeleget, oder mit einem Pflaster von 2 Theilen Bleyweis mit 1 Theil Vesikatorpflaster vermischet. Sieh Krätze, Ansprung, Milchausschlag, Kinderkrankheiten.

Zittermaale, oder Schwindflecken.

Nach vorhergegangenem Aderlaßen, verdünnernden Getränken und wiederholten Purgiermitteln kann man sich vom nachstehenden Wasser glücklichen Erfolg versprechen:

Nimm Alaun,
weissen Vitriol, von jedem gleichviel.

Koche sie beyde in einem irdenen Geschirre bey gelindem Feuer, bis sie hart wie Stein werden. Stoß sie hernach zu Pulver, und schütte davon einen Löffel voll in 2 Pfund siedendes Wasser. Wenn nun die Materie aufgelöset seyn wird, so seige es durch, und mit diesem Wasser wasche lauwarm die schadhaften Theile. Dieses Wasser hat wunderbare Kräfte, die Hitze der Zittermaale, und das Jücken derselben zu stillen; man muß es aber ehender nicht brauchen, bevor man nicht die gehörigen innerlichen Mittel gebraucht hat. Sieh Zittermaale.

Der Rothlauf.

Die Kur dieser Krankheit geben wir weitläuftig unter ihrem eigenen Artickel; hier merken wir nur noch etwas weniges von der Lebensordnung an, die man dabey beobachten soll. Diese soll mäßig abkühlend und anfeuchtend seyn, z. E. Gerstenschleim, Grütze, Hünersuppen, Molken zum Getränke. Nach vorhergegangenen Aderlaßen und gelinden Purgiermitteln soll man die Ausdünstung zu befördern suchen mit Theriack, Hollunderfalsen (Roob. Sambuc.), schweißtreibenden Spiesglas (Antimon. diaphoret.), Safran ꝛc. Nachfolgende Bähung ist auch in diesem Falle sehr dienlich, wenn die Schmerzen ein wenig gestillet sind.

Nimm gemeine Seife 2 Loth,
Hollunderblüthwasser 3 Seidel.

Sied die Seife in diesem Wasser, bis sie aufgelöset ist. Benetze damit ein Leintuch, und lege es auf den kranken Theil, und erneuere es, so oft es trocken wird.

Die Pocken und andere Ausbrüche der Haut.

Wir geben die Beschreibung und Kur derselben unter gehörigem Orte. Hier merken wir nur in Betreff der Abheilung derselben an, daß wir sicherer zu seyn erachten, wenn man, besonders im Angesichte, nichts dafür brauchet; den Oele, und andere Schmierwerke verhindern und verzögern nur das Abfallen des Schorfes, oder der Rauten, die, wenn der Kranke sich zu bessern anfängt, von sich

selbst

selbst wegfallen. Wer aber nach gänzlich abgefallenem Schorfe etwas brauchen will, die Haut weich zu machen, und ihr die vorige Farbe zu geben, dem kann folgende Salbe dienen:

Nimm weisses Wachs 4 Loth,
Mandelöl, von bitteren Mandeln 6 Loth,
Wallrath 1 Loth,
Bleyweis im Rosenwasser ausgewaschen 6 Quintlein.
Kampher 2 Quintlein.

Vermische alles zu einer Salbe, und reibe damit gelinde die schadhaften Theile.

Die andern Ausbrüche, die bey bösartigen Fiebern zum Vorscheine kommen, nämlich an Armen, Füßen, Brust, Rücken ꝛc. hangen von der Krankheit ab, von der sie entstehen, und erfordern keine besondere Heilart. Sieh Fieber, bösartige.

Carbunkel und Krebs.

Wir schließen diese zwo Krankheiten unter einerley Titel ein, theils wegen ihrer Verwandtschaft, weil beyde im höchsten Grade fressend sind; theils weil sie eigentlich keine Zufälle der Haut sind; denn selten geschieht es, daß sie selbe allein angreifen, ohne sich auch andern Membranen und den muskulösen Theilen mitzutheilen. Nachfolgender Umschlag wird wider den Carbunkel gerühmt.

Nimm Küchensalz ein halbes Quintlein,
Pfeffer 1 Quintlein,
Rautenblüthe 1 Handvoll,
alten Sauerteig 2 Loth,
fette Feigen 3.

Zerstoß und vermische diese Stücke, und lege sie zweymal des Tages frisch über.

Folgende Composition ist die Eiterung zu befördern dienlich.

Nimm alten Theriack,
Mithridat, von jedem 1 Loth,
Sauerteig,
Terpentin, von jedem 4 Loth,
Rosenhonig 3 Loth,
frische Butter 4 Loth,
weissen Vitriol 2 Loth,
Kaminruß 3 Loth,
schwarze Seife 6 Loth,
Safran 4 Loth,
das Gelbe von 3 Eyern.

Vermische alles zu einem Umschlag.

Die Spiesglasbutter (Butyr. antimon.), wenn man sie um die Geschwulst herum aufleget, benimmt ihr die Bösartigkeit.

Was den Krebs betrifft, muß man den schadhaften Theil, so viel es möglich ist, sauber und reinlich halten, und dem Umsichfressen wehren durch äußerliche gelinde und einfache Mittel, z. E. weisses Nix, Wegerichwasser, Froschlaichwasser mit Bleyzucker (Sacchar. Saturn.).

Weibsbilder, bey denen der Krebs noch nicht eitert, müssen Acht geben, daß sie ihn durch nichts reizen, und den schadhaften Theil nicht drücken. Sie müssen alle äußerliche Mittel meiden, und sich vor allen Maulmachereyen der Quacksalber und Marktschreyer hüten.

Die Ausdünstung.

Wenn die Ausdünstung durch Verschließung der Schweißlöchergen der Haut aus Anlaß der Kälte gehemmet wird, wird das Geblüt durch die zurückgehaltenen Feuchtigkeiten erhitzt, und eine große Menge derselben zieht sich nach den Drüsen des Halses, wodurch Katharre, Bräune, Seitenstechen, Gliederreissen :c. entstehen.

Die merkliche Ausdünstung, oder der Schweiß kömmt, im Falle, daß er eine Krankheit ist, vielmehr von einem Fehler des Gewebes der Haut, oder von Auflösung des Geblütes, als von einer zu starken Oeffnung der Schweißlöcher-

löchergen her, wie es z. E. bey dem Scharbock und der Dörrsucht zu geschehen pflegt.

Vor allen muß man besorgt seyn, die Feuchtigkeiten zu verbessern, bevor man auf die Haut oder Schweißlöcher derselben bedacht ist. Wenn z. E. zu überflüssige Feuchtigkeiten vorhanden sind, soll man Mittel brauchen, selbe abzutreiben, damit man sie von den Schweißlöchern wegleite, und durch andere geschicktere Wege ausleere. Hiezu dienet z. E. ein halbes Quintlein Jalappa mit eben so viel Weinstein.

Man vermindert den zu häufigen Schweiß, wenn man den Kranken nur ganz leicht zudeckt, wenn man alle flüchtige Salze, oder geistige Säuren vermeidet, z. E. den Essig; wenn man ihm absorbierende Sachen giebt, z. E. Kreide, Korallen, oder nachstehende Latwerge:

Nimm Rosenconserv 4 Loth,
Confect. Hyacinth. 1 Quintlein,
Diascord. 2 Quintlein,
präparierte rothe Korallen 4 Loth,
Myrrthensyrup, so viel genug ist, eine Latwerge zu machen, von welcher der Kranke 2 mal des Tages in der Größe einer Muskatnuß nimmt.

Bey dem Scharbock und der Auszehrung muß der Arzt sein Augenmerk auf die Krankheit selbst richten, von der der Schweiß nur ein Zufall ist. Was die Diät betrifft, sind Gersten- und Haberschleim sehr dienlich, wenn sonst nichts ihrem Gebrauche im Wege steht.

Die Hauptpunkte der Kur bestehen in dem, daß man die Masse des Geblüts verbessere, die zu weit geöffneten Schweißlöchergen der Haut mäßig schließe, und die Feuchtigkeiten, und das überflüssige Gewässer den Nieren zuleite. In dieser Absicht kann man salpetrische und absorbierende Pulver, und antiscorbutische Getränke brauchen; den Leib kann man mit Rosen- oder Myrrhenöl schmieren, und nachstehenden Saft einnehmen:

Nimm destilliertes Seeblumenwasser 8 Loth,
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronensyrup 6 Quintlein.
Vermische es, und giebs auf einmal.

Der Kranke muß den Wein, wie auch alles Kratzen und Reiben der Haut meiden. Das Bett muß man ihm mit folgendem Pulver bestreuen:

Nimm Seeblumen,
rothe Rosen, von jedem 6 Loth,
Laudanum 1 Loth,
Styrax 4 Loth,
Färberbaumkörner (Gran. sumac.) 3 Loth.
Mache alles zu Pulver zum Gebrauche:

Wenn die Schweißlöchergen der Haut zu sehr geöffnet sind, muß man sie nach und nach besser zu schließen trachten, indem man die Feuchtigkeiten von der Haut durch harntreibende und purgierende Arzneyen, wie auch durch absorbierende Mittel, z. E. Krebsaugen, Korallen, Kreide, arabisches Gummi, Emulsionen, Salpeter, Prunellensalz ꝛc. abzuleiten suchet.

Was endlich den stinkenden Schweiß betrifft, der entweder am ganzen Leibe, oder an einigen besondern Theilen, z. E. unter den Achseln, an der Gegend der Schaam, an Händen und Füßen ꝛc. ausbricht: muß man mit Vertreibung desselben eben so vorsichtig und behutsam umgehen, wie mit Austrocknung eines Fontanells, eines veralteten Geschwüres, des Grindes, oder jener Feuchtigkeit, die bey Kindern hinter den Ohren ausfließt. Denn alle dergleichen Ausleerungen sind nichts als eine Reinigung des Geblütes, in Ansehen deren die Schweißlöchergen der Haut Seiggefäße sind, wodurch die unreinen Feuchtigkeiten sich ausleeren. Wenn man nun diese Ausleerungen stillen will, bevor man die Beschaffenheit des Körpers, oder das Verderbniß der Feuchtigkeiten selbst verbessert hat, oder ihnen nicht einen andern Ausfluß verschaffet, so läuft man Gefahr, den Kranken plötzlich zu tödten.

Wider den stinkenden Schweiß kann man nachstehendes Wasser gebrauchen:

Nimm Rosmarin 1 Handvoll,
Majoran,
Basilium, von jedem eine halbe Handvoll,
Wermuth,
Beyfuß,
rothe Rosen, von jedem 2 Händvoll,
rohen Alaun 1 Loth,
Salz 3 Quintlein,
Rosenessig 1 Seidel,
Brunnenwasser 1 Maaß.

Laß alles zusammen in einem wohlverdeckten Geschirre 24 Stunden lang auf heißer Asche digerieren, seige es ab, und wasche dich damit alle Morgen und Abend.

Anstatt dieser Composition kann man eine einfachere nehmen, nämlich von

Rosmarin,
Majoran,
Wermuth, von jedem 1 Handvoll,
Alaun 2 Quintlein,
Wasser eine halbe Maaß.

Man kann die Fußsäckel, oder ein Stück Leinwad, das man unter die Achseln leget, mit gepulverter Tutia, Bimsstein, Kupferasche, Eisenschlacken, oder Feilstaub bestreuen. Allein, wenn man sich derley Mittel bedienen will, muß man auf das Acht haben, was wir gesagt haben; denn derley Ausleerungen bewahren vor allerhand Krankheiten; man sollte sie also mehr befördern, als vertreiben, oder wenigstens durch andere Wege, z. E. Fontanelle, eröffnende Getränke ꝛc. ersetzen.

Veränderung der Farbe der Haut.

Unter den Krankheiten, welche die Farbe der Haut am meisten verändern, sind die Bleichsucht und Gelbsucht am gemeinsten. Allein, diese Veränderung hängt von einem sonderheitlichen Verderbnisse der Feuchtigkeiten ab;

daher muß man bey der Kur auf die Krankheit selbst sein Augenmerk richten, und so wird die Farbe als ein Zufall derselben durch die nämlichen Mittel vertrieben.

Von den Muttermälern.

Es ist zwar unbegreiflich, wie die Einbildungskraft der Mutter auf der Haut der Frucht eine Veränderung wirken könne; indessen ist es doch gewiß, daß Kinder oft allerhand ungestaltete Flecken mit sich auf die Welt bringen.

Man rathet, diese Mäler mit dem Blute der Nachgeburt zu waschen und zu reiben; allein, dieß Mittel scheinet von keiner Wirksamkeit zu seyn. Das beste ist, wenn man sie ausschneidet. Dieß ist aber bloß von Gewächsen zu verstehen. In diesem Falle muß man einen geschickten Wundarzt zu Hilfe nehmen. Gefärbte Flecken, z. E. die durch Gelüstung nach rothem Weine entstehen, würde man durch den Schnitt umsonst wegzubringen suchen; denn die aus der Operation entstehende Narbe würde schändlicher, als das Muttermaal selbst seyn.

Das Operieren großer Auswüchse, welche wie Früchte oder Fleisch aussehen, wornach die Mutter währender Schwangerschaft gelüstete, zieht oft bedenkliche Folgen nach sich, und zwar nicht nur deswegen, weil derley Gewächse leichterdings in bösartige Geschwüre übergehen, sondern auch wegen der Verblutung, die durch die Operation verursachet werden kann, indem sie viele Blutgefäße in sich halten. Uebrigens, wenn man sie nicht vollkommen herausnimmt, so wachsen sie aufs neue nach, und werden unbequemer als zuvor. Bevor man sie also ausschneiden will, muß man wohl untersuchen, in welchen Theilen sie liegen, mit welchen sie sich verbinden, oder Gemeinschaft haben, was für Blutgefäße sie durchlaufen, wie weit und wie tief sie sind, und endlich, ob sie mit wirklichen Brenn- oder Etzmitteln, oder durch den Schnitt am sichersten gehoben werden können.

Die Zeit sie auszurotten, ist jene die beste, da sie am blaßesten, weichesten, flächesten, und am wenigsten unbequem

bequem sind. Denn einige dieser Mäler, z. E, die den Früchten gleichen, haben ordentlich ihre Zeit der Zeitigung und des Verwelkens; obwohl sie von selbst niemals abfallen, oder gänzlich vergehen.

Wenn sie nur an einem Stengel hangen, so rathen wir das Unterbinden an, jedoch mit der Vorsicht, daß man nach dem Abfallen des Gewächses die Wurzel desselben mit einem Brenn- oder Etzmittel ausrotte, sonst ist es ein Glück, wenn es nicht wieder nachwächst. Dieß ist auch bey dem Schnitte zu beobachten. Man soll es nach demselben cauterisieren, damit man dem Verbluten vorbaue, die kleinen Zasern, daran das Gewächs hieng, zerstöre, und die bösartigen Feuchtigkeiten, wenn welche vorhanden sind, verbessere. Die Wunde wird hernach wie ein gemeiner Brandschaden behandelt.

Das Ausfallen der Haare, und andere Krankheiten desselben.

Dem Ausfallen der Haare sind gemeiniglich alte Leute unterworfen. Die Ursache desselben überhaupt ist eine corrosivische Feuchtigkeit, welche die Wurzeln der Haare zerfrißt, z. E. giftige Schwämme, oder andere giftige Sachen, die Lustseuche, die Pocken, und alles, was die Wurzeln der Haare benagen und anfressen kann. Die üble Beschaffenheit der Löchergen der Haut, welche den Haaren den Durchgang verschaffen, ist die entfernte Ursache des Ausfallens.

Diese Krankheit giebt sich durch das blosse Ansehen zu erkennen; es sind aber nach Meynung einiger Aerzte, zwo Gattungen derselben. Die eine ist, wenn bloß die Haare ausfallen, ohne daß die Haut dabey leidet. Die andere ist, wenn mit dem Haar zugleich das Oberhäutlein der Haut weggeht.

Die Kur erfordert Aderlaßen, Purgieren, und eine anständige Lebensordnung. Der Kranke soll Bertramwurzel kauen, Taback, und Betonienkraut schmauchen. Aeußerlich soll er erstlich die auf den kahlen Plätzen noch

übri-

übrigen Haare wegscheeren lassen; hernach kann er den Kopf mit einer Lauge waschen, in welcher florentinische Veilchenwurzen und Aloe gesotten worden, indessen aber auch andere Mittel brauchen, welche dienlich sind, die Löchergen der Haut zu öffnen, und die Nahrungssäfte herbeyzuziehen. Kömmt aber das Ausfallen der Haare von Mangel der Nahrungssäfte her, so soll man den Kopf mit einer groben Leinwand, mit Feigenblättern, oder mit einem Zwiebel reiben, bis er roth wird. Man kann auch Blutegel setzen, oder ein wenig darauf schröpfen. Andere rathen, man soll die kahlen Theile mit einer Nadel stupfen, hernach ein Pflaster von Gummi-Laudanum, Taubenmist, Läusekraut, Lorbeeröle, Terpentin, und Wachs auflegen.

Insgemein verordnet man nachfolgende derley Mittel nacheinander, um die Haare wieder wachsen zu machen. Erstens:

Nimm Asche von gebrannten Schilfröhren,
Bittere Mandeln sammt der Haut,
von jedem 4 Loth,
Camomillenöl 1 Loth,
Wachs, so viel genug ist.

Laß alles bey gelindem Feuer unter stetem Umrühren schmelzen, und gieß noch Baumöl dazu, so viel nöthig ist, eine Salbe in gehöriger Consistenz daraus zu machen.

Wenn man diese 8 Tage lang gebraucht hat, so schreite man zu folgendem Mittel:

Nimm geröstete und zu Pulver zerstoßne bittere Mandeln 2 Quintlein,
weisse Senfkörner (Eruca hortens.) ein Quintlein,
Nießwurz ein halbes Quintlein,
Bärenfett,
Gänsefett, von jedem 1 Loth,
Wachs, so viel genug ist, eine Salbe zu machen.

Diese

Diese brauchet man wieder 8 Tage lang, hernach nimmt man folgende:

Nimm Euphorb.
Galban.
Lorbeeröl, von jedem 2 Quintlein,
Schwefel,
weisse und schwarze Nießwurz, von jedem 1 Quintlein,
Wachs, so viel genug ist zu einer Salbe.

Der Gebrauch aller dieser Mittel erfordert, wie wir gesagt haben, Behutsamkeit. Man muß, wenn der Kopf roth zu werden anfängt, oder der Kranke über eine unbequeme und schmerzhafte Hitze klaget, nicht länger damit anhalten. Daher muß man bey Kindern öfters nachsehen, ob der Kopf nicht entzündet zu seyn scheint, und in diesem Falle muß man sie mit Rosen- oder Dillenöl einschmieren.

Der Bart ist ein Eigenthum und Zierde des männlichen Geschlechtes. Jene, bey denen er langsam oder gar nicht zum Vorscheine kömmt, hält man für weibisch. Wenn man also verlanget, daß er wachse, so muß man erstens den sogenannten Milchbart abscheeren, das Kinn mit einem Leintuch reiben, damit die Löchergen der Haut eröffnet werden, und der Nahrungssaft für den Bart sich dahin ziehe. Hernach schmieret man sich vor dem Schlafengehen mit folgender Salbe:

Nimm Oel, in welchem Rosenwasser gesotten worden 2 Loth.
Zu Asche verbrannte Bienen, oder Wespen anderthalb Quintlein,
Rattenkoth ein halbes Quintlein,
Honig 2 Loth,
Laudanum 3 Quintlein,
Bärenfett, so viel genug ist, eine Salbe zu machen.

Laß alles bey gelindem Feuer schmelzen.

Fer-

Ferner soll man sich öfters mit einem Dekokto von Stabwurz, Widerthon, Frauenhaar und Rosmarin waschen.

Wenn die Augenbrauen ausfallen, kann man folgendes Mittel brauchen:

Nimm gebrannten und zu Ruß zerriebenen Weihrauch 2 Quintlein,
Mastix,
Harz, von jedem 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Bärenfett, und mache eine Salbe daraus, mit der man die Augenbrauen schmieret.

Die Haare pflegen sich auch zuweilen an ihren äußersten Theilen zu spalten, und in Gabeln zu theilen. Man rathet dafür, ihre Ende mit Galle zu schmieren, und sie hernach mit einem Dekokto von Frauenhaar, oder mit Stabwurzblättern zu waschen. Oder man kann auch folgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Ochsengalle 2 Loth,
scharfen Essig ein halbes Pfund,
Knoblauch,
klein Tausendguldenkraut, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied es in genugsamen Wasser, und wasche öfters damit den Kopf.

Eine gewisse Gattung Würmer, die wie die Milben oder Schaben aussehen, pflegen auch ein Ausfallen der Haare zu verursachen, weil sie selbe zernagen und abfressen. Diese Würmer zu tödten brauche man folgendes Mittel:

Nimm Pfriemkrautwurzen (Rad. genist.) 4 Loth,
gepulverte Myrrhen 2 Quintlein,
gepulv. Nesselsaamen 3 Quintlein,
Knoblauch 1 Quintlein,
Essig 1 Seidel.

Koche alles bey gelindem Feuer, seige es ab, und wasche damit den Kopf.

Was die Farbe der Haare betrifft, muß man mit den grauen Haaren alter Leute nichts vornehmen; denn sie kommen natürlicher Weise von kalten und phlegmatischen Säften her, die die Löchergen der Haut verstopfen, und den Haaren ihre Nahrung entziehen. Wenn man aber zu frühzeitig kahlköpfig wird, kann man obengesagte Mittel brauchen. Wenn die Haare schon in der Jugend grau werden, kann man sie zuweilen schwarz färben.

Ein, dem Ausfallen der Haare entgegengesetzter Zufall ist, wenn sie zu häufig, oder an solchen Oertern wachsen, wo sie nicht wachsen sollen. Die gelindesten Mittel, sie zu vertreiben, sind Petersilwasser, Schottendornsaft (Acacia), Gummi-Epheu, Ameiseyer, oder folgendes Schmierwerk;

Nimm Gummi-Epheu (Gum. heder. arbor.)
2 Loth.
Operment,
Ameiseyer,
arabischen Gummi, von jedem 1 Quintlein.

Mache alles zu Pulver, und mit genngsamen Essig ein Schmierwerk daraus. Es erfordert aber die Vernunft, daß man nie ein dergleichen Mittel, die Haare zu vertreiben brauche, ohne gleich darauf die Haut zu waschen. Sieh Haar.

Was die eigentlich sogenannte Haarkrankheit (Morbus pilaris) betrifft, so kömmt sie daher, daß die Haare zu schwach gegen die Haut zu getrieben werden, und daher darin stecken bleiben. Dieß geschieht am öftesten bey Kindern, da die Haare im Rücken ins Stecken kommen, und mit ihren spitzigen Enden die Fäsergen der Nerven stechen, wodurch sie ein stetes Schreyen bey selben verursachen. Zuweilen bringen diese Haare auch eine kleine Geschwulst auf der Oberfläche der Haut hervor, die einem geringen Abscesß gleichet. In diesem Falle muß man die Haare mit einer Zwickscheere ausraufen, oder die Haut mit warmen Wasser bähen, und heruach Honig mit Weitzenmehl vermischet, anschmieren. Die

Die Haare sind noch mehr andern Zufällen unterworfen. Sie befinden sich zuweilen außer ihrer Lage und Ordnung, z. E. in der Trichiasis, wo die Augenbrauen einwärts in die Augen wachsen; in der Districhiasis, wo sie in doppelter Reihe stehen; in der Phalangosis, wo auf den Augenliedern unter und über sich doppelte, oder dreyfache Reihen der Haare wachsen. Wir halten uns aber bey diesen verschiedenen Zufällen nicht auf, die eine besondere Kur erfordern. Nur dieses sagen wir, man soll die Masse des Geblütes anfeuchten, die Schärfe der Feuchtigkeiten dämpfen, und die Augen täglich mit lauem Wasser baden.

Die letzte Krankheit der Haare ist die Verwicklung derselben. Sieh den Artickel Wichtelzopf.

Der Grind.

Diese Krankheit ist den Kindern und Säuglingen gemein. Der Eiter, der aus den Höhlungen fließt, die auf der Haut entstehen, hat veranlasset, daß man sie Achores nennt. Sieh Ansprung, Grind.

Die Läuse.

Daß sowohl bey Kindern als Erwachsenen auf dem Kopfe, oder auch an andern Theilen des Körpers die Läuse wachsen, ist eine jedermann bekannte Sache. Die Mittel wieder dieses Uebel sieh unter dem Artickel Läusekrankheit.

Verschiedene Ausbrüche auf der Haut des Angesichts, z. E. der Kupferhandel, Blattern, Finnen, Röthe ꝛc.

Das Angesicht pflegt bey dem Menschen öfters roth, und mit Finnen besetzt zu werden. Dieß heißt man insgemein den Kupferhandel, Gutta rosacea. Diese Finnen oder kleine, feuerrothe Höckergen verbreiten sich oft im ganzen Angesichte, zuvörderst aber brechen sie an der Nase aus. Zuweilen ist das ganze Angesicht davon so voll, daß es scheußlich anzusehen ist.

Man

Man unterscheidet 3 Stuffen dieser Krankheit. Die erste ist eine bloße Röthe; die zweyte eine finnigte oder höckerigte Röthe; die dritte eine Röthe mit Geschwüren. Die Ursache ist ein erhitztes, dickes und zähes Geblüt, welches, wenn es in die kleinsten Blutgefäße und Haarröhrgen der Adern unter der Haut des Gesichtes kömmt, daselbst stocket, und diese Röthe verursachet. Dieses unter dem Oberhäutgen eingeschloßne Geblüt erhebt dasselbe, es entstehen dadurch kleine Beulgen, und endlich Geschwüre.

Die Kur dieser Krankheit ist zweifelhaft, aber das Uebel selbst ist nicht gefährlich. Wenn die Krankheit nicht veraltet, nicht mit andern Umständen vermischet, und das Temperament des Kranken gut ist, so ist gute Hoffnung zur Heilung vorhanden; wenn sie aber alt, oder bösartig ist, so ist sie schwerlich heilbar; man kann höchstens nur eine Scheinkur brauchen.

Nicht allemal sind der Wein und andere geistige Getränke Ursache an diesem Uebel, denn man weis, daß zuweilen die nüchtersten und mäßigsten Personen damit behaftet werden; doch sind starke Säufer demselben am meisten unterworfen.

Bey der Kur muß man die übermäßige Hitze der Eingeweide dämmen, und die Verstopfungen heben, zugleich aber die Feuchtigkeiten durch Aderlaßen, Blasenpflaster, Luftköpfe, Fontanelle, öfters wiederholte gelinde Purgiermittel abzuleiten, und auszuleeren trachten. Die Lebensordnung muß anfeuchtend und kühlend seyn. Der Kranke muß den Wein, alle starke Getränke, alle gesalzene und gewürzte Speisen meiden. Zum Getränke kann er eine Milch von den vier abkühlenden Saamen, oder Milch mit Wasser vermischet, oder klare Molken nehmen. Laktuken, Portulak, Sauerampfer, Spinat soll sein Gemüse seyn. Kurz, die ganze Diät soll der Diät bey dem Rothlaufe, der Krätze, und dem Scharbocke gleichen. Man besehe diese Artickel.

Diese kühlende Methode erfordert indessen viele Klugheit. Denn wenn man dem Kranken auf einmal alle starke Getränke verbiethen, und nichts als Wasser oder Molken zulassen wollte, so würde man ihn freylich von dem Kupferhandel befreyen, aber man würde Gefahr laufen, ihn bald darauf ums Leben zu bringen, indem man die natürliche Wärme zu schnell auslöschen, die Eßlust verderben, und eine Wassersucht verursachen würde. Man muß ihm also ein wenig Wein mit Wasser erlauben.

Mit den äußerlichen Mitteln muß man gleichfalls behutsam seyn. Wenn die Röthe einfach, neu, und ohne Blattern ist, kann man z. E. Molken, oder nachfolgendes Mittel brauchen.

Nimm Weiswurzel (Sigil. Salom.)
Hollunderblüthe, von jedem 4 Loth,
weissen Weinstein 3 Loth,
weissen Wein 1 Maaß,
Kampher 2 Quintlein.

Laß alles zusammen zehn Tage beitzen, hernach destilliere es, und mit diesem Wasser wasche öfters das Angesicht, oder lege Bauschen damit benässet über.

Wenn die Krankheit halsstarrig, und die Höckergen hart sind, muß man sie mit erweichenden Mitteln bähen, oder schmieren. Man brauche z. E. ein Dekoktum von Pappeln, Wullkraut, Weißwurzel, Leinsaamen.

Die eiternde Höckergen müssen geöffnet werden, damit man der Materie einen Ausgang verschaffe; die übrigen Feuchtigkeiten aber muß man mit den nämlichen Mitteln, die man mit Hollunderblüthe, Rosmarin, und Pfriemkraut vermischet, zertheilen, hernach brauche man zu Abtrocknung und Stärkung der Haut folgendes Schmierwerk:

Nimm Citronensaft 6 Loth,
Bleyweiß, so viel genug ist, ein Köchlein daraus zu machen; hernach rühre darunter:
Æthiop. mineral. ein halbes Quintlein.

Kleyen in Essig und Rosenwasser gesotten, sind ein gutes Mittel wider die Röthe des Gesichts; zugleich aber soll man innerlich alle Tage ein halbes Quintlein schweißtreibendes Spiesglas (Antimon. diaphoret.), und 5 bis 6 Gran Benzoinblüthe brauchen. Zugleich nehme man abkühlende und erfrischende Suppen, dergleichen jene sind, die wir unter den Artickeln Acrimonia, Schärfe, Aufwallung der Feuchtigkeiten vorgeschrieben haben, und man fahre 8 Tage lang damit fort. Der Kranke soll auch von Zeit zu Zeit Aderlaßen und Purgieren, und wenn der Leib verstopft ist, Klystiere brauchen. Bevor er äußerliche Mittel brauchet, muß er innerlich ausgereiniget werden.

Die Haut pflegt öfters von der Sonnenhitze braun zu werden. Wider dieses ist folgendes Mittel gut: Nimm eine Weintraube, befeuchte sie mit Wasser, und bestreue sie mit Alaun und Salz; hernach wickle sie in Papier ein, und brate sie unter warmer Asche; drücke den Saft davon aus, und wasche damit 2- bis 3 mal des Tages das Angesicht. Dieß nimmt die Bräune unvergleichlich weg.

Weinsteinsalz, Bleysalz, und Salpeter miteinander zu gleichen Theilen vermischet, und unter eine Pomade gerühret, thun auch diese Wirkung.

Das Angesicht ist noch mehr andern Mackeln und Flecken unterworfen, theils weil sein Geweb feiner und zärtlicher ist, als das Geweb anderer Theile; theils weil es mehr der kalten Luft, und der Wärme der Sonne ausgesetzt ist; weßwegen die Feuchtigkeiten schwerer als in andern bedeckten und warm erhaltenen Theilen durch Verschließung der Schweißlöchergen ausdünsten. Es ist aber zwischen diesen Mackeln, und den bereits gemeldten Höckern und Pocken kein wesentlicher Unterschied; daher erfordern sie auch keine besondere Kur.

Jene Flecken, die man die Sommersprossen (Lentigines) nennt, sind kleine, runde, gelblichte, oder fahlbraune,

braune, flach auf der Haut liegende Mackeln; sie verbreiten sich besonders im Angesichte, zuvörderst an der Stirne, weil die Haut an diesem Theile stärker ist, und die Feuchtigkeiten weniger aus selben ausdünsten können. Sie kommen zuweilen auch am Halse und den Händen hervor, weil sie ebenfals wie das Angesicht der Sonnenhitze ausgesetzt sind. Man saget, sie kommen von einer ausgetretenen, und unter dem Oberhäutlein der Haut verdickerten Galle her. Jene, die rothe Haare haben, sind richtig diesen Flecken unterworfen. Man brauchet dawider folgende Mittel:

Nimm Hollunderblühtwasser,
Bohnenblühtwasser, von jedem gleichviel,

Vermische es, und wasche damit das Gesicht. Hernach aber

Nimm Galle von einer Geiß,
und von einem Bocke oder einer Kuhe,
von jeder 1 Loth.

Vermische sie mit dem feinsten Pulver von Regenwürmern, und schmiere dich damit ein. Helfen diese Mittel nicht, so brauche folgendes:

Nimm Harz von Kirschbäumen 3 Quintlein, löse es in 6 Loth starken Essig auf, und vermische es mit ein sehr wenig Habermehl; seige es ab, und wasche dich damit.

Folgendes Mittel nimmt die Sommersprossen sehr geschwind weg.

Nimm Veilchenwurzen,
weisse Nießwurzen, von jedem 1 Quintlein.

Zerstoß sie zu Pulver, und vermische sie mit 1 Loth Honig, und bestreiche damit die Flecken.

Der Skabiosensaft mit Borax und Kampher vermischet, thut die nämliche Wirkung. Sieh Sommersprossen.

Krankheiten der Haut an Händen und Füssen.

Unter diese gehören der Fingerwurm, die Frostbeulen, die Warzen und Hüneraugen, oder Leichdorne, die Ritze nnd Schrunden, und einige Zufälle der Nägel. Wir han-

handeln die meisten dieser Krankheiten unter eigenen Artickeln ab.

Die harte Haut (Callositas), welche Leute, die schwere Arbeiten verrichten müssen, an der Fläche der Hände, oder der Fußsohlen bekommen, erfordert öfters Baden, und erweichende Mittel, wie auch das Wegschneiden, so viel es möglich ist. Sie wird aber ungeachtet aller Mittel wieder kommen, wenn man die harten Arbeiten nicht unterlassen kann. Uebrigens, da dieser Zufall mit den Leichdornen einerley Ursachen hat, so ist auch die Kur die nämliche. Sieh **Leichdorn.**

Wider die Schrunden und Schrofigkeit der Haut an Händen kann man sich mit Weißendle, oder mit folgender Salbe schmieren:

Nimm süße Mandeln,
bittere Mandeln,
Pfersichkern, von jedem 3 Loth,
Habermehl,
Feigbohnenmehl 3 Loth,
gepulverte Eibischwurzen,
weisgebranntes Hirschhorn,
gereinigte Kürbiskörner, von jedem sechs Quintlein,
weissen Magensaamen dritthalb Loth.

Zerstoß alles in einem steinernen Mörser, gieß nach und nach Citronen- oder Pomeranzensaft und Honig daran, so viel genug ist, einen ganz weichen Teig daraus zu machen. Mit diesem bestreich des Tages 2 mal die Hände.

Hier sollten wir auch von den Zufällen und Gebrechen der Nägel an Fingern und Zehen etwas melden, z. E. von ihrer Ungleichheit, zu großen Dicke, Veränderung der Farbe, Einwachsen ins Fleisch, Spalten, Abfallen ꝛc. allein, in diesen Fällen ist auf Mittel wenig Rechnung zu machen, und gemeiniglich ist ein Messer, eine Scheere, ein Glasscherbe hinlänglich, sie in gehörige Form zu bringen. Man muß aber sorgfältig Acht haben, damit man

dabey nicht aufs lebendige komme, und ihre Vereinigung mit den Nerven berühre, sonst könnten Zufälle daraus entstehen, die den Leichdornen und Warzen ähnlich sind.

Wider das Ausfallen der Nägel empfehlen einige Aerzte ein Pflaster von Jungferwachs; andere das Pulver von der florentinischen Veilchenwurz mit Wein angemacht, oder eine Salbe von Dammhirschfett, Harz und Myrrhenöle. Ihre ungestalte Bildung bey dem Wachsen zu verhüten, muß man sie vor allem äußerlichen Zusammendrücken bewahren, bis sie vollkommen hart sind.

Die verschiedenen Farben oder Flecken der Nägel verschwinden entweder selbst, oder sie wachsen mit den Nägeln, und alsdann bringt man sie leicht durch das Abschneiden weg.

Zufälle der Vorhaut des männlichen Gliedes.

Hievon besiehe den Artickel Vorhaut.

Von widernatürlicher Vereinigung oder Trennung der Theile des Körpers, entweder vom Mutterleibe, oder durch einen Zufall.

Es ereignet sich sehr oft, daß gewisse Theile des Körpers, welche vereiniget seyn sollten, von einander getrennet sind, und hingegen jene, die getrennet seyn sollen, zusammenhangen, oder geschlossen sind. In beyden Fällen ist es ein ursprünglicher, oder zufälliger Umstand. In der Hasenscharte z. E. haben wir ein Beyspiel der Trennung der Theile schon bey der ersten Bildung; jede Wunde hingegen ist ein Beyspiel zufälliger Trennung.

Beyspiele von widernatürlicher Vereinigung und Verschließung der Theile haben wir an jenen Personen, bey welchen von Geburt aus die natürlichen Wege des Harns oder des Stuhls verschlossen sind. Beyspiele von zufälliger Weise vereinigten Theilen sind z. E. wenn auf geschehenes Brennen die Finger zusammenwachsen, oder wenn die Ohrlappen an den Kopf anpichen, oder wenn die Mutterscheide, die Schamlefzen, die Nasenlöcher zusammen-

menwachsen, nachdem selbe wund geworden, und man sie nicht mit gehöriger Sorgfalt behandelt hat. Allein, diesen Zufällen abzuhelfen, muß man bey geschickten Wundärzten seine Zuflucht nehmen.

Das Abstreifen und übrige Zufälle der Haut.

Das Abstreifen der Haut ist ein Zufall, der sich sehr oft ereignet, aber gemeiniglich nicht schwer ist. Das Reiben oder Drücken der Theile aneinander, oder auch die Unsauberkeit geben meistentheils hiezu Anlaß. Man kann auf den beschädigten Theil einen Leinbauschen legen, der mit Oele, oder mit Unguent. popul. oder mit einer andern von jenen Salben beschmieret ist, die wir unter dem Artickel Brandschaden vorschreiben.

Jene, welche eine langwierige Krankheit haben, und stets auf einer Stelle liegen müssen, bekommen gemeiniglich diesen Zufall, der unter dem Namen des Aufliegens bekannt ist. Vor dem Aufliegen fahren rothe Flecken auf, die man öfters mit warmen Wein, oder mit Kamphergeist waschen soll, besonders wenn sie sich schwärzlicht zeigen. Kann man das Aufliegen nicht verhüten, so muß man den Schaden mit gepulverten Bleyweiß, oder mit Galbey (Lap. calaminar.), oder mit Weiß-Nichts, mit dem Nürnbergerpflaster, oder dem Emplast. de cerussa) auszutrocknen suchen. Wenn der Schaden beträchtlich ist, kann man des Tages 2 oder 3 mal Ung. alb. de Rhasis, oder frische Butter, oder Milchrahm auflegen. Das nöthigste hiebey ist, daß man den beschädigten Theil vor allem Drücken und Unsäuberlichkeit bewahre

Die kleinen Kinder in der Wiege werden zwischen den Füßen gerne fratt, wenn man sie nicht sauber hält; denn der Harn und das Koth verletzen ihre zarte Haut, und verursachen ihnen ein Brennen. Absorbierende, oder solche Mittel, welche die Schärfe dämpfen, und in sich schlucken, z. E. gepulverte Kreide, kalcinierte Eyerschaalen, und dergleichen sind das beste, so man zu ihrer Heilung gebrauchen kan. Vor allem aber wird man, wenn

man sie reinlich hält, sowohl diese kleine, als auch andere schwerere Uebel, die aus der Unsauberkeit entspringen, verhüten. Sieh Kinder.

Heimwehe. Diese Krankheit ist eine übermäßige Sehnsucht nach seinem Vaterlande, mit Traurigkeit und marterndem Verdruße vergesellschaftet. Wenn man mit den Kranken von ihrem Vaterlande redet, erheben sie selbes über alle andere Länder, und brechen in allerhand lächerliche Lobsprüche desselben aus. Je weniger Möglichkeit sie vor sich sehen, ihr Verlangen zu stillen, desto mehr werden sie gequälet. Die animalischen Verrichtungen gerathen in Unordnung, die Eßlust verschwindet, die Dauung geht schlecht von statten, der Puls ist unregelmäßig und fiebrisch, Harn und Stuhl werden gehemmet, die Kranken fallen in Magerkeit und Auszehrung.

Diese Krankheit greift besonders solche Personen an, die eines empfindlichen Temperamentes sind, in Weichlichkeit erzogen worden, und seitdem sie ihr Vaterland verlassen haben, viel Beschwerden und Strapazen übertragen müssen.

Die nahe Ursache dieser Krankheit kömmt von der Einbildungskraft. Dieß beweist die tägliche Erfahrung. Denn wenn dergleichen Kranke in ihre Heimath zurückkehren, so vergeht das Uebel von sich selbst. Indessen geschieht es zuweilen, daß die Vollblütigkeit, die schlechte Verdauung, oder ein Fieber an dieser Menschenfeindseligkeit Ursache ist, die man nicht im Stande ist zu bemeistern.

Da man die Ursache dieser Krankheit weis, ist ihr auch leicht abzuhelfen, wenn man die Kranken nach ihrer Geburtsluft zurück schicket; zuvor aber muß man ihnen Aderlaßen, ein Purgiermittel geben, zum Tische guten alten Wein, eine gelinde Lebensordnung, Zerstreuung, und viele Bewegung vorschreiben.

Heiserkeit. Diese Krankheit ist eine Gattung Katharrflusses, der seinen Sitz in dem Halse, zuvörderst in jenen Theilen hat, welche das Werkzeug der Stimme ausmachen. Sie kömmt von einer Aufschwellung der Stimmsennen, oder von einer Schlappheit, oder Austrocknung jener Muskeln her, welche zur Spannung eben dieser Sennen gehören. Feuchtigkeiten, die sich in diese Theile ziehen, und darinn anhäufen, sind überhaupt Ursache der Erschlappung derselben. Schleimigte Naturen sind diesem Zufalle stark unterworfen, besonders wenn die Ausdünstung durch die Kälte gehemmet wird, wodurch eine Art Katharres, und ein unangenehmer Ton in der Stimme entsteht. Es kann aber auch die Heiserkeit von einer Austrocknung der Stimmsennen herkommen, wodurch geschieht, daß die Muskeln sich nicht mehr zusammenziehen können. Auch die Erhitzung kann diese Sennen verstopfen, und hiedurch eine Heiserkeit verursachen. Dieses geschieht gerne auf langes und starkes Schreyen.

Die Kur dieser Krankheit, wenn die Ursache davon katharrisch ist, kömmt mit der Kur des Katharres überhaupt überein. Sieh Katharr, Schnuppen.

Wenn eine Schlappheit der Muskeln des Halses an der Heiserkeit Ursache ist, so muß man solche Mittel brauchen, welche tauglich sind, diese Theile zu stärken; z. E. man lege ein wenig Agtstein und Myrrhen, gepulvert, und miteinander vermischet, auf ein glühendes Eisen, und ziehe den Rauch durch den Mund an sich. Zugleich aber muß man sich warm halten, den Hals gut verwahren, von Zeit zu Zeit ein wenig puren Wein trinken, und singen, damit die Wirkung der Muskeln wieder in Gang gebracht werde. In diesem Falle ist auch ein Thee von Ehrenpreismännlein gut, den man mit etwas Zuckerkandi versüßen, und Morgens nüchtern etliche Gläser kalt trinken kann.

Wenn diese Theile gelähmt sind, muß man Mittel wider die Lähmung brauchen. Sieh Lähmung.

Hektik. So heißt man ein langsames Fieber, welches durch eine stets anhaltende, doch ganz gelinde und nachlassende Hitze die Säfte verzehret, die Kräfte niederschlägt, und in Auszehrung stürzet.

Diese Gattung Fiebers ist von dem sogenannten Schleichfieber durch folgende Zeichen unterschieden: Bey dem Schleichfieber ist die Hitze sehr gemäßigt, die Schweiße sind während des Schlafes häufig; wenn man erwachet, und den Vormittag hindurch ist der Puls natürlich, es ist kein beträchtlicher Abgang der Kräfte oder der Eßlust zu spüren; der Körper ist nicht trocken; der Harn ist bleich, und es ist keine große Gefahr vorhanden. Bey dem hektischen Fieber hält die Hitze unabläßlich an; der Puls ist beständig hart, schwach und geschwind; die Haut und Zunge werden trocken, hart und ausgedörret, die Wangen sind roth; der ganze Körper ist schwach und kraftlos; der Schlaf bringt keine Erquickung; der Harn ist roth, läßt einen Bodensatz, uud hat über sich ein fettes Häutgen. Der Leib wird so mager, daß die Gebeine gleichsam die Haut durchstechen.

Diese Krankheit kömmt gemeiniglich von Hemmung jener Ausleerungen her, derer man zuvor gewohnt war, z. E. von Hemmung des Schweißes, der Ausdünstung, von zugeheilten Fontenellen, oder veralteten Geschwüren, von steckenbleibenden Katharren, und andern scharfen Flüssen, von gestilltem Durchlauf ꝛc. da die schädlichen Materien im Leibe bleiben, und die Nahrungssäfte mit ihrem Verderbniß anstecken.

Der gewöhnliche Sitz der Hektik ist das Gekröse. Es entstehen daselbst Verschleimungen, Verstopfungen, Verhärtungen, Eiterungen, Apostems, und überhaupt fiebrische Zufälle.

Der Lauf und Fortgang, den diese Krankheit nimmt, ist folgender: Der Kranke wird anfänglich von einem ge-

rin-

ringen Frost und Schmerzen auf der Brust angegriffen, der sich bis in den Rücken erstrecket; zuweilen bekömmt er auch einen scharfen Husten, der mit häufigem Auswurfe eines klaren und salzigten Speichels vergesellschaftet ist. Darauf wird der ganze Leib mager, ausgenommen die Füße und Schenkel, welche geschwellen. Die Gebeine krümmen sich, die Aerme nehmen ab, und werden schwach, Der Hals wird innerlich mit einem rauhen Wesen überzogen, der Kranke pfeift bey dem Athemholen, als wenn er durch ein Rohr bliese, und die ganze Krankheit hindurch ist er ungemein entkräftet, und niedergeschlagen.

Da die Hektik überhaupt von zähen Unreinigkeiten des Magens, oder von einer Verderbniß, die sich dem Geblüte mitgetheilet hat, herrühret, muß man die Kur mit einem Brechmittel anfangen. Man gebe dem Kranken z. E. 2 Gran Brechweinstein im Wasser. Nach dem Gebrauche dieses Mittels schreite man zu folgender Suppe:

Nimm kälberne Lunge 3 Viertelpfund,
Eibischwurzen 2 Loth.

Laß sie zusammen in einer Maaß Wasser bis zur Helfte einsieden, hernach thue dazu:

Borrätschblätter,
Ochsenzungen, von jedem eine halbe Handvoll,
von den 4 kühlenden Saamen 4 Loth.

Laß alles noch eine Viertelstunde lang sieden, seige es ab, und gieb es auf 2 mal, Morgens, und um 8 Uhr Abends. Mit dieser Suppe fährt man 8 Tage fort, hernach giebt man folgendes Laxiermittel:

Nimm Kerbelkraut 1 Handvoll, sied es in einem halben Seidel Wasser, und thue hernach dazu:

Sennesblätter anderthalb Quintlein,
Sal Glauber. 1 Quintlein.

Sied sie ebenfalls in einem halben Seidel Wasser, und thue auf die letzt 4 Loth Manna daran. Seige es durch, und giebs auf einmal.

Nach

Nach diesem Purgiermittel giebt man folgende Latwerge:

Nimm Conserv. Borrag. 1 Loth,
Extract. Junip. 2 Quintlein,
präparierte Krebsaugen 3 Quintlein,
Extract. Cort. peruvian. 1 Quintlein.

Mache mit genugsamer Menge Wermuthsyrup eine Latwerge, von der man eine halbe Stunde nach dem Essen ein Quintlein schwer einnimmt.

Wenn der Kranke verspüret, daß ihm dieses Mittel Hitzen verursachet, muß er einige Tage damit aussetzen, und anstatt dessen die oben vorgeschriebene Suppe nehmen, jedesmal aber ein halbes Quintlein von der blätterichten Weinsteinerde (Ter. foliat. Tart.) dazu thun; hernach nimmt er wieder die Latwerge wie zuvor.

Zeigt es sich, daß Verstopfungen im Unterleibe vorhanden sind, so muß man ihnen durch gehörige Mittel abhelfen. Sieh Verstopfung, Verhärtung.

Wenn alle diese jetzt angezeigte Mittel die gehoffte Wirkung nicht thun, muß man damit aussetzen, und zum Gebrauche der Esel- oder Ziegenmilch schreiten, die man zur Helfte mit Selzer- oder Sedlitzerwasser vermischet. Merket man, daß die Milch keine schädliche Wirkung bringt, so kann man die Dosis davon vermehren, sie öfters des Tages, ja sogar pur und unvermischet, und statt der gänzlichen Nahrung nehmen.

Während der ganzen Kur soll man auch die Klystiere nicht außer Acht lassen, und wenn die Hitze groß, und die Schwachheit beträchtlich ist, laue Bäder brauchen.

Alte Leute fallen gerne in die Hektik; die Ursache ist die große Tröckne ihrer Fibern, und die Schärfe ihres Geblütes, welches sich seiner schädlichen Theile sehr hart entlediget. Diese Krankheit ist ihnen fast allezeit tödtlich. Das beste Mittel ist, daß sie ordentlich und Diät leben, eine frische und reine Luft genießen, und viele Bewegung machen. Sieh alte Leute.

Wenn die Kinder die Hektik bekommen, ist es fast allezeit eine Folge der Verstopfungen im Unterleibe. Sieh Kinder, Verknüpfung der Kinder, Schwindsucht der Kinder.

Eine gute Lebensordnung ist der Hektik am allernothwendigsten. Man muß alle hitzige Nahrung, wodurch das Geblüt entzündet werden könnte, meiden, z. E. gesalzenes Fleisch, gewürzte Speisen, Wein, gebrannte Getränke, heftige Bewegungen, Schwelgerey, besonders die Ausschweifungen mit Weibsbildern. Man muß das Geblüt stets mit sanften und öhlichten Nahrungsmitteln besänftigen, z. E. mit Reis- und Gerstenschleim, Grütze, Mehlsuppen, Brodsuppen mit Milch und Zucker, und überhaupt mit allem, was das Geblüt anfeuchten und erfrischen kann. Sieh Cacherie, Lebensordnung.

Wenn der Kranke die Eselmilch hart verdauet, kann man sie sieden, damit sie gereiniget werde; oder man kann sie, ohne zu sieden, mit dem dritten Theile Honigwasser vermischen, in welchem zuvor etwas Wohlgemuth digerieret worden. Oder man kann sie sieden, und hernach ein glühendes Eisen, oder glühende Kieselsteine darin abldschen. Die Eselmilch ist aus allen die beste.

Wenn ungeachtet dieser Mittel die Krankheit stark zunimmt, wenn der Kranke immer mägerer wird, und die Hitze und Tröckne sich vermehren, so ist nur ein einziges Mittel noch übrig, nämlich das Reiten, welches zuweilen mehr Wirkung thut, als die kräftigsten Mittel. Man muß aber den Kranken nach und nach daran gewöhnen; er muß den ersten Tag nur einen kurzen Ritt, hernach immer einen längern machen. Wenn er nicht im Stande ist zu reiten, soll er auf einer Postkalesse fahren, das zuweilen auch gute Dienste thut.

Da übrigens die Arzneyen in dieser Krankheit von keiner großen Wirksamkeit sind, so läuft man keine Gefahr, wenn man mehrere derselben zugleich gebraucht; damit, wenn eine nicht wirket, die andere anschlagen möge.

möge. Sieh Abzehrung, Dörrsucht, Schwindsucht.

Hemiplexie, sieh Halbschlag.

Hemmung, sieh Unterdrückung.

Herbstfieber, sieh Fieber.

Hernie, sieh Bruch.

Herzklopfer. Der Herzklopfer ist eine heftige, geschwinde und gichterische Bewegung des Herzens, die mit Brustdrücken, beschwerlichem Athemholen, Mattigkeit und Ohnmacht vergesellschaftet ist. Diese sind nebst dem starken Pulsschlag der Adern des Halses, Bangigkeit, und mit Gewalt ausgepreßten Schweiß, blassem Gesichte, die Kennzeichen dieser Krankheit. Das Herz schlägt so stark, daß man das Schlagen an den festen Theilen der Brust fühlen kann.

Die Ursachen dieser Krankheit sind: Vollblütigkeit, Verdickerung des Geblütes, ein Polypus am Herzen, eine Verhärtung der Lunge, eine scharfe Materie, die das Herz reizet, und es nöthiget, sich zusammenzuziehen. Gelegenheit hiezu geben heftige Leidenschaften der Seele, z. E. plötzlicher Schrecken, wodurch alle Blutgefäße in die Enge gezogeu werden, und der freye Kreislauf des Geblütes gehemmet wird; Verdruß, Liebe, Zorn, können ebenfalls ein Herzklopfen erwecken; wie auch das Ausbleiben gewohnter Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, des Nasenblutens; ein sitzendes Leben, Ueberfluß im Essen, kalte Luft, zu langes Schlafen, übermäßiges Wachen ꝛc. Personen von melancholischen, hypochondrischen, scorbutischen Temperamente sind diesem Zufalle mehr als andere unterworfen.

Die Kur muß man mit einer Aderläße am Arm anfangen, wenn der Kranke nicht zu sehr geschwächt ist, und das Herzklopfen nicht auf eine lange Diät, auf hektische oder schleichende Fieber, auf heftige und ungestüme Leidenschaften der Seele folget; in diesem Falle muß man keine Aderläße vornehmen. Gleich darauf giebt

man dem Kranken gekochte Getränke von erfrischenden Kräutern, z. E. von Borrätsch, Ochsenzungen, Bibinell, Sauerklee oder Allelujakraut: oder wenn man lieber will, gebe man ihm klare Molken, zu welcher man Salpeter (15 Gran auf eine halbe Maaß) nimmt. Zu gleicher Zeit verordnet man ihm Klystiere aus Pappeln, Eibisch, Tag- und Nacht, Wullkraut und Butter. Man lasse ihn auch des Tages 2 mal laulichte Fußbäder brauchen, und auf die Brust soll er folgenden Umschlag auflegen:

Nimm Minzen,
Melissen,
Borrätsch, von jedem 1 Handvoll.

Sied alles in einem halben Seidel Rosenwasser, und eben so viel Essig. Seige es ab, und lege die Trestern davon 2 mal des Tages frisch über. Innerlich kann der Kranke folgendes Pulver nehmen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Tart. vitriolat. 1 Quintlein.

Vermische es, und mache ein Pulver daraus, wovon man 3 mal des Tages 23 Gran nimmt. Wenn das Geblüt genugsam angefeuchtet ist, und die Zufälle gestillet sind, giebt man ein gemeines Laxiermittel. Der Kranke soll sich an einem stillen Orte aufhalten, ruhig bleiben, und keine Bewegung machen. Man kann ihm auch den Gebrauch folgender Suppe empfehlen:

Nimm ein mageres Huhn,

sied es in anderthalb Maaß Wasser, bis eine gute Suppe daraus gesotten ist. Hernach thue dazu:

Meerrettig, geschaben und zerschnitten, zwey Loth,
Löffelkraut,
Brunnkreß von jedem 1 Handvoll.

Laß alles in der Suppe eine Zeitlang warm digerieren. Seige es ab, und gieb dem Kranken täglich 2 Gläser.

Wenn die Krankheit vom Ueberflusse des Geblütes herkömmt, wie man aus den Zeichen der Vollblütigkeit erkennen kann, sind die Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klystiere und Diät die besten Mittel.

Wenn eine Erschöpfung oder starker Verlust des Geblütes Ursache ist, muß man sich vor dem Aderlaßen hüten; denn es würde die Krankheit verschlimmern, und gefährliche Zufälle erwecken. In diesem Falle ist genug, wenn man viele Molken nimmt, nnd Klystiere brauchet. Mit diesem fährt man 8 Tage fort, alsdann nimmt man einen geringen Hollunderblüthethee, zu welchen man Syrupum antiscorbuticum, einen guten Kaffeelöffel voll auf jede Schaale nimmt. Zuletzt gebraucht man die Eisenkügelchen (Globos martiales) in Wasser wie einen Thee.

Wenn die Krankheit von einem heftigen Zorn herkömmt, oder wenn hypochondrische Personen damit befallen werden, muß man ebenfalls das Geblüt mit Molken, und jenen Tränkgen befeuchten, die wir unter dem Artickel Dünste verordnen. Das gereinigte Wasser von Passey (*) eine Zeitlang getrunken, wird in diesem Falle sehr dienlich seyn.

Auf große Krankheiten, abmattende Leibesübungen, durch welche der Körper entkräftet worden, wäre das Aderlaßen wie bey starkem Blutverlust tödtlich. In diesem Falle muß man gelinde herzstärkende Mittel brauchen, die Kräfte herzustellen, z. E. spanischen, oder andern guten alten Wein; das Elixier cordial. & Stomach. de Garus, die man löffelweise nimmt. Oder man kann folgende Mixtur nehmen:

Nimm Skabiosenwasser,
Skorzonerenwasser, von jedem 4 Loth,
Confect. de Hyacinth. 2 Quintlein,
Zimmetwasser 1 Loth,
Nelkensyrup 2 Loth.

Ver-

(*) Das Selzerwasser kann eben diese Dienste thun. Übers.

Vermische es, und gieb es auf 3 mal in Zwischenzeit einer Stunde.

Damit der Kranke desto ehender wieder zu Kräften komme, muß man ihm Suppen vom Fleische alter Thiere geben.

Es mag endlich die Krankheit herkommen, wo sie will, muß man überhaupt allezeit eine gelinde und anfeuchtende Lebensordnung beobachten, die Leidenschaften der Seele beruhigen; so lange der Anfall dauret, stille im Bette bleiben; nach demselben aber mäßige Bewegung machen, und frische Luft genießen, einige Zeit verdünnernde Getränke und Klystiere brauchen, und die Hitze des Geblütes durch ein stilles und ruhiges Leben dämpfen.

Herzwehe, sieh Cardialgie.

Hindere, der. Dieser Theil tritt oft zwey oder drey Daumen breit, ja noch weiter aus. Die Kur erfordert, daß man gehörige Dampfbäder brauche, den ausgetrettenen Theil in seine vorige Lage bringe, und darinn zu erhalten suche. Sieh Aftervorfall.

Die Kinder sind diesem Zufalle sehr unterworfen; man kann aber demselben auf eine ganz einfältige Weise vorbauen. Man machet ihnen nämlich Lehnstühle von Stroh oder Binsen, die in der Mitte erhaben sind, und nicht hohl werden können. In dieser Absicht bringt man unterhalb in der Mitte des Stuhls eine Schraube an, und auf dieselbe ein Brettgen, damit, wenn man die Schraube dreht, das Brettgen, und mit selbem auch das Stroh in die Höhe getrieben werde. Auf diese Art wird der Stuhl, wenn man die Schraube nach Nothdurft anzieht, niemals eine Höhlung bekommen. Zu dem haben diese Stühle auch noch diesen Vortheil, daß sie die Kinder vor dem Auswachsen verwahren; denn sie sind genöthiget, immer gerade darinnen zu sitzen, da sie in andern Stühlen immer bucklicht und krumm hocken.

Hirnwuth. Phrenesis. Die Hirnwuth ist ein anhaltendes und wüthendes Delirium oder Irrereden, vergesellschaftet mit einem scharfhitzigen Fieber, mit Entzündung des Gehirns, und dessen Haut, und mit Schlaflosigkeit. Sie ist von der Paraphrenesis in dem unterschieden, daß bey dieser das Zwerchfell entzündet ist, und das Irrereden dabey nur von Uebereinstimmung der Nerven des achten Paares herkömmt.

Wenn bey der Hirnwuth das Fieber und die Entzündung zu gleicher Zeit sich einstellen, so heißt man sie die eigenleidige (idiopatica); wenn sie aber zu einem hitzigen oder bösartigen Fieber schlägt, so heißt man sie eine zufällige (symptomatica). Die erstere Gattung ist etwas sehr seltnes.

Daß diese Krankheit im Anzuge sey, erkennet man an unruhigen, und durch allerley phantastische Vorstellungen gestörten Schlaf, an heftigen und stets anhaltenden Schmerzen auf der Höhe, und am hintern Theile des Kopfes, an großer Hitze ohne Durst, großen und tiefen Athemholen, kleinem und langsamen, zuweilen aber starken und geschwinden Puls, Zurückhaltung des Harns, Vergessenheit alles dessen, was man zuvor geredet oder gethan hat.

Die gänzlichen Entscheidungszeichen dieser Krankheit aber sind folgende: Die Adern des Kopfes geschwellen auf, und man verspüret ein starkes Schlagen derselben an den Schläfen und im Halse; die Augen funkeln, und sehen wüthend aus; alles, was der Kranke redet, ist ohne Vernunft; er will jene, die um ihn stehen, mit Gewalt anfallen, und dieß kömmt ihn zum öftern an; die Zunge ist trocken, rauh, bräunlicht und schwarz; die äußersten Theile der Glieder sind kalt; der Kranke ist alle Augenblicke geneigt sich zu erzörnen, und er knirrschet mit den Zähnen; der Harn ist hell und klar; er suchet mit zitternden Händen alles, was um ihn her ist, zusammenzuraffen; übrigens ist er in diesem Zeitpunkte von unglaublicher

cher Stärke; er verändert alle Augenblicke seine Lage im Bette, und sein Kopf beweget sich beständig.

Personen von colerischen Temperamente, und solche, die zum Zorne geneigt sind, verspüren gemeiniglich die Wirkungen dieser heftigen Krankheit. Jene, welche von hitzigen Speisen und Getränken leben, welche der Sonnenhitze ausgesetzt sind, zuviel Schlaf brechen, öfters heftige Kopfschmerzen haben; jene, denen ein vorher gewohnter Blutfluß eine geraume Zeit ausbleibt; die einen starken Schlag auf den Kopf bekommen, oder einen harten Fall darauf gethan, die das gewöhnliche Aderlaßen übergangen haben, werden gerne von dieser Krankheit befallen; die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder der goldenen Ader ist auch eine Ursache davon.

Die zufällige Hirnwuth kömmt in hitzigen Fiebern, zuvörderst, wenn selbe unrecht behandelt werden, entweder mit ungeschickt verordnetem Aderlaßen, mit hitzigen Arzneyen, und dergleichen Lebensordnung, oder wenn man heilsame Schweiße unterdrückt.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Reizung der Hirnhäute, die von einer Verstopfung des Geblütes, oder von einer scharfen und ätzenden Materie entsteht. Die entfernten Ursachen sind: Zu vieler Gebrauch des Weins, übermäßiges Wachen, langdaurendes Ausstellen des Kopfes an die Sonnenhitze, natürliche Wankelmuth des Geistes, Zorn, Schwachheit des Gehirns, die durch Studieren oder vieles Fasten verursachet wird; heftige Leidenschaften der Seele, z. E. Liebe, Haß; Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder des Goldaderflusses, wie auch der Geburtsreinigung bey Kindbetterinnen; Wunden, Contusionen am Kopfe, Versäumung des gewohnten Aderlaßens, oder zur Unzeit gebrauchtes Aderlaßen, hitzige Lebensordnung in bösartigen Fiebern, wodurch eine gallichte und scharfe Materie nach dem Kopfe getrieben wird, und eine gräuliche Verwüstung im Gehirne verursachet.

Man hat also guten Grund, daß man die Hirnwuth in die zwo obengemeldte Gattungen unterscheidet. Beyde sind zwar mit einem hitzigen Fieber vergesellschaftet, jedoch mit diesem Unterschied, daß die eine mit dem Fieber zugleich kömmt, bey der andern aber das Fieber vorhergeht. Die Idiopatische ist unter mäßigen Erdstrichen etwas seltnes, die Symptomatische hingegen ist daselbst sehr gemein.

Da eine Entzündung der Hirnhäute an den betrübten und gefährlichen Zufällen der Hirnwuth Ursache ist, muß der Arzt seine erste Sorgfalt dahin richten, daß er entweder durch nöthige Vorbauungsmittel der Entzündung zuvorkomme, oder sie durch dienliche Mittel, wenn sie schon entstanden ist, hebe. Das wirksamste Mittel ist das Aderlaßen; man wiederholet es oft und schnell nacheinander am Arm, Fuß, und der Drosselader, bis man dem Kranken einen Theil seiner Kräfte benommen hat. Hernach gebe man ihm häufig Limonade, oder Molken, oder ein gesottenes Wasser von Sauerampfer, oder Sauerklee zu trinken, dessen jedes Glas man mit 20 Tropfen Vitriolgeist vermischet. Man kann ihm auch Gerstenwasser mit Citronensaft geben. Hernach setze man den Kranken in ein kaltes Bad, 3 mal des Tages, und allezeit 2 Stunden lang. Anbey lasse man ihn folgendes Pulver einnehmen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Guttetapulver 1 Quintlein,
gereinigten Salpeter 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein.

Mache alles zu einem sehr feinen Pulver, und gieb alle halbe Stunden 20 Gran davon ein. Zugleich gebe man ihm folgende Milch:

Nimm von den vier abkühlenden größern Saamen 1 Loth,
süße Mandeln, im warmen Wasser abgehäutet, ein Halbdutzend.

Zerstoß alles in einem steinernen Mörser, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Gerstenwasser daran; seige es ab, und thue dazu:

Sal sedativ. 1 Quintlein,
Seeblumensyrup 2 Loth.

Von dieser Milch giebt man alle 3 Stunden ein Glas voll.

Aeußerlich leget man auf den Kopf, die Stirne, das Genick, und die Schläfe mit Kamphergeist durchnäßte Bauschen, oder man schlage Leintücher über den ganzen Kopf, die mit eiskaltem Wasser genässet sind; diese muß man aber alle Augenblicke wiederholen. Die Schenkel und Füße muß man frottieren, und Blasenpflaster darauf legen, oder nachstehenden Umschlag brauchen:

Nimm Bertramwurzeln,
langen Pfeffer, von jedem 1 Loth,
Hopfen,
Rauten, von jedem 1 Handvoll,
Knoblauchzehen 3 an der Zahl.
Kreßen,
Senfkörner, von jedem 2 Loth,
Taubenkoth,
Sauerteig, von jedem 1 Loth.

Stoß alles in einem Mörser, und gieß genug Essig daran, damit ein flüssiger Teig daraus werde. Die Wurzen nimmt man heraus, und das übrige leget man warm auf die Füße und Schenkel über. Zugleich kann man am Hindern Egel setzen, und die Aderläße am Halse und Fuße nach Nothdurft wiederholen.

Anbey soll man besorgt seyn, die Kranken nicht immer im Bette zu halten, ihnen die Umhänge nicht zuzuziehen, noch mit Betten zuzuhüllen. Man muß ihnen vielmehr eine reine und frische Luft verschaffen, das Zimmer des Kranken soll vielmehr helle, als dunkel seyn, damit er die Gegenstände, die er gewohnt ist, erkennen möge. Es ist gut, wenn einer von seinen vertrautesten Freunden um ihn ist, der ihm die Narredeyen, die er be-

geht, verweist, damit er sich scheue, sie wieder zu begehen. Man muß ihm niemand unter das Gesicht lassen, der ihm einen Verduß oder Zorn verursachen könnte, denn dieß würde ihm im Kopfe eine neue Reizung verursachen, und den Verstand noch mehr verrücken. Zuviele Leute muß man nicht ins Zimmer lassen, den sie machen zuviel Geräusch, und verdicken die Luft. Seine Krankenwärter müssen ihn, jedoch ohne einzige Gewaltthätigkeit halten, und seine äußersten Glieder, besonders die äußersten Theile der Füße frottieren. Fällt er in gichterische Bewegungen, so muß man ihm die Schenkel binden; dieß zieht die schädliche Materie nach den untern Theilen, und stillet die Gichter.

Wenn die Kranken, wie es gar oft geschieht, nicht Aderlaßen wollen, so muß man ihnen, da sie es am wenigsten vermuthen, eine Feder, oder einen Strohhalmen mit Gewalt in die Nase stoßen. Hiedurch wird man ein starkes Bluten erregen, das ihnen große Erleichterung verschaffet. Uebrigens, wenn man ihnen am Halse Aderläßt, muß man Acht geben, daß man die Lanzette nicht nach der Quere halte; diese Vorsicht ist besonders nöthig, wenn, wie es gemeiniglich geschieht, sie sehr wüthend sind.

Die symptomatische Hirnwuth wird nicht auf die nämliche Art behandelt. Sie schlägt sich, wie wir gesagt haben, fast allezeit zu hitzigen Fiebern, z. E. zu bösartigen und Fäulungsfiebern, und dergleichen. Da sie nun in diesem Falle nicht von einer Anhäufung des Blutes im Gehirne, sondern von einer scharfen und gallichten Materie herkömmt, die durch den Kreislauf sich dahin gezogen hat, so nützet das Aderlaßen nichts; es dienet vielmehr, diese Materien noch stärker ins Gehirn zu ziehen, und folglich die Reizung und die Krankheit zu vermehren. Es ist besser, wenn man Klystiere, und nachfolgenden laxierenden Trank brauchet:

Nimm Rohrkaßien (Cassia fistula) 8 Loth.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein gutes Seidel ein, und thue dazu: Sal

Sal Glauber. 2 Quintlein.
Seige es ab, und zerlasse darinn
Tartar. Stibiat. 2 Gran.
Man giebt es dem Kranken auf 2 mal in Zwischenzeit von 2 Stunden. Abends darauf giebt man ihm nachstehenden Saft:

Nimm Seeblumenwasser 8 Loth,
Hofmanns schmerzstillende Tropfen 20.
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronensyrup 2 Loth.
Vermische alles, und gieb es auf einmal Nachts um 10 Uhr.

Den andern Tag setze man den Kranken in ein laues Halbbad; man gebe ihm viele klare Molken mit Citronensyrup (2 Loth auf eine halbe Maaß) zu trinken. Man scheere ihm den Kopf ab, und lege Leintücher mit kaltem Wasser durchnässet auf; diese muß man, so lange der Kranke im Bade sitzt, öfters erneuern. Hernach aber brauchet man folgende Bähung:

Nimm Rosenessig 4 Loth,
Rosengeist 2 Quintlein,
Vermische sie, und löse darinn auf
Kampher 10 Gran,
gereinigten Salpeter 4 Gran.
Mit dieser Composition wasche und reibe den Kopf des Kranken 5 bis 6 mal des Tages.

Alle 3 Stunden brauchet man ihm ein Klystier von Flußwasser, alle halbe Stunden läßt man ihn Molken trinken, uud alle 2 Stunden giebt man ihm folgendes Pulver:

Nimm Tartat. vitriolat.
Nitr. pur. von jedem 3 Quintlein,
Cinnab. nativ. præp. 2 Skrupel.
Mache ein sehr feines Pulver daraus, und gieb davon auf einmal 20 Gran.

Den 3ten oder 4ten Tag wiederholet man das oben verordnete Purgiertränkgen von der Kassia und dem Brechweinstein.

Wenn ungeachtet dieser Mittel die Krankheit nicht weichet, so muß man die Füße und Schenkel frottieren; und jenen Ueberschlag brauchen, den wir in der erstern Gattung der Hirnwuth vorgeschrieben; auch muß man auf die Waden oder Schenkel Blasenpflaster auflegen.

Da diese Gattung der Hirnwuth allemal mit einem hitzigen Fieber vergesellschaftet ist, muß man vor allem Sorge tragen, daß man die Mittel für die eine Krankheit mit den Mitteln wider die andere vereinbare. Diese bestehen gemeiniglich in Klystieren, wiederholten Purgieren, Brechmitteln, Bädern und Bähungen.

In Betreff der Blasenpflaster ist zu merken, daß man selbe nicht brauchen soll, wenn die Zunge trocken, der Puls geschwind und hart ist, und die Augen roth und entzündet sind. In diesem Falle ist es besser, wenn man Klystiere, Bäder, verdünnernde Getränke, äußerliche erweichende und besänftigende Mittel brauchet, als ein so stark reizendes, wie die blasenziehenden Pflaster sind. Damit die Blasenpflaster auf die Harnblase nicht wirken, ist es gut, wenn man einige Gran Kampher darauf streuet.

Hitzblattern. Sind kleine rothe Blattern, die durch Erhitzung auf der Haut entstehen. Sieh Schälblasen.

Hitze, fliegende, sieh Aufwallung.

Hitziges Fieber, sieh Fieber.

Hitzige Krankheit, sieh Krankheit.

Hohlgeschwür, sieh Fistel.

Hüftwehe. Sciatica. Diese Krankheit ist eine Gattung Podagra; sie hat hauptsächlich ihren Sitz in dem Gelenke des Schoos: oder Hüftbeins (Ischion). Der Schmerz nimmt nicht nur das Gelenk ein, sondern zieht sich auch in die Hüft, die Lenden, das heilige Bein, das Hüftbein, die Kniekehle, den Schenkel, und erstrecket

cket sich zuweilen bis in den äußersten Theil des Fußes. Ihrem Sitze nach also ist sie von dem Podagra unterschieden.

Man erkennet die Sciatik an dem heftigen Schmerz in der Gegend des Schoos- und heiligen Beins, der hartnäckig darinn sitzen bleibt, und sich zuweilen nach der ganzen Länge des Schenkels erstrecket. Er ist zuweilen so heftig, daß der Kranke zu hinken genöthiget wird; ja, wenn die Krankheit einmal veraltet ist, so läßt sie den Kranken auf immer krumm. Es ist bey diesem Zustande weder Geschwulst noch Röthe, noch ein Zeichen einer Entzündung vorhanden.

Blutreiche Temperamente, vollblütige, melancholische, auch schlappe und schwammigte Naturen, Leute, die im Ueberflusse leben, sich gute Tage anthun, hitzige Speisen und Getränke zu sich nehmen, oder endlich jene, die den Keim zu dieser Krankheit schon mit sich auf die Welt bringen, sind derselben am meisten unterworfen.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine heftige und schmerzhafte Reizung, die in den Nerven der Hüfte entsteht. Die entfernten Ursachen sind kalte und feuchte Luft, hitzige Speisen und Getränke, Unterdrückung einiger Ausleerungen, z. E. der monatlichen Reinigung, des Goldaderflusses, der Ausdünstung des Schweißes; wie auch ein Fall oder Schlag, zu vieles Venusspiel, heftige Leidenschaften der Seele ꝛc.

Man muß die Sciatik fast wie das Podagra überhaupt behandeln. Wenn der Schmerz heftig ist muß man eine Aderläße vornehmen; der Kranke soll anstatt anderer Getränke Molken trinken, sich diät halten, Bäder und Klystiere brauchen, und hernach folgende Mixtur nehmen:

Nimm Kalkwasser von Austernschaalen anderthalb Seidel,
Pomeranzenblüthe 2 Quintlein,
Eibischsyrup 2 Loth.

Vermische sie, und gieb es auf 3 mal alle 3 Stunden. Mit diesem Mittel fährt man fort, bis das Uebel gehoben ist. Zugleich aber soll der Kranke folgendes Pulver nehmen:

Nimm weisse Magnesia 2 Quintlein,
Mineralkermes 10 Gran,
Salpeter ein halbes Quintlein,
gedörrte Klapperrosen 1 Quintlein.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und theile es in Paquetlein ab, deren jedes 12 Gran schwer ist. Von diesen nimmt der Kranke alle 2 Stunden eines.

Wenn der Kranke vor Schmerzen nicht schlafen kann, kann er folgende Mixtur nehmen:

Nimm schwarzes Kirschenwasser,
Lindenblühtwasser, von jedem 4 Loth,
Hoffmanns schmerzstillende Tropfen 20.
weissen Magensaamensyrup 1 Loth.

Abends um 8 Uhr auf einmal zu nehmen.

Aeußerlich soll man die Hüft mit gepulverten Agtstein und schwarzen Schwefelqueckſilber (Æthiops mineral.) räuchern; vor und nach dem Räuchern aber den schmerzhaften Ort mit warmen Flanell reiben. Diß soll des Tages zweymal geschehen.

Purgier- und schweißtreibende Mittel soll man sorgfältig meiden; der Kranke soll sich mäßig warm halten, so, daß es ihm weder zu heiß, noch zu kalt ist.

Wenn die Unterdrückung gewöhnlicher Ausleernngen Ursache dieser Krankheit ist, muß man selbe durch gehörige Mittel, z. E. durch Aderlaßen, verdünnernde Getränke, Blutegel ꝛc. wieder herzustellen suchen. Sieh Reinigung, goldene Ader.

Uebrigens befolge man jene Vorschriften, die wir unter dem Artickel Podagra anzeigen.

Hundshunger. Ist eine widernatürliche und unersättliche Eßlust, welche anreizet, eine große Menge Speisen begierig zu sich zu nehmen. Man heißt diese

Eßlust

Eßlust den Hundshunger, weil man oft die Speisen, die man so heißhungrig verschluckt, wie die Hunde wieder speyet.

Der Hundshunger ist von dem Freßfieber hierinn unterschieden, daß bey dem Hundshunger keine Ohnmachten, wie bey dem Freßfieber sich einfinden.

Diese Krankheit kann von vielerley Ursachen herrühren; z. E. von Würmern, sauren und scharfen Feuchtigkeiten, scharfer Galle, großer Hitze des Magens. So oft verdorbene oder zu scharfe Feuchtigkeiten im Magen vorhanden sind, erregen sie in den Häuten desselben, zuvörderst an dem obern Magenmunde einen mehr oder minder lebhaften Schmerz, und verursachen die Empfindung des Hungers, die öfters nur eine falsche Empfindung ist, der man kein Gehör geben sollte. Auf die nämliche Art wirken auch die Würmer auf den Magen; sie stechen und reizen denselben, wenn sie keine Speisen darinn finden.

Die Zeichen, aus denen man abnehmen kann, daß der Hunger von scharfen Unreinigkeiten herkomme, sind saures Aufstoßen, Ausleerung derley saurer und unverkochter Materien durch Erbrechen und Stuhl. Sieh Säure. Zeichen, daß der Hunger aus Mangel der Nahrung herkomme, sind die Magerkeit des Kranken, eine beträchtliche Schärfe in seinem Geblüte, nebst einem besondern Vergnügen, das er empfindet, wenn er etwas zu essen bekömmt. Zeichen, daß Würmer Ursache sind, sind die Empfindung eines Kitzelns an dem Magenmunde, ein Jücken an der Nase, Bauchfluß, mit welchem zuweilen Würmer weggehen, faules und stinkendes Aufstoßen aus dem Magen.

Die Kur muß nach der Ursache, von der der Hunger herkömmt, eingerichtet werden. Man kann also die hieher gehörigen Artickel nachschlagen.

Uebrigens kann man die übermäßige Eßlust durch narkotische Mittel dämpfen, z. E. durch einen Gran Opium, oder ein halbes Quintlein Theriack. Der Gebrauch geistiger

stiger Getränke, des Brandweins, Würzweins, oder viele wäßrigte und laulichte Getränke, Schlaf und Ruhe sind auch hiezu dienlich.

Wenn die Kräfte des Kranken es erlauben, öffnet man ihm Anfangs eine Ader. Hernach giebt man ihm 2 Gran Emeticum, und läßt ihn viel laues Wasser nachtrinken. Darauf giebt man ihm ein gelindes Purgiermittel, und endlich verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm Lindenblüthtwasser,
Schlüsselblumenwasser, von jedem 4 Loth,
süßes Mandelöl 6 Loth,
Syrup. diacod. 6 Quintlein.

Vermische alles, und gieb es auf 3 mal alle 4 Stunden.

Auf den Gebrauch dieses Getränkes soll der Kranke alle Abende vor dem Schlafengehen ein halbes Quintlein Theriack nehmen.

Wenn alles dieses nichts hilft, den Hunger zu stillen, kann man dem Kranken puren Wein, oder, so noch besser ist, Brandwein geben; man darf nicht befürchten, daß dieses Mittel zu stark ist. Man kann auch 6 Gran graue Ambra (Ambra gryſea) in dem Gelben von einem Ey 2 mal des Tages nehmen.

Hundsraserey. Cynantrophie. Ist eine Art der Raserey oder Tollheit, in welcher die Kranken in Hunde verwandelt zu seyn glauben, und wie die Hunde sich stellen. Diese Krankheit ist etwas seltnes. Sie kömmt von einem Fehler des Gehirns her, und ist nur ein Zufall der Melancholie und der Tollsucht; daher sie auch jene Mittel erfordert, die wir wider die Melancholey vorschreiben, nämlich Zerstreuung, Leibesbewegung, Fröhlichkeit. Sieh Melancholie, Wuth, Tollsucht.

Hüneraugen, sieh Leichdorn.

Hunger, starker, sieh Hundshunger, Freßfieber.

Husten. Der Husten ist ein gewaltsames, geschwind hintereinander wiederholtes getösemachendes Ausstoßen des Athems, um sich dessen, was den Hals und die Luftröhre reizet, zu entledigen.

Man unterscheidet 3 Gattungen des Hustens: Den feuchten, den trocknen, und den krampfigten. Bey dem feuchten Husten wirft man mehr oder minder dicken Schleim mit Gewalt aus. Bey dem Trocknen wirft man wenig oder gar nichts aus; dieß machet den Husten sehr überlästig. Der krampfigte ist mit gewaltsamen Anstrengen, und gichterischen Zuckungen der Brust vergesellschaftet. Die Kinder sind diesem Husten sehr unterworfen. Sieh Katharr.

Der feuchte Husten giebt sich durch den Auswurf zu erkennen, der jedesmal auf das gewaltsame Husten folget. Weichliche und schlappe Temperamente, jene, die viele wäßrigte Getränke zu sich nehmen; alte Leute, wie auch solche, die in feuchten Oertern wohnen, und die schleimigter Natur sind, sind zuvörderst diesem Husten unterworfen.

Die Ursache des feuchten Hustens ist eine Verdickerung der Feuchtigkeiten in der Lunge, oder auch eine Schärfe derselben, welche dieses Eingeweide kitzelt und reizet.

Der trockne Husten kömmt von einer Tröckne der Fibern der Lunge, und einer Schärfe der Säfte, die sich darinn aufhalten, her.

Die entfernten Ursachen von beyden Gattungen dieses Hustens sind alles, was die Feuchtigkeiten verdickern und scharf machen kann, z. E. unreine und dicke Luft, hitzige Speisen und Getränke, übermäßiges Schlafbrechen, heftige Leibesübungen, Leidenschaften der Seele, gehemmte Ausdünstung ꝛc.

Den feuchten Husten zu heilen, muß man die Materien in der Lunge und der Luftröhre aufweichen. Hiezu dienet nachfolgendes Getränk:

Nimm

Nimm gutes Honig 1 Loth,
Huflattich,
Gundelreben, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied alles in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein gutes Seidel ein, und nimm alle 2 Stunden ein halbes Seidel. Anbey aber brauche folgenden Saft:

Nimm süßes Mandelöl,
Leinöl, von jedem 2 Loth,
Benzoeblühtetinktur 20 Tropfen,
Hederichsyrup 4 Loth,

Oder folgenden:

Nimm frisches süßes Mandelöl 6 Loth,
Gundelrebensyrup 2 Loth,
Zimmetwasser 2 Quintlein,
Kermes 2 Gran.

Vermische alles, und nimm alle Stunden einen Löffel voll.

Der Kermes öfters des Tages in der Dosis eines halben Gran schwer genommen, ist ebenfalls in dem Husten, der von schleimigten Feuchtigkeiten herkömmt, sehr gut.

Wenn diese Mittel in Zeit von 8 bis 10 Tagen ihre Wirkung gethan haben, muß man dem Kranken ein Laxiermittel geben von 4 Loth Manna, 2 Quintlein Glauberisches Salz, und 2 Loth Aepfelsyrup.

Wenn der Husten auch darnach noch anhält, soll man folgendes Getränk brauchen:

Nimm florentinische Veilchenwurzen 2 Quintlein,
Hyßopblätter 1 Handvoll,
Chinawurzen 3 Quintlein.

Zerschneid alles grob, und sied es in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein gutes Seidel ein; das Geschirr muß bey dem Sieden wohl verschlossen seyn. Seige es ab, und theile es in 3 Theile, wovon der Kranke 2 Theile Morgens nüchtern in Zwischenzeit von 2 Stunden, und den dritten auf die Nacht vor dem Schlafengehen nimmt.

Zugleich kann man folgende Morsellen brauchen:

Nimm

Nimm Eibischwurzen,
florentin. Veilchenwurzen, von jedem 1 Loth,
Benzoeblühte 24 Gran,
Landanum 6 Gran,
weissen Zucker 9 Loth,

Vermische alles, und mache mit genugsamer Menge Gummitragant Morsellen daraus, von denen man von Zeit zu Zeit ein Stückgen im Munde zergehen läßt.

Der trockne Husten muß auf eine ganz andere Art behandelt werden. Anfänglich öffnet man dem Kranken eine Ader, wenn der Husten heftig ist. Hernach verordnet man ihm folgendes Getränk:

Nimm Eibischwurzen 1 Loth,
Wullkrautblühte,
Pappelblüthe, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran, und laß es eine halbe Stunde stehen. Der Kranke kann nach Belieben ein Glas voll davon trinken, jedoch allezeit einen Löffel voll Veilchensyrup darunter mischen, oder nachstehenden Saft darauf nehmen:

Nimm Veilchensyrup 2 Loth,
Wasser 8 Loth,
abgeschälte Pistazien 1 Loth.

Zerstoß die Pistazien in einem Mörser, und mache eine Milch daraus; thue hernach dazu:

gepulverten Tragant 24 Gran,
süßes Mandelöl 2 Loth.

Vermische alles langsam, unter stetem Umrühren. Auf die letzt thue 2 Quintlein Pomeranzenblühtwasser, und (wenn man es angenehmer haben will) ein wenig Zucker daran.

Nach diesen Mitteln giebt man dem Kranken nachfolgendes Dekoktum:

Nimm

Nimm zerstoßnen arabischen Gummi 4 Loth,
rohes Catechu 1 Loth.

Laß alles in 3 Seidel Wasser sieden, bis ein halbes Seidel eingesotten. Seige es ab, und zerlaß darinn 4 Loth Eibischsyrup. Hievon trinkt der Kranke 2 oder 3 mal des Tages ein kleines Glas voll.

Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man nachfolgenden Syrup brauchen:

Nimm Wallwurzkraut 1 Handvoll,
Eibischwurzen 2 Loth,
rothe Brustbeere (Jujubæ) N. 15
Datteln N 6.

Laß alles in genugsamer Menge Wasser eine halbe Stunde lang sieden; seige es ab, und thue 2 Pfund Zucker daran; und koche es zur Dicke eines Syrups. Hievon soll der Kranke 3- oder viermal des Tages einen kleinen Löffel voll in einem Glas Wasser aufgelöset nehmen.

In dieser Gattung Husten muß man nicht zum Laxieren einnehmen, außer es wäre eine dringende Noth vorhanden, oder der Husten wäre schon vollkommen gestillet. Besser ist es, wenn man im Anfange einmal, oder nach Erheischung der Umstände zweymal Aderläßt.

Hydatides, sieh Wasserblasen.
Hydrocele, sieh Wasserbruch.
Hydrocephalus, sieh Wassersucht des Hauptes.
Hydrope, sieh Wassersucht.
Hydromphalus, sieh Nabelbruch.
Hydrophobie, sieh Wasserscheue.

Hypochondrie. So heißt jene verwickelte, und mit tausenderley außerordentlichen Zufällen vergesellschaftete Krankheit, welche das Nervensystem angreift. Sie erhält ihren Namen von jenem Theile des Leibes, in welchem sie vornehmlich ihren Sitz hat, und welcher das Hypochondrium (die Weiche) genennet wird. Sieh Dünste.

Hyste-

Hysterik, ist jene Krankheit, welcher die Weibspersonen sehr stark unterworfen sind, und welche man insgemein die Mutterzustände, Mutterbeschwerungen und Dünste zu nennen pflegt. Sieh Dünste.

J.

Icterus. Diesen Namen giebt man der Gelbsucht, wegen der gelben Farbe, mit welcher die Haut dabey gefärbt ist. Man pflegt auch die Bleichsucht den weissen Icterus, oder die weisse Gelbsucht zu nennen. Den schwarzen Icterus heißt man jene Gelbsucht, da die Haut anfänglich lichtgelb ist, hernach schwarz- und braungelb wird, und wie von der Sonne gebrannt, aussieht. Sieh Gelbsucht, Bleichsucht.

Iliaca Passio, ist ein sehr heftiger Schmerz, den man besonders in dem Krummdarm (Ileum) verspüret, da man glaubt, der Bauch würde mit einer Schnur zusammengezogen. Der Leib ist dabey gänzlich verstopft; der Bauch geschwillt auf; es stellet sich ein oftmaliges und heftiges Brechen ein, wobey Materien weggehen, die wie der Stuhl stinken. Man heißt diese Krankheit auch Volvolus, oder die Darmgicht, und das Miserere. Sieh unter dem Artickel Colik, die Miserere colik.

Incubus, sieh Alp.

Inoculation, sieh Einpfropfen.

Insecten, sieh Biß giftiger Thiere, und Stich.

Irrereden, sieh Delirium.

Jücken, oder Beißen der Haut. So nennet man eine überlästige Empfindung, die man äußerlich an irgend einem Theile des Körpers verspüret, und wodurch man, um selbe zu vertreiben, zu kratzen genöthiget wird. Diese Empfindung kömmt von einer Reizung der Nervenwärzgen, diese Reizung aber von einer scharfen Feuchtigkeit her, die sich auf selbe ergießt, sie reizet, und dadurch dieß Beißen verursachet.

Die Mittel wider diesen Zufall sind jene, die wir unter den Artickeln Acrimonia, Schärfe, Aufwallung der Feuchtigkeiten verordnen. Sie bestehen in Aderlaßen, verdünnernden Getränken, Purgiermitteln, und guter Lebensordnung. Aeußerlich kann man jene Salbe brauchen, die wir im Artickel Zittermaal vorschreiben. Man kann auch jenen schleimigten Saft brauchen, den man aus der mittlern Rinde der Lindenbäume zieht. Man rühmet auch die Bleyweißsalbe mit Schwefelblühte vermischet. Wenn das Jücken schmerzhaft ist, kann man Zitronensaft mit Schwefelblühte vermenget brauchen. Wenn es von Frostbeulen herkömmt, kannn man die schadhaften Theile mit Weingeist, oder mit puren Salzgeist reiben. Wider das Jücken der Augenlieder brauche man folgendes Augenwasser:

Nimm Augentrostwasser,
Fenchelwasser, von jedem 2 Loth,
präparierte Tutien 18 Gran,
weissen Vitriol ein halbes Quintlein.

Vermische es, und laß 2- oder 3 mal des Tages einige Tropfen davon ins Aug fallen.

Zuweilen bekömmt man auch ein Jücken durch das Berühren oder Stechen einiger Insekte, z. E. der Raupen, der Schnacken ꝛc. oder wenn man Brennesseln anrühret. Wider diese Zufälle darf man nichts thun, als sich öfters mit l'Eau de Luce (*), oder wenn man dieses nicht bey Handen hat, mit Weingeist waschen.

Wenn alle diese angezeigten Mittel nicht vermögend sind, jenes Kitzeln zu stillen, welches durch Erkältung verursachet worden, wodurch die Ausdünstung gehemmt, und eine sehr scharfe Feuchtigkeit, die dieses Beißen hervorbringt, eingeschlossen worden: so muß man nachfolgendes Dekoktum nehmen:

Nimm

(*) Sieh dessen Bereitung unter dem Artickel Biß.

Nimm Wurzen vom wilden Mangold 2 Loth,
Chinawurzen,
Sarsaparillwurzen, von jedem 3 Quintlein. Zerschneid, und sied sie in dritthalb Seidel Wasser, bis ein Drittel eingesotten. Seige es ab, und vermische es zur Helfte mit Gerstenwasser. Von diesem Getränke nimmt man täglich 3 oder 4 Gläser voll; wenn nur der Kranke nicht gar zu mager, oder zu trockner und hitziger Natur ist.

Man rathet auch wider das Jücken zerstoßnen Knoblauch, und gepulverte Alantwurzen mit Schweinfett zu einer Salbe gemacht. Ingleichem soll der Saft von Erdrauch und Mangold mit ein wenig guten Essig und Honig angemacht, und die kranken Theile damit geschmieret, sehr gut seyn. Wie auch eine Salbe von dem Feigwarzkraut (Scrophularia), das man im Maymonat gesammelt, und mit Wachs und Oele vermischet. Von diesen Mitteln nun kann man wählen, was man für eines will, und was man am tauglichsten zu seyn befindet.

Judenzopf, sieh Wichtelzopf.
Jungfern, sieh Mädchen.

K.

Kalkbrenner, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh Handwerker.

Kalte Bisse, sieh Harn, brennender.

Kaltes Fieber, sieh Fieber, Wechselfieber.

Kanzellisten, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Handwerker.

Katharr. Ist ein Fluß scharfer Feuchtigkeiten, die sich in den Kopf, Mund, Hals, und in die Lunge setzen. Wenn dieser Fluß aus den Augen, der Nase, und den Stirnhöhlen kömmt, heißt man ihn den Schnuppen, oder Kopfkatharr (Coryza). Aeußert er sich im Halse, und greift er die Speicheldrüsen an, so heißt man ihn ein katharrisches Halswehe. Ist die Lunge mit diesen

Feuchtigkeiten angefüllet, so heißt man es einen Brustkatharr; es findet sich dabey ein hartnäckiger Husten und Schärfe des Halses ein.

Den Kopfkatharr oder Schnuppen erkennet man leicht an dem Beißen und Kitzeln, das man in der Nase verspüret, an dem Nießen, Schwere des Kopfes, Geneigtheit zum Schlafe, Verlust der Eßlust, Verminderung des Geruches, des Geschmackes, und des Gesichtes, langsamen und schweren Athemholen, Anschwellung dieser Theile, und an der scharfen Feuchtigkeit, die aus selben fließt. Das katharrische Halsweh ist von dem wahren Halswehe oder der Bräune in dem unterschieden, daß die Drüsen im Halse sehr angeschwollen sind, der Schmerz aber nicht so heftig ist, und daß eine zähe Feuchtigkeit daraus fließt.

Der Husten, der bey dem Brustkatharr sich einstellet, ist von dem lungensüchtigen Husten an zweyen Kennzeichen unterschieden. Der Katharrhusten ist gleich Anfangs feucht, und erzeuget Schleim; der andere ist gleich Anfangs dürre und trocken. Der Katharrhusten höret nach einiger Zeit auf; der andere dauret fort, und wird immer stärker.

Man erkennet den Brustkatharr ferner an dem beschwerlichen Athemholen, an dem Drücken auf der Brust, und an der Schärfe des Auswurfes, der gleichsam salzigt ist.

Die Ursachen des Katharres sind zweyerley. Die nahen Ursachen sind: Scharfe und gährende Materien, wodurch die natürliche Feuchtigkeit in ihren Seiggefäßen verdicket, und in ihrer freyen Bewegung gehindert wird. Weil nun diese Feuchtigkeiten in größrer Menge, als sie seyn sollen, vorhanden sind, und immer eine größre Schärfe überkommen, so verursachen sie Hitze, Trockenheit des Halses, der Nase, des Mundes und des Schlundes; daher entstehen Steifigkeit der Muskeln des Halses, Spannung der Hüllen, Verstopfung der Nase, und ein unwillkühr-

kührlicher Ausfluß einer wäßrigten und scharfen Feuchtigkeit aus derselben, Anschwellung der Drüsen des Halses, Heiserkeit, Drücken auf der Brust, schwerer Athem, und Husten.

Die entfernten Ursachen sind gehemmte Ausleerungen, z. E. der Ausdünstung, der monatlichen Reinigung, der goldenen Ader, zuvörderst ist die unmerkliche Ausdünstung Ursache, wenn sie durch schnelle Abwechslung der Wärme in die Kälte unterdrücket wird.

Nach Verschiedenheit der Umstände muß auch der Katharr verschieden behandelt werden. Der Schnuppen ist zwar keine schwere Krankheit, daher braucht er auch keine starke Arzneyen; wenn aber doch die Gesundheit merklich dadurch zerstöret wird, wenn die Hitze und Tröckne stark sind, wenn ein kleines Fieber dabey ist: so wird es dienlich seyn, wenn man ein wenig Blut läßt, und besänftigende Getränke braucht, die zugleich geschickt sind, die gehemmte Ausdünstung herzustellen. Dergleichen Getränke ist folgendes:

Nimm Eibischwurzen 1 Loth,
Leinsaamen in ein Säckgen eingebunden,
Huflattichblühte,
Pappelblühte,
Klapperrosen, von jedem, so viel man mit 5 Fingern fassen kann,
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine Maaß siedendes Wasser daran, laß es eine halbe Stunde stehen, hernach seige es ab, und brauche es zum ordentlichen Getränke. Es ist zu merken, daß man keines dieser Dinge, die zu diesem Getränke kommen, sieden lasse; sie würden zu schleimigt werden, und den Magen beschweren. Anstatt dieses Getränkes kann man auch nur einen Thee von Ehrenpreis trinken.

Der Kranke soll alle Tage ein Klystier brauchen, damit der Leib offen gehalten werde. Auf die Nacht vor dem Schlafengehen soll er einen Thee von Klapperrosen trin-

trinken, mit einem Eydotter, und etwas wenigem Zucker. Unter Tags soll er zuweilen Schnupftaback nehmen, oder einen Kräutertaback von Zeitlosen und Betonien. Es ist auch dienlich, wenn man siedendes Wasser an Majoran gießt, und den Dunst davon einhauchet; der Dunst von Essig, den man auf ein glühendes Eisen gießt, ist auch überaus wirksam. Das beste, und die stockenden Feuchtigkeiten des Gehirns aufzulösen dienlichste Pulver ist folgendes:

Nimm feingeriebenen Kaffee 1 Quintlein,
Mayblümchen, oder Zeitlosenpulver zwey Quintlein,
Zucker anderthalb Quintlein.

Vermische es, und gebrauche es auf folgende Weise: Man nimmt von diesem Pulver, so viel man mit 3 Fingern fassen kann, und streut es auf glühendes Eisen oder Kohlen, und zieht den Rauch davon ein, oder man brauchet es anstatt eines Schnupftabacks. Dieß muß man oft des Tages wiederholen. Wenn nun dieß einige Tage geschehen ist, und der Schnuppen sich zertheilet hat, nimmt man ein Laxiermittel von 1 Quintlein Sennesblätter, vier Loth Manna, und 2 Loth Aepfelsyrup.

Wenn der Katharr im Halse, oder in den Speicheldrüsen seinen Sitz hat, muß er ganz anderst behandelt werden. Wenn die Theile schmerzhaft, erhitzt, und entzündet sind, und ein Fieber vorhanden ist, muß man unumgänglich Aderlaßen, um die Spannung derselben zu mindern; und wenn es die Kräfte des Kranken gestatten, und die Heftigkeit der Krankheit es erfordert, muß man es wiederholen. Allein, dieß ist, den Kranken herzustellen, nicht genug; man muß auch innerliche Mittel brauchen, z. E. ein Getränk von gereinigter Gerste mit Wullkrautblumen und Klystiere. Hernach, wenn die Schmerzen und Hitzen nachgelassen haben, giebt man ein Laxiermittel von 8 Loth Rohrcassien, die man in genugsamen Wasser siedet, und 4 Loth Manna dazu thut; alsdann

seigt man es durch, und zerläßt darinn 2 Gran Tartari stibiati Dieß Tränkgen nimmt man auf 2 mal in Zwischenzeit von 2 Stunden, und trinkt darauf viele geringe Suppen oder Thee weilenweise nach. Zugleich brauche man folgendes Gurgelwasser:

Nimm 8 Rüben von mittelmäßiger Größe,
gelbe Rüben eben so viel.

Wasche, schabe, und sied sie in anderthalb Maaß Wasser, bis die Helfte eingesotten, seige es durch ein Leintuch, und thue dazu 2 Loth Sal vegetabil. Mit diesem soll der Kranke sich öfters des Tages laulicht ausgurgeln; die Trösteru davon soll man in Leintüchern auf den Hals, so warm als mans erleiden kann, überlegen. Dieses Mittel ist auflösend; es zertheilet die dicken und zähen Feuchtigkeiten, die bey dieser Gattung Halswehe in der Kehle stecken; wo aber Schmerzen, Hitze, und Zeichen einer Entzündung vorhanden sind, ist es nicht dienlich.

Zugleich muß man nachstehenden Saft brauchen:

Nimm Odermennig 2 Händvoll,
Brombeerkraut,
Wegerich, von jedem 1 Handvoll,
einen Granatapfel.

Thue alles in ein irdenes Geschirr, und eine halbe Maaß Wasser daran, und laß es bis auf ein starkes Seidel einsieden. Seige es durch ein Leintuch, und thue genug Zucker dazu, damit ein etwas dicker Syrup daraus werde. Hievon nimmt der Kranke alle Viertelstunden einen Löffel voll, und läßt ihn langsam im Munde zergehen.

Dieser Syrup machet, daß der zähe Speichel in den Drüsen des Mundes fließend wird, daher ist er in dieser Gattung des flüssigen Halswehes sehr gut, in der wahren Bräune aber, oder jener, die vom Blute herkömmt, würde er sehr schädlich seyn. Sieh Bräune.

Wenn ungeachtet dieser Mittel, ungeachtet der häufigen Getränke, und täglich wiederholter Klystiere dennoch der Hals geschwollen bleibt, und nichts als eine wäßrigte

und scharfe Materie wegtriefet, muß man folgendes Pflaster brauchen:

Nimm Bleyweißpflaster 5 Quintlein,
gemeines Vesicatorpflaster 3 Quintlein.

Vermische es miteinander, und lege ein Pflaster davon an jenem Orte auf, wo man sonst die Blasenpflaster hinzulegen pflegt. Man nimmt es in 24 Stunden weg, um es abzutrocknen, und erneuert es alle zweyte Tage.

Alle 4, oder 5 Tage giebt man dem Kranken das obengesagte Laxiermittel. Sieh Fluß.

Diese Heilungsart des Halskatharres kann auch auf eine gewisse Art in dem Brustkatharr gebraucht werden; denn weil er fast von einerley Ursache herkömmt, erfordert er auch fast einerley Mittel. Nach einer, oder, so es nöthig ist, zwoen Aderläßen, nach gebrauchten gehörigen Getränken und Klystieren kann man nachfolgendes Dekoktum brauchen:

Nimm Hundszungenkraut 2 Händvoll,
Süßholz 1 Loth,
Rosinen 8 Loth,
gereinigte Gersten 2 Loth.

Sied alles in 5 Seidel Wasser bis auf eine Maaß ein, seige es ab, und thue dazu 4 Loth Syrup. diacod. Hievon nimmt man des Tages 3 mal, allezeit 8 Loth schwer, und fährt damit 4 bis 5 Tage fort; darauf brauchet man folgende Suppe:

Nimm eine halbe Kalblunge, wasche sie sauber in warmen Wasser,
6 geschälte Rüben,
2 Loth gewaschenen Reiß,
4 Loth von gesäuberten Rosinenkörnern.

Sied alles in einer Maaß Wasser bis auf die Helfte ein, und thue auf die letzt eine Handvoll Gundelreben daran. Seige es ab, und mache 3 Theile daraus, wovon man zween Morgens in einer Zwischenzeit von 3 Stunden, und den dritten um 5 Uhr Abends nimmt.

Wenn

Wenn man diese Suppe 8 Tage lang gebraucht hat, nimmt man obengemeldtes Laxiermittel ein; hernach fährt man wieder 8 Tage mit dem obigen Dekoktum von Hundszungen und Süßholz ꝛc. fort, hält sich dabey diät, und beobachtet alles, was wir oben zur Kur vorgeschrieben haben. Sieh Heiserkeit, Husten, Lungensucht, Fluß.

Eine andere Gattung des Katharres ist derjenige, den man den Steckkatharr (Catharrus suffocativus) nennet. Bey diesem setzet sich die Feuchtigkeit plötzlich in die Luftröhre und Gänge des Athemholens, so, daß der Kranke in Gefahr ist, zu ersticken, wenn man ihm nicht schleunig Hilfe leistet. Diese Theile werden so verschlossen, daß die Luft nur mit äußerster Mühe aus- und eingehen kann. Es kömmt also darauf an, daß man dem Kranken augenblicklich Erleichterung verschaffe, damit er nicht ersticke; man muß also häufige und wiederholte Aderläßen, Klystiere, Blasenpflaster, und andere derley Mittel brauchen. Oft ist diese Krankheit so heftig, daß man alles angewandten Fleißes ungeachtet, mit harter Mühe Hilfe schaffen kann. Man kann in diesen Umständen folgende Mixtur brauchen:

Nimm destilliertes Huflattichwasser 8 Loth,
weissen Candizucker 6 Quintlein,
das Gelbe von 2 Eyern.

Schlag alles bey dem Feuer miteinander ab, und gieb es auf einmal ganz warm zu trinken.

Der Katharr ist zwar eine Krankheit, der man in jedem Alter unterworfen ist: indessen werden alte Leute öfters damit behaftet, als junge und Kinder. Zuweilen wird er in einem gewissen Alter zur Gewohnheit, und man muß ihn stets mit sich herumschleppen, wie im hohen Alter. Sieh alte Leute.

Schleimigte Naturen, Personen, welche stark ausdünsten, jene, die entweder rothe oder recht schwarze Haare haben, werden oft vom Katharr befallen, wenn sie nicht Vorsichten brauchen, sich davor zu schützen, indem sie vor

Hitze und Kälte sich in Acht nehmen, gute Lebensordnung halten, und zuweilen ein Purgiermittel nehmen.

Bey starken Nebeln, bey warmer und zugleich feuchter Luft herrschet gerne noch eine andere Gattung heftiger Katharre, die mit Fieber, Kopfwehe, Mattigkeit, schwerem Athem, Husten, und fliegenden Schmerzen vergesellschaftet ist.

Diese Krankheit fängt gemeiniglich mit einer Heiserkeit an, die sich bis auf die Brust erstrecket; gleich darauf kömmt ein geringer Husten, der unvermerkt zunimmt, und endlich sehr heftig und krampfigt wird, wobey dann alle erstgesagte Zufälle sich einstellen.

Die entfernte Ursache dieser Krankheit kömmt, wie wir schon gesagt haben, wahrscheinlicher Weise von einer besondern schädlichen Eigenschaft der Luft her. Die nahe Ursache aber scheint in einer Verdickerung und Schärfe der Feuchtigkeiten, die im Magen, und in den Lungengefäßen enthalten sind, herzurühren.

Die beste Heilungsart in dieser Krankheit besteht in dem, daß man erstens, wenn erwachsene Personen davon angegriffen werden, alsogleich durch eine oder zwo Aderläßen das überflüssige Geblüt abzapfe, ihnen viele Hünersuppen zu trinken gebe; nach der zweyten Aderläße zwey Gran Tartar. emetic. im Wasser verordne, um den Magen, der allezeit dabey leidet, von den schädlichen Materien zu entledigen. Anstatt des Brechweinsteins kann man auch, wenn man lieber will, 20 Gran Hypekakuanha in einer Fleischbrühe nehmen. Nach geschehener Ausleerung auf dieses Brechmittel nimmt man folgendes Getränk:

Nimm siedendes Wasser eine halbe Maaß, thue 2 Loth Honig daran; schöpfe 2 bis 3 mal den Schaum davon ab; hernach nimm das Geschirr vom Feuer weg, und wirf wilden Quendel darein, so viel man mit drey Fingern fassen kann. Laß es so stehen, bis es kalt wird,

her-

hernach seige es ab, und giebs den Tag über anstatt eines ordinaire Getränkes.

Am zweyten Tage nach dem Brechmittel giebt man dem Kranken ein ganz gelindes Laxier ein, dergleichen wir unter dem Artickel Purganzen verschreiben.

Nach diesem siedet man 5 oder 6 gesäuberte und geschälte Rüben, und eine Handvoll Gerste in genugsamen Wasser, seigt es hernach ab, und läßt den Kranken etliche Gläser des Tages trinken.

Wenn der Husten gar heftig ist, kann man selben zu lindern die gehörigen Mittel brauchen. Sieh Husten. Ein gebratner Apfel, in welchem man ein wenig frische Butter und Zucker stecket, ist zu Beruhigung des Hustens sehr gut. Uebrigens ist zu merken, daß allerley Syrupe, Mandelöl, und andere stillende Arzeneyen in dem Falle, wo der Husten nicht von der Brust, sondern von einem Fehler des Magens herkömmt, nichts nütze sind.

Diese Krankheit ist bey Kindern sehr gemein; man beobachtet bey ihnen die nämliche Heilungsart. Nur ist zu merken, daß man ihnen nicht Aderlaße, und das Brechmittel nur in halber Dosis gebe (*); die erstgesagten Getränke aber können sie nehmen. Wenn man merket, daß sie den zähen Schleim, wovon das Uebel herkömmt, hart auswerfen, so gebe man ihnen Morgens nüchtern 6 Gran frischgepulverte Veilchenwurz in einem oder zween Löffel voll Cardobenediktenwasser.

Diese Krankheit kömmt bey Kindern oft von einer sauren und gährenden Unreinigkeit im Magen her. Absorbierende oder Säure dämpfende Mittel, z. E. 12 Gran Krebsaugen alle halbe Stunden genommen, besänftigen die Zufälle; ein Brechmittel aber nimmt das Uebel vollends weg.

Wenn

(*) Den Tartar. emetic. soll man Kindern lieber gar nicht geben; und wenn sie gar klein sind, gar kein Brechmittel. Wegwartsyrup mit Rhabarbar ist für sie am besten. Ueb.

Wenn die Brust sowohl bey Kindern als Erwachsenen durch den Husten sehr geschwächet worden ist, läßt man sie am Ende der Kur einige Tage Gersten in Milch gesotten trinken.

Katharrfieber, sieh Fieber.

Kindbetterinn. Die Kindbetterinnen sind vielen Krankheiten ausgesetzt. Wir wollen nun eine nach der andern abhandeln.

Sobald ein Weib ihrer Leibesfrucht entbunden worden ist, soll man ihr ein genugsam dickes, anbey aber weiches und geschmeidiges, und ein wenig warmes Leintuch auf die Scham legen, damit die Geburtsreinigung durch kalte Luft in ihrem Lauf nicht gehemmt werde. Hernach bringt man sie in ein warmes, und wegen des Blutflusses mit nöthigen Leintüchern versehenes Bett. Man muß sie wasserrecht, und mitten auf den Rücken legen; der Kopf aber und der obere Leib sollen etwas erhaben, der untere Leib vertieft, und die Füße übereinander geschlagen seyn. Unter die Kniekehlen soll man ihr ein kleines Kissen legen, worauf sie sich steifen kann.

Wenn dieses geschehen ist, umgiebt man ihren Bauch mit einer breiten Binde; man bewahret ihre Brust vor der Kälte, und giebt ihr eine Viertelstunde darauf eine Fleischbrühe. Obwohl man sie aber vor der Kälte schützen soll, weil sie gegen selbe sehr empfindlich ist, muß man doch nicht etwa durch einen entgegengesetzten Fehler sie zum Schwitzen bringen; denn dieß würde ihr so schädlich seyn, als die Kälte.

Die ersten 6 Tage muß man sie 2 oder 3 mal des Tages von dem gestockten Blut, das im Leibe kleben bleibt, mit Gerstenwasser, oder mit gesottenen Leinsaamen und Körbelkraut reinigen. Nach 14 Tagen kann man ein kräftigers Wasser brauchen, welches geschickt ist, die Geburthstheile zu stärken und zu schließen, z. E. ein Dekoktum von Körbelkraut und Brennesseln mit einem Quint-

lein

lein Alaun. Will man diese Theile noch mehr schließen, so kann man sie mit folgendem Wasser waschen:

Nimm große Wallwurzen 2 Loth,
Schaafgarbenwurzen,
Singrünwurzen, von jedem eine halbe Handvoll,
Sanikel, so viel man mit 5 Fingern fassen kann,
armenischen Bolus 2 Quintlein.

Laß alles in einer halben Maaß Wasser eine Viertelstunde lang sieden, und thue hernach 2 Quintlein Alaun daran. Man muß aber, welches wohl zu merken ist, dieses Mittel, wenn Schmerzen und Entzündung vorhanden sind, nicht gebrauchen.

Nach den ersten 12 Tagen der Entbindung muß man den Band enger machen, damit man die verschiedenen Theile, die während der Schwangerschaft ausgedehnet worden sind, nach und nach wieder in ihren vorigen Stand bringe. Die Brust kann man mit weichen Leintüchern bedecken.

Was die Lebensordnung einer Kindbetterinn betrifft, soll sie Anfangs nur warm trinken; und ihre Nahrung soll aus Brodsuppen (Pannaden), Reiß, Grütze, Gerstenschleim, geringen Kalb- oder Geflügelsuppen, und dergleichen bestehen. Nach dem vierten Tage, und wann das Milchfieber vorbey ist, darf die Diät nicht mehr so strenge seyn.

Die Kindbetterinn soll im Bette ruhig liegen bleiben, unruhige Leidenschaften, das gar zu starke Tageslicht, die Gesellschaften, mit einem Worte alles, was sie in Bewegung bringen, oder ihr eine Unruhe verursachen könnte, meiden.

Wein, und feste Speisen sollen von der Lebensordnung einer Kindbetterinn allezeit ausgeschlossen seyn; denn der zuvoreilige Gebrauch derselben, wie auch der Gebrauch gar zu kräftiger Suppen, sind fast an allen schlimmen Zufällen Ursache, die sie sich zuziehen.

Unter-

Unterdrückung der Geburtsreinigung, oder gar zu häufiger Abgang derselben.

Die erste Krankheit, die sich bey Kindbetterinnen äussert, ist entweder die Unterdrückung der Geburtsreinigung, oder der gar zu starke Fluß derselben.

Wenn nun diese Ausleerung gar nicht, oder zu wenig fortgeht, so muß man sie befördern, indem man der Kranken ein gering herzstärkendes Getränk giebt, z. E. nachfolgendes:

Nimm Safran ein halbes Quintlein, gieß ein Glas siedendes Wasser daran, und laß es in warmer Asche eine Stunde lang stehen. Seige es durch ein Leintuch, und thue dazu den ausgedruckten Saft von sauren Pomeranzen (aurant. medulla acri). Dieß nimmt die Kranke auf einmal.

Wenn auf dieses die Reinigung nicht kömmt, wenn sich ein Fieber und Schmerzen einstellen, und eine Entzündung drohet, muß man eine Aderläße vornehmen, und häufige Getränke verordnen. Wenn aber kein Fieber, und keine Schmerzen vorhanden sind, so kann man den Fluß derselben mit nachstehender Mixtur befördern.

Nimm Scabiosenwasser 4 Loth,
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Confect. alkermes. 1 Quintlein,
weissen Magensaamensyrup 1 Loth.

Dieß Tränkgen nimmt man auf 2 mal, in Zwischenzeit von 3 Stunden.

Wenn die Reinigung zu stark fließt, muß man ihren Lauf einschränken. In diesem Falle brauche man jene Mittel, die wir unter den Artickeln Blutfluß und Blutspeyen anrathen. Indessen muß man mit adstringierenden Mitteln behutsam umgehen. Man soll überhaupt niemals dafür halten, daß die Reinigung zu stark gehe, als wenn die Kranke dadurch merklich geschwächt wird, wenn der Puls schwach ist, wenn sie nicht mehr verdauen, und keine Ruhe genießen kann, wenn die Brüste zusam-

men-

menfallen, und sich senken. In diesem Falle ist es besser, wenn man am Arm eine Ader öffnet, und hernach 12 Gran Hypekakuanha giebt, als wenn man Mittel brauchet, die den Lauf des Geblütes auf einmal hemmen. Nach dem Aderlaßen und der Hypekakuanha giebt man ein Laxiertränkgen von 4 Loth Manna, und 2 Loth Catholicum duplicatum.

Ohnmachten der Kindbetterinnen.

Die Kindbetterinnen fallen zuweilen in Ohnmachten. Dieß kömmt entweder von dem Verlust des Geblütes her, oder weil der Unterleib zu fest gebunden ist. In diesen Fällen muß man die Lebensgeister durch die Nahrung, z. E. durch kräftige Suppen stärken; man muß den Leib wasserrecht legen, und dem Unterleibe durch Nachlassung der Binde etwas freyer machen. Wenn der zu starke Blutverlust Ursache ist, kann man das thun, was wir erst oben gesagt haben.

Colik der Kindbetterinnen.

Die Colik ist ein sehr gemeiner Zufall bey Kindbetterinnen. Sie empfinden einen schneidenden Schmerz, der sich zuweilen in der Gegend der Nieren, in den Lenden und in den Leisten, zuweilen nur in der Mutter äußert.

Diese Schmerzen kommen von verschiedenen Ursachen her. 1) von übermäßiger, oder auch unterdrückter Geburtsreinigung. 2) von gestocktem Geblüte, von zurückgebliebener Nachgeburt, oder anderm fremden Körper in der Mutter. 3) von den Nerven der Mutter, die zu Krämpfen geneigt sind. 4) von Winden, welche während der Schwangerschaft durch die Frucht zusammengedrückt worden, nach der Entbindung aber sich ausdehnen, und mit Gewalt einen Ausgang suchen.

Im ersten Falle befolge man jenen Plan, den wir bey der Geburtsreinigung vorgeschrieben haben. Im zweyten Falle kann man folgendes Tränkgen brauchen:

Nimm Hollunderblühtwasser 4 Loth,
Beyfußsyrup 2 Loth.

Vermische es, und giebs auf einmal. Wenn

Wenn eine Reizung der Nerven an der Colik Ursache ist, muß man schmerzstillende Mittel brauchen, z. E. ein halbes Quintlein Theriak, oder einen Gran Laudanum, oder ein halbes Quintlein von Hofmanns schmerzstillenden Tropfen. Man kann auch, wenn man lieber will, den oben bey der Geburtsreinigung verordneten Trank nehmen. Man kann den Bauch mit nervenstärkenden Salben schmieren, und von einem geringen Dekokto von Rosmarin, Minzen, Kamillenblühte, und dergleichen Bähungen brauchen:

Wenn Winde an der Kolik Ursache sind, wie man leicht abnehmen kann, wenn einige fortgehen, und die Kranke sich darauf erleichtert befindet, wird folgendes Tränkgen dienlich seyn:

Nimm Melissenwasser,
Pomeranzenblühtwasser, von jedem 1 Loth,
Hofmanns schmerzstillende Tropfen, oder vitriolischen Aether 30 Tropfen.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Bauchgeschwulst.

Die Geschwulst des Bauches kömmt bey Kindbetterinnen oft von Unterlassung der nothwendigen Bindung nach der Geburt her. Man muß also bey dem Binden Hilfe suchen, und zugleich kann man des Frottierens sich bedienen, wie oben gesagt worden.

Entzündung der Mutter.

Diese kömmt zuweilen auf Unterbleibung der Geburtsreinigung, oder sie ist die Folge eines Stoßes, eines Falles, einer Verwundung an diesem Theile, eines gewältigen Zusammendrückens, das man in, oder nach der Entbindung daran gelitten hat. Man erkennet diesen Zufall an Geschwulst und Schmerzen dieses Theils, Schwere und Spannung des Unterleibes, Beschwerde im Athemholen und Harnlassen, Fieber, und andern Zeichen der Entzündung. Man muß ihn auch wie eine wahre Entzündung behandeln. Sieh Entzündung.

Durchfall.

Der Durchfall kömmt auch zuweilen auf das Ausbleiben der Geburtsreinigung, und ist eine sehr gefährliche Krankheit. Wenn er mit einem hitzigen Fieber vergesellschaftet ist, muß man abkühlende Getränke, fünf bis 6 mal des Tages 12 Gran Krebsaugen, und 2 mal des Tages ein halbes Quintlein Diascordium brauchen; vor allem aber folgende Bolos:

Nimm gepulverte Rbabarbara 24 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein,
gepulverten Alaun 20 Gran,
Enzianextrakt,
Diascordium, von jedem ein halbes Quintlein.

Mache mit Wermuthsyrup 6 Bissen daraus, und gieb der Kranken alle 4 Stunden einen davon. Man soll sie auch mit einem Dekokto von Reis und Leinsaamen klystieren.

Winde.

Die Winde sind der gewöhnlichste Zufall bey Kindbetterinnen. Man kann dawider jene Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Colik im Absatze Windcolik vorgeschrieben haben. Folgendes Mittel ist auch dienlich:

Nimm destilliertes Melilotenwasser,
" " Kamomillenwasser, von jedem 4 Loth,
Fieberrindetinktur 30 Tropfen,
Hofmanns schmerzstillende Tropfen 20.
Karabesyrup 1 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Man kann auch folgende Mixtur brauchen:

Nimm Aq. florum. aurant. simpl. Unc. 1.
Æther. nitrat. Gutt. 15.
Syrup. Stœchad. Drach. 3.
detur pro dosi.

Es ist auch jenes Tränkgen sehr gut, welches wir zuvor wider die Colik der Kindbetterinnen, wenn sie von Winden herkömmt, vorgeschrieben haben.

Entzündungsfieber.

Dieses erkennet man an einem allgemeinen Schmerz, Geschwindigkeit und Härte des Pulses, Speckhaut des Geblütes, hitzigen Temperamente der Kranken, und der Gewohnheit, hitzige Getränke zu trinken. Man behandelt dieses Fieber, wie andere Entzündungsfieber.

Goldene Ader.

Die goldene Ader, welche die Kindbetterinnen gemeiniglich bekommen, wird durch jene Mittel geheilet, die man sonst wider dieses Uebel vorzuschreiben pflegt. Sieh goldene Ader. Uebrigens kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man die Geburtsreinigung im Gange zu erhalten suche, damit der Fluß der goldenen Ader gehemmet werde.

Wenn eine Frau zwar glücklich entbunden worden, aber doch von einem zärtlichen Temperamente ist, so ist es rathsam, daß sie acht bis zehn Tage im Bett bleibt, einen ganzen Monat aber das Zimmer hütet.

Das Milchfieber.

Eine andere Krankheit, welcher die Weiber in diesen Umständen unterworfen sind, ist das Milchfieber. Dieß kömmt gemeiniglich am dritten oder vierten Tage nach der Entbindung. Alsdann wird die Geburtsreinigung milchfärbig oder wäßrigt. Dieß Fieber hat keine nachtheiligen Folgen; man darf weiter nichts thun, als, so lange selbes anhält, eine genaue Lebensordnung beobachten. Geschieht es aber, daß dieses Fieber in ein hitziges ausartet, und gar zu lange dauret, so behandelt man es wie ein anders hitziges Fieber. Sieh Fieber, hitziges.

Ergießung der Milch.

Die Ergießung der Milch verursachet den Kindbetterinnen oft große Ungelegenheiten. Wenn die Geburtsreinigung gehemmet wird, und die Brüste nicht mehr flie-

fließen, merket man sogleich eine Völle, Schwere des Hauptes, harten Athem, Fieber, Gedunsenheit und Geschwulsten an verschiedenen Theilen des Körpers.

Das Aderlaßen ist in diesem Falle allezeit bedenklich; es ist besser, wenn man die Kranke an eine sehr genaue Lebensordnung anweiset, sie statt aller Nahrung Hünersuppen, und folgendes Dekoktum nehmen läßt:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,

sied sie in dritthalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es ab, und thue dazu ein Quintlein Arcan. duplicatum. Man giebt der Kranken alle 2 Stunden ein Glasvoll davon zu trinken. Zugleich giebt man ihr alle Stunden ein Glas Molken, in welcher man 12 Gran Krebsaugen, und einen Löffel voll Körbelkrautsaft aufgelöset hat. Die Hünersuppe vermischet man, so oft sie selbe nimmt, mit 6 Gran Salpeter und 10 Gran Krebsaugen. Weil die Milch zum Sauerwerden sehr geneigt ist, kann man einige male den Syrup. antiscorbuticum im Wasser nützlich gebrauchen; wenn nur kein Fieber mehr vorhanden ist, und die Zeichen der Entzündung in etwas gestillet sind.

Wenn man diese Vorsichten einige Tag hindurch befolget hat, kann man der Kranken einige Klystiere von einem Viertelpfund Mellis mercurialis, und 2 Loth Electuar. lenitiv. geben. Wenn der Mund bitter, die Zunge lettigt ist, wenn man aus dem Aufstoßen, und andern Zeichen wahrnimmt, daß im Magen Unreinigkeiten vorhanden sind, muß man ihr zum Laxieren Wasser von Vichy (*) geben, in dessen jeder halber Maaße man 1 Loth Sal Solubil. aufgelöset hat.

Wenn die milchigen Feuchtigkeiten sich stark in den Kopf ziehen, und ein Irrereden, oder eine Entzündung zu besorgen ist, muß man am Fuße eine Ader öffnen, und

(*) Oder anstatt dessen einen andern eröffneden Sauerbrunnen.

öfters des Tages ein lauwarmes Fußbad brauchen, damit die Feuchtigkeit in die untern Theile gezogen werde.

Der Milchausschlag.

Dieser Ausschlag, dem die Kindbetterinnen öfters unterworfen sind, ist ein schuppigter Ausbruch, der auf der ganzen Haut, zuvörderst auf dem Kopfe, auf der Brust, und an den Händen zum Vorscheine kömmt. Die Schuppen dieses Ausschlages sind gleichsam mehligt, zuweilen feucht, und von scharfer Natur, daher sie ein Jücken und Beißen auf der Haut verursachen. Dieser Zufall nun kömmt von der Milch her, welche eine scharfe Materie in sich enthält, die sich nach der Haut zieht.

Kinder, besonders säugende, sind auch öfters dieser Krankheit unterworfen. Sie kömmt bey ihnen ebenfalls von der Milch, oder von dem Milchbrey her, der, wenn er sauer wird, den Schorf, von dem wir jetzt reden, auf der Haut erreget.

Bey den Weibern heilet man diesen Ausbruch mit vielem Molken trinken, in deren jeder halben Maaß man ein Quintlein Arcanum duplicatum auflöst. Man giebt ihnen auch etliche Tage hindurch Klystiere, und folgendes Pulver:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Bergzinnober ein halbes Quintlein,
Sal de duobus 2 Quintlein,

Vermische, und mache alles zu Pulver, wovon die Kranke alle 3 Stunden 24 Gran einnimmt. Zugleich soll man der Kranken den obengemeldten Sauerbrunnen zum Laxieren geben, den man mit Sale solubili (2 Loth auf eine halbe Maaß) versetzet.

Es giebt Weiber, bey denen in den Kindbetten fast natürliche Milch aus der Haut hervorgeht, wo alsdann der Schorf ganz feucht ist, und schimmlicht wird. Dieser Umstand aber braucht keine von der vorhergehenden verschiedene Kur.

Was die Kinder betrifft, muß man ihnen, wenn sie diese Krankheit bekommen, anfänglich ein halbes Seidel Molken den Tag hindurch geben, nach Erheischung ihrer Größe und ihres Alters. Hernach giebt man ihnen zum Laxieren 2 Loth Pfersichblühtsyrup mit 4 Loth süßen Mandelöl; dieß giebt man ihnen löffelweise ein. Darauf läßt man sie alle Morgen einen Gran Mercurii dulcis mit 6 Gran gepulverten Krebsaugen in einem gekochten Apfel nehmen. Aeußerlich schmieret man die Schuppen mit ein wenig Eyeröl, oder Würznägelöl. Darauf muß man aber dem Kinde obiges Mittel zum Laxieren wieder geben.

Der weisse Friesel.

Der insgemein sogenannte weisse Friesel, dem die Kindbetterinnen unterworfen sind, ist eine Art des Scharlachausschlages, oder Fleckfiebers, so mit einer Menge kleiner Flecken ausbricht, in deren Mittelpunkte helle und wäßrigte Zitzen auffahren. Diese Krankheit kömmt großen Theils von einer Verdorbenheit der Milch her, die durch Hitze der Kranken, durch Gebrauch hitziger und schweißtreibender Arzneyen nach der Haut getrieben werden. Die Kur besteht in dem, daß man alle nahrhafte und hitzige Speisen, Wein und Getränke, wobey Zimmet, oder andere derley Gewürze sind, meidet. Man muß verdünnernde Getränke, z. E. Molken, Klystiere von Leinsaamen und Kleyen, und fast die nämlichen Vorschriften brauchen, die wir gerade zuvor wider die Ergießung der Milch verordnet haben.

Zufälle der Brüste.

Die Brüste pflegen bey Kindbetterinnen zuweilen sich zu entzünden, zu geschwellen, zu verhärten, oder zu eitern. Die Entzündung wird wie eine andere gemeine Entzündung behandelt. Sieh Entzündung. Die Geschwulst kann durch jene Mittel zertheilet werden, die wir wider die Ergießung der Milch verordnet haben. Man kann sie auch gelinde frottieren, und die Zitzen saugen las-

sen; gelinde Bähungen, oder einen Umschlag von Brodkrummen, Milch, Hollunderblüthe, und Safran brauchen. Unter dem Artickel Milch wird man die noch übrigen Krankheiten, denen die Kindbetterinnen unterworfen sind, finden.

Kinderkrankheiten. Sobald wir in die Welt kommen, fangen wir auch zu leiden an. Unsere Schmerzen sind zuweilen so heftig, und unsere Maschiene ist so zärtlich, daß wir mit Gewalt unterliegen müssen. Die erste Krankheit, die wir zu leiden haben, ist

Das Kindspech Mæconium.

Wenn ein Kind zur Welt kömmt, giebt es durch den Stuhl einen schwärzlichten Unrath von sich, den man das Kindspech heißt. Nun geschieht es zuweilen, daß diese Materie nicht fortgeht, sondern in den Eingeweiden liegen bleibt. Dieß erkennet man an dem Aechzen und Schreyen des Kindes. Diesem abzuhelfen ist genug, wenn man dem Kinde süßes Mandelöl mit halbsoviel Eibischsyrup löffelweise giebt, bis die Ausleerung folget.

Säuren, Coliken, und schneidende Schmerzen.

Die Nahrung, welche die Kinder zu sich nehmen, ist auch eine der ersten Quellen ihrer Krankheiten, wozu die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Ammen und Kindswärterinnen viel beyträgt. Die Milch, welche dem Ansehen nach die gesündeste Nahrung ist, und welche die Natur selbst den Kindern vorschreibt, pflegt doch oft sauer zu werden, und dadurch Grimmen und schneidende Schmerzen zu verursachen. Wenn man nun dieses gewahr wird, muß man dem Kinde erstgesagtes Purgiermittel geben. Die Amme soll keine andere Nahrung, als aus dem Thierreiche nehmen, z. E. Fleischbrühen, Ochsen- und Hammelfleisch. Einige Tage hindurch kann sie Brunnenkreß essen, damit die Säure ihrer Milch verbessert werde. Wenn es nicht anderst wird, soll man ihr ein Laxiertränk-

gen

gen von 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelsyrup geben. Bleibt die Milch ungeachtet dieser Mittel dennoch stets sauer, wie man es aus dem Geschmacke derselben erkennen kann; und verursachet sie dem Kinde ein Grimmen und Schneiden im Leibe, so muß man die Amme abändern.

Eines der schädlichsten Nahrungsmittel für Kinder ist der Kindsbrey (das Kindskoch), indessen wissen doch die Ammen ihnen nichts anders zu geben, wenn es ihnen an der Milch gebricht, oder wenn sie selbe anderstwohin gebrauchen. Dieser Papp wird aus Mehl gemacht, welches ein rohes Wesen ist, das weder durch die Natur, noch durch das Feuer zubereitet worden. Daher wird diese Speise in dem zarten Magen der Kinder allezeit sehr schlecht verdauet; folglich ist sie die Quelle der meisten Krankheiten der Kinder. Das Mehl nimmt leichterdings eine Säure an, welche den Magen und die Gedärme derselben reizet und zwicket, und ihnen beständig schneidende Schmerzen verursachet.

Das sicherste Mittel also, diesen Uebeln auszuweichen, ist, wenn man den Kindern diese ungesunden Speisen niemals giebt. Man kann selbe durch Pannaden ersetzen, welche aus Brodkrummen gemacht sind, die man zerschneidet, und im Wasser siedet, eine frische Butter, und ein wenig Salz dazu nimmt. Oder wenn man lieber will, kann man ihnen folgenden Brey machen, der viel leichter zu verdauen, und auch viel nahrhafter ist.

Nimm gute Kühemilch ein halbes Seidel,
zerriebene Brodkrummen 4 Loth.

Sied sie gelinde 3 bis 4 Minuten lang, thue das Gelbe von einem Ey daran, das vorher in der Milch abgesprudelt worden, und versüße es endlich mit genugsamen Zucker. Diese Speise kann man den Kindern geben, so oft sie sie vonnöthen haben, ohne zu befürchten, daß sie sauer werde, oder ihnen ein Grimmen verursache.

Noch besser ist es, wenn man diesen Brey von der Rinde des Brodes machet; denn das Innere des Brodes

ist nicht genugsam ausgebacken, und folglich etwas schwerer zu verdauen.

Wenn ein Kind von dem gewöhnlichen Mehlpappfressen Schneiden im Leibe, einen großen und harten Bauch bekömmt, wenn es sauerriechende Materien von sich giebt, wenn es sich weigert, diese Nahrung anzunehmen, ist es rathsam, wenn man, wie wir oben gesagt haben, süßes Mandelöl mit dem Eibischsyrup giebt, bevor man zur erstgemeldeten Pannade schreitet. Wenn ein Kind schon über drey Jahre alt ist, kann man es nach jenen Vorschriften behandeln, die wir unter den Artickeln Acrimonia, Schärfe, Magensäure anzeigen.

Die Hauptursache aller Zufälle bey Kindern ist der Magen, der alle Nahrung in Säuren verwandelt. Daher muß man bey ihren Krankheiten diesen Punkt niemals aus dem Gesichte lassen, sondern die Kur darnach einrichten; denn er ist entweder ganz allein, oder doch zum Theile die Ursache derselben. Wir haben in erst angezogenen Artickeln weitläuftig genug davon gehandelt. Sieh auch Colik.

Brüche der Kinder.

Das erbärmliche Geschrey dieser kleinen Geschöpfe, das gewaltige Stehnen und Krümmen, wenn sie die Colik haben, machet, daß sie zuweilen Brüche bekommen. Diesem Uebel, sobald man es merket, abzuhelfen, muß man erstlich die Ursachen, von denen es hergekommen ist, fortschaffen, und daher alle jene Mittel anwenden, die wir zuvor angezeiget haben. Hernach muß man folgende Salbe und Umschlag brauchen:

Nimm Roßschwanz (Equisetum) eine Handvoll, zerschneid dieses Kraut ganz klein, und sied es bey gelindem Feuer in einem Viertelpfunde Baumöl. Drücke es durch ein Leintuch, und wenn es kalt geworden, schmiere mit dem Oele den schadhaften Theil, die Trestern davon aber lege als einen Umschlag über. Oder man kann folgendes Mittel brauchen:

Nimm

Nimm feingepulverte Hollunderblüthe,
oder Bohnenmehl 2 Loth.
Sied es in 12 Loth destillierten Schlehenwasser, und thue dazu: Drachenblut,
armenischen Bolus, von jedem 1 Quintlein.
Mache alles zu einem Brey, und gieß 6 Löffelvoll Ziegenmilch daran. Streich es auf eine Leinwad, und lege es 2 mal des Tages frisch über.

Folgendes Mittel ist in diesem Falle auch sehr kräftig:
Nimm feingepulverte Mennig 4 Loth,
Wallwurzsaft 2 Loth,
Terpentin ein halbes Quintlein.
Vermenge alles genau miteinander, und lege es 3 mal des Tages auf den schadhaften Theil über.

Wenn alle diese Mittel nichts fruchten, muß man ein Band brauchen, die Theile in ihrer gehörigen Lage zu erhalten.

Großer Bauch der Kinder.

Die Kinder bekommen oft einen großen und harten Bauch. Die Ursache hievon ist gemeiniglich eine Verdickerung der Feuchtigkeiten, ein gestörter Umlauf derselben im Unterleibe, und eine Anlage zu Verstopfungen.

Kinder, welche viel, und unverdauliche Speisen, z. E. zu viel Kindsbrey, Früchte ꝛc. essen, bekommen leicht diesen Zufall. Wenn dieser schon veraltet ist, und über ein Jahr anhält, fallen sie in die Schwindsucht. Sieh Schwindsucht der Kinder. Ist es aber noch nicht lange, daß sie mit diesem Uebel behaftet sind, so darf man nur die Nahrung abändern, oder die Menge derselben einschränken. Sieh, was wir oben gesagt haben. Man muß ihnen keine Bruststücke oder Schnürbrüste vom Fischbein anlegen, weil der Unterleib dadurch zusehr zusammengepreßt wird. Und man brauche folgendes Mittel:

Nimm frisches Leinöl einen Eßlöffel voll. Gieb diesen dem Kinde Morgens nüchtern auf zweymal, in Zwischenzeit von einer Stunde. Zugleich aber muß man

ihm den Syrup. Cichorii cum Rheo zum Laxieren geben, welchem man nach Erheischung des Alters und der Kräfte 24 Gran Weinstein, und 8 oder 10 Gran Jalappapulver beysetzet.

Anbey muß man den Bauch des Kindes mit nachstehender Elixier einschmieren, und mit selbem benetzte Leintüchlein auf den Nabel auflegen:

Nimm Geigenharz (Colophonium) 12 Loth,
Leberaloe 2 Loth,
Weihrauchmännlein 6 Loth.

Zerstoß alles. Nimm hernach eine halbe Maaß Weingeist, und löse darinn auf:

grünen Vitriol,
Salmiack 2 Quintlein,
Weinsteinsalz dritthalb Quintlein.

Gieß alles zusammen in eine gläserne Flasche, verstopfe sie wohl, und laß sie 3 Tage auf warmer Asche stehen. Gieß hernach nochmal so viel Weingeist daran, bis derselbe 7 bis 8 Daumen hoch über die Spetzereyen steht. Verstopfe die Flasche mit einem Stopfel, und verbind sie mit einer Blase, und stelle sie 14 Tage an die Sonne, oder 8 Tage ans Feuer. Man muß den Weingeist nicht abseigen, sondern stets auf den Spetzereyen stehen lassen; dabey aber Acht geben, daß man ihn nicht trübe mache, wenn man ihn brauchen will.

Wenn die Krankheit diesen Mitteln widersteht, muß man bey jenen seine Zuflucht nehmen, die wir unter den Artickeln Schwindsucht und Verknüpfung der Kinder verordnen.

Krankheiten der Haut.

Die Kinder sind verschiedenen Ausbrüchen der Haut unterworfen, die von Verdickerung der Säfte und Schärfe ihres Geblütes herkommen. In diesem Falle muß man sich auf folgende Weise verhalten. Erstens muß man, wie wir schon oben gesagt haben, die Nahrung abändern, und einschränken. Hernach giebt man ihnen ein halbes

Seis

Seidel Molken mit einem Löffel voll Veilchensyrup vermischet, und läßt sie solche den Tag hindurch auf etlichemale austrinken. Man giebt ihnen auch alle Tage ein Klystier von Flußwasser, nach Erforderung des Alters ein halbes, oder ganzes Seidel. Darauf giebt man ein Laxiermittel von einem halben Quintlein Rhabarbar, die man in einem Seidel heißen Wasser weichen läßt, und 2 Loth Pfersichblühtsyrup dazu thut. Hievon läßt man sie nach Erheischung des Alters ein oder zwey Gläsgen in der Frühe trinken. Nach dem Laxieren giebt man ihnen einige Tage hindurch einen Skrupel gepulverte Krebsaugen, den man in 4 Theile theilet, und sie alle Stunden einen Theil davon nehmen läßt. Man fährt mit diesem Mittel 5 bis 6 Tage fort; hernach giebt man ihnen wieder zum Laxieren, wie oben, und nach diesem läßt man sie wieder den Tag hindurch ein halbes Seidel Molken mit 2 Loth Syrupo antiscorbutico vermischet trinken.

Wenn alle diese Mittel keine rechte Wirkung thun, kann man ihnen 3 oder 4 Tage laulichte Bäder brauchen, in welchen man sie eine Viertel- oder halbe Stunde, wenn sie es aushalten können, sitzen läßt; und man giebt ihnen folgende Pillen:

Nimm Krebsaugen ein halbes Quintlein,
Mercur. dulc. 4 Gran,
Flor. Sulphur. 20 Gran,
Extract. enul. campan. 1 Quintlein.

Vermische sie, und mache Pillen 4 Gran schwer daraus, für ein Kind von 2 Jahren; 6 Gran schwer für ein Kind von 3 Jahren. Von diesen Pillen giebt man alle vier Stunden eines in einer Abrikosenlatwerge, oder condierten Kirschen eingemacht. Sieh Ansprung, Finnen, Zittermaale, Hitzblattern ꝛc.

Das Zahnen.

Die Krankheiten der Kinder kommen nicht alle vom schwachen Magen her. Auch das Wachsen der Zähne verursachet ihnen oft gräuliche Martern.

Da

Da die Kinder die Gattung und Beschaffenheit ihrer Schmerzen nicht anzuzeigen vermögend sind, so ist es sehr hart zu unterscheiden, ob sie von den Zähnen, oder vom Magen herkommen. Indessen kann man es vermuthen, wenn man auf die Zeit sieht, wo die Zähne treiben sollen; wenn die Kinder häufigen Speichel aus dem Munde fließen lassen; wenn sie mit den Fingern stets im Zahnfleische umstöhren, und wenn die Schmerzen, die sie empfinden, gleich nach genommener Nahrung sich einstellen. Dieses unterscheidet die Zahnschmerzen von den Schmerzen im Magen, welche durch die Gegenwart der Speisen nachlassen.

Für diesen Zufall der Kinder ist sehr hart ein Mittel zu finden. Alles, was man thun kann, ist dieß, daß man das Zahnfleisch erweiche, indem man ihnen stets warme Milch, oder ein Dekoktum von Eibisch, und fetten Feigen einspritzet, und das Zahnfleisch mit frischer Butter schmieret. Man kann ihnen auch eine abgeschabene, gewaschene, und weichgemachte Eibischwurzel in den Mund halten lassen, die sie mit dem Kiefer benagen; hiedurch wird der Ausbruch der Zähne erleichtert.

Ungeachtet aller angewandten Vorsichten geschieht es zuweilen, daß die Schmerzen so heftig sind, daß Gichter dazu kommen. Wenn die Kinder schon 3 oder vier Jahr alt, und die Schmerzen und Gichter sehr stark sind, kann man eine Aderläße am Arm versuchen, und folgendes Tränkgen löffelweise alle Stunden eingeben:

Nimm Seeblumenwasser 4 Loth,
weissen Magensaamensyrup 1 Loth,
Vermische sie.

Wenn die Schmerzen nicht nachlassen, kann man dem Kinde ein Pflaster vom Opium, etwa in der Größe eines Zwanzigkreutzerstücks auf den Schlaf legen. Sieh Gichter.

Uebrigens sind die Schmerzen bey dem Zahnen schwer zu heilen, und die Zeit ist das beste Mittel. Einige

Zahn-

Zahnärzte rathen, man soll bey heftigen Schmerzen die Zahnkiefer schröpfen, das Wachsthum der Zähne dadurch zu erleichtern. Allein, dieß hat viele Schwierigkeiten. Zum ersten speyen die Kinder das Blut, das bey dem Schröpfen ausfließt, nicht aus, sondern verschlucken es, und dieß kann ihnen sehr schädlich seyn; denn es verdirbt im Magen. Zweytens, da die Kinder ausdrücklich nicht sagen können, wo der Schmerz hafte, geht man bey dieser Operation nur auf ein Gerathewohl darein; außer, der Zahn ließe sich schon ein wenig sehen, und alsdann wird das Schröpfen keine Erleichterung verschaffen, sondern die Schmerzen nur vermehren. Sieh Zahnen.

Gichter.

Nebst jenen Gichtern, welche durch die Zahnschmerzen verursachet werden, haben die Kinder noch andere zu leiden, die entweder von Würmern, oder von sauren Unreinigkeiten herkommen. Wenn diese letztern Ursache sind, wie man aus gewissen Anzeigen, die sich dabey einfinden, erkennen kann, so brauche man absorbierende, verdünnernde, und ausleerende Mittel. Sieh Säuren. Sind die Würmer Ursache, so muß man jene Mittel brauchen, welche wieder diese Krankheit dienlich sind. Sieh nachfolgenden Absatz, und den Artickel Würmer.

Es ist wohl zu merken, daß das Aderlaßen die Gichter niemals heilet, und wenn man so unglücklich ist, selbes in diesen Fällen zu brauchen, so vermehret man sie nur, und beschleuniget den Kindern den Tod.

Neugebohrne Kinder bekommen auch zuweilen Gichter, wenn die Mütter mit dem Gebähren lange umgehen müssen, und nach einer gar zu langen Enthaltung von der Nahrung. Diese kommen sodann aus Schwachheit her, wie man aus dem matten Puls, oftmaligen Gähnen, und aus der Schwachheit, den Schmerz auszudrücken, erkennet, da sie nicht im Stande sind zu schreyen, wie sie bey anden Gichtern zu thun pflegen. In diesem Falle muß man ihnen herzstärkende Mittel geben, ihre Kräfte zu erfri-

frischen. Man gebe ihnen z. E. einige Tropfen Elixier proprietat. in einem Löffelvoll spanischen Weine. Sieh den Artickel Magenschwäche. Oder wenn sie schon ein wenig älter sind, kann man ihnen folgendes Tränkgen geben:

Nimm Cardobenedictenwasser 4 Loth,
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Zimmetwasser 2 Quintlein,
Nelkensyrup 1 Loth.

Vermische es, und gieb es löffelweise, bis die Kräfte hergestellet sind.

Die Würmer.

Die Würmer greifen zwar ohne Unterschied jeden schwachen Magen an; doch sind die Kinder denselben mehr als die Erwachsenen unterworfen, theils wegen natürlicher Zärtlichkeit ihres Magens, der die Nahrung, die man ihnen reichet, nicht stark und vollkommen genug verkochen kann, theils wegen Beschaffenheit der Nahrung selbst, die zu Ausbrütung der Würmer sehr geneigt ist.

Man erkennet, ob die Kinder Würmer haben, an folgenden Zeichen: An bitterriechenden Aufstoßen, bleicher Farbe des Angesichts, Spannung des Bauches, Kitzeln in der Nase; an der Zunge, die mit einer weissen Materie überzogen ist; an den Augen, die scharf, funkelnd, und gleichsam ein Anzeigen einer Verrückung im Kopfe sind; an dem Pulse, welcher geschwind, und unterdrückt ist; an den Ausleerungen durch den Stuhl, die gemeiniglich gewaltig stinken, und wobey Würmer und schleimigte Materien weggehen.

Wenn ein Kind, das an Würmern leidet, erst ein oder zwey Jahre alt ist, gebe man ihm folgendes Mittel:

Nimm Mercur. dulcis 2 Gran,
Extract. Rhei 4 Gran.

Vermenge sie mit einer Abrikosenlatwerge, und giebs auf einmal. Laß es eine Suppe darauf trinken, oder reiche ihm die Brust.

Wenn

Wenn es über zwey bis fünf Jahre alt ist, muß man die Dosis verhältnißmäßig vermehren. Mit dieser Arzney muß man 8 Tage lang fortfahren, aber sie nicht alle Tage, sondern alle zweyte Tage geben.

Man kann auch den Kindern Wasser zu trinken geben, worinn rohes Queckſilber gesotten worden: Man nimmt ein Quintlein Queckſilber, und siedet es in einer halben Maaß Wasser eine gute Viertelstunde lang, und läßt davon das Kind alle vier Stunden ein Gläsgen trinken. Dieß wiederholet man alle drey Tage, bis es vollkommen gesund ist. Zugleich kann man folgendes Schmierwerk brauchen:

Nimm Stiergalle 1 Loth,
gepulverte Coloquinten ein halbes Quintlein.
Olei essential. absynth. 1 Quintlein.

Vermische es, und schmiere damit 3 Tage hindurch den Nabel ein.

Wenn man nicht zuwege bringen kann, daß die Kinder erstgesagte Arzneyen nehmen, so gebe man statt deren folgende:

Nimm rothen Wein 4 Eßlöffel voll,
Mercur. dulc. 2 Gran,
Wurmsaamen (Semen contra Verm.) 20 Gran.

Vermisch es, und laß es eine Viertelstunde auf heißer Asche stehen; seige den Wein hernach ab, und gieb ihn löffelweise alle Stunden. Mit diesem muß man 3 Tage fortfahren; hernach giebt man dem Kinde folgendes Tränkgen:

Nimm Pfersichblühtsyrup 1 Loth,
Tartar. emetic. 1 Gran.
Pomeranzenblühtwasser 1 Löffel voll,
gemeines Wasser 4 Löffel voll.

Vermische es, und gieb es dem Kinde auf einmal. Wenn dasselbe schon über 3 Jahre alt ist, muß man die Dosis noch um 1 Loth Pfersichblühtsyrup verstärken.

Süßes Mandelöl mit gleichviel Veilchensyrup vermischet, 8 Tage lang, täglich 1 Loth schwer genommen, ist auch sehr wirksam, die Würmer zu vertreiben. Sieh Würmer.

Unverdaulichkeit und Bauchfluß.

Da der Magen der Kinder sehr schwach ist, sie aber ungemein gefräßig und genäschig sind, leiden sie oft Unverdaulichkeiten und Bauchflüsse. Diesem abzuhelfen muß man erstlich in der Nahrung für sie eine gute Auswahl treffen, und sie nicht zuviel auf einmal essen lassen. Hernach, wenn sie ein oder zwey Jahre alt sind, giebt man ihnen ein Purgiermittel von 2 Loth Cichorisyrup in 4 Loth süßem Mandelöl. Man kann ihnen auch einige Klystiere geben. Wenn sie älter sind, kann man ihnen alle Morgen ein Rhabarbarinfusum geben. Man nimmt nämlich ein halbes Quintlein Rhabarbar, setzet sie in einem Seidel Wasser an, und läßt es die ganze Nacht auf heißer Asche stehen. Oder man gebe ihnen zwischen zwoen Brodschnitten folgendes Pulver:

Rhabarbar 6 Gran,
Krebsaugen 10 Gran,
Sal quinquinæ 6 Gran.

Man kann ihnen auch ein Getränk von Wacholderbeeren machen. Man siedet deren ein halbes Quintlein in einer halben Maaß Wasser, thut etwas Zucker dazu, und giebt den Kindern den Tag hindurch 2 oder 3 Gläser zu trinken. Sieh Durchfall, Magenschwäche, Unverdaulichkeit.

Scharbock.

Eine der gemeinsten Krankheiten der Kinder ist der Scharbock. Ihr schwacher Magen erzeuget viele Säuren, und ihr lebhafter Puls, wie auch die Hitze ihres Körpers theilet ihren Säften eine solche Beschaffenheit mit, daß sie leicht in eine scharböckische Schärfe übergehen.

Man erkennet diese Krankheit bey den Kindern an der blassen Farbe des Angesichts, an ihrer natürlichen

Schwachheit, an fliegenden Schmerzen, die sie am ganzen Leibe empfinden, und an der Müdigkeit, die sie auf die geringste Bewegung empfinden, und an ihrer natürlichen Trägheit, an fieberischen Anfällen, die sich von Zeit zu Zeit äußern, an Geschwulst der Füße, Aufgedunsenheit des Gesichtes, an dem Zahnfleisch, welches leichterdings blutet, an übler Beschaffenheit der Zähne, an stinkendem Geruche aus dem Munde, Schwachheit der Füße, und der Beschwerniß, mit welcher sie sich aufrecht stehen erhaltend, und gehen.

Die Anlage zum Scharbocke kömmt gemeiniglich von Verdickerung der Feuchtigkeiten, von zuvieler, oder schlechtverdauter Nahrung her. Man muß also vor allen Dingen den Kindern, die mit dieser Krankheit behaftet sind, eine anständige Lebensordnung vorschreiben.

Man gebe ihnen Rindsuppen mit dem dritten Theile von Kalbsuppen, Brodsuppen, frische Eyer, Reis, Gerste, Rocken- oder Semmelmehl, wovon man ihnen in der Fleischbrühe einen dünnen Brey kochet. Oder, damit die Suppe nicht etwa durch das Sieden zu scharf werde, kann man diese Dinge erst im Wasser sieden, hernach einen oder zween Löffelvoll in die Suppe rühren, und ein wenig Zimmetwasser daran thun. Wenn der Scharbock offenbar vorhanden ist, muß man ihnen gar kein Fleisch zulassen, sondern lauter solche Mehlsuppen geben. Zur Zeit, wo es Früchte und Gartengewächse giebt, kann man ihnen grüne Erbsen und Bohnen, Erdbeere, Pfersiche, und dergleichen, jedoch mit Mäßigung, zulassen. Die frischen Erdfrüchte halten ein seifenartiges Salz in sich, welches sehr geschickt ist, das scharböckische Gift zu zerstören, die Eingeweide zu reinigen, die Feuchtigkeiten zu schmelzen, und sogar das Geblüt zu versüßen.

Nachdem man die Lebensordnung besorgt hat, muß man auf dienliche Arzneyen bedacht seyn. Anfänglich kann man dem Kinde den Tag hindurch ein halbes Seidel klare Molken geben, und jedesmal einen oder zween Kaf-

feelöffel voll Syrup. antiscorbutic. dazu thun. Mit diesem fährt man sechs Tage fort, hernach braucht man folgende Suppe:

Nimm ein mageres Huhn,
sied es in einer Maaß Wasser zu einer Suppe, hernach thue dazu:
Meerrettig 2 Loth,
Brunnenkreß,
Bachbungen, von jedem eine halbe Handvoll.

Die Wurzen zerschneid und stoß ein wenig in einem Mörser. Hernach wirf alles zusammen in die Suppe, und laß es bey der Wärme eine Viertelstunde lang stehen. Decke aber das Geschirr wohl zu, damit die geistigen Theile nicht meistens verrauchen. Seig die Suppe durch, und gieb dem Kinde Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr davon zu trinken, und fahre 8 Tage damit fort.

Nach dieser Suppe brauche man folgenden Wein:
Nimm Alantwurzeln,
Meerrettig, von jedem 2 Loth.
Zerstoß sie ein wenig in einem Mörser, nachdem du sie ehevor in Stücke zerschnitten hast. Hernach
Nimm Brunnenkreß, Löffelkraut, von jedem eine Handvoll.
gepulverte Myrrhen 1 Quintlein,
Salmiack 2 Quintlein.
Gieß über alles eine halbe Maaß guten weissen Wein, schütte es in ein gläsernes Geschirr, vermache selbes wohl, setze es 14 Tage an die Sonne, oder 24 Stunden auf heiße Asche. Hernach seige den Wein durch ein Leintuch, und thue dazu:
Spirit. volatil. Cochlear. 1 Loth.
Diesen Wein giebt man dreymal des Tages, allezeit einen Löffel voll, Morgens nüchtern, hernach gegen 11 Uhr, und um 5 Uhr Abends. Mit dem Gebrauche dieses Getränkes verbindet man zugleich den Gebrauch der Molken, die man dem Kinde für Durst statt eines ordentlichen Getränkes giebt.

Alle

Alle 14 Tage muß man dem Kinde ein Laxiermittel geben von 3 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelsyrup. Den Mund muß man dem Kinde täglich ein Paarmal mit Milch und Brunnenkreßsaft zur Helfte miteinander vermischet, reinigen.

Da die Kinder sehr hitziger Natur, und alle diese Arzneyen auch sehr hitzig sind, ist es rathsam, zuweilen damit auszusetzen, und blos bey den obenverordneten Reiss- Gersten- und Mehlsuppen zu verbleiben. Wenn aber die Hitze wieder ein wenig gestillet ist, fährt man damit wieder fort, bis zur vollständigen Genesung. Sieh Scharbock.

Kröpfe.

Kinder bekommen leichter Kröpfe, als Erwachsene. Die natürliche Dicke ihrer Feuchtigkeiten, nebst der Schwachheit ihrer Gefäße macht, daß ihre Drüsen leichter verstopft werden; woraus die kalten Geschwulsten und Kröpfe entstehen.

Die Kur ist in diesem Stücke bey den Kindern von den Erwachsenen nicht unterschieden, außer, daß die Arzeneyen gelinder, und in geringer Dosis gegeben werden müssen, auch die Vorbereitung dazu nicht so lange dauren darf. Zur Vorbereitung ist genug, wenn man dem Kinde zweymal des Tages eine Suppe vom Kalbfleische giebt, in der man jedesmal 2 Löffel voll Brunnenkreßsaft auflöset. Mit diesem fährt man 8 Tage fort; hernach giebt man ihm ein Laxiermittel von 2 Loth Cichorisyrup mit Rhabarbar, und 3 Loth Manna. Uebrigens folge man jenen Vorschriften, die wir unter dem Artickel Kröpfe geben.

Die Pocken, oder Kindsblattern.

Diesen widmen wir einen eigenen Artickel unter dem Namen Kindsblattern, welcher nach diesem folgen wird. Die Einpfropfung oder Inoculation der Pocken haben wir auch in einem besondern Artickel abgehandelt.

Die Lustseuche.

Die Kinder haben zwar nicht verschuldet, daß sie mit einem venerischen Gifte angestecket seyn sollten; dennoch geschieht es zuweilen, daß sie den Keim dieses Uebels von der Geburt an in sich haben, und oft davon so vergiftet sind, daß sie dadurch ganz verstaltet, und voll Geschwüre werden. Die Kur dieser Krankheit handeln wir unter dem Artickel Lustseuche ab.

Hitzige Krankheiten.

Die Kinder sind hitzigen Krankheiten mehr unterworfen, als die Erwachsenen. Die Lebhaftigkeit ihres Geblütes machet, daß sich leichtlich ein Fieber entzündet, und daß ihre Krankheiten gefährlicher sind.

Das Aderlaßen, das das allgemeinste Hilsmittel in hitzigen Fiebern ist, tauget bey Kindern nichts, selten läuft es ohne nachtheilige Folgen ab. Die einzigen Fälle, wo man sich dessen bedienen kann, sind heftige Gichter und Schmerzen. Wir reden nicht von einer ursprünglichen Entzündung, den sie sind derselben nicht ausgesetzt. Es ist also bey den hitzigen Krankheiten der Kinder, wenn ein starkes Fieber, Hitze, Tröckne, Durst, Brennen ꝛc. sich dabey einstellen, besser, wenn man besänftigende Getränke, Klystiere, Suppen ꝛc. brauchet, als wenn man ihnen Aderläßt. Die kräftigsten Mittel in diesen Fällen, und welche niemals schaden können, sind die absorbierenden, z. E. präparierte Austernschaalen, oder Krebsaugen in großer Menge genommen. Sie haben fast allezeit eine gute Wirkung, wenn man zween oder drey Tage damit fortfährt, und sie unter die Suppen oder andere Getränke mischet; gemeiniglich wird das Fieber gestillet werden, die Tröckne verschwinden, die Zunge feuchter, der Stuhl ausgekochter, und weniger stinkend werden, und der Harn wird häufig abgehen. Man darf an der Menge dieser erdhaften Materien, die man die Kinder nehmen läßt, nicht erschrecken; man muß zuweilen 2 bis 3 Loth geben, bis man merket, daß die Zufälle nachlassen. Man muß

die

die Menge dieser Mittel nach der Stärke des Fiebers und der Zufälle richten; anbey aber soll man nicht vergessen, dem Kinde alle 4 Tage ein Purgiermittel zu geben, bis mit dem Stuhle keine solche absorbierende Materie, die wie zerriebener Sand aussieht, mehr fortgeht.

Hieraus sieht man also, daß die hitzigen Fieber bey Kindern eine andere Kur erfordern, als bey Erwachsenen, und daß dasjenige, was wir jetzt gesagt haben, von grosser Wichtigkeit ist; denn, wenn man unglücklicher Weise eine oder zwo Aderläßen gebraucht haben wird, werden gewiß verdrüßliche Zufälle darauf folgen, welche nothwendig erfordern, daß man zu verdünnernden Getränken und Klystieren, und zu häufigen Absorbiermitteln seine Zuflucht nehme.

Schleichfieber und Schwindsucht.

Die Krankheit, die am meisten bey Kindern zu fürchten, und am schwersten zu heilen ist, ist die Schwindsucht und Verknüpfung, bey welcher alle Theile des Körpers vom Kopfe an in Magerkeit verfallen; der Rückgrad, so wie die andern Gebeine krümmen sich, ihre äußersten Ende aber geschwellen, und verknüpfen sich, da indessen der Kopf sehr groß, das Angesicht voll und roth, und der Bauch aufgedunsen und gespannt ist. Bey dieser Krankheit findet sich fast allemal ein Schleichfieber ein; und wenn man jene heilet, heilet man auch dieses. Sieh Schwindsucht, Verknüpfung, Schleichfieber, englische Krankheit.

Augenentzündung.

Die Kinder sind auch der Entzündung der Augen unterworfen, wie erwachsene Personen. Hieran ist eine scharfe und beißende Feuchtigkeit, die sich in die Augen zieht, Ursache. Diese Schärfe reizet und brennet die Augenhäute, und erreget an selben eine leichte Entzündung.

In diesem Falle muß man dem Kinde, das mit dieser Krankheit behaftet ist, ein Klystier verordnen; zugleich

muß man ihm klare Molken, und alle 2 Stunden 6 Gran gepulverte Krebsaugen geben. Ein oder andere Schaale Augentrostthee bringt auch sehr oft gute Wirkung. Das Weisse von einem Ey mit Rosenwasser versprudelt, und mit dem Marke eines gekochten Apfels vermischet, und auf die Augen übergeleget, thut auch gute Dienste; oder man kann einen andern kleinen Ueberschlag machen von Brodkrummen, Milch der Säugamme, und einigen Gran Safran; oder eben diese Milch aus der Brust der Amme in die Augen des Säuglinges gespritzet; oder ein anderes geringes Augenwasser, und ein Quintlein Trohisc. alb. de Rhasis, miteinander vermischet, und die Augen und ihre Gegend herum befeuchtet, und andere dergleichen Mittel, thun ebenfalls gute Wirkung. Zugleich aber muß man mit den Klystieren täglich fortfahren; und wenn die Krankheit hartnäckig ist, muß man folgendes Pflaster brauchen:

Nimm Emplastr. de cerussa 2 Quintlein,
" " " vesicatorium 1 Quintlein.

Vermische sie miteinander, streich davon auf ein Leder, lege es auf den Nacken, und erneuere es alle Tage, bis das Uebel gehoben ist.

Lebensordnung für Kinder, sieh den Artickel Lebensordnung.

Kindsblattern, oder Pocken. Die Pocken sind ein Ausbruch kleiner Blattern, die anfänglich roth, und auf der ganzen Haut zerstreuet sind. In Zeit von 6 bis 7 Tagen werden sie unvermerkt größer, darauf kommen sie zur Eiterung, und endlich vertrocknen sie.

Diese Krankheit ist zu den Zeiten des Hypokrates und der alten Arzneykunde unbekannt gewesen. Sie erschien zum erstenmal in Aegypten zur Zeit des Omars, eines Nachkömmlings des Mahomets. Da die Griechen davon nichts wusten, mußten die Araber sie aus ihrem eigenen Lande mitgebracht haben, und vielleicht haben diese

selbst

selbst sie ursprünglich aus einigen noch weiter entlegenen orientalischen Ländern überkommen.

Die Pocken werden erstlich in abgesonderte und zusammenfließende abgetheilet. Jene sind, welche in Zwischenräumen voneinander abstehen; diese aber sind ihrer mehrere miteinander vereiniget, und liegen gleichsam schichtenweise aufeinander. Ferner werden sie in epidemische und endemische abgetheilet. Jene kommen zu einer gewissen Zeit, verbreiten sich im ganzen Lande, und greifen eine große Menge Personen an. Diese aber dauren das ganze Jahr, und greifen hin und wieder nur einige wenige an, wie der Katharr und andere Krankheiten, die keine bestimmte Zeit haben. Endlich nach der Beschaffenheit guter oder schlimmer Zufälle, die sich dabey äußern, werden sie in gutartige und bösartige Pocken unterschieden.

Zeichen der abgesonderten Pocken.

Diese Gattung giebt sich durch Frost und Schauder zu erkennen, auf welchen gleich eine sehr starke Hitze, heftiges Kopfwehe, Schmerzen am Rücken, Erbrechen, häufige Schweiße bey Erwachsenen, Schmerzen an jenen Theilen, die unmittelbar unter der Magengrube liegen, wenn man sie mit der Hand drücket, Schläfrigkeit und Betäubung, zuvörderst bey Kindern, und zuweilen Gichter folgen.

Die Pocken zeigen sich gemeiniglich am vierten Tage, von jenem Tage an, da der Kranke sich übel zu befinden, anfieng; zuweilen kommen sie etwas später, selten aber früher. Darauf lassen die Zufälle nach, oder hören gänzlich auf, so, daß der Kranke sich ziemlich gut befindet. Zuweilen kömmt sowohl bey Kindern als Erwachsenen ein Schweiß, welcher anhält, bis die Blattern zeitig sind.

Bey dem Ausbruche erheben sich kleine blaßrothe Tüpfgen, in der Größe eines Stecknadelkopfes. Sie kommen im Gesichte, am Halse, auf der Brust, und endlich am ganzen Leibe hervor. In diesem Zeitpunkte bekommt

der Kranke Halswehe, welches desto mehr zunimmt, je größer die Pocken werden. Dieses geschieht gegen den achten Tag der Krankheit. Damals fängt der Raum zwischen den Pocken, der ehender bleich war, roth zu werden, und nach derselben mehr oder weniger zu geschwellen an. Man empfindet daran einen Schmerz, und gleichsam ein Reißen, welches immer mehr zunimmt, die Entzündung und Geschwulst beschleuniget, so daß, je mehr die Krankheit fortschreitet, die Augenlieder aufschwellen, daß der Kranke sogar des Lichtes beraubet wird; sie werden glänzend, und einer aufgetriebenen Blase gleich; die Augen schließen sich zuweilen ehender; das Angesicht, die Hände und Finger geschwellen; die Pocken im Angesichte werden rauh und weißlicht, und je gelber und zeitiger sie werden, desto gleichförmiger und weisser werden sie auch an den Händen und andern Theilen.

Am eilften Tage nehmen die Geschwulst und Entzündung gewaltig ab; die Blattern werden zuerst im Angesichte, hernach in den übrigen Theilen trocken, und fallen wie Schuppen ab. Gemeiniglich verschwinden sie am 14ten oder 15ten Tage. An Händen brechen sie gemeiniglich härter aus, und vertrocknen um 2 oder 3 Tage später, als an andern Orten. Auf der Haut lassen sie insgemein Grübchen, oder Narben zurück, die desto mehr sichtbar werden, jemehr die Rauden abfallen.

Zeichen der zusammenfließenden Pocken.

Die Zeichen dieser Gattung kommen mit der vorigen beynahe überein; nur sind die Zufälle dabey etwas heftiger. Sie zeigen sich gemeiniglich am dritten Tage. Die Tüpfgen stehen dichter und enger nebeneinander; der Kranke empfindet einen heftigen Schmerz in den Nieren und in den Lenden, einen Seitenstich, wie bey der Pleuresie, zuweilen Schmerzen in den Gliedern, wie bey dem Gliederreissen; Herzwehe, Erbrechen, Schmerzen im Magen. Bey zunehmender Krankheit werden die Pocken, wie bey

der

der vorigen Gattung, nicht größer, besonders im Gesichte, sondern vereinigen sich miteinander, und machen nur eine einzige zusammenhangende Pocke aus, welche das Angesicht gänzlich bedeckt, und eine stärkere Geschwulst desselben gänzlich verursachet, als die abgesonderten Pocken; so, daß alle diese Pocken, wie ein weisses, stark anklebendes und dünnes Häutgen aussehen, welches sich über die Oberfläche der Haut ein wenig erhebt. Nach dem achten Tage wird dieß Häutgen rauh anzurühren, und braunfärbig, nicht gelb, wie bey der erstern Gattung. Die Haut wird täglich rauher und gefärbter, und endlich fällt das Häutgen schuppenweise ab. Wenn aber die Krankheit heftig gewesen ist, sondert es sich vor dem zwanzigsten Tag nicht vollkommen ab. Wenn nun das Häutgen, oder der Schorf, der das Angesicht bedeckte, weggefallen ist, bleibt keine Ungleichheit auf der Haut vorhanden; es entstehen aber alsogleich mehligte Schuppen von so fressender Natur, daß sie nicht nur viel tiefere Narben, als die abgesonderten Pocken, sondern auch Gruben und Risse, welche das Angesicht verstalten, hinterlassen.

Die zusammenfließenden Pocken sind mit noch zween andern Zufällen vergesellschaftet, nämlich mit dem Speichelflusse bey Erwachsenen, und mit dem Durchfalle bey den Kindern. Der Speichelfluß kömmt zuweilen zugleich mit dem Ausbruche, zuweilen einen oder zween Tage darnach. Dieser Fluß ist demjenigen ähnlich, der durch das Queckſilber erreget wird, nur stinkt er nicht so stark. Am eilften Tage wird der Speichel zäher, es kostet Mühe, ihn auszuwerfen; der Kranke ist durstig, er muß aber, wenn er trinkt, husten, und spritzet das Getrunkne bey der Nase aus. An dem nämlichen Tage höret gemeiniglich der Speichelfluß auf, und alsdann fängt auch die Geschwulst des Gesichtes zu fallen an; aber die Hände geschwellen, oder sollen wenigstens geschwellen.

Der Durchlauf bey den Kindern kömmt gemeiniglich später, als der Speichelfluß, auch dauret er länger, und

wenn man ihn nicht stillet, so endiget er sich insgemein erst mit der Krankheit.

Bey diesen zwey Gattungen der Pocken ist das Fieber allezeit sehr heftig, bis der Ausbruch geschehen ist; hernach nimmt es ab, bis die Eiterung anfängt, und alsdann höret es gänzlich auf.

Die Pocken greifen vornehmlich die Kinder an, besonders im Frühjahre und Herbste. Erwachsene Personen bekommen selbe zwar auch zuweilen, aber viel seltner.

Man kann als eine allgemeine Regel annehmen, daß die Pocken desto gutartiger und gelinder sind, je länger sie verweilen zum Vorscheine zu kommen; daß aber auch das Zählen der Tage etwas sehr ungewisses sey, und man nicht darauf bauen könne. Wenn der Ausbruch innerhalb der ersten 24 Stunden geschieht, darf man nicht glauben, daß sie tödtlich seyn werden; auch wenn sie 30 oder 35 Stunden nach dem ersten Uebelbefinden kommen, sind sie sehr gefährlich. Wenn sie nach 47 oder 48 Stunden erscheinen, ist die Gefahr nicht so groß; aber man hat doch zusammenfließende Pocken zu gewarten. Wenn sie erst nach 70 oder 80 Stunden ausbrechen, sind sie gemeiniglich von der abgesonderten Gattung. Gallsüchtige Temperamente, jene, welche an geistige Getränke und hitzige Speisen gewohnt sind, welche gar zu heftige Leibesübungen machen, haben sich mehr als andere vor den Pocken zu fürchten. Jene, deren Geblüt von einem venerischen oder krebshaften Gifte angestecket ist, werden auch ärger als andere hergenommen.

Die nahe Ursache der Pocken ist ein feines, in der Luft ausgebreitetes Gift, das sich entweder durch den Dunstkreis selbst, oder durch das unmittelbare Berühren einer mit dieser Krankheit behafteten Person mittheilet. Ja es scheint, unser Geblüt habe schon von Mutterleibe aus eine besondere Geneigtheit, die Wirkungen dieses Giftes anzunehmen, und wenn wir einmal diesen Tribut bezahlet haben, sind wir für allezeit davon freygesprochen; wie-

wiewohl einige diese Krankheit zweymal bekommen; dieß geschieht aber selten.

Die Kur der Pocken beruhet auf zween Punkten. Erstlich, daß man der gar zu schnellen Ausbreitung der Pockenmaterie gleich im Anfange vorbaue; zweytens, daß man die ungestümme Bewegung der Geister, welche die Entzündung der äußern Theile verursachet, beruhige. Wenn also das Fieber sehr stark, wenn die Wallung des Geblütes heftig ist, wenn heftige Kopfschmerzen vorhanden sind, muß man am Arme eine Ader öffnen. Läßt das Kopfwehe nicht nach, so muß man die Aderläße, wenn es das Alter und die Kräfte des Kranken zulassen, zum zweytenmale, und zwar am Fuße vornehmen. Gleich darauf giebt man 2 Gran Tartar. emetic. und läßt viel laues Wasser nachtrinken, damit der Magen von Unreinigkeiten entlediget werde. Zugleich giebt man dem Kranken einen geringen Thee von Skorzonerawurzeln. Wenn die Nierenschmerzen heftig sind, kann man ihm ein Klystier setzen, damit auch diese Theile geräumt, und erweichet werden.

Wenn die Pocken gutartig sind, erfordern sie nichts besonders in der Kur. Es ist genug, wenn man den erstangezeigten Skorzonerathee trinkt, und zuweilen etwas weniges Wein mit Wasser und ein wenig Zucker nimmt. Diese Krankheit ist oft so gelinde, das die Krankenwärter allein die Stelle eines Arztes vertreten können.

Wenn sich aber die Krankheit mit einem heftigen Fieber, mit Nierenschmerzen, mit Reizung zum Erbrechen, mit beträchtlicher Hitze im ganzen Körper anmeldet, machet man den Anfang mit einer Aderläße am Arme; und wenn die Zufälle darauf nicht nachlassen, wiederholet man sie an dem nämlichen Tage. Gleich darauf nimmt man den Brechweinstein, wie wir erst zuvor gesagt haben. Zum Getränke giebt man ein Gerstendekoktum, in drey Theilen Wasser, und 1 Theil Bier gesotten. Das Bier aber muß so wenig bitter seyn, als man es bekommen

kann.

kann. Mit diesem Getränke fährt man fort, bis die Zufälle gestillet sind, die Heftigkeit des Fiebers gefallen ist, und sowohl die Schmerzen des Kopfes als der Nieren beruhiget sind. In heftigen Nierenschmerzen kann man folgendes Klystier geben:

Nimm Kleyen,
Leinsaamen, von jedem 1 Handvoll,
sied sie in einem starken Seidel Wasser, und thue dazu:
frische Butter 1 Vierling.

Wenn die Schmerzen und Zufälle abgenommen haben, giebt man dem Kranken ein Dekoktum von 2 Loth Skorzoneren in einer halben Maaß Wasser gesotten, mit Linsen, so viel man mit 3 Fingern fassen kann.

Wenn man merket, daß der Ausbruch gar zu frühe kommen will, und daß die Hitzen sehr stark sind, läßt man den Kranken außer dem Bette bleiben, und in seinem Zimmer hin- und hergehen; man läßt ihn den Tag hindurch etliche Gläser von seinem Dekokto und Fleischbrühen trinken. Denn das ganze Geheimniß bey dieser Krankheit besteht in dem, daß die Pockenmaterie von dem Geblüte wohl abgesondert werde. Dieses kann aber die Natur nicht werkstellig machen, wenn man die Bewegung des Geblütes übertreibt, und alle Feuchtigkeiten in Unordnung bringt. Weit gefehlt also, daß man die Kranken in ihre Betten vergraben, mit Hüllen ersticken, die Zimmer stark heitzen, ihnen Wein mit Zimmetwasser, oder andere dergleichen hitzige Getränke geben soll, soll man sie vielmehr auf alle Art zu erfrischen suchen.

Wenn man bey dem Ausbruche sieht, daß die Pocken Punkte gestalten, und rund werden, und das Fieber dabey nicht stark ist, läßt man dem Kranken mit dem Dekokto fortfahren, und alle 2 Stunden giebt man ihm einen Löffel voll von folgender Mixtur:

Nimm

Nimm Scabiosenwasser,
Skorzonerenwasser, von jedem 4 Loth,
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Confect. de Hyacinth. 1 Quintlein,
Pomeranzenblühtwasser 2 Quintlein,
Nelkensyrup,
Citronensyrup, von jedem 1 Loth.

Vermische alles zum Gebrauche.

Mit dieser Mixtur und dem Dekokto fährt man fort, bis der Ausbruch gänzlich geschehen ist; dieß erkennet man an dem, wenn die Blattern weis zu werden anfangen. Weil aber damals wieder ein kleines Fieber sich einstellet, muß man mit herzstärkenden Arzneyen etwas sparsamer umgehen. Man giebt also in diesen Umständen dem Kranken weiter nichts, als das gewöhnliche und nachfolgende Dekoktum:

Nimm zerstoßne Fieberrinde 2 Quintlein,

sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:

gereinigten Salpeter 15 Gran,
Nelkensyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 3 Stunden ein Glasvoll.

Die Fieberrinde ist die Eiterung zu befördern sehr dienlich, folglich hilft sie auch zur Zeitigung der Pocken. Mit diesem Getränke fährt man fort, bis sie vertrocknet sind, oder bis man sieht, daß sie schuppenweise abfallen.

Bey der Eiterung ist das Fieber zuweilen heftig, der Kranke hat Schlaflosigkeit, der Eiter, der in den Pocken entsteht, verursachet ihm Jücken und Brennen. Man gebe ihm also alle Abende, so lange die Eiterung dauret, folgenden Saft:

Nimm destilliertes schwarzes Kirschenwasser 6 Loth,
Sal sedativ. ein halbes Quintlein,
Magensaamensyrup 6 Quintlein.

Vermische es, und gieb es auf einmal. Dieß Tränkgen stillet die Schmerzen, mindert die Spannung der Haut,

und befördert den Zugang der Materie in die Geschwürlein; daher ist sie in diesen Umständen insgemein sehr dienlich.

Wenn die Eiterung vollendet ist, wenn die Haut sich schuppenweise abschälet, wenn weder Fieber, noch sonst ein Zufall mehr vorhanden ist, giebt man dem Kranken folgendes Laxier ein:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
zerstoßne Rhabarbar ein halbes Quintlein,
Sal Epsom 3 Quintlein.

Sied alles in einem guten Seidel Wasser ganz gelinde, seige es ab, und thue dazu

Manna 5 Loth.

Giebs auf einmal Morgens nüchtern, und wiederhole es den folgenden Tag.

Hierauf kann der Kranke wieder nach und nach sich an das Essen und an die Luft gewöhnen, bis sein Angesicht und der übrige Leib wieder vollkommen rein sind.

Wenn die Pocken zusammenfließend sind, wie man aus den obenbeschriebenen Zufällen erkennet, da nämlich das Fieber weit stärker, die Niereuschmerzen weit heftiger, das Erbrechen öfter sich einstellen, muß man dem Kranken alsogleich am Arm eine Ader öffnen, und dieses darauf auf dem Fuße wiederholen; noch an selbigem, oder gleich am folgenden Tage 2 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser geben.

Zum Getränke soll der Kranke die ersten Tage nichts als klare Molken, oder ein Dekoktum von geschabenen Süßholz, so viel man mit 5 Fingern fassen kann, und einer Handvoll Borrätschblätter in einer halben Maaß Wasser gesotten nehmen.

Wenn der Kranke über heftige Schmerzen in den Nieren; Zwang und Trieb zum Stuhlgehen klaget, giebt man ihm folgendes Klystier:

Nimm Tag- und Nachtkraut,
Eibischkraut, von jedem 1 Handvoll.

Sied

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, und thue hernach dazu:

Mellis mercurial. 4 Loth.

Dieß Klystier kann man, wenn es nöthig ist, des Tages noch einmal wiederholen.

Man soll Sorge tragen, daß der Kranke in seinem Bette stets eine sitzende Lage annehme; er soll den Tag hindurch 2 bis 3 Stunden lang außer dem Bette bleiben, man soll in seinem Zimmer nicht einheitzen, außer es wäre gar kalt; und man muß der Natur Zeit lassen, den Ausbruch, zu welchem sie so viele Vorbereitungen machet, ganz gemach hervorzubringen.

Wenn ungeachtet dieser Vorsichten das Fieber dennoch immer gleich heftig bleibt, und dennoch kein Ausbruch zum Vorscheine kömmt, muß man eine dritte Aderläße vornehmen. Man muß dem Kranken eine ganz geringe Limonade zum Getränke geben, und ihn, so oft es möglich ist, aus dem Bette aufstehen lassen, wie wir oben gesagt haben.

Wenn das Ausbruchfieber gestillet ist, und ein Theil der Zufälle abgenommen hat, kann man dem Kranken folgendes Dekoktum geben:

Nimm gereinigte und zerschnittene Skabiosenwurzen 2 Loth,
Skorzonerenwurzen 1 Loth.

Sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:

Süßholz 2 Quintlein.

Laß es eine Zeitlang bey der Wärme stehen, seige es ab, und gieb des Tages 5 bis 6 Gläser davon zu trinken.

Wenn der Ausbruch gar zu lange hergeht, so kann man ihn befördern helfen, indem man auf die Schenkel zwey große Blasenpflaster auflegt. Man kann auch den Kranken täglich eine Stunde lang in ein warmes Bad setzen. Nichts eröffnet die Haut geschwinder, und zieht die Pockenmaterie sicherer aus, als das Baden. Zugleich

aber

aber muß man dem Kranken im Bade 2 oder 3 Löffelvoll von nachfolgender Mixtur eingeben:

Nimm destilliertes Skabiosenwasser,
" " " Cardobenediktenwasser,
von jedem 4 Loth,
Minzenwasser 2 Loth,
Aq. cinamom. hordeat. 3 Quintlein,
Nelkensyrup 2 Loth.
Vermische es.

Es ist zu merken, daß bey den zusammenfließenden Pocken fast allezeit eine besondere verdorbene Unreinigkeit im Magen vorhanden ist, die sich mit der Pockenmaterie vermischet, indem sie in das Geblüt übergeht. Durch diese wird der Ausbruch verhindert. Zeichen dieser Materie sind, eine unreine Zunge, bitterer Geschmack des Mundes, Reizung zum Erbrechen, Erbrechen, oder Durchfall. In diesem Falle muß man nothwendig den Brechweinstein nehmen, wie wir oben gesagt haben; sonst ist allezeit zu befürchten, der Ausbruch gehe übel von statten, es folge ein Theil der Materie auf den andern, und die Natur werde folglich in ihrem Laufe gestöret.

Wenn der Ausbruch vorbey ist, kömmt gemeiniglich ein starkes Fieber, welches die Zeit der Eiterung anzeiget. Wenn nun das Fieber stark ist, muß man alsdann die Blasenpflaster nicht liegen lassen; sie könnten die Fieberhitze vermehren. Ist aber das Fieber gelinder, so kann man sie lassen; anbey fährt man mit dem obigen Dekokto fort, und giebt dem Kranken zugleich folgendes Tränkgen:

Nimm zerstoßne Fieberrinde anderthalb Quintlein, sied sie in anderthalb Seidel Wasser, bis auf ein Seidel ein, hernach thue dazu:

gereinigten Salpeter 15 Gran,
Citronensyrup 2 Loth.
Gieb alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Nebst diesem muß man auch folgendes Pulver nehmen:

Nimm

Nimm Krebsaugen,
Antimon. diaphoretic. von jedem zwey Quintlein.

Vermische alles, und mache es zu Pulver. Gieb davon alle Stunden 12 Gran, und laß allezeit ein kleines Glas von dem ordinaire Dekokto darauf trinken.

Wenn die Uebelkeiten, das Erbrechen, oder der Durchfall während der Eiterung anhalten, muß man den Kranken alle 2 Tage einmal mit 2 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser genommen, ausleeren. Alle Abende aber, wo man dem Kranken bey der Eiterung ein Brechmittel gegeben, oder so oft er heftige Schmerzen, unerträgliches Jücken und Beißen, starkes Kopfwehe verspüret, giebt man ihm folgenden Saft:

Nimm Portulakwasser,
Laktukenwasser, von jedem 4 Loth,
Syrup. diacod. 6 Quintlein,
Auf einmal zu nehmen.

Wenn die Eiterung vorbey ist, und der Kranke weder Schmerzen noch Fieber mehr hat, muß man noch mit den vorgesagten Arzeneyen fortfahren, bis die Haut weicher und schlapper wird, die Pocken trocken werden, und schuppenweise abfallen; hernach giebt man dem Kranken drey bis viermal ein Laxiermittel, wie wir bey den abgesonderten Pocken angezeiget haben.

Die zween besondern Zufälle, welche, wie wir gesagt haben, bey den zusammenfließenden Pocken sich einfinden, nämlich der Speichelfluß bey Erwachsenen, und der Durchlauf bey Kindern, erfordern eine beständige Aufmerksamkeit; denn wenn sie sich auf einmal stellen, so bringen sie den Kranken in kurzer Zeit um. Man muß also sowohl den Lauf des Speichels, als der Feuchtigkeit der Gedärmdrüsen, die sich untersich ausleeren, so viel man kann, zu unterhalten suchen. Bey den Erwachsenen hemmt sich zuweilen der Speichelfluß; aber darauf geschwellen ihnen die Hände, und dieser neue Zufall hindert die schäd-

lichen Folgen des gehemmten Flusses. Indessen ist es doch viel besser, wenn die Materie ihren Lauf durch die Speicheldrüsen nimmt, weil sie sich dadurch leichter ausleeret. Man muß also, wenn diese Ausleerung ins Stecken gekommen ist, keine narkotischen Mittel geben, wie z. E. der Saft ist, den wir oben alle Abende zu nehmen, vorgeschrieben haben; denn diese, und alle andere Arzneyen, worunter Opium kömmt, hat die Eigenschaft, alle Ausleerungen zu stillen; hiedurch würde also dieser heilsame Fluß verhindert. Die nämliche Beschaffenheit hat es auch mit dem Bauchflusse der Kinder, den man lieber durch Klystiere, Brech- und Laxiermittel zu unterhalten, als durch besänftigende und narkotische Arzneyen zu stillen suchen muß.

Wenn der Speichelfluß stecken bleibt, muß man ihn durch Blasenpflaster auf dem Nacken, oder hinter den Ohren wieder in den Gang bringen; man muß auch den Kranken öfters des Tages mit folgendem Mittel den Mund ausspühlen lassen:

Nimm Brunnenkreßsaft,
Wasserkleesaft, von jedem 4 Loth,
Löffelkrautgeist 15 Tropfen,
Syrup. antiscorbutic. 2 Loth.

Vermische sie. Wenn man sich damit gurgeln will, gießt man 2 Löffel voll in ein Glas Wasser, und gurgelt sich öfters des Tages damit.

Zugleich kann man, wenn das Fieber nicht stark ist, nachfolgendes Pulver brauchen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. 1 Quintlein,
Mercurii dulc. 6 Gran,
Sal de duobus anderthalb Quintlein.

Vermische sie, und mache ein Pulver daraus, wovon der Kranke alle 2 Stunden 24 Gran nimmt.

Wenn der Speichelfluß gar zu stark ist, wenn man deßhalben befürchten muß, die Eiterung der Pocken möchte

zu

zu schwach seyn, und der Kranke möchte sich darauf nicht besser befinden, so kann man selben abkehren, indem man den Kranken ein oder zwey Gläser von folgendem Dekokto trinken läßt:

Nimm Rohrkassien 8 Loth,
Sal Glauberi 1 Quintlein.

Sied sie gelinde in einem Seidel Wasser; seige es ab, und gieb alle 2 Stunden ein Glasvoll.

Uebrigens sind der Speichelfluß und der Durchfall allezeit sehr schwere Zufälle, und man kann in diesen Fällen nichts bessers thun, als einen verständigen Arzt zu Hilfe rufen, der die nöthigen Mittel zu verordnen weis.

Sowohl die abgesonderten als die zusammenfließenden Pocken können entweder gutartig, oder bösartig seyn. Wir müssen also von jeder Gattung insbesondere etwas sagen.

Die gutartigen abgesonderten Pocken.

Bey diesen hören alle vorhergehende Zufälle nach dem Ausbruche sogleich auf. Diese Zufälle sind insgemein eine große Mattigkeit, ein heftiges Fieber, Schläfrigkeit, Kopfwehe, Schmerzen um die Gegend der Nieren, Reizung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen.

Der Arzt muß gleich Anfangs eine Ader am Arme öffnen lassen, wenn er zeitlich genug gerufen wird; wo nicht, so muß er die Aderläße auf dem Fuße verordnen. Darauf schreibt er dem Kranken eine große Menge geringen Thee von Skorzoneren, Rechgras und Süßholz vor. Er verordnet ihm, wenn das Fieber heftig ist, Klystiere von blossen Wasser, oder von einem erweichenden Dekokto mit dem Electuar. lenitiv. oder gereinigter Cassia. Man lasse ihn zugleich Brühen vom Kalbfleische und Geflügel trinken.

Wenn der wiederholte Fieberanfall vorbey ist, giebt man ein Brechmittel. Wenn dieses nicht genugsame Ausleerungen machet, so hilft man mit einem gelinden Purgiermittel nach.

In dieser Gattung der Pocken darf man dem Kranken mehr, und kräftigere Nahrung zulassen, als in andern. Man kann die Brühen kräftiger machen, indem man sie aus Ochsenfleisch und Reis darinn siedet; man kann ihm auch, wenn kein Fieber vorhanden ist, Brodsuppen erlauben.

Wenn man sieht, daß die Pocken nicht voll werden, wie sie sollen, und um ihren Mittelpunkt einen bleichfärbigen Zirkel bekommen, wenn der Puls dabey klein und geschwind schlägt: so hat man Ursache zu glauben, daß das Geblüt sich verdicket hat. In diesem Falle muß man nachfolgende Mixtur nehmen:

Nimm destilliertes Skorzonerenwasser,
" " " Borrätschwasser,
von jedem 4 Loth,
Antimon. diaphoretic.
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Confect. de Hyacinth. 2 Quintlein,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle Stunden einen Löffel voll.

Wenn der Kranke keine Oeffnung hat, kann man ihm einige Klystiere geben. Hat er starke Unruhen und Bangigkeiten, so verschreibe man ihm 6 Quintlein Syrup. diacodii. Im übrigen verfahre man, wie wir schon oben bey den abgesonderten Pocken gesagt haben.

Die abgesonderten bösartigen Pocken.

Bey dieser Gattung sind die Zufälle zahlreich und gefährlich. Der Kranke hat ein stets anhaltendes und hitziges Fieber; er ist äußerst matt und niedergeschlagen; seine Haut ist trocken und brennend; die Halspulsadern schlagen stark; die Sennen sind steif; die Augen sind feurig und funkelnd, und an dem ersten Häutlein derselben sieht man viele lymphatische Gefäße, die mit Blut angefüllet zu seyn scheinen. Der Kranke hat ferner beträchtliche Schmerzen in den Nieren, heftiges, oder auch mittelmäßiges

ßiges Kopfweh, meistentheils ohne Verwirrung der Sinne, oder Dummheit und Neigung zum Schlafe. Diese Zufälle kommen gemeiniglich mit dem Ausbruche; nach demselben hören sie zwar insgemein auf; aber das Fieber, dessen Hitze erst nachzulassen schien, entzündet sich wieder auf ein neues, und nimmt noch darüber durch verdoppelte heftige Anfälle die Gestalt eines dreytägigen an; es setzet sie aus, es unterhält die beträchtlichsten vorigen Zufälle, und bringt noch neue mit sich; denn der Kranke verspüret eine marternde Schlaflosigkeit, leichte Verwirrungen, Unruhen und Bangigkeiten, Nasenbluten, besonders bey dem verdoppelten Anfalle, oft häufigen Schweiß, bey welchem doch die Haut brennend, und heißtrocken bleibt.

Bey der Eiterung nehmen die Zufälle und das Fieber zu; der Kranke hat gewaltige Unruhen, heftige Verwirrung des Verstandes, und gichterische Zuckungen; unterdessen sind die Pocken doch allezeit erhaben, und behalten ein gutes Aussehen.

Die Kur muß man mit einer Aderläße am Arme anfangen, wenn man gleich in den ersten Augenblicken des Ausbruches, oder noch vor demselben gerufen wird; wo nicht, so muß man sie am Fuße vornehmen. Man gebe dem Kranken ein Dekoktum von wilden Cichoriwurzen, Rechgras, und Süßholz zu trinken. Ferner gebe man ihm alle 3 Stunden anfeuchtende und verdünnernde Getränke, und die Eingeweide leere man durch anständige Klystiere aus. Zu Ende des verdoppelten Anfalles gebe man 2 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser; und wenn dieser nicht genug Ausleerungen verschaffet, so helfe man ihm mit einem gelinden Purgiermittel nach. Endlich gebe man ihm auch alle 3 Stunden das absorbierende Getränk, das wir oben verordnet haben.

Man kann das Brechmittel noch einmal geben, wenn man es nothwendig findet, um den häufigen und auszehrenden Schweißen den heftigen Doppelanfällen des Fie-

bers, dem Bluten, der Unterdrückung des Harns, und den andern Zufällen, welche sich zu dieser bösartigen Gattung der Pocken schlagen, auszuweichen. Wenn die Feuchtigkeiten mit Gewalt dem Gehirne zugehen, kann man auf dem Fuße eine Ader öffnen.

Uebrigens muß man die ganze Zeit dieser Pocken hindurch, auch während der Eiterung, wenn der Kranke einen aufgedunsenen Bauch hat, wenn er Koltern im Leibe verspüret, Klystiere von purem Wasser geben; man muß ihn häufiges Getränk von Skorzoneren nehmen lassen, im übrigen aber mit der Kur so verfahren, wie wir bey den gutartigen abgesonderten Pocken gesagt haben.

Die gutartigen zusammenfließenden Pocken.

Diese sind jene, wo das Fieber, und die andern Zufälle nach dem Ausbruche entweder gänzlich aufhören, oder wenigstens merklich nachlassen, zur Zeit der Eiterung aber mit Gewalt, und zuweilen mit einer Entzündung wieder kommen. So schwer es von dem Anfange der Krankheit an zu erkennen ist, ob in den lymphatischen Gefäßen eine Verstopfung vorhanden sey, kann man sie doch aus nachfolgenden Zeichen muthmaßen.

Wenn der Kranke anfänglich nicht genugsam Adergelaßen hat; wenn er zu starke und herzstärkende Mittel genommen; wenn er nach dem Ausbruche dummer und schläfriger ist, als er seyn sollte; wenn er ein beständiges Sausen und Klingen in den Ohren verspüret; wenn er bey der Dummheit öfters ein wenig irre redet; wenn er große Unruhen und Bangigkeiten leidet; wenn der Bauch, ungeachtet er durch Klystiere ausgeleeret worden, dennoch gedunsen und aufgeblasen ist; wenn die Zunge trocken ist; wenn der Harn in sehr geringer Menge abgeht, und stark gefärbt ist; wenn die Pocken sich nicht genugsam erheben, sondern in ihrem Mittelpunkte flach oder hohl sind.

Die erste Vorsicht, die man wider die Zufälle dieser Krankheit gebrauchen muß, ist das Aderlaßen, das man

nach

nach Erheischung der Noth ein oder zweymal am Arme, und hernach am Fuße wiederholen muß. Die Brech- und Purgiermittel müssen ebenfalls, wie oben gesagt worden, verordnet werden. Das Geblüt muß durch das vorgeschriebene in Menge genommene Getränk, und durch verdünnernde und eröffnende Dekokte von Borrätsch, Ochsenzungen, Skolopendrium, und wilden Cichori, zu deren jeder Maaß man 2 Gran Tartat. stibiati nimmt, flüssig gemachet werden. Die ganze Krankheit hindurch giebt man nichts als Brühen vom Kalbfleische, Hünern und Geflügel, zu denen man einige Löffelvoll Reisschleim nehmen kann. In den ersten Tagen des Ausbruches sind die Pocken zuweilen nicht so erhoben, als sie seyn sollten. Alsdann giebt man anstatt des Brechmittels ein Quintlein Antimonium diaphoreticum auf eine Maaß des Dekoktums, oder man giebt folgendes Mittel:

Nimm Confection. de Hyacinth. 1 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. ein halbes Quintlein,
Krebsaugen 24 Gran,
Mineralkermes 2 Gran.

Vermische es, und gieb es auf 3 mal in Zwischenzeit von 4 Stunden.

Wenn der Harn nicht abgeht, so nimmt man anstatt des Antimon. diaphoretic. 20 Gran Salpeter. Klystiere sind auch bey dieser Gattung der Pocken sehr dienlich, zuvörderst wenn man Schneiden im Leibe, Koltern, Koliken und Bauchfluß hat.

Die zusammenfließenden bösartigen Pocken, die man die Krystallenen nennt.

Vor diesen kömmt ein sehr heftiges Fieber, ein sehr beträchtlicher wäßriger Bauchfluß, Kopfwehe, und eine sehr große Alteration. Die Haut ist bleich, und alle Theile sind ein wenig aufgedunsen. Wenn der Ausbruch anfängt, erscheinen die Pocken ganz blaßroth; sie erheben

sich geschwinder und höher; sie werden größer, als sonst bey andern Pockengattungen; der Zirkel um ihren Mittelpunkt bleibt stets bleicher; das Häutlein, welches die Feuchtigkeit einschließt, ist sehr dünne. Mehrere Pocken vereinigen sich oft miteinander, und gestalten eine große, mit einer wäßrigen Feuchtigkeit gefüllte Blase. Wenn man diese aufsticht, und die Feuchtigkeit herausläßt, so ist die darunter liegende Haut wie der äußere Zirkel bleich; alle Theile werden ungemein geschwollen, und auf eine gewisse Weise wassersüchtig. Das bösartige Fieber endlich, das zuweilen dazu kömmt, äußert sich durch Gichter, Irrereden und Betäubung.

Einer der hauptsächlichsten Zufälle, die sich bey dieser Gattung der Pocken gleich im Anfange einstellen, ist der Bauchfluß, bey welchem rohe und wäßrigte Materien von weiß- oder grünlichter Farbe fortgehen.

Die Kur fängt man mit folgendem Brechmittel an:

Nimm Melissenwasser,
Minzenwasser, von jedem 4 Loth,
Hypekakuanha 18 Gran,
Syrup. Magistral. 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf einmal.

Wenn der Kranke durch dieß Brechmittel genugsam ausgeleeret worden, läßt man ihn folgenden Bolus nehmen:

Nimm Confection. de Hyacintho 1 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. von jedem ein halbes Quintlein,
Corn. Cerv. philosophice præparat. ein Quintlein.

Vermenge alles mit genugsamer Menge Pfersichblühtsyrup, und mache Bolos daraus, deren jeder 12 Gran schwer ist. Hievon nimmt man alle 3 Stunden einen, und trinkt eine Fleischbrühe darauf. Am folgenden Tage giebt man dem Kranken nachstehendes Laxier:

Nimm

Nimm Catholic. duplicat. 4 Loth,
Syrup. Cichor. cum Rheo 2 Loth.
Zerlaß sie in 6 Loth Minzenwasser, und gieb es auf einmal.

Einige Stunden nach der Wirkung dieses Laxiermittels giebt man folgende Mixtur:

Nimm	Wegerich-	Wasser,	8 Loth.
	Minzen-		2 Loth.
	Pomeranzenblüht-		1 Loth.

Bregenzerkreide 1 Quintlein,
gepulvertes Catechu ein halbes Quintlein,
Citronensyrup 2 Loth.
Vermische es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll.

Den Durchfall darf man für kein schlimmes Zeichen halten, wenn er nur nicht zu stark ist, und die Pocken nicht hindert, sich zu erheben, oder die gehörige Größe zu erlangen, oder wenn nur keine andere Zufälle daraus entstehen. Wenn er auf einmal aufhöret, oder plötzlich abnimmt, so, daß der Bauch zu geschwellen anfängt, muß man ihn durch gelinde Klystiere wieder zu befördern suchen, und alle Arzneyen, die ihn hindern könnten, bey Seite setzen.

Auf diese Art fährt man fort bis zur Eiterung, und auch während derselben; wenn sie aber vorbey ist, und sich noch ein Fieber spüren läßt, oder der Durchfall noch anhält, muß man die gehörigen Laxiermittel brauchen; man muß sie aber doch länger verschieben, als bey andern Pocken, weil bey dieser Gattung die in den Pocken enthaltene Feuchtigkeit allemal viel langsamer dick wird. Um also zu verhüten, daß sie das Fieber nicht unterhalte, indem sie sich mit der Masse des Geblütes vermischet, muß man nach gänzlich geendigter Eiterung besorgt seyn, alle Pocken am ganzen Leibe (ausgenommen im Angesichte) wegzuschneiden.

Am Ende der Kur giebt man dem Kranken Reis, Gerste, Grütze, und man läßt ihn noch eine geraume Zeit folgendes Pulver brauchen:

Nimm Krebsaugen 2 Quintlein,
gereinigten Salpeter 1 Quintlein,
Reismehl 2 Quintlein.

Vermische es, und gieb alle 4 Stunden 24 Gran, und folgende Suppe darauf zu trinken:

Nimm ein Pfund Ochsenfleisch,
einen alten Hahn,

Sied mit anderthalb Maaß Wasser eine Suppe daraus, und die letzte halbe Stunde thue dazu:

Reis 2 Löffel voll,
Eibischwurzen 2 Loth,
Borrätschblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es ab, und gieb dem Kranken eine Schaale davon auf das Pulver.

Da bey dieser Krankheit das Geblüt so sehr aufgelöst ist, daß es ganz zu Wasser wird, und folglich eine Wassersucht, Harnruhr, oder ein Abserbungsfieber zu besorgen ist, soll man dem Kranken auf 8 Tage lang folgende Suppe verordnen:

Nimm von einem Kalbschlegel 1 Pfund,
im Wasser abgehäutete Schnecken, 12.

Sied alles in anderthalb Maaß Wasser, und die letzte halbe Stunde thue dazu:

Wullkraut,
Eibisch, von jedem eine halbe Handvoll.

Seige es ab, und thue zu jeder Schaale 1 Löffel voll im Wasser gesottenen Reisschleim. Und so nimmt es der Kranke 3 mal des Tages in Zwischenzeit von 4 Stunden.

Art und Weise, den beschwerlichen Zufällen bey den Pocken abzuhelfen.

Die Zufälle der Pocken sind nach drey verschiedenen Zeiten zu unterscheiden: Bey dem Anfalle, oder der Gährung; bey dem Ausbruche; und bey der Eiterung.

Bey dem ersten Zeitpunkte sind ein heftiges und hitziges Fieber, eine trockne, harte, und schmerzhafte Haut, das Schlagen der Pulsadern, die Entzündung der Augen, gewaltiges Erbrechen, das Schneiden und Grimmen im Leibe ꝛc. sehr verdrüßliche Zufälle. Man muß ihnen also abhelfen mit Aderlaßen am Arme und Fuße, mit verdünnernden Getränken, z. E. Molken, mit einem Brechmittel, das man zu rechter Zeit gebraucht, mit Klystieren, und überhaupt mit allen jenen Arzneyen, die wider die Entzündung dienlich sind.

In der Zeit des Ausbruches hat man folgendes zu beobachten: Wenn der Ausbruch zu frühe, z. E. schon in 24 oder 30 Stunden kömmt; wenn das Gesicht und der Kopf stark geschwellen; wenn die Sennen steif, und ohne Bewegung sind; wenn sich häufige Schweiße einstellen; wenn die Pocken flach sind, und in ihren Zwischenräumen einen rothlaufartigen Ausbruch machen; wenn der Harn trüb und dick ist, so ist die Krankheit sehr gefährlich. Nicht weniger gefährlich ist sie, wenn die Pocken im Gesichte so zusammenfließen, daß eine in die andere stößt, und wenn der Speichelfluß, der in den ersten Tagen des Ausbruches kömmt, nur in einem dicken und schleimigten Auswurfe besteht. In diesem Falle muß man den Kranken, wie wir schon gesagt haben, aus dem Bette aufstehen lassen; man muß sein Geblüt durch Getränke und Klystiere anfeuchten, ihm absorbierende Pulver geben, wie wir oben verordnet haben; und wenn einige Anzeigen vorhanden sind, daß der Magen mit schleimigten und faulen Materien beschweret ist, so muß man ihn durch ein Brechmittel ausleeren.

Bey der Eiterung endlich ist zu merken: Wenn die Zufälle, die nach dem Ausbruche vergangen sind, sich auf einmal wieder einstellen, und zwar eben so heftig, so ist der Kranke in äußerster Gefahr. Wenn die Feuchtigkeit, die in den Pocken enthalten ist, gar zu klar ist, so ist zu besorgen, daß ein Theil des Eiters in dem Geblüte bleibt, und in demselben eine Auflösung verursachet. Die Schwärze der Pocken ist gemeiniglich ein sehr betrübtes Zeichen. Eben so ist es, wenn sie auf einmal flach werden. Kömmt ein Durchfall dazu, und ist derselbe sehr wäßrigt und grünlich, so hat man sich auch wenig Gutes davon zu versprechen; wenn er aber dick, markig und galligt ist, so ist er heilsam, wenn nur die Pocken dabey nicht flach werden. Wenn der Speichelfluß sich plötzlich stellet, wenn die Speicheldrüsen verstopft werden, und aufgeschwellen, die Hände aber nicht geschwellen, steht das Leben des Kranken in großer Gefahr.

Wenn alle diese Zufälle während der Eiterung fortdauren, muß man die Aufmerksamkeit verdoppeln, und alle Mittel anwenden, die wir in allen diesen Umständen angerathen haben, z. E. zu rechter Zeit ein Brechmittel geben, den Speichelfluß durch Gurgelwasser, Blasenpflaster und Ueberschläge befördern, oder selben durch Klystiere und gelinde Purgiermittel abwärts ziehen. Wenn die Eiterung zu langsam vor sich geht, brauche man das oben vorgeschriebene Dekoktum von der Fieberrinde. Bey dem Durchfalle gebe man die absorbierenden Pulver und beruhigenden Tränkgen, deren Vorschriften wir schon angezeiget haben, und man lasse den Kranken vieles Getränk mit dem Dekokto von Skorzoneren und Salpeter nehmen.

Das Abdorren der Pocken bringt zwar selten widrige Zufälle nach sich; indessen geschieht es zuweilen, daß sie so drange aneinander stehen, daß sich auf der Haut eine dicke Rinde bildet, wodurch die Pockenmaterie nicht dringen kann; daher kömmt es, daß selbe Tiefen ausfrißt,

und

und ungestalte Gruben verursachet; zuweilen leidet der Kranke dadurch ein Ziehen und Reissen, und gräuliche Schmerzen. In diesem Falle muß man dem Kranken am Arme eine Ader öffnen, ihn in ein warmes Bad setzen, und darauf Abends 2 Loth Syrupum diacodii nehmen lassen, damit die Spannung der Haut nachgelassen, und der übrigen Materie, die in den Pocken enthalten ist, der Ausgang erleichtert werde.

Art und Weise zu verfahren, wenn die Pocken unrecht besorgt worden sind.

Der Pöbel ist für herzstärkende Mittel in den Pocken so sehr von Vorurtheilen eingenommen, daß man selbe ohne Ueberlegung und Vernunft allen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, giebt. Daher geschieht es, daß man die Pockenmaterie der Haut zutreibet, da selbe noch roh, und gar nicht ausgekocht ist. Das Blut, welches ohnehin durch die Heftigkeit des Fiebers zu sehr erhitzt ist, wird aufgelöset, und bricht auf der Haut in Gestalt des Friesels oder der Petetschen aus. Dieß sind sehr üble Vorbothen. Andererseits, da auch der wäßrigte Theil des Geblütes, durch derley Mittel theils nach der Haut, theils nach den Harnwegen getrieben wird, werden die Feuchtigkeiten dick und zähe, die Natur wird in ihrer Arbeit gestöret und gehindert, die Pockenmaterie von dem Blute, wie sie sonst gekönnt haben würde, abzusondern.

Das Kennzeichen, woraus man abnehmen kann, daß die Pocken zu schnell ausgetrieben worden sind, ist, wenn man die Haut mit rothen, oder mit schwärzlichten Flecken bedeckt sieht; wenn die Pocken klein, graulicht, oder wäßrigt sind; wenn der Puls klein und unterdrückt ist. Man kann sich auch dessen versichern, wenn man sich erkundiget, wie man den Kranken gepflogen habe, ob man nicht etwa das Zimmer zu stark geheitzet, ihn die ersten Tage nicht zu sehr mit Betten zugehüllet, ihm Wein, Zimmetwasser, oder andere derley hitzige Getränke gegeben

ben habe; ob er eines gallsüchtigen Temperamentes, noch jung, und heftigen Leidenschaften ergeben sey; endlich, ob der Ausbruch sich schon vor dem zweyten oder dritten Tag geäußert habe.

In diesem Falle muß man, ohne sich zu besinnen, die Luft des Zimmers nach und nach erfrischen, dem Kranken die Betthüllen wegnehmen, ihm erfrischende Klystiere geben, die herzstärkenden Mittel alsogleich bey Seite setzen, ihm Gerstenwasser, oder auch Limonade zu trinken geben, ihn, wenn er stehen, oder sitzen kann, außer dem Bette bleiben lassen, alle schmerzstillende oder schlafmachende Mittel sorgfältig meiden, die in diesen Umständen sehr schädlich sind, weil sie das Geblüt auflösen, und die Schärfe desselben vermehren.

Wenn auf erstgesagte Weise die hauptsächlichsten Zufälle gestillet sind; wenn man sieht, daß die Pocken rund werden, und sich erheben; wenn die rothen Flecken auf der Haut vergehen; wenn die Bewegung des Geblütes ruhiger wird; mit einem Worte, wenn der Ausbruch sanfter und stiller geschieht: alsdann muß man die kühlende Lebensordnung unterlassen, und dem Kranken ein Dekoktum von Skorzoneren und Linsen geben, wie wir oben bey der Kur der Pocken gesagt haben.

So lange man die kühlende Lebensordnnng vorschreibt, muß man keine dicken und nahrhaften Brühen zulassen; Hünersuppen sind genug, nach der Hand kann man kräftigere geben,

Es geschieht zuweilen, wiewohl selten, daß, wenn man ungeschickter Weise zu viel Aderläßen, Klystiere, und eine zu strenge Lebensordnung brauchet, der Ausbruch der Pocken dadurch merklich leide; denn obwohl man das Geblüt abkühlen, und das Fieber dämpfen muß, muß doch dieß nicht gar zustark geschehen, sonst benimmt man der Natur die nothwendige Kräfte, die Pockenmaterie der Haut zuzutreiben, wohin sie getrieben werden muß.

Man

Man kann leicht abnehmen, ob der Kranke zu sehr an die kühlende Lebensordnung gehalten worden, wenn man untersuchet, wie er bisher besorget worden; wenn man auf sein Temperament sieht, ob es schwach, schlapp, und verzärtelt ist; wenn man das Alter, oder Geschlecht betrachtet, ob es ein Kind oder eine Weibsperson ist; wenn man den Puls zu Rathe zieht, ob er weich und schwach ist; wenn man endlich den Tag rechnet, an welchem der Ausbruch geschehen ist, der in diesem Falle erst nach dem fünften, sechsten, oder siebenten Tage kömmt.

In diesen Umständen muß man einen ganz andern Weg nehmen, als der erst angezeigte ist. Man muß den Kranken im Bette lassen, wohl zudecken, das Zimmer recht stark heißen, und folgendes Dekoktum zu trinken geben:

Nimm Skabiosenwurzen,
Skorzonerwurzen, von jedem 2 Loth,
Linsen, 2 Löffel voll,
Klapperrosen, so viel man mit 5 Finger fassen kann.

Sied alles gelinde in einer halben Maaß Wasser; laß es hernach eine halbe Stunde an der Wärme stehen, und decke das Geschirr wohl zu. Seihe es ab, und gieb alle Stunden ein Glas voll.

Zugleich muß man auch folgende Mixtur nehmen:
Nimm Melissenwasser,
Cardobenediktenwasser. von jedem 5 Loth,
Aq. Cinnamom. spirituos. 1 Loth,
Confect. Alkermes 2 Quintlein,
Spirit. volat. corn. cervi. 30 Tropfen.
Lili. Paracell. ein halbes Quintlein,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle halbe Stunden einen Löffel voll, bis der Ausbruch geschieht.

Zugleich muß man Blasenpflaster auf die Schenkel des Kranken auflegen, und ihn in ein Bad setzen, in welchem

welchem das Wasser so warm seyn muß, als er es ertragen kann.

Wenn der Ausbruch zum Vorscheine kömmt, so vollendet man die Kur, wie oben gesagt worden.

Wenn die Pocken sich mit heftigen Gichtern anmelden, welches gemeiniglich bey Kindern, denen man zu viele Herzstärkungen gegeben hat, geschieht, so muß man sie durch einige Klystiere abkühlen, und ihnen folgendes Pulver geben:

Nimm Bregenzer Kreide 2 Quintlein,
Antimon. diaphoretic. 1 Quintlein,
Regenwürmer 36 Gran.

Vermische es zu einem Pulver, und gieb dem Kinde alle Stunden 10 Gran, und laß es folgendes Tränkgen darauf trinken:

Nimm schwarz Kirschenwasser 4 Loth,
Sal. Sedativ. ein halbes Quintlein,
Stöchassyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es auf zweymal in Zwischenzeit von 3 Stunden.

Wenn die Kinder grünlichte Materien durch den Stuhl weggeben, und dabey heftige Schmerzen und Grimmen haben, kann man ihnen das oben vorgeschriebene Pulver geben.

Augenwasser wider die Entzündung der Augen bey den Pocken.

Nimm das Mark von einem gebratenen Apfel, zerrühre es in ein wenig Milch, und thue einige Gran Safran dazu. Lege es warm auf die Augen. Oder, wenn man lieber will, kann man 2 Loth Eibischwurzen in einer halben Maaß Milch sieden, und Umschläge davon machen.

Gurgelwasser wider die Hitzen des Halses bey den Pocken.

Nimm ganze Gersten 1 Hand voll.

Sied

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser, bis auf ein Seidel ein, seig sie durch, und thue dazu

Maulbeer-Syrup 3 Loth,
Crystal. mineral. 1 Quintlein.

Laß den Kranken öfters des Tages damit ausgurgeln.

Wenn das Halswehe heftig ist, muß man den Kranken am sechsten oder siebenten Tag nach dem Ausbruche einige Stücke Brodrinden essen lassen, die er nur halb kauet, damit, wenn er sie schlucket, die Pocken im Halse dadurch aufspringen.

Mittel wider die Verstopfung der Nase.

Wenn die Nase durch die Pocken so verstopfet wird, daß der Kranke nicht frey schnauben kann, wenn ihm die Geschwulst der Nase Schmerzen verursachet, kann man Rosenöl, oder unguentum rosatum brauchen; hernach wenn die Rauten weich gemacht worden, kann man die Nasenlöcher mit einem Ohrenlöffel räumen.

Vorsicht, die man, die Narben der Pocken zu vermeiden, gebrauchen soll.

Es ist besonders für Weibsbilder, die auf ihre Gestalt heickel sind, eine nöthige Vorsicht, daß sie der Verwüstung vorbauen, welche die Pocken im Gesichte verursachen, da sie in demselben Gruben ausfressen, und schändliche Narben hinterlassen. Sobald die Pocken weiß zu werden anfangen, soll man das Angesicht Morgens und Abends mit lauwarmen Gerstenwasser und Mandelöl waschen. Dieses Mittel benimmt den Pocken die Schärfe, ohne sie in der rechten Auszeitigung zu hindern. Oder man kann auch folgende Pomade brauchen:

Nimm Oel von den 4 abkühlenden Saamen 4 Loth,
Spermazet, 2 Quintlein,
Jungferwachs, 3 Quintlein,

Thue diese Stücke in ein Geschirr, welches du in heißes Wasser setzest, damit sie zerschmelzen; hernach seige sie durch. Rühre sie mit einer hölzernen Spatel um. Wenn

sie kalt geworden, zertheile sie in sehr kleine Stückgen, und wirf sie in einen steinernen Mörser. Knete sie 3 bis 4 Stunden lang mit einem hölzernen Stößel ab, und gieß dabey von Zeit zu Zeit ein wenig klares Brunnenwasser daran. Auf die Letzt thue etliche Löffel voll Pomeranzenblühewasser dazu.

Wenn es nun Zeit ist, diese Pomade zu brauchen, so bestreichet man damit eine Feder, und schmieret damit die Pocken des Angesichtes ein. Man muß sie aber erst alsdann brauchen, wenn die Pocken größtentheils die Eiterung vollbracht haben, und ganz weiß aussehen. Dieß geschieht gemeiniglich am Ende des siebenten Tages. Es schadet aber auch nicht, wenn man sie auch vor dem Ende der Eiterung brauchet. Man wiederholet dieses Anschmieren öfters des Tages, und so oft das Angesicht trocken wird; denn in diesem Falle muß man das Schmieren wiederholen, damit man, so viel möglich ist, verhindere daß das äußere Häutlein der Pocken nicht austrockne, und zu geschwind hart werde.

Diese Pomade recht zu bereiten, ist vor allem nöthig, daß man sie lange Zeit abknete, damit die dazu kommenden Stücke wohl miteinander vermischet werden, und sie recht schön weiß und locker werde. Man kann sie viele Tage, ohne daß sie verdirbt, behalten, wenn man sie nur an einem frischen Orte aufbewahret. Wenn sie zu dick werden soll, so knete man sie wieder im Mörser ab, und gieße wieder nach und nach einige Tropfen Wasser daran. Wenn sie aber gelb wird, und einen übeln Geruch bekömmt, so muß man sie wegthun, und eine neue machen.

Nachdem man diese Pomade bis den achten oder neunten Tag gebrauchet hat, leget man auf das Gesicht einen Brey, oder das Mark von Linsen in der Dicke eines Thalers aufgestrichen. Man läßt es darauf, bis es trocken wird, und von selbst abfällt. Dieß geschieht in 24 bis 48 Stunden. Dieses Mark thut sehr gute Wirkung; denn es nimmt den Eiter an sich, und machet, daß die

Pocken

Pochen geschwinder abfallen; dadurch wird verhindert, daß die Materie nicht in das Fleisch dringe, selbes nicht aushöhle, und folglich keine ungestalte Narben zurücklasse.

Man kann noch eine andere Vorsicht brauchen, die eben so nützlich, als die erstgesagte ist. Wenn die Pocken sehr groß sind, und der Eiter, den sie enthalten, nicht ausfließen kann, soll man sie mit einer Scheere aufzwicken, damit der Eiter nicht weiter einfresse. Dieß ist zuweilen so dienlich, daß es die Schmerzen stillet, das Fieber mindert, und das Trockenwerden der Pocken beschleuniget.

Von der Inoculation der Pocken sehe man den Artickel Einpfropfen.

Kindspech, sieh oben unter den Kinderkrankheiten.

Kindisch werden alter Leute, sieh den Artickel Aberwitz.

Klystiere. Diese sind Arzeneymittel, die man durch Beyhilfe einer Spritze, oder auch einer Blase, durch den After in die Eingeweide einspritzet. Man gebrauchet sich derselben in verschiedenen Krankheiten, Materien, die in den Eingeweiden vertrocknet und verhärtet sind, zu erweichen und auszuleeren, Winde und Würmer zu vertreiben, den Harn zu befördern, die Niederkunft zu beschleunigen, den Durchlauf zu stillen ꝛc. Man kann sagen, daß die Klystiere, wenn sie zu rechter Zeit gebraucht werden, die besten und heilsamsten Mittel sind, welche die Arzeneykunst aufzuweisen hat. Indessen werden sie oft misbrauchet; denn viele brauchen sie täglich, sie mögen gesund oder krank seyn, und gewöhnen ihren Leib dergestalt daran, daß er ganz träg und untüchtig wird, seine Verrichtungen von selbst zu vollbringen. Sie verhindern auch dadurch die vollkommene Verdauung; denn die Gährung der Nahrung zu erregen, und folglich die Verkochung zu vollbringen, ist eine gewisse Menge des Unrathes nothwendig. Daher sieht man, daß jene, die sich an die Klystiere gewöhnen,

wöhnen, meistentheils eines zärtlichen und kränklichen Temperaments sind; sie haben insgemein eine blasse Farbe, und werden leichter als andere Leute krank. Sogar die Kinder erben von derley Aeltern ihr schwaches Temperament. Man muß also außer dem Nothfalle, und wann man gesund ist, keine Klystiere brauchen, sonst hat man auch, wenn man krank ist, keinen Vortheil davon.

Nun wollen wir einige Arten der Klystiere vorschreiben, um sich derselben in verschiedenen Fällen gebrauchen zu können.

Erweichendes Klystier.

Nimm Kleyen,
Leinsaamen,
Pappelblätter, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied alles in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, seig es durch, und thue dazu:

Baumöl, 4 Loth,
frische Butter, 4 Loth.

Dieses Klystier dienet in allen jenen Fällen, wo die Fibern erweichet, die Schmerzen gelindert, die Spannung der zu sehr geschlossenen Eingeweide nachgelassen werden sollen, wie z. E. in verschiedenen Coliken und schneidenden Schmerzen, im Durchfalle und Entzündung des Unterleibes ꝛc.

Kühlendes Klystier.

Nimm Seeblumenblätter, 2 Händvoll,
Eibischblätter,
Tag- und Nachtkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, und thue dazu:

Crystal mineral. 1 Quintlein,
Mell. violat. 4 Loth.

Seig es ab zum Gebrauche.

Dieses Klystier giebt man im Anfange starker Entzündungen, in beträchtlichen Hitzen der Eingeweide, und in allen Fällen, wo eine Abkühlung nöthig ist. Man

kann

kann auch anstatt dessen ein Klystier von Flußwasser brauchen.

Laxierendes Klystier.

Nimm von dem obengesagten erweichenden Klystier 1 Seidel.

Löse darinn auf:

Elect. lenitiv. 2 Loth,
Bingelkrauthönig (mel. mercurial.) 4 Loth.

Dieses Klystier ist sehr dienlich, die Feuchtigkeiten gelinde auszuleeren, in allen jenen Fällen, wo man ein Bedenken trägt, Purgier- oder Brechmittel zu verordnen, und doch eine dringende Noth zur Ausleerung vorhanden ist. Man muß aber vorher einige Klystiere von Flußwasser nehmen; denn die laxierenden Latwergen, die zu diesem Klystier kommen, erfordern zum öftern, daß sie in vielem Wasser aufgelöset werden, damit sie ihre ausleerende Kraft äußern mögen.

Purgierendes Klystier.

Nimm Sennesblätter, 2 Quintlein.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, seige es durch, und thue dazu:

Electuar. lenitiv. 3 Loth,
Crystal. mineral. 2 Quintlein.

Die Wirkung dieses Klystieres ist, daß es die Feuchtigkeiten sehr stark ausleeret; daher ist es bey Entzündungen, Fiebern und hitzigen Krankheiten nicht dienlich. Man muß es erst alsdann brauchen, wenn man zuvor genugsame kühlende und erweichende Klystiere gebrauchet hat.

Schmerzstillendes Klystier.

Nimm Wullkrautblätter 1 Handvoll,
Leinsaamen, eine halbe Handvoll.

Gieß ein Seidel siedend Wasser daran, und vermische es zur Helfte mit Kuttelfleckſuppe.

Dieses Klystier dienet in schmerzhaften Bauchgrimmen, in der Ruhr, und andern schneidenden Schmerzen.

Man muß aber merken, daß man die Spritze nur halb damit fülle, und daß man es mehr laulicht, als warm gebe, sonst könnte es der Kranke nicht bey sich behalten.

Klystier wider die Winde.

Nimm Tag- und Nachtkraut,
Bingelkraut,
Wolgemuth, von jedem eine halbe Handvoll,
Camillenblumen, eine halbe Handvoll,
Lorbeerbeere,
Wachholderbeere, von jedem 2 Quintlein.

Die Kräuter zerschneid grob, und die Saamen zerstoß; gieß eine halb Maaß siedend Wasser daran, und laß es eine Zeitlang an einem warmen Orte stehen; hernach thue dazu:

Sal. gemmæ 1 Quintlein,
Fenchelsaamen 2 Quintlein.

Seig es ab, und gieb es auf zweymal.

Dieses Klystier ist sehr dienlich, den angehäuften Schleim in den Gedärmen wegzunehmen, Winde und grobe Feuchtigkeiten aus dem Unterleibe zu treiben, den Ausgang des vertrockneten und verhärteten Kothes zu befördern.

Uebrigens wird man bey jedem Artickel, wo es immer nöthig ist, Vorschriften zu Klystieren finden, deren man sich in allerley Fällen gebrauchen kann.

Es giebt Krankheiten, wo das Klystieren dem Kranken wegen Ansetzung der Spritze sehr schmerzlich fällt. Dieß geschieht z. E. bey der goldenen Ader, der Ruhr, dem Zwange ꝛc. In diesen Fällen kann man die Mündung oder das Röhrgen der Spritze mit einem Stück von einem Hühndarm überziehen, damit es zum Durchgange schlüpfriger werde. Oder man kann selbes mit Oele, oder Seife, oder frischer Butter beschmieren. Noch geschickter ist es, wenn man dem Kranken ein kleines Stück wohl ausgewässerten Speck in den Hintern steckt, wodurch der Hintere beschützt, und der Eingang des Klystieres erleichtert wird.

Da

Da man ein Klystier, wenn es eine Wirkung thun soll, wenigstens eine halbe Viertelstunde im Leibe behalten muß; zuweilen aber die Kranken solches nicht halten können: so muß man das Röhrgen mit Werk oder Baumwolle umgeben, und bey dem Herausziehen selbe mit der Hand in den Hintern drücken, und so darinn lassen, so lange es möglich ist.

Knochen, Zusammenwachsen derselben, sieh Zusammenwachsen.

Konstabler, ihre Krankheiten sieh Handwerker.

Kopfentzündung, sieh Entzündung.

Kopfschmerzen, Kopfwehe. Hievon giebt es mehr Arten. Erstlich unterscheidet man das allgemeine, und das sonderheitliche Kopfwehe. Das allgemeine ist jenes, wovon der ganze Kopf eingenommen wird, und dabey man mehr oder weniger heftige Schmerzen, Hitze, Stechen, Klopfen, Fieber ꝛc. empfindet; die Augen sind matt, man hat Beschwerniß im Lesen, und man kann das helle Licht nicht ertragen. Das sonderheitliche Kopfwehe greift verschiedene Theile des Kopfes an, z. E. die Ohren, die Zähne, die Augen ꝛc. Sieh Fluß, Zähne, Augen ꝛc.

Wenn nur der halbe Kopf, oder eine Seite desselben angegriffen wird, so heißt man es die Migrän: sieh Migrän. Erstreckt sich der Schmerz nicht weiter, als einen Nagel breit, so heißt man es den Mutternagel. Sieh Nagel, Dünste.

Ferner ist das Kopfwehe selbstleidend oder mitleidend (idiopatisch oder sympatisch). Jenes hat seinen Sitz in dem Kopfe selbst; dieses aber kömmt von einem andern entfernten Theile her, welcher krank ist.

Das Kopfwehe ist auch der Empfindung nach verschieden. Zuweilen ist es mit Stichen, zuweilen nur mit Schwere, mit Spannen oder Klopfen vergesellschaftet.

Endlich ist es seiner Dauer nach unterschieden. Wenn es nur zuweilen kömmt, und gering ist, heißen es die Aerzte

Cephalalgiam; kömmt es aber oft, und heftig, und wird es gleichsam zur Gewohnheit, so wird es Cephalæa genennet.

Wenn das Gehirn der unmittelbare Sitz dieser Krankheit ist, muß man die Ursache nirgends anderswo, als in der Menge oder der Beschaffenheit des Geblütes suchen; außer es wäre ein fremder Körper Ursache, der im Gehirne ein Wachsthum genommen; in welchem Falle man keine Mittel versuchen darf.

Wenn das Kopfwehe von Vollblütigkeit herkömmt, wie man es an einem vollen Puls, Schwere und Mattigkeit an allen Gliedern, öftern Blutflüssen, Hemmung der goldenen Ader, oder der monatlichen Reinigung abnehmen kann; oder wenn es von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herkömmt, wie man es an Stechen und Grübeln im Geblüte, an Jucken und Beißen der Haut, Brennen des Harns, stinkenden Athem und Schweiße erkennen kann; so muß man jene Mittel brauchen, die wir wider diese Krankheiten vorgeschrieben haben. Sieh Vollblütigkeit, Acrimonia, Schärfe.

Wenn das Kopfwehe von einer schlechten Verdauung herkömmt, wie man aus bittern und übelriechenden Aufstoßen, Rülpsen, Winden, Kolikschmerzen, Mangel der Eßlust, Eckel ꝛc. abnehmen kann: muß man dem verdorbenen Magen zu Hülfe kommen. Sieh Magenschwäche, Migräne.

Wenn das Kopfwehe von einem dicken und zähen Geblüte herkömmt, wie man an dem langsamen Kreislauf des Geblütes, an vollem und weichem Pulse, Verstopfung der Blutgefäße der Augen, Schwere des Kopfes, Klingen der Ohren ꝛc. abnehmen kann: muß man auf dem Fuße, oder am Halse an der Drosselader, Blut lassen; man muß alle Tage ein Klystier nehmen; eisenhältige und verdünnernde Mineralwasser, z. E. von Forges, Passy, Balerüc ꝛc. trinken; am Hintern, oder welches noch besser ist, äußerlich am Kopfe Egel setzen lassen; endlich ein Blasen-

pflaster

pflaster auflegen, und eine anfeuchtende Lebensordnung beobachten. Sieh Lebensordnung.

Das Kopfwehe kann endlich auch von einer großen Hitze (sieh Matrosenfieber, Sonnenstich), von einem empfangenen Schlage, gethanen Falle, Anhäufung des Geblütes im Gehirne, Entzündung, Aposteme ꝛc. herkommen. Es mag aber die Ursache des allgemeinen Kopfwehes seyn, was sie für eine will, so kann man nichts bessers thun, als wenn man die Gefäße durch Aderläßen am Fuße ausleeret, abkühlende Getränke, Bäder, zuvörderst täglich Morgens und Abends Klystiere brauchet; wenn die große Hitze Ursache ist, kann man auch Eiswasser brauchen. Die Egel dienen sonderbar bey Hemmung der goldenen Ader; und den Weibsbildern kann man sie auf die Schaam setzen, wenn sich ihre Reinigung verschlagen hat, und sie dadurch heftige Kopfschmerzen bekommen.

Nach gebrauchten Aderläßen, und einige Tage fortgesetzten Bädern und Klystieren, kann man Bauschen, mit eiskaltem Wasser durchnässet, auf den Kopf legen, den Kopf mit halb Wasser halb Brantewein waschen. Das ordentliche Getränk soll Gerstenwasser oder Limonade seyn, wenn es der Magen erträgt. Oder man sied in einer halben Maaß Wasser eine halbe Handvoll Rehgras (gramen caninum) einen in vier Theile zerschnittenen Porsdorfer-Apfel, und thue auf die Letzt 2 Loth Seeblumensyrup dazu.

Einige Tage nach dem Gebrauche dieser Mittel kann man dem Kranken ein- oder, wenn es nöthig ist, zweymal ein Purgiermittel geben. Die Egel an den Kopf gesetzt dienen besonders, wenn das Kopfwehe heftig und hartnäckig ist. Man muß aber anbey merken, daß diese Mittel nur in dem Falle dienlich sind, wenn das Kopfwehe allgemein ist, und alle Theile desselben zugleich angegriffen werden; denn im sonderheitlichen Kopfwehe muß man sich nach den andern Vorschriften richten.

Kopfschwere. Die Schwere und Dummheit, die man im Kopf empfindet, ist entweder zufällig oder eingewurzelt. Wenn sie zufällig ist, kömmt sie von Vollblütigkeit, Hitze, Magenschwäche, von einem empfangenen Schlage, oder gethanen Falle her. Man muß also die Kur darnach einrichten.

Wenn die Schwere des Kopfes eingewurzelt ist, und schon lange dauret, so ist es ein Zeichen, daß entweder die festen Theile so eingerichtet sind, daß eine Dummheit daraus entstehen muß, oder daß das Geblüt verdorben ist. Ist eine Vollblütigkeit vorhanden, so kömmt man mit Aderlaßen zu Hülfe, man brauchet Klystiere, verdünnernde Getränke, und eine gute Lebensordnung. Wenn das Geblüt verdicket ist, so wird auch nichts anderes erfordert, als daß man Aderläßt, und eröffnende Dekokte brauchet. Sieh Vollblütigkeit, Verdickerung.

Wenn der Fehler in den festen Theilen ist, und z. E. von einer Erschlappung der Fibern herkömmt, muß man viele Bewegung machen; den Kopf mit L'eau de la Reine (aqua Reginæ hungariæ) oder mit Lavendelwasser reiben; und einige Tage nacheinander einen Thee von Ehrenpreis und Gamanderlein trinken. Alle acht Tage nimmt man ein Purgiermittel, und darauf wieder den erstgesagten Thee.

Zuweilen kömmt die Schwere des Kopfes von Beschaffenheit der Witterung her; wenn selbe warm und feucht, oder kalt und feucht ist. Hiedurch wird die Ausdünstung gehemmet, und eine beträchtliche Schwere und Dummheit des Kopfes verursachet. In diesen Umständen muß man auch das L'eau de la Reine, oder Lavendelwasser brauchen, und mit einem Stück Flanell, so mit diesem Wasser durchnässet ist, den Kopf reiben. Bey heißer Witterung kann man Eiswasser, nnd bey feuchter Witterung ein wenig puren Wein trinken.

Wenn die Schwere des Kopfes schon eingewurzelt ist, zeigt es gemeiniglich eine Geneigtheit zu betäubenden

Krank-

Krankheiten an, z. E. zu Schlagflüssen, Schlafsucht ꝛc. Daher muß man alle Sorgfalt anwenden, daß man eine gute Lebensordnung beobachte; man muß das Geblüt wohl anfeuchten, besonders alle anderte Tage ein Klystier nehmen, von Zeit zu Zeit ein Purgiermittel brauchen, Bewegung, besonders zu Pferde machen, auf die Nacht niemals Fleisch, und nur sehr wenig essen.

Kopfwassersucht, sieh **Wassersucht.**

Kopfwürmer, werden im Gehirne, oder, welches wahrscheinlicher ist, in den Stirnhöhlen, oder den Zellgen des siebförmigen Beins erzeuget. Sieh **Würmer.**

Krätze. Eine Krankheit der Haut, die in einem Ausbruche von Blattern besteht, welche zwischen den Fingern, an Händen, Armen, Kniekehlen, Schenkeln und Füßen, oft auch am ganzen Leibe, ausgenommen im Gesichte, hervorkommen. Vor diesem Ausbruche, und auch nach demselben stellet sich ein heftiges Jücken und Beißen ein.

Man unterscheidet zwo Gattungen der Krätze; die eine heißt man die **trockne**, weil sie wenig eitert; oder die **Hundskrätze**, oder die **schäbigte**, weil die Hunde derselben unterworfen sind; oder glattweg die Krätze vom Kratzen, weil man unabläßig zu kratzen genöthiget ist. Die andere heißt die **große**, oder auch die **nasse** Krätze, weil sie größer ist, als die andere, und mehr Eiter von sich giebt.

Die nahe Ursache der Krätze ist eine scharfe und fressende Feuchtigkeit, welche sich in die Seiggefäße der Haut zieht, und daselbst dieß Jücken, diese Hitze und Schmerzen, die man dabey empfindet, verursachet.

Die entfernten Ursachen sind theils äußerliche, theils innerliche. Unter die ersten rechnet man die unmittelbare Berührung einer krätzigen Person, oder des Leinzeuges, dessen sie sich gebrauchte. Hievon kann man täglich Beyspiele sehen. Man muß weder bey solchen Personen schlafen,

sen, noch bey ihnen wohnen; denn diese gährende Materie ist sehr ansteckend. Ungesunde Luft, Unsäuberlichkeit des Körpers, können auch die Krätze verursachen, wie man in Gefängnissen und in Häusern armer Leute sieht, wo gleichsam eins dem andern auf dem Halse sitzet.

Die innerlichen entfernten Ursachen hangen von einer Schärfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten ab, wozu hitzige Speisen und Getränke, und eine unordentliche Lebensart Gelegenheit giebt. Zuweilen geht die Krätze vom Vater auf den Sohn über, und wird erblich.

Die nasse Krätze erkennet man an kleinen entzündeten Blattern, welche zwischen den Fingern der Hände und Füße hervorkommen, mit Hitze und Jücken vergesellschaftet sind, und, wenn man kratzet, eine eiterige Feuchtigkeit von sich geben.

Die trockne Krätze ist rebellischer als die nasse, und auch schwerer zu heilen. Sie greift auch öfters schon erwachsene Personen von einem gewissen Alter, als junge Leute an.

Die Hauptsache bey dieser Gattung der Krätze kömmt darauf an, daß man die scharfen Salze im Geblüte versüße und ausleere, und die Spannung des Gewebes der Haut nachlasse.

Erstlich muß man besorgt seyn, den Kranken von andern abzusondern, und alle Gemeinschaft zu trennen. Hernach giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm wild Mangoldwurzen 3 Loth.

Säubere und zerschneid sie gröblich; sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Gieb dem Kranken 3 oder 4 Gläser des Tages lau warm, und fahr damit 8 Tage lang fort. Hernach öffnet man ihm, nach Erforderung der Stärke und des Alters, ein- oder zweymal eine Ader am Arme. Hernach fährt man wieder mit dem Dekokto 3 Tage fort; alsdann giebt man ihm folgendes Purgiermittel:

Nimm

Nimm Jalappa-Pulver ein halbes Quintlein,
präpar. Weinstein 1 Quintlein.
Sied sie in einem halben Seidel Wasser bis zur Helfte ein, alsdann thue dazu:
Confect. Hamec. 1 Loth.
Tags darauf giebt man dem Kranken folgende Suppe:
Nimm wild Mangoldwurzen,
große Klettwurzen, von jedem 2 Loth.
Wasche, schneid und sied sie nebst einem halben Pfund Fleisch von einem kälbernen Schlegel in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; die letzte halbe Stunde thue dazu:
Kerbelkraut, eine halbe Handvoll.
Wenn du das Geschirr vom Feuer nimmst, thue noch dazu;
Brunnkreß,
Erdrauch, von jedem eine halbe Handvoll.
Seig es hernach durch, und drücke es ein wenig aus. Theile es in 2 Theile ab, und gieb den einen Theil Morgens nüchtern, den andern um 5 Uhr Abends, jedesmal aber zerlaß darinn ein Quintlein Glauberisches Salz.

Nachdem der Kranke dieses Mittel 5 Tage lang gebrauchet, giebt man ihm das obige Purgiertränkgen; hernach verordnet man folgendes Pulver:
Nimm Antimon crud. 1 Loth,
Aethiop. mineral. 2 Quintlein.
Mache sie zu einem feinen Pulver, und vermische sie genau. Die Dosis ist ein halbes Quintlein des Tages zweymal in einer Oblat genommen, und etwas wenigs von dem Mangolddekoktum darauf getrunken, welches Dekoktum man die ganze Kur hindurch als ein ordinari Getränk nimmt.

Zugleich muß man den Kranken zweymal des Tages mit folgender Salbe schmieren:
Nimm Wagenschmiere, 2 Pfund,
Butter, ein halb Pfund,
Queckſilber, 1 Loth.

Treib alles in einem steinernen Mörser so lange ab, bis man vom Queckſilber nichts mehr ſieht. Hernach thue dazu:

gepulverte Nießwurz,
Euphorbium, von jedem 1 Loth,
Hauſöl, 1 Quintlein.

Vermiſche alles zu einer Salbe. Bevor man ſie braucht, muß man an den Theilen, wo es nöthig iſt, die Haare wegſcheeren.

Oder man kann folgende Salbe brauchen:
Nimm Unguent. roſat. 2 Loth,
Præcipitat. albi. 1 Quintlein.
Vermiſche ſie, und beſchmiere damit die Krätzen 3 oder 4 Tage hindurch.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:
Nimm klein zerriebene Tabackblätter,
Gieß eine halbe Maaß weißen Wein daran, und laß es einen Tag an einem warmen Orte ſtehen. Mit dieſem Weine waſche Morgens und Abends die Krätzen.

Man muß dieſe Salben und äußerliche Mittel nicht brauchen, bevor man nicht die oben angezeigten innerlichen Arzeneyen gebrauchet hat. Und wenn man ſieht, daß die Krätzen abnehmen, muß man auch mit den äußerlichen Mitteln nachgeben, beſonders mit dem Tabackweine, welcher ſonſt Uebelkeiten, und ein Zittern in den Adern verurſachet.

Alle 14 Tage muß der Kranke das oben angezeigte Purgiertränkgen nehmen, ſelbigen Tag aber alle andere Arzeneyen beyſeiteſetzen.

Die Kur der naſſen Krätze iſt von der trocknen in wenig Stücken unterſchieden. Man machet mit dem nämlichen Dekoktum, mit dem Aderlaßen und Purgiermittel den Anfang; darauf giebt man folgende Biſſen:

Nimm Flor. Sulphur. 12 Gran,
Mercur. dulc. 6 Gran,
Confect. Hamec. 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Pulver von den schweißtreibenden Hölzern, und mache Bolos, ein halbes Quintlein schwer, daraus, wovon der Kranke einen Morgens nüchtern, und einen um 6 Uhr Abends nimmt.

Zugleich brauche man folgende Salbe:

Nimm frisches Schweinfett oder Butter 1 Pfund,
Bleyweiß, ein halb Pfund,
Mercur. sublimat. corrosiv. 1 Loth.

Säubere das Fett, und wasch es öfters im Wasser aus. Zerlaß es hernach bey gelindem Feuer in einer glasierten Schüssel; hernach mischet man die andern zwey Stücke im Pulver nach und nach darein, und rühret es so lange um, bis alles wohl vermischet ist.

Wenn man diese Salbe brauchen will, muß man allezeit besorget seyn, daß man sie sogleich mache, damit man den corrosivischen Sublimat nicht unvorsichtig liegen lasse; er ist eins der schrecklichsten Gifte, womit man die größten Unheile stiften könnte.

Wer sich auf der Haut nicht schmieren lassen will, kann einen Gürtel von Queckſilber tragen, den man auf folgende Weise bereitet:

Nimm rohes Queckſilber, 2 Loth,
das Klare von 6 Eyern.

Schlage sie in einem steinernen Mörsel so lange ab, bis ein Schaum daraus wird, und das Queckſilber wohl zertheilet ist. Nimm alsdann einen Gürtel aus Baumwolle, benässe ihn mit diesem Schaum, laß ihn trocknen, und bind ihn um die Nieren. Man trägt diesen Gürtel so lange, bis das Uebel geheilet ist.

Uebrigens ist es besser, wenn man sich an den schadhaften Theilen schmieret, weil man mit dem Schmieren sich mäßigen kann, wie man will; diese Gürtel aber thun nicht allemal gute Wirkung, besonders im Winter, wo die Ausdünstung durch die Kälte gehindert, und das Queckſilber sammt der krätzigen Feuchtigkeit auf verschiedene Theile des Körpers gezogen wird.

Wenn

Wenn die Krätze noch neu ist, und keinen großen Fortgang gemacht hat, ist es nicht nöthig, daß man so lange und genau die erst angezeigten Mittel brauche; es ist genug, wenn man Aderläßt, ein Purgiermittel nimmt, das Mangolddekoktum trinkt, und sich mit folgender Salbe schmieret:

Nimm ungesalznes Schmeer, 12 Loth.
Wasche es öfters im Skabiosensaft aus, thue hernach dazu:
wild Mangold-Wurzeln, die zu einem Brey gesotten, und durch eine Leinwand geschlagen worden,
Schwefelblühe, von jedem 2 Loth,
Pappelsalbe, 1 Loth.

Zerstoß den Schwefel mit dem Mangold-Brey, thue hernach die Pappelsalbe und das Schmeer darunter. Mit dieser Salbe schmiere dich öfters des Tages ein. Auf dieses Mittel aber muß man zum Purgieren einnehmen.

Wenn die Krätze mit einer kropfartigen, scharböckischen oder venerischen Materie verbunden ist, muß man die Arzeneyen wider die Krätze mit solchen Mitteln vergesellschaften, die wider diese Krankheiten dienen. Sieh die Artickel Kröpfe, Scharbock, Lustseuche.

Krampf. Der Krampf ist eine der betrübtesten und fürchterlichsten Uebel, welche die menschliche Natur quälen. Er besteht in einem gewaltsamen und unwillkührlichen Zusammenziehen der nervosen, häutigen und muskulosen Theile, welches zuweilen in einem oder andern Gliede, zuweilen am ganzen Körper geschieht. Daher wird er in den allgemeinen und besondern unterschieden. Jener ergreift den ganzen Körper; dieser nur ein oder andern Theil. Unter den allgemeinen Krampf werden gerechnet: Der Petanus, da der ganze Leib steif und starr, und auf keine Seite zu biegen ist; der Emprostothonus, da alle Glieder vorwärts gekrümmet werden; der Opisthothonus, da sie nach hinten gebogen werden, und der

Kopf

Kopf auf den Schultern liegt; die Katalepsie, da der Kranke in jener Stellung, wo er von der Krankheit ergriffen wird, steif bleibt, und alle innerliche und äußerliche Bewegung verliert. Zum sonderheitlichen Krampfe rechnet man: Die Verkrümmungen des Mundes, oder den sogenannten Hundskrampf, das sardonische Gelächter, den Mutternagel, einige Windkoliken, den Priapismus, und Satyriasmus, oder das Steifwerden des männlichen Gliedes, den Tenesmum oder Stuhlzwang, und andere an verschiedenen Theilen sich äußernde Krämpfe, welche in Rücksicht auf die muskulosen, flächsigten, nervosen Theile ꝛc. die sie angreifen, ihre verschiedene Benennungen erhalten. Man muß auch den Krampf von den krampfigten Bewegungen unterscheiden. Der Krampf ist anhaltend, die krampfigten Bewegungen aber kommen Weilenweise.

Man erkennet den Krampf an erstgesagten Zeichen, obwohl es selten geschieht, daß er sich bey allen Temperamenten auf gleiche Weise äußert. Bey einigen kömmt er plötzlich, ohne vorhergehende Anzeigen; bey einigen kündiget er sich durch gewisse Vorbothen an. Die wichtigsten Anzeigen sind das Kaltwerden der äußersten Theile, besonders der Füße; eine Empfindung wie das Laufen von Ameisen in dem Schwanzbeine (Os coccygis) und wie eines warmen Dampfes, der der Länge des Rückgrades nach hinaufzusteigen scheint. In der linken Weiche (Hypochondrium) äußern sich Spannungen und Winde; die Verstopfung ist so stark, daß der Kranke weder Winde noch Stuhl lassen kann; die Blase ist ebenfalls verschlossen, und es geht sehr wenig, oder gar kein Harn ab. Bey einigen Kranken kündiget sich der Krampf durch Gähnen, Zittern am ganzen Leibe, Bangigkeit um das Herz, Ungleichheit, Härte und Zusammenziehen des Pulses, Magenkrampf, Eckel, Brechen, Herzklopfen, Kopfwehe, Sausen der Ohren ꝛc. an.

Ueberhaupt giebt sich der Krampf bey allen Temperamenten zu erkennen, durch einen harten, unterdrückten,

und sehr geschwinden Puls, durch eine außerordentliche Spannung im ganzen Körper, oder in einigen Theilen, durch gänzliche Hemmung der Ausleerungen, durch eine außerordentliche Beklemmung und Benehmung des Athems, vor allem aber durch heftige und unwillkührliche Bewegungen in den Gliedern.

Während dem Anfalle sind die Glieder in einer erstaunlichen Bewegung; sie werden auf verschiedene Arten verzogen; die Arme werden zuweilen nach dem Rücken gekrümmet; bey einigen wird der Rückgrad krumm, und stellet einen Bogen vor, obwohlen die Brust erhoben ist; zuweilen wird der ganze Leib steif, und bleibt wie ein Stein unbeweglich; einige stoßen mit dem Kopfe wider den Boden; andere fahren mit den Händen um den Hals, als wollten sie sich erwürgen; einige knirschen mit den Zähnen, weinen, lachen, und sind in steter Bewegung. Der Anfall dauret zuweilen länger, zuweilen kürzer, und kömmt in längern oder kürzern Zwischenzeiten wieder.

Nach dem Anfalle verspüren die meisten Kranken eine große Mattigkeit am ganzen Leibe, besonders an den Füßen; sie fallen in einen tiefen Schlaf. Zuweilen endiget sich der Anfall mit Ausstoßen, abgehenden Winden, Erbrechen, und mit häufiger Ausleerung der natürlichen Feuchtigkeiten. Zuweilen folget auf den Krampf eine Ausleerung des Bluts durch die Harnwege, oder durch die Mutter, oder die Goldadergefäße, und eine Ausleerung des Saamens durch die Ruthe. Bey einigen endiget sich der Anfall mit Geschrey. Personen von einem schwachen Temperamente, z. E. Weibsbilder, oder die sich von einer Krankheit erholen, blutreiche Naturen, jene, deren Aeltern mit dieser Krankheit behaftet waren, sind diesem Uebel mehr als andere unterworfen. Bey Kindern ist es auch etwas gemeines; indessen findet es sich doch öfters bey Erwachsenen, als bey jungen Leuten ein, wie auch bey jenen, die eine starke Wunde empfangen haben, oder von heftigen Leidenschaften der Seele gequälet werden.

Die

Die nahe Ursache des Krampfes besteht in einer starken und gewaltigen Zusammenziehung der nervosen Theile; die unmittelbaren Ursachen, die zu dieser Zusammenziehung Anlaß geben, sind heftige Leidenschaften, z. E. übermäßiger Beyschlaf; eine Verdorbenheit der Säfte, wenn sie scharf und reizend werden; Finnen, Blattern, und derley Ausbrüche der Haut, wenn sie ins Geblüt zurücktreten, gehemmte Ausdünstung, ererbte Anlage dazu, Gewohnheit sich zu erzörnen, und seinen Leidenschaften Genüge zu leisten; Misbrauch des Weines und geistiger Getränke, Gewürze, hitzige Arzeneyen, volatilische Mittel, Brech- und Purgiermittel, Gift, Würmer, gehemmte Ausleerungen ꝛc. Sieh Gichter.

Bey der Kur hat man auf zwey Zeiten zu sehen: auf die Zeit des Anfalles, und die Zeit nach demselben. Wenn der Anfall vorbey ist, muß man der Rückkunft desselben auf folgende Weise vorbauen: Man läßt dem Kranken ein, oder wenn es seine Kräfte zulassen, zweymal Ader; man setzt ihm Egel am Hindern; man verordnet ihm Bäder, man laxieret ihn von Zeit zu Zeit mit süßem Mandelöl und Cichoriensyrup; man läßt ihn Morgens und Abends ein Klystier brauchen von Wasser, mit dem dritten Theile Oeles, und man schreibt ihm eine anfeuchtende Lebensordnung vor.

Während dem Anfalle muß man Aderlaßen, ölichte Arzeneyen, erweichende und ölichte Klystiere, und folgendes Tränkgen Löffelweise geben:

Nimm destilliert. schwarz- Kirschenwasser,
" " Schlüsselblümgenwasser, von jedem
6 Loth,
Liq. anodyn. mineral. Hofmann. 1 Quintl.
Gutteta-Pulver, ein halbes Quintlein,
Olei animal. Dipellii, 20 Tropfen.
Syrup. diacod, 2 Loth.

Vermische es, und gieb alle Viertelstunden einen Löffel voll, bis der Krampf gestillet ist.

Wenn dieses Mittel keine Wirkung thut, muß man das Aderlaßen wiederholen, wenn es die Umstände des Kranken erlauben.

Uebrigens liegt sehr viel daran, daß man sich, bevor man zur Kur des Krampfes schreitet, um die Ursache desselben erkundige, von welcher er herkömmt. Wenn heftige Leidenschaften, Ausschweifungen in der Geilheit, Anfälle des Zorns, oder andere Unruhen des Geistes Ursache sind, muß man das Aderlaßen meiden; man muß dem Kranken Molken, Bäder, Gerstengetränk; zur Nahrung Gallerte aus Fleisch und kräftige Suppen, zum ordentlichen Getränke eine geringe Chokolade, und alle Abende 15 schmerzstillende englische Tropfen in 2 Loth Klapperrosenwasser mit 2 Quintlein Pomeranzenblühewasser verordnen.

Wenn die Krankheit von Würmern herkömmt, wie man aus den eigentlichen Kennzeichen derselben erkennen kann, muß man die gehörigen Mittel brauchen, selbe auszutreiben. Sieh Würmer.

Sind Gifte, scharfe Purgiermittel, fressende Substanzen Ursache, so muß man eine große Menge fetter Arzeneyen, süßes Mandelöl, schleimigte Dekokte, Milch ꝛc. nehmen lassen. Sieh Präservativ.

Ist die Hemmung einer Ausleerung Ursache, so muß man selbe durch gehörige Mittel wieder herzustellen suchen. Sieh Unterdrückung.

Wenn der Krampf auf plötzliche Hemmung des Schweißes, Zuheilung eines Geschwüres, Zurücktretung der Krätze, des Podogra ꝛc. sich einstellet, muß man die Unreinigkeiten, die in den ersten Wegen enthalten sind, verbessern, den Krampf mit Krebsaugen und Magnesiastillen, die man dem Kranken in der Dosis von 12 Gran giebt; oder man lasse ihn folgendes temperirendes Pulver nehmen:

Nimm Tartar. vitriolat.
nitr. purif. von jedem 2 Quintlein,
Cinnab. factit. præp. 2 Skrupel.

Vermische sie, und mache ein sehr feines Pulver daraus, von welchem man dem Kranken alle 4 Stunden 24 Gran giebt.

Da die Krämpfe und Gichter nicht allzeit für sich allein, sondern gemeiniglich ein Zufall anderer Krankheiten sind, wird man unter jedem Artickel die gehörigen Mittel finden, derley Zufälle zu heilen.

Man soll nicht ermangeln, den Kranken zu erinnern, daß er sich von feuchten, kalten, morastigen Oertern entferne, daß er dicke und grobe Luft meide, und dafür erhöhte und trockene Oerter, und heitere Luft wähle; daß er nicht auf feuchten Boden liege, zu Abends den Dünsten des Luftkreises sich nicht aussetze, bey großer Sonnenhitze nicht spatzieren gehe, nur leicht verdauliche Speisen, und zum ordentlichen Getränke nur reines Wasser, oder warmen Thee, oder sonst ein gesundes Dekoktum nehme, das Gemüth heiter und fröhlich erhalte, den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte sich nicht ergebe, Bewegung mache, genug schlafe, den Leib offen halte, von Zeit zu Zeit Aderlaße und Schröpfe, damit er dem Ueberflusse des Geblütes vorbaue. Sieh Gichter.

Was bisher gesagt worden, ist hauptsächlich von dem allgemeinen Krampfe zu verstehen. Der sonderheitliche, der sich zuweilen an diesem oder jenem äußern Theile, z. E. an Fingern, Händen, Füßen, Schenkeln einstellet, hat weniger Besorgung nöthig. Die Schenkel und Füße sind diesem Zufalle am meisten unterworfen, da sie, wie jedermann bekannt ist, oft mit einem heftigen Schmerzen zusammengezogen werden. Die allgemeine Ursache hievon ist eine Reitzung der Nerven, die durch ein heftiges Anstrengen der Muskeln, und durch eine Schärfe des Geblütes und der Feuchtigkeiten veranlasset wird. Wenn dieser Zufall nur selten kömmt, und nicht zur Gewohnheit wird, so braucht es weiter nichts, als daß man den leidenden Theil frottiere. Oder man kann ein Stück Flanell, oder grobe Leinwand mit Pappelsalbe, oder mit Balsam.

tranquill. befeuchten, und den Theil damit reiben. Kömmt aber der Zufall oft, und gleichsam zu bestimmten Zeiten, so erheischet er mehr Aufmerksamkeit; indessen erfordert er doch keine andere Kur, als jene, die wir kurz ehevor wider den allgemeinen Krampf, und im Artickel Gichter vorschreiben.

Krampf-Colik. Sieh Colik.

Krankheiten der Gelehrten. Sieh Gelehrte.

Krankheiten der Haut. Sieh Haut.

Krankheiten, hitzige. Alle Krankheiten, denen die Natur des Menschen unterworfen ist, kann man in zwey Hauptklassen theilen, nämlich in die hitzigen (morbos acutos) und in die langwierigen (morbos chronicos). Beyde diese wollen wir hier nacheinander nach praktischen Grundsätzen abhandeln.

Eine hitzige oder scharfhitzige Krankheit heißt man jene, welche ihren Lauf schnell vollendet, und in kurzer Zeit entweder zum Leben, oder zum Tode den Ausschlag giebt. Dergleichen sind die anhaltenden Fieber mit verdoppeltem Anfalle, die Fäulungsfieber, die bösartigen Fieber, die Ruhr, die Schlagflüsse, die verschiedenen Entzündungen des Kopfes, der Brust, des Unterleibes ꝛc. Alle diese endigen sich in kurzer Zeit, jedoch nicht gleich geschwind; bis auf den vierzigsten Tag aber heißt man es noch eine hitzige Krankheit; dauren sie darüber, so werden sie chronisch.

Da wir dieses Buch vorzüglich für Wundärzte auf dem Lande, für Seelsorger, und überhaupt für alle jene schreiben, welche der nöthigen Hilfe der Arzeneykunst beraubet sind, und deswegen sich wünschen, ihre Krankheiten selbst zu erkennen, und die gehörigen Mittel dawider zu gebrauchen: so haben wir für dienlich erachtet, einem gewissen Mangel der Wörterbücher abzuhelfen, welcher in dem besteht, daß, ob sie gleich reelle und nützliche Kenntnisse liefern, sie selbe doch ohne Zusammenhang und Ordnung

nuug (die alphabetische ausgenommen) vortragen. Diesen Mangel kann man nur auf zwey Arten ersetzen: entweder durch Anweisen und Nachschlagen verschiedener Artickel; oder durch Vorlegung allgemeiner Artickel, welche solche Regeln enthalten, die einzelne Kenntnisse miteinander verbinden. Wir haben in diesem Wörterbuche beydes gethan; das letztere aber schien uns um so mehr nützlich zu seyn, weil Leute, die selbst keine Aerzte sind, sich in sehr vielen Fällen an allgemeine Grundsätze halten, und selbe vernünftig anwenden müssen. Die Ausnahmen, die man zuweilen machen muß, haben wir zwar allemal an gehörigen Orten angezeiget; allein sie übersteigen oft die Einsicht und Begriffe gemeiner Leser. Folget man nun allgemeinen Regeln, so läuft man niemals Gefahr, dem Kranken zu schaden; weicht man aber davon ab, so setzt man sich der Gefahr aus, sich zu irren, und dieser Irrthum kostet zuweilen das Leben.

Wir wollen also hier praktische Regeln geben, die man bey hitzigen Krankheiten befolgen soll. Diese Regeln sind von einer beständigen und ununterbrochenen Beobachtung von den Zeiten des Hypokrates an, bis auf unsere, hergenommen, und durch die Erfahrung der berühmtesten Aerzte zu allen Zeiten, und an allen Orten bestättiget worden.

Eines der wesentlichsten Kennzeichen der hitzigen Krankheiten ist, daß sie mit einem Fieber vergesellschaftet sind, welches nach Art der Krankheit, oder ihrer verschiedenen Zeiten mehr oder weniger stark ist. Bey dem eintägigen Fieber z. E., welches eine Krankheit von sehr kurzer Dauer ist, ist das Fieber beyweitem nicht so stark, als bey der Hirnwuth, wo es fast auf den höchsten Grad getrieben wird. Bey dem Seitenstechen ist das Fieber in den ersten Tagen viel stärker, als zur Zeit der kritischen Ausleerung durch den Auswurf, oder andere Wege.

Die Natur und den Lauf hitziger Krankheiten recht einzusehen, muß man seine besondere Aufmerksamkeit auf

drey verschiedene Zeitpunkte richten, nämlich auf die Zeit der Gährung, der Auskochung, und der Ausleerung. Sieh Crisis.

Man theilet die hitzige Krankheiten in Betracht ihrer Heftigkeit in sehr hitzige, in minder hitzige, und in schlechterdings hitzige. Allein diese Abtheilung verschafft ihrer Heilungsart wenig Licht; daher ist es auch nicht der Mühe werth, daß wir uns dabey aufhalten.

Man theilet sie ferner in gutartige und bösartige. Die gutartigen sind jene, bey denen sich keine schweren und gefährlichen Zufälle einfinden, deren Lauf ordentlich und regelmäßig ist, und durch keine andere schwere Krankheit unterbrochen wird, wodurch sie zufälliger Weise ihre Natur ändern, und aus gutartigen bösartige werden.

Die bösartigen Krankheiten sind jene, bey denen gleich im Anfalle schreckvolle Zufälle sich einstellen, die wegen des Lebens des Kranken in Furcht setzen. Diese Zufälle sind: Eine außerordentliche Niederschlagung der Kräfte, Ohnmachten, Zückungen und Hüpfen der Sennen, heftige Gichter, wüthendes Irreden, unerträgliche Aengste, Magenkrämpfe, purpurfärbige Ausbrüche, Ohrendrüsengeschwulsten, Beulen, schlagsüchtige Betäubung ꝛc. Man bemerket nicht alle diese Zeichen bey allen Kranken, sondern einige bey diesen, einige bey andern, und hiedurch kann man die Gattung der Krankheit, mit denen sie behaftet sind, erkennen.

Es giebt noch andere bösartige Fieber, die aber nur zufälliger Weise bösartig sind, das ist, sie werden es entweder durch ungeschickte Kuren, z. E. wenn man bey Fiebern, die eine Entzündung zeigen, hitzige, und stark schweißtreibende Arzeneyen brauchet; oder durch eine andere Krankheit, welche sich mit jener, die schon einige Tage gedauret hat, verknüpfet, z. E. wenn ein Fäulungsfieber zu einer Lungenentzündung schlägt. Diese Abtheilung der hitzigen Krankheiten in gutartige und bösartige ist in der

prakti-

praktischen Heilungskunst von vieler Wichtigkeit, und sie giebt vieles Licht zur Kur dieser Krankheiten.

Hier merken wir im Vorbeygehen an, daß die ihrer Natur nach bösartigen Krankheiten sehr gefährlich sind, da hingegen die zufälliger Weise bösartigen in der That nicht so gefährlich sind, als sie es zu seyn scheinen. Denn eine einzige Aderläße, oder ein Brechmittel, wenn man sie zu rechter Zeit und in gehörigen Umständen giebt, sind oft hinlänglich, alle schreckbar scheinende Zufälle zu heben, die nur eine scheinbare Bösartigkeit ankünden.

Die hitzigen Krankheiten werden auch ihrer Natur und Beschaffenheit nach getheilet. Diese Theilung wäre einer jeden andern vorzuziehen, wenn wir uns allezeit von der Natur des Uebels versichern könnten. Allein, oft ist es sehr schwer, die Natur einer Krankheit recht zu erkennen, entweder wegen der Zufälle, die sich besonders im Anfange dem Beobachter nicht allezeit auf eine genug deutliche Art entdecken; oder wegen Verknüpfung anderer Umstände, die ihn oft in große Verlegenheit setzen.

Indessen, wenn man auf die hitzigen Krankheiten, die am öftesten sich ereignen, wohl acht hat, und zugleich die verschiedenen Kuren betrachtet, die man mit gutem Erfolge dawider angewendet hat, so wird man sehen, daß alle diese Krankheiten in drey Hauptklassen gebracht werden können. Die erste begreift alle hitzige Krankheiten, welche das Merkmaal einer Entzündung haben; die zweyte alle jene, welche Unreinigkeiten in den ersten Wegen, das ist, im Magen und Gedärmen zur Ursache haben; und die dritte alle diejenigen, die von verminderter oder gehemmter Ausdünstung herkommen, und die man gemeiniglich Flußfieber nennet.

Diese drey Gattungen können sich miteinander verknüpfen, und dadurch wieder verschiedene Arten hervorbringen, die von den ursprünglichen, aus denen sie entstehen, mehr oder weniger an sich haben.

Die Entzündung ist zweyfach, die rothlaufartige (erisipelatica) und die tiefentzündete (phlegmonica). Es ist also auch die erste Klasse der hitzigen Krankheiten von zweyerley Arten. Die erste enthält jene hitzige Krankheiten, deren Hauptkarakter eine rothlaufartige Entzündung ist, wie z. E. die Rose, oder der Rothlauf, das Antonifeuer ꝛc. ist. Die andere ist jene, deren Hauptmerkmaal eine phlegmonische Entzündung ist, wie z. E. die gutartigen Pocken.

Die Unreinigkeiten der ersten Wege sind auch von verschiedener Art. Bald sind sie sauer, wie z. E. bey Kindern, oder wie bey Erwachsenen von einem schwachen und schleimigten Temperamente; bald sind sie zähe, galligt, faul, Würmer erzeugend ꝛc. Jede dieser Arten bringt verschiedene Krankheiten hervor, deren Beschreibung und Kur man unter den Artickeln Säure, Schleim, Würmer, Gallenfieber, Fäulungsfieber ꝛc. finden kann.

Selten trifft man eine bloße Entzündungskrankheit allein an, gleichwie man auch selten eine von Unreinigkeiten allein antrifft; gemeiniglich sieht man, daß die hitzigen Krankheiten von beyder Art etwas haben. Der größte Vortheil bey der Kur besteht in dem, daß man wohl unterscheide, welches der Hauptkarakter bey der Krankheit sey, und welches der zweyte, oder dazuschlagende, der fast allezeit von dem ersten abhängt. Nehmen wir, z. E. ein Fäulungsfieber von Unreinigkeiten der ersten Wege, das mit einer Lungenentzündung vergesellschaftet ist. Wir wollen sehen, wie wir uns in einem solchen Falle verhalten sollen, damit wir nicht irregehen. Die Lungenentzündung ist entweder eine wahre oder eine falsche. (Man sehe den Artickel Lungenentzündung, wo beyde Arten beschrieben werden.) Man wird erkennen, ob sie eine wahre oder ursprüngliche sey, wenn die Krankheit mit den Zufällen einer wahren Lungenentzündung angefangen hat; wenn nämlich der Kranke vollblütig, Hitze und Schmerzen beträchtlich, der Puls weich, das Fieber sehr heftig, und

die

die Beschwerniß, Athem zu holen, überaus groß ist. Obwohl nun auch fast alle Zeichen eines faulen Fiebers vorhanden sind, z. E. Eckel, faules Aufstoßen, stinkende Ausleerungen durch den Stuhl, Niederschlagung der Kräfte ꝛc. muß man doch in Betracht der Zeichen einer wahren Entzündung mit einer, oder zwey, ja, wenn man es für dienlich erachtet, mit mehr Aderläßen den Anfang der Kur machen. Man muß aber, welches wohl zu merken ist, in diesem und dergleichen Fällen mäßig Aderlaßen, theils wegen Verlust der Kräfte, theils wegen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wider die das Aderlaßen nicht hilft. Auf die erste Aderläße kann man ohne Gefahr ein Brechmittel, ja auch ein solches, das zugleich durch den Stuhl wirket, verordnen. Anstatt die Entzündung, wie man sich nach einer gewissen falschen Theorie einbildet, zu verstärken, wird man sie vielmehr vermindern, und man wird über die Wirkung des Brechmittels erstaunen, wenn anderst eine wirkliche Unreinigkeit in den ersten Wegen vorhanden gewesen war.

Es geschieht aber sehr oft, daß die Lungenentzündung nur falsch, oder ein bloßer Zufall (Symptoma) ist. Dieß kann man aus den Kennzeichen einer falschen Lungenentzündung abnehmen, und wenn diese Zeichen erst nach den wirklichen und eigentlichen Zeichen eines Fäulungsfieber zum Vorscheine kommen. Alsdann muß die Kur ganz anderst eingerichtet werden. Man muß des Aderlaßens sich enthalten, und nur Brech- und Purgiermittel verordnen. Dieß Exempel ist genug, um zu sehen, wie man sich in ähnlichen Fällen verhalten soll. Und diese Anmerkungen schienen uns zu wichtig, als daß wir sie mit Stillschweigen hätten übergehen sollen. Nun wollen wir fortfahren, das, was von hitzigen Krankheiten noch übrig ist, anzuführen.

Die entfernten Ursachen der hitzigen Krankheiten sind von zweyerley Art. Die erstern setzen eine gewisse vorläufige Eigenschaft oder Geneigtheit des Körpers zum voraus;

die

die andern geben dazu Anlaß. Jene heißt man die vorbereitenden (prædiſponentes, proëgumenæ); dieſe die gelegenheitlichen (occaſionales, procatareticæ). Die vorbereitenden kommen von dem Alter, Geſchlechte, Temperamente, Leibsbeſchaffenheit und Lebensart ꝛc. her. Die gelegenheitlichen hangen ab: 1) von plötzlicher Veränderung der Luft, der Schwere und Schnellkraft derſelben, den fremden und ſchädlichen Theilen, die in ſelber eingeſchloſſen ſind, z. E. faule und anſteckende Dünſte ꝛc. 2) Von Ungleichheit und Abwechslung der Witterung. Von dieſen zwey Gattungen der Urſachen kommen faſt alle epidemiſche oder Land-Krankheiten her. 3) Uebermäßige Arbeit, mit welcher zuvörderſt das Landvolk beladen iſt. Das zu viele und ſtarke Arbeiten erſchöpfet die Kräfte, trocknet die feſten Theile aus, verdicket die Feuchtigkeiten, und giebt zu Entzündungskrankheiten Anlaß, die um ſo viel gefährlicher ſind, jeweniger die durch vieles Arbeiten geſchwächte Natur ſie auszuſtehen vermögend iſt. 4) Schädliche Speiſen und Getränke. Die Speiſen ſind ſchädlich, wenn ſie aus einem Getreide gekochet werden, das entweder nicht zeitig geworden, oder bey ſchlechter Witterung eingeärntet worden, oder brandigt iſt, oder in dem Getreidekaſten ſich erhitzt hat, und dadurch verdorben iſt. Die Speiſen ſind auch, oder werden ſchädlich durch ſchlechte Zubereitung; ein Brod, das nicht genugſam gegohren hat, oder ſchlecht gebacken iſt, iſt ſchwer zu verdauen, verdickert das Geblüt, erzeuget Schleim in den erſten Wegen, verkleiſtert und verpappet die Eingeweide des Unterleibes, und verurſachet dadurch verdrüßliche Krankheiten, ſonderbar bey Kindern. Rohe Früchte ſind gewiſſen Temperamenten, den kalten und ſchleimigten nämlich, auch ſehr ſchädlich; ſie ſchaden jedermann, wenn man ſie übermäßig ißt.

Das Getränk iſt ebenfalls eine Quelle der Krankheiten. Erſtlich kann das Waſſer von ſchädlicher Beſchaffenheit ſeyn, wie man öfters aus dem Geſchmacke, oder auch aus dem

dem Geruche desselben erkennen kann. Ein solches Wasser ist zur Verdauung nicht dienlich; es stöhret dieselbe. Hieraus entsteht eine Sammlung schädlicher Säfte in den Eingeweiden, welche über kurz oder lang schwere Krankheiten nach sich ziehen. Gährende Getränke, z. E. Wein, Bier, Brantwein, Obstmost und dergleichen, sind entweder wegen ihrer schädlichen Beschaffenheit, oder wegen ihres überflüßigen Gebrauches eine immerwährende Quelle der Krankheiten, nicht nur bey dem gemeinen Volke, sondern auch bey vornehmern Leuten. Sieh Krankheiten vornehmer und reicher Leute. Dieß sind die Hauptursachen der hitzigen Krankheiten, auf die man sorgfältig achtgeben muß, damit man die Natur und den Karakter dieser oder jener Krankheit erkennen, ihre Anzeigen vollkommen begreifen, und die Kur darnach einrichten möge. Nun wollen wir zur Beschreibung der hitzigen Krankheiten überhaupt schreiten.

Wir haben bey den hitzigen Krankheiten drey Zeitpunkte unterschieden, nämlich den Zeitpunkt der Gährung, der Auskochung, und des Wechsels oder der critischen Ausleerung. Diese drey Zeiten, die bald mehr, bald weniger lang dauren, beobachtet man überhaupt bey allen hitzigen Krankheiten in der Ordnung, wie wir sie jetzt genennet haben. Es ist nicht nöthig, daß wir noch anmerken, daß wir von hitzigen Krankheiten reden, die mit einem Fieber vergesellschaftet sind; denn wir haben schon oben gesagt, daß das Fieber ein Hauptkennzeichen bey einer hitzigen Krankheit sey. Gleichfalls ist es nicht nöthig anzumerken, daß es Fieber gebe, die sich durch Ausgleichung (per assimiliationem), wie man es zu nennen pflegt, das ist, ohne eine Ausleerung endigen; denn ob wir gleich nicht läugnen, daß es einige geben könne, so ist doch die Zahl derselben so klein, daß man sie ohne Nachtheil mit Stillschweigen umgehen kann.

Die hitzigen Krankheiten kündigen sich mehr oder weniger schnell an, je nachdem sie von einer Ursache erzeuget

werden.

werden. Jene, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herkommen, entstehen nicht plötzlich, außer sie wären mit einer andern Krankheit verknüpft. Der Kranke sochet, wie man gemeinweg redet, einige Tage herum; das ist, die Eßlust nimmt ab, die Verdauung geht schwerer von statten, in der Frühe, wenn er aufsteht, hat er Reitzung zum Erbrechen; es stößt ihm bitter, wie faule Eyer aus dem Magen auf; einige verspüren ein Kneippen und Zwicken im Magen, nebst einer schmerzhaften Schwere des Kopfes; man leidet Mattigkeit und Schwere in Gliedern. Dieß sind beynahe die Vorbothen der hitzigen Krankheiten, die von den Unreinigkeiten der ersten Wege herkommen. Die falschen Entzündungen, ja auch die wahren, wenn eine Vollblütigkeit daran Ursache ist, melden sich fast auf die nämliche Art an; außer, daß bey diesen letztern auch fast allezeit ein Drücken auf der Brust, eine Neigung zum Schlafe, eine vermehrte Hitze durch den ganzen Leib, und eine scheinbare Stärke vorhergeht, bey welcher die Kräfte unterdrückt, oder vielmehr gehindert, als wirklich gemindert werden.

Die Entzündungskrankheiten kommen plötzlich, und ohne daß man sie verhoffte. Eine plötzliche Erkältung, ein Trunk kaltes Wasser in die Hitze gethan, sind fähig, eine solche Krankheit augenblicklich zu verursachen.

Die wahren Entzündungskrankheiten fangen auf folgende Art an: Erstens stellet sich ein geringer Frost ein. Auf diesen folget eine brennende Hitze mit Geschwulst und Röthe, wenn die Entzündung äußerlich ist; zugleich findet sich ein hitziges Fieber ein; der Puls ist heftig hart, gespannt, und mehr oder weniger unterdrückt. Wenn die Entzündung innerlich ist, so wird man keine Geschwulst und Röthe gewahr, die andern Zufälle aber sind alle sehr merklich.

Die Flußfieber melden sich fast so wie die Krankheiten von den Unreinigkeiten der ersten Wege an. Indessen ist zu merken, daß bey einem Flußfieber jene Ursachen vor dem

dem Anfalle der Krankheit hergehen müssen, welche geschickt sind, die Ausdünstung zu mindern oder zu hemmen. Die Zufälle eines Flußfiebers sind: ein stumpfer Kopfschmerzen, wie bey dem Schnuppen (der von dem Flußfieber nur dem Grade nach unterschieden ist) ein wäßriger Auswurf durch die Nase, Rauhigkeit der Stimme, ein mehr oder weniger trockner Husten, nebst Beschwerniß im Schlucken.

Die Zeit der Gährung bey hitzigen Krankheiten, das ist jene, da die schädliche Materie noch so beschaffen ist, daß sie nicht ausgetrieben werden kann, ist zwar allezeit die erste; sie ist aber doch nicht so sehr an den Anfang der Krankheit gebunden, daß sie nicht auch zuweilen nach einer mehr oder minder vollständigen Auskochung und bey der Abnahme der Krankheit sich einfände. Man sieht bey hitzigen Krankheiten oft genug Rückfälle, welche entweder durch ungeschicktes Verfahren des Arztes, oder durch Saumseligkeit und Unverstand des Kranken, oder durch allerley Einrathungen der Krankenwärter, Anverwandten, guten Freunden, alten Weiber ꝛc. verursachet werden. Diese Rückfälle sind anfangs allezeit mit einer Gährung, oder neuer Reitzung von schädlichen Materien vergesellschaftet. Zuweilen geschieht es auch, daß die Krankheit, nachdem sie einige Zeichen der Auskochung, nebst einer Abnahme der Zufälle geäußert hat, auf ein neues mit Zeichen der stärksten Gährung zum Vorscheine kömmt. Es ist ungemein viel daran gelegen, daß man bey dem Laufe einer Krankheit auf diese Veränderungen achthabe; denn aus fleißiger Beobachtung eines solchen unregelmäßigen Laufes erkennet man, ob man mit Nutzen eine Aderläße, oder ein Brechmittel, oder andere dergleichen Arzeney gebrauchen soll.

Man erkennet die Zeit der Gährung bey einer hitzigen Krankheit, wenn die Zufälle der Krankheit stets zunehmen; wenn nämlich die thierischen Verrichtungen, welche durch die Krankheit gestöhret werden, in dem nämlichen Zustande

ver-

verbleiben, oder sich stets mehr von dem natürlichen und gesunden Stande entfernen; weun die Absonderungen gemindert, oder gar gehemmet werden; wenn die Ausleerungen, die von dem natürlichen Stande mehr oder weniger abweichen, sich demselben nicht nähern wollen; wenn der Bauch stets verschlossen und gespannet, oder aber zwar offen ist, jedoch ohne Anzeigen einer Auskochung, aus welcher ein symptomatischer Durchfall entstünde; wenn der Harn in geringer Menge, klar, wäßerig, oder roth abgeht; wenn die Haut trocken und spröde, und die ganze Beschaffenheit des Körpers mehr oder weniger von dem natürlichen Zustande entfernt ist. Am besten aber erkennet man diesen Zeitpunkt der Gährung, wenn diese beyde Stücke beysammen sind, nämlich wenn die wesentlichen Zufälle der Krankheit zunehmen, und zugleich der natürliche Zustand der Feuchtigkeiten, des Kreislaufes, der Absonderungen und Ausleerungen, man mag sie der Menge oder Beschaffenheit nach betrachten, noch sehr geändert ist.

Das Hauptkennzeichen aber, das alle andere übertrifft, ist der Puls, der in diesem Zeitpunkte von dem Pulse in dem natürlichen Zustande, und in jedem andern Zeitpunkte sehr unterschieden ist. Die Pulsader ist zur Zeit der Gährung hart, gespannt, und steif; ihr Schlag ist gemeiniglich unterdrückt, und gleichsam auf einen Punkt zusammengezogen, und nach Beschaffenheit der Krankheit oder des leidenden Theils mehr oder weniger geschwind, mehr oder weniger ungleich und unregelmäßig.

Die Zeit der Auskochung geschieht an gewissen regelmäßigen Tagen, die ordentlich aufeinander folgen. (Sieh den Artickel Crisis.) Sie äußert sich durch eine wirkliche Abnahme der Zufälle der Krankheit. Die Kräfte des Kranken bleiben die nämlichen, zuweilen aber nehmen sie zu. Die Haut und der Unterleib werden weich, der Harn bekömmt seine natürliche Gestalt, und läßt einen weißlichten Bodensatz, der durchgehends gleich ist; der Auswurf

wird

wird dicker, gelb, oder weißlicht, und geht leicht weg; der Stuhl bekömmt auch die Dicke eines Marks, oder Breyes. Es stellen sich Schweiße ein, auf welche die Zufälle abnehmen. Der Puls läßt nach, wird weich, und schlägt frey, (sieh den Artickels Puls). Dieß sind die Hauptkennzeichen, aus denen man abnehmen kann, daß die schädliche Materie verändert, und zur Ausleerung bereitet sey. Alle diese Zeichen aber erscheinen nicht bey allen Kranken. Jene Zeichen, die von den Ausleerungen genommen werden, finden sich auch nicht bey allen Fällen ein, weil sich die schädliche Materie bald durch einen einzigen, bald durch mehr Wege ausleeret. Ein merkwürdiger Punkt ist dieser: Wenn nur die Kräfte des Kranken nicht abnehmen, und der Puls weich und frey wird; obgleich die Ausleerungen noch eine rohe Materie und Gährung vorhanden zu seyn anzeigen, kann man doch von der Krankheit eine gute Hoffnung haben, und auf einen Anfang der Auskochung schließen, die sich in kurzem besser an den Tag geben wird. Wir halten uns mit Fleiß bey diesen Umständen auf, weil sie eben diejenigen sind, wornach man die Kur einrichten muß.

Die Zeit der Ausleerung der schädlichen Materie folget unmittelbar auf die Zeit der Auskochung, wenn anders die Natur in ihrer Arbeit nicht gestöret wird. Diese Zeit endiget die Krankheit, die Lebenskräfte bekommen die Oberhand, sie heben die Ursache der Krankheit, und treiben die schädliche Materie aus; es ist die Zeit, wo nach Redensart der Alten, die Krankheit einen guten Ausschlag giebt. Allein, es geschieht öfters, daß die schädliche Materie so zu sagen, nicht zu bändigen ist; die Kräfte der Natur sind oft schon erschöpft, bevor die Materie zur Ausleerung hat bereitet werden können; daher geschieht es, daß der Kranke zuweilen schon zur Zeit der Gährung, zuweilen im Anfange der Auskochung unterliegt. Wenn aber die Materie schon ausgekocht worden,

oder die zur Ausleerung nöthige Veränderung schon bekommen hat, kann es geschehen, daß sie entweder wegen ihrer Menge, oder wegen des Weges, den sie zu ihrer Ausleerung gewählet hat, mehr Kräfte erfordert, als die Natur darbiethen kann; daher geschieht es, daß der Kranke fast in eben demjenigen Augenblicke unterliegt, da er hätte gesund werden sollen, wenn er mehr Kräfte gehabt hätte.

Aus diesem, was wir jetzt gesagt haben, folget, daß die hitzigen Krankheiten sich überhaupt auf zweyerley Art endigen, nämlich mit dem Leben, oder dem Tode. Zu diesen aber kann man noch die dritte hinzusetzen, wenn sie in eine andere Krankheit übergehen, welches sehr oft geschieht. Diese Endigungsart ist auch zweyfach. Erstens, wenn die schädliche Materie, aus was immer für einer Ursache nicht ausgeleeret wird, wirft sie sich auf irgend einen edlen Theil, und verursachet daselbst Eiterungen und Aposteme. Zweytens, wenn die Natur in der Arbeit der Auskochung erschöpft worden, daß sie nicht mehr Kräfte genug hat, die schädliche Materie gänzlich auszuleeren; oder wenn auch selbe ausgeleeret worden, der Kranke doch schwach und entkäftet bleibt, so kann ihn dieses entweder während der Erholung in das Grab stürzen, oder es schlägt in eine neue Krankheit aus, z. E. in die Wassersucht, Schleichfieber, Abzehrung, Hypochondrie, Mutterzustände, Lungensucht ꝛc. Dieß sind nun die traurigen Ausgänge der hitzigen Krankheiten; jetzt wollen wir auch von den glücklichen reden, auf welche die Gesundheit und Wiederherstellung des Kranken folget.

Die Ausleerung geschieht bey allen hitzigen Krankheiten nicht auf die nämliche Art, und durch die nämlichen Wege; indessen aber haben sie die Ausleerung selbst, und die Vorbereitung zur selben gemein. Die Entzündungskrankheiten sind diejenigen, welche die drey Zeiten der Gährung, Kochung, und Ausleerung am regelmässigsten durchlaufen, bey denen die Auskochung, eigentlich

zu reden, am meisten statt findet, und die kritischen Ausleerungen am meisten merklich sind. Die Krankheiten, die von den Unreinigkeiten der ersten Wege entstehen, werden von vielen Aerzten nicht für kritische, das ist, für solche, bey denen man die drey angezeigten Zeitpunkte bemerket, erkennet. Denn ein geringes Purgier- oder Brechmittel, sagen sie, so man im Anfange der Krankheit giebt, heben die ganze Krankheit, indem sie die schädliche Materie ausleeren. Man kann ihnen aber leicht antworten: 1. Selten geschieht es, daß dergleichen Krankheiten ohne Verknüpfung mit einer andern sind. 2. Wenn sie auch allein und einfach sind, so werden Brech- oder Purgiermittel, wenn man sie auch öfters wiederholet, die schädlichen Materien nicht so vollkommen ausleeren, daß nicht noch etwas davon übrig bleibt, welches auf die zweyten Wege übergeht, wo es ausgekocht und ausgetrieben wird. Hievon kann man sich überzeugen, wenn man den Harn untersuchet, und auf den Schweiß Acht hat, der sehr oft bey derley Krankheiten sich einstellet, und die Ausleerung der schädlichen Materie vollendet.

Es liegt sehr viel daran, daß man erkenne, welchen Weg die Natur zur Ausleerung der schädlichen Materie erwähle. Sehr selten treibt sie selbe durch einen einzigen Weg aus; gemeiniglich thut sie es durch mehrere. Unter diesen aber ist allezeit einer der Hauptweg, auf welchen sie am meisten ihr kritisches Bestreben richtet; die andern sind, so zu sagen, nur Helfwege des erstern.

Die Ausleerung geschieht entweder plötzlich, und auf einmal, oder nach und nach, und stuffenweise, ohne Sturme und Unruhen. Im ersten Falle geht dasjenige vorher, was die Alten den kritischen Sturm (Perturbatio critica) nannten, und was man noch gemeinweg die Crisis, oder den Wechsel nennet. Die Zeichen, welche dieser kritischen Ausleerung, die plötzlich geschieht, und deren Sammlung den kritischen Sturm verursachet, vor-

hergehen, sind folgende: Wenn die Auskochung geschehen ist, und in jenem Zeitpunkte, da die Crisis im Anzuge ist (sieh Crisis), empfindet der Kranke auf einmal, und ohne eine offenbare Ursache eine Erstarrung in den Gliedern; er ist entweder schläfrig und schlummernd, oder er wird von einer Schlaflosigkeit, die mit Irrereden vergesellschaftet ist, geplaget; er leidet Bangigkeiten, er athmet viel schwerer; die Nacht, die der Crisis vorhergeht, ist unruhig; er verspüret Fröste; der Theil, nach welchem die Natur mit ihrer Crisis abzielet, wird roth und schmerzhaft, sammt einer Empfindung einer Schwere und Härte. Die Augen werden entweder dunkel, oder sie funkeln mehr als gewöhnlich, und lassen wider Willen Thränen fließen. Eckel, Hitze, Durst, Zusammenziehen des Unterleibes, ein krampfigtes Bewegen des unteren Lefzen martern den Kranken dergestalt, daß er den Umstehenden mit dem Tode zu kämpfen scheint. Dieser Auftritt endiget sich entweder mit einem Nasenbluten, oder mit einer häufigen Ausleerung durch den Stuhl, zuweilen mit Erbrechen, mit Schweiße, oder mit einem Ausschlage auf der Haut ꝛc. In diesem Zeitpunkte hat der Puls gemeiniglich ein besonders Merkmaal, welches demjenigen, der es zu unterscheiden weis, den Weg zu erkennen giebt, durch welchen die Ausleerung bald geschehen soll. (Sieh den Artickel Puls.)

Wenn die Krankheit nicht mit andern verknüpft ist, wenn der Arzt die Natur wirken läßt, und sie nicht störet, so geschieht diese plötzliche Ausleerung, vor welcher die meisten der erstgemeldten Zeichen vorhergehen, sehr oft, besonders bey starken Naturen, wie z. E. bey Bauersleuten. In Städten aber, wo viele herumlaufen, die sich für Aerzte ausgeben, wo die Krankheiten viel verwickelter, und die Naturen schwächer sind, ist eine so geschwinde und plötzliche Crisis etwas sehr seltnes.

Wenn die kritische Ausleerung nicht so ungestümm, sondern etwas ruhiger ist, so kündiget sie sich durch die Zei-

Zeichen an, die wir weiter oben erwähnet haben. Nebst den allgemeinen Zeichen hat jede Ausleerung besondere, die ihr eigen sind. Das Nasenbluten kündiget sich an durch Röthe des Angesichts, durch Schwachwerden des Sehens, durch einen heftigen Schmerzen im Hintertheile des Kopfes, durch Schwere, und Pulsschlag an den Schläfen, durch unwillkührliche Thränen, zuvörderst aber durch ein Kitzeln in der Nase, und aufprellenden Puls. Sieh Puls.

Der kritische Schweiß meldet sich durch eine plötzliche Hemmung des Harns, durch einen geringen Frost, durch Weichheit der Haut, durch eine gelinde Hitze, die sich am ganzen Körper verbreitet, endlich durch einen weichen und wellenförmigen Puls.

Das kritische Brechen meldet sich mit einem Grübeln und Zwacken im Magen, mit Schwindel, Eckel, Ausflusse eines häufigen klaren Speichels und krampfigter Bewegung des untern Lefzens.

Wenn die Materie sich durch den Stuhl auszuleeren im Begriffe ist, bekömmt der Kranke ein Brummen und Kultern im Bauche, der Bauch geschwillt, und der Puls ist aussetzend.

Die kritische Ausleerung durch den Harn kündiget sich an mit Empfindung einer Schwere in den Weichen, Aufschwellung der Blase, vermehrter Menge des Harns, bey dessen Lassung der Kranke eine Hitze empfindet; der Puls ist fast wie der Puls bey dem Schweiße, nämlich weich und wellenförmig.

Der Auswurf durch den Mund ist auch sehr oft kritisch, zuvörderst in Entzündungskrankheiten der Brust. Das Kennzeichen, daß die schädliche Materie diesen Weg nehmen will, ist, wenn der Kranke gegen den dritten oder vierten Tag der Krankheit einen dicken, eiterartigen, und mit Blutstriemen vermischten Auswurf von sich giebt,

woben das Athemholen leichter wird, und die Zufälle der Krankheit abnehmen.

Dieß sind nun die Hauptwege, welche die Natur, die schädliche Materie auszuleeren, wählet; und dieß sind die Zeichen, aus denen man diesen Weg erkennen kann. Was die Endigung der Krankheiten durch Aposteme, oder kritische Uebersetzungen betrifft, sieh die Artickel Entzündung, Apostem, Pest, Ohrendrüsengeschwulst.

Nachdem wir die Geschichte und den Lauf der hitzigen Krankheiten erkläret haben, müssen wir auch von der Kur derselben reden. Wir wollen dieses mit aller möglichen Kürze thun.

Wenn man die Kur einer Krankheit vornehmen will, muß man folgende Dinge vor Augen haben: 1. die Kräfte des Kranken. 2. die entfernten Ursachen, die zur Krankheit Anlaß gegeben haben. 3. die Natur und Beschaffenheit des Uebels. 4. die Zufälle. Vornehmlich aber muß man bey der Kur einer hitzigen Krankheit auf die drey gemeldten Zeitpunkte der Gährung, der Auskochung, und der Ausleerung sehen.

Wir können uns eine hitzige Krankheit als einen Kampf vorstellen. Die schädliche Materie ist der Feind, und die Natur, oder die Leibeskräfte des Kranken sind der Gegentheil, die wider ihn zu Feld ziehen.

Zur Zeit der Gährung scheint die Krankheit die Oberhand zu haben; sie hat sie auch in der That. Zur Zeit der Auskochung erhält die Natur das Feld, und wird Meister, und zur Zeit der Crisis oder Ausleerung jaget sie den Feind in die Flucht, und erhält den Sieg.

Wenn man nun die Sache unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, der auch der einzige ist, unter welchem man sie betrachten soll: was muß der Arzt, oder ein jeder anderer, der sich bey diesem Kampfe ins Spiel mischet, thun? Er muß einen aufmerksamen Zuschauer abgeben; er muß der Natur, wenn sie zu schwach ist, helfen; wenn sie von dem rechten Wege abweichen will, sie zu-

zurechtführen; wenn sie stark genug ist, blos müßig zu sehen; wenn sie mit zuvieler Ungestümmigkeit streitet, ihr Einhalt thun, damit sie nicht in Gefahr komme, gänzlich entkräftet zu werden, bevor sie ihren Feind überwunden hat.

Zur Zeit der Gährung also muß man auf die Lebensordnung des Kranken bedacht seyn, und selbe nach dem Verhältniß seiner Kräfte, und der Natur des Uebels einrichten. Man muß ihn in einer gemäßigten Luft halten, und besorgt seyn, daß dieselbe im Zimmer öfters erneuert werde. Man soll ihn vom Bette aufstehen, und mehrere Stnnden des Tages aufbleiben lassen, wenn es anders seine Kräfte zulassen; man kann ihn deßhalben in einen mäßig bedeckten Lehnstuhl setzen. Man verordne ihm ein versüßendes, anfeuchtendes, kühlendes Getränk, aus Gersten gesotten, und etwas Honig darinn zerlassen. Man kann es mehr oder weniger dick machen, je nachdem die Diät des Kranken mehr oder minder streng seyn darf. Getränke von wilden Cichoriwurzen, Rechgras, Pappel- und Eibischblühte, in deren jeder halben Maaß 5 bis 6 Gran Salpeter zerlassen werden, sind sehr dienlich, wenn eine Temperierung und Abkühlung nöthig ist. Schweißtreibende, erhitzende Mittel, aufweckende Herzstärkungen muß man meiden; sie vermehren nur das Uebel, und machen eine Krankheit oft sehr schwer und gefährlich, die ohne ihren Gebrauch leicht und geschwind würde geheilet worden seyn. Die beste Herzstärkung, die man einem Kranken, der in einem hitzigen Fieber darniederliegt, verschaffen kann, ist, daß man ihn nicht mit vielen und schweren Decken zuhülle; daß man die Luft in seinem Zimmer nicht faul und stinkend werden lasse, sondern öfters erneuere; daß man ihm säuerlichte Getränke gebe, wenn die Natur seiner Krankheit, und die scharfe und aufwallende Hitze, die sich dabey einfindet, es erfordern. Wenn man diese einfältige Lebensart befolgte, so würde

man eine große Menge Krankheiten heilen; denn das übrige würde die Natur selbst thun.

Die Arzneyen, die man im Anfange hitziger Krankheiten verordnen soll, lassen sich in drey Klassen einschränken, nämlich Blutabzapfen, Brechmittel und Purgiermittel. Das Blut wird durch Oeffnung einer Ader, oder durch Ansetzen der Egel, oder Schröpfköpfgen abgezapfet. Das erste geschieht im Anfange vieler hitzigen Krankheiten. Wir werden weiter unten praktische Vorschriften geben, die man in Anwendung der vorzüglichsten Arzneyen, welche bey hitzigen Krankheiten gewöhnlich sind, zu beobachten hat.

Zur Zeit der Auskochung muß man, wenn die Krankheit ihren ordentlichen Lauf hält, gar nichts thun. Das beste ist, wenn man sich an erstgemeldte Lebensordnung hält, zuvörderst, wenn die Natur im Begriffe ist, eine schnelle und plötzliche Crisin zu machen; denn in diesem Zeitpunkte wäre das geringste, ungeschickter Weise gegebene Mittel fähig, den Kranken zu tödten.

In dem Zeitpunkte der kritischen Ausleerung muß man der Natur helfen, aber nur ganz gelinde, ohne Gewaltsamkeit, durch leichte harntreibende Mittel, wenn sie durch den Harn geschehen soll; durch leichte schweißtreibende Mittel, wenn sie durch den Schweiß geschehen soll; durch gelinde Laxiermittel, wenn sie durch den Stuhl geschehen soll, und so von andern zu reden, aber allezeit mit Mäßigung.

Zur Zeit der Erholung soll man dem Kranken 2: oder 3 mal ein gelindes Laxier geben, um die noch etwa zurückgebliebenen Unreinigkeiten auszuführen. Hernach bringet man ihn wieder nach und nach zu seiner gewöhnlichen Lebensordnung; anbey aber verordnet man ihm einige leichte magenstärkende und kraftgebende Mittel, damit man der zu starken Entkräftung, welche die Krankheit verursachet hat, abhelfe. Wir wollen nun diesen schon lange genug gewordenen Artickel mit einigen Vorschriften schlie-

schließen, die man in dem Gebrauche der Arzneyen in hitzigen Krankheiten zu beobachten hat.

Von dem Gebrauche des Aderlaßens in hitzigen Krankheiten.

In welchen Fällen dienet das Aderlaßen? Zu was für einer Zeit muß man es gebrauchen? Wieviel Blut muß man herauslassen? und an welchem Orte muß man die Ader öffnen? Dieß sind die Hauptfragen in diesem Punkte. Wir wollen sie mit kurzen beantworten.

1. Ist das Aderlaßen nöthig, so oft eine allgemeine oder sonderheitliche Vollblütigkeit vorhanden ist. Sieh Vollblütigkeit. Die Entzündungskrankheiten sind fast die einzigen, wo das Aderlaßen wesentlich nothwendig ist, so wie bey jenen, die mit einer wahren Entzündung verknüpfet sind. Ueberhaupt bey allen hitzigen Krankheiten, wo der Kranke vollblütig, oder auch von gall- und blutreichen Temperamente ist, wird das Aderlaßen sehr gute Wirkung thun; es nimmt einen Theil der materiellen Ursache der Krankheit weg, es verschaft den festen Theilen mehr Freyheit, es vermindert die Spannung und Reizung, es machet die Arbeit der Natur freyer, und weniger ungestümm.

2. Die Zeit des Aderlaßens in hitzigen Krankheiten ist die Zeit der Gährung; freylich muß es an den ersten Tagen der Krankheit geschehen, wenn die Zufälle vielmehr zunehmen als abnehmen. Diese Zeit dauret bald länger, bald kürzer, folglich ist auch das Aderlaßen nicht an einen gewissen Tag der Krankheit gebunden, wohl aber auf die Zeit der Auskochung und Ausleerung; denn sobald man merket, daß einige Zeichen einer wahren Auskochung oder Crisis vorhanden sind, muß man des Aderlaßens sich enthalten, weil man dadurch die Natur in ihrem Werke stören würde. Wenn aber die Krankheit nach gegebenen Anzeigen der Auskochung oder kritischen Ausleerung von neuem anfängt, das ist, wenn nach ver-

schwundenen Zeichen der Auskochung wieder alle Anzeigen der Gährung erscheinen, so muß man die Krankheit als eine solche, die erst anfängt, betrachten, und ohne Scheu Aderlaßen, wenn die Kräfte des Kranken es erlauben, und die Natur der Krankheit es erfordert, sollte es auch schon der zwölfte Tag seyn.

3. Die Menge des Blutes, das man abzapfen soll, soll nach Maaß der Vollblütigkeit, der wirklichen Kräfte des Kranken, und der Stärke der Krankheit gerichtet seyn. Man muß es öfter oder weniger wiederholen, wie es die Umstände erfordern. Ueberhaupt muß man bey Personen von einem starken, kräftigen und gallichten Temperamente Anfangs eine starke Aderläße vornehmen, und eine weite Oeffnung in die Ader machen. Bey zarten und schwachen Temperamenten muß man mit dem Blute etwas sparsamer umgehen, wenn bey ihnen eine Aderläße nothwendig ist, man soll nur halb so viel lassen, als bey andern, und die Oeffnung soll kleiner gemacht werden, damit das Blut nicht auf einmal zu schnell auslaufe. Bey dergleichen Personen gebrauchet man sich anstatt des gewöhnlichen Aderlaßens, der Egel, oder des Schröpfens; hiedurch läuft man keine Gefahr, den Kranken eine zu große Gefahr zu verursachen, welche allezeit sehr gefährlich ist, weil die Natur dadurch unfähig gemacht wird, die schädliche Materie auszukochen und auszuleeren.

4. Ohne uns in weitläuftigere Erklärungen von den ableitenden, oder wegziehenden Aderläßen einzulassen, (sieh Aderlaßen), sagen wir nur dieses: Bey einer allgemeinen Vollblütigkeit, und bey allgemeinen Entzündungskrankheiten soll man am Arme die Ader öffnen; wenn aber das Blut sich an einem gewissen Orte anhäuft, soll man auch in Rücksicht auf diesen Theil, einen gewissen Ort wählen. Z. E. in innerlichen Entzündungen des Kopfes soll man lieber die Drosselader, oder eine Ader am Fuße öffnen, als anderswo; dieß ist auch in jenen Krank-

hei-

heiten dienlich, wo nur bloß eine Anhäufung des Blutes ohne Entzündung vorhanden ist. In Brustentzündungen, in Seitenstechen, in der Bräune, in Brustkatharrhen läßt man am Arm, und zuweilen am Fuße. In Entzündungen des Unterleibes und der Mutter muß man am Arme, nicht auf dem Fuße lassen; außer wenn bey Weibsbildern wegen einer Anstockung des Geblütes in diesen Theilen die monatliche Reinigung nicht vor sich gehen kann, und selbe ohne Entzündung der Mutter unterdrücket ist, in diesem Falle ist das Aderlaßen auf dem Fuße allen andern vorzuziehen. Bey äußerlichen Entzündungen besonderer einzelner Theile muß man, so viel es möglich ist, dem schadhaften Theile am nächsten lassen, und in diesen Fällen sind die Egel, oder die Schröpfköpfe allen andern Mitteln vorzuziehen.

Man muß mit dem Gebrauche dieses Mittels nicht ausschweifen; man muß weder zu viel, noch zu wenig lassen; man muß die Krankheiten dadurch nicht völlig zu unterdrücken suchen, sondern es ist genug, wenn man es so weit brauchet, daß die Kräfte der Natur weder zu wirksam und heftig gelassen, noch zusehr geschwächet, und träge gemacht werden.

Besondere Regeln, die in verschiedenen Krankheiten, in Absicht auf das Aderlaßen zu beobachten sind, muß man an ihrem eigenen Orte, und unter ihren besondern Artickeln suchen.

Von Brech- und Purgiermitteln.

Muß man im Anfange hitziger Krankheiten Brechmittel geben? Sind Purgiermittel nothwendig? Wenn ist es Zeit dazu? Dieß sind wichtige Fragen, die einiges Nachdenken erfordern.

In hitzigen Krankheiten, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herkommen, oder wobey eine Verknüpfung mit diesen Unreinigkeiten vorhanden ist; in jenen, die von einer Verminderung, oder gänzlichen Unterdrückung

ckung der merklichen Ausdünstung herkommen, muß man gleich Anfangs, und sobald es seyn kann, ein Brechmittel geben. Kömmt die Krankheit von gesagten Unreinigkeiten her, so nimmt es die Ursache weg, und heilet die Krankheit gänzlich; sind die Unreinigkeiten mit einer Krankheit verknüpft, so hebt es die Verwicklung auf, die Krankheit wird weniger heftig, ihr Lauf geht regelmäßiger, und die Kräfte der Natur theilen sich mit mehr Gleichheit aus. Kömmt die Krankheit von verminderter oder gehemmter Ausdünstung her, so ist selbe herzustellen, nichts dienlicher, als ein Brechmittel; denn eine der vornehmsten Wirkungen desselben ist, daß es gegen der Haut zu treibt. Wenn aber eine Entzündung des Magens, oder der Eingeweide vorhanden, wenn der Kranke eine sehr schwache und empfindliche Brust hat, wenn er das Blutspeyen gehabt hat, und wenn die Krankheit blos in einer Entzündung besteht, muß man die Brechmittel unterlassen.

Die Purgiermittel sind im Anfange hitziger Krankheiten nicht so üblich, als die Brechmittel; indessen, wenn die Krankheit von schädlichen Feuchtigkeiten abhängt, die sich in den ersten Wegen gesammelt haben, ist es sehr oft dienlich, wenn man nach dem Brechmittel noch den nämlichen Tage, oder den Tag darauf ein Purgiermittel giebt. In hitzigen Fäulungskrankheiten, und in solchen, die nicht regelmäßig sind, das ist, wo man die obgesagten drey Zeitpunkte nicht genau bemerken kann, kann man zu allen Zeiten der Krankheit ein Purgiermittel geben; denn weil die Reinigung der Feuchtigkeiten durch die Eingeweide geschieht, muß man die Materien nach dem Maße, in welchem sie sich darinn anhäufen, auszuleeren trachten. In jenen Krankheiten aber, wo eine wahre Auskochung vor sich geht, wie bey den Entzündungskrankheiten geschieht, muß man während derselben kein Purgiermittel geben, damit man sie nicht störe; dieß muß nur erst alsdann geschehen, wenn die schädliche Materie sich durch die

Ein-

Eingeweide ausgeleeret; und alsdann muß man, um der Natur zu helfen, geringe Laxiermittel verordnen, welche ganz gelinde, und ohne Ungestümm wirken. Bey hitzigen Brustkrankheiten, die sich mit einem Auswurfe endigen, muß man auch, so lange derselbe dauret, kein Purgiermittel geben, damit man ihn nicht hemme. Bey der Erholung aber braucht man selbe mehr oder weniger, je nachdem es die Krankheit, oder die Umstände des Kranken erheischen, damit die noch übrige schädliche Materie, und die durch schlechte Verdauung verursachten Unreinigkeiten ausgeführet werden.

Von herzstärkenden Mitteln.

Nur ein einziger Fall ist, wo in hitzigen Krankheiten herzstärkende Mittel dienlich seyn können; wenn es nämlich dem Kranken an wirklichen Kräften gebricht, wenn er von einem schlappen Temperamente ist, und dicke und zähe Feuchtigkeiten hat, wo folglich die festen Theile eines Sporns vonnöthen haben, der sie zum Wirken aufwecket. In diesem Falle, sage ich, giebt man herzstärkende, das ist, aromatische, und geistige Mittel, welche eigentlich in die Klasse der Herzstärkungen gehören. Wenn die Natur aus wahrem Mangel der Kräfte zu schwach ist; (denn sie kann es auch nur dem Scheine nach seyn, wenn gewisse Hindernisse ihrer Wirkung im Wege stehen; und in diesem Falle sind jene die wahren Herzstärkungen, welche den Hindernissen abhelfen; z. E. eine Aderläße, wenn sie vom Geblüte: ein Brech: oder Purgiermittel, wenn sie von Unreinigkeiten der ersten Wege kommen,) alsdann, sage ich, muß man gelindreizende Mittel geben, damit man die Kräfte aufwecke. Man kann sie auch zur Zeit der Erholung geben, wo gemeiniglich ein wirklicher Verlust der Kräfte vorhanden ist; aber man muß sie auch in diesem Falle mit Mäßigung und Vorsicht gebrauchen.

Von

Von dem Opium, und den daraus bereiteten Arzneyen.

Ist das Opium in hitzigen Krankheiten dienlich? Man kann von dem Gebrauche desselben keine allgemeine Regel geben: denn dieses Mittel erfordert viele Klugheit und Vorsicht. Ueberhaupt dienet das Opium in allen jenen Fällen, wo die Krankheit mit krampfigten Zufällen verwickelt ist, die von der Krankheit nicht abhangen, dergleichen sind die Dünste, oder Mutterbeschwerungen, Spannung der Nerven ꝛc. Allein, auch in diesen Umständen muß man sich davor hüten, wenn Anzeigen der Auskochung, und kritischen Ausleerung vorhanden sind; denn in diesem Falle würde es sehr nachtheilig seyn, weil es alle Absonderungen und Ausleerungen hemmet. Zur Zeit der Gährung aber, wenn diese durch eine unordentliche Bewegung der Nerven verstärket wird, und hieraus sehr heftige Zufälle entstehen könnten, kann man dieses Mittel brauchen; man muß aber jene Artickel zu Rathe ziehen, die für jeden Fall insbesondere von dessen Gebrauche handeln.

Von schweißtreibenden Mitteln.

Wenn die Personen von einer hitzigen Krankheit befallen werden, von starker und kräftiger Natur sind, so, daß sie ohnehin mehr als zuviel Kräfte haben, muß man sich von derley Arzneyen gänzlich enthalten; denn wenn man die Natur mit Gewalt übertreiben will, so zerstöret man sie, und hiedurch geschieht es sehr oft, daß eine gutartige Krankheit, in eine bösartige umschlägt. Es ist nur ein einziger Fall, wo man in etwas wirksamere schweißtreibende Mittel geben kann, nämlich in dem Anfalle eines Katharrfiebers. Man sieht sehr oft, daß Bauersleute auf dem Lande gleich im Anfange einer Krankheit, die von gehemmter Ausdünstung herkömmt, allerley hitzige, schweißtreibende, und herzstärkende Mittel nehmen, und dadurch die Ausdünstung wieder herstellen;

len; dieß verhindert die Krankheit sehr oft, daß sie nicht weiter greifet.

Von dem Gebrauche der Blasenpflaster.

Die spanischen Fliegen (Cantharides) kann man überhaupt bey hitzigen Krankheiten gebrauchen, wenn man merket, daß nach einigen Anzeigen der Auskochung die Kräfte beträchtlich geschwächet werden, wenn der Kranke von einem schlappen und phlegmatischen Temperamente ist. Bey Entzündungskrankheiten, die im Anfange der Auskochung mit Erschlappung und Niedergeschlagenheit der Kräfte vergesellschaftet sind, kann man sie mit glücklichem Erfolge anwenden. Bey Fäulungsfiebern aber, zuvörderst bey jenen, wo der Kranke von einem blutreichen, gallsüchtigen, und melancholischen Temperamente ist, muß man sie nicht brauchen, außer die Fäulung würde durch eine Erschlappung der festen Theile, und Verdickerung der Feuchtigkeiten unterhalten. Was besondere Regeln in diesem Punkte betrifft, muß man sie in den eigenen Artickeln für jede Krankheit insbesondere nachsuchen.

Von Rückfällen.

Sehr oft geschieht es, daß man bey hitzigen Krankheiten rückfällig wird. Dieß kömmt entweder von Ueberbleibseln einer schädlichen Materie her, welche nicht ausgeleeret worden, oder von einem Fehler in der Lebensordnung, wenn man mehr ißt, als die Kräfte des Magens verdauen können; alsdann häufen sich wieder verdorbene Materien in den Gedärmen an, welche die nämliche Krankheit aufs neue, oder eine andere hervorbringen. In diesen zwey Fällen muß man den Rückfall wie eine neue hitzige Krankheit behandeln; nur muß man mit dem Aderlaßen sparsamer seyn, weil die Kräfte durch die vorhergehende Krankheit schon zusehr geschwächet worden sind. Sieh nachfolgenden Artickel.

Krankheiten, langwierige. (Morbi chronici). Alle jene Krankheiten, deren Lauf langsam vor sich geht, und deren Wirkungen sich niemals schleunig äußern, sie mögen die Gesundheit oder den Tod bringen, heißt man chronische Krankheiten. Dergleichen sind: Die Bleichsucht, Cacherie, Lungensucht, Wassersucht, Scharbock, Dörrsucht ꝛc. Wenn also eine Krankheit 40, 50, 60, und noch mehr Tage dauret, ist sie eine chronische. Man hat fast aus täglicher Erfahrung, daß hitzige Fieber in solche Krankheiten ausarten.

Der Lauf dieser Krankheiten ist von dem Laufe der hitzigen ganz unterschieden. Man bemerket bey ihnen die Zeitpunkte der Gährung, Auskochung und Ausleerung nur ganz unvollkommen; wenn man aber die Sache recht genau nimmt, und den Lauf dieser Krankheiten in der Nähe betrachtet, so findet man auch diese Zeitpunkte bey denselben; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Zeit der Gährung sehr lang ist, und fast die ganze Dauer der Krankheit einnimmt, und die meisten endigen sich mit einer Auskochung und kritischen Ausleerung, wenn sie gut ausschlagen.

Es giebt viele Gattungen chronischer Krankheiten; überhaupt aber zu reden, sind jene die gemeinsten, welche eine schlechte Verdauung, eine Schwachheit des Magens, und Unreinigkeiten, die sich in den ersten Wegen sammeln, zur Ursache haben. Nach diesen sind zu den Zeiten, in denen wir jetzt leben, die Nervenkrankheiten, die Hypochondrie und Mutterzustände die gemeinsten. Die dritte Klasse chronischer Uebel sind jene Krankheiten, welche eine vorhergehende hitzige Krankheit zum Grunde haben. Man kann sie in mehrere Gattungen unterscheiden. Erstens, wenn die schädliche Materie nicht ausgeleeret wird, und sich auf einen innern Theil zieht, so erzeugt sie daselbst Abscesse, und innerliche Eiterungen. Oder die Materie erhartet, und es wird ein Skirrhus daraus, der die naheliegenden Werkzeuge an ihren Verrichtungen mehr oder weniger hin-

hindert. Oder die Materie trachtet auswärts, und der Haut zu, und es entstehen Finnen, Zittermaale, Geschwüre ꝛc. Oder sie setzt sich endlich in die Gelenke, wo sie verschiedene Gelenkekrankheiten erzeuget, und den Grund zum Gliederreissen und Podagra leget.

Sehr oft geschieht es, daß, wenn die Materie nicht gänzlich ausgeleeret worden, das Uebrige derselben sich in den Eingeweiden des Unterleibes, z. E. der Leber, dem Milze, Gekröse, Gekrösedrüsen ꝛc. fest setzet, da verursachet sie nach ihrer Beschaffenheit, oder nach Beschaffenheit der festen Theile, mehr oder minder beträchtliche Verstopfungen, aus denen gar oft Bauchwassersuchten und Sackgeschwulsten entstehen.

Obwohl aber auch die schädliche Materie bey einer hitzigen Krankheit alle ausgeleeret worden, sind doch zuweilen die Kräfte also geschwächet, daß sie zu Erfüllung der nothwendigen Lebensverrichtungen nicht mehr hinlänglich sind; und aller angewandten Vorsicht und Sorgfalt ungeachtet, fällt der Kranke in ein Schleichfieber, und in eine Auszehrung, die ihm den Tod bringen.

Andere chronische Krankheiten hangen von einem besondern Verderbniße der Feuchtigkeiten ab, das nicht anders, als durch besondere und spezifische Mittel gehoben werden kann. Dergleichen Krankheiten sind die Lustseuche, der Scharbock, die Kröpfe, Ausschläge auf der Haut ꝛc. sie rühren von einem besondern und unbekannten Gifte her, das mit Queckſilber, Schwefel, antiscorbutischen Mitteln, und dergleichen, auf eine uns verborgene Weise, vertrieben werden muß.

Wider chronische Krankheiten, die von keinem besondern Gifte herrühren, giebt es zwey vortreffliche Mittel, nämlich eine gute Lebensordnung und Leibesbewegung. Man darf sicher glauben, daß diese zwey Mittel, wenn man sie recht brauchet, drey Viertheile dieser Krankheiten heilen.

Man wird unter besondern Artickeln für jede chronische Krankheit besondere Regeln finden, nach denen man sich bey der Kur derselben zu erhalten hat. Hier merken wir nur dieses an, daß man bey diesen Krankheiten nicht nur auf das besondere Temperament des Kranken, sondern auch auf die Beschaffenheit seiner festen und flüssigen Theile eine große Aufmerksamkeit richten müsse. Die festen Theile sind oft sehr gespannt, überaus empfindlich, und in einem Zustande der Krümmung, woraus leichterdings Wirkungen entstehen können, welche denjenigen ähnlich sind, die von einer zu großen Schlappheit herkommen. Wenn man also nicht wohl Acht giebt, daß man diese Zeichen der Spannung recht erkennet, so läuft man Gefahr, eine Kur anzufangen, die man vielmehr am Ende der Krankheit hätte brauchen sollen, da man nämlich vorher stärkende und spannende Mittel brauchet, anstatt daß man lindernde, anfeuchtende und schlappmachende hätte brauchen sollen. Hiedurch wird die ganze Kur verkehret, und das Uebel vielmehr ärger gemacht, als geheilet. Wenn man aber auch in der Folge stärkende Mittel brauchen muß, muß man ebenfalls behutsam darein gehen: Man muß sie nur alsdann gebrauchen, wenn die festen Theile schlapp, und die flüssigen dick und zähe sind. Diese Verdickerung der Feuchtigkeiten aber ist bald leimicht und klebricht, bald trocken und hart, und gemeiniglich mit einem solchen Zustande der festen Theile vergesellschaftet, der mit ihrem Zustande eine Aehnlichkeit hat, so, daß eine trockne Verdickerung mit Spannung und Steifigkeit der festen Theile, eine klebrichte, aber mit Schlappheit derselben verbunden ist. Wenn man auf diese verschiedene Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile seine Aufmerksamkeit richtet, wird man viele Fehler meiden, die man widrigen Falls leicht begehen könnte.

Krankheiten vornehmer und reicher Leute.

Pracht und Wohlleben, oder das immer zunehmende Wachsthum eingebildeter Bedürfnisse, nebst dem Bestreben nach den Mitteln, selben Genüge zu leisten, berauben uns der einfältigen Lebensart unserer Vorfahren, und dadurch auch aller Vortheile, die daraus entsprangen. Die Moral uud Naturlehre leiden dadurch beträchtlich. So wie unsere Laster sich häufen, häufen sich auch unsere Krankheiten; unsere Leibesbeschaffenheit wird immer mehr geschwächt; ja selbst unser äußerliches Ansehen, anstatt daß es von einer starken Seele in einem gesunden Körper zeugen sollte, kündiget vielmehr einen schwachen, trägen, und verzagten Geist in einem weibischen und verzärtelten Körper an, dessen Triebe aller Kraft, und alles Muths beraubet sind.

Die Ueppigkeit, die sich mit den Reichthümern in große Städte einschleicht, führet auch die Ausgelassenheit und den Müssiggang dahin, zwey fruchtbare Quellen der Krankheiten. Das ausgelassene und zügellose Leben untergräbt das Grundwesen der menschlichen Natur, der Müssiggang aber schwächet das Triebwerk, und die Kräfte derselben durch die Hindernisse, die er ohne Unterlaß der freyen Ausübung ihrer Verrichtungen in den Weg leget.

Wir werden heut zu Tage mit Krankheiten geschlagen, von denen unsere Vorfahren nichts wußten. Man wußte ehemals in Städten nicht, was der Scharbock wäre; und nun ist nichts so gemein, als das scharböckische Siechthum. Ehemals fanden die Aerzte bey Ausübung ihrer Kunst die Krankheiten mehr gutartig, und nicht mit so vielen andern Umständen verwickelt; jetzt sind fast alle Krankheiten, sie mögen hitzige, oder chronische seyn, entweder mit einem venerischen, oder scharböckischen Gifte, oder mit Nervenzuständen, oder wohl gar mit allen dreyen verknüpfet.

Unsere Voráltern wurden nicht so weichlich und verzärtelt erzogen; sie schwächten ihre Natur und ihre Lebenskräfte nicht durch einen allzufrühzeitigen Gebrauch der Liebe. Sie warteten, bis der Körper sein völliges Wachsthum, und seine ganze Kraft erhalten hatte, bevor sie auf die Fortpflanzung ihres Geschlechtes dachten. Das Verderbniß der Sitten, welches noch nicht so groß, und so ausgebreitet war, stellte ihnen nicht unablässig Beyspiele vor die Augen, welche in ihrer Einbildungskraft heftige Eindrücke verursacheten, und allerley wollüstige Bilder abmalten, bevor sie noch Kraft genug hatten, sich der Liebe zu ergeben. Sie folgten ruhig den Eindrücken der Natur, und beraubten sie ihrer Rechte nicht durch schandvolle Handlungen, oder durch Gegenstände, die ihren Absichten schnurgerad zuwiderlaufen, um selbe an die Stelle des natürlichen Gegenstandes der Liebe zu setzen. Sieh Befleckung. Man darf sich also gar nicht verwundern, daß derley Leute keiner festen und dauerhaften Gesundheit genießen, da alle Ursachen der Krankheit sie von allen Seiten her belagern. Man darf, um sich hievon zu überzeugen, nur einen Blick auf ihre Lebensart werfen.

Und in was besteht nun diese Lebensart eines solchen Wollüstlings? Die Luft, die er in seinem Schlafzimmer einathmet, wird niemals abgeändert, niemals erneuert: er glaubt, er könne selbes nie genug verstopfen; die Fensterläden müssen verschlossen, die Umhänge zugezogen seyn; es scheint, er thue alles mögliche, um sich zu ersticken. Die Luft, die er im Schlafe einhauchet, ist durch seine Ausdünstung, durch seine naheliegende Kleidung, und durch Ausschließung der äußern Luft verdorben. Von dem Spieltische, oder von schwelgerischen Zusammenkünften begiebt er sich in einen engen und unsaubern Schauspielsaal, dessen Luft von einigen hunderten Kerzenlichtern angesteckt, und von dem Athem einiger tausend, meistentheils ungesunder Menschen vergiftet ist. Von dem

Schaus

Schauspiele rennet er zum Nachtessen; da müssen allerley niedliche und gewürzte Leckerbissen die matte Eßlust rege machen; er schweifet im Essen auf eine seiner Gesundheit höchst schädliche Weise aus, und jede Speise wird ihm gleichsam zu einem Gifte, das seine ohnehin gebrechliche Maschiene zerstöret. Der Gebrauch hitziger Getränke, ausländischer Weine, des Kaffees wird ihm eine tägliche Ursache der Zugrundrichtung seiner Gesnndheit. Ein Theil der Nacht nun wird mit Praßen und Schwelgen, der übrige Theil mit Spielen, oder mit unmäßigen Wollüsten der Geilheit zugebracht. Endlich bricht der Tag an, er geht in sein Zimmer, und leget sich zu Bette; aber der Schlaf ist unruhig, und von den Ueberbleibseln einer schlechtverdauten Abendmahlzeit unterbrochen; er erwachet mit Kopfwehe, Eckel, Zittern der Nerven, und einer Menge anderer Unbequemlichkeiten. Eben dieses kann man auch von unserm verzärtelten und wollüstigen Frauenzimmer nach dem heutigen Geschmacke sagen, bey welchem die Wirkungen dieser verderbten Lebensart noch fühlbarer und schwerer sind.

Woher kömmt die Menge Nervenkrankheiten, Hypochondrie und hysterische Uebel, mit welchen diese Leute von der großen Welt behaftet sind? Lasset uns die Quelle derselben nirgends als in den Leidenschaften der Seele suchen. Gemeiniglich herrschet in ihnen ein ungezäumter Ehrgeiz, und andere unersättliche Begierden, die ihnen wegen aufstoßender verschiedener Hindernisse eine starke Ursache zur Hypochondrie werden, durch welche sie sowohl sich selbst, als andern zu einer so großen Last sind. Verstopfungen, bösartige Fieber, Fäulungsfieber, bösartige Entzündungen sind die traurigen Früchte der Lebensart dieser Menschen, und der Ausschweifungen ihrer Leidenschaften.

Die Weibsbilder geben durch eine solche immerwährende unordentliche Lebensart, durch ihre rasende Spiels-

sucht, durch ihre Ausschweifungen in der Liebe zu jenen Dünsten und hysterischen Uebeln Anlaß, durch welche sie geschwächet, oder gar zu Närrinnen gemacht werden. Ebendaher rühret die Unregelmäßigkeit in ihrer Reinigung, und die so eckelhafte Bleichsucht, die oftmals entweder mit einem krebsartigen, oder venerischen, oder scorbutischen Gifte vergesellschaftet ist. Daher kommen die so oftmaligen entweder unzeitigen, oder schweren Niederkunften, und die Milchübersetzungen, deren Zufälle so schwer, ja zum öftern gar unheilbar sind.

Um alle und jede, die etwa in Versuchung gerathen möchten, eine solche Lebensart zu wählen, davor zu warnen, und ihnen einen Schrecken einzuprägen, ist genug, daß wir das Bild derselben entworfen, die Krankheiten, die daraus entstehen, und die Ursachen, die dazu Gelegenheit geben, angezeiget haben. Jene, die sich einmal an eine solche Lebensart gewöhnet haben, lassen sich nicht mehr bessern. Obwohl sie ohne Unterlaß wegen ihrer Ausschweifungen gestraft werden, hören sie doch nicht auf, sich blindlings denselben zu ergeben. Der größte Vortheil, den die menschliche Gesellschaft daraus zieht, ist, daß sie ein Leben abkürzen, das ihres gleichen zur Last ist.

Krebs. Der Krebs ist eine Krankheit der Drüsen, durch welche dieselben geschwellen, hart, ungleich und höckerigt werden, und eine aschengraue, oder braunblaue Farbe bekommen; sie sind ringsumher mit vielen Adern umgeben, welche von einem schwarzen und schlammigten Blute strotzen, das in irgend einem drüsigten Theile sitzt. Man giebt dieser Gattung der Geschwulsten den Namen des Krebses, weil sie beynahe die Gestalt eines Krebses haben. Alle Drüsen sind fähig, diese üble Beschaffenheit anzunehmen, am meisten aber die Brüste; daher sind die Weibspersonen am öftesten dieser Krankheit unterworfen; es giebt aber auch Mannsbilder, die davon angegriffen werden.

Der

Der Krebs wird, je nachdem er mehr oder weniger veraltet ist, in den verborgenen und offenen, oder ausschwärenden getheilet. Der verborgene ist derjenige, der sich von außen noch nicht zu erkennen giebt; den man aber an der Geschwulst, Härte, Empfindlichkeit des kranken Theils, Veränderung der Farbe erkennet; denn dieser Theil wird schwarz oder braunblau, und man empfindet ein überaus schmerzhaftes Pochen darinn. Der offene oder ausschwärende Krebs zeiget sich durch eine Menge kleiner und ungleicher Löchergen oder Höhlungen, aus welchen eine garstige, stinkende und leimigte, gemeiniglich gelblichte Materie fließt. Er zeiget sich durch stechende Schmerzen, die man empfinden würde, wenn man mit einer Menge Nadeln gestochen würde. Er zeiget sich endlich durch seine Schwärze, durch Aufgeschwellen der Adern des Geschwüres, und des ganzen schadhaften Theiles.

Die unmittelbare Ursache des Krebses ist bis auf jetzt allen Aerzten unbekannt. Die entfernten Ursachen sind heftige Leidenschaften, z. E. heftige Verdruße; ein empfangener Schlag, ein Fall, grobe und unverdauliche Nahrung; und, was die Brüste bey Weibsbildern betrifft, eine erhaltene Ausleerung der Milch, die in diesen Theilen stocket und gerinnet.

Bey Mädchen, die in die Jahre der Mannbarkeit kommen, entstehen zwar öfters plötzlich harte Geschwulsten an den Brüsten; meistentheils aber zertheilen sie sich wieder ohne Gebrauch eines Mittels.

Der Krebs hingegen, wenn er einmal entsteht, nimmt immer mehr zu, und zwar um so viel schneller, je kräftiger die Arzneyen sind, die entstandenen Verstopfungen der Feuchtigkeiten aufzulösen.

Den Krebs auf eine vortheilhafte Art zu behandeln, muß man gleich Anfangs besorgt seyn, daß die böse Materie, von welcher die Drüse geschwillt und hart wird, in Schranken gehalten werde, damit das Geblüt und die benachbarten Theile davon nicht angestecket werden. Dieses

Unheil also zu verhüten, muß man keine Queckſilberarzeneyen, keine Aſſeln, oder Kellerläuſe, oder andere ſtark auflöſende und zertheilende Mittel brauchen; der gereinigte Saft von einigen Kräutern iſt dienlicher. Dergleichen Pflanzen ſind: Wilder Cichori, Endivi, Odermenig, Ochſenzungen, Portulak, Pimpernell. Man nimmt von dieſem Safte 2 Loth in 4 Loth deſtillierten Laktuken und Kerbelkrautwaſſer. Nebſt dem läßt man den Kranken 20 Gran Krebsaugen mit 10 Granen gereinigten Salpeter Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr nehmen. Wenn dieſe abſorbierende Mittel die Schmerzen nicht lindern, ſo muß man folgendes Getränk brauchen:

Nimm des zum zweytenmal aufgegoſſenen Kälkwaſſers von Auſternſchaalen 2 Seidel.

Vermiſche es mit 3 Loth Milch, und 1 Loth Pomeranzenblühtwaſſer. Dieſes Getränk iſt vortrefflich bey einem anfangenden Krebs; es heilet ihn zuweilen; es lindert die Schmerzen des offenen Krebſes. Man kann zwey Monate lang damit fortfahren, und alle Tage Morgens nüchtern ein Seidel trinken. Verſpüret man eine Hilfe davon, ſo kann man es noch länger gebrauchen.

Dieſe ganze Zeit hindurch aber, die zuweilen einige Monate dauret, muß man äußerlich auf die Bruſt nichts auflegen; es iſt genug, wenn man ſelbe ein wenig mit Nachtſchattenwaſſeer (Aqua ſolani) wäſchet, ſo bald ſich einige Schmerzen melden.

Wenn man ſieht, daß die Bruſt durch den häufigen Zufluß des Blutes aufgeſchwillt, ſo iſt es dienlich, wenn man Egel ſetzet, nicht zwar auf die Rundung, oder hohen Theil der Bruſt, damit man die Gefäße nicht bey ihren Enden angreife, ſondern auf die niedrigen und tiefer liegenden Theile, damit ſie an jenen Orten, wo ſie aufwärts zu ſteigen anfangen, geöffnet, und ausgeleeret werden, und hiedurch der Zufluß des Geblütes nach dem Hauptheile der Bruſt verhindert werde.

Wenn

Wenn man von obengesagten Mitteln eine Hilfe verspüret, kann man nachfolgendes Pulver brauchen:

Nimm feingeriebene Stahlfeile 20 Gran,
Bergzinnober 10 Gran,
Krebsaugen ein halbes Quintlein.

Vermische es, und theile es in 3 Theile ab, und gieb es den Tag hindurch, alle 4 Stunden einen Theil.

Lange Zeit hat man wider den Krebs einen Umschlag gebraucht von Nachtschatten (Solanum officin.) und Tollapfelkraut, (Solan. maniacum, oder Belladona;) niemals aber hat man es wagen wollen, diese Mittel innerlich zu brauchen, weil man sie bis jetzt für förchterliche Gifte hielt. Herr Doktor Lambergen zu Gröningen war der erste, der hievon einen Versuch gemacht. Er nahm 20 Gran vom Belladonakraut, das man schon vor drey Jahren gesammelt, und aufgedörret hatte; goß 10 kleine Schaalen Wasser daran, und ließ es bey einem sehr gelinden Feuer die ganze Nacht hindurch auslaugen. Des andern Tages in der Frühe trank er nüchtern eine halbe Kaffeeschaale davon aus, verspürte aber davon gar keine Wirkung. Am folgenden Tage nahm er, abermals nüchtern, doppelt so viel. Da merkte er gleich, daß dieß Getränk wirkte; denn ungefehr eine bis zwey Stunden lang verspürte er eine ungewöhnliche Tröckne im Munde, und einen geringen Schwindel. Hieraus sah er, daß er dieses Mittel in so geringer Dosis auch bey Kranken, die mit dem Krebs behaftet waren, versuchen dörfte. Er that es auch mit glücklichem Erfolge; denn er heilte durch einen langen Gebrauch dieses Mittels ein Weib, das den wahren Krebs hatte. Wem es nun beliebt, dieß Mittel zu brauchen, der muß sich der Anleitung eines vernünftigen Arztes hieben unterwerfen. Es ist dasselbe keineswegs zu verwerfen, weil es wirklich zuweilen wider den Krebs geholfen hat.

Man kann hieben auf folgende Weise zu Werke gehen: Nimm Belladonablätter, drücke alle Feuchtigkeit mittelst einer Presse aus. Dörre hernach die Blätter ei-

nen ganzen Monat lang an der Sonne, oder bey einer sehr mäßigen Ofenwärme. Nimm alsdann zwey Gran schwer von diesen gedörrten Blättern, und schütte 4 Eßlöffel voll Flußwasser daran, setze es in einem wohlverschlossenen Geschirre auf warme Asche, oder zu einem sehr gelinden Feuer; seige es hernach durch, und laß es den Kranken alle Tage in der Frühe nüchtern trinken.

Man muß sich durch die Tröckne, Hitze und Blödigkeit des Kopfes, die auf dieses Mittel folgen, nicht schrecken lassen; diese Zufälle gehen gleich vorüber, und hindern seine gute Wirkung nicht; man muß also damit fortfahren, bis man Hilfe verspüret. Man kann die Schärfe desselben zu dämpfen, anbey alle Tage ein Seidel klare Molken trinken, und alle zweyte Tage ein Klystier brauchen.

Während dem Gebrauche dieses Mittels muß man nichts anders brauchen; das einzige, was dabey dienlich seyn kann, ist, daß man den schadhaften Theil mit Nachtschattenwasser befeuchtet.

Man rühmet auch äußerlich den Saft vom Heidenflachs, oder wilden Leinkraut, und das Pimpernellkraut gepulvert aufgestreuet.

Folgende Salbe wird ebenfalls aufs beste empfohlen:

Nimm Rosenöl 24 Loth.

Schlag es in einem Mörser lange Zeit ab, und thue hernach dazu:

gepulvertes Bleyweis 8 Loth,
Lythargirium 4 Loth,
Tutiæ præparat.
zu Asche gebrannte Bachkrebsen, von jedem 2 Loth.
Saft von Schierling (Cicuta).
" = von Nachtschatten,
" = von Hauswurz, von jedem 3 Loth.

Vermische alles, und koche bey gelindem Feuer eine Salbe daraus.

Folgender Balsam ist auch vortrefflich wider den Krebs.

Nimm Sal Saturni 8 Loth,
Spirit. Terebinth. 24 Loth,
Kampher 1 Quintlein,
Opium 24 Gran.

Vermische alles genau, und laß es 2 Tage lang digerieren. Lege diesen Balsam auf die Brust, oder andere krebshafte Drüsen auf; er hat besonders wider heftige Schmerzen eine große Kraft. Man kann ihn alle Tage neu auflegen.

Alle diese Mittel dienen, wie man leicht schließen kann, nur in jenen Fällen, wo solche Theile von dem Krebs behaftet sind, auf welche man derley Mittel äußerlich auflegen kann; wenn das Uebel innerlich ist, kann dieses nicht ins Werk gesetzt werden.

Ferner dienen diese Mittel auch nur in dem Falle, da der Krebs noch nicht offen ist; denn wenn er einmal in ein Geschwür übergegangen, muß man nichts anders äußerlich brauchen, als ihn mit Nachtschattenwasser waschen, in denen man ein wenig Bleyzucker zerläßt, und, wenn die Schmerzen heftig sind, einige schmerzstillende Tropfen darunter mischet. Man kann z. E. folgende Composition machen:

Nimm Nachtschattenwasser,
Froschlaichwasser, von jedem 4 Loth,
Hauswurzensaft 2 Loth,
Sal Saturn. 1 Quintlein,
Guttas anodynas 15.

Vermische es, und wasche damit öfters des Tages den kranken Theil.

Während der ganzen Kur muß man nicht unterlassen, dem Kranken sehr oft, sollte es auch alle Tage geschehen, 4 Gran Pillen von Hundszungengemenge (Mass. pil. de Cynogloſſa), oder ein bis zwey Gran von Laudanum zu geben; damit, wenn kein Mittel verfangen

will,

will, er wenigstens den Trost habe, ruhig zu sterben; denn man ersparet ihm durch diese Mittel, wie es die Erfahrung beweist, die gräulichsten Schmerzen.

Wenn ungeachtet aller erwähnten Mittel das Uebel schleunigen Fortgang nimmt, muß man, insofern es anders thunlich ist, durch einen geschickten Wundarzt die Operation vornehmen lassen.

Da die Kur dieser Krankheit einige Monate hindurch dauret, muß man auch einige male, öfter oder weniger, nachdem es die Schmerzen, oder andere nothwendige Umstände erfordern, Aderlaßen, und darauf ein ganz gelindes Purgiermittel von 4 Loth Manna, und 2 Loth Cichorisyrup mit Rhabarbar gemacht geben.

Was wir hier von dem Krebs auf der Brust gesagt haben, ist auch von jenem zu verstehen, der andere Theile des Körpers angreift, z. E. der Krebs in der Mutter, an den Eingeweiden des Unterleibes, an den Schenkeln, den man den Wolf zu nennen pflegt, wie auch dem, der sich an der Nase äußert, und Noli me tangere genennet wird.

Von dem Safte des Schierlings (Cicuta), den man in die Dicke eines Extrakts kochet, hat man folgende Beobachtungen gesammelt: 1. Kann man dieses Mittel auch in ziemlich großer Dosis, allen Temperamenten, jedem Geschlechte, und in jedem Alter geben, 2. Verhindert oder störet es keine körperliche Verrichtung, keine Absonderung, keine Ausleerung. 3. Wirket es auf eine unmerkliche Art; denn es machet weder Brechen noch Laxieren, es treibt weder auf den Harn, noch auf den Schweiß. 4. Löset es die Skirrhen und Verhärtungen auf, die andern Mitteln, auch jenen, die die beste zertheilende Kraft haben, widerstehen. 5. Bringt es sehr oft Geschwulsten zur Eiterung, die es sonst nicht auflösen kann. 6. Hindert es den Krebs, daß er nicht weiter um sich fressen kann. 7. Dämpfet es die Schärfe desselben

ben, und benimmt ihm den Gestank. 8. Verändert es das daraus fließende stinkende Geschwürwasser in einen gutartigen Eiter. 9. Stillet es die Schmerzen. 10. Heilet es zuweilen den Krebs; 11. auch andere Geschwüre, die sonst unheilbar sind. 12. Heilet es die hartnäckigsten Hüllen (Sinus) und Hohlgeschwüre. 13. Zertheilet es die Schleimgeschwulsten, wenn man es äußerlich auflegt. 14. Bringt es zuweilen das Gesicht wieder, wenn man es durch den Staar verlohren hat, wenn selber nur noch nicht zusehr veraltet ist. 15. Löset es einen neuangehenden Staar auf, oder verhindert wenigstens seinen Fortgang.

Bey dem Gebrauche des Schierlings hat man nach Anmerkung des Herrn Baron von Störk folgende Regeln zu beobachten:

1. Weibsbilder, die einen Skirrhus, oder den Krebs an der Brust haben, müssen alle Handarbeit, und zu starke Leibesbewegung meiden. 2. Die Landluft, und eine mäßige Bewegung tragen viel zur Heilung bey. 3. Zorn, Traurigkeit, Schrecken, hindern dieselbe. 4. Saure Sachen, Wein, scharfe und mehligte Speisen, die noch roh, und noch nicht vergohren sind, sind sehr schädlich. 5. Starkes Frottieren und Drücken sind sowohl in Skirrhen, als Krebsen nachtheilig. 6. Auch der Husten ist in diesen Fällen schädlich, und man hat beobachtet, daß bey Weibsbildern, die einen harten Athem haben, und die bey dem Husten in der skirrhosen und krebshaften Brust überaus heftige Schmerzen empfinden, wobey es ihnen scheint, als wenn ihnen die Brust mit Stricken zusammen, und einwärts gezogen würde; daß bey diesen, sage ich, die Lunge verhärtet, und an das Rippenfell angewachsen ist. Dieß macht die Heilung viel schwerer, ja beynahe unmöglich. Die Erfahrung, setzet erstgedachter Arzt hinzu, hat mich gelehret, daß die Pillen von dem Schierling den Lungensüchtigen nicht schaden, auch den Auswurf nicht hindern, sondern vielmehr erleichtern.

Kröpfe. Kröpfe sind jene große, gemeiniglich runde Gewächse, die am Halse zwischen der Haut und der Luftröhre entstehen, sie sind beweglich, ohne Schmerzen, und ohne Veränderung der Farbe.

Die Kröpfe schließen, wie andere dergleichen Gewächse, zuweilen schwammigtes Fleisch, zuweilen eine Materie wie Unschlicht, wie Honig oder Brey in sich. Man unterscheidet sie von andern scrophulosen, oder Drüsengewächsen, wenn man das Temperament des Kranken untersuchet, wie auch an ihrer Weichheit, die bey dem Angreifen weniger Widerstand thut; an geringer Wirkung der Arzneyen, und an dem, daß gar wenig Veränderung an diesen Gewächsen vorgeht. Sie entstehen allezeit am Halse; dieß ist ihr richtiges Kennzeichen. Die Einwohner gebirgiger Oerter bekommen oft Kröpfe, die zu einer abentheuerlichen Größe anwachsen.

Diese Gewächse kommen von einer besondern Schlapphеit des Zellgewebes, und Verdickerung der Feuchtigkeit her. Hiezu aber können verschiedene Dinge Anlaß geben, z. E. Schneewasser, vieler Gebrauch eiskalter Getränke, saure Sachen, und eine besondere Geneigtheit der Natur zu kalten Feuchtigkeiten.

Zuweilen entstehen unversehens Kröpfe auf gewaltsames Anstrengen, z. E. im Zorne, oder bey Weibern, wenn sie gebähren; diese aber werden selten geheilet.

Die Kröpfe sind von verschiedener Art. Zuweilen bestehen sie nur in einer Aufblähung, und Verstopfung der Drüsen im Halse: zuweilen sind es Sackgeschwulsten, die in Häute eingeschlossen sind, und enthalten eine mehr oder weniger dicke Materie, die wie Honig oder Unschlicht aussieht; zuweilen ist ein bloßer Fleischklumpen, der aber doch nicht verhärtet, oder scirrhos ist.

Wenn es eine Sackgeschwulst ist, und man einiges Schwanken darinn merket, muß man erweichende und

zeiti-

zeitigende Mittel auflegen, damit die Feuchtigkeit vollkommen aufgelöset werde; hernach kann man sie öffnen.

Wenn aber der Kropf gänzlich hart ist, und kein hin und her Bewegen einer Feuchtigkeit verspüret wird, muß man jene innerliche Mittel brauchen, die wir unter dem Artickel Scrophuli vorschreiben, äußerlich aber das Emplastrum Diabotanum auflegen.

Man kann auch ein beißendes oder fressendes Mittel brauchen, welches von 1 Quintlein Butyro Antimonii gemacht ist, und unter welches man 2 Loth Diachylon gummatum wohl verrühret und abschlägt. Man streicht ein Pflaster davon auf, leget selbes mitten auf den Kropf, und erneuert es alle Tage, so lang, bis eine Raude entsteht. Man kann dieses Beißmittel, nachdem es die Noth erfordert, gelinder oder stärker machen; man darf nur von dem Diachylon mehr oder weniger dazu nehmen.

Nebst diesem Beißmittel kann man innerlich folgende Composition nehmen:

Nimm gepulverte Camomillenblüthe 1 Loth,
Croc. mart. aperitiv. 1 Quintlein,
Mercurii dulc. 6 Gran,
Honig 4 Loth.

Vermische alles genau, und nimm Morgens nüchtern, auch Abends vor dem Schlafengehen einen kleinen Eßlöffel voll ein, und laß es langsam im Munde zergehen.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:

Nimm Engelsüß an den Eichen (Polypod. querc.)
40 Gran.

Mache es zu Pulver, und thue ein kleines Glas rothen Wein daran, und nimm es Morgens und Abends einen ganzen Monat lang.

Wenn dieses Mittel eine Wirkung zu machen anfängt, so muß man den Kropf zweymal des Tages mit folgender Composition reiben:

Nimm

Nimm Knöpfe von rothen Rosen, sammt den darinn enthaltenen Körnergen,
Granatapfelblühte,
englischen Alaun, von jedem 2 Loth.
Sied alles in einer halben Maaß Weinessig bis zur Helfte ein. Thue hernach dazu
zerstoßnen Smack (Sumach) 2 Loth.
Sied es noch einmal, bis der Essig eingesotten ist. Drücke es hernach durch eine grobe Leinwad, vermische den durchgedrückten Saft mit gleichviel Diachylon, und behalt es zum Gebrauche.

Es giebt noch andere Arten der Drüsengeschwulsten, die hart, scirrhos, und öfters ohne Schmerzen sind, die aber nicht nur an den Drüsen des Halses, und der Luftröhre, sondern auch an den Achseln, Leisten, Kniekehlen, Aermen, Gelenken der Faust, Brüsten .c. entstehen. Wieder andere derley Gewächse kommen an den Gebeinen hervor, z. E. an Füßen, Knieen, Händen, Ellebogen rc. alle diese werden wir unter dem Artickel Scrophuli abhandeln.

Künstler und Professionisten, welchen Krankheiten sie unterworfen, sieh Handwerker.

Kupferhandel. So heißt man eine Krankheit der Haut des Gesichtes, welches durch eine Menge rother Blättergen verunstaltet wird, wobey ein Jücken sich einstellet. Anfangs kommen rothe Flecken, hernach entstehen auf selben feuerrothe Höckergen, besonders auf der Nase, und auf den Wangen, Diese Röthe breitet sich zuweilen so aus, und wird so stark, daß das ganze Gesicht kupferigt wird; daher dieser Zufall auch diesen Namen bekommen hat. Die Oberfläche der Haut, besonders der Nase, wird dadurch ganz uneben, höckerigt, und aufgeschwollen, und das ganze Gesicht derer, die damit behaftet sind, verunstaltet und unkenntlich.

Dieser Zufall kömmt von einer Verdickerung der natürlichen Feuchtigkeiten, und von einer salzigten Schärfe her,

her, die in den Haargefäßen eine Verstopfung und leichte Entzündung verursachet. Die entfernte Ursache ist gemeiniglich der übermäßige Gebrauch des Weines und hitziger Getränke. Indessen werden zuweilen auch die nüchtersten Personen damit behaftet, besonders jene, welche ein scharfes, gallichtes, und erhitztes Geblüt haben.

Wenn der Kupferhandel noch nicht veraltet ist, kann er durch innerliche Arzneyen, und eine gute Lebensordnung geheilet werden. Man muß abkühlende und versüßende Mittel brauchen, und in dieser Absicht kann man jene Vorschriften befolgen, die wir unter den Artickeln Finnen, Krätze, Rothlauf, Zittermäler geben.

Eine gute Lebensordnung ist in diesem Umstande vor allem nothwendig. Man muß alle hitzige Speisen, gewürzte Brühen, Salze, und alles, was schwer zu verdauen ist, meiden, und blos mit Suppen, Reisschleim, gesottenem und gebratenem Fleische zufrieden seyn. Wein, und geistige Getränke muß man, als die unmittelbare Quelle dieses Uebels gleichfalls aufgeben.

Man muß aber wohl merken, daß man nicht stracks auf einmal von hitziger zur abkühlenden Lebensordnung übergehen müsse; dieß könnte in der Oekonomie des Körpers großen Schaden verursachen. Man kann also eine Zeitlang Wein mit Wasser vermischet, oder ein geringes Bier zulassen, und die Natur nach und nach an die gänzliche Unterlassung gährender Getränke gewöhnen.

Aeußerlich muß man nur solche Mittel brauchen, welche die Feuchtigkeiten nicht auf die innern Theile zurücktreiben. Z. E. warme Milch, Gerstendekoktum, fette Feigen in Wasser, und darauf Kleyen in Essig und Rosenwasser gesotten, oder ein Dekoktum von Hollunderblüthe mit Honig. Mit diesen kann man täglich etlichemal das Gesicht waschen.

Wenn man mit diesen Mitteln nichts ausrichtet, kann man das Ceratum refrigerans Galeni brauchen, und 2

Loth desselben mit 1 Quintlein Sal Saturni versetzen. Oder man kann sich nachfolgender Composition bedienen.

Nimm Froschlaichwasser 8 Loth,
Sal Saturni 1 Quintlein,
gebrannten Alaun,
Sal prunell. von jedem ein halbes Quintlein.

Vermische es zum Gebrauche. Man benetzet Bauschen mit diesem Wasser, und leget es auf den entzündeten Theil.

Diese äußerlichen Mittel muß man nicht auf einmal, sondern eines nach dem andern gebrauchen, zugleich aber auch die angezeigten innerlichen Mittel anwenden, und durchaus eine gute Lebensordnung beobachten, wie wir zuvor gesagt haben; denn ohne Gebrauch der innerlichen Mittel könnten die äußerlichen zu schnell wirken, und dem Kranken sehr verdrüßliche Zufälle zuziehen.

Wenn diese Krankheit schon einen höhern Grad erreichet hat, läßt sie wenig Hoffnung zur Heilung übrig; denn es ist fast unmöglich, daß man die Kranken zur Abänderung ihrer Lebensart bereden kann, weil die Gewohnheit des Saufens schon zusehr eingewurzelt ist. Ist aber die Krankheit auf den höchsten Grad gestiegen; ist das ganze Gesicht roth, geschwollen, voll Beulen, die eine Materie von sich geben, und entstehen verhärtete Höcker: so darf man weiter kein Mittel versuchen. Die Kranken tragen ihr finnigtes Gesicht mit sich ins Grab, und zuweilen sogar in einem bejahrten Alter, denn diese Krankheit ist an und für sich niemals gefährlich.

Kupferschmiede, ihre Krankheiten, sieh Handwerker.

Kürbiswürmer, sieh Würmer.

L.

Lähmung. Paralysis. Die Lähmung ist eine beträchtliche Verminderung, oder gänzlicher Verlust entweder der Empfindung, oder der willkührlichen Bewegung,

gung, oder beyder zugleich, als eine Folge der Erschlappung, oder Drückung der Nerven.

Die ganze Lähmung ist von dem Halbschlag, oder der Halblähmung in dem unterschieden, daß jene den ganzen Körper einnimmt, diese aber nur die Helfte desselben.

Sie ist auch dem verschiedenen Grade nach unterschieden. Entweder ist sie nur leicht, es verbleibt noch einige Empfindung übrig, und das gelähmte Glied ist mittelmäßig geschwollen. Oder sie ist vollkommen ganz, und raubet alle Empfindung und Bewegung. Daher geschieht, daß das lahme Glied wegen des häufig zufließenden Blutes auf eine ungeheure Art angeschwillt. Auf die erstere Gattung folget gemeiniglich eine Ausdörrung des lahmen Gliedes; auf die andere der Brand.

Die wahre Lähmung ist auch von der falschen oder scorbutischen in diesem unterschieden, daß bey der letztern, obwohl das lahme Glied aller Bewegung beraubt wird, dennoch dasselbe ein sehr empfindliches Gefühl beybehält, und zuweilen spannende, grabende, und schießende Schmerzen sich einstellen.

Man muß auch die wahre Lähmung von jener unterscheiden, wo der Kranke seine Glieder zwar bewegen kann, selbe aber der Empfindung beraubet sind, und eine Gefühllosigkeit übrig bleibt.

Es ist noch eine andere Gattung der Lähmung, die auf die Colik von Poitou, oder auf die Bleycolik entsteht. Wenn diese Krankheiten länger angehalten haben, so entsteht eine Erschlappung an allen Gliedern, und ein Unvermögen sich zu bewegen.

Die Zeichen der Lähmung sind der Verlust der Empfindung und Bewegung, entweder in einem größern, oder in einem kleinern Theile, z. E. in dem zuziehenden Mäuslein (Sphincter) des Hindern, woher es kömmt, daß der Kranke den Stuhl nicht mehr halten kann; oder in dem zuziehenden Mäuslein der Blase, daher der Harn stets tropfenweise abgeht; oder in den Mäuslein der Zunge, da-

her das Lallen, oder Unvermögen zu reden; oder in den Mäuslein des Luftröhrenhaupts, daher die Beschwerniß im Verschlucken sowohl fester als flüssiger Sachen. Die vollständige Lähmung nimmt, wie wir schon gesagt haben, die Bewegung und Empfindung weg, und hinterläßt eine starke Geschwulst des gelähmten Theils; die unvollständige aber hinterläßt noch einige Bewegung.

Die Zeichen des Halbschlages sind folgende: Diese Art der Lähmung befällt die Helfte des Körpers, bald auf der linken, bald auf der rechten Seite, zuweilen wird der Arm, Schenkel und Fuß, zuweilen werden auch die Eingeweide angegriffen: bald wird die Sprache ganz, bald zum Theile genommen. An der gesunden Seite äußern sich zuweilen gichterische Zuckungen, Krämpfe und Verkrümmungen des Mundes. Die gelähmte Seite wird braunblau, und geht oft in den Brand über.

Die Kinder sind der Lähmung sehr unterworfen, besonders, wenn bey ihnen die Krätze zurückgetretten, oder die Pocken übel kurieret worden sind. In dem männlichen Alter folget sie auf krampfigte Bewegungen, auf gichterische und epileptische Zuckungen. Im hohen Alter kömmt sie insgemein von Verstopfung, oder Drückung der Nerven her. Uebrigens aber greift sie gerne schwächliche und träge Personen an, welche den Schlaf, Wein, und geistige Getränke lieben, und jene, die von einem cholerischen und sanguinischen Temperamente sind. Was den Halbschlag betrifft, ist selber gemeiniglich eine Folge von einem Schlagflusse, oder von Anfällen des Podagra.

Die nahe Ursache der Lähmung kömmt von einer Alteration der Nerven und der Lebensgeister her, deren Bewegung aus einer gewissen Ursache, was selbe immer für eine seyn mag, gehemmet wird. Ueberhaupt geben hiezu Anlaß feuchte und dicke Luft, grobe, leimigte und hitzige Speisen, geistige Getränke, Misbrauch des Weines, Mangel der Leibesübung, zuvieler Schlaf, Traurigkeit, Zorn und Verdruß, zu starke Leibesbewegung, zuvörderst

Aus-

Ausschweifungen der Geilheit, überflüssige Feuchtigkeit des Geblütes, Austrocknung der Fibern, Ueberfluß des Geblüts und Schleims. Die Ursachen des Halbschlages sind die nämlichen. Indessen kömmt er am öftesten nach einem Anfalle vom Schlage, von einer Alteration, oder Drückung der Nerven des Gehirns her.

Die Kur der Lähmung besteht in dem, daß man alle jene Mittel brauche, welche die Gefäße entspannen, und den Nerven ihre Freyheit verschaffen können.

Wenn die Lähmung eine Person von sanguinischen Temperamente, in einem blühenden Alter, und auf gehemmte Ausleerungen angreift, z. E. auf ausgebliebene monatliche Reinigung, goldene Ader, oder versäumtes Aderlaßen, muß man dem Kranken anfänglich einmal, oder wenn es die Kräfte zulassen, zweymal am Arm, und darauf am Fuße eine Ader öffnen; hernach giebt man ihm 3 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser zu trinken. Auf die Aderläße giebt man ihm auch folgendes Klystier:

Nimm Sennesblätter 1 Loth,
Crystal. mineral. 2 Quintlein.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser, bis auf ein Seidel ein, und thue hernach dazu

Hiera picra 2 Loth.

Gleich darauf giebt man ihm folgendes Dekoktum:

Nimm Buchsbaumholz,
Wacholderholz,
Sennesblätter,
Sassafras 1 Quintlein.

Zerschneid die Hölzer in kleine Stückgen, und gieß über alles 1 Maaß siedendes Wasser an, laß es 3 Stunden bey der Wärme stehen, laß es hernach noch einige Wallungen thun, und alsdann thue dazu:

Brechweinstein 3 Gran,
Sal Seignett. 1 Loth,
Kreuzbeersyrup 3 Loth.

Dieß Dekoktum trinkt der Kranke zwey Tage, alle Morgen nämlich 3 Gläser, in Zwischenzeit von 2 Stunden.

Täglich soll man ihm Morgens und Abends ein Klystier geben von 4 Loth Elect. lenitiv. und eben so viel trüben Brechweine

Aeußerlich soll man den kranken Theil mit warmen Leintüchern reiben, die mit Weingeist benetzet sind; man soll ihn öfters bewegen, oder auch mit Brennnesseln reiben; man soll ihm Ueberschläge von Senf und Bertramswurzeln, zerstoßen und in Essig gesotten, machen; man soll Blasenpflaster auf das Genick und die Schenkel legen, auch an verschiedenen Stellen des Leibes schröpfen, wenn alle Empfindlichkeit verlohren ist. Man soll auch folgende Salbe brauchen:

Nimm Olei vulp.
Lumbricor. von jedem 2 Loth,
Rosmarin. 2 Quintlein,
Spirit. vini, quant. satis.

Von diesen Oelen vermischet man einen Theil mit dem Weingeist, benetzet damit ein Leintuch, und reibt den Rückgrad, und die lahmen Theile.

Anstatt dieses Mittels kann man nach Belieben folgendes brauchen:

Nimm Meerzwiebelsaft 8 Loth,
wilden Gurkensaft (Cucumer. sylvest.),
Rautensaft, von jedem 2 Loth,
Euphorb.
Castorei.
Sagapen.
Salmiack in Essig aufgelöset,
von jedem anderthalb Quintlein,
Myrrhensaft,
Safran,
Bertramsaft, von jedem 1 Quintlein.

Laß alles am Feuer kochen, seig und drücke es durch ein dickes Leintuch, und thue zerschmolzenes Wachs in genug-

nugsamer Menge dazu; rühre es so lange bey dem Feuer um, bis es die Dicke einer Salbe bekömmt. Mit dieser Salbe reibet man zweymal des Tages die kranken Theile.

Alle 3 oder vier Tage laxieret man den Kranken mit dem oben vorgeschriebenen Dekokt; anbey muß man aber stets mit dem Klystieren fortfahren. Hernach giebt man folgendes Getränk:

Nimm Meerrettig 4 Loth.
Schabe und zerschneid ihn in kleine Stücke.
Chinawurzen,
Sarsaparill, von jedem 1 Loth, zerschneid sie ebenfalls.
Senfmehl 3 Loth,
gepulverte Zehrwurz (Rad. Ari) drey Quintlein,
Salmiack 1 Loth.

Gieß über alles 1 Maaß weissen Wein, und laß es 24 Stunden lang in einem wohlbedeckten Geschirre auf warmer Asche stehen. Hievon trinkt der Kranke des Tages 2 Gläser lauwarm, eines Morgens nüchtern, das andere um 5 Uhr Abends.

Mit diesem Getränke fährt der Kranke 8 Tage fort, hernach soll er Sauerbrunnen von Balaruk, oder Bagneres, oder Cransak (*), täglich eine Maaß trinken, und alle dritte Tage 1 Loth Sal Seignet. dazu nehmen.

Endlich schließt man die Kur mit folgender Latwerge:
Nimm Pomeranzenschaalenconserv 2 Loth,
Erdrauchextrakt 1 Loth,
Sarsaparillwurzen,
Sassafras, von jedem 1 Loth,
flüchtigen Hirschhorngeist 2 Quintlein,
Gummiammoniak 3 Quintlein,
Æthiop. mineral. 1 Loth.

(*) Anstatt deren können uns das Spaa- Schwalbacher- oder Selzerwasser dienen.

Mache die Wurzen und das Holz zu Pulver, und vermische alles mit genugsamer Menge schweißtreibender Holztinktur, oder anstatt deren mit Nägelsyrup, damit eine ganz weiche Latwerge daraus werde, von welcher der Kranke Morgens und Abends um 5 Uhr allezeit ein Quintlein schwer einnimmt, und ein Glas von seinem Sauerbrunnen darauf trinkt. Wenn diese Mittel keine Wirkung thun, so muß man dem Kranken ein mineralisches Bad anrathen, wo er die Gesundquelle auf die kranken Theile fließen lassen kann.

Jene Lähmung, die vom Ueberflusse des Schleims herkömmt, erfordert nicht so viel Aderlaßen, als die vorgehende. Es ist genug, wenn man dem Kranken anfänglich den Brechweinstein auf obengesagte Art giebt, und darauf ein Klystier von 2 Loth Diaphænic., 4 Loth trüben Brechwein, und 3 Quintlein Crystal. mineral. Gleich darauf frottieret man ihn am ganzen Leibe, wie oben gesagt worden; man leget ihm Blasenpflaster auf, und läßt ihn ein Infusum von Tannenbaumpölzlein wie Thee, sammt nachfolgendem Dekokt trinken:

Nimm wilde Mangoldwurzen, von jedem 4 Loth,
Franzosenholz (Lign. Guaiac.) 2 Loth,
Meisterwurzen 1 Loth,
Majoranblätter eine halbe Handvoll,
Camomillen- und
Melilotenblühte, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied alles gelinde in einem wohlvermachten Geschirre in einer Maaß Wasser, und laß es hernach eine halbe Stunde bey der Wärme stehen. Seige es alsdann ab, und gieb dem Kranken alle 4 Stunden ein Glas voll.

Zugleich soll man den Kranken fleißig reiben, wie wir oben bey der sanguinischen Lähmung gesagt haben. Oder wenn man lieber will, kann man ihm den Rückgrad mit Lorbeeröle schmieren; oder man kann folgenden Balsam brauchen:

Nimm

Nimm Menschenfett 8 Loth,
Gänsefett,
Kapaunenfett, von jedem 6 Loth,
Lorbeeröl 4 Loth,
Blätter von Salbey,
" " " = Majoran,
" = " = Hollunder,
" = = = Attich,
" " = = wilden Poley,
= " " " Wohlgemuth,
= " " = Lavendel, von jedem eine Handvoll.

Koche alles, bis die Kräuter verzehret sind, seig und drücke es durch, und laß darinn zergehen:
Peruvianischen Balsam 2 Loth,
Steinöl,
Lavendelöl, von jedem 2 Quintlein.

Vermische alles zu einer Salbe, und reibe damit zweymal des Tages den Rückgrad.

Alle 8 Tage soll der Kranke ein Laxier nehmen, und zuletzt Sauerbrunnen trinken, und die oben verordnete Latwerge brauchen:

Der Halbschlag, oder die Halblähmung erfordert keine besondere Heilart, außer, daß man mit den Arzneyen, besonders mit dem Aderlaßen, sparsamer umgehen soll. Von jener Lähmung, die auf Colikschmerzen kömmt, haben wir unter dem Artickel Colik von Poitou gehandelt.

Lähmung der Zunge.

Diese giebt sich zu erkennen, wenn man die Zunge hart bewegen kann, wenn sie dick und schwer zu seyn scheint, wenn man im Reden lallet, und die Muskeln der Zunge nur mit Mühe wirken.

Man gebe dem Kranken Anfangs folgendes Klystier:
Nimm Wohlgemuth,
Melissen, von jedem 1 Handvoll.

Gieß ein gutes Seidel siedendes Wasser daran, und laß es eine Zeitlang stehen, hernach thue dazu:

Electuar. diaphænic. 3 Loth,
Sal Gemmæ 3 Quintlein.

Hernach muß man dem Kranken auf dem Fuße Aderlaßen, und solches, wenn es seine Kräfte erlauben, nochmals wiederholen. Darauf verordnet man ihm 3 Gran Brechweinstein im Wasser nach und nach zu trinken, und Tags darauf giebt man ihm ein Purgiermittel nebst folgendem Dekokto:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
Engelsüß an den Eichen (Polypod. querc.)
von jedem 2 Loth.

Schabe und zerschneid diese Wurzen.

Sennesblätter 1 Loth,
Sal Glauberian. 3 Quintlein,
Aloe ein halbes Quintlein.

Gieß 1 Maaß siedendes Wasser daran, laß es 24 Stunden auf warmer Asche stehen; seige es hernach ab, und laß den Kranken in der Frühe 3 Gläser in Zwischenzeit von 2 Stunden trinken.

Man soll auch nachfolgendes Mittel brauchen:

Nimm indian. Cyperwurz 2 Loth,
florentin. Veilchenwurz 1 Loth,
Majoran 2 kleine Händvoll.

Gieß eine halbe Maaß weissen Wein daran, und laß es 24 Stunden auf heißer Asche stehen, hernach thue dazu:

Spirit. Formicar. 2 Loth,
Sal volatil. oleos. 1 Loth.

Mit diesem Weine wäscht der Kranke öfters des Tages den Mund aus. Zugleich verordnet man ihm auch Sauerbrunnen, wie oben gesagt worden. Bey diesen Umständen kann man auch unter der Zunge Aderlaßen, und am Hindern Egel setzen.

Lähmung des zuziehenden Mäusleins des Hindern und der Blase.

Bey diesen Zufällen muß man die Kur wie bey der Lähmung überhaupt einrichten, nur äußerlich kann man Bähungen oder Ueberschläge brauchen von Melissen, Wohlgemuth, Poley, wilden Quendel, von jedem eine halbe Handvoll, und 2 Quintlein Bibergeil. Man siedet alles gelinde, und läßt es eine halbe Stunde auf heißer Asche stehen. Man waschet damit öfters des Tages den Hindern, und die Tröster davon schlägt man über.

Lähmung der Glieder.

Wenn die Lähmung einzelne Glieder ergreift, sind so viele Arzneyen nicht nöthig, als wir oben vorgeschrieben haben. Es ist genug, wenn man dem Kranken einmal auf dem Arm Aderläßt, von 2 Loth Hiera picra, und 1 Loth Confect. Hamec. Klystiere giebt, einige Gran Tartar. emetic. nehmen läßt, ein- oder zweymal ein Laxier verordnet. und mit nachstehender Salbe reibet.

Nimm gepulverte Regenwürmer 8 Loth,
Kalmuswurzen 3 Loth,
Galgantwurzen 6 Quintlein,
Baumöl,
Wachs, so viel genug ist,

eine Salbe zu machen. Laß alles bey gelindem Feuer schmelzen, und rühre es mit einer hölzernen Spatel um, bis es die gehörige Dicke erhält. Schmiere damit den kranken Theil.

Nachstehende Salbe ist auch sehr wirksam in derley Fällen.

Nimm obiger Salbe anderthalb Quintlein, und thue dazu:

Muskatessenz,
Nägelessenz, von jeder anderthalb Quintlein.
Johanneskrautöl 1 Loth,
Spirit. Salis 1 Quintlein.

Vermische alles, und reibe damit den lahmen Theil, und decke ihn hernach mit einem Stück Tuch zu. Alle

Alle diese Arten der Lähmung sind dem Rückfalle unterworfen. Diesen zu vermeiden soll man 3 bis 4 mal des Jahres Aderlaßen und purgieren, und Sauerbrunuen einen Monat lang trinken, zuvor und darnach aber ein Purgiermittel nehmen.

Nebst allen diesen Mitteln aber muß man auch eine genaue Lebensordnung beobachten; man muß geistige Getränke, puren Wein, zu langen Schlaf, starke Leibesbewegung, heftige Leidenschaften meiden; man muß mäßige Bewegung machen, sich zerstreuen, besonders aber die der Lähmung unterworfene Glieder öfters rühren, und in Bewegung setzen. Wenn z. E. ein Arm öfters der Lähmung unterworfen ist, soll man damit fechten, oder ein Rad umdrehen, oder etwas schweres aufheben, mit einem Worte, auf allerley Art selben üben; wenn die Füße diesem Uebel unterworfen sind, ist das Spatzierengehen am besten; denn die Bewegung nützt oft mehr, als die bewährtesten Arzneymittel.

Langsames Fieber, sieh **Schleichfieber.**

Lastträger, ihre Krankheiten, sieh **Handwerker.**

Läusekrankheit. Ist eine verdorbene Beschaffenheit des Körpers, wodurch geschieht, daß eine große Menge Läuse erzeuget werden.

Kinder und alte Leute sind dieser Krankheit am meisten unterworfen, wie auch jene Leute, welche weder Kopf noch Leib säubern, welche den Schmutz auf der Haut überhand nehmen lassen, kein Leinzeug wechseln, und auf keine Reinlichkeit bedacht sind.

Der Läuse, die den menschlichen Körper plagen, zählet man 4 Gattungen. 1. Die Kopfläuse, die auf dem Kopfe wachsen; 2. die Filzläuse, welche unter den Achseln, an den Augbrauen, Augenliedern, und bey Erwachsenen an den Geburtsgliedern kleben; 3. die Gewandläuse, welche bey unsaubern Leuten in Kleidern wachsen; sie sind groß, länglicht, und dick, und ihr Kopf läuft spitzig zu; 4. die Reitläuse, welche unter dem äußersten dünnen

Häut-

Häutlein der Haut an Händen und Füßen wachsen; sie sind von runder Figur, wie die Papillonenener, und zuweilen so klein, daß man sie kaum sieht. Da sie unter diesem Häutlein fortkriechen, erregen sie ein unerträgliches Jücken; zuweilen stechen sie durch die Haut durch, uud verursachen Geschwürlein, zum öftern aber bleiben sie verborgen.

All dieß Ungeziefer kömmt gemeiniglich von der Unsauberkeit, oder von einem zu hitzigen und feuchten Geblüte her, welches zu ihrer Auszeitigung dienet. Alle unsaubere Personen also, die Säufer und Schwelger; jene die einen stinkenden und klebrigten Schweiß, ein verdorbenes und zähes Geblüt haben, sind diesem Zufalle unterworfen.

Wider die Kopfläuse brauchet man folgende Kur. Erstlich muß man sich fleißig kämmen; hernach den Kopf mit folgendem Dekokto waschen:

Nimm Wermuth,
Läusekraut,
Andorn, von jedem 1 Handvoll,
klein Tausendguldenkraut eine halbe Handvoll,
eichene Asche 10 Loth.

Mache mit 1 Maaß Brunnenwasser eine Lauge daraus, in welcher du noch 4 Loth Küchensalz auflöseſt.

Darauf schmiere den Kopf mit folgender Salb::

Nimm bitteres Mandelöl,
Rautenöl,
Lorbeeröl, von jedem 1 Loth,
Läusekraut,
Myrrhen, von jedem 2 Quintlein,
Aloe 1 Quintlein.

Mache diese 3 Stücke zu Pulver.

gesalzenen Speck 4 Loth.

Vermische alles, und koche es bey gelindem Feuer, rühre es stets mit einer hölzernen Spatel um, bis es die gehörige

rige Consistenz bekömmt, und schmiere damit öfters des Tages den Kopf. Anstatt dieser zwey Compositionen, die man sich nicht allemal so leicht anschaffen kann, kann man auch das Pulver der Cevatilla hispanica, oder das Unguentum Nepolitanum brauchen.

Wider die Filzläuse dienet, wenn man die Achseln, Scham, und andere haarige Theile mit einer Merkurialsalbe schmieret, deren Vorschrift wir unter dem Artickel Salbe geben. Man kann sich auch am ganzen Leibe mit schwarzer Seife schmieren, dieß ist ein vortreffliches Mittel wider derley Ungeziefer.

Die andern Läusearten kann man auf folgende Art vertreiben: Man schmieret die Haut, und alle mit Läusen behaftete Theile mit folgender Salbe ein:

Nimm Natteröl 2 Quintlein,
bitteres Mandelöl 1 Loth,
Unguent. Nicotian. 6 Quintlein.

Vermische es, und schmiere dich damit 2 mal des Tages.

Die letzte Gattung der Läuse ist schwer zu erkennen, außer an dem Jücken, und an der Figur der Läuse, wenn sie sich von der Haut hervormachen. Man brauchet wider selbe die nämlichen Mittel; zuvor aber wäscht und reibt man sich mit Essig, und darauf leget man eine Merkurialsalbe über.

Bey Kindern, und andern schwachen und zärtlichen Personen muß man so wenig als möglich ist, Quecksilbermittel brauchen; denn es geht von selben allezeit etwas davon ins Geblüt über, und könnte daselbst viel Unheil stiften. Es ist also besser, wenn man die andern angezeigten Mittel, die Merkurialsalbe aber nur in dem Falle brauchet, wenn die andern nicht helfen wollen.

Lebensordnung. Die Lebensordnung begreift alles in sich, was man eigentlich die Diät zu nennen pflegt, und was immer zur Erhaltung des Lebens gehöret. Denn man muß nicht glauben, daß man nur das Essen und Trinken hierunter verstehe. Die Diät schließt alles in

sich,

sich, was dem menschlichen Körper vortheilhaft seyn kann. Hiezu gehört die Auswahl der Luft, die man einathmet, das Essen und Trinken, die Ruhe und die Bewegung, Bäder, Beyschlaf, Schlafen und Wachen, die Ausleerungen, denen der Körper unterworfen ist, und endlich alle Leidenschaften der Seele.

Man unterscheidet zweyerley Lebensordnungen: eine zur Zeit der Gesundheit, die andere zur Zeit der Krankheit. Denn es ist, wie wir gesagt haben, nicht nur den Kranken eine gute Diät nothwendig, sondern auch den Gesunden, damit sie nicht krank werden.

Die Lebensordnung nun jedem Menschen insbesondere anzumessen, muß man sie nach den verschiedenen Temperamenten, Alter, Stärke, Geschlecht, Stand und Handthierung, und das Land, so sie bewohnen, einrichten.

Lebensordnung der Temperamente.

Alle Menschen haben ihr eigenes Temperament, das ist, ein besonderes Verhältniß, und verschiedene Mischung der Elemente, aus denen ihr Körper zusammengesetzt ist. Die ganze Natur besteht aus den nämlichen Elementen, nur ihre verschiedene Zusammensetzung bringt verschiedene Wesen hervor. Sieh dasjenige, was wir von den Temperamenten, und von der Art, sie zu erkennen sagen, im Artickel Temperament.

Vollkommenes Temperament.

Ein vollkommenes Temperament, wie man zu sagen pflegt, hat derjenige Mensch, der weder zu groß, noch zu klein ist, und mit seiner Masse keinen zu beträchtlichen Raum ausfüllet; in dessen Muskeln man weder eine zu starke Härte noch Weichheit fühlet, dessen ganzer Körper auf eine angenehme Art lebhaft und feucht ist; sein Geist ist weder zu verwegen noch zu furchtsam; er hält das rechte Mittel zwischen der Uebereilung und der Langsamkeit, er ist sowohl mitleidig, als gerecht; er liebet seine Freunde, ist bescheiden, im Essen und Trinken mäßig;

seine lebhafte Farbe stimmet mit dem übrigen Körper überein; er schläft wenig, das Wachen fällt ihm nicht schwer; seine in der Jugend weissen Haare werden mit den Jahren braun.

Dieses Bild ist in der menschlichen Natur hart anzutreffen; denn es giebt so vielerley Umstände, die sich einer so vollständigen Leibesbestellung entgegensetzen, daß man sie beynahe nur in der Einbildung findet.

Die Lebensordnung eines vollkommenen Temperamentes besteht in dem, daß man die Ausleerungen in gehörigem Maaße erhält, die Regeln der Nüchternheit beobachtet, und die Nahrung nach dem Grade der Leibesbewegung einrichtet. Jene Speisen, welche zwar nicht gar zu schwer verdauen sind, aber doch auf eine gewisse Art die Arbeit des Magens erfordern, schicken sich für dieses Temperament am besten, z. E. das Fleisch alter Thiere, Ochsen- Hammelfleisch, zuweilen auch Fleisch von jungen Thieren, Kalb- und Lammfleisch, mehligte Erdgewächse, Erbsen, Bohnen, Reis; Wein zur Helfte mit Wasser vermischet. Zugleich ist eine mäßige Bewegung nothwendig, man muß nicht zu viel Schlaf brechen, die Leidenschaften sanft erhalten. Indessen ist dieß aus allen Temperamenten das einzige, welches am meisten im Stande ist, Hitze und Kälte zu ertragen, Uebermaaß im Essen und Trinken auszuhalten, und sich an verschiedene Lebensarten zu gewöhnen.

Das vollkommene Temperament, welches jedermann zu erlangen trachten soll, ist etwas sehr seltnes; und wenn jemand so glücklich ist, es zu genießen, kann er dessen augenblicklich verlustig werden; denn es ist kaum möglich, daß man es mitten in den unvermeidlichen Unruhen dieses Lebens erhalten kann. Daher wollen wir uns mit Vorschreibung der Regeln einer Lebensordnung nicht länger abgeben.

San-

Sanguinisches, oder blutreiches Temperament.

Aus allen Temperamenten kömmt das sanguinische dem vollkommenen am nächsten, Es findet sich gemeiniglich nicht nur in den Jahren der Kindheit, sondern auch zu jener Zeit, da man sich dem männlichen Alter nähert, ein, und zuvörderst entdecket es sich an warmen und feuchten Tagen.

Sanguinische Temperamente sollen mit Mäßigkeit zu ihrer ordentlichen Nahrung nehmen: wohl in Gährung gebrachtes, und gut ausgebackenes Brod; Fleisch jener Thiere, die mit Kräutern und Getreide gefüttert werden, z. E. Ochsen: Hammel: Kalbfleisch, Geflügel. Brühen und Speisen, welche Gewürze, brennlichte Oele, und zu viel Salz enthalten, sind diesen Temperamenten sehr schädlich, wie auch neue und mehligte Früchte, Hülsengewächse, besonders mit Oele oder Butter, und alle Gewürze, die ein wesentlich scharfes Oel in sich haben. Die Küchenkräuter hingegen sind ihnen sehr dienlich. Sie sollen wenig puren Wein trinken, ihn mit Wasser vermischen, und alle geistige Getränke meiden. Sie sollen nach Maaß der Nahrung, die sie zu sich nehmen, Bewegung machen, die freye Ausdünstung stets zu unterhalten suchen, und sich nicht unbehutsamer Weise der Abwechslung warmer und kalter Luft aussetzen. Zärtliche Personen von diesem Temperamente sollen Bewegung zu Pferde machen, wodurch die Fibern nicht geschwächt, sondern gestärket werden. Sanguinische Temperamente sollen ferner nicht zu viel Brod essen, gar zu nahrhafte Speisen, welche zu viel Blut machen, meiden, und wenn sie aus einem vollen und starken Puls, Kopfweh, Schwere, und Dummheit des Kopfes, Nasenbluten ꝛc. verspüren, daß das Geblüt zu häufig wird, sollen sie Aderlaßen, Klystiere brauchen, viel Wasser und wenig Wein trinken, zeitige Früchte und Küchenkräuter essen, und alles meiden, was das Geblüt vermehren kann.

Cholerisches, oder gallichtes Temperament.

Wenn die Werkzeuge der Verdauung stark, die Ausleerung häufig, die Thätigkeit der Gefäße heftig, die Empfindlichkeit und Beweglichkeit der Fibern beträchtlicher sind, als sie insgemein zu seyn pflegen, nimmt das Urwesen der Feuchtigkeiten gerne eine Schärfe an; die Lympha oder das natürliche Gewässer ist nicht so häufig, sondern die Galle hat vielmehr die Oberhand.

Da die Werkzeuge bey Personen von diesem Temperamente stark und kräftig sind, wird die Verdauung schleunig vollbracht, die Eßlust ist heftig, und sie können das Fasten nicht vertragen; der Leib ist gemeiniglich mager, anbey aber doch stark, und scheint zu Entzündungen geneigt zu seyn.

Heiße Luft ist gallichten Temperamenten sehr zuwider; Wein, geistige Getränke, hitzige Speisen, vieles Wachen, heftige Leidenschaften der Seele sind ihnen auch sehr schädlich. Im Sommer sollen sie ihren Körper mehr als sonst anfeuchten, und in ihrer ganzen Lebensart sich einschränken, im Winter können sie etwas freyer leben. Wenn gallichte Leute arbeiten, und ihren Körper dadurch ermüden müssen, so ist keine Nahrung so zähe und leichtigt, die sie nicht verdauen können; das schwereste, und am wenigsten vergohrene Brod verkochet sich in ihrem Magen, und füllet ihn so aus, daß er damit zufrieden ist; hingegen würden zu leicht verdauliche Speisen gar zu schnell aus dem Magen verschwinden, und für die Kraft der Verdauungswerkzeuge nicht hinlänglich seyn. Wenn aber Leute von diesem Temperamente nicht gar zu starke Arbeit haben, so sollen sie wohl in Gährung gebrachtes Brod, aber wenig Fleisch essen. Vor allem sollen sie sich vor faulen Meerfischen, oder solchen, die schon zu verderben beginnen, hüten; auch sollen sie nur sehr selten Wildprät essen, und selbes mit Essig und Salz würzen. Hülsenfrüchte, z. E. Erbsen, Bohnen, Reis ꝛc. sind ihnen

sehr

sehr dienlich. Sie sollten fast allezeit Wasser trinken, weil der Wein und andere geistige Getränke ihnen sehr zuwider sind; sie sollen mehr, als Personen von einem andern Temperamente trinken, weil ihre gar zusehr gespannten Fibern eine Nachlassung erfordern. Reife Früchte, z. E. Pfersiche, Birne, Weintrauben, Erdbeere ꝛc. sind ihnen besonders dienlich. Frische Gartengewächse, z. E. Blumenkohl, Artischocken, grüne Erbsen, oder Bohnen ꝛc. sind die besten Speisen für sie. Leibesübung, Zerstreuung und Mäßigung aller Leidenschaften sind bey diesem Temperamente unumgänglich nothwendig.

Phlegmatisches oder schleimigtes Temperament.

Bey diesem Temperamente hat der Schleim die Oberhand; die Fibern sind schlaff, und alle Feuchtigkeiten werden dick und zähe.

Personen von diesem Temperamente sind weder mehligte Speisen, die noch nicht vergohren sind, noch Gartengewächse dienlich. Wohlgegohrnes Brod soll ihre Hauptnahrung seyn; noch besser wäre es, wenn es zweymal gebacken wäre. Ihre Speisen sollen sie mit solchen Pflanzen zurichten, welche Salze in sich haben, und den Harn treiben, welche ein geringes flüchtiges Alkali mit sich führen, und ein angenehmes Gewürz enthalten. Saure Speisen und Getränke, Sommerfrüchte, seifenartige Dinge sind diesem Temperamente nachtheilig; ingleichem frische wäßrige Pflanzen, Wurzeln und Erdgewächse, die vorher nicht zubereitet worden; dergleichen jene Wurzen und Blätter sind, deren man sich bey Tische bedienet, Spinat, Salat, roher, oder gekochter Cichori. Man kann phlegmatischen Personen Ochsen- und Hammelfleisch, Fasanen, Rebhüner, und anderes Geflügel erlauben; junge Thiere aber, Kalb- und Lammfleisch, und Spannferkel muß man ihnen verbiethen. Sie sollen nicht viel trinken. Sie können puren Wein, und zuweilen andere gegohrene Getränke trinken, aber allezeit sollen sie sich

in Acht nehmen, daß sie durch übermäßiges Gewäsch die Verdauung nicht überschwemmen. Kein Temperament kann das Fasten und übertriebene Enthalten leichter ertragen, als dos phlegmatische: ja, es ist solchen Personen so gar heilsam, wenn sie wenig und selten essen. Die Leibesübung ist ihnen auch ungemein nützlich; denn die dadurch vermehrte Bewegung und Wärme sind die wirksamsten Mittel, den Schleim zu schmelzen und zu zerstören. Man sieht unter Soldaten, Taglöhnern, und allen denjenigen, die von ihrer Handarbeit leben müssen, wenig phlegmatische Temperamente. Diese Leibesbeschaffenheit gehöret nur für die Kindheit, und ist mehr den Weibern, als den Männern eigen; sie ist eine Folge des Müssigganges, und durch die Arbeit wird sie nach und nach gehoben.

Melancholisches Temperament.

Wenn einerseits die Feuchtigkeiten dick, und die Fibern hart und steif sind; andererseits der Magen kalt, und die Verdauung langsam ist; so entsteht eine kalttrockne Leibesbeschaffenheit daraus, die man das melancholische Temperament nennet. Dieses offenbaret sich zuvörderst am Ende des Sommers, und im männlichen Alter.

Die Lebensordnung für dieses Temperament muß sehr genau eingerichtet werden. Der Hauptvortheil besteht in dem, daß man genug Feuchtigkeit in das Geblüt bringe, damit selbe die Theile des Geblütes, die zusehr aneinander hangen, durchdringe. Alle schwer verdauliche Speisen, und alle diejenigen, welche nicht geschickt sind, die Feuchtigkeiten auf eine gehörige Weise zu verdünnern, muß man bey diesem Temperamente verbannen. Dergleichen sind alle mehlichte, ungegohrne Speisen, und Hülsenfrüchte. Wohlgegohrnes Brod, Fleisch von solchen Thieren, die man nur mit Kräutern füttert, junges Geflügel sollen die Hauptnahrung der Melancholischen ausmachen, und diese soll mit Küchenkräutern zubereitet werden.

den. Zuweilen können sie geringe Gewürze zu den Speisen nehmen, z. E. Melissen, Meliloten, Zimmet ꝛc. Molken ist für sie das dienlichste Getränk. Sie können auch geringen Wein, geringes Bier, Obstmost mit Wasser vermischet trinken. Zeitige Früchte sind bey diesem Temperamente ebenfalls dienlich.

Man muß diese Nahrungsmittel durch eine mäßige Leibesbewegnng wirksamer machen; man muß frische Luft schöpfen, weder zu sehr beschäfftiget, noch zu müßig seyn. Das Reiten ist derley Personen sehr dienlich.

Um von der Natur dieser verschiedenen Temperamente urtheilen zu können, muß man, wie wir gesagt haben, anfänglich jene Kennzeichen zu Rathe ziehen, die ein jedes Temperament insbesondere auszeichnen, und die Regeln, die wir jetzt vorgeschrieben haben, auf jede Person insbesondere anwenden.

Diese verschiedenen Temperamente sind sehr oft verschiedentlich miteinander verknüpft; und dieses machet auch in der Lebensordnung eine Veränderung. Das sanguinische Temperament ist zuweilen mit dem melancholischen, das phlegmatische mit dem cholerischen verbunden. Man muß also in diesem Falle die Hilfsmittel für beyde Temperamente miteinander vereinigen. Sieh Temperament.

Lebensordnung für verschiedene Geschlechter und Lebensalter.

Der erste Unterschied, der sich uns darstellet, ist der Unterschied der Geschlechter, die zur Fortpflanzung eingesetzet sind. Obwohl aber die Körper der beyden Geschlechter in gewissen Stücken unterschieden sind, hat doch dieser Unterschied auf die Regeln, die wir für ihre Lebensordnung vorschreiben, keinen Einfluß.

Lebensordnung für Weibsbilder.

Der Körper eines Weibsbildes ist von Natur schwächer, baufälliger und zärtlicher, als der Körper eines Mannes. Dieser Bau machet, daß das Athemholen

weniger stark vor sich geht. Der Kreislauf des Geblütes folget zwar den nämlichen Gesetzen; der Raum aber, den das Geblüt durchläuft, ist nicht so weitläuftig, und die Blutgefäße sind kleiner. Daher kömmt es, daß die Weibsbilder gemeiniglich mehr Hitze haben, als die Mannspersonen; daß die Bewegung ihrer Fibern heftiger, ihr Magen aber schwächer ist; denn der Ausbruch ihrer Reinigung ist den Verrichtungen dieses Eingeweides fast allemal nachtheilig.

Im Essen sollen die Weibsbilder behutsamer seyn, als die Mannsbilder; lieber sollen sie öfters, als auf einmal zu viel essen; sie sollen alles, was schwer zu verdauen ist, meiden; um so minder Gewohnheiten annehmen, je heftiger und empfindlicher sie von Natur sind, und je mehr sie von unordentlichen Begierden geplaget werden, als die Mannsbilder. Uebrigens sollen sie jenen Regeln folgen, die wir überhaupt für die Temperamente vorschreiben. Wie sie sich zur Zeit der Schwangerschaft und Entbindung, wie auch bey der monatlichen Reinigung zu verhalten haben, können sie unter den Artickeln Schwangerschaft, Kindbetterinn, Niederkunft, Reinigung sehen.

Lebensordnung für Kinder.

So bald ein Kind auf die Welt kömmt, ernähret es sich mit der Milch seiner Mutter; oder man übergiebt es einer Amme, die oftmals aus Mangel der Liebe und Zuneigung gegen selbes, und aus Eigennutz und Selbstliebe, ihm die nothwendige Nahrung entzieht, und dafür eine andere sehr schädliche darreichet. Man kann sowohl in der Auswahl einer Amme, als in der steten Obsicht auf selbe nicht sorgfältig genug seyn; man soll sie nie aus den Augen lassen, damit sie dem Kinde nichts unverdauliches gebe, z. E. Kindsbrey, Rockenbrod, Wein, Früchte, und andere schädliche Dinge, welche der Helfte der Kinder, die zur Welt gebohren werden, den Tod bringen. Die einzige ihnen anständige Nahrung ist die Mutter- oder Ammenmilch. Man kann selbe durch die Kühmilch

ers-

ersetzen, und auf folgende Art eine Pannade daraus machen.

Nimm Kühemilch ein halbes Seidel, sied darinn 4 Loth geriebene Brosamen, und thue hernach dazu

das Gelbe von einem Ey,
ein wenig Zucker.

Rühre alles wohl durcheinander, und gieb es dem Kinde auf etlichemale.

Wenn das Kind zu dieser Speise noch zu klein ist, kann man einen reinen Leinbauschen in Kühemilch eintauchen, und das Kind öfters daran saugen lassen. Oder man kann es mittelst eines kleinen Röhrgens, dessen eines End man ihm in den Mund stecket, das andere in die Milch senket, zum saugen gewöhnen. Diese Vorsichten dienen nur im Mangel der Milch der Mutter oder Amme, die aller andern Nahrung vorzuziehen ist. Nur hüte man sich, daß man dem Kinde keinen Wein, keine Früchte, und zuvörderst keinen Kindsbrey gebe.

Eine Amme, der man ein Kind anvertrauet, soll alles meiden, was sich für eine Mutter nicht schicket. Mäßige Leibesbewegung, Nüchterkeit, Genuß leichtverdaulicher, und zu verschiedenen Zeiten genommener Speisen, Meidung aller Arten geistiger Getränke, weder zu viel noch zu wenig trinken, Gebrauch alles dessen, was einen sanften und gelinden, weder zu dicken noch zu flüssigen Nahrungssaft machen kann, Einschränkung der Leidenschaften, daß sie niemals ausschweifen: Dieß sind die Regeln, die eine Amme zu beobachten hat.

Die erstere Zeit ist es genug, wenn man das Kind mit der Muttermilch nähret; wenn es aber ein Wachsthum zu nehmen anfängt, kann man ihm nahrhaftere Speise geben, z. E. die obenbeschriebene Pannade, oder Brodsuppen in Fleischbrühe gesotten.

Da die Kinder von sehr hitziger Natur sind, und stark wachsen, sollen sie öfters essen, und viele Bewegung machen. Aus dieser Ursache sollte man sie niemals in

Windeln einwickeln, und ihre Bewegung dadurch hindern. Man kann ihnen wohl ausgekochte und gegohrne Säfte, ein wenig Fleisch, Eyer, Brodsuppen, geringe Gartengewächse, süße Früchte geben. Auf das Essen soll man sie auch, aber nur nicht zu überflüssig, trinken lassen; jedoch Wein, Kaffee, Thee, und hitzige Getränke soll man ihnen niemals geben.

Uebrigens haben wir den Kindern weiter nichts mehr vorzuschreiben, als dieß, daß, wenn sie allgemach größer werden, man sie nicht immer an ein und ebendieselbe Nahrung gewöhne; man soll mit den Speisegattungen abwechseln, und sie nach und nach alles essen lehren; man soll ihnen Bewegung und Zerstreuung gestatten, und in allem ihren Willen vollziehen, insofern dieß nur nicht dem Wachsthume und Zunahme ihrer Geist- und Leibeskräfte zuwiderläuft.

Lebensordnung für das Alter der Mannbarkeit.

Die Mannbarkeit ist jene Zeit, da die Körper beyder Geschlechter sich zu unterscheiden anfangen. Die Eingeweide scheinen eine Wirksamkeit zu erlangen, die sie zuvor nicht hatten, und die ganze Natur wird gleichsam aufs neue gebohren. Die Kraft der Gefäße wird stärker, die Hitze heftiger, das Geblüt feuriger. In diesem Alter also muß man alle Gewürze, und derley Speisen, alles, was hitzig ist, alle heftige Leibesbewegungen, besonders die Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte meiden; denn diese sind in diesem Alter höchst schädlich, weil man die ganze Kraft zum Wachsthume nöthig hat, welches zu dieser Zeit sehr stark ist. Aus eben der Ursache soll man in diesem Alter recht nahrhafte Speisen vorschreiben, z. E. mehligte Sachen, Fleisch alter Thiere, Ochsen- Hammelfleisch, wohl gegohrnes und gebackenes Brod. Vor allem soll man puren Wein und geistige Getränke meiden; denn diese sperren die Wirksamkeit der Fibern ungemein, und verhindern ihre Ausdehnung, die zum Wachsthume so nothwendig ist.

Lebensordnung für das männliche Alter.

Wenn der Mensch das männliche Alter erreichet hat, besitzt er seine ganze Kraft, und folglich kann er von allen Speisen essen, die man ihm aufsetzt. Indessen soll er sich diese allgemeine Regel merken, daß er das Maaß seiner Nahrung nach dem Maaße seiner verschiedenen Verrichtungen und Bewegungen einrichte, und sich an nichts insbesondere, sondern an alles überhaupt gewöhne. Die Speisen und das Getränk soll er seinen Kräften, und seinem Temperamente gemäß wählen. Sieh Temperament, und was wir oben in Rücksicht auf die Temperamente gesagt haben.

Lebensordnung für das hohe Alter.

Zwey Hauptursachen sind, welche das Alter unvermeidlich machen; einerseits nämlich eine Austrocknung der festen Theile, andererseits ein Mangel der Ausarbeitung des Urwesens der Feuchtigkeiten.

Das hohe Alter ist trocken und kalt, folglich hat es viel vom melancholischen Temperamente an sich. Man muß also bedacht seyn, daß man dessen zufrühes Einbrechen verhüte, dadurch, daß man die Fibern geschmeidig und biegsam erhält. Daher muß man vor allem dasjenige von der Lebensordnung alter Leute verbannen, was ihre festen Theile verhärten kann, z. E. starke Getränke, Gewürze, hitzige Speisen, übermäßige Bewegung, und heftige Leidenschaften; man muß ihnen anfeuchtende Speisen in geringer Menge, und in ziemlich entfernten Zwischenzeiten geben. Sie sollen wohlgegohrnes und ausgebackenes Brod essen; Pasteten, und derley Backwerke, und gesalzenes Fleisch sollen sie meiden. Wein sollen sie mäßig und allezeit mit Wasser vermischet trinken. Seifenartige Früchte, z. E. Pfersiche, Erdbeere, zeitige Birne sind ihnen sehr dienlich. Ihr Getränk kann ein Dekokt mit Honig gemacht seyn, damit die dicken Feuchtigkeiten geschmolzen und zertheilet werden. Sie müssen nur ganz mäßige und sanfte Bewegung machen, und weder

ihre festen Theile ermüden, noch ihr Geblüt zusehr untereinander treiben. Spatzierengehen, eine mäßige Arbeit, Landleben, reine und heitere Luft, und Baden, so oft sie können, wird ihnen sehr dienlich seyn.

Ein sehr hohes und abgelebtes Alter ist vielmehr eine Krankheit, die zum Tode führet, als ein Stand der Gesundheit zu nennen. Sehr alte Leute haben keinen freyen Gebrauch ihrer Sinne mehr; eine langsame Verdauungskraft; die festen Theile sind eingeschrumpft, die flüssigen Theile zähe, und kaum mehr fließend. Ihre Speisen sollen von solcher Art seyn, daß sie in geringer Menge genommen eine gute Nahrung geben. Pannaden, kräftige Suppen, Chocolad ꝛc. sind am besten. Nach derley geringem Mittagmahl sollen sie ein wenig ruhen, und auf die Ruhe ein wenig spatzierengehen, und zwar lieber in feuchter als trockner Luft. Zum Getränke können sie geringen Wein nehmen, der nicht viel Geist in sich hat.

Die Arbeiten des Geistes trocknen noch mehr aus, als die Arbeiten des Körpers, besonders wenn vieles Wachen, und starkes Nachdenken dazu erfordert wird. Vor diesem also sollen sich alte Leute sorgfältig hüten, wie auch vor zu langem Schlafe, der ihre Säfte dick und zähe macht.

Lebensordnung für solche Leute, welche starke Leibesübung machen müssen.

Jene, welche vermöge ihres Standes starke Arbeiten und Leibesübungen verrichten müssen, verliehren mehr Kräfte als andere Menschen; folglich müssen sie auch selbe mehr ersetzen. Daher sollen sie solche Speisen nehmen, welche sich der Wirksamkeit ihrer Gefäße mehr widersetzen, oder besser anhalten. Rockenbrod, das nicht stark gegohren ist, Hülsenfrüchte, z. E. Erbsen, Bohnen, Gersten, Reis, Hirsen, und derley mehligte Dinge sind ihnen sehr dienlich; leichtverdauliche Speisen taugen für sie nicht. Man weis, daß die Bauren, Taglöhner, und andere derley arbeitsame Leute die schweresten und gröbsten Speisen allen andern vorziehen.

Auf schwere Arbeit muß auch eine längere Ruhe folgen; dieß ist unumgänglich nothwendig, sonst verlieren die ermüdeten Fibern ihre Schnellkraft.

Wenn derley Leute bey der Arbeit, wie auch Soldaten, auf starken Märschen in heftigen Schweiß verfallen sind, sollen sie an der Nahrung etwas abbrechen. Dieß sollen sie auch thun, wenn sie in ein anders Land kommen, oder ihre gewöhnliche Nahrung abändern müssen, da sollen sie sich nur nach und nach an selbe gewöhnen.

Ihr Getränk soll pures Wasser seyn; bey heißer Sommerszeit können sie selbes mit einem Drittheil Essig vermischen. Zitronensaft, oder der Saft säuerlichter Pflanzen, z. E. Sauerampfer in Wasser gemischt, ist ihnen auch sehr dienlich. Vor allem aber sollen sie sich vor faulen und ungesunden Wassern hüten.

Lebensordnung für jene, welche viel sitzen müssen.

Es giebt viele Leute, die vermöge ihres Berufes und Handthierung immer zu sitzen genöthiget sind. Daher bekommen sie meistentheils einen gekrümmten Rücken, krummgebogene Füße, und ihre ganze Bildung wird übelgestaltet. Zu diesem kömmt noch die Unsäuberlichkeit, die bey derley Handwerksleuten gar nichts seltsames ist. Alles dieses erfordert, in Absicht auf ihre Lebensordnung, eine besondere Aufmerksamkeit.

Da sie bey dem Sitzen nicht viel an Kräften verlieren, sollen sie auch viel weniger Nahrung zu sich nehmen. Wohlgebackenes Brod, gute Fleischbrühen, und reife Früchte sollen ihre Hauptnahrung seyn. Vor allem sollen sie das Vollsaufen meiden, und nur sehr mäßig Wein trinken; auch sollen sie nicht zuviel Wasser trinken, denn es würde die Fibern erschlappen, und noch schwächer machen. Zuweilen können sie antiscorbutische Kräuter brauchen, z. E. Kressen, Senf, Meerrettig, und andere dergleichen, die den Fibern eine Spannung zu geben geschickt sind.

Lebensordnung für Gelehrte.

Das Studieren, welches die schönste Zierde des Geistes ist, und denselben über den Geist anderer Menschen erhebt, dienet nur, den Körper zu schwächen, und selben destomehr den Krankheiten unterwürfig zu machen. Die Anspannung des Verstandes, und die auf einen Gegenstand tiefsinnig geheftete Aufmerksamkeit nehmen die ganze Seele ein, und hemmen alle Verrichtungen des Körpers. Man muß also das Studieren und Nachdenken als eine Hinderniß der Gesundheit ansehen. Der Magen studierender Leute vollbringt fast allezeit seine Verrichtungen schlecht; die Absonderungen gehen langsamer vor sich, die Feuchtigkeiten werden zu wenig ausgearbeitet; die Leibesbestellung, die man bey dem Studieren annimmt, hindert die Bewegung des Unterleibes; daher sind die Gelehrten fast insgemein verstopft, mager, und allerley Unpäßlichkeiten unterworfen.

Derley Personen sollten mehr als andere Leute Bewegung machen, um dadurch, so viel es seyn kann, die Wirkungen der Unthätigkeit, in der sie gewöhnlichermassen da sitzen, wieder gut zu machen. Sie sollten Bäder brauchen, öfters spatzieren gehen, niemals, so lange der Magen im Verkochen ist, zur Arbeit sitzen. Gleich nach dem Essen aber sollen sie keine starke Bewegung machen; zu dieser Zeit soll Geist und Körper müssig seyn; dieß sollen sie erst sechs oder sieben Stunden nach Tische thun, und vor verfloßnen drey Stunden nach dem Essen sollen sie auch an keine Arbeit gehen. Zu Kopfarbeiten sind die Morgenstunden, die dem Essen vorhergehen, die besten.

Die Auswahl der Nahrung ist für sie eben so wichtig, als die Bewegung. Ihr Brod soll wohl gegohren, und ausgebacken seyn. Vor mehligten Speisen sollen sie sich allezeit hüten. Ihr Essen sollen sie mit ein wenig Meersalz, oder Zimmet und andern geringen Gewürzen schmackhafter machen. Reife Früchte, Küchenkräuter wohl gekochet, sind ihnen sehr dienlich. Nach Tische können

nen

nen sie einen geringen Kaffee trinken; am besten aber wäre der Gebrauch des Kaffees für sie, wenn sie selben nicht sieden ließen, sondern nur heiß anbrüheten (*), weil durch das Sieden zu viele scharfe und hitzige Theile herausgelauget werden.

Gelehrte sollen nur sehr wenig Wein mit vielem Wasser vermischet trinken. Auch in der Frühe sollen sie einiges Getränk nehmen, damit sie das Geblüt anfeuchten, welches zum Dickwerden geneigt ist. Sie sollen jene Speisen meiden, die zu stark mit Pfeffer gewürzet, oder mit zu viel Essig gesäuret sind. Ihre Kopfarbeiten sollen sie stets nach dem Maaße ihrer Leibeskräfte einzurichten und zu mäßigen beflissen seyn.

Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

Die hitzigen Krankheiten sind jene, welche ihren Lauf schnell vollbringen, und sich in kurzer Zeit mit Leben oder Tod des Kranken endigen. Hieben kömmt auf die Lebensordnung alles an; der mindeste Fehler kann die Heilung auf die lange Bank hinausziehen, oder sogar den Tod beschleunigen.

Da diese Krankheiten zum Theile der Natur überlassen werden, so ist es eine Hauptsache, daß man ihren Bemühungen keine Hindernisse in den Weg lege. Giebt man z. E. die Nahrung auf gehörige Weise, und zu rechter Zeit, oder in anständigem Maaße, so wird sie der Natur eine Quelle der Kraft; geschieht aber das Grgentheil, so wird sie ihr eine schwere Bürde, wodurch sie vielmehr niedergedrückt, als aufgerichtet wird.

Das Fieber, welches nichts anders als ein Bestreben der Natur ist, die Materie der Krankheit zu brechen und zu zertheilen, ist der Hauptzufall, den man bey hitzigen Krankheiten vor Augen haben muß. Wenn es gar zu heftig ist, muß man seiner Gewalt Einhalt thun, dadurch

(*) Dieß wäre also der bey einigen beliebte, sogenannte Säckel-Kaffee; dieser ist eigentlich ein Infusum.

durch, daß man viele wäßrige Getränke und Klystiere verordnet, damit die Fibern schlapper gemacht, und ihre Kräfte gemindert werden. Man muß auch sehr wenig Nahrung geben; sonst theilet man die Kräfte der Natur die sich mit Verkochung derselben abgeben muß, da sie vielmehr alle Kräfte anwenden sollte, die schädliche Materie auszutreiben.

Man muß dem Beyspiele der Krankenwärter, oder schlechter Quacksalber nicht folgen, welche dem Kranken an den ersten Tagen einer hitzigen Krankheit eine Menge Fleischbrühen zu trinken geben. Das Fieber, welches in seiner ganzen Stärke ist, wird von seinem Wege durch die Nahrung abgewendet, seine Wirkungen werden verzögert, ja zuweilen gänzlich unnütz gemacht.

Sobald sich das Fieber spüren läßt, muß man alle feste Nahrung unterlassen, und die ersten drey Tage nichts als ein wenig Fleischbrühe mit den ordinaire gekochten Getränken vermischet nehmen. Das beste Getränk ist ein gesottenes Gerstenwasser, welches dem Kranken nicht nur den Durst löschet, sondern auch zugleich eine Nahrung giebt.

Nach Maaß, als die Zufälle der Krankheit nachlassen, kann man die flüssige Nahrung vermehren, und ein wenig mehr Suppen geben.

Wenn die Zufälle zunehmen, und die Natur einzig ihre Kräfte das Fieber zu bestreiten, anwendet, muß man die Nahrung um viel vermindern; denn zu dieser Zeit könnte sie am meisten schädlich seyn. Gleich darauf werden die Zufälle sich vermindern, und alsdann darf man wieder mehr Nahrung zulassen, bis die vollkommene Heilung erfolget.

Ueberhaupt zu reden, muß man bey allen hitzigen Krankheiten im Anfange der Anfälle, besonders wenn sie lange dauren, die Nahrung entziehen.

Das ordentliche Getränk in hitzigen Krankheiten ist die Gerstentisane. Die Alten machten sie auf folgende Art:

Art. Sie nahmen Gerste, beraubten sie ihrer Hülse, und kochten sie im Wasser bey sehr langsamen Feuer zu einem Brey. Zuweilen rösteten sie selbe auf einer gehitzten Schaufel, bevor sie sie sotten. Dieß Getränk ist gering, angenehm, anfeuchtend; es wäschet und erweichet die Fibern, und verursachet kein Blähen im Bauche. Zuvörderst dienet es in den ersten Zeiten des Fiebers anstatt der Fleischbrühen. Wenn aber die Zufälle zunehmen, muß man nur sehr wenig von diesem Gerstengetränke, und dafür häufiger eine Tisane von Rechgras und Süßholz nehmen. Wenn das Fieber abzunehmen anfängt, giebt man wieder mehr Gerstenwasser, und zugleich Fleischbrühen.

In Lungenkrankheiten muß man der Nahrung halber noch mehr besorgt seyn, und eine noch strengere Lebensordnung beobachten. Da in der Lunge der Nahrungssaft ins Geblüt verändert wird, ist leicht zu begreifen, daß, wenn dieser Theil krank ist, er vielweniger im Stande ist, die genommene Nahrung zu verkochen. In Brustkatharren also, in Seitenstechen und Lungenentzündungen muß man aus erstgesagten Ursachen eine äußerst strenge Diät halten.

Bey jenen hitzigen Krankheiten, welche den Magen und die Eingeweide angreifen, muß man aus den nämlichen Ursachen eine sehr genaue Lebensordnung beobachten. Bey Entzündungen des Unterleibes, bey Wunden, die man im Magen, in der Leber, den Gedärmen, oder andern zur Verdauung nothwendigen Theilen empfangen hat, geht die Veränderung der Nahrung sehr schwer von statten. Man muß also die ersten Tage nichts als Brühen von Hühner- oder Kalbfleisch geben, und nichts als wäßrige Getränke zulassen. Diese Regel ist von äußerster Wichtigkeit; denn ohne deren Beobachtung kann man auf keine Weise gesund zu werden hoffen.

Bey Kindern und sehr alten Leuten darf die Diät in hitzigen Krankheiten nicht gar so strenge seyn, wie bey

Personen vom männlichen Alter. Dieses gilt auch von zärtlichen und immer kränklichen Leuten.

Ueberhaupt, je stärker das Fieber ist, desto weniger muß man Nahrung zu sich nehmen. Wenn man dieser Regel folget, so ist weniger zu besorgen, daß man die Krankheit verlängere, als wenn man das Widerspiel thut. Auch ist es vernünftiger, einem Kranken, der von einer heftigen Krankheit befallen wird, Brühen von Hüner- oder Kalbfleisch, als von Ochsen- und Hammelfleisch zu geben. Man kann auch zuweilen im Anfange hitziger Krankheiten zu diesen Brühen kühlende Kräuter thun, z. E. Lattich, Portulak, oder die 4 abkühlenden Saamen, die man zugleich mit dem Fleische sieden läßt. Hieraus folget, daß, man mag eine hitzige Krankheit haben, was man für eine will, die Nahrung im Anfange mittelmäßig, in der Verstärkung und Verdopplung der Anfälle des Fiebers minder seyn, am Ende nach und nach vermehret, und mit magenstärkenden Arzneyen, welche die Fibern zu stärken geschickt sind, vereiniget werden soll. Man muß diese Regeln wohl in Acht nehmen; sonst, wenn man sie vernachlässiget, verursachet man dem Kranken den Tod.

Lebensordnung in chronischen Krankheiten.

Chronische Krankheiten heißt man alle diejenigen, deren Dauer über vierzig Tage sich erstrecket. So geschieht es öfters, daß aus hitzigen Krankheiten chronische werden. Von dieser Art sind alle, sowohl innerliche als äußerliche Geschwüre, sie mögen von Ursachen herkommen, die von dem Bau des Körpers abhangen, oder sie mögen von einer chirurgischen Operation entstehen.

Eine andere Gattung dieser Krankheiten sind das Podagra, die Gallflüsse, und andere schmerzhafte, und zugleich sehr langwierige Uebel, die Krankheiten der Haut, z. E. die Krätzen, der Rothlauf.

Alle diese chronischen Krankheiten, die wir thätige nennen, beweisen eine Kraft der Natur, die sich durch eine Crisin von einer Materie, die ihr beschwerlich fällt, zu entle-

entledigen suchet. Bey einigen findet sich ein Fieber ein, bey andern läßt sich keines spüren. Nachdem man also das nothwendige Maaß der Nahrung, nach Erheischung der Umstände des Fiebers, der Stärke und Dauer der Zufälle bestimmet hat, kann man Schöpsenfleisch, Hüner, oder anderes Geflügel; oder wenn das Fieber kein Fleisch erlaubet, wenigstens Fleischbrühen vom Fleische alter Thiere verordnen. Geringe Fische, die man am Gestade des Meeres fangt, sind eine gesunde Nahrung. Vor allem soll man wohlgegohrnes und leichtes Brod, im Sommer zeitige Früchte, im Winter eingemachte, oder mit Zucker versüßte Früchte vorschreiben. Das Getränk soll nicht zu häufig seyn; es soll entweder aus bloßem Wasser, oder aus sehr wenig Wein mit vielem Wasser vermischet, bestehen. Uebrigens soll die Nahrung mit der Leibesbewegung, die man zu machen hat, im Verhältnisse stehen.

Bey jenen thätigen chronischen Krankheiten, wo das Fieber symptomatisch ist, und von einem Miasma, oder fremden Materie abhängt, von der es erzeuget wird, vermehret dieß Fieber die Quelle des Uebels, und schadet ohne Unterlaß. In diesem Falle muß man anfeuchtende Nahrung vorschreiben, dergleichen sind: Reis, Gerstenschleim; die Milch selbst ist, wenn man sie vertragen kann, aus allem die beste. Man muß den Wein, geistige Getränke, gewürzte Brühen, Wildprät, und alles, was das Geblüt erhitzen kann, meiden.

Die chronischen Krankheiten ohne Fieber, z. E. die Schmerzen des Podagra, die Gallflüsse, die Krätzen und Zittermaale, fordern eine Nahrung von gesunden Säften aus gegohrnen Gewächsen, und solchem Fleische, das ohnehin leicht zu verdauen ist: und durch Zubereitung noch gesünder gemacht wird. Frische Gartenspeisen ohne Butter gekocht, Milchspeisen, Gersten, Reis, Grütze sind in diesen Umständen sehr dienlich.

Es ist noch eine andere Klasse chronischer Krankheiten, die wir die leidenden nennen, bey denen die Natur müssig zu seyn scheint. Es geschieht einige Veränderung in einer oder andern körperlichen Verrichtung. Die Bemühungen, welche die Natur anwendet, sind nur auf die neuen Wirkungen des Uebels, nicht auf das Uebel selbst gerichtet. Dergleichen sind alle jene Krankheiten, welche von einer Schwachheit der Fibern, und schlechten Beschaffenheit der Feuchtigkeiten entstehen, z. E. die Skirrhen, Wassersuchten, Cacherie, und alle andere, bey denen eine Mattigkeit sich einfindet. In diesen Fällen muß man mehr stärkende, als nahrunggebende Speisen, die stärksten Weine zu gewissen Stunden genommen, erwärmendes Zugemüs ꝛc. verordnen. Indessen muß man von dieser Regel nicht abgehen, daß man weniger Nahrung nehme, als die anscheinenden Kräfte fordern, daß man nur leichtverdauliche Speisen genieße, z. E. wohlgegohrnes und ausgebackenes Brod, Fleischsuppen, Fleisch von alten Thieren, Eyer ꝛc. und daß man sich von schweren und schädlichen Speisen hüte. Vor allem soll man sich in diesen Krankheiten eine reine und heitere Luft verschaffen, viel Bewegung machen, wenn es anders seyn kann, Zerstreuung suchen, und allen Verdruß und Sorge verbannen.

Uebrigens wird man unter jedem Artickel von diesen Krankheiten insbesondere einen kurzen Auszug der Diät, die man dabey befolgen soll, finden.

Anfeuchtende Lebensordnung.

Bey verschiedenen Krankheiten, die wir abhandeln, berufen wir uns auf diesen Artickel. Nun verstehen wir unter diesem alles, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten anfeuchten, und die Fibern auf eine gelinde Art nachlassender machen kann. Dergleichen sind frische und feuchte Luft, vieles Getränk, anfeuchtende Speisen, z. E. Suppen, Zugemüse, rohe oder gekochte Küchenkräuter, Klystiere, laulichte Bäder, mäßige Bewegung, langer

und

und ruhiger Schlaf, Zerstreuung, Vermeidung der Verdrusse und Kümmernisse. Vor allem muß man sich vor geistigen Getränken, heftiger Bewegung, unruhigen Leidenschaften, und hitzigen Speisen hüten.

Versüßende Lebensordnung.

Unter dieser verstehen wir alles, was das Geblüt versüßen, und dessen Schärfe dämpfen kann, dergleichen sind: alle schleimigte und versüßende Speisen, z. E. Reis- und Gerstenschleim, Grütze, Gallerte vom Fleische, Milch von unterschiedlichen Thieren, besonders Kühemilch, Molken alle Morgen getrunken. Klystiere, Wasser mit sehr wenig Wein, frische Luft, sanfte und mäßige Bewegung, sanfte Leidenschaften, ruhiger Schlaf, und überhaupt alles, was Ruhe und Stille in die Maschiene des Körpers bringen kann.

Leberkolik, sieh **Colik**.

Leberentzündung. Diese Krankheit erkennet man an einem heftigen Schmerz auf der rechten Seite, der mit Schwere, Hitze, Spannung dieses Theiles, trübem Harn, weißlichtem Stuhle, bitterem Munde, Eckel, und zuweilen Erbrechen vergesellschaftet ist.

Die Entzündung der Leber kömmt von einer Anhäufung des Geblütes in den äußersten Haargefäßen der Pfortader, oder Lebensader her. Die Ursachen, welche hiezu Anlaß geben, sind überhaupt alle jene, aus denen eine Entzündung entstehen kann; diesen kann man noch hinzu setzen, die Schärfe der Galle, eine starke und plötzliche Erkältung durch kalte Getränke oder Bäder. Eine übermäßige Erschütterung durch Brechmittel oder Gifte kann ebenfalls Ursache seyn; hiedurch wird die Größe oder der Raum der Leber unvermerkt vermehret, nimmt fast den ganzen Bauch ein, verhindert die Verrichtungen des Magens, und wird so, wie auch das Zwerchfell, schmerzhaft.

Die Kur dieser Krankheit ist die nämliche, wie die Kur einer Entzündung überhaupt. Mehr oder weniger

Aderläßen, Klystiere, häufige Getränke, besonders klare Molken mit Veilchensyrup vermischet, kann man die ersten Tage mit glücklichem Erfolge brauchen. Wenn nun die Entzündung auf diese Mittel zum Theile nachläßt, kann man folgendes Dekoktum verordnen.

Nimm Tamarinden 2 Loth,
süße Weintrauben 6 Loth,
Corintische Weinbeere 4 Loth,
Pfaffenblatteblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem 2 Loth.

Sied alles in einer Maaß Wasser bis auf 3 Seidel ein, und thue dazu

Glauberisches Salz 1 Quintlein,
Manna 4 Loth.

Gieb dem Kranken des Tages 3 Gläser, alle 3 Stunden eines.

Man muß zugleich äußerlich Mittel brauchen, welche die Leber zu erfrischen geschickt sind, z. E. nachfolgenden Ueberschlag:

Nimm Pappel-/Eibisch-/Tag und Nacht-/Wull- Blätter, von jedem eine halbe Handvoll. Kraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in einer halben Maaß Essig bis zur Helfte ein, und lege diese Kräuter warm auf den kranken Theil. Hernach aber muß man folgende Bähung brauchen:

Nimm weisse Magsaamenköpfe 6 Loth,
zerstoß sie sammt den Körnern.
Dillsaamen 1 Loth,
Bilsenkraut,
Hundszungen,
Camillenblühte, von jedem 2 Händvoll.

Sied alles in dritthalb Maaß Gerstenwasser bis auf anderthalb Maaß ein; seige es durch ein Leintuch, und gebrauche es folgender Weise:

Durch-

Durchnässe mit diesem Wasser, wenn es erst vom Feuer genommen worden, und noch ganz heiß ist, ein großes Stück Flanell, drücke ihn ein wenig aus, und lege ihn so warm als es der Kranke ertragen kann, auf den schmerzhaften Theil, und dieß so oft, als sich heftige Schmerzen einstellen. Man muß aber dieses Mittel nicht ehender brauchen, als bevor man genugsame Aderläßen, verdünnernde Getränke, Klystiere, und den obigen Umschlag gebrauchet hat.

Wenn die Entzündung durch das Aderlaßen und die Diät gehoben worden, wie man aus Nachlassung der Schmerzen, Hitze, Spannung ꝛc. erkennen kann, giebt man dem Kranken ein gemeines Laxiermittel, oder die königliche Tisane, (sieh Purganzen). Hernach läßt man ihn 14 Tage lang das gereinigte Wasser von Paßy (*), oder in Mangel dessen ein geringes Infusum von den Eisenkügelchen (Globuli martiales) trinken. Man nimmt ein solches Eisenkügelchen, weichet es in einer halben Maaß Wasser ein, so lange, bis das Wasser eine Citronenfarbe bekömmt. Der Kranke trinkt täglich eine halbe Maaß dieses Wassers; hernach nimmt er wieder wie zuvor zum Laxieren ein.

Wenn durch alle diese Mittel, besonders durch wiederholtes Aderlaßen die Entzündung nicht hat zertheilet werden können, so muß nothwendig ein Apostem, oder ein Skirrhus, oder der Brand entstehen. Man besehe diese Artickel.

Leberfluß. Ist ein wäßriger und zugleich blutfärbiger Bauchfluß, der wie ein Wasser aussieht, worinnen Fleisch ausgewaschen worden, und der ohne Schneiden im Leibe fortgeht. Die Farbe also, und die Schmerzenlosigkeit sind die Hauptkennzeichen dieser Krankheit.

(*) Anstatt dessen kann man Selzerwasser, oder einen andern eisenhältigen Sauerbrunnen trinken.

Die Ursachen derselben sind eine Schwachheit und Weichheit der Leber, die Hitze und Schärfe der Galle, die, weil sie keinen guten Nahrungssaft hervorbringt, unter der Gestalt fleischiger und fauler Materien fortgetrieben wird. Alles, was die Galle entzünden kann, kann auch diesen Zufall verursachen, z. E. hitzige Fieber, zu große Hitze der Eingeweide, zu vieler Gebrauch mit Eiße kaltgemachter Getränke, starke Weine, hitzige, gewürzte und scharfe Speisen, heftig wirkende Arzneyen und Gifte. Viele medicinische Schriftsteller halten dafür, die eigene Substanz der Leber zergehe, und werde stückweise durch die Gedärme ausgeleeret.

Anfangs muß man den Kranken klare Molken brauchen lassen, in welchen man zuvor etliche male ein glühendes Eisen abgelöschet hat. Solche Molken soll er täglich eine halbe Maaß trinken, und durch die ganze Kur damit fortfahren, zugleich aber folgendes Getränk brauchen:

Nimm Sauerampferwurzen 2 Loth,
Odermennigblätter, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.
wilden Eichori eine Handvoll.
Sied alles in drittbalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, uud thue hernach dazu
Wermuth, so viel man mit 5 Fingern fassen kann.
Coriander 1 Quintlein.

Laß es eine Viertelstunde lang bey der Wärme in einem wohlgedeckten Geschirre stehen, seige es ab, und thue dazu:

Kittensyrup 3 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll.

Wenn man diese Mittel 3 Tage lang gebraucht hat, giebt man folgendes Laxiermittel:

Nimm Rhabarbar 1 Quintlein, zerstoß

zerstoß und infundiere sie auf heißer Asche in einem Seidel Wasser, und thue dazu:

Syrup magistral. 2 Loth.

Seige es ab, und gieb dem Kranken alle 2 Stunden ein Glas voll. Des andern Tages nimmt er wieder die obigen Getränke, auf den Abend aber vor dem Schlafengehen folgende Mixtur:

Nimm Wegerichwasser 6 Loth,
Vitriolgeist 15 Tropfen,
Rosensyrup 2 Loth.

Vermische es, und giebs auf einmal.

In dreyen Tagen giebt man wieder das obige Laxiermittel:

Da bey dieser Krankheit der Körper gar gerne in eine beträchtliche Magerkeit verfällt, muß man öfters als bey andern Krankheiten Fleischbrühen geben, und den Kranken nach und nach wieder an feste Nahrung gewöhnen. Man kann z. E. das Gelbe von einem Ey unter seine Suppe rühren, und ihm Reis zu einem dünnen Brey gekocht geben.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel kann man nachstehende Latwerge geben:

Nimm Extrakt von Alant,
" " von Wacholder, von jedem zwey Quintlein,
Confect. alkermes 1 Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 1 Loth,
Rhabarberpulver 1 Quintlein,
gepulverte Aloe 20 Gran,
Gummi ammoniac. 2 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup, um eine Latwerge zu machen, von welcher man Morgens, wenn man aufsteht, und Abends um sechs Uhr allezeit ein halbes Quintlein nimmt.

Oder man kann nachfolgende Pillen brauchen:

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
weisse Magnesia anderthalb Quintlein,
Agtstein,
gepulverten Salpeter, von jedem 1 Quintlein.
Croc. mart. rore præparat. 40 Gran.
Vermische alles mit genugsamen Gummitragant, und mache Pillen 2 Gran schwer daraus. Man nimmt von diesen Pillen alle 3 Stunden eines, und trinkt einen Ehrenpreisthee darauf. Man soll aber bey dem Gebrauche dieser Pillen Anfangs und auf die Letzt ein Laxiermittel nehmen.

Oder es kann der Kranke die Salomonslatwerge (Opiat. Salom.) in der Größe einer Haselnuß nehmen, und jede Dosis derselben mit 2 oder 3 Gran Eisenmohr (Æthiop. martial.) vermischen.

Auf die Leber kann man folgenden Umschlag legen:

Nimm Endivien, oder Scariolenblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem 1 Handvoll,
Filzkraut,
Wermuth, von jedem eine halbe Handvoll.
rothe Rosenblätter, so viel man mit 5 Fingern fassen kann,
gebranntes Elfenbein 2 Quintlein.

Laß alles in einer halben Maaß Wasser bis zur Helfte einsieden, und thue hernach dazu starken Essig 4 Loth. Lege alles warm über, und wärme es aufs neue, wenn es kalt geworden.

Leberverstopfung, sieh Verstopfung.

Lefzen, geschrundene, sieh Schrunden.

Leibesübung, starke, Was jene, welche vermöge ihres Handwerkes und Standes starke Bewegung und Leibesübung machen müssen, für eine Lebensordnung beobachten sollen. Sieh Lebensordnung.

Leichdorne, oder Hüneraugen. Die Leichdorne sind ein hartes Hautgewächs an den Zehen der Füße. Sie kommen gemeiniglich vom vielen und starken Gehen her,

her, besonders, wenn man zu enge Schuhe trägt; hiedurch werden die Fibern der Haut gedrückt, und zusammengepreßt. Die Wurzeln der Leichdorne stecken gemeiniglich sehr tief. Man muß aber die Leichdorne mit den Schwielen, oder der harten Haut, die oft an den großen Zehen, oder den Fußsohlen wächst, nicht vermengen. Diese Geschwulsten lasse man lieber unberührt, bis man sie von einem geschickten Wundarzt hat untersuchen lassen.

Zur Heilung der Leichdorne ist erstens nothwendig, daß man sich weite Schuhe anschaffe. Hernach muß man von Zeit zu Zeit die harte Haut äußerlich wegschneiden, ohne jedoch aufs Lebendige zu kommen, das ist, ohne daß der Leichdorn blutet. Hernach leget man ein Emplastrum diapalma auf. Sieht man, daß der Leichdorn gleichsam abzusterben anfängt, so rühret man ihn nicht mehr viel an, sondern läßt ihn unter dieser Hülle ersticken.

Man würde überhaupt die Leichdorne weit öfter heilen, wenn man noch mehr Geduld hätte. Man sollte sie eine geraume Zeit vorher genugsam erweichen, bevor man andere Mittel brauchet. Man rathet in dieser Absicht, die Füße täglich des Morgens eine halbe Stunde lang in ein laues Wasser zu setzen, und die Leichdorne nach und nach, jedoch ohne Gewalt, auszuzupfen. Hernach kann man einige Tage hiudurch zerquetschte Gundelrebenblätter auflegen; alsdann wäscht man den Leichdorn, schneidet ihn sachte weg, und läßt einige Tropfen Meerrettigsaft daeauf träufeln; gleich darauf aber bedeckt man ihn mit Blättern von der großen Hauswurz; oder man kann auch Bauschen auflegen, die mit Ringelblumen- und Portulaksaft benässet sind, und reibet den Leichdorn zweymal des Tages mit zerquetschten Blättern dieser Kräuter. Dieses letztere Mittel hat gemeiniglich einen besonders guten Erfolg, denn es vertreibt die Leichdorne binnen 7 oder 8 Tagen.

Man rühmet auch folgendes Pflaster wider die Leichdorne:

Nimm Schiffpech 2 Loth;
Gummigalbanum im Essig aufgelöst 1 Loth,
Salmiack 24 Gran,
Emplast. Diachylon 3 Loth.
Vermische alles, und streich etwas davon auf ein Leder, und lege es auf den Leichdorn.

Man muß sich vor hitzigen und etzenden oder fressenden Mitteln hüten, dergleichen die Marktschreyer auszugeben pflegen; es könnten zuweilen krebsartige Geschwulsten, der Brand, oder Beinfraß daraus entstehen.

Lendenkrankheit, sieh englische Krankheit.

Leucoma, sieh Augenfell.

Leucophlegmatie, sieh Wassersucht.

Lethargie, sieh Schlafsucht.

Leute, vornehme, in Wollüsten und Ueppigkeit lebende, welchen Krankheiten sie unterworfen sind, sieh Krankheiten.

Lipothymie, sieh Ohnmacht.

Lipyria, sieh Fieber.

Lohgerber, welchen Krankheiten sie ausgesetzt sind, sieh Handwerker.

Luft. Kranke, die an einem Fieber darniederliegen, sollen eine temperierte Luft haben; dieß ist unumgänglich nothwendig. Sie soll nämlich weder zu kalt noch zu warm seyn; ja, es ist besser, sie ist kalt, als warm, zwischen dem 8ten und 12ten Grad des Reaumurischen Thermometers. Ist sie zu kalt, so hemmt sie die Ausdünstung, den Schweiß, den Auswurf, und verursachet rheumatische Schmerzen. Ist sie zu warm, so kann der Kranke kaum schnauben, das Geblüt wird, wenn es durch die Lunge geht, nicht abgekühlet; denn hiezu dienet unter andern die Lunge; der Schweiß wird zu häufig, oder zur unrechten Zeit hervorgetrieben, die Feuchtigkeiten faulen, und die ganze im Zimmer enthaltene Luft verdirbt sowohl zum Nachtheile der Kranken, als derer, die ihnen auswarten.

Das beste Mittel, die zu große Kälte zu mäßigen, ist, wenn man das Zimmer des Kranken mäßig heitzet. Die (sogenannten) welschen Kamine sind den andern Oefen vorzuziehen. Niemals soll man Kohlfeuer in Kupferpfannen, oder Wärmbecken ins Zimmer bringen, außer, dasselbe ist von allen Seiten über 20 Schuhe weit, und über 12 Schuhe hoch, und die Luft wird öfters darinnen abgeändert, wie in den großen Stuben eines Spitals. Wenn weder Kamin noch Ofen im Zimmer ist, ist genug, wenn man besorget, daß nicht immer die Luft hineindringe. Ist die Luft zu warm, so ist leicht zu helfen, wenn man ein Fenster, oder die Thüre eine Zeitlang aufmachet. Anbey muß man aber Acht geben, daß keine Luft an den Kranken gehe; dieß verhindert man leicht, wenn man die Bettumhänge zuzieht, oder sonst den Kranken mit Tüchern umhängt, so lange das Fenster offen ist; oder man kann anstatt des Fensters die Thüre ins nächste Zimmer öffnen, so wird die Luft dem Kranken am wenigsten schaden, und doch in etwas gemäßiget werden. Bey neblichter und regnerischer Witterung muß man die Luft niemals abändern.

Eben so nothwendig ist es so wohl für die Kranken, als für ihre Wärter, daß die Luft im Zimmer rein sey. In Zimmern, wo viele, auch gesunde Personen, etliche Stunden beysammen verschlossen sind, ohne daß man Fenster oder Thüre öffnet, wird die Luft sehr geschwind verdorben, und der Gesundheit nachtheilig: um so viel geschwinder verdirbt, und um so mehr schädlich wird sie in den Zimmern der Kranken besonders jener, die ein faules oder bösartiges Fieber, die Pocken, Ruhr, oder eine andere Krankheit haben, die von verdorbenen Feuchtigkeiten herrühret. Das Fieber und Verderbniß der Feuchtigkeiten selbst wird dadurch schleunig vermehret, andere Unbequemlichkeiten und Nachtheile zu geschweigen. Man soll also die Luft der Krankenzimmer wenigstens zweymal des Tages erneuern, indem man zugleich auf zwey gegeneinander

derstehenden Seiten zwey Fenster, oder ein Fenster und eine Thüre öffnet, indessen aber die Kranken durch die Bettumhänge, oder andere Decken vor dem Durchzug der Luft bewahret. Wenn nur eine einzige Oeffnung im Zimmer ist, brauchet es viel längere Zeit, die Luft zu reinigen. Es ist gut, wenn man etwas Essig auf eine gehitzte Schaufel gießt, und dadurch einen Dampf machet, oder wenn man etliche male nacheinander ein wenig Schießpulver anzündet, insofern der Kranke diesen Geruch ertragen kann. Durch diese Mittel wird der Fäulung der Luft abgeholfen. Man soll auch den Harn und Stuhl des Kranken fleißig ausleeren, und den Nachttopf zudecken, und überhaupt in seinem Zimme nichts gedulden, als was nothwendig hineingehöret.

Lumbrici, so nennt man eine Gattung runder und langer Würmer, die die Dicke eines Federkiels, und die Länge eines halben Schuhes und darüber haben. Sieh **Würmer.**

Lungenentzündung. Eine Krankheit, die mit einem hitzigen Fieber, Drücken auf der Brust, beschwerlichem Athemholen, und zuweilen Blutausspeyen vergesellschaftet ist.

Man unterscheidet 3 Gattungen der Lungentzündung: Die wahre, welche von Anhäufung und Stockung des Geblütes in der Lunge herkömmt; die falsche, welche von Anhäufung des Schleimes entsteht, der die Lungengefäße verstopfet; die gallichte, welche gemeiniglich eine überflüssige und sehr scharfe Galle zur Ursache hat. Die erste Gattung befällt am meisten junge und starke Personen.

Man muß die Lungenentzündung und das falsche Seitenstechen nicht für einerley halten. Es unterscheidet sich durch schweres Athemholen, starkes Drücken auf der Brust, und durch einen bald harten, bald vollen und grossen Puls. Bey der Lungenentzündung wirft man am Ende des zweyten Tages, und die darauffolgenden Blut aus;

aus; bey dem Seitenstechen ist der Auswurf weniger blutig, und man empfindet bey diesem letztern einen stechenden Schmerz an der Seite unterhalb der Brust, welchen Zufall man bey der Lungenentzündung selten verspüret. Indessen ist der Irrthum, wenn man bey diesen Krankheiten eine für die andere hält, eben so gefährlich nicht, denn beyde sind Entzündungen, und beyde erheischen die nämliche Kur.

Man erkennet die Lungenentzündung, wie wir gesagt haben, an beschwerlichem Athemholen, an Bangigkeit und Beklemmung des Herzens, Frost, Fieber, zuweilen blutigen Auswurf, Husten, und heftigen Schmerz auf der Brust. Der Harn ist die ersten Tage roth, hernach wird er trübe, und machet einen starken Bodensatz. Mit diesen Zeichen vergesellschaften sich Bangigkeit, Unruhe, Hitze am ganzen Leibe; die Zunge wird braun, und mit der Zeit roth; der Kranke hat Durst; Augen und Adern sind ihm angeschwollen; und wenn man den Schmerz an der Seite dazu nimmt, so kommen die Zeichen der Lungentzündung und des Seitenstechens miteinander überein, außer, daß der Schmerz bey der erstern zwar minder, aber zugleich nachtheiliger ist; denn bey der Lungenentzündung ist allemal eine größere Gefahr vorhanden, als man aus der Empfindung des Schmerzens vermuthen könnte, und die Krankheit bekömmt oft eine traurige Wendung, ohne daß einige schreckbare Zeichen selbe vorgekündiget hätten.

Die Lungenentzündung greift nicht ohne Unterschied jedes Alter an; sie kömmt gerne in der Jugend, und im männlichen Alter, wenn das Geblüt in seiner völligen Hitze, der Kreislauf heftig, und die Leidenschaften aufwallend und ungestümm sind.

Die falsche Lungenentzündung greift hauptsächlich alte Leute, schleimigte Temperamente, und solche, die ein zähes Geblüt haben, an.

Die gallichte Lungenentzündung äußert sich gemeiniglich bey gallichten und cholerischen Temperamenten, bey

jenen,

jenen, die den Magenschmerzen unterworfen sind, und eine gelbe Farbe haben.

Die unmittelbare Ursache der Lungenentzündung ist eine Anhäufung und Verstopfung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in der Lunge; die entfernten Ursachen sind feuchte und warme, kalte und zugleich trockne, grobe und schwere Luft, scharfe und fressende, gerinnenmachende, vitriolische Dünste, dicker, leimigter und scharfer Nahrungssaft: dergleichen aus groben und schweren Speisen, aus sauren Sachen, hitzigen Getränken entsteht; ferner starke Leibesbewegung, z. E. Laufen, Fechten, Singen, starkes Schreyen; innerlich genommenes Gift, heftige Leidenschaften der Seele, gehemmte Ausleerungen, besonders jene, die gewöhnlich sind, z. E. das Aderlaßen, die goldene Ader, die monatliche Reinigung; endlich die Bräunem, die mit starke Brustdrückem vergesellschaftet ist, ein heftiges Seitenstechen, Raserey mit Fieber, und überhaupt alle Ursachen, welche eine Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in der Lunge erzeugen können.

Die Kur dieser Krankheit muß nach Verschiedenheit der Ursachen verschieden eingerichtet werden. Da sie überhaupt von einer Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten herkömmt, sind Aderläßen, Klystiere, häufige Getränke, und alles dasjenige nothwendig, was die Lunge frey machen, und den Kreislauf des Geblütes erleichteen kann.

Die wahre Lungenentzündung giebt sich aus folgenden Zeichen zu erkennen: Erstens aus dem Ansehen des Kranken, welcher jung und stark ist, aus der starken Leibesbewegung, die er zu machen pflegte, aus dem Nasenbluten, das er zum öftern hatte, aus der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder goldenen Ader, die vorhergegangen sind, aus den Schmerzen, welche heftiger sind, und aus der Beschaffenheit des Geblütes, welches roth und speckigt ist.

Wenn

Wenn bey einem Kranken alle diese Zeichen sich einfinden, fängt man erstlich mit Aderlaßen auf dem Arme an, und wiederholet selbes mehr oder weniger geschwind, je nachdem die Schmerzen mehr oder minder heftig sind, und die Anhäufung des Geblütes mehr oder weniger stark ist. Es ist sehr viel daran gelegen, daß man an den ersten Tagen stark, und geschwind nacheinander Aderläßt; denn wenn sich einmal eine Verstopfung angesetzt hat, nützen die Aderläßen bey weitem nicht mehr so viel. Uebrigens soll man sie so oft wiederholen, als es der Schmerz, das beschwerliche Athemholen, der harte und lebhafte Puls, und der mit Blut gefärbte Auswurf zu erfordern scheinen; mit einem Worte, so lange noch Anzeigen einer Entzündung vorhanden sind.

Zum Getränke kann man dem Kranken einen zerschnittenen Borsdorfer- oder Reinetapfel mit 5 Finger voll Eibischblühte im Wasser sieden; oder anstatt dessen häufige Molken trinken lassen.

Die ersten Tage soll man ihm nur ganz geringe Brühen geben; und es ist genug, wenn man ihm des Tages 4 bis 5 mal eine giebt. Wenn die Entzündung sehr heftig, und der Kranke von starker und kräftiger Natur ist, kann man ihm alle 4 Stunden ein Glasvoll Gerstendekoktum geben.

Die Klystiere soll man, zuvörderst die erstern Tage, nicht außer Acht lassen. An den 2 ersten Tagen soll man alle 3 Stunden eine geben, an den folgenden Tagen aber alle 6 Stunden.

Die Brust, welche gemeinigeich trocken ist, anzufeuchten und zu lindern, gebe man dem Kranken alle Stunden einen Löffel voll von folgender Mixtur:

R. süßes Mandelöl 6 Loth,
Wallrath (Sperm. Cet.) im Oele zerlassen
2 Quintlein,
Eibischsyrup 2 Loth.

Ver-

Vermische, und gieb es zum Gebrauche. Man muß aber allezeit, wenn man es dem Kranken eingiebt, das Glas wohl rütteln und aufrühren.

Nebst dieser Mixtur soll man dem Kranken auch folgendes Dekoktum geben:

Nimm Borrätschblätter,
Ochsenzungen ℥ ℥ ℥
wilde Cichori ℥ ℥ ℥, von jedem 1 Handvoll.

Wasche und zerschneid sie gröblich, sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, seige es durch ein Leintuch, und thue dazu

Veilchensyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein ziemliches Glasvoll laulicht.

Man fährt mit dem Aderlaßen, Klystieren, und allen erstgesagten Arzneyen fort, bis die Schmerzen gestillet sind; die Brust frey, und weder Husten, noch blutiger Auswurf, noch Anzeigen einer Entzündung mehr vorhanden sind. Hernach giebt man dem Kranken folgendes Tränkgen:

Nimm Mannathränen (Mann. longum) 4 Loth.

Löse sie in ein wenig Wasser auf, und thue dazu:

Sal Glauber. 1 Quintlein,
Syrup. pomm. compos. 2 Loth.

Gieb es auf einmal.

Alsdann kann man dem Kranken öftere und kräftigere Suppen geben. Feste Nahrung aber soll man nicht zulassen, bevor das Fieber nicht gänzlich nachgelassen, und bevor der Kranke nicht nachstehendes Laxier genommen hat.

Nimm Rohrcassien 8 Loth,
Sal Glauber. 2 Quintlein.

Sied es in einem halben Seidel Wasser, und thue dazu;

Manna 4 Loth,
Syrup. Cichor. compos. 2 Loth.

Gieb es auf einmal Morgens nüchtern.

Wenn

Wenn die Krankheit völlig vorbey ist, soll der Kranke eine Zeitlang von Reisschleim leben, viele Molken trinken, sich warm halten, und sich vor aller heftigen Bewegung hüten, wodurch er leichtlich einen Rückfall bekommen könnte.

Die falsche Lungenentzündung erkennet man erstens aus der Betrachtung des Temperaments des Kranken, welches schleimigt, schlapp und weich ist; zweytens aus dessen Alter, welches gemeiniglich schon bey Jahren, oder wenigstens nicht mehr gar jung ist. Ferner an der Gewohnheit, vermög welcher er vielem Schleime unterworfen ist, an der Beschwerniß Athem zu holen, welche viel stärker ist, und an der Beschaffenheit des Geblütes, welches gemeiniglich weislicht und leimigt ist.

Man öffnet Anfangs ein- oder zweymal eine Ader, wenn der Puls eine Nothwendigkeit zeiget, und die Kräfte des Kranken es erlauben. Oefter aber soll es nicht geschehen; denn dieß Mittel thut in diesem Falle nicht viel Wirkung. Besser ists, wenn man zu verdünnernden Getränken schreitet, z. E. zu den Molken, Eibischblumen- und Wullkrautblumenthee, zu denen man fünf Finger voll Gundelreben nehmen kann, damit das Geblüt etwas aufgeweckt, und in einen freyern Kreislauf gebracht werde. Man soll auch die Klystiere nicht versäumen, sondern die ersten Tage alle 4 Stunden eines geben. Auch verordnet man folgendes Dekoktum:

Nimm Borrätschblätter,
Körbelkraut, von jedem 1 Handvoll.

Sied sie in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es hernach durch, und thue dazu:

Gundelrebensyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke alle 4 Stunden ein Glas voll lauwarm.

Wenn der Schmerz nicht gar zu heftig ist, kann man nach vorhergegangenen Aderlaßen, Getränken, und erstgesagten Dekokto nachstehende Mixtur geben:

Nimm Borrätschwasser 8 Loth,
süßes Mandelöl 4 Loth,
Mineralkermes 2 Gran,
Hederichsyrup (Syrup. Erysim. 2 Loth.
Vermische es, und gieb alle Stunden einen Löffelvoll.

Wenn der Kranke eine unreine Zunge hat, wenn er Rülpsen, Eckel, Bauchgrimmen verspüret, kann man ihm mit folgendem Mittel zu Hilfe kommen:

Nimm Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal vegetab. 1 Quintlein.
Laß es ganz gelinde in einem halben Seidel Wasser sieden; seige es durch, und thue dazu:
Manna 4 Loth,
Aepfelsyrup 2 Loth.
Dieß nimmt der Kranke auf einmal,

Zuweilen geschieht es bey Abnahme dieser Krankheit, daß der Kranke am Leibe dünstet, und ganz feucht wird. Alsdann muß man den Schweiß befördern. Hiezu dienen folgende Bissen:

Nimm Confect. alkermes 2 Quintlein,
Mineralkermes 4 Gran,
Benzoeblühte ein halbes Quintlein,
Vermische alles, und mache mit genugsamen Nelkensyrup Bissen 20 Gran schwer daraus, wovon der Kranke einen in der Frühe, den andern auf die Nacht vor dem Schlafen nimmt. Hiebey muß er Acht haben, daß er sich im Bette warm halte, jedesmal einen Klapperrosenthee darauf trinke, und nach dem Schweiß das Leinzeug wechsle.

Die gallichte Lungenentzündung erkennet man an den Schmerzen, welche viel heftiger sind, an dem trocknen und gallichten Temperamente des Kranken, Bitterkeit und Reizung zum Erbrechen, die er verspüret, an dem Gesichte, das oft ganz gelb aussieht, an einem gelbfärbigen mit Blut vermischten Auswurfe, an gallichten Stuhlgängen, sehr gelben Harn, und an dem, wenn der Kran-

Kranke sonst öfters Krankheiten, die von der Galle herrühren, unterworfen ist.

In diesem Falle muß man dem Kranken am Arm Aderlaßen, und zwar öfters, wenn es die Noth erfordert. Man gebe ihm häufige Molken zu trinken, wenn er sie ertragen kann; widrigen Falls gebe man ihm ein geringes Dekoktum von Borrätsch und Ochsenzungenblättern. Alle 4 oder 5 Stunden setze man ihm ein Klystier.

Wenn der Kranke stets über Bitterkeit, Eckel, Reizung zum Erbrechen klaget, muß man ihm 2 Gran Brechweinstein mit vielem Wasser geben, wenn er auch gleich ein Blutauswerfen, Schmerzen, schweren Athem und Husten hätte. Das Aderlaßen wäre in diesem Falle tödtlich; denn es zöge die gallichte Materie stets nach der Brust, und vermehrete dadurch die Verstopfung derselben. Es giebt viele schlechte Praktiker, welche auf die Natur des Uebels keineswegs Acht haben, sondern in dieser Gattung der Lungenentzündung, wie in jener, wobey eine Entzündung ist, ohne Unterschied Aderlaßen. Man sieht auch, daß hierauf alle Zufälle zunehmen, und die Verstopfung der Lungengefäße fast unheilbar wird.

Wenn man kein Brechmittel mehr geben kann, weil der Kranke schon zu schwach, und der Schmerz zu heftig ist, soll man nach zwey oder drey Aderläßen folgendes Dekoktum geben:

Nimm Rechgras (Gram. Canin.) eine halbe Handvoll,
wilde Mangoldwurzen 1 Loth,
Borrätschblätter,
wilde Cichoriblätter, von jedem eine Handvoll.
Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal Epsom 3 Quintlein.

Sied alles gelinde in einer halben Maaß Wasser bis auf anderthalb Seidel ein, seige es durch, und thue dazu:

Manna 4 Loth,
Syrup. Cichor. compos. 3 Loth.

Laß es den Kranken auf viermal, von 3 zu 3 Stunden nehmen; gieb ihm anbey in der Zwischenzeit ein Klystier, und sein ordinaire Getränk, damit die Materien untersich zum Ausleeren befördert werden. Wenn dieß Dekoktum auf die zwey erstern male genug Ausleerungen wirket, unterläßt man es die übrigen male. Des andern Tages nach diesem Dekokto giebt man dem Kranken Molken mit Veilchensyrup. Hernach am dritten Tage nimmt er wieder dieß purgierende Dekoktum, und man muß sorgfältig darauf bedacht seyn, daß man den Leib offen halte, und wenigstens alle anderte Tage entweder durch dieß, oder ein anderes Laxiermittel die Ausleerung des Stuhls befördere.

Wenn auf das Brechen oder Laxieren der Husten, das Blutauswerfen, und der harte Athem sich vermehren, die Bitterkeit aber des Mundes abnimmt, und gallichte und stinkende Ausleerungen geschehen, muß man sich durch diese Zufälle nicht schrecken lassen. Es ist genug, wenn man auf den Abend selbigen Tages, da der Kranke zum Brechen oder Laxieren eingenommen hat, folgende Mixtur giebt.

Nimm schwarzes Kirschenwasser,
Lindenblühtwasser, von jedem 4 Loth,
Liq. anodyn. mineral Hofm. 20 Tropfen,
Agtsteinsyrup 2 Loth.

Dieß nimmt der Kranke auf einmal Nachts um 10 Uhr. *

Wenn man das purgierende Dekoktum einige Tage lang gebraucht hat, giebt man darauf folgendes Laxiermittel:

Nimm Tamarinden 2 Loth,
Sennesblätter 2 Quintlein,
Sal Glauber. 1 Quintlein.

Sied alles gelinde in einem halben Seidel Wasser eine halbe Viertelstunde lang, seige es durch, und thue dazu:

Manna

Manna 4 Loth,
Syrup. Pomm. compos. 2 Loth.

Gieb es auf einmal.

Nach dieser Arzney giebt man dem Kranken folgendes Dekoktum:

Nimm wilde Mangoldwurzen 2 Loth,
Hirschzungenblätter (Scolopendr.)
Pimbernelblätter, von jedem eine Handvoll.

Sied sie in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, und thue dazu:

Veilchensyrup 2 Loth.

Von diesem Dekokto trinkt der Kranke alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Man muß wohl merken, daß bey dieser Krankheit so häufige Galle vorhanden ist, daß man mit Purgiermitteln nicht aufhören soll, bis das Fieber gänzlich nachgelassen hat, und die Brust vollkommen frey ist.

Endlich schließt man die Kur dieser Krankheit mit folgenden Pillen, welche dienen, die Galle abzutreiben, und den Magen zu stärken.

Nimm venetianische Seife 2 Quintlein,
Gummiammoniak 1 Quintlein,
Rhabarber ein halbes Quintlein,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein.

Vermische alles, und mache mit genugsamen Schleim von Gummitragakant Pillen zu 8 Gran schwer daraus, wovon der Kranke alle 4 Stunden eines nimmt, und einen Thee von Gamanderlein darauf trinkt. Sieh auch den Artickel Krankheiten, hitzige.

Lungengeschwür, sieh Vomika.

Lungensucht. Phthisis pulmonaria. Hierunter versteht man ein Magerwerden, und eine zusammenschmelzende Verzehrung des ganzen Körpers, so von einem Geschwüre, oder andern kleinen ausgeschwärenden Beulen in der Lunge herkömmt, und mit einem Schleichfieber vergesellschaftet ist, welches sich auf den Abend, und

nach dem Essen verdoppelt. Es stellen sich nächtliche Schweiße, zuvörderst auf der Brust, ein, der Kranke verspüret einige Beschwerniß im Athemholen, er hat einen Husten, der auf den Abend, und des Morgens bey anbrechendem Tage stärker ist, und wobey er erstlich einen mit Blut vermischten, hernach eiterigen Auswurf von sich giebt.

Diese Krankheit ist nach ihren Graden verschieden, wenn nämlich schon ein Geschwür vorhanden, oder wenn eines zu entstehen im Begriffe ist.

Sie wird auch von dem hektischen Fieber des Unterleibes, oder der Verknüpfung unterschieden in dem, daß diese allezeit mit einem Fieber vergesellschaftet, die Lungensucht aber zuweilen ohne Fieber, wenigstens ohne merkliches Fieber ist. Wenn man tief Athem schöpfet, so empfindet man einen Schmerz und Drücken auf der Brust; dieß geschieht bey der Verknüpfung nicht. Ferner äußert sich die Lungensucht von dem 25sten bis in das 30ste Jahr, die Verknüpfung aber zeiget sich schon in der Kindheit.

Die Lungensucht ist auch von der Vomika, oder dem Lungenapostem unterschieden, in dem, daß jene in einem Geschwüre (Ulcus), diese in einer Eitergeschwulst (Abscessus besteht. Das Geschwür der Lungensucht entsteht in den feuchten, weichen, und weissen Theilen; die Vomika hingegen in den fleischigten; sie vollbringt auch ihren Lauf gemeiniglich viel geschwinder. Obwohl aber beyde unterschieden sind, folgen sie doch gerne aufeinander.

Man unterscheidet die Lungensucht auch in Rücksicht der Ursachen, aus denen sie entsteht, in die skrophulose, scharbockische, venerische, asthmatische, hysterische, hypochondrische und nervöse; in die ererbte und zufällige, in die trockne und feuchte. Wir wollen nun jede Gattung insbesondere abhandeln.

Eine anfangende Lungensucht erkennet man an einem scharfen und trocknen Husten, der mit mehr oder weniger Aus-

Auswurf vergesellschaftet ist. Dieser Husten ist eine Zeitlang ohne merkliche Reizung, und kömmt in verschiedenen Zeitläuften wieder. Hierinn unterscheidet sich die Lungensucht von dem Katharr, wo der Husten heftiger ist, und beständig anhält. Ferner findet sich bey der Lungensucht Mangel der Eßlust, Durst, und auf das Essen eine Neigung zum Erbrechen ein. Die Stimme ist heiser, die Brust gedrückt, der Athem schwer, besonders bey dem Gehen; der Kranke empfindet in den Weichen eine außerordentliche Schwere; er ist zum Zorne und zur Traurigkeit geneigt; im Liegen muß er auf einer Seite mehr husten, als auf der andern; es zeiget sich ein Fieber, der Harn fängt an roth zu werden; der Kranke kann nicht schlafen, die äußersten Theile werden heiß, das Fleisch vertrocknet, und er fällt in Auszehrung. Nach und nach kömmt ein hektisches Fieber, das mit Schmerzen auf der Brust und Verdopplung der Anfälle vergesellschaftet ist; der Husten stellet sich öfters ein; die Haut fängt an feucht zu werden; es entstehen Schwämmchen im Munde (Aphthæ), der Auswurf wird dick und zähe; der Harn wird röther, die Magerkeit nimmt merklich zu; der Kranke bekömmt das Blutspeyen, und der Leib wird zuweilen außerordentlich dürr; dieß ist ein Zeichen, daß die Krankheit schon tief eingewurzelt hat.

Endlich verändert sich das Fieber in ein hitziges, die Haut wird außerordentlich trocken; es stellen sich häufige Schweiße, und ein starker Durchlauf ein; die Materien, die durch diesen Weg fortgehen, stinken unerträglich; der Auswurf ist eiterig, und giebt einen garstigen Geruch von sich; der Harn ist schäumigt, und verbleibt lange so. Der Kranke wird immerzu ohnmächtig; die Haare fallen ihm Händvoll aus, der ganze Leib wird ein dürres Gerippe, die Augen werden tief, und verstecken sich, die Nägel werden krumm, und bald darauf stirbt er.

Dieser Krankheit sind am meisten ausgesetzt vollblütige, gesunde und cholerische Personen, die an öftere Blut-

flüsse gewöhnt waren, heftige Kopfschmerzen zum öftern hatten, und oft Blut auswarfen. Weibsbilder bekommen sie öfter als Mannsbilder, alte Leute und Kinder sehr selten; meistens junge Leute von 20 bis 35 Jahren. Jene, die eine enge und flache Brust, hohe Schultern wie Fledermäusflügel haben, sind gemeiniglich die Schlachtopfer dieser Krankheit.

Die unmittelbare Ursache derselben ist ein Geschwür der Lunge, das von einer Anhäufung und Stockung des Geblütes und der Feuchtigkeiten in den Gefäßen dieses Eingeweides entsteht. Ueberfluß also des Geblütes, beträchtliche Sammlung einer schleimigten und zähen Materie, feuchte und warme Luft, gährende Säuren, und vitriolische Dünste, die in der Luft verbreitet sind, hitzige Speisen und Getränke, stetes Wachen, und anhaltende Leibesbewegungen, Unterdrückung der goldenen Ader und monatlichen Reinigung, heftige Leidenschaften der Seele, z. E. Traurigkeit, Furcht, Haß, Eifersucht ꝛc. ein heftig gethaner Fall, oder empfangener Schlag auf die Brust, starker Husten, zurückgetrettene Krätze, oder andere bösartige Geschwüre, eiskalte Getränke, da der Leib im Schweiße ist; endlich wenn auf eine Lungenentzündung Seitenstechen, Eitergeschwulsten oder Vomikas, auf Kröpfe und Drüsengeschwulsten, Kindsblattern und Masern, die Materie sich nach der Lunge zieht; Misbrauch in dem Venusspiele, übelkurierte Fieber, wenn man sie stillet, eine ererbte Anlage zu dieser Krankheit, dieß sind lauter, und zwar die gewöhnlichsten Ursachen derselben.

Da wir zwey Gattungen der Lungensucht unterscheiden, müssen wir zwey unterschiedene Heilarten derselben anführen.

Die trockne Lungensucht erkennet man aus dem Temperamente des Kranken, wenn er nämlich von trockner Natur, gallsüchtig, jung, hitzig und ungestümm ist, wenn er an starke Leibesübungen, hitzige Speisen und Getränke gewöhnt, den heftigsten und unruhigsten Leidenschaften

der

der Seele unterworfen ist, und schon ehevor, als ihn die Krankheit befiel, mager und dürre war, eine dünne und hagere Bildung, enge Brust, und langen Hals hat.

Wenn man aus den obenbeschriebenen Zeichen merket, daß eine Lungensucht sich ansetzet, kann man am Arm eine Ader öffnen, und folgendes Getränk verordnen:

Nimm gewaschene Eibischwurzen 1 Loth,
Leinsaamen,
Huflattichblühte,
Pappelblühte, von jedem, was man mit 5 Fingern fassen kann.
Süßholz 2 Quintlein.

Gieß eine halbe Maaß siedendes Wasser daran, und laß es eine halbe Stunde stehen; hernach seige es ab, und gieb dem Kranken alle Stunden ein Glasvoll statt eines ordentlichen Getränkes, und dieß die ganze Kurzeit hindurch. Zugleich verordnet man dem Kranken folgende Milch:

Nimm von den 4 abkühlenden größern Saamen anderthalb Quintlein,
süße abgehäutete Mandeln 12.

Stoß sie zusammen in einem steinernen Mörser, und gieß langsam ein halbes Seidel eines Thees oder Infusums von Wullkrautblühte, (so viel man mit 5 Fingern fassen kann), daran. Seige es durch, und thue dazu:

Veilchensyrup 2 Loth.

Diese Milch nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und Abends vor dem Schlafengehen.

Wenn er dieses Getränk und diese Milch 8 Tage lang gebrauchet, giebt man ihm eine Laxier von 4 Loth Manna, und 2 Loth Syrup. Pomor. compos. Hernach schreitet man zu nachfolgender Suppe:

Nimm eine Kalbslunge,
gefleckte Lungenkraut,
braune Kohlblätter, von jedem 2 Händvoll.
Borrätsch,

Ochsenzungen, von jedem 1 Handvoll.
gekrausten Endivi eine halbe Handvoll.

Sied alles in anderthalb Maaß Wasser bis auf eine Maaß ein; seige es durch, und theile es in 4 Theile, auf 2 Taze, wovon der Kranke allezeit Morgens nüchtern, und Abends um 5 Uhr einen Theil trinkt.

Der Kranke soll auch alle anderte Tage ein Klystier nehmen; und wenn der Husten stark ist, soll er ihn mit nachfolgender Mixtur anfeuchten, von der er öfters einen Löffelvoll nimmt:

Nimm süßes Mandelöl 4 Loth,
Wallrath (Sperma Ceti) im Oele aufgelöst, 1 Quintlein,
Eibischsyrup 2 Loth.

Vermische es zum Gebrauche. Oder man gebe ihm folgenden Saft:

Nimm gepulvertes Süßholz ein halbes Quintlein. Gieß 8 Loth siedendes Wasser darauf. Laß es eine Viertelstunde stehen. Stoß hernach 12 süße abgehäutete Mandeln, und gieß das Infusum von Süßholz nach und nach daran, damit eine Milch daraus werde. Thue hernach dazu:

reingepulvertes Gummitragant 18 Gran,
Syrup. diacod.
Eibischsyrup, von jedem 1 Loth,
süßes Mandelöl 2 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 2 Quintlein.

Vermische alles, und gieb es dem Kranken Löffelweise.

Der Kranke kann auch öfters des Tages Eibischzeltlein, oder Süßholzsaft im Munde zergehen lassen. Man gebe ihm Reisschleim, Grütze, oder Suppen von Reismehl. Er soll keinen Wein trinken, Mittags wenig Fleisch essen, und nur z. E. Hüner- Ochsen- Hammelfleisch; mehr von Suppen leben. Zum Frühstücke kann er Chocolade ohne Vanille nehmen. Er soll Kaffee, und alle hitzige, geistige, gewürzte Getränke meiden. Er soll, so-

viel

viel es möglich ist, Zerstreuung und Unterhaltung suchen. Er fängt seine Suppe von der Kalblunge wieder vom neuen an, und schließt endlich die Kur mit der Kühmilch, wenn er sie vertragen kann.

Wenn die trockne Lungensucht schon lange eingewurzelt ist, braucht man beynahe eben die Mittel; man kann aber noch überdieß folgende Bissen geben:

Nimm Cakaobutter 2 Quintlein,
Krebsaugen 1 Quintlein,
Huflattichblumen gedörrt und gepulvert, ein halbes Quintlein,
Wallrath 1 Quintlein.

Mache mit genugsamen Eibischsyrup Bolos 12 Gran schwer daraus. Hievon nimmt der Kranke einen Morgens, wenn er aufsteht, und den andern um 6 Uhr Abends. Wenn sich ein starker Durchfall einstellet, der den Kranken entkräftet, gebe man ihm ein Dekoktum von 2 Löffelvoll Reis, 1 Quintlein geraspelten Hirschhorn, und 1 Loth großer Wallwurz in dritthalb Seidel Wasser, bis auf eine halbe Maaß eingesotten. Hievon trinkt der Kranke des Tages 3 bis 4 Gläser.

Wenn das Fieber sehr stark ist, und den Körper austrocknet und verzehret, soll man dem Kranken Klystiere von Flußwasser, häufige Getränke, und folgende Mixtur geben:

Nimm Skabiosenwasser,
Körbelkrautwasser, von jedem 8 Loth,
Tartar. vitriolat.
Krebsaugen, von jedem 1 Loth,
gereinigten Salpeter ein halbes Quintlein.

Vermische alles, und gieb dem Kranken alle halbe Stunden einen Löffelvoll. Rüttle aber jedesmal das Glas wohl auf.

Wenn ungeachtet dieser Mittel das Fieber dennoch fortdauret, giebt man dem Kranken Morgens nüchtern 5 Loth Manna; hernach fährt man wieder mit erstgesagter Mixtur fort:

Wenn die Schwachheit des Kranken beträchtlich ist, und die Zufälle gewaltig zunehmen, verordnet man folgende Suppe:

Nimm einen alten Hahn,
säubere ihn, und nimm die Eingeweide heraus; hernach fülle ihn mit gereinigter Gerste, Reis oder Grütze. Nimm alsdann 8 Bachkrebsen, wasche und zerstoß sie; ferner 12 im warmen Wasser gewaschene und geputzte Schnecken. Koche alles zusammen 3 bis 4 Stunden lang in 2 Maaß Wasser; seige es hernach durch, und gieb dem Kranken Morgens um 9 Uhr, und Abends um 6 Uhr eine Suppenschaale davon zu trinken. Mit diesem Mittel fährt man 8 Tage lang fort.

Wenn die Eiterung stark zunimmt, und der Auswurf gewaltig kömmt, verordnet man dem Kranken folgende Suppe, nachdem man zuvor alle obenangezeigte Mittel gebraucht hat.

Nimm 20 Bachkrebsen,
wasche und zerstoß sie.
Sanikelblätter,
Güldengunselblätter,
Gundelreben, von jedem eine Handvoll.
Sied alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, und gieb dem Kranken des Tages eine kleine Suppenschaale voll. Zuvor aber soll er folgende Pillen nehmen:

Nimm gedörrte und zerstoßne Schaafgarben,
Sanikel, von jedem ein halbes Quintlein,
Croc. mart. adstringent. 40 Gran,
Balsam cannadens. 30 Tropfen.
Vermische alles mit genugsamen Syrup. balsamico de Tolu, und mache Pillen zu 6 Gran schwer daraus. Hievon nimmt der Kranke allezeit eines vor der Suppe.

Oder, wenn man lieber will, kann man folgende Mixtur brauchen:

Nimm

Nimm peruvianischen Balsam 20 Gran,
Wacholdergummi,
guten Mastix, von jedem 1 Quintlein,
mache alles zu einem feinen Pulver,
süße abgehäutete Mandeln 30.
Zerstoß sie in einem steinernen Mörser, und gieß nach und nach Wullkrautwasser daran.
Vermische alsdann alles miteinander mit genug Zuckerkandi, um es dem Geschmacke desto angenehmer zu machen. Hievon giebt man dem Kranken alle 2 Stunden einen Löffel voll.

Diese Milch ist der erstgesagten Suppe, wie auch den Pillen vorzuziehen, außer der Auswurf des Eiters wäre sehr stark, und mit Blute vermischet.

Wenn der Kranke sehr schlaflose Nächte hat, kann man ihm auf den Abend anderthalb Loth Syrup. diacodii, oder, das noch besser ist, 4 Gran vom Hundszungengemenge (Mass. pill. de Cynogloss.) geben. Man muß aber Acht haben, daß man die Lungensüchtigen nicht an diese Arzneyen zusehr gewöhne; denn sie hemmen den Auswurf, und alle andere Ausleerungen, außer den Schweiß, und folglich vermehren sie die Engbrüstigkeit, und alle andere Zufälle. Man muß auch die obenvorgeschriebenen Pillen und Suppe behutsam brauchen.

Da übrigens das Uebel in diesem Zustande sehr schwer ist, muß man die genaueste Lebensordnung beobachten, wie wir sie gerade oben vorgeschrieben haben. Man muß sehr wenig Bewegung machen, seine Leidenschaften in Ruhe bringen, nicht übermäßig Schlaf brechen, keine schwere Arbeit vornehmen, sondern, so viel es möglich ist, sich zerstreuen.

Der letzte Stand der Lungensucht ist die Abzehruug (Marasmus). Es stellen sich zerschmelzende Schweiße, und ein Bauchfluß oder Durchfall ein, die so stark sind, daß es fast unmöglich ist, ein Mittel dawider mit Nutzen zu gebrauchen. Man halte sich übrigens nur an die erst vorgeschriebene Heilart.

Die

Die feuchte Lungensucht erkennet man an dem fetten und schleimigten Temperamente des Kranken, an der Langsamkeit seines Pulses und seiner Handlungen, an dem übermäßigen Gebrauche wäßriger und erschlappender Getränke und Klystiere, an der kalten und feuchten Luft, die er sein Leben hindurch eingeathmet hat, an der weissen Farbe und Weiche seiner Haut, an dem Schweiß, dessen er gewohnt war, an der Ruhe und Mangel der Leibesbewegung, an gewissen Leidenschaften der Seele, nämlich der Traurigkeit, Melancholie, an anfeuchtender Lebensordnung, die er zu halten pflegte.

Obwohl die Lungensucht überhaupt von Geschwürlein in der Lunge herrühret, kann doch die Tröckne, oder Weichheit der Fibern zu derley Verstopfungen vieles beytragen. So oft die Fibern erschlappet sind, und eine beträchtliche Anhäufung des Schleimes, der sich in der Lunge verdicket, vorhanden ist, so entstehen Verstopfungen, und aus diesen die Lungensucht. Diese Gattung der Lungensucht ist die gemeinste; und wenn man sie auf die nämliche Art behandelt, wie die vorhergehende, so richtet man den Kranken unfehlbar zu Grunde. Man muß also einen ganz entgegenstehenden Weg nehmen, und, da aller Wahrscheinlichkeit nach, einerseits eine Schlappheit der Fibern, andererseits eine Verdickerung der Feuchtigkeiten Ursache an dieser Gattung der Lungensucht ist, so muß man die Materien, welche die Feuchtigkeiten zu sehr verdickern, auswaschen, schmelzen, absorbieren und fortschaffen.

Oelichte, erschlappende, und lindernde Mittel thun in diesem Falle nicht gut. Denn es ist glaublich eine scharfe und saure Materie vorhanden, welche die Feuchtigkeiten in der Lunge zum Stocken bringt. Man muß also, wenn man sein Ziel glücklich erreichen will, zu absorbierenden, eröffnenden, und zugleich magenstärkenden Arzneyen seine Zuflucht nehmen.

Anfäng-

Anfänglich verordnet man dem Kranken folgendes Getränk:

Nimm die frische Blühte und Pötzlein von Betonien,
St. Johannskraut,
Wullkraut,
Ehrenpreismännlein, von jedem, was man mit 2 Fingern fassen kann.

Gieß an alles eine halbe Maaß heißes Wasser, und laß es eine halbe Stunde warm in einem wohlgedeckten Geschirre stehen. Seige es ab, und thue 5 Loth gutes Honig daran. Dieses Mittel wird gute Wirkung thun, wenn man des Tages 5 bis 6 Gläser trinkt, und anbey folgendes Pulver nimmt:

Nimm weisse Magnesia 2 Quintlein,
Arcan. duplicat. 1 Quintlein,

Vermische sie zu einem Pulver, wovon der Kranke des Tages 3 mal alle 3 Stunden allezeit 24 Gran nimmt. Mit diesen beyden Arzneyen fährt er 8 Tage fort. Hernach laxieret man ihn mit 4 Loth Manna, und 2 Loth Aepfelsyrup. Alsdann nimmt er wieder das Getränk, und zugleich folgende Latwerge:

Nimm Extrakt von Erdrauch,
" " " von Alant, von jedem 1 Loth,
Pil. balsamic. Morton. 2 Quintlein,
präpar. Krebsaugen 3 Quintlein,
Mercur. dulc. 1 Quintlein.

Vermische alles mit genugsamen Wermuthsyrup, und gieb dem Kranken Morgens nüchtern, und Abends zum Schlafengehen allezeit ein halbes Quintein schwer in einer Oblade. Oder man kann, wenn man lieber will, folgende Latwerge brauchen:

Nimm frische Wurzeln von Weberdisteln 2 Loth,
wasch und zerstoß sie.
weisse Magnesia 2 Quintlein,
Schwefelblühte 1 Quintlein,
Æthiop. mineral.
Croc. mart. aperitiv. von jedem zwey Quintlein.

Vermische alles mit genugsamer Menge Honig, und gieb dem Kranken 2 mal des Tages anderthalb Quintlein in Obladen ein, und laß ihn darauf ein Glasvoll von dem oben vorgeschriebenen Getränke trinken.

In Mitte, und am Ende dieser Latwerge muß man ihm ein Laxiermittel geben, damit die häufigen absorbierenden Arzneyen seinen Magen nicht zusehr beschweren, und die Milchgefäße nicht verstopfen.

Wenn er nun alle diese Mittel gebraucht, so gebe man ihm ganz reines Kalkwasser von Austernschaalen, und zwar täglich 5 bis 6 Gläser, dabey er wieder die obige Latwerge nimmt. Zugleich soll er anstatt eines ordentlichen Getränkes ein geringes Infusum von Ehrenpreis, oder Gamanderlein trinken.

Er soll viel Bewegung machen, fahren und reiten; dieß ist oft besser, als alle Arzneyen. Sydenheim sagt, er habe viele Personen, die mit dieser Gattung Lungensucht behaftet waren, blos durch das Reiten hergestellt. Das wiederholte Stoßen, das die Lunge dabey spüret, nebst der frischen Luft, die man schöpfet, jaget die eiterige Materie von der Brust, verschaffet den Arzneyen mehr Wirksamkeit, zertheilet die Feuchtigkeiten und verdickte Lympha in dem weichen und welken Gewebe der Lunge. Hiedurch werden oft die Geschwürlein aufgelöset, und die Gesundheit hergestellt.

Die ganze Heilart, die wir jetzt angezeigt haben, dienet nur in der feuchten Lungensucht, wenn sie erst angefangen hat. Wenn aber schon einmal die Abzehrung vorhanden ist, so hilft sie nicht mehr; denn alsdann sind die besten Arzneyen ohne Wirkung. In diesen letzten Umständen muß man nur eine Scheinkur (Curatio palliativa) brauchen; das ist, man muß den dringensten Zufällen abzuhelfen trachten, z. E. dem Durchfalle, dem Schweiße, den beständigen Ohnmachten ꝛc.

Wider den Durchfall gebe man folgendes Getränk:

Nimm

Nimm saubern Reis einen halben Löffelvoll,
einen in 4 Theile zerschnittenen Magensaamenkopf,
geraspeltes Hirschhorn ein halbes Quintlein.
Sied alles in anderthalb Seidel Wasser bis auf ein Seidel ein, seige es durch, und gieb es dem Kranken auf viermal alle 3 Stunden.

Wenn der Kranke sehr schwach ist, und sich öftere Ohnmachten einfinden, so, daß sein Leben in Gefahr steht, kann man folgende Mixtur geben:

Nimm Skabiosenwasser,
Cardobenedictenwasser, von jedem 4 Loth.
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Pomeranzenblühtwasser 1 Loth,
Confect. alkerm. 2 Quintlein,
Lilium Paracelsi 30 Tropfen,
Nelkensyrup 2 Loth.

Vermische alles, und gieb es Löffelweise.

Wenn der Schweiß so heftig ist, daß man besorget, der Kranke möchte vor Schwachheit umkommen, so soll man ihn, so wenig als möglich, warm halten, und folgende Suppe nehmen lassen:

Nimm ein mageres Huhn,
sied es mit 12 geputzten Schnecken. Hernach nimm vier Loth von den größern kühlenden Saamen, und sied alles zusammen in anderthalb Maaß Wasser bis auf eine Maaß ein. Seige es durch, und theile es in 4 Theile, wovon der Kranke des Tages 2 nimmt, in Zwischenzeit von 5 Stunden.

Man kann auch folgendes Mittel brauchen:

Nimm Confect. de Hyacintho 1 halbes Quintlein.
gereinigten Salpeter 15 Gran,
Laudanum einen halben Gran.

Theile es in 2 Doses ab, und gieb selbe in Zwischenzeit von 3 Stunden.

Wenn das Blutauswerfen stark ist, verordne man folgende Suppe:

Nimm eine halbe Kalbslunge,
einen Löffel voll Reis,
gereinigte große Wallwurz 2 Loth,
griechische Brennessel,
Wegerich, von jedem eine halbe Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Wasser bis auf 2 Seidel ein, seige es durch, und gieb die Helfte Morgens nüchtern, und die andere Helfte um 5 Uhr Abends.

Palliativkur der Lungensucht.

Wir haben bisher die Mittel angeführt, die zur Heilung der Lungensucht dienen; nun wollen wir aber auch anzeigen, was man thun soll, wenigstens den Fortgang der schwersten Zufälle zu hemmen, wenn dem Uebel selbst nicht mehr zu helfen ist.

Wenn die Lungensüchtigen eine heftige Hitze merken, welche sie verzehret, das Fieber, und alle andere Zufälle vermehret, kann man die Suppen von Kalbslunge, Krebsaugen, Schnecken oder Fröschen, die wir oben vorgeschrieben haben, geben. Die Eselmilch ist auch in diesem Falle dienlich, wenn sie selbe vertragen können. Oder man kann auch die Milch von den 4 abkühlenden Saamen, vom weissen Magensaamen, Gerstendekokte, und absorbierende Pulver mit gutem Vortheile gebrauchen.

Wenn die Tröckne stark ist, und der Kranke Krämpfe, oder gichterische Zuckungen merket, soll man ihm laue Bäder von einem gelinden Wasser mit einem Drittheile Milch vermischet brauchen. Man gebe ihm 3 mal des Tages ein halbes Quintlein von Stahls temperierendem Pulver.

Wenn die Lunge mit einem schwülenartigen und veralteten Geschwüre behaftet ist, und der Kranke durch den täglichen eiterigen Auswurf erschöpfet wird, muß man ihn Thee von Erdepheu, indianischer Kostwurz, Körbelkraut,

Ehren-

Ehrenpreis, Skabiosen, Huflattich und Lungenkraut trinken lassen. Ein Dekoktum von gedörrten Rosinen, jedes Glas mit 2 Quintlein Sacchar. rosat. vermischet, ist auch sehr dienlich.

Die übrigen Mittel haben wir schon im vorgehenden Artickel sowohl wider die trockne, als feuchte Lungensucht angezeiget. Man kann sie nachlesen.

Vorbauungsmittel.

Nun wollen wir sehen, was man thun soll, die Lungensucht zu verhüten, wenn man in Gefahr steht, in selbe zu verfallen. Es mag nun diese Gefahr von Natur, Alter, Gewohnheit, fehlerhafter Diät herkommen, so muß man frühzeitig die Ursachen, aus denen diese Krankheit entstehen kann, zu zerstören suchen.

Wir haben schon gesagt, daß Personen von blutreichen und cholerischen Temperamente, die anbey eine schwächliche Leibesbeschaffenheit haben, und sich gerne erzörnen, vom 18ten bis in das 35ste Jahr einem eiterigen Auswurfe unterworfen sind, der mit einem heftigen Husten und schweren Athem vergesellschaftet ist. Dieses kömmt von einem Blutspeyen her, welches sich sehr oft von neuem einstellet. In diesen Umständen muß die erste Sorgfalt des Arztes dahin gerichtet seyn, daß er dem Blutspeyen Einhalt thue, oder selbes wenigstens so sehr mindere, daß es in keine Lungensucht übergehen kann. Das Aderlaßen ist das sicherste und kräftigste Mittel, das man in derley Blutspeyen gebrauchen kann. Ueberdieß müssen solche Kranke wider ihre Leidenschaften auf der Huth seyn; sie müssen alle starke Bewegung, den Gebrauch hitziger Getränke, und alles, was das Geblüt entzünden kann, meiden. Da das Blutbrechen nur vermehret wird, wenn man anhaltende (adstringierende) Mittel brauchet, so muß man derley Arzneyen, wie Gift fliehen. Es ist besser, wenn man in derley Fällen Milch und Wasser statt des ordentlichen Getränkes, gelinde Laxiermittel von Manna und Sennesblätter, und solche Pulver, welche die Wallung des Blutes

stillen, brauchet, z. E. von Muscheln oder Austernschaalen, Perlenmutter, Krebsaugen und Salpeter.

Das beste Mittel, die Lungensucht zu verhüten, ist eine anständige Lebensordnung. Wenn der Kranke Kräfte genug hat, muß er eine weite Reise machen, und die dicke Luft in eine dünnere verändern. Nichts ist heilsamer, als eine solche Luftveränderung. Wer z. E. in Welschland lungensüchtig wird, muß nach Frankreich oder England reisen; kann er nicht gehen, oder reiten, so muß er sich in einer Senfte tragen lassen. Derley Kranke müssen sich auch aller Geschäffte und aller Sorgen und Unruhen entschlagen; so lange sie können, schlafen; sich vor Katarrhen und Flüssen schützen, damit sie nicht etwa um einer geringen Erleichterung willen, die sie sich zu verschaffen gedenken, in noch verdrüßlichere Umstände verfallen; daher müssen sie auch alles, was Unverdaulichkeiten im Magen erzeugen kann, meiden, z. E. Obst, Hülsenfrüchte, Sallat, Confecturen, Zuckerwerke, Wein, gesalzenes Fleisch, und solches, das seine rechte Zeitigung nicht erhalten hat, z. E. Kalb- und Lammfleisch, Spanferkel. Sie müssen große Hitze und große Kälte meiden; Mund und Hals fleißig vermachen, den Husten, wenn er sie stark plaget, mit den oben vorgeschriebenen Mitteln besänftigen, und kein anderes Getränk, als Wasser und Milch nehmen. Zugleich empfiehlt man ihnen mäßige Bewegung, und Zerstreuung, als vortreffliche Mittel wider die Lungensucht. Uebrigens aber muß man die Diät im Essen und Trinken, die übrige Lebensordnung, und die Arzneyen nach dem Temperamente und nach der Gattung der Lungensucht, die man heilen will, einrichten.

Die Lungensucht ist oft ansteckend, wenigstens in warmen Ländern, und man hat Beyspiele, daß sie es auch bey uns, wo nicht oft, doch zuweilen ist; man kann sie durch Umgang mit einem Lungensüchtigen bekommen. Man soll niemals von solchen Personen, die an dieser Krankheit gestorben, Kleider, besonders, die von Wolle sind, anlegen. Man soll sie vorher waschen, und mit Schwefel ausräuchern.

chern. Das Leingewand soll man nicht brauchen, bevor es 2 oder 3 mal ausgelauget worden. Die Italiäner pflegen, wenigstens in vielen Orten Deutschlands, alles, was ein an der Lungensucht Gestorbener gebraucht hatte, zu verbannen. Wenigstens haben sie sich dieß zu Gesetze gemacht, und den Aerzten sowohl, als den Wundärzten, ist der Auftrag gemacht, daß sie, wenn jemand an dieser Krankheit stirbt, es der Obrigkeit anzeigen, damit sie das Geräth des Verstorbenen verbrennenlasse, und dessen Gebrauch verbiethe.

Von der drüsigten Lungensucht.

Diese ist eine der gemeinsten Arten der Lungensucht. Man erkennet sie an einer besondern Anlage und Geneigtheit der Natur eines Kranken zu Kröpfen, und verschieden Drüsengeschwulsten am Halse, oder unter den Achseln, zur Entzündung der Augen, zu den Krätzen, die zeitenweise kommen, zu geringen Schmerzen auf der Brust, bey denen die Beulgen oder Geschwürlein längere Zeit brauchen, bis sie entzündet werden, und in Eiterung übergehen, als bey der gemeinen Lungensucht. Ferner erkennet man sie an einem beständigen Husten, der sowohl bey Tage als bey Nacht, im Sommer, wie im Winter anhält, und mit beschwerlichem Athemholen, doch ohne merkliches Fieber, vergesellschaftet ist; endlich an allen jenen Zeichen, aus denen manderley Drüsengeschwulsten abnehmen kann.

Diese Art der Lungensucht nun erfordert jene Mittel, welche wider Kröpfe und Drüsengeschwulsten dienen. Dergleichen sind: Häufige Molken 8 bis 10 Tage lang getrunken, Klystiere, und nachfolgendes Dekoktum:

Nimm gutes Honig 4 Loth,
rothen Steinbrech (Filipendul.)
Feigwarzenkraut (Scrophular.)
von jedem eine Handvoll.

Sied alles in drittehalb Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein; seige es durch, und laß den Kranken des Tages 5 bis 6 Gläser trinken. Hernach folge man jenen Vorschriften, die wir unter dem Artickel Scrophuli vorschreiben.

ben. Man muß aber wohl merken, daß man diese Mittel nur im Anfange der Krankheit brauche, nicht aber, wenn schon die Auszehrung vorhanden ist; denn da kann man nichts mehr, als eine Scheinkur brauchen, wie wir oben gesagt haben.

In dieser Krankheit muß man sorgfältig die Milch meiden; denn sie steht der Heilung schnurgerade im Wege, weil sie die Verdickerung vermehret, und dadurch die Verstopfung der Drüsen befördert. Man soll anbey die gute Lebensordnung und die Scheinkur, wie wir oben angezeiget, nicht außer Acht lassen. Man könnte in dieser Krankheit in kleiner Dosis Pillen von dem Extrakt des Schierlings (Cicuta) geben; denn die Erfahrung lehret, daß man sie wider derley kalte Geschwulsten mit Nutzen gebe. Sie sind ein gelindes Auflösungsmittel, welches auch den schwächesten Personen keinen Schaden bringt, wenn man es nur Anfangs in geringer Dosis giebt, und selbe nach und nach vermehrt. Die Art, diesen Extrakt zu verfertigen, sieh unter dem Artickel Verstopfung.

Von der scharböckischen Lungensucht.

Kranke, welche mit dieser Art Lungensucht behaftet sind, haben keinen so starken und trocknen Husten, wie andere Lungensüchtige, obwohl er auch beständig anhält. Sie haben einen blatterigten Ausschlag, der den Hirseschwinden (Herpes miliaris) gleichet, und dabey speyen sie stets, besonders in der Frühe, einen salzigten Speichel aus. Aus diesem Auswurfe nun, wie auch aus dem Ausbruche der Blättergen am ganzen Leibe, und wenn man den Mund, und alle andere Kennzeichen des Scharbockes betrachtet, kann man schließen, daß es die scharböckische Lungensucht sey.

Die Kur dieser Krankheit fängt man mit folgender Suppe an:

Nimm ein mageres Huhn,

sied es in anderthalb Maaß Wasser bis auf eine Maaß ein, hernach thue dazu:

Meer-

Meerrettig,
indianische Kostwurz, von jedem 2 Loth,
Löffelkraut,
Brunnkreß, von jedem 1 Handvoll.

Schneide die Wurzen gröblich, und thue alles zusammen in ein wohlgedecktes Geschirr, und laß es eine halbe Stunde an warmen Orte stehen. Hernach seige es durch, und gieb des Tages dreymal eine Suppenschaale voll, alle drey Stunden. Mit diesem Mittel fährt man 14 Tage fort, alsdann giebt man folgende Latwerge:

Nimm Erdrauchextrakt,
Löffelkrautextrakt, von jedem 1 Loth,
gepulverte Asseln,
Gummiammoniak,
Croc. mart. aperitiv. von jedem 1 Quintl.
Senfkörner 2 Quintlein,
Hederichsyrup, so viel genug ist,

eine Latwerge zu machen. Hievon nimmt der Kranke Morgens nüchtern, und Abends um 6 Uhr allezeit ein halbes Quintlein.

Zum Getränke gebe man dem Kranken ein Infusum von Fichtenbaumpötzlein, oder Gundelreben. Das gereinigte Wasser von Paßy, oder von Forges ist auch sehr gut in dieser Gattung Lungensucht. Die Milch dient überhaupt in diesen Fällen nicht; auch das Opium nicht, denn es macht den Speichel noch dicker und zäher. Man muß auch bey dieser Krankheit jene Mittel meiden, die zwar sonst wider den Scharbock dienen, aber hitzig sind, z. E. antiscorbutische Weine. Man muß nur die gelindesten Arzneyen brauchen, bey denen die alkalische Kraft durch schleimige Theile eingeschränkt und temperiert wird. Die Nahrung des Kranken soll frisches Gartengemüse seyn. Sieh Scharbock.

Von der asthmatischen Lungensucht.

Diese Gattung erkennet man an einem krampfhaften Zusammenziehen und Drücken auf der Brust, welches viel stärker ist, als bey andern Gattungen der Lungensucht; an

einem gewissen beständigen Pfeifen, das der Kranke, besonders in der Frühe, wenn er aufsteht, hören läßt, und an den übrigen Zeichen, die der Engbrüstigkeit eigen sind.

Man gebe dem Kranken zum Getränke ein Dekoktum von Honig und Gundelreben, oder ein Infusum von Hyssopblättern, so viel man mit 5 Fingern fassen kann, auf eine halbe Maaß Wasser, wozu man noch auf jedes Glas voll einen Löffelvoll Hederichsyrup nimmt. Uebrigens befolge man jene Vorschriften, die wir wider die feuchte Engbrüstigkeit verordnen. Sieh Asthma.

Wenn die Anfälle des Erstickens heftig sind, oder der Auswurf gehemmt wird, kann man nachfolgendes Tränkgen verordnen.

Nimm destilliertes Gundelrebenwasser 8 Loth,
Meerzwiebelsauerhonig 4 Loth,
Mineralkermes anderthalb Gran,
Croc. mart. aperitiv. 2 Quintlein,
Hyssopsyrup 2 Loth.

Vermische es, und gieb es Löffelweise.

Milch und Opium muß man in dieser Krankheit meiden. Bewegung, Leibesübung, Zerstreuung, sind sehr dienlich.

Von der hypochondrischen und hysterischen Lungensucht.

Die hypochondrischen und hysterischen Zustände gehen zuweilen in eine Lungensucht über. Man erkennet dieß an einem stets anhaltenden Husten, an öfteren Reizungen, Bangigkeiten, Stecken und heftigen Drücken auf der Brust. Wie auch, wenn man das Temperament des Kranken, und die Kennzeichen der Hypochondrie und Hysterik untersuchet; zuvörderst, wenn der Kranke äußerst melancholisch und traurig ist, und wenn sich allerley krämpfigte und Nervenzufälle äußern, die gemeiniglich die Gefährten dieser Gattung der Lungensucht sind.

Die Kur ist die nämliche, wie bey der gemeinen Lungensucht, außer daß man wegen zu großer Empfindlichkeit

der

der Nerven nicht so starkwirkende Mittel geben soll. Zugleich muß man krampfstillende (antispasmodische) Mixturen vorschreiben, welche die Reizung der Nerven stillen: denn ohne diese Mittel wird man mit Stillung des Husten und anderer Zufälle nie seinen Zweck erreichen. Eisenhältige Mineralwasser sind in diesen Fällen sehr dienlich, wenn man sie nur gleich im Anfange der Krankheit giebt. Die Milch ist gar nicht dienlich; so auch die Brech- und Purgiermittel, welche das Geblüt in Bewegung bringen, und die Reizbarkeit der Nerven vergrößern. Das Opium aber ist in dieser Gattung Lungensucht am diensamsten; man soll es also unter alle antispasmodische Arzneyen mischen.

Von der venerischen Lungensucht.

Es ist, besonders zu unsern Zeiten gar nichts seltnes, daß man Lungensuchten sieht, die von einem venerischen Gifte herrühren. Denn wenn sich dieses Gift in das Geblüt ausgießt, verdickert es die Lympha, und folglich kann es in der Lunge Verstopfungen erzeigen. Dieß erkennet man, wenn ein Kranker, der mit dieser Seuche behaftet war, von einem Quacksalber oder Marktschreyer kurieret worden; oder wenn er während dem Schweiße, oder der Speichelkur einer starken Kälte ausgesetzt gewesen, wodurch das Gift in die Masse des Blutes zurückgetreten, und sich in die Lunge gezogen hat. Der Auswurf ist gemeiniglich zähe; die Beschwerniß des Athemholens ist stärker, als der Husten; und die übrigen Kennzeichen, welche der Lustseuche eigen sind, geben diese Krankheit noch besser zu erkennen.

Wenn die Krankheit noch nicht zuweit gekommen, und der Kranke nicht zusehr entkräftet ist, so ist der kürzeste Weg, wenn man Mittel wider die Lustseuche brauchet. Da er aber nicht im Stande ist, die Speichelkur auszustehen, so ist es besser, wenn man die Feuchtigkeiten nach und nach durch auflösende Merkurialmittel zu zertheilen suchet, wie wir wider die venerische Seuche anrathen. Sieh Lustseuche.

Wenn aber der Kranke schon zusehr entkräftet ist, und diese Arzneyen nicht mehr ertragen kann; so gebe man ihm zur Nahrung lauter Milch; Morgens und Abends aber gebe man ihm 10 Gran von D. Mortons balsamischen Pillen, die man allezeit mit 2 Gran Mercurii dulcis versetzt. Mit diesen Pillen fährt man 4 oder 5 Wochen fort, hernach verordnet man folgendes Dekoktum:

Nimm wilde Mangoldwurzen,
Engelsüß an der Eichen, von jedem 2 Loth,
Chinawurzen 2 Quintlein,
Sarsaparill 1 Loth,
Borrätschblätter,
Lungenkraut, von jedem eine Handvoll.

Sied alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein. Seige es durch, und laß den Kranken 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll trinken. Mit diesem Getränke nebst der Milchdiät fährt der Kranke fort, bis er vollkommen geheilet ist.

Von der Lungensucht, die durch Blutbrechen entstanden ist.

Das Blutbrechen, welchem viele Personen schon von zarter Jugend an unterworfen sind, geht oft in eine Lungensucht über. So oft man also zeitenweise Blut bricht, und dieses Blut aus der Lunge kömmt, hat man allezeit zu besorgen, daß sich ein Eitergeschwür ansetze. Das hektische Fäulungsfieber ist fast allezeit mit dieser Gattung Lungensucht verknüpfet, wodurch es um so viel gefährlicher wird.

In diesen Umständen sind Aderläßen, verdünnernde Getränke, Emulsionen, geringe Laxiermittel dienlich. Das beste aber, wenn das Fieber ein wenig ruhig, und der Paroxismus nachgelassen hat, ist, wenn man dem Kranken 3 mal des Tages alle 3 Stunden ein Dekoktum von der Fieberrinde verordnet. Seine Nahrung soll Milch, Reis- oder Gerstenschleim, oder Grütze seyn. Stahl- oder eisenhältige Wasser, wie die von Forges und Baßy, sind auch in diesen Umständen sehr gut, und man kann sie zugleich

mit

mit dem Gebrauche der Fieberrinde, und der Milchdiät verbinden.

Uebrigens, wenn die Zufälle heftig sind, und die Krankheit schon eingewurzelt ist, muß man lindernde, und jene Mittel brauchen, die wir für diese Fälle schon angezeiget haben.

Von der Lungensucht, die auf das Seitenstechen, Lungenentzündung, oder Lungenapostem entsteht.

Das Seitenstechen und die Lungenentzündung können in eine Lungensucht ausarten, wenn der Kranke ohnehin zu einer Auflösung des Geblütes geneigt ist, wozu diese Fieber nur noch mehr helfen; oder wenn man nicht genug Aderläßen vorgenommen hat, die Entzündung und Eiterung der Lunge zu verhindern. Gar zuvieles Aderlaßen verursachet das nämliche Unheil, weil es das Geblüt gar zu sehr niederschlägt, und die Auflösung der Entzündung verhindert.

Diese Krankheit ist allezeit mit einem hitzigen Fieber verknüpfet. Das Uebel nimmt unvermerkt zu, und man merket es nicht ehender, bis der Kranke schon in die Auszehrung verfallen ist.

In diesen Umständen muß man brust- und lungenreinigende Arzneyen, und allerley Säfte verordnen, welche geschickt sind, das Blut zu temperieren, und dessen Wallung zu dämpfen. Z. E. man mache ein Infusum von Katzenpfötlein (Pillosella minor), und Huflattich; und man gebe folgendes Dekoktum.

Nimm wilde Mangoldwurzen 1 Loth,
Borrätschblätter 2 Händvoll,
Hyßop, was man mit 5 Fingern fassen kann.

Sied alles in 3 Seidel Wasser bis auf eine halbe Maaß ein, hernach thue dazu:

Hederichsyrup 2 Loth.

Hievon nimmt der Kranke 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Zugleich

Zugleich brauche man ihm auch folgenden Saft:
Nimm schwarzes Kirschenwasser 6 Loth,
Krebsaugen 1 Quintlein,
gereinigten Salpeter 20 Gran,
Seeblumensyrup 2 Loth.
Vermische, und gieb es auf 2 mal.

Darauf gebe man dem Kranken Suppen von Schnecken, Krebsen, Fröschen, Schildkröten, dergleichen wir oben beschrieben haben, und mit der Milchdiät und dem Mineralwasser fahre man fort.

Wenn schon ein Abscess oder Eitergeschwulst entstanden ist, wie man aus den eigenen Kennzeichen desselben abnehmen kann, (sieh Vomika): so muß man durch alle mögliche Mittel sich bemühen, daß die Materie, die es enthält, durch den Auswurf ausgeleeret werde. In dieser Absicht gebe man folgende Mixtur:
Nimm Skabiosenwasser,
Cardobenediktenwasser, von jedem 4 Loth,
einfaches Melissenwasser 2 Loth,
Meerzwiebelsauerhonig 4 Loth.
Vermische, und gieb es auf 2 mal in Zwischenzeit von 3 Stunden.

Wenn der Kranke nicht gar zu schwach ist, und das Stoßen einer Kutsche, oder die Bewegung des Reitens ertragen kann, soll man auf diese Art sehen, daß der Eiter ausgeleeret werden könne.

Wenn das Apostem aufgebrochen ist, und ein Eiter zum Vorscheine kömmt, muß man folgende Mittel brauchen: Erstlich gebe man dem Kranken Morgens und Abends 10 Gran von den Pillen des Mortons. Zum Getränke gebe man ihm einen Thee von Ehrenpreismännlein und Gundelreben von jedem gleichviel. Hernach verordne man ihm folgenden Trank:
Nimm venetianischen Terpentin 2 Quintlein,
das Gelbe von 1 Ey.

Reibe ſie miteinander in einem Mörſer ab, bis ſie aufgelöſet ſind, und gieß nach und nach eine halbe Maaß Honigwaſſer daran. Hievon nimmt der Kranke 3 mal des Tages alle 4 Stunden ein Glasvoll.

Der Gebrauch der Milch, des Reis- oder Gerſtenſchleims ſind in dieſem Falle vor allem nothwendig, ſo, wie der Mineralbrunn Cauterets, den man 4 bis 5 Wochen lang trinken kann; dabey ſoll man friſche Luft ſchöpfen, und ſo viel möglich iſt, Bewegung machen.

Von der Nervenlungenſucht.

Die Nervenlungenſucht, oder vielmehr Schwindſucht (Phthiſis nervoſa) iſt eine allgemache Auszehrung des ganzen Körpers, ohne merkliches Fieber, ohne Huſten, ohne Drücken auf der Bruſt, mit Verluſt der Eßluſt, und ſchlechter Verdauung vergeſellſchaftet. Der Kranke iſt dabey ſehr matt, und muß faſt immer das Bett hüten. Da dieſe Krankheit eigentlich kein Zufall der Lunge iſt, ſondern von einem Fehler des Nervenſyſtems herrühret, gehöret ſie auch eigentlich in die Klaſſe der Dörrſuchten, unter denen wir ſie auch abhandeln. Sieh Dörrſucht.

Lungenverſtopfung, ſieh Verſtopfung.

Luſtſeuche. Die Luſtſeuche, oder das veneriſche Uebel, (in Deutſchland insgemein die Franzoſenkrankheit genannt), iſt eine anſteckende Krankheit, die man ſich urſprünglich durch unkeuſchen Umgang mit lüderlichen Weibsbildern zuzieht.

Man erkennet dieſe Krankheit aus dem Bekänntniß des Kranken. Er empfindet an den Zeugungstheilen eine ganz ungewöhnliche Hitze; die Hoden geſchwellen; am Hindern ſetzen ſich Warzen, harthäutige Geſchwulſten, und Spalten oder Ritze der Haut an; an der Ruthe äußern ſich Geſchwüre; die Haut wird mit rothen, purpurfärbigen, gelben oder braunblauen Flecken bedecket; es erſcheinen darauf unzählige harte, ſchwülligte Höckergen, zuvörderſt um die Naſe, auf der Stirne, an den Schläfen; die Nägel werden ungleich, machen ſich von ihren Wurzeln los, und fallen

weg; der Mund wird innenher entzündet, es entstehen darinn kleine Geschwüre, und ein Beinfraß; die innere Haut der Nase wird schwammigt, geschwürehaft, schwüligt, und die Stimme heischer; aus dem Munde geht ein stinkender Athem; der Kranke empfindet bey der Nacht im Bette die heftigsten Schmerzen, besonders an den Lenden und Schenkeln; die Beine geschwellen auf, werden weich, und vom Beinfraß angefressen; die lymphatischen Drüsen werden verstopfet; wie man am Halse, unter den Achseln, an den Leisten, und dem Gekröse sieht; die Augen sind roth, die Augenlieder schwüligt, und ausgeschwäret; in den Ohren merket der Kranke Sausen und Klingen, es fließt zuweilen Eiter, oder eine scharfe Feuchtigkeit heraus; er empfindet Kopfschmerzen, Schwindel, gichterische Bewegungen, Zittern der Glieder, Lähmungen. Es kommen noch dazu Drücken auf der Brust, schwerer Athem, blutiger Auswurf, ein trockner oder feuchter Husten, Verlurst der Eßlust, Eckel, ein wäßriger oder gallichter Bauchfluß. Bey Weibsbildern wird die monatliche Reinigung gehemmt, und die Mutter entzündet, welche Entzündung entweder in einen Abscеß, oder in einen Skirrhus übergeht.

Diese Zufälle finden sich zwar nicht alle bey allen Kranken ein, doch zeigen sich die meisten derselben.

Es liegt sehr viel daran, daß man die Lustseuche von dem Scharbocke unterscheide; denn die Arzneyen, die in dieser Krankheit nützlich sind, sind in jener schädlich. Wir wollen also die Zeichen, die beyde Krankheiten unterscheiden, anführen.

Der Scharbock entsteht von sich selbst, und das Uebel fängt im Munde an. Die Lustseuche zeigt sich erst nach einem unkeuschen Umgang, und äußert sich vorzüglich an den Schamtheilen. Der Scharbock setzt sich mehr in die Zähne und Kinnladen, die er anfrißt; die Lustseuche greift sonderbar die Mandeln, das Zäpflein, und die Gaumenbeine an. Die Geschwüre des Scharbocks

bocks geben Blut, oder ein Wundwasser von sich, und fließen wenig; die Geschwüre bey der Lustseuche haben eine harte Rinde, sind leimigt und zähe, und machen eine Kruste. Bey dem Scharbocke zeigen sich Flecken, bey der Lustseuche Knoten. Bey dem Scharbocke sind die Schmerzen stechend, aber sie lassen öfters nach, bey der Lustseuche sind sie beißend und fressend, und nehmen bey der Nacht zu; denen, die den Scharbock haben, geschieht im Bette leicht, die andern befinden sich im Bette übel. Der Scharbock zeiget sich vornehmlich im Körper, die Lustseuche aber mehr äußerlich. Die scharböckischen Personen empfinden im Gehen keine, die venerischen aber beträchtliche Schmerzen. Diese Zeichen sind hinlänglich, beyde Krankheiten zu unterscheiden. Diesen kann man noch hinzu setzen, daß vor der Lustseuche allezeit Beulen, fressende Geschwüre, Finnen und andere Ausbrüche an jenen Theilen hervorkommen, die mit diesem Gifte angesteckt sind.

Die nahe Ursache dieser Krankheit ist eine Verdickerung der Lympha; die entfernte Ursache ist das Gift, das man durch geile Gemeinschaft ererbet hat. Jene Schriftsteller, die von der Natur dieser Krankheit handeln, schreiben selbe einem sauren Gifte zu, Kraft dessen die natürliche Feuchtigkeit, oder Lympha gerinnet. Es sey nun aber, wie es will, so ist gewiß, daß die Lympha einen merklichen Grad der Verdickerung bekömmt, wodurch ihre Bewegung in Unordnung geräth, und in allen Theilen des Körpers stocket; die scharfen und fressenden Theile dieses Giftes verbreiten sich sodann, und richten alle erdenkliche Unheile an.

Das Queckſilber ist schon lange, als das einzige Mittel wider die Lustseuche bekannt; man mag dasselbe durch Reiben, oder Räuchern, oder mittelst eines Pflasters äußerlich gebraucht in den Leib bringen, oder man kann es innerlich als ein Pulver, oder in Pillen, oder in

einem

einem Getränke nehmen. Das ganze Geheimniß besteht in dem, das man es in genugsamer Menge brauche, damit es auf das venerische Gift wirken könne. Diese Menge aber ist nicht bestimmt; denn es kömmt dabey auf die Verschiedenheit der Temperamenten, auf die Kraft des Herzens und der Gefäße, und die mehr oder minder große Zärtlichkeit des Kranken an.

Man muß wohl Acht haben, daß das Queckſilber, wenn man es giebt, ſich nicht in den Mund ziehe. Dieß ist die gefährlichste Methode, welche die verdrüßlichsten Folgen nach sich zieht. Daher muß man es Anfangs in den am weitesten entfernten Theilen (äußerlich gebraucht), und (innerlich) in den kleinsten Dosen geben, die man nach und nach vermehret, bis man im Munde eine leichte Entzündung verspüret, in welchem Falle man alsdann dem Kranken ein Purgiermittel giebt, wie wir im Artickel Queckſilber anzeigen.

Man muß im Anfange der Kur fast allezeit eine Aderläße vornehmen, wenn die Zärtlichkeit des Temperamentes oder des Alters selbe nicht erbiethen. Hernach verordnet man Klyſtiere und Bäder 8 bis 10 Tage lang. Man läßt dem Kranken häufige Molken trinken, und befolget von Stück zu Stück alles, was wir im Artickel Queckſilber vorschreiben.

Wenn die Beschaffenheit der Haut das Reiben nicht gestattet, muß man zum Räuchern seine Zuflucht nehmen; wobey man aber alle nöthige Vorsicht brauchen muß, den Kopf vor dem Rauche zu bewahren. Diese Methode ist nicht so sicher, und gefährlicher als das Einreiben. Magern und schwachen Personen, wie auch jenen, die eine heikliche Brust haben, ist sie nicht dienlich, so sorgfältig man sie auch vor dem Rauche bewahret. Sieh erstgesagten Artickel Queckſilber.

Bey einigen Personen richtet man weder durch Reiben, noch durch Räuchern etwas aus, man mag es noch

so fleißig brauchen. In diesem Falle muß man sich auf eine andere Seite wenden, und das Queckſilber innerlich brauchen. Man gebe also alle Tage 4 bis 5 Gran von der Panacea mercuriali in einem Aprikosensaft; man fährt damit fort, vermindert aber anbey unvermerkt die Dosis, bis der Kranke vollkommen gesund ist. Man kömmt bey dieser Kur auf 5 bis 6 Quintlein dieser Panacee. Man muß bey dieser Kur, wie bey andern Kuren, den Speichelfluß verhüten, und deßwegen von Zeit zu Zeit ein Laxiermittel geben, und die Dosis nach Beschaffenheit des Mundes mehren, oder mindern.

Auch innerlich richtet man zuweilen mit dem Queckſilber eben so wenig aus, als mit dem Reiben und Räuchern. Es giebt Temperamente, bey denen das venerische Gift so verdünnet und zertheilet ist, daß das Queckſilber kein geschicktes Verhältniß hat, auf selbes zu wirken. Man sieht dieses bey schon veralteten Gebrechen der Haut, bey dem Ausfallen der Haare, der Nägel ꝛc. In diesem Falle ist es am sichersten, wenn man schweißtreibende Mittel brauchet, dergleichen na ...de Tinktur ist.

Nimm klein zerschnittenes Sassafras, 4 Loth,
Franzosenholz (Lign. Guaiac.)
Sarsaparill, von jedem 2 Loth,
klein zerschnittene Chinawurzen 2 Loth.

Gieß auf alles anderthalb Seidel Weingeist, und laß es 24 Stunden auf heißer Asche wohl zugedeckt stehen. Hievon giebt man dem Kranken alle Morgen einen Löffel voll in einem Glase Klapperrosenwasser; dabey muß er sich im Bette warm halten, damit die Ausdünstung desto besser vor sich gehe. Mit dieser Dosis fährt man 8 Tage lang fort, hernach nimmt man täglich 2 Löffelvoll bis zu Ende der Kur.

Man muß auch bey dieser Heilart mehr als bey den andern besorgt seyn, daß man Aderlaße, Purgiermittel, und 14 Tage lang ein Bad brauche.

Zuweilen geschieht es, daß, ungeachtet der regelmäßigsten Kur, verschiedene Zufälle verbleiben, z. E. die Gonorrhäa, die Finnen ꝛc. Diese muß man alsdann durch den eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch der Milch, und eines Dekoktums der Chinawurzeln heben.

Luxation, sieh Verrenkung.

Lycanthrophie, sieh Wolfsraserey.

Lympha. Die Lympha ist jener helle Theil des Geblütes, der in allen Gefäßen des ganzen Körpers umläuft, und aus zweyerley Theilen bestehet: Einer heißt der wäßrige Theil, und ist nichts anders, als ein mit salzigten, schwefelichten und galertigen Theilgen vermischtes Wasser. Der andere Theil ist blos schleimigt, und wird eigentlich die Lympha genennet, die allezeit mit dem wäßrigen Theile vereiniget ist.

Wenn der wäßrige Theil, das Salz, das Oel, und der Schwefel, mit den galertigen Theilen in einem richtigen Verhältniß stehen, so ist die Lympha ohne Fehler, und hat in den Gefäßen einen freyen Lauf. Wird aber dieses Verhältniß auf irgend eine Weise gestöret; ist z. E. die Lympha zu wäßrig, oder werden die Salze zu scharf, so entstehen daraus allerley Unordnungen im Körper, welche die Quellen verschiedener Krankheiten sind. Die Lympha also kann dreyerley Fehler haben; sie kann zu dick, zu scharf, oder zu sehr aufgelöset seyn.

Verdickerung der Lympha.

Wenn die Lympha ihrer nothwendigen Feuchtigkeit beraubet wird, so wird sie dick, und bleibt in verschiedenen Theilen des Körpers stecken, wo sie hernach nach dem verschiedenen Grade ihrer Verdickerung, und nach der Natur und Beschaffenheit der Theile, in die sie sich festsetzet, verschiedene Krankheiten verursachet.

Man erkennet erstlich die Verdickerung der Lympha überhaupt aus der Einsicht des Temperamentes des Kranken, wenn nämlich selbes heiß und trocken, oder kalt und trocken ist; ferner an einem beträchtlichen Ausflusse eines

dicken

dicken und zähen Rotzes aus der Nase und dem Munde; an häufigem Schleime, der mit dem Harn und mit dem Stuhle fortgeht; an Geschwulsten, die an verschiedenen Theilen des Körpers sich ansetzen, z. E. an dem Kinn, Halse, Ohren ꝛc.; an der Dicke des Blutes, das man bey dem Aderlaßen in die Unzen auffängt. Man kann auch eine Verdickerung der Lympha aus der Luft, welche der Kranke athmet, schließen, wenn selbe trocken und schwer ist; aus zähen und schleimigten Speisen, die er genießt; aus Mangel wäßriger Getränke, und zu großer Menge Weins und hitziger Getränke; aus dem sitzenden Leben des Kranken, der Neigung zum Schlafe, Mangel der Leibesübung; aus häufigem Abgange des Harns und Schweißes, und der Trägheit des Geistes.

Die Ursachen der Verdickerung der Lympha sind erstlich alle diejenigen, die wir in Beschreibung ihrer Kennzeichen angeführet haben; hernach eine gährende Säure oder Schärfe, welche die Bestandtheilgen der Lympha zusammenstocket, verdicket, und gerinnen macht. Dieß geschieht z. E. bey jenen, die von sauren Früchten, Limonade, Essig, Salz ꝛc. Gebrauch machen; bey jenen, bey welchen die Ausdünstung gehemmet wird, oder der schleimigte Auswurf ins Stecken kömmt, oder bey Weibsbildern, bey denen der weisse Fluß plötzlich aufhöret. Ein venerisches, scharböckisches, krebshaftes, oder kropfartiges Gift kann auch eine Verdickerung der Lympha verursachen. Man kann dieses Uebel auch ererben; denn Aeltern, die diesen Fehler der Lympha haben, theilen selben auch von Geburt aus ihren Kindern mit.

Aus dem, was wir jetzt gesagt haben, ist leicht zu begreifen, daß die Lympha, weil sie sich im ganzen Körper verbreitet, und die Quelle der Feuchtigkeiten desselben ist, überall, wo sie zu dick ist, Unheil anrichten muß.

In den Blutgefäßen hindert sie den Kreislauf des Geblütes. Hieraus entstehen Bangigkeiten, Uebelbefinden, Mattigkeiten, Engbrüstigkeit, Verstopfungen des Geblü-

tes in verschiedenen Theilen, und eine Geneigtheit zur Entzündung. In den Drüsen verursachet die zu dicke Lympha Stockungen Aufschwellungen, harte Geschwulsten, Skirrhen, Entzündungen, krebshafte Geschwüre. Wenn jene Drüsen verstopft sind, welche zu den Verdauungswerkzeugen gehören, so sondern sie nur einen dicken und zähen Saft ab, der zur Verkochung der Speisen unzulänglich ist. Andere Drüsen, welche zur Zubereitung und Reinigung gewisser Feuchtigkeiten bestimmet sind, geschwellen, weil sie mit dicken und schweren Säften angefüllet sind, auf, verlieren ihre Kraft und Wirksamkeit, und werden zu ihren Verrichtungen untauglich; daher werden auch die Säfte selbst verdorben, und ihrer Thätigkeit beraubet.

Wenn die Lympha in verschiedenen Seiggefäßen der Haut zu dick wird, so entstehen Geschwulsten, Beulen, Finnen, Röthe, und allerley ungestaltete Flecken. Im ganzen Körper entstehen oft kalte Geschwulsten, und schmerzhafte Aufschwellungen, die oft in Verhärtungen und krebsartige Geschwüre übergehen.

Die Mittel, die man wider die Verdickerung der Lympha mit Nutzen gebrauchen kann, sind: Häufige Getränke, Klystiere, laue Bäder, Tisanen von Rechgras, Wullkraut und Tag- und Nachtkraut im Wasser gesotten, mit 15 bis 20 Gran Salpeter auf jede halbe Maaß. Nach dem Gebrauche solcher verdünnernder Mittel, den man mehr oder weniger lang fortsetzen muß, je nachdem die Krankheit stark, oder schon veraltet ist, schreitet man zu eröffnenden Mitteln, z E. zu Tisanen von den Wurzen des wilden Mangolds, des Erdbeerkrauts, Pfaffenplatte, Brackdistel, Sauerampfer, Weißwurzel, Giftwurzel; oder von den Blättern des wilden Cichori, Pimpernell, Kerbelkraut, Odermenig, Hirschzung; von den Blühten der Kamomillen, Meliloten, Hollunder, Wullkraut; oder Salpeter, Sal de duobus, Sal Epsom, Sal Seignette; oder Frauenhaarsyrup, Syrup. quinque radicum &c. Man kann aus allen diesen Arzeneyen Infusa, oder Dekokta machen,

je nachdem es die Noth erfordert. Hernach schreitet man zu Mitteln, die die beste Auflösungskraft haben, z. E. das Gummi ammoniakum, der Crocus martis aperitivus, die virginianische Schlangenwurz, der Æthiops mineralis, Mercurius dulcis, Safranblühte, gepulverte Asseln, Salmiak, Benzoin, Schwefelblühte, Alant- oder Tausendguldenkraut-Extrakt ꝛc. Von diesen Spezereyen kann man Pillen, Bolos, Latwergen ꝛc. machen. Besondere Vorschriften hievon geben wir bey jeder Krankheit, die eine Verdickerung der Lympha zum Grunde hat, insbesondere. Eisenhältige Sauerbrunnen, z. E. von Passy, Forges; die Wasser von Cransak, Spaa, Vichy, Plombier, Cauterez ꝛc. sind auch sehr dienlich in diesen Umständen.

Endlich gehöret auch zur Kur eine gute Lebensordnung. Man muß viele wäßrige Getränke nehmen, alle grobe und unverdauliche Speisen, saure Früchte, gewürzte Brühen, Salz, Würzweine, gebrannte Geister, alle Fastenspeisen, besonders die vom Mehle, meiden. Man muß viel Bewegung machen, wenig schlafen, mäßig essen, und Zerstreuung suchen. Während der Kur soll man alle 14 Tage ein Laxiermittel nehmen.

Schärfe der Lympha.

Diese erkennet man an dem sehr hitzigen Temperamente, an der Haut, welche ganz trocken, und von schwarzer Farbe ist, an starkem und schnellem Pulse, saurem Aufstoßen, stinkendem Schweiße und Stuhle, entzündetem Harn, Jucken auf der Haut, Finnen und Hitzblattern, fliegenden Schmerzen im Leibe.

Da wir dreyerley Gattungen der Schärfe unterscheiden, die alkalische, die saure, und die salzigte, so kann auch die Lympha auf dreyerley Arten scharf werden. Wir geben die Kennzeichen dieser verschiedenen Schärfen, und die Art, sie zu behandeln, unter den Artickeln Akrimonia, Alkali, Säure und Schärfe.

So oft die Lympha mit einem solchen scharfen Keim behaftet ist, so erreget derselbe darinn eine Gährung, und die ganze

Masse der Feuchtigkeiten bekömmt einen merklichen Grad der Schärfe. Daher entstehen Unordnungen in dem Kreislaufe, Aufschwellungen der Gefäße, schießende Stiche in den fleischigten und häutigen Theilen, Stockungen, Geschwulsten, Skirrhen, und der Krebs. Die Säfte, welche sich in den Magen und die Eingeweide ergießen, machen diese Theile zur Entzündung geneigt, und verursachen darinn Hitzen, schmerzhaftes Spannen, und Reizungen der Nerven; auf der Brust entstehen Stechen, Schmerzen, ein halsstarriger Husten, Geschwürlein, die in Eiterung übergehen, und die Lungensucht verursachen. Man empfindet im Kopfe Schüsse, fliegende Schmerzen, Schwere, Verwirrung, die oft in Entzündung übergehen. Auf der ganzen Haut entstehen Hitzblattern, Rothlauf, Finnen, und beißende Ausbrüche.

Die Kur der Schärfe der Lympha besteht überhaupt in Aderlaßen, häufigen und versüßenden Getränken, kühlenden und temperierenden Dekokten, Klystieren, Bädern, absorbierenden Mitteln, wiederholten Purgieren, und magenstärkenden Arzneyen. Ferner sind dienlich die obengesagten Mineralwasser; Kühe- oder Ziegenmilch einige Monate lang gebraucht. Die Diät muß aus versüßenden Speisen bestehen, z. E. kräftige Suppen, Hühnerfleisch, Reis- Gerstenschleim, Grütze. Der Kranke muß mäßige Bewegung machen, ruhig schlafen, den Wein und geistige Getränke völlig meiden, seine Leidenschaften besänftigen, und ein sorgen- und kummerfreyes Leben führen.

Auflösung der Lympha.

Man nennet jenen Zustand der Lympha so, wenn ihre Bestandtheile sich voneinander trennen, und zu einem gar zu subtilen und dünnen flüssigen Wesen werden.

Man erkennet die Auflösung der Lympha an den Zeichen, an denen man zuerst die Auflösung des Geblütes erkennet; an dem hitzigen und trocknen Temperamente des Kranken, der noch in seinen besten Jahren ist; an der natürlichen Lebhaftigkeit des Pulses, an dem stinkenden Athem, Harn, Stuhle, und Schweiße, an Mattigkeit, und allgemeinen

Jucken der Haut; an Hitzblattern, Finnen und Geschwüren an verschiedenen Theilen des Körpers; an steter Schwachheit, Eckel, Mangel der Eßlust, und wenn man alle Ursachen in Erwägung zieht, aus denen eine Auflösung der Feuchtigkeiten entstehen kann. Alles nämlich, was das Geblüt und die Feuchtigkeiten in zuviele Bewegung bringt, kann auch eine Auflösung der Lympha verursachen, z. E. hitzige und gewürzte Speisen, geistige Getränke, ein venerisches, scharbockisches, kropfartiges, und krebshaftes Gift, trockne und scharfe Luft, starke Leibesbewegung, übermäßiges Wachen, zu häufige Ausleerungen, z. E. des Schweißes und des Harns, wie es in der Harnruhr und Lungensucht geschieht; endlich heftige und stürmische Leidenschaften der Seele.

Man kann leicht erachten, was für Unheile aus der Auflösung der Lympha entspringen müssen. Die Blutgefäße werden immer von einer scharfen Feuchtigkeit gereizet; dieß vermehret ihre Bewegung, und erzeuget beständige Fieber, durch welche die Auflösung der Lympha noch mehr beschleuniget wird. Die Feuchtigkeiten von der zweyten Art, (oder die hergeleiteten) z. E. die Galle, der Magendrüsensaft ꝛc. haben, weil sie von einer schon verdorbenen Lympha abstammen, keine Wirksamkeit mehr, und sind zur Verdauung nicht mehr tauglich. Die Galle selbst wird scharf und fressend, gießt sich in alle Seiggefäße des Körpers aus, reizet dieselbe, verursachet darinn eine Krümmung der Nerven, Hitzen, heftige Schmerzen, Geschwulsten und Geschwüre. Alle andere Feuchtigkeiten, weil sie zu heftig in ihren Gefäßen herumgejaget werden, werden stinkend, und geben einen garstigen Geruch von sich. Die Haare, das Fleisch, die Membranen, ja die Gebeine selbst, werden nach und nach angefressen, faul, und zu Grunde gerichtet, und der ganze Körper verfällt in eine schreckbare Magerkeit und Abzehrung.

In diesen Umständen ist alles dasjenige dienlich, was die zu heftige Wirksamkeit der Gefäße mindern, die Bewegung des Kreislaufes des Geblütes langsamer machen, und das Geblüt und die Feuchtigkeiten versüßen kann.

z. E.

z. E. anfeuchtende Getränke, kalte Bäder, Klystiere, erfrischende, anfeuchtende und klebrigte Suppen, z. E von Kalb- und Hünerfleisch, Fröschen und Schnecken; Kühe- Ziegen- und Eselmilch; Reis- und Gerstenschleim, Grütze, geriebener Teig von Weizenmehl ꝛc.

Uebrigens muß man auf die Ursache sehen, von welcher die Auflösung der Lympha hergekommen ist. Wenn ein besonders Verderbniß daran Ursache ist, z. E. ein venerisches, scharböckisches Gift, so muß man die Arzneyen zugleich mit jenen Mitteln verbinden, die eigentlich wider diese Krankheit dienen. Wenn zu starke Ausleerungen Ursache sind, so muß man jene Artikel zu Rathe ziehen, die von diesen verschiedenen Ausleerungen handeln.

Mit Aderlaßen und Purgieren muß man in diesen Umständen behutsam umgehen; denn die Schwachheit und Entkräftung des Kranken sind so beträchtlich, daß er diese Ausleerungen nur sehr schwer ausstehen kann.

Die sonderheitlichen Fehler der Auflösung der Lympha kann man unter folgenden Artikeln suchen: Abzehrung, Akrimonia, Alkali, Dörrsucht, Hektik, Schwindsucht, Auflösung der Säfte, Schleichfieber, Schärfe, Säuren, Scharbock, Lustseuche.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medicinisches Hand-Lexikon worinn alle Krankheiten, die verschiedenen, und jeder Krankheit insbesondere eigenthümlichen Kennzeichen, die sichersten Vorbauungs- und wirksamsten Heilungsmittel wider dieselbe, sammt einem vollständigen Unterrichte , um im Nothfalle ein eigener Arzt seyn zu kö nnen, auf eine jedermann faßliche Art vorgetragen werden. Alles aus den Bd.: Erster Band

Augsburg 1782

Med.g. 209-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084591-2
VD18 9055938